Digitized by Google

DIANA
VERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dymocritos.

Digitized by Google

Digitized by Google

KARL JULIUS WEBER

Dymocritos

oder

hinterlaſſene Papiere

eines

lachenden Philoſophen.

Ride, si sapis.

(Von dem Verfaſſer

der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.)

Zweiter Band.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'ſche Buchhandlung.
1832.

3v

PT 2553
.W3 D3
1832
v.2

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Kapitel. Seite.

Fragment meines Lebens 1802 — 1804, ſtatt der Vorrede . . . . 1.

I. Ueber die Laune . . . . 41.

II. Der Humor . . . . 59.

III. Practiſche Humoriſten im Leben . . . . 76.

IV. Die Sonderlinge und Hageſtolze . . . . 92.

V. Der Humor in Schriften. Die Britten, Sterne 115.

VI. Deutſche Humoriſten. Thümmel . . . . 130.

VII. Die Steckenreiterei . . . . 150.

VIII. Die Fortſetzung . . . . 160.

IX. Ueber das Naive . . . . 177.

X. Fortſetzung . . . . 193.

XI. Schluß . . . . 205.

XII. Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Fähigkeiten und Kenntniſſe . 219.

XIII. „ „ der Gemüthsſtimmung . . . . 230.

XIV. „ „ der Denkart . . . . 239.

XV. „ „ der Jahre und des Geſchlechts. Die männliche Jugend . . . . 250.

Digitized by Google

Kapitel. Seite.

XVI. Die weibliche Jugend oder das Geſchlecht 271.
XVII. Die Weiber . . . . 283.
XVIII. Die Fortſetzung . . . . 298.
XIX. Fortſetzung . . . . 312.
XX. Schluß . . . . 324.
XXI. Die Ehe . . . . 337.
XXII. Ueber gelehrte Weiber . . . . 354.
XXIII. Ueber alte Jungfern und Junggeſellen . . . . 370.
XXIV. Die Fortſetzung . . . . 380.
XXV. Der Kuß . . . . 394.
XXVI. Das Alter . . . . 407.
XXVII. Fortſetzung . . . . 420.
XXVIII. Schluß . . . . 436.

Digitized by Google

Fragment meines Lebens.

1802 — 1804.

In dem merkwürdigſten Jahre meines Lebens entſtand die Idee zu dieſem Buche. Ich war zwar nicht, wie Kotzebue in Siberien, nicht gefangen dem Leibe nach — aber dem Geiſte nach, durch Mißgeſchick, Einſamkeit, und Umgebungen von kleindenkenden, ja geiſt- und herzloſen Menſchen. Ich ſahe den Dämon der Hypochondrie heran nahen, ſuchte ihn durch kleine Reiſen, vorzüglich aber durch das Leſen bloß komiſcher und aufheiternder Bücher, nach S. Evremonds Rathe, zu verbannen, zerbrach ſogar meine ſchändlichen Feſſeln — aber zu ſpäte! Ich verfiel in eine dreimonatliche Gemüthskrankheit, aus der mich ein erfahrner Arzt, Freunde, Zeit, und ländlicher Aufenthalt retteten.

Dieſes muntere Werk zerfällt in 366 Capitel oder erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahr — und wegen des Schaltjahrs Eins weiter noch, das Mancher zur Feier des Mediatiſationsfeſtes leſen wird. — Wenn ſie ſich auch mit Swifts Betrachtungen über einen Beſenſtiel nicht ſollten meſſen dürfen, ſo bedenke man, daß ſie zum Theil das Schmerzenskind jener Periode ſind, die ich gerne vergeſſen möchte — warum kann man nicht Lethe-Waſſer kaufen, wie Selzer? — aber es gibt Unthaten, über welche kein Gras

Digitized by Google

wächſet, und es iſt Pflicht gegen beleidigte Menſchheit, ſie ans Licht zu ziehen!

Zehn Jahre hatte ich einem weiland reichsſtändiſchen Hauſe und zween Herren gedient, mehr Freund und Vertrauter als Diener. Beide waren Männer von Welt, grau geworden im Dienſte großer Monarchen — beide hatten in Oeſtreich zu oft über den Arlequino fingente Principe gelacht, um ſolchen zu ſpielen — beide, würdig der Vorrechte edler Geburt, und eines erhabenen Ranges durch Verdienſte, und die edelſten Eigenſchaften des Herzens. Ich gab mich dieſer Familie ganz hin, und man liebte und achtete mich — wenn es auch hier hieß Virtus laudatur et alget — ſo ging dieß mehr auf Rechnung ihrer Finanzen und meiner allzujugendlichen Uneigennützigkeit, als daß es Undank geweſen wäre. Sie konnten nicht, wenn ſie auch gleich wie K. Ferdinand zu den Jeſuiten hätten ſprechen wollen: Accipite, non semper habebitis Ferdinandum! Siehe! da kam ein junger Mann (ich will ihn mathematiſch die unbekannte Größe Y.. nennen) und freite um die Tochter des Hauſes. Er war unbeſchreiblich roh und kindiſch, und in dem, quod natura omnia animalia docuit, wie das römiſche Recht ſagt, beſtand faſt ſein ganzes Wiſſen. Die S. S. Theologi, die ihn erzogen hatten, ſchienen ſeine Erziehung wie wahre Schafsknechte Gottes behandelt zu haben, als bloßes Hinterthürchen zum Stalle des Herrn; eine ſchwache Mutter hatte ihn verzärtelt, und da er heranwuchs, und der Papa in Gott ruhete, hatte man gar die heilloſe Idee gehabt, ihm zu ſeiner Beſchäftigung, ſtatt der Schule, das Departement der Jagd zu übertragen. Man hatte ſogar Geld genug für ein Schießhaus, das ſo viel koſtete, als ein paar Jahre Schulen. Der junge Nimrod ſprach wenig, aber wenn er ſprach, ſo war es von der Jagd, und wurde er gar jovialiſch, ſo ſprudelten Jägerzoten und Bedientenſpäße über die Lippen des einundzwanzigjährigen Jünglings, der Hoffnung des Landes. Die Vormundſchaft hatte ihn in eine weite Kreis-Lieutenants-Uniform gewickelt, für einen großen Ordens-Stern — ein wahrer

Digitized by Google

Unglücksſtern für jede weitere Bildung — geſorgt, und ihn ſo ausgerüſtet, nebſt großem Preußenhute, ellenlangem Federbuſche und ſchwerem Säbel auf die Freite geſandt. Kein Wunder! daß er gebildeten Damen mißfallen mußte!

Indeſſen ſchien der junge Mann denn doch mehr verwahrloſt, als verdorben, mehr ungebildet, als verbildet, ſein Herz beſſer als ſein Kopf, und auf jeden Fall war die Parthie eines Erbſünders mit 40,000 fl. Renten in unſern hochbeinigten und eheſcheuen Zeiten jeder Rückſicht würdig. Er erhielt ein Jawort unter der Bedingung einer zweijährigen Reiſe, um wenigſtens die gröbſten Schlacken abzuſtoßen, in Begleitung eines geſetzten verſtändigen Mannes. Nach vielen vormundſchaftlichen Sitzungen wurde die Reiſe auch beſchloſſen, und die ungeheure Summe von 7000 fl. einſtweilen dazu ausgeſetzt.

Aber wer ſollte den erlauchten Bären lecken? Man ſagt: Jeder müſſe in ſeinem Leben wenigſtens Einen dummen Streich machen — ich machte ihn in meinem 35. Lebensjahre, und übernahm dieſes Lecken! Mitten in einer ehrenvollen und geſicherten Lage, im vollſten Vertrauen meines Herrn, im Genuß des freundſchaftlichſten Umgangs machte ich dieſen Streich! Sehnſucht nach höherer Welt, die ich auf meinem Dorfe noch nicht vergeſſen hatte, Reiſeluſt, die mich noch heute nicht verlaſſen hat, ein wohl zu jugendlicher Enthuſiasmus für Freundſchaft, der ſich altritterlicher Galanterie näherte — vorzüglich aber die eckelhaften Chikanen eines ſchlechten Menſchen, der als wahrer Roi de la Canaille meine ohnehin höchſt beſchwerliche Dienſtlage mir täglich ſchwerer und eckelhafter machte an der Spitze eines ſich längſt ſelbſt überlebten, tief verſchuldeten, zerrütteten, und von Nachbarn ſtets geneckten kleinen deutſchen Ländchens, wo die Furcht, die ſonſt noch den Wald gehütet hatte, bei Dienern und Unterthanen längſt verſchwunden war, erſuchten mich, den Anträgen Gehör zu geben. Wer ſich je an einen großen hiſtoriſchen Gegenſtand gewagt hat, weiß, wie der Gegenſtand ſelbſt den Autor hebt, wie hingegen die

Digitized by Google

Geſchichte eines kleinen gräflichen Hauſes niederſchlägt, und ſo war es mir auch in dieſem praktiſchen Leben! Als Miniſter eines großen Hofes hätte ich wahrſcheinlich, nach meinem Charakter, eher meinen Kopf auf das Schaffot getragen, bevor ich gewichen wäre — als Miniſterling eines kleinen Reichsgrafen ſagte ich mir bei jedem Stein des Anſtoßes, „Iſts denn der Mühe werth, auch nur den kleinen Zehen wieder zu ſtoßen?“ Dieſes ſagte ich mir denn auch bei dieſem Schritte, über den ſo viele bornirte Menſchlein gloſſirten und ausriefen: „Er kommt vom Gaul auf den Eſel.“ — Ganz Unrecht hatten ſie nicht, denn vor der Hand hatte ich in der That keinen Gaul zu leiten, und zuletzt machte ich es gar wie Hanswurſt in der Kreuzercomödie, Ich gab meinem Souverain den Abſchied!

Ein Dekret der Mutter Vormünderin ſicherte meine Zukunft, trotz dem Widerwillen eines alten Geheimen Rathes, der dem Cabinets-Miniſterium vorſtand (denn dieſe Großen hatten ſo gut ihr Cabinet, als der Selbſtherrſcher aller Reuſſen). „Wozu die Reiſe und die Begleitung N? votirte dieſer; „der Engel des Herrn ſchützet die, die „ihn fürchten, und David, überzeugt, daß mora„liſche Uebel nur durch Gott und nicht durch „Menſchen verhütet werden, betet: dein guter „Geiſt führe mich auf ebener Bahn! Denken Sie an „den Text, den unſer Herr Inſpector ſo trefflich „ausgeführt hat, und ſind Sie denn nicht ſchon „Ein Jahr auf dem ſchlüpfrigen Meere des Hof„und Stadtlebens (Y war in der kleinen ſtillen Reſidenz „zu C. geweſen) herumgeſchwommen, ohne gegen die „Moralität zu fehlen“ — ſo ſalbaderte dieſer Kreuz- und Lämmleinsbruder! Ihm galt eigentlich meine Annahme zunächſt, und ſo ſahe man denn um ſo leichter ein, daß, während die Lippen des alten Tartuffes vom Engel des Herrn, und vom Preiſe Davids überfloßen, ſein gepreßtes Herz ein politiſches: „Holen dich alle Teufel“ brüllte! Ich äußerte bloß, daß, meines Wiſſens,

Digitized by Google

ſeit Tobiâ Zeiten den Reiſenden keine Engel mehr mitgegeben würden — der junge Mann ſchien voll guten Willens, voll Wißbegierde, voll Freundſchaft für ſeinen Führer — man wunderte ſich über ſeine Sinnes-Aenderung und ſeine Liebe zum Wiſſen, wie einſt zu Syrakus über Dionys und ſein Benehmen mit Plato —

Sein Auge dumm und ehrlich,
ſchien gänzlich nicht gefährlich —

und mit dem leichten Sinne, mit dem ich zwölf Jahre früher von den Kartoffel- und Bräuhahn-Gefilden der Leine und aus der Fabrik der Compendien und Knackwürſte an die himmliſchen Ufer des Lemans (autour duquel mon coeur n'a jamais cessé d'errer — Rousseau), und von da in den Strudel der Revolution gerathen war, mit dem nämlichen leichten Sinne legte ich mein Amt nieder, und die Reiſe begann.

Mein Anſtellungs-Dekret ſollte ich mir ſelbſt abfaſſen, hieß es, wie ich's haben wollte, ich hinterließ das Concept und reiste zurück, that die nothwendigen Schritte zu meiner Entlaſſung, die ich nicht mehr zurückthun konnte, und das Dekret kam ausgefertigt — aber die Worte „mit Sitz und Stimme in der Regierung“ waren weggelaſſen. Natürlich fand ich dieß meiner Ehre nicht bloß zuwider, ſondern höchſt verdächtig — ich wollte zurücktreten, ſo mißlich dieß auch war — aber der junge Graf beruhigte mich mit einer Urkunde (freilich juriſtiſch ungültig, da er noch nicht volljährig, aber doch 22 Jahre alt war) in der er mir 600 fl. zuſicherte, falls ich Urſache hätte, mißvergnügt zu ſeyn. Und dieſer junge Mann war der Erſte, der mir Urſache zum Mißvergnügen gab, und bei einer Gewiſſensrüge ſeines edlen Schwiegervaters alles auf die Vormundſchaft ſchob — er, dem die gute aber ſchwache Mutter nach des Vaters Tod nicht die geringſte Phantaſie abzuſchlagen wagte — Hinc illac lacrimae — und was ihm moraliſch noch mehr Schande macht — auch bei ſeiner Volljährigkeit und reifern Jahren nie mehr Deſſen gedachte, den er ſo muthwillig ins Unglück geſtürzt hatte! Der alte Regie-

rungsrath (wovon unten) kannte ihn genauer: Geben Sie Acht, ſagte er mir, er macht Ihnen Streiche!

Zuerſt ging es nach Weſtfalen, zu den hohen Anverwandten. Sie gefielen dem Neffen nicht, denn ſie ſagten ihm zu ehrlich und bieder ins Ohr, was er, ſeinem höchſteigenen Ausdrucke nach, wieder zum andern hinausgehen ließ. Holland gefiel ihm noch weniger. Ohne ſein Wiſſen befand er ſich von Zwoll aus plötzlich auf der Zuyderſee, denn ich wollte ihn von ſeiner hebräiſchen Waſſerſcheu gründlich curiren. Dieſe ging ſo weit, daß er bei dem Beſuche ſeiner Braut immer einen Umweg nahm, um den ſchiffbaren Fluß auf einer Brücke paſſiren zu können, folglich gerieth er hier in eine Angſt, als wenn ich mit ihm die nordöſtliche und nordweſtliche Durchfahrt ſuchen und eine Reiſe um die Welt wagen wollte. Die Cur war zu heroiſch für den Schwächling; er zitterte und machte mir Vorwürfe, verwies auf die Wichtigkeit ſeiner Perſon, und ich verwies ihn mit holländiſchem Phlegma auf die treffliche Deviſe unſeres See-Capitains, die vorne am Schiffe geſchrieben ſtand: Tis niet anders. — In Amſterdam erwachten die Ammen-Mährchen von Seelen-Verkäufern, und alle Mühe, ihn nach Saardam und Broek zu bringen, war vergebens, denn man mußte ja Het Y paſſiren — in Schevelingen erbebte ſeine Seele, als ich von der kurzen Ueberfahrt nach dem herrlichen London ſprach — Quinze jours seulement à Londres? er kreuzte und ſegnete ſich! mit Mühe brachte ihn das Treksheyt noch bis Rotterdam und Utrecht; er verwies mich auf den Prediger zu B. der beim Reiſe-Antritt uns eingeſegnet, und von heiliger Stätte herab mich apoſtrophirt hatte: „Vergeſſen Sie nicht, welches theure Pfand Ihnen anvertraut wird!“ Kurz er machte mich für ſein Leben verantwortlich!

Nos numerus sumus et fruges consumere nati!

Wir verließen Holland bald — man mußte da holländiſch oder franzöſiſch ſprechen, und die groben Krämer hatten ſich mehr mit mir, als mit ihm abgegeben; an John Bull war

Digitized by Google

kein Gedanke! An der Gränze hatte ich ihn entrittert, d. h. Degen und Sporn, Federn und den glänzenden Fleck auf der Bruſt abzulegen merkantiliſch angerathen — wie freute er ſich des deutſchen Bodens, der ihm dieſe Spielereien wieder gab! Der Oheim wollte, wir ſollten nun nach Paris gehen — ich, ich hielt für beſſer, vorher Deutſchland zu durchreiſen, da mein zum Reiſen halb gezwungener Telemaque die Franzoſen haßte, wie ihre Sprache, weil ſie Papa ſelig auch haßte, und ihre Sprache ihn. Wir nahmen alſo den Weg nach Berlin, Dank ſeinem Steckenpferde des VII. jährigen Krieges, deſſen Geſchichte er ſo in Kraft und Saft verwandelt hatte, daß er Friedrich ſelbſt hätte belehren können; dafür wußte er aber von dem weit wichtigern Kriege, ſeiner Zeit-Geſchichte, wenig oder nichts. Wir nahmen den Weg über Hannover, Braunſchweig und Magdeburg, denn die intereſſantern Hanſeſtädte, das hochwichtige Hamburg, mochte er nicht ſehen, ſo viel ich ihm auch darüber ſagen mochte — vermuthlich weil ſie ſich hanßen.

Hier in Berlin, wo das zweckmäßige holländiſche Incognito zweckwidrig geweſen wäre, hier begann meine Noth. An Wechſeln und Adreſſen fehlte es nicht, aber — in den ſchönſten Cirkeln der intereſſanteſten Menſchen fühlte mein Nimrod zu ſehr ſeine Nichtigkeit — für Natur und Kunſt fehlten Sinn und Vorkenntniſſe — was ſollte ihn alſo für die Entbehrung gewohnter Bequemlichkeiten, Schmeicheleien, Naſchereien und Jägereien entſchädigen? Seine gemeine Seele ſehnte ſich längſt nach ſeinen Wäldern, nach ſeinen Jägern und nach ſeinem Miſte, und ſchon zu Amſterdam hatte er mir in einem Cafehauſe auf einer Landkarte ſein Ithaka gezeigt mit Thränen im Auge! Der Groſchen gilt nirgendswo mehr, als da, wo er geprägt iſt. Was ihn noch intereſſirte, waren Paraden — ſein einziger Gedanke die Ehre einer Preußiſchen Titular-Uniform — ſeine einzige Bekanntſchaft die eines Lieutenants, deſſen unvorſichtige Spekulation auf ſeine Börſe mir leicht fiel zu zernichten. Damen floh er wie die Peſt, und im Theater lachte

Digitized by Google

er ſo aus vollem Halſe, den Unglücksſtern auf der Bruſt, daß ich wie auf Kohlen ſaß, denn natürlich glaubte jeder, daß ich es ſey, der ſein Meiſterſtück von Erziehung nun vollendet **more solito** in der Welt herumgeleite — Jenem Irokeſen gefiel in Paris nichts — durchaus nichts — als die G a r k ü c h e n....

Hier war es, wo mir die herannahende Cataſtrophe zum erſtenmale recht vor Augen ſchwebte, und wo ich dem denkenden und gebildeten Oheim, dem Fürſten N. N., eine offenherzige Beichte zuſtellte, eingedenk ſeines Wohlwollens gegen mich und ſeiner Worte: „**Votre tache est difficile et la critique aisée**“ — Hier war es, wo ich nach dreimonatlichen höchſttraurigen Beobachtungen den gröſten Selbſtler, der mir je vorgekommen war, in ſeiner Selbſtzufriedenheit ernſtlichſt und zum erſtenmale unterbrach, um meine Pflicht doch einigermaßen zu erfüllen. Bis dahin hatte ich den zu meinem Schrecken bereits zum Souverain gereiften rohen jungen N i m r o d mehr negativ als poſitiv zu poliren geſucht, mich begnügt, ihn dann und wann in eine S i t u a t i o n zu bringen, wo er V e r g l e i c h u n g e n anſtellen, und ſich ſelbſt bekennen m u ß t e: „G o t t ſ e y m i r S ü n d e r g n ä d i g!“ und auch wohl bekennt haben mag, übrigens aber geſchwiegen, wenn derſelbe ſtille vor ſich hinbrütend meine ſchonend hingeworfenen Winke damit abfertigte, „A c h l a ſ ſ e n S i e m i c h; i c h b i n ſ t i l l e, u m m e i n e n e i g e n e n B e t r a c h t u n g e n n a c h z u h ä n g e n!“ Nie habe ich erfahren können, worin dieſe eigenen Betrachtungen beſtanden ſind, darf aber aus ſeinem Tagebuche, das jedoch ſchon in den erſten Wochen in's Stecken gerieth, ſchließen, daß die Briefe an Mama ein würdiger Pendant zu S t u r z e n s Briefen eines deutſchen Edelmanns an **Mr. de l'Empire haut et bien né haut ordonnant et gracieux Seigneur Père** geweſen ſind. Er geruhte bloß mit ſich ſelbſt zu reiſen in jener trägen Selbſtzufriedenheit, die Dümmlinge ſo ſelig macht; Reiſen war überhaupt einmal nicht ſeine Sache und er fluchte der Reiſe!

Ich machte jetzt den Vorſchlag, die Reiſe in Portionen zu theilen, verſprach feierlichſt, ihn zur Brunftzeit, ſeiner heiligen

Zeit, in die väterlichen Wälder zurückzuliefern, und bat, nur bis dahin ſich einige Gewalt anzuthun. Vergebens! der Gedanke der erlauchten Hegira war ſchon damals entſchieden, die herzlichen Vermahnungen des Freundes, in dem er bloß den läſtigen Mentor erblickte, reiften den Gedanken, und nur das Wie? verwirrte und beunruhigte noch ſeinen ſchwachen Kopf. Es war an einem ſchönen Sommerabend zu Potsdam, wo ich einſam über der Landkarte ſaß, um den weitern Reiſe-Plan nach Wien zu entwerfen, als mir ein Soldat ein Billet überbrachte; Y hatte mir geſagt, daß er auf dem freien Platz noch etwas Luft ſchöpfen wolle, und war noch nie ſo munter, ſo geſprächig, ſo zuvorkommend und reſp. kriechend geweſen, als an dieſem Tage. Jener Erzbiſchof von Granada jagte den ehrlichen Gilblas mit ſeinem Point d' Homilies, Monseigneur! zum Teufel! mein Monseigneur — gieng ſelbſt zum Teufel, wie er ging und ſtand, und bat mich in jenem Billet um Verzeihung, und um baldigſte Nachfolge. Er ſchob die Schuld auf unüberwindliches Heimwehe, und gab gewiſſenhaft an, was er mir aus der Caſſe entwendet habe — ſelbſt den Weg gab er an zum Beweiſe, daß er ihn nicht zu nehmen geſonnen war!

Nun begriff ich, warum er in Berlin ſo gerne ein eigenes Zimmer gehabt hätte — und von unſerm Banquier ſich einiges Geld beſonders hatte ausbezahlen laſſen, angeblich zum Ankauf von Kupferſtichen und kleinen Geſchenken — den heimtückiſchen Streich ſelbſt konnte ich nicht ahnen, da ich längſt den Poltron in ihm erkannt hatte — aber in gewiſſen Lagen bekommt auch ein Poltron Muth!

Ich eilte auf die Poſt, erfuhr, daß er als Courier des Herrn Y.. abgereiſt, und mittelſt Eſtafette wahrſcheinlich noch zu erreichen ſey auf der Gränze; ich ſchrieb alſo zwei Briefchen, eines dem Flüchtling mit der Bitte, ſeine und meine Ehre zu wahren, und mich zur gemeinſchaftlichen Heimreiſe in Treuenbrizen zu erwarten — das andere unter dem Namen Y an den commandirenden Officier, meinen angeblichen Courier feſtzuhalten, und eilte aus Potsdam. Der Bediente weinte,

Digitized by Google

ich lachte, weil ich den Deſerteur arretirt mir dachte — aber Nacht, ſtarke Trinkgelder und Glück hatten den, den die Poſtmeiſter wegen ſeiner Angſt für einen entlaufenen Commis genommen hatten, glücklich über die Gränze gebracht. Hier an der Preußiſch-Sächſiſchen Gränze mußte mir Albrecht — ſo hieß der wackere Bediente, der mir oft theilnehmend wiederholte: „Ach nur 4 Jahre früher, dann hätten Sie noch was aus meinem Herrn gemacht!“ hier mußte mir Albrecht, der 100mal eher der Apfel zu ſeyn verdiente, der ſo nahe am Stamm niederfiel, ſchwören, nie mehr des armſeligen Flüchtlings zu erwähnen. Wir durchſtreiften, nachdem das ſchöne Wörliz Ruhe in meine Seele gezaubert hatte, mit Vergnügen und Weile das intereſſante Sachſen, indeſſen der arme Sprößling auf den Flügeln der Furcht, von mir eingeholt zu werden, binnen 2 1/2 Tagen in die mütterlichen Arme eilte. Er traf ſein Ithaka auf dem alten Flecke — aber ich? — Die ſchöne Reiſe von 2 Jahren, die Ausſichten auf ruhigere Tage und glückliche Zukunft, denen ich ſo große Opfer gebracht hatte, waren dahin! Noch ahnte ich nicht die ganze Fülle meines Unglücks!

Nach vier Wochen etwa gelangte auch ich an, an den Ort meiner Prüfung! Die erſte Frage der Mutter: „Was ſagen Sie dazu?“ der ſchwachen Mutter, die ſich ob einer ſolchen Rückkehr freuen, und die Antwort ihres armen Wichts, deſſen Entweichung ſie mit der des benachbarten Prinzen S.. zu vergleichen beliebte: „Ja! dieſer floh von der Mutter — ich aber zur Mutter!“ erhaben finden konnte, die überhaupt mehr Jenſeits lebte, und mit unſerm Jammerthal hienieden bloß noch durch ein genealogiſches Calenderchen, das ſie ſtets in der Taſche führte, in einiger Verbindung ſtand, konnte ich ſie beſſer beantworten als mit einem: „Zu geſchehenen Dingen muß man das Beſte reden?“ — Im nämlichen Augenblick trat Tante Linchen, die ihre gute Schweſter, den Hof, und die ganze Duodez-Monarchie — heroiſch, wie die ſchwache Schweſter es nannte — beherrſchte, aus ihrem gewöhnlichen Lauſche-

Digitized by Google

winkel mit der Frage hervor: Aber wie konnten Sie ihn auch allein, ohne Bedienten, ſpazieren gehen laſſen? Der läſtigen Antwort überhob mich der Flüchtling, der gleichfalls feuerroth erſchien, und mich in pleno und solennissime um Verzeihung bat — und wahrlich ich verzieh ihm von Herzen, bieder, ehrlich und redlich, ſeine Jugend und elende Erziehung erwägend — Non ex quolibet ligno Mercurius, zu deutſch: Es iſt ſchwer, einen Yahoo in einen edlen Houyhuhum umzuſchaffen!

Jener weibliche Heros, die Tante aller Tanten, die wir bald werden näher kennen lernen, war indeſſen das einzige Weſen, das Ehrgefühl zeigte, und verſicherte, „daß ſie ſich ihr Lebelang des Neveus vor den Nachbarn, dem Lande, der Welt, und allen ihren Correſpondenten ſchämen werde“ — und der alte Rath ſagte mir: „Es war immer ein heimtückiſcher Junge“, hätte er mir's nur früher ſagen wollen! — Niemand hatte auch wohl eigentliche Freude bei dieſem Genieſtreich, wie die gnädige Mama den verächtlichen Poltronsſtreich zu nennen geruhte, als die Jägerei

Und wo ein Bär den andern ſah,
ſo hieß es, Betz iſt wieder da!

Ich hatte bisher in der Welt gelebt mit Menſchen von Kopf und Herz, in heitrer Thätigkeit und Freude, geſucht, geachtet und geliebt, und Unglück kannte ich nur noch dem Namen nach. Hier ſaß ich nun einſam, in einem verwünſchten Schloß, und abgelegenen Winkel der Erde, mit zertrümmerten Planen und Hoffnungen, geſchäftslos, geſcheut, geflohen, unglücklich im höchſten Grade. Außer der Mittagstafel ſahe ich den ganzen Tag keine Seele, und Hunger machte mir die ganz erbärmliche Mittagstafel — wie der Topf, ſo der Kopf, wie man ißt, ſo iſt man — um ſo ſchmackhafter, da ich auf den Abendtiſch verzichtet hatte. An dieſem Hofe lernte ich zum erſtenmale in meinem Leben — im Sommer riechendes

Digitized by Google

Rindfleiſch mit Würmern, und im Winter gedörrten Kohl mit gedörrtem Hirſchfleiſch eſſen — aber nichts konnte mir die Menſchen an dieſer Tafel ſchmackhaft machen. Der ehemalige Erzieher ſagte mir bei gewiſſen Aeußerungen hierüber: „Ja ſo delikat dürfen Sie nicht denken, wenn Sie hier gedeihen wollen!“

Der Präſident war Tante Linchen (Barbara wäre ſchicklicher geweſen), der Erzengel meines Fegefeuers. Das Unglück wird durch ein Weib perſonificirt. Dieſe Virago war voll adelicher Grillen der Vorzeit, voll hoher Journal-Weisheit, voll politiſcher Neuigkeiten aus ihrer Correſpondenz mit alten Damen — ſelbſt mit lateiniſchen Brocken glaubte ſich die Maultaſche ein Air zu geben, mit Conditio sine qua non, res integra, relata refero — in Contradictorio etc. — heterogen und homogen, idealiſch und empiriſch wurden angebracht, wo es gehen wollte, und auch wohl transparent, wo ſie tranſcendental im Sinne hatte. — Sie hat ſich ſogar durch gedruckte Reimereien verſündigt.... und hätte zu Schillers berühmter Frau ſitzen können, ob ſie gleich in religiöſer Correſpondenz ſtand mit — Schilling! — Nie aber war dieſe wahre Antigrazie unausſtehlicher, als wenn ſie den Vetter-Nachbarn die honneurs machte, und hohe Federn und jungfräuliche Blumen über den vierzigjährigen häßlichen Mulatten-Kopf herabwinkten. Ein junger geiſtvoller Hauslehrer, der noch früher als ich das Höfchen verließ, hatte 100 Epigramme auf dieſe Donna Menzia gemacht, die ſo gut des Druckes würdig wären, als Haugs Hekatombe auf Wahls große Naſe. Gar zu gerne hätte dieſe Erztante das Haus zu einem Hofe gemacht; — Cabale, Intrigue, Stürzen, Untergraben, Gnade und Ungunſt waren für ſie wahre Schlagwörter — ſie wäre in ihrem Heroismus fähig geweſen, wie Fredegunde ihrer eigenen Tochter den ſchweren Kaſtendeckel über dem Kopf niederzuwerfen, und darauf ſitzend die eingeklemmte Tochter ſo lange zu würgen, bis die

Augen aus ihren Kreiſen traten. Sie hatte keine Kinder — und würgte mich!

Der alte Geheimerath, voll geheuchelter Devotion und heiliger Salbaderei, womit er jedoch kaum die bigotte Mutter täuſchte, ſcheiterte bald nach meiner Ankunft mit ſeinem unbeholfenen Cabinets-Schiffe an den Klippen des Todes, und ließ mich noch zuvor — freilich nicht aus Liebe — wiſſen: Er würde ſich an ſein Dekret halten in einer Lage, wie die meinige, und der ſey ein —, der einem Großen etwas ſchenke! Die zwei Hauptſtützen des tragi-komiſchen Tanten-Thrones waren alſo ein altes literariſches Hausthier, das ſchon den Papa er- oder verzogen, und dann von einem Theologiae Candidato und Hofmeiſter zum Regierungsrath emporgeſtiegen war, und der Hoheprieſter, der eigentliche Erzieher meines theuren Y.. Jenes Hausthier hatte ſeit wenigſtens 25 Jahren, gleich ſeiner gnädigſten Neſt-Herrſchaft, kaum den Steiß aus ſeinem Neſte gehoben, daher war es voll eitler verzärtelter Rechthaberei und Eigenſinnes, voll kleinlichter Schmelfungiſcher Anſichten, und vollendeten Egoismus, obgleich nicht ohne Kenntniſſe, vorzüglich in phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, die aber leider! nie bis zur Höhe edler Humanität und eines freieren, unbefangenen Umblickes gediehen waren. Weich gegen ſich, hart gegen Andere — dieſe Baſis eines verächtlichen Charakters — war auch die des ſeinigen. Er war das Orakel des Höfchens, galt für einen großen Gelehrten, der aus unbegreiflicher Beſcheidenheit nicht ſchreibe, und ſelbſt für einen Geſchäftsmann galt er, denn der furchtſame Kanzlei-Director unterwarf aus Liebe zur Ruhe vor den Damen — manche Arbeit ſeiner Reviſion! Die zweite Stütze, den Hohenprieſter, tadle ich nicht mehr wegen dieſer Erziehung, denn mein Telemaque würde ſelbſt den Helvetius überzeugt haben, daß jede Erziehung wenig hilft, wo Mutter Natur ſtiefmütterlich gehandelt, oder man der Kunſt gefliſſentlich Thor und Thüre verrammelt hat; es gibt geborne Querköpfe, die bei aller angewandten Mühe

Digitized by Google

nie gerade werden. Aber in dem Charakter des Mannes, der ihn eigentlich zum wahren Geiſtes- und Seelen-Bruder des regierenden Unterrockes machte, lag Etwas, das mir unmöglich trauliche Annäherung erlaubte; auch geſtehe ich, Vorurtheile gegen Schielende zu haben, und gegen Prieſter. Die meiſten haben doch immer etwas Hildebranderei; allen iſt das Amt der Schlüſſel das erſte Hauptſtück des Catechismus! allen unſer Jammerthal hienieden lieber als das himmliſche Jeruſalem.

Die übrigen an der Tafel gehörten zu den Stillen im Lande. Die fromme, gut und trefflich denkende Mutter Regentin ſaß gewöhnlich da, wie eine Mater dolorosa unter ihren ſechs Geiſtes-Armen, deren das Himmelreich iſt. Von der zahlreichen Dienerſchaft, die nur an hohen Geburts- und Namensfeſten bei Hofe als Gratulanten zu ſehen waren, ſchienen mir nur Zwei eine Auszeichnung zu verdienen: der alte Kanzlei-Director, ein braver redlicher Geſchäftsmann, aber mißmuthig und unbegreiflich ſchüchtern, da er ſelbſt einſt lange wegen angeblich franzöſiſcher Grundſätze verfolgt und gequält wurde, und daher nur erſchien mit Verachtung im Herzen, wenn er Anſtands halber mußte. Der zweite war ein junger fleißiger Arzt, der mich beſuchte, ſo lange es ihm die Klugheit erlaubte. Er war ein einfacher Sohn der Natur, den ich oft beneidete, daß er nichts Höheres kannte, als dieſes ſein vaterländiſches Höfchen, an dem er ſich glücklich fühlte; ich danke ihm noch heute ſeinen menſchenfreundlichen Antheil an mir, und ſein gutes Herz wird ſich freuen, wenn er lieſt, daß ich noch heute ſein Andenken ehre.

Wahrlich! ich war daran, wie ein Mönch, dem hinter finſtern Kloſter-Mauern die Augen des Verſtandes ſich öffnen, oder die junge Nonne im Kampfe des Fleiſches und des Geiſtes unter alten verſchrobenen Betſchweſtern, die nie die Sünde kannten, weil ſie ſie zu prüfen nie der Mühe werth gehalten hatten. An Wiederanknüpfung der Reiſe, zu Auswetzung der Scharte, wie die Braut wähnte, war nicht mehr zu denken.—

Digitized by Google

Auf eine **Bemerkung**, daß ich zu bedauern ſey, erwiederte der längſt reife Souverain: „er muß ſich nach mir richten, ich mich nicht nach ihm!“ „Die Beſtimmung zum Regenten, ſchrieb ja ſelbſt die Mutter, iſt zu nahe, Er und ſein Ländchen ſich zu theuer, um ſich lange entbehren zu können — er liebt, wie ſein Vater, das Heimiſche, ſonſt hätte er auch keine eheliche Mutter — Ja! bei den modernen Ehen! aber ſo lange die Bibel Gottes Wort bleibt, iſts nicht gut, wenn Menſchen göttliche Gebote aus den Augen ſetzen.“ — Meine erſte Beſtimmung — zweijährige Reiſebegleitung — war bereits im erſten Vierteljahr vollendet; meine zweite und wichtigere konnte ich erſt mit dem Regierungs-Antritt Y, laut meines Dekretes, geltend machen.

Aber mußte mir nicht ſchon von weitem grauen vor einem Poſten, und unmittelbar um ſeine Perſon zu ſeyn, wo gerade perſönliches Vertrauen und wechſelſeitige Achtung die erſte Bedingung ſeyn muß, wenn man kein Heuchler oder Speichellecker iſt?

Und ſo fügte ich mich denn in Gottes Namen in meine Lage, himmelweit verſchieden von meiner vorigen, und von meinen gerechteſten Erwartungen. Meine Muſe erlaubte mir, Studien wieder vorzunehmen, die ich in **strepitu fori et belli** aufgegeben hatte, Vertrauen und Glaube an Freunde und ihre thätige Unterſtützung und Rettung belebte mich noch; vorzüglich die Correſpondenz eines davon, die mich auf nahe beſſere Zukunft verwies, und daß ich in ihrem frohen Kreiſe einſt mein Tagebuch vorleſen, und über meine Leiden — lachen würde! — das Höfchen ſelbſt ließ mich ruhig und fürchtete mich — das Central-Menſch, die Tante, war ſogar zuvorkommend, lavirte in der Ungewißheit der Dinge, die da kommen könnten, und begnügte ſich mit bloßen Winken ihrer Bedeutenheit in der richtigen Ahnung, daß die tragi-komiſche Tantokratie bei mir gefährdet ſey. Man ſchleppte mich par re-

Digitized by Google

paration d'honneur auf Kirmeſſen zu den Hofpächtern, präſentirte mich den Fremden d. h. obſcuren Schwerdt-Mägen oder Kunkel-Waaren, die dann und wann das obſolete Höfchen durch ihre Gegenwart noch obſoleter machten, und der junge Nimrod erzeigte mir die Ehre, mich zu ſeinen Jagd-Parthien einzuladen. Auch ging ich fleißig zur Kirche; den Schwachen wurde ich als ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewänne — ziehet an den Harniſch Gottes, ſagte ich mit Paulus, ihr habt nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen — es war ſchwach durch die ſchlechte Tafel — ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen — im Bergwinkel NN. — mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel — scilicet jener teufliſchen Dreifaltigkeit, die anzubeten mir unmöglich fiel, den zwei ehrloſen Weſen, und einem Prieſter, die Mutter und Sohn, wie Verſchnittene den Sultan — beſſern und ſelbſt reumüthigen Gefühlen unzugänglich machten. O! wie gerne verziehe ich Letztern ihre Paſſivität und Verſtandesfehler, als ich die Activität und Herzensfehler Jener näher kennen lernte, die ich nach dem am Hofe üblichen Leibſpiele deutſch la bête — Herz-Säue nennen möchte!

Damals ſchrieb die gute Frau: „der arme Mann dauert mich, ſo oft ich ihn anſehe, und nie höre ich ihn klagen;“ — die lederfarbene Unſchöne äußerte, erſtaunt über meine Lamms-Geduld: „Er iſt unglücklich, drum iſt er ſo brav“ — aber ich läugne nicht, dieſe höchſt übelangebrachte Schafs-Geduld lag nicht in meinem Charakter; und nur frühere bittere Erfahrungen, eine Art Erſchlaffung nach vieljährigen Kämpfen, und heiße Sehnſucht nach Ruhe hatten mich dieſe Selbſtüberwindung mühſam gelehrt. Ich zwang mich ſogar, artig zu ſeyn, ſo ſehr ich auch berechtigt geweſen wäre, grob zu ſeyn, unter ſo undelikaten Menſchlein, und was war die Folge? **Qui se fait brebis, loup le mange!**

Digitized by Google

Die Braut nahm ihr Jawort zurück — wie änderte ſich plötzlich die Scene! Ihr zu gefallen hatte man ſich großentheils zur Reiſe und zu meiner Annahme verſtanden — ihr ſchriftliches Nein, hervorgebracht durch dumme Briefe, die Y ſchrieb, z. B. eine ellenlange Epiſtel, worin er ihr jede Tänzerin meldete, die er gewürdigt hatte bei einem Hofball aufzuziehen — und endliche Gleichgültigkeit — verwundete Stolz und Eigenliebe — Geiz miſchte ſich mit ein — und ich — ich wurde nun der unſelige Ableiter dieſer gehäſſigen Leidenſchaften. Telemaque, dem mein bloßer Anblick ein täglicher Vorwurf war, — proprium humani ingenii odisse quem laeseris, ſagt Tacitus vom Haß Domitians gegen Agricola — ging in eine benachbarte Reſidenz, in Begleitung eines unbedeutenden Menſchen — der erſte Coup de Politique des Miniſter-Unterrocks, berechnet auf meine eingebildete Heftigkeit und feines Ehrgefühl, das ſie — Arroganz zu taufen beliebte. Der hohe Reiſende mußte mir dieſe Reiſe nach der Tafel notificiren und hinzuſetzen, „vielleicht nach Straßburg“, um die Wirkung zu verſtärken. „Reiſen Sie glücklich!“ war meine trockene Antwort, die Tante im Reſerve-Winkel hörte es ſtaunend, und der ſchwarze Spion, der mich im Garten, wie Leſſings Kloſterbruder den Templer, ſondiren ſollte, erhielt ein einſylbiges So! Bei der letzten Conferenz mit der Braut Mutter beantwortete der rohe Jäger mein freundliches: „Was ſoll ich ſagen?“ mit einem groben „Was Sie wollen,“ leugnete, meinen herzlichen Brief aus dem Bade erhalten zu haben, ſchrieb aber ſeiner Braut von ſich ſelbſt: „Können Sie einem Menſchen verzeihen, der Sie ſo betrog?“ O! mich — mich haſt du eigentlich betrogen, Wicht aller Wichte! Oder ſoll das ſinnloſe Wort Graf noch in unſern Zeiten ſo viel Macht haben, daß man ſchlechte Handlungen nicht ſchlecht nennen dürfte? Seitdem ſage ich nie: „es iſt ein jüdiſcher Betrug — müſſen nicht die armen Teufel oft betrügen, um ihr bischen Exiſtenz zu friſten? — ſondern, „es iſt ein Gräflicher Trug!“

ſo wie die Dänen ſeit der ſogenannten Grafenfehde von einem erbärmlichen Zuſtande ſagen: „In des Grafen Zeit kommen.“ Hier ſaß ich, wie Iſrael an den Waſſern Babels und weinte, wenn ich an Zion dachte — meine Harfe hing an ihren Weiden! meine Seele dürſtete nach Befreiung aus dem Kerker, wie ein dürres Land, Sela!

Nun reifte der Höllen-Plan der Tante und ihrer Trabanten, mich zu degoutiren, und von Seiten des Ehrenpunktes anzugreifen. Ihr Geſpinnſte war ſo grob geſponnen, als die Fragen des Socrates am Hofe, worin er ſich ſo weiſe dünkte, daß er mich einſt ſehr naiv ſelbſt darauf aufmerkſam machte — mehr wirkten ihre ehrenrührigen Sticheleien über Tiſche. Die boshaften Verläumdungen eines reichen chriſtlichen Juden, den ich einſt an einer vornehmen Beſchneidung gehindert hatte, und die eines aufgeblaſenen Schul-Monarchen, der einen Sohn rächen zu müſſen glaubte, ſo wie dieſer Sohn ſelbſt, mein Catilina in nuce — noch ſtinkenderer Pfützen, woraus ſie ſchöpften, nicht zu erwähnen — boten reichen Stoff, den man freilich, wenige Monate zuvor, für das genommen hatte, was er wirklich war. Alle Sticheleien, die bald meinem Charakter, bald meinen Kenntniſſen, bald meinem bisherigen Lebenswandel, ſelbſt meinen zu lebhaften Augen und Mienen galten, alle auf die elendeſten Klatſchereien gegründet, prallten zwar ſtumpf ab an dem Panzer meines Schweigens und dem Gefühle unbeſchreiblicher Verachtung — ohne mich untreu an meinem Vorſatze zu machen, die gefährliche Waffe des Witzes in der Scheide der Klugheit zu bewahren, um des lang entbehrten Friedens willen, der höher iſt, denn alle Vernunft, und für den ſich der alte erfahrne Paulus 3mal 40 Streiche weniger 1 geben ließ. Ob aber dieſes gerade nicht mehr böſes Blut machte? Es wirkte wenigſtens zurück auf meine Geſundheit, und mein Dämon in Tante-Geſtalt und ihre Sanchos, vor denen mich Y einſt ſelbſt vertraulich, während der Reiſe, gewarnt hatte, wurden deſto frecher. Ah! ils m'ont fait avaler des couleuvres ces bourreaux! über Jahr und Tag!

Digitized by Google

Wie wahr ſagt Garve: „Bei Einſamen iſt jeder Groll unauslöſchbar, der ſich in der Geſellſchaft leicht verlieret; Entbehrungen, Langeweile mit ihren Folgen machen ſelbſt einſiedleriſche Betſchweſtern die wenigen Menſchen, die um ſie ſind, quälen“ — Und hart, wie die alten Maſſen des alten Schloſſes, war Leute-Quälen die Wolluſt dieſer ſcheußlichen Tante, und ihre ganze Größe. Das Urtheil der weiblichen Welt war: „Sie iſt falſch!“ der männlichen: „Sie hat den Teufel!“ und das Städtchen hieß ſie den „Schloßdrachen“ Man heißt keine Kuh Bläßlein, ſie habe denn Flecklein, ſagten unſere Alten. Sie beſtätigte vollkommen den Satz des heil. Gregorius, der Haß des Weibes ſey ärger, als der des Teufels, denn dieſer agire allein, das Weib nehme aber noch den Teufel zur Hülfe!

Die wenigen Beſuche, die ich noch von Zeit zu Zeit gemacht hatte, ſtellte ich ganz ein, als ich die beſchränkten, um ein halbes Jahrhundert zurückgebliebenen Alltagsgeſichter, ihre lächerliche Hof- oder eigentlich Tanten-Furcht, ihr handwerksburſchenmäßiges Zuſammenhalten, und die ganze Krähwinkel-Virtuoſität kennen lernte. Auch hatte nur Einer die Beſuche des Mannes, der ſich wohl ohne Unbeſcheidenheit ihnen gleich ſtellen durfte, erwiedert, und dieſer Eine war — der Hoheprieſter, der einigemale zu mir trat, aber als Verſucher und Spion der Mlle. Superiorin

Non audet Stygius Pluto tentare quod audet
effrenis Monachus plenaque fraudis anus—

Er debutirte mit ſeinen Erfahrungen als Erzieher Y's; „auch ich werde mich zurückziehen,“ ſagte er — aber er fühlte, daß ich ihn durchblicke, und blieb weg. Prieſter und Leviten zogen vorüber vor dem unter die Mörder Gefallenen — dieſer Staritzius glaubte der Tante die Cour machen zu müſſen, und wurde anzüglich, als er gewiß wußte, daß ich weggehen würde. —

Digitized by Google

Selbſt die Beſuche meines wackern Albrechts unterblieben, und dies ſchmerzte mich mehr als alles!

Nun kam auch Y wieder zurück zum väterlichen Miſte, als Obriſtlieutenant à la Suite! man ſprach von nichts als der Gnade des größern Hofes, von großen Ausſichten, vom großen Orden, von großen Chargen und gar von künftigen Geſandtſchafts-Poſten — Hopfen und Malz war nun ganz verloren!! Mein Telemaque feierte ſein höchſteigenes Geburts-Feſt; geſchmückt mit der neuen Uniform, das große breite Ordensband über der Schulter, die Schärpe bis unter die Achſeln, ſchneeweiß gepudert, mit einem großen Blumen-Strauß, glich er in ſeiner Schafs-Phyſiognomie dem Hummel eines Kirchweihfeſtes — und doch wollte er imponiren! „Kommen Sie herein," ſagte er den in dem Vorzimmer verſammelten Dienern gnädiglich, und rief jeden bei Namen, nur mich nicht — „Kommen Sie herein," ſagte ich auch, und ging zuerſt hinein — der Wicht war krebsroth! Er gab mir alſo ſeine Unzufriedenheit, nächſt affectirtem Schweigen, an der Tafel zu erkennen, daß er jedem, außer mir, ein Lorbeerblatt, Zierde eines Saukopfes, den er höchſteigen-händig zergliederte, präſentirte, ſo wie er den höhern Ton, den er aus der Welt mitgebracht hatte, dadurch an den Tag legte, daß er an die Thüre des Ballſaales, wohin ſich keine Seele drängte, zwei Poſten ſtellte, genommen aus der Armee von 12 Mann. Uebrigens füllten Jagd und Jäger, Labête-Spiel und Romane, von den Jägern verſchrieben, vor wie nach Zeit und Zimmer, nächſt der Redaction eines Jagd-Journals, mit hiſtoriſchen Rückblicken auf ältere Jagd-Rechnungen der Väter! Er veranſtaltete, ſeit er Militär geworden war, feierliche Ausritte — alles mußte aufſitzen — er commandirte, manövrirte — hieß abſitzen und ſogar nach dem Tempo — piſſen! Wenn ich ſolchen Narren-Zügen begegnete, wurde der Held jedesmal roth — salva res esset! — Die alte Kapelle wurde zum Theater eingerichtet, und die Scene mit einem Prolog an die wiedergeneſene Tante eröffnet, ver-

faßt vom Hohenprieſter, ſo voll ekelhaften Lobes, daß ſelbſt Siegfrieds ſchwarzes Genie darüber erröthet wäre. Auch ein gedrucktes Wochenblatt führte er ein. O Siegfried! Siegfried! Du begiengſt ähnliche Thorheiten — aber du hatteſt Herzensgüte, Gefühl und Ehre! Du würdeſt um keinen Preis der Welt Unrecht verübt, oder verübtes Unrecht in reifern Jahren wieder vergütet haben! — Du machteſt Lachen auf deine Koſten, aber man mußte dich dennoch verehren und ſchätzen — hier konnte man nur verachten! Glückliches Jahr 1806 für dieſen und ähnliche Cidevants des armen deutſchen Vaterlandes! Wie oft erinnerte ich mich der Worte Friedrichs! „Junge Grafen, die nichts lernen, ſind Ignoranten in allen Landen; in England iſt der Sohn des Königs nur Matroſe auf dem Schiffe, um den Dienſt zu lernen; ich mag keine Grafen in meiner Armee, denn wenn ſie 1 oder 2 Jahre gedient haben, gehen ſie nach Hauſe, und iſt eitel Windbeutelei mit ihnen — ſollte aber einmal ein Wunder geſchehen, und aus einem Grafen Etwas werden, ſo muß er ſich auf Titel und Geburt nichts einbilden — das ſind Narrens-Poſſen!“ —

Während dieſer meiner täglichen Prüfung und aſcetiſchen Uebungen erfuhr ich auch noch das „Freund in der Noth 24 auf ein Loth“ in ſeiner ganzen Bitterkeit. Nur Glückliche haben Vettern und Baßen. Meine Hoffnung und mein ſtolzeſter Gedanke — Erlöſung ohne Anſpruch auf den Beutel von Menſchen, die ich tief verachten mußte, ſank, und ſo, wie ſich dieſes näher zeigte, gaben auch noch die übrigen ihre Neutralität auf. Wer möchte, wollte ich alle Rohheiten dieſer Ignobleſſe ſchildern — wer möchte ſie leſen? Es kam ſo weit, daß die Glocke 12, die mich zur Tafel und unter Menſchen rief, mir ſchlug wie eine Todten-Glocke. Noch hielt mich Mutter Natur, die zu meiner Cholera eine reiche Doſis vom Sanguinier miſchte, aufrecht; noch war mir das

Digitized by Google

grünende Syſtem der Gnade und Ungnade, womit ſelbſt der junge Nimrod ſchon meiſterlich umzuſpringen wußte, und ihr Wahn, wie die Gnade von oben herab auf ſie wirke, wirke ſie abwärts von ihnen auf die roture — ein Syſtem, das das il n'y a que sots ou frippons ſo ſehr begünſtigt, bloß lächerlich! Als ich noch in alten Verhältniſſen in einem ihrer Briefe las „Deine Gnade thut dem alten Manne wohl" (es war von einem erlauchten Gruß an einen alten Diener die Rede), als ich das Braut-Geſchenk — ein armſeliges Häubchen à 5 fl. 30 kr., ſah — als ich die ganze hohe Förſter Familie ſelbſt ſah — dachte ich: „Ho! Ho! da bleibſt du weg!" aber — Umſtände ſind unſere Teufel, wer kann ſie immer abteufeln! Noch lag meine ganze Zukunft in graulichem Dunkel, das Höfchen ſelbſt aber, das zu Zeiten an Wetzlar und an mein Dekret, einen ſchreckbaren 24 Pfünder, mit dem ich dort hätte losdonnern können und ſollen, denken mochte, in ſchlauem Hinterhalte! Wäre ich doch weniger edel gegen ſolche Edlen geweſen, deren fortitudo oder magnanimitas ſich nach der des Teridorii zu richten ſchien! fehlte ja ſelbſt die zweite Cardinal-Tugend Justitia!

Es ſtarb meine Mutter; durch ihren Tod kam ich in den Beſitz einigen Vermögens. Freundlich ertheilten ſie mir den gebetenen Urlaub, denn ſie dachten, wie der alte ehrliche Hofgärtner, der ſo warmen Antheil an mir nahm: „Nicht wahr, Sie kommen nicht wieder?" Ihren bisherigen planmäßigen, auf meinen Charakter nur zu richtig berechneten Mißhandlungen folgte das ſchriftliche Anerbieten einer Penſion bis auf weitere Verſorgung nach! Eine Penſion, dem Manne, dem ſie nichts, gar nichts, mit Sachbeſtand, vorzuwerfen hatten, dem ſie einen Dienſt von 1000 Thalern, 10 jährige Dienſtehre, alle ſpätern Früchte 10jähriger Dienſte und ächt jugendlichen nur allzuuneigennützigen Attachements — und den Frieden ſeiner Seele geraubt, und 600 fl. und alles frei, für immer, mit Brief und Siegel zugeſichert hatten! Und ließ ſich

denn von Menſchen, die gegen Brief und Siegel und die wärmſten Verſicherungen ſo unverſchämt handeln konnten, eine Penſion mit Sicherheit nur annehmen? ließ ſich von ſolchen Knickern nicht erwarten, daß ſie ſchon im erſten Jahre nach der weitern Verſorgung fragen, und im zweiten Jahre zu zahlen aufhören würden? Und was koſtet es nicht den Mann von Ehre, im Gefühle der beſten Lebensjahre und ſeiner Kraft, eingedenk glücklicherer Verhältniſſe, Menſchen um Penſion anzuſprechen, die er verachtet, und damit jedesmal das gehäſſige Andenken derſelben in ſich zu erneuern? „Ich müßte ja ſelbſt wünſchen, einen Ort nicht wieder zu ſehen, der mir äußerſt ennuyant ſeyn müſſe, und an guten ſchriftlichen Zeugniſſen, um deſto leichter einen andern Platz zu finden, ſolle es nicht fehlen“ — ſo modificirte der weibliche Miniſter den unwürdigen Antrag!

Statt aller Antwort entſchloß ich mich, geſtählt durch zweimonatliche Entfernung, und durch den Umgang wohlwollender Freunde und guter Menſchen, neuerdings das Fegefeuer zu beſtehen, das mir mein Schickſal zur moraliſchen Läuterung beſtimmt zu haben ſchien. Sie waren verlegen — und ich erwartete in ſtoiſchem Gleichmuth das Weitere. Von allen Journalen, die der Hof zahlte — Regent Tante Linchen aber wie Gnaden austheilte, erhielt ich bloß noch, nicht ohne Bedeutung, das Journal Frankreich. Der weibliche Heros bezeugte große Freude, daß Bonaparte nicht nach Mainz komme, um den Scandal der Aufwartungen deutſcher Großen nicht erleben zu müſſen; die Aufwartung, die ihr regierender Bruder dem Manne gemacht hatte, deſſen Name damals aller Welt imponirte und ganz Europa Geſetze gab, war ihr ein Greuel ohne Gleichen! ſie meinte, es ſey der Königin von Preußen unvertilgbare Schande, von Madame Bonaparte eine Garnitur Brüßler Spitzen angenommen zu haben. — Solche Anſichten, nebſt vielen politiſchen Neuigkeiten, die 14 Tage lang die Tafel würzten, hatte ſie von einem kleinen benachbarten

Digitized by Google

Höfchen ganz friſch mitgebracht, und auch einige ganz neue herbe Grundſätze gegen Diener, die der Ottomanniſchen Pforte keine Schande gemacht hätten! — Ein weiland regierender Vetter Nachbar, deſſen jura majestatica gerade ein politiſches Journal Deutſchland vor Augen gelegt hatte, unterſtützte ſie dabei beſtens. Dieſer nämliche Herr Vetter hatte einſt auch in vollem Ernſte behauptet, die ganze Regierungskunſt ließe ſich ſo ſehr vereinfachen, als Brown die Arzneikunſt vereinfacht habe. Sthenie und Aſthenie — „je veux ou je ne veux pas" — dieß war mir ſo auf das Zwerchfell gefallen, da zumalen dieſer Philoſoph auf dem Throne eine ſehr quikende Weiber-Stimme und viel vom Aeußern des Aeſopus hatte, daß ich gelegenheitlich der Viril-Stimmen-Geſuche am Reichstage äußerte, daß dieſem Regenten ſchon von Natur-Rechts wegen eine Viril-Stimme gebühre. Wehe mir! wenn ſein Regentenſtab lange genug geweſen wäre, mich abzureichen!

Es kamen nun wieder Tage der alten läſtigen Jungfrauſchaft (der Ueberjungfern-Stand iſt wie der Mönchs- und Nonnen-Stand), wo Hauptthiebe fielen, ohne die wohlhergebrachte Obſervanz meines Schweigens umzuſtoßen. Man ließ den Schloßgarten — meinen Lieblings-Spaziergang — wegen des Obſtes, wie es hieß, ſchließen, dafür aber den Schloßgraben zu Waſſer-Spazierfahrten reinigen. Die Spuren des Kahns zeigten ſich zwar allerwärts im ſchwarzen ſtinkenden Pfuhle — denn die zahlloſen Abtritte von Thunderſtentrunk führen alle in den Graben — aber es war doch ſchön eine Waſſer-Parthie auf eigenem Waſſer oder Miſte!

Auch mein Held war wiedergekehrt von ſeinem Hofe mit einem leichten Fieberchen. Ich machte ihm einen Beſuch. „Wie befinden Sie ſich?" „Abſcheulich!" Ja! ja! wenn du nicht zum Helden wirſt, ſo hats — der alte Küchenſchreiber zu verantworten, der gleich mit Klyſtieren, mit Tränkchen und Ueberſchlägen rennt, als ob es brennte. — Bei der hohen Wiedergeneſung bemerkte ich zum erſtenmale, daß er mich mit vieler

Digitized by Google

Welt, bei der Tafel, vornehm zu fixiren verſuchte! Schade! daß dieſe noble hardiesse in unſern gottloſen Zeiten nur noch dazu dient, die Dinger unter der Löwenhaut ſichtlicher zu machen! Statt der Jagd, die noch à sa portée war, wagte er es jetzt von Krieg und Militär zu ſprechen — von der Wiſſenſchaft des Genies der Gegenfüßler alles Genies! ſelbſt vom Bette der Ehre fabelte er — o armer Küchenſchreiber! — alles mit Wir, wie es Sitte iſt in großen Armeen. Mit mir Betrogenen und armen Leidenden ſprach der Jüngling kein Wort — der nämliche dreiundzwanzigjährige Jüngling, den ich einſt bitten mußte, mir doch nicht immer die Hände zu küſſen! On peut avoir avec 16 ânes (Ahnen) bien de la roture dans l'ame! Cupio dissolvi war mein tägliches Tiſchgebet!

Ich machte eine Reiſe nach Wetzlar; dieß war der wahre einzige Weg zur Glückſeligkeit, wäre ich nur darauf fortgewandelt. Aufgeſchreckt trat nun die Ignobleſſe aus ihrem Hinterhalte; aber wie? — Nichts iſt mißlicher als Großmuth, wenn ſie ſich im Geben thätig zeigen ſoll. Weickhardt kurirte einſt in Einem Hauſe mit einem Hufſchmied; dieſer erhielt Vier geforderte Carolins, und dankte für gehorſamſte Zahlung — Weickhardt erwartete die Großmuth des kurirten Herrn und erhielt Einen Dukaten. Von dem Horn des Ueberfluſſes, das Jupiter ſeiner Erzieherin Amalthea gab, hatten meine Leute ohnehin nie etwas gehört, und mein Erziehungs-Subjekt war ja auch kein Jupiter und mit Milch hatte ich ihn eben auch nicht getränkt... Ich nahm, nach ihren Wünſchen, die Interceſſion einer Dame an — o ich war ſchon damals krank, ohne es ſelbſt zu wiſſen — einer Dame, die ich für meine Freundin halten mußte, die mich oft beſchworen hatte, den Ort zu verlaſſen, der meine Geſundheit untergrabe, und mich von Menſchen loszumachen, die mich nur zu oft an die Deviſe einer Fahne des Pariſer Bundesfeſtes „Point de noblesse que dans l'ame!" erinnerten; die Briefe derſelben hatten mich zum Theil bis jetzt aufrecht

Digitized by Google

erhalten, von ihr ſchien ich alles hoffen zu dürfen; ſie ſprach von Ausſichten, die, ſo ungewiß ſie auch waren — (und blieben) großen Einfluß auf meinen Entſchluß hatten! Ich erklärte alſo offen und redlich, „daß ich mit einer Abfindungs-Summe, die, zu meiner kleinen Erbportion geſchlagen, mich gegen die erſten Bedürfniſſe ſchütze, mich begnügen wolle, um der mir benöthigten Ruhe, und meiner leidenden Geſundheit willen, und aus Haß gegen Proceſſe, deren ich müde ſey!“ — Welch' eine ſchwäbiſche Offenheit und Begnügſamkeit! Hatte ich vielleicht zu lange und zu viel unter Weibern gelebt, daß ich mich einer Paſſivität hingab, die Männer mit Recht tadelten? daß ich mein Recht als eine Gnadenſache in die Hände von Menſchen gab, deren gemeine Denkart ich kennen mußte? Hatten mich meine vorigen Souverains verzärtelt und mir zu wenig den Souverain gezeigt? oder war es krankhafte Abſpannung, daß ich bei der gerechteſten Sache der Welt nicht loszufahren wagte, auf elende Menſchlein, die ich verachtete, und deren von der Tante geleitete verächtliche Manövers ich doch längſt durchblickt hatte! Letzteres wirkte wohl am eheſten — ich war wie gebannt, und taumelte, wie der arme Vogel vor der ihn belagernden Klapperſchlange, von ſelbſt in den Rachen der Tante — ihr —

Es half Ihr, ohne Zweifel,
Gott ſey bei uns! der Teufel!

Kleinherzig boten dieſe Adelichen dem edeln Manne, die armen Reichen dem, der ihnen alles aufgeopfert hatte, 3 — 4000 fl. oder Proceſſe — mit der ganzen Niedrigkeit, die dieſer Art Hohen eigen iſt. Sie ſprachen von ſauer Apfel beißen — ſie, die Reichen — und boten das elende Sümmchen — die Ungroßmüthigen — in groben Briefen, die Tante Line dictirte, um mehr als eine Abfindung, um eine Brusquerie herbeizuführen, die der Triumph unſeres weiblichen Richelieu geweſen wäre. „Ich hätte bereits

fünf Vierteljahre, nach geſtörter Reiſe, Koſt und Logis genoſſen; dieß gehe nicht länger mehr an, da Unterthanen, Dienerſchaft und Nachbarn ſich darüber aufhielten, und meine Zimmer nöthig ſeyen.“ So ließ Herz-Tante ihre Schweſter ſprechen, mein ſprechendes Annahme-Dekret gänzlich ignorirend — ſie — die einſt eine ſchwarze Handlung damit entſchuldigte: „Warum iſt er ſo ärgerlich!“ So ſprach die garſtige Vettel gegen den Mann, der in ſeinem ſiebenunddreißigſten Lebensjahre ſchuldlos, im Gefühl gekränkter Ehre, der Disharmonie und des Mißtrauens, ſeinen Rechten freiwillig entſagt, und ſich ſelbſt zum Opfer dargebracht hatte, mit einer Offenheit und Mäßigung, die jeden Edeldenkenden für ihn würde gewonnen haben.

Warum konnte ich doch damals die ganze Damen-Correſpondenz nicht ſo kaltblütig leſen, wie jetzt! Ich wußte, daß die gute Schweſter bloß den Namen hergab, die böſe ††† und ihre Secundanten dictirten, dem ehr- und gefühlloſen Jüngling alles gleichviel galt, der ſich in der Stadt und in ſeinen Wäldern amuſirte — ich wußte ſogar, daß unter den vielen rechtlichen Männern, die da wünſchten, daß ich dieſes Höfchen im Wege Rechtens und im Druck verdientermaßen an Pranger ſtellen möchte, ſelbſt derjenige war, der gegen mich wahrſcheinlich die Feder hätte führen müſſen — alles dieß wußte ich — ich fühlte, daß ſie mich bloß zu reizen ſuchten, und die ſonderbare Unterhandlungsart, zu der ich mich gutmüthig verſtanden hatte, bloß dazu gebrauchten, theils ihren Kropf nach Weiberart recht auszuleeren, theils ſo wenig als möglich actenmäßige Spuren in meine Hände zu geben — (aber ich habe die Briefe) und — die Correſpondentin machte mich aufmerkſam, daß ſogar meine Briefe geöffnet ſchienen, wie in einem Bureau diplomatique — aber wie gefeſſelt an Leib und Seele ließ ich mich reizen, und verlor wirklich das Gleichgewicht!

Digitized by Google

Bonne ou mauvaise santé fait notre philosophie. — In jenen Briefen, die mein Loos entſchieden, wurde nur immer en passant, vornehm meiner gedacht. Zuerſt kam regelmäßig der Geſundheits-Punkt — dann etwas von den lieben Sechſen, den Kindern, dann etwas Religion und Bibel — zuletzt hieß es „Was nun Hofrath N. anlangt“ wie ſchlau! Sie verlangten am Ende ſpottweiſe von der Mutter der ehemaligen Braut Beitrag zu meiner Entſchädigung — und im allerlerletzten Briefe vom 18. Nov. 1803 heißt es: „Was nun Hofrath N. anlangt, ſo bedenke nur auch die ſchwere Haushaltung — alles theuer — bei der vorigen Dürre im Sommer das Gemüß ſo ſchlecht gerathen, daß wir ſogar Kraut und Kartoffeln kaufen, macht auch einen wichtigen Artikel aus –“ das wär noch ſchlauer! und ſolche Menſchen waren — deutſche Souverains! — Nach der Schlacht bei Zorndorf zeigte Friedrich einem ſeiner Generale einige gefangene Kalmücken: „Sieht Er! mit ſolchen Leuten muß ich mich herumſchlagen!“ —

In einem Raptus des Unmuthes und mit einem unbeſchreiblichen Gefühle der Verachtung, wie das Gefühl Friedrichs dort ſeyn mochte, verlangte ich, krank an Leib und Seele — in ſolchen Lagen ſollte man nie allein handeln, oder wenigſtens eine kluge Frau zur Seite haben — Fortbezug meines Gehalts nebſt freier Station bis Ende des zweiten Jahrs und 5000 fl. baar. Befreiung aus einer ſchimpflichen Lage, Befreiung von meinen Quälgeiſtern — war der einzige lichte Gedanke, der noch vor meiner Seele ſchwebte. Ruhe — Friede — vielleicht gar Friede des Grabes! Der Mann, der ſonſt jovialiſch und muthig in ſo manchen verwickelten Lagen ſeines Lebens ſich nie verlegen gefunden hatte, war herabgewürdigt zum ſchwachen weinerlichen Weibe durch körperliche und Seelen-Leiden, herabgewürdigt unter Menſchlein, die längſt bloß nur noch komiſches Intereſſe für ihn haben konnten, zu jener Ergebung des ſchwachen ausgehunger-

ten Indiers, der ſterbend dalehnt, den Hund vor dem gebrochenen Auge, der nur auf ſein Hinſinken wartet, um ihn zu ſpeiſen! —

Man freute ſich des wohlfeilen Handels, der anfangs und mit Recht ſo bedenklich ſchien — aber die Politik wollte, daß man durch plötzliche Annahme dieſe Freude nicht verrathe. — Der Heros allein fand, daß man in allem viel zu viel Umſtände mit mir mache — Weiber, die auf Thronen ſaßen, waren alle deſpotiſcher und eiferſüchtiger auf ihre Gewalt als Männer, im dunkeln Gefühl angeborner Schwäche — wie glücklich, daß mein Heros nur auf einem — Stühlchen ſaß! Ein ausgebrochener Bankerott nöthigte mich 1000 fl. weiter zu fordern — nun hielten ſie ſich geſchwind an jene Forderung, fabricirten ein Protokoll ohne mich, und ſchickten mir die Kabinets-Ordre, „daß es beim Abſchluß ſein Bewenden habe.“ Die Correſpondenz, die ich über dieſe Illegalität mit dem Bevollmächtigten anfing, zeigt mir mehr als alles meinen kranken Zuſtand, und den nicht viel beſſern Geſundheits-Zuſtand meines Gegners. Ich ſchrieb in dieſem Zuſtand eine Menge Briefe, Gott weiß! was, und an wen ich alles in meiner Geiſtes-Unruhe und Zerrüttung geſchrieben habe! ich weiß es ſo wenig mehr, als die Rohheiten, die an einem armen Gemüths-Kranken mit Leidenſchaft verübt wurden; ich weiß bloß, daß neue Zimmer- und Koſt-Aufkündigung erfolgte, auf einen beſtimmten Tag — mitten im Winter, ehe ich noch anderwärts Rath geſchafft hatte — in meinem verwirrten troſtloſen Zuſtande, aller beiſpielloſer Nachgiebigkeit und Selbſtverleugnung ungeachtet. Ich ſchrieb ſogar dem rohen Jüngling — er erwiederte nicht mir, ſondern Andern: „Es ſey alles ſeine beſtimmte Willens-Meinung!“ Wenige Wochen darauf aber, auf Veranlaſſung eines edeln Mannes, antwortete er mir cavalièrement und ſchloß ſeinen Brief: „Wenn ich Ihnen ſonſt dienen kann, ſoll es mir angenehm ſeyn;“ und da er indeſſen Titular-Obriſter geworden war, vergaß er

nicht, mich damit zu überraſchen und unterzeichnete Y — Oberſt.... Einer der Bedienten, den ich nie vergeſſe, ſagte mir: „O verachten Sie ſie;“ und dies hob mich wieder im Munde eines Bedienten! — Dieſer Bediente dachte größer als die Menge derer, die über mein Loos gloſſirten. O Deutſche! habt ihr den alten Sirach (XXV, 11.) nie beherzigt? Vergebt dem Britten und ſelbſt dem Franzoſen, wenn er euch verachtet, und ſeyd ihr nie über ſolcher Verachtung ergrimmt, deſto beſſer! Jener Geheime Hofrath, der mir ſagte: „Für 600 fl. und alles frei hätten Sie ſich ſchon etwas gefallen laſſen können,“ war ein ächter Deutſcher, aber tief unter jenem und dem Bedienten, der bei der Wahl zwiſchen 100 fl. Lohn und Prügel oder 50 fl. ohne Prügel das letztere wählte. Dachte nicht ſelbſt der Wolf ſo, als er den von der Kette enthaarten Hals des fetten Hofhundes bemerkte? *κρειζον ευλογωσ ατυχειν η αλογιςωσ ευτυχειν*!

Lange Einſamkeit ohne beſtimmte Geſchäfte — gewaltſame Unterdrückung der peinlichſten Gefühle der Reue und des Grames bei jeder Rückerinnerung an beſſere Tage — Zwang, mich zu mäßigen bei einem heftigen leidenſchaftlichen Temperamente — Ehrgeiz und bisheriges Glück — traurige Betrachtungen über Undank und Unrecht, über Adelsgeiſt und den Deſpotismus unbekannter Zaunkönige — die mein Inneres mit einer Indignation durchwühlten, wie ich es nie für möglich gehalten hätte, hatten endlich, verbunden mit planmäßigen poſitiven Kränkungen niederträchtiger Eſel, die den kranken Löwen unverſchämt befarzten und ſchlugen, meinen Geiſt zu dem ſchwarzen Punkte gebracht, der Narren oder Selbſtmörder macht.. Seyn oder Nichtſeyn? hing an einem Haare. Ich hielt oft Stunden lange Monologe — und vor Büchern, meiner Welt, ekelte mir — ich verbrannte die Schrift, die ich in Wetzlar gedruckt einreichen wollte — auf meinem Zimmer — ſie ſahen erſchrocken das Feuer und trauten mir etwas ganz Anderes zu. — Einſamkeit, die ich von Jugend auf liebte, war mir Höllen-Qual! — O! es iſt grauſam, von

einem Löwen zerriſſen werden, aber tauſendmal grauſamer iſt es, von einem Dutzend Schmeißfliegen langſam zu Tode gemartert werden! Betrübniß über verlorne Güter, Kummer über gefürchtete Uebel — tiefe Indignation über erlittenes Unrecht — woher die nöthige Geduld? Endlich unterlag auch der Körper — ich brauchte ärztliche Hülfe — ſie eilten, mich fortzuſchaffen.

Nichts war mir in dieſer traurigſten Epoche meines Lebens ekelhafter, als das oben erwähnte literariſche Hausthier, das ſich ſeit dem Tode des alten Geheimen Raths, obgleich ſelbſt mit einem Fuß im Grabe, des ſogenannten Kabinets-Ruders bemächtigte, um das es ihn lange heimtückiſch beneidet, und daher meine Annahme vorzüglich begünſtigt hatte. Es lebte jetzt in ſteter Seelen-Angſt, mit mir anbinden zu müſſen im offenen Kampfe, und nun — da ich mich allem ſo gutmüthig und ſchwach hingab, da ich bat, wo ich hätte fordern können, da ich nicht mehr zurücktreten konnte — nun erwachte die Aufgeblaſenheit dieſer kleinen, bisher in Furcht gehaltenen Froſch-Seele, in ihrer ganzen Ekelhaftigkeit. Wenn ich alles vergeſſe, ſo werde ich nie die Scenen der letzten Monate, nie den Erzengel meines Fegefeuers vergeſſen, nie ihr ſchwarzes Genie, und jenes heimtückiſche literariſche Hausthier am Ruder des Staates! Seitdem überfällt mich oft ein unheimliches Grauen vor Menſchen!

Nichts iſt verwegener, ſtolzer, kühner —
als kleiner Herren kleine Diener!

Um der juriſtiſchen Förmlichkeiten willen, die der Kabinets-Miniſter-Affe nicht verſtand, und wozu ſich der Kanzlei-Director nicht wohl brauchen ließ, hatte man eine agnatiſche rühmlichſt bekannte Kanzlei-Advokaten-Seele eingeladen — ein anzügliches Tafelgeſpräch krönte die elende Handlung, was ich gleichfalls ſo wenig vergeſſe, als die Nulle, die ſie zum öffentlichen Handeln vorgeſchoben hatten, die aber mehr Gefühl zeigte, als Nullen zu haben pflegen. Mit Seelen-Angſt —

Digitized by Google

ach ich war nicht mehr der Alte! — zeigte mir einſt dieſe Nulle im höchſten SpecialAuftrage, womit ſie gewöhnlich alles zu entſchuldigen und von ſich abzuwälzen ſuchte, ein Billet, das ich mich zu leſen weigerte — aber ſie gab keine Ruhe und ſo las ich denn: „Iſt's ihm nicht genug, ſo mag er arbeiten, er ſoll ja ſo geſchickt ſeyn!“ Dieſe neue Armſeligkeit dummer und leidenſchaftlicher Weiber brachte mich außer mir: „Fort auf den Abtritt mit dieſem Wiſch erlauchter F...!“ ſchrie ich — und die Nulle jammerte: „Herr Jeſes! Herr Jeſes! es ſind meine gnädigſten Landes-Herrſchaften, ich muß alles regiſtriren!“ Die Nulle, ſtärker als ich, entwand mir glücklich das Billet, und regiſtrirte! Ob ſie meinen derben Ausruf wohl auch regiſtrirt hat?

Um dieſe Zeit hört mein Tagebuch auf, das ſichtbare Spuren meiner Geiſtes-Zerrüttung trägt — neben begeiſterten Stellen. Die Lateiner nennen ſie mit Recht Insania, Ungeſundheit. Es ſchließt ſich mit den Worten — ächte Perlen vor die Schweine —

La plainte est pour le fat, le bruit est pour le sot,
l'honnête homme trompé se retire et ne dit mót! —

Die Mutter Vormünderin verſagte mir eine Audienz, und ſchickte meine Briefe unerbrochen zurück. In der Verwirrung beehrte ich meinen Erzengel Line, plus diable qu'elle n'est noire, und ihren Miniſter Phyſiker, der über eine Stunde an ſeinen Uhren machte, bis er zum Vorſchein kam, mit Beſuchen, die ſie mächtig überraſchten — da feierte vor einem großherzigen Mißhandelten, der unerwartet vor ihnen ſtand, Gewiſſen und Moralität ihren ſchönſten Triumph! Hier lernte ich ſie in ihrer Verlegenheit in ihrer ganzen Schwäche kennen — Alles prägte ſich damals meinem Gedächtniß nur zu tief ein, ſo zerrüttet auch andere Geiſteskräfte, namentlich mein Urtheil war — an witzige und beißende Abfertigungen war ohnehin nicht zu denken. Ich danke den Göttern, daß ich auf

Digitized by Google

meinem Lebenswege nur auf zwei Weſen der Art geſtoßen bin — in frühern geſunden Tagen auf einen Mann, mit dem ich 10 Jahre lang kämpfte, der Schuld auf Schuld häufte, und zuletzt ſtieß ſich's am Geld zur Bezahlung der Unterſuchungs-Comiſſarien, deren einer um den andern fortlief — gegen mich aber wüthete Rache und Verfolgung, die bis zum Pöbel-Aufruhr ging — die keinlichte Rache eines ſeines Dienſtes entſetzten Schuldigen konnte ſich an dem, der Gerechtigkeit handhaben ſollte, ſättigen — ſo ſtand es in unſern ohnmächtigen Duodez-Monarchien! — und hier auf ein Weib, die mich beſiegte. Wenn beide ſich hätten heurathen können, ſie hätten die Erde mit leibhaften Teufeln bevölkert. — Wahrlich! es gibt keine ſcheußlichern Egoiſten als alte Hageſtolzen — alte Jungfern und Pfaffen! und einem ſolchen verdammten Kleeblatt mußte ein liberaler unbefangener Mann in die Hände fallen, der damals noch ſo gerne an Redlichkeit, an Tugend und an Menſchen glaubte! —

Am Vorabend meiner Abreiſe legte man dem Kranken einen Revers, nebſt einer Quittung vor, worin ſich die After-Politik einen Rückenpfeiler in den Worten „Auf eigenes Verlangen entlaſſen“ ſichern zu müſſen glaubte. Ich unterzeichnete beide, ohne ſie eigentlich geleſen zu haben — ich konnte kaum leſen — und der Banquier, der mich auszahlte, hat mich erſt ſpäterhin darauf aufmerkſam gemacht! Nur bei den Worten meines Entlaſſungs-Decretes „Unter Vergeſſenheit deſſen, was vorgegangen“ gerieth ich in Wuth, und die Stelle wurde weggelaſſen — die Tante wollte es vom 1. April datirt haben! — Endlich — am 9. April 1804 — verließ ich das armſeligſte Ariſtokraten-Loch, das ich kenne.

Ich bin viel gereist, bin in Gefahren geweſen zu Waſſer, unter den Mördern, unter den Juden, unter den Heiden, in Städten, in der Wüſte, auf dem Meer, unter falſchen Brüdern, in Mühe und Arbeit — Recht gut! lieber Paulus! biſt

du aber auch zwei Jahre zu N N. geweſen? Nicht? ſo haſt du noch nicht das Schlimmſte erfahren —

Libemus Jovi Liberatori —

Mein Fuhrmann beſorgte alles, und ich weiß heute nicht, wie ich die 40 ſtündige Reiſe an den Ort machte, wo meine Krankheit erſt zum vollen Ausbruch kam. Zwei Haupt-Eindrücke ſind mir noch übrig. Das unbeſchreiblich ſelige Gefühl, als ich nach drei Monden wieder zum erſtenmal meine Uhr aufzog, den erſten Brief meinem Arzte ſchrieb, in's Freie ging, und wieder leſen und denken konnte! Ich wollte während dieſer Periode einſt mit einem Franzoſen ſprechen, und mußte jedes Wort mühſam ſuchen — Welche Empfindung! und mit welcher Rührung hing ich an der Krankheits-Geſchichte in Thümmels Reiſen (V. 1 — 30). Und noch heute freut mich, daß ich einen Proceß, den mir die Relicten eines gewiſſen Kammer-Raths, der auch muß mißhandelt worden ſeyn, zu führen antrugen, abwies — ſie glaubten, daß ich ſelbſt beleidigt am eifrigſten losgehen würde auf die gemeinſchaftlichen Beleidiger — ich aber ſuchte ſie bis auf die Namen zu vergeſſen! Aber wie iſt dieß möglich?

Der zweite Eindruck iſt das Bild, daß ſich mir ſo oft während der Fieberhitze vor Augen ſtellte, unter Angſtſchweis und Höllen-Qualen. Ich lag auf meinem Bette, mir zur Seite ſtanden plötzlich leibhaft Tante Line und ihr Prieſter! Beide mit ungeheuren Katzenbärten, die wie Windmühlenflügel ſchnurrten — in ihren Krallen hielten ſie große mit Eiſen beſchlagene Bibeln, und brüllten Bußpſalmen mir in's Ohr — auf meiner Bettdecke ringelten ſich ihre ſcheußlichen Drachenſchweife. Sie verſchwanden jedesmal, ſowie der junge Doctor, der alte Hof-Gärtner, oder Albrecht in's Zimmer trat. Ein kleineres lächelndes Teufelchen hüpfte im Zimmer auf und ab, horchte, lorgnirte dann wieder bald mein Bette, bald eine Wanduhr, die es 12 ſchlagen ließ, bald experimentirte es an einer Galvaniſchen Batterie — ſtatt des Drachenſchweifs hatte

Digitized by Google

es einen **bloßen** Fuchsſchwanz, und ſah dem heimtückiſchen Hausthiere **ſo ähnlich** wie ein Ey dem andern.

Der **höchſte** Beweis meiner Geiſteszerrüttung aber bleibt mir, daß **ich an** den tiefgeſunkenen Mann ſchrieb, den ich 10 Jahre lang verabſcheute und der mich ſelbſt noch nach meiner Entfernung auf die niederträchtigſte Weiſe verfolgte. Der Heuchler antwortete mir, ſprach ſogar von Liebe — machte aber echten Advocaten-Gebrauch von dieſem Briefe zu Wetzlar!

Im ſeligen Gefühl der Freiheit, in dörflicher Stille, unter Freunden, Büchern, und unſchuldigen Kindern erwachte ich wieder zum Leben, und vergaß die Unthaten der kleinen Ariſtokraten, die mir eine feſte Stelle von 1000 Thalern, Ruhe, Ehre, Geſundheit, Freunde, alles à bon plaisir geraubt hatten, ſo weit es möglich iſt, ſie zu vergeſſen — Ach! die Wunden, die uns das Schickſal ſchlägt, fallen bald zu — aber die, die uns verächtliche, ungerechte Menſchen reißen, eitern und ſchließen ſich ſpät . . . Eine kleine Reiſe nach Oppenheim ſtählte meine Nerven, und Nierenſteiner in der Kanne, wo einſt Luther ſich nach Worms Muth getrunken und zu ſeinem ſchönen Lied: Eine feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc. begeiſtert hatte, gab auch mir Muth, Selbſtvertrauen, und freiere Anſicht des Lebens wieder.

Ich hatte einen Freund, der nicht franzöſiſch verſtand, in Geſchäften dahin begleitet — wir gingen faſt jeden Abend illuminirt zu Bette, und der Rheinwein war mein practiſcher Arzt. Ich meldete dieſe Cur-Art meinem alten Arzt und der wollte mich verſichern, daß er ſich nicht getraue, bei einem Gemüthskranken dieſe Cur-Art anzuwenden aus Beſorgniß, ihn — zum bleibenden Narren zu machen! Ich gewöhnte mich ſtoiſch an Einſchränkungen und gedachte Sirachs — Jeſus Sirach rechnet unter die 10 Stücke, die er in ſeinem Herzen hoch lobet und mit ſeinem Munde preiſet: Wer nicht dienen muß denen, die es nicht werth ſind! Am Ende hatte ich ſelbſt auf dieſer Galeere — Que Diable avais-je à faire dans cette Galère? — gewonnen!

Digitized by Google

Moraliſche Läuterung hatte ich gewonnen, denn nur Unglück vollendet unſere Erziehung, und bringt uns zur höchſten Cultur wahrer Würdigung und Beſcheidenheit; ich glaube, ich wäre nicht halb ſo gut, wenn die zweite Hälfte meines Lebens ſo glücklich geweſen wäre, wie es die erſte war. Der erlauchte Bubenſtreich war für mich, was für Saul der Donner und Blitzſtrahl! — Biron und Menzikoff prieſen am Ende ihres Lebens die Wüſten Siberiens, und ich würde die Wüſtenei und mein Zuchthaus zu N. N. ſegnen und preiſen, befände ich mich wieder in einer ſorgenfreien Lage, und in einem gewünſchten thätigen Wirkungskreiſe. Die Läuterung meines chemiſtiſchen Teufels ging freilich weit — bis zur Zertrümmerung des Ensemble der Maſchine, Seele genannt. „Warum iſt er ſo ärgerlich!“ würde der Satan des Stücks hiebei wiederholen — er, der bei der ganzen Tragi-Comödie nichts impertinenter fand, als daß ich mich für die ſtarke Abfindungs-Summe nicht einmal — bedankt hätte! „5000 fl. ſind viel für eine vierteljährige Reiſe-Begleitung,“ ſagte mir die ſchwarze gefallene Bosheits-Seele!

Ferner hatte ich gewonnen heilſames Mißtrauen, — Fehlgeſchlagene Erwartungen ſchmerzen — aber wir ſind ſelbſt daran Schuld, daß wir ſie hatten und von Menſchen oder Zufall zuviel erwarteten, d. h. uns ſelbſt ſanguiniſch zu hoch anſchlugen, und nicht bedachten, daß Glück kein Geſtirn iſt, das regelmäßigen Lauf hält — brittiſch-holländiſche Kälte und Verſchloſſenheit — all mein Unglück kam von jugendlichem Vertrauen — ſelbſt dieſe Hingebung, und ſelbſt im Unglück noch traute ich den Hülfszuſicherungen Anderer wieder zuviel — und das war ſchwach! — oder viel zu delicat — der Gedanke: „Man könnte eine höher getriebene Forderung gar als eine Prellerei anſehen“ — ich hätte ja wenig nützen können — leitete mich bei der ganzen Negotiation. Warum ſo tiefſinnig? woran denken Sie? „An Nichts.“ Aber ſagen Sie mir, woran denkt man, wenn man an Nichts denkt? „An das Ver-

ſprechen eines Frauenzimmers“ — ex nihilo nihil fit — Sie iſt todt und hat ihr Verſprechen nicht gehalten — ich aber habe das meinige gehalten, nichts von dieſer ſchmutzigen Geſchichte drucken zu laſſen, ſo lange ſie lebe! Ein anderer Mann, Miniſterling eines benachbarten Fürſten, dem ich als meinem Freund meine Gelder während meiner traurigen Gemüthsſtimmung anvertraute, täuſchte mich auch — ich hoffe aber, jene Dame, und dieſer Herr Baron ſollen die Letzten geweſen ſeyn, deren Täuſchung von practiſchen Folgen ſeyn könnte! Jene Dame iſt auch Schuld, daß ich von J. Jaques und Mercier's amitié des femmes nicht mehr halte, als ſich zu halten gebührt!

Si quis habet quod habere decet, sit laetus habendo
Alterius non sit, qui suus esse potest!

Schade! daß Menſchenkenntniß abführt von Menſchenliebe; le coeur se brise ou se bronze nach ſolchen Erfahrungen — Ambos oder Hammer! „Wer in goldner Mittelmäßigkeit, ſagt Sturz, unbemerkt durch's Leben ſchleicht, begreift Rouſſeaus Menſchenfeindſchaft nicht — aber lernet euer brüderlich Geſchlecht an Höfen, lernet eure Nebenbuhler im Amte, im Verſtande, im Glücke kennen, erhebt euch durch irgend ein Verdienſt, glaubt, daß man euch liebe und ſchätze, weil man euch umlächelt und umarmt — wenn dann endlich unter euch der Boden wegſinkt, durch freundliche Mörder untergraben, dann ſeht, wie ſich eure Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft, wie eure Clienten euch für genoſſene Wohlthaten anſpeien, ertraget der Glücklichen Mitleid, und liebet die Menſchen, wenn — ihr könnt!“ —

Ja ſelbſt die Abfindungs-Summe, ſo armſelig ſie im Verhältniß zu meinem Verluſt, und den mir gemachten Verſicherungen ſeyn mochte, wäre bei meiner Wiedergeneſung, ohne die politiſche Umwälzung meines Vaterlandes Gewinn geweſen. Um Wiederanſtellung brauchte mir nicht bange zu

ſeyn, da ich an einem Dutzend Höfchen gerne geſehen und gut angeſchrieben war; und die Idee des Dienſtes bis zum 60. Jahre ſtand feſt — und ſomit fieng ich an, jene Summe als bloßes Chagrin-Geld zu betrachten, Leib und Seele zu ſtärken in den himmliſchen Gegenden Italiens. Sikingen zwang einſt den elenden Carthäußern zu Schlettſtadt, die mit dem Bildniß des Märtyrers für Wahrheit und Recht — des edlen Hutten — Unfug getrieben hatten, 1000 Goldgülden ab, und nannte dieſes A.... Geld — mit meinem abgezwungenen A.... Geld hätte ich nicht bloß bis Neapel und Sicilien, ſelbſt bis Griechenland und Conſtantinopel ausgereicht — aber — Homo proponit, Deus disponit, Sela.

Die großen Veränderungen im Vaterlande nöthigten mich, auf eigene Fauſt zu leben — nichts wollte mir ſchußgerecht ſtehen, und ſo gewöhnte ich mich an Einſchränkung, Einſamkeit, und reines literariſches Leben — und verfiel ſogar auf Schriftſtellerei, woran ich nie gedacht hatte, als höchſtens im hohen Alter, wenn ich mich zur Ruhe ſetzen würde, Denkwürdigkeiten meines Lebens zu ſchreiben!

Gott! der wirds wohl machen,
der den alten Drachen
dämpfte ritterlich —
führt er gleich die Seinen
über Stock und Steinen
vielmal wunderlich!

Schließlich bemerke ich noch, daß ich ſchwach genug war, meinem theuren Y — Y dem Manne und Regenten — zu ſchreiben, da er irgendwo in einem Anfalle von Gewiſſens-Rührung äußerte, Unrecht dereinſt wieder gut machen zu wollen, und alle Unthaten auf die Vormundſchaft zu ſchieben geruhte. Aber noch dachte ich zu gut von ihm — der Brief blieb ohne Antwort und jene Aeußerungen gehörten wohl bloß zu den obigen Beweiſen von Welt, die wir bereits kennen. Zu einem edlen Standpunkt ſcheint er ſich nicht erhoben

zu haben, ob er gleich einſt, durch meinen Wohnort paſſirend, ſich auf der Poſt nach mir zu erkundigen die Gnade hatte — Reue — Gutmachen. — Ha! ein Graf! und Reue und Gutmachen einem bürgerlichen Menſchen. Die politiſchen Veränderungen haben auch ihn der Regierungslaſt glücklich überhoben; dafür iſt er aber, wie ich höre, generalmajort worden, hat ſogar einen Flug über den Rhein gewagt, und auch ein Weib genommen — Er lebte, nahm ein Weib und ſtarb. Es gelang mir zwar nicht, den Gedanken an den Urheber meines Unglücks von dem Gedanken an das Unglück ſelbſt zu trennen, was Spinoza vorſchlägt, um die unangenehmen Empfindungen dadurch zu ſchwächen, aber ich rufe dennoch — der Autor meines Mißgeſchicks iſt ſogar Schuld, daß ich mit Juvenal rief: semper auditor ego tantum —? und... Autor geworden bin; denn im Geſchäftsleben hätte ich wahrſcheinlich nichts geſchrieben, als etwa am Abend meiner Tage die Erfahrungen meines Weltlebens — alle meine literariſchen Sünden laſten auf ihm, und dennoch rufe ich — **Plus bête que mechant je n'ai pas le courage de le damner.**

Digitized by Google

I.

Ueber die Laune.

Wahres Mitleid jedem Erdenſohne,
den ein erzürnter Gott zum Lohne
für ſchwache Menſchlichkeiten bis zum Grab
der Laune Dämon übergab!
ihn lockt des Sonntags Lied, der Lerche Kehle
umſonſt — er überhört Kunſt und Natur,
im Kampfe ſeiner kranken Seele
hört er auf ihr Gewinſel nur!

Laune, in der weiteſten Bedeutung, jede Gemüthsſtimmung, von der wir keinen rechten Grund anzugeben wiſſen, iſt eine Art leidenden, oder leidenſchaftlichen Zuſtandes, wo die gerade vorherrſchende angenehme, oder unangenehme Empfindung, ohne beſtimmten Gegenſtand, ſich unſerer bemächtigt, und unſere Geiſteskraft erleichtert, oder lähmt. Im Zuſtande der Laune erſcheinen wir weniger Vernunftweſen als Sinnenweſen, und zeigen die Abhängigkeit der unſterblichen Seele vom Thiere, unſerem Körper, nur mit minderer Lebhaftigkeit, als bei Affecten. So wie Verſtopfungen Reize zur Unkeuſchheit oder zum Zorne geben, großer Blutverluſt muthlos macht, allzuſtarke Anhäufung der Säfte Melancholie und Wahnſinn erzeugt, oder der Geiſt unter einem ſchwachen Magen und ſchlaffen Eingeweiden leidet, ſo wirkt auch die Laune, und ein Dummkopf wurde, nach Haller, durch eine

Digitized by Google

Kopfwunde ein offener Kopf, nach der Heilung aber wieder der alte Dummkopf. Niemand weiß mehr von übler Laune zu ſagen, als die alten Mönche und S. Auguſtin, und das, was ſie ihre Acedia nannten, war ein Unkraut, das alle beſſere Pflanzen um ſie her des Nahrungs-Saftes beraubte. Allzuſtrenge Einſamkeit und Studiren führen endlich den feſteſten Körper zum traurigen malum Hyp.! Zimmermann legte den Grund zu ſeiner Hypochondrie ſchon in ſeinem Vaterſtädtchen Brugg, entfernt von allem ihm anpaſſenden Umgang! Laune verſetzt uns unter die Thiere noch herab, die in der Regel keine Launen haben, unſere Hausthiere ausgenommen, die durch Menſchen-Umgang erſt launiſch werden, wie ſo viele Menſchen auch!

Im gemeinen Leben ſprechen wir: Er iſt von guter oder böſer Laune heute, und in den Ausbrüchen dieſer Laune lernt man auch empiriſch ſeinen Mann am beſten kennen. So wie dem Gelbſüchtigen alles gelb erſcheint, ſo dem Uebelgelaunten alles ſchwarz, dem Gutgelaunten alles roſenfarb, ohne gerade ſagen zu können warum? Alles iſt dieſem ſchön, was er erblickt, jeder Ton, den er hört, Silberton, und jeden Menſchen umarmt er als Freund. Laune iſt in der Seele das, was in der Natur das heitere Abendroth — Wetterleuchten nach dem Gewitter — Nachhall einer ſtarkgerührten Seele.. Aeußere Umſtände beſtimmen die Laune, wie den Geiſt, Luft und Nahrung machen die belle humeur der Franzoſen, und den humour oder spleen des Britten. Dieſer greift bei einem ihm in Weg gekommenen Uebel nach der Piſtole — der Franzoſe ſpringt mit einem Ha! pourquoi non? darüber hinweg. Otahaiter und Feuerländer können unmöglich gleicher Laune ſeyn, ſo wenig als die in freier Himmelsluft lebenden Hirten, Jäger und Reiſende, und die hinter ihren Werkſtühlen in verdorbener Stubenluft huckenden Weber, und Schneider, oder das geradſinnige Landmädchen und das delikate Stadtfräulein mit empfindſamen Románchen. Es iſt doch bemerkenswerth, daß die Laune — generis feminini iſt! Schafe be-

Digitized by Google

kommen die Drehkrankheit von Würmern im Kopfe, was hier Würmer, ſind dort fixe Ideen. Wir ſagen: „Es rappelt,“ was wir auch von Pferden ſagen, die den Koller haben.

Die Heiterkeit der Seele überflügelt unendlich weit allen Taumel der Sinne, Schönheit und Reichthum, Verſtand und Witz, Tugend und Kenntniſſe wirken nicht das, was gute Laune wirkt, die Aller Herzen gewinnt, und ſtets liebenswürdig bleibt; ſie hängt ab von feſter Geſundheit, der erſten aller Himmelsgaben, ohne welche alle andern nur halb genießbar ſind! Warum wiſſen wir das nicht ſo genau in den beſſern Jahren des Lebens? Nichts beweist ſo viel für ihren hohen Werth, als daß ſie auch ohne jene höhern Eigenſchaften ſchon an und für ſich liebenswürdig macht. Johnſon nennt gute Launen a habit of being pleased, aber dieſen Lebensbalſam, der von ihm wie von der Mehrzahl ſeiner Landsleute ferne war, beſitzen nur die Franzoſen, wie im Alterthum die Griechen, Ariſtipp an der Spitze

Omnis Aristippum decuit status, et color, et res
sectantem majora fere praesentibus aequum.

Miniſter Mazarin pflegte bei neuen Staats-Laſten zu fragen: Cantent ils? „ils chantent Monseigneur.“ Eh bien s'ils cantent, ils payeront. — Mir hat es zwar nie recht einleuchten wollen, daß die Griechen die Welt κοσμοσ (Zierde), und die Römer gar mundus (Rein) genannt haben, aber meine grauen Haare rühren nicht daher, denn ich hielt mich an Salomons: Es iſt alles eitel, und daher ſinge ich ſelbſt in dem Dorfe, wohin ich nie zu kommen dachte, lächelnd:

Bis Kupfer hat mich Gott gebracht,
durch ſeine große Güte —
die Zell iſt ganz für mich gemacht,
ich lieb' jetzt Ruh' und Friede.

Digitized by Google

Indeſſen finden wir überall gar weiſe Leute, namentlich im deutſchen Vaterlande, die für frohe Laune durchaus keinen Sinn haben, bei denen man ſich damit wenig empfiehlt, und die recht heitere Laune unter ihrer Würde halten, den Humoriſten für einen Thoren, und dieſer ſie — wer hat nun Recht?

Die Vernunft erhält von der Laune offenbar eine ſchiefe Richtung, wie von einer Leidenſchaft, die uns verhindert, die Dinge in ihrer wahren Geſtalt und richtigen Verhältniſſen zu erblicken, ſo wie ein warmer Hauch oder eine mit Dünſten angefüllte Stube das beſte Augenglas trübt. Menſchen von großer Lebhaftigkeit oder viel Tiefgefühl werden daher leicht, bei dem richtigſten Verſtand und ſelbſt bei viel Welt, von irgend einem lebhaften Eindruck ſo hingeriſſen, daß ſie in ein Gewirr von Empfindungen oder Ideen gerathen, aus dem ſie ſich nur mit Mühe loswickeln — die geringfügigſte Urſache, die ſich dem Auge des Geiſtes entzieht, vermag den Horizont zu ſchwärzen, eine einzige dunkle widrige Idee vermag eine ganze widrige Ideen-Reihe aufzuwecken, in die ſich jene, wie in einen Nebel verliert, und daher ſind reizbarere Weiber launiſcher als Männer. Es gehört ſchon Philoſophie dazu, der erſten Idee auf die Spur zu kommen, um den Nebel zu zerſtreuen, und wer ſollte froher Laune bleiben, wenn gar ein ächt-tropiſcher Tornado über uns hinbraust? Hat nicht ſchon das Wetter auf unſere Laune den größten Einfluß, je barometerartiger unſere Empfindlichkeit durch Nervenſchwäche geworden iſt? Wir ſollten uns ſtets wie die Wiener Feuerwerks-Anzeigen oder Harmonien in Gärten uns ausbedingen: „Wenn's die Witterung erlaubt."

Laune iſt eine Art Leidenſchaft, die, nicht heftig genug, ſich zu entladen, ſich gerne in ſich ſelbſt verſchließt, und nur deſto bitterer am Innern nagt; die moraliſchen Unverdaulichkeiten ſind ſchlimmer und dauern länger als die phyſiſchen. Aber welcher roſenfarbenen Laune ſind wir wieder, wenn wir nach mühſamem Suchen des Pythagoras

ευρηκα rufen? in einem ſolchen Augenblicke könnte man der Wahrheit ſein Leben opfern. Wie froh iſt der Menſch, wenn die Hoffnung das trübe Gewölke der Zukunft entſchleiert, von ſanftem Feuer durchglüht trägt der belaſtete Pilger ſeine Bürde mit verdoppelter Kraft, und die Unſchuld ſieht den finſterſten Kerker erhellt, und Blumen und Siegeskronen auf dem Dornenwege eines langen Kampfes. Viele glücklich organiſirte Menſchen ſind lange zufrieden mit allem, bis man es ſo arg macht, wie die ſpöttelnde Laune des Lorenz Stark ſeinem Sohn, der kein Kind mehr iſt, und werden dann endlich in übler Laune — laut. „Du tadelſt heute wieder alles, weil du übler Laune biſt,“ ſpricht Madame. „Nein! meine Liebe! entgegnet Monſieur, ich tadle, wenn ich in übler Laune bin.“ Da haſt du wieder was Schönes gekauft! Du wählſt auch immer das Schlechteſte! „Ja wohl, mein Schatz! mit dir habe ich angefangen.“

Dieſen wichtigen Unterſchied ſcheinen die guten Damen ſelten zu faſſen, ſie, die bei lebhaftern Gefühlen ſich ſo leicht von Launen leiten laſſen, daß ſolche faſt die Stelle von Maximen vertreten, ja ſogar periodiſchen lunes unterworfen ſind, woher auch ihre moraliſchen rühren mögen. Ihre Launen, oder vorgefaßten Meinungen, die man auch Caprizen nennt, kann ein kluger, ſanfter und geliebter Mann wohl noch beſiegen, bei denen aber, die aus Nervenſchwäche herrühren, bleibt nichts übrig, als daß der Mann, Kinder und Geſinde den lieben Gott um Geduld bitten, oder allerwenigſtens um Gäſte, die ſie nöthigen, freundlich zu thun, zu ſprechen, ſich zu vergeſſen, und darüber wird der Haushimmel wieder heiter. Welche Teufels-Laune die ſchöne Hipparchia an den häßlichen Hund Crates feſſelte, hat uns Wieland zu ſagen vergeſſen, ſo breit er auch zu ſeyn pflegt. Niemand könnte über ſolche Launen beſſer ſchreiben als das Geſinde, wenn es ſchreiben könnte; ſchon unglücklich genug, daß es Geſinde iſt, muß es nun noch zum

Digitized by Google

Ableiter ſo lange dienen, bis endlich nach tauſend „Sehr wohl, Ew. Gnaden!“ ſeine unterdrückte Laune — iſt es nicht auch Menſch? — auf die herrſchende Laune losfährt, und ein häusliches Donnerwetter herbeiführt, deſſen Blitze oft ungemein viel Licht in die Köpfchen der Damen bringen könnten, wenn ſie das gemeine Pack nicht ſo tief unter ſich erblickten. Manche Dienſtboten würden ſchwerlich die brutalen Launen mancher Herrſchaft ſo lange aushalten, wenn ſie ihr gepreßtes Herz nicht dadurch erleichterten, daß ſie es gegen jeden ausſchütten, der ſie anhören mag.

Die lieben Damen ſollten ſich um ſo mehr vor affectirten Launen hüten, da ſie S. Evremond ſchon Comédiennes d'affliction nannte, wenn ſie nicht wollen, daß die Männer-Laune immer weiter um ſich greife durch das Wort — ledig zu bleiben. Die mit Recht berühmte Königin Eliſabeth hatte ſo viel Deſpotiſches, daß die Britten bei drei Liſen hintereinander wahrſcheinlich die verächtlichſten Sclaven Europas geworden wären — aber acht Tage früher oder ſpäter hätte ſie vielleicht doch das Todesurtheil der Maria nicht unterzeichnet, und acht Tage früher oder ſpäter um Mariä Reinigungs-Feſt herum, haben ſchon gar vielen Liebhabern und Ehemännern den Todesſtreich verſetzt. Deſto höher ſind die Sanquinierinnen anzuſchlagen, die den launiſchen Mann in gute Laune zu verſetzen wiſſen, und an ihrer Spitze ſteht die ſchon aus dem Antihypochondriacus bekannte Dame, die den Fiſch auf alle mögliche Art zubereitet brachte — geſotten, gebraten, gebacken, und in der Brühe — keine Art war dem Murrkopf recht. — Ja! was willſt du denn noch? — einen Dreck — auch den ſollſt du haben! Das Kind hatte glücklich eine Beſcheerung auf den Tiſch gemacht, von der die Frau nur die Serviette wegzunehmen brauchte — „Hier mein Schatz!“ Der Krittler mußte lachen, und war auf lange curirt!

Noch mehr Launen haben leider! die Großen aus begreiflichen Gründen; wem ſie gnädig ſind, dem ſind ſie gnädig,

Digitized by Google

und weſſen ſie ſich erbarmen, deſſen erbarmen ſie ſich; es liegt nicht an Jemands Wollen oder Laufen, ſie zeigen ihre Macht, auf daß ihr Name verkündigt werde. Je größer der Machthaber, deſto größer iſt das Unglück, wenn er ſich ſeiner Laune hingibt, wie K. Paul I., der ſonſt ungemein viel Gutes hatte. Hat nicht der Töpfer Macht, aus ſeinem Klumpen Erde Gefäſſe zu drehen zu Ehren und zu Unehren? und ſpricht ein Werk zu ſeinem Meiſter: „Warum machſt du mich alſo?“ — Am leichteſten erträgt man die Launen der Großen, wenn man ſie von der komiſchen Seite zu nehmen weiß, und dieſe Schalkheit mag der redlichſten Seele verziehen werden. Am leichteſten erträgt ſie der Höfling, der von den größten Bitterkeiten und von den ſchreiendſten Ungerechtigkeiten zu ſagen vermag: „der Gnädigſte iſt heute nicht bei Laune;“ „Se. Durchlaucht hören nicht gerne davon ſprechen;“ am allerleichteſten fällt es den Jeſuiten, die voll Schmeichelei auf der Zunge den Gnädigſten im Herzen verlachen und bedienen. Die richtigſte Definition der Laune der Großen und der Weiber iſt — Neigung zum Verkehrten, und dieſe Neigung iſt ſchwerer zu entwickeln als verwirrtes Garn! Unter den zahlloſen Marienbildern gibt es zu Rom auch eine Maria von den Launen, bald läßt ſie ſich ſehen, und ſchlägt den Ketzer mit Blindheit, der ſie nicht ſehen will, bald iſt ſie gerade dem unſichtbar, der ſie zu ſehen wünſchte — ſie iſt Himmels-Königin, da läßt ſich nichts machen, aber mit Erden- oder Haus-Königinnen? Das größte Unglück iſt, daß nichts ſo ſehr üble Laune vermehrt, als das Gefühl — Unrecht zu haben!

Das Genie, das gewöhnlich erhaben über dem alltäglichen Menſchen-Getreibe ſchwebt, daher ihm viel kleinlich erſcheint, was die Kleinen nicht begreifen, und Mißklang und widrige Reibungen erzeugt, hat nicht minder viele Launen. Selten iſt daher gute Laune, oder die zur Fertigkeit gewordene Heiterkeit im Gefolge großer Geiſteskraft, und ſtarker

Empfindungen, ſo wenig als jene geſchmeidige Urbanität, die jeder fremden Meinung gefällig ausbeugt, und ſich den conventionellen Formen unterwirft. (Genies verzeiht man vieles, aber auch Pedanten? Graf Mirabeau, der Vater, war der ärgſte Haus-Tyrann, hart gegen Frau und Kinder, und ſchrieb l'ami des hommes!) Alltagsmenſchen wiſſen dadurch ihrem armen Innern Glanz ſogar zu geben, und da dieſe das Genie nur nach ihrem Maßſtabe meſſen können, ſo erſcheint ihnen das als Eigenſinn, oder Idioſynkraſie, was aus dem Weſen einer höhern veredeltern Natur hervorgeht. Helvetius nennt das Genie l'essor des passions rarement compatibles avec la sagesse, und manche Genies halten ſogar Launen für Attribut des Genies, fallen bei Mangel feiner Erziehung und Weltbildung in abſtoßende Verachtung aller ſo höchſt wohlthätigen Höflichkeits-Formen, und werden zu wahren Bengels, und zu lächerlichen widrigen Carricaturen. Der Mann in vollem Sinne des Worts wird ſtets trachten, ſeiner Laune Herr und Meiſter zu bleiben, und zwar je mehr er in Jahren fortſchreitet, wo die beſte Laune ſtarke Zuſätze von Bitterkeit zu bekommen pflegt, um jenen Gleichmuth zu erhalten, der die ſilberne Schaale iſt um den Goldkern eines feſten Characters.

Der Denker gerade mit einem großen, oder auch bloß ihm wichtigen Gegenſtand, ſey es Elpizons Frage: „Sind wir unſterblich?“ oder bloß Democrits Frage: „Was iſt lächerlich?“ beſchäftigt, fängt oft mitten in der Geſellſchaft an zu privatiſiren, und thäte freilich beſſer wegzubleiben, wie der, der ſich gerade über eine widrige Nachricht, oder über einen unverdienten Wiſcher geärgert hat, wenn man nicht verſteht, mit dem Stubenſchlüſſel alles in die Taſche zu ſtecken. In der Geſellſchaft muß man ſich einmal geniren, und man lernt ſolches auch bloß in der Geſellſchaft, daher Leute von Welt mehr Gleichmuth beſitzen, als der podex plumbeus, und der Stubenſitzer. Selbſt wenn man ſeine Zeit zwiſchen Arbeit

und Geſellſchaft zu theilen weiß, und gemeinſchaftliche Ideen-Jagd (die ich zur hohen Jagd rechne, und leider ſchon lange entbehre) liebt, hat man Tage, wo man lieber allein iſt, und wird man in Geſellſchaft gezwungen, oder zur Tafel, wo man gerade ſeinen Tag hat, ſo iſt Stille-ſeyn natürlich, was eine gewiſſe Dame nie begreifen konnte, und mir oft mit Affect ſagte: „Heute ſind Sie wieder unausſtehlich.“ Ich tröſtete mich, weil ich in dieſen Worten ſtets einen Beweis ſah, daß ich noch — in Gnaden ſtehe. Nicht ſo jener arme Nachtwächter, dem es ſtets peinlich war, wenn er im Winter Morgens 4 Uhr ſingen mußte: „der Tag vertreibt die finſtre Nacht;“ in übler Laune ſang er einmal: „Es iſt zwar noch ganz finſtre Nacht — allein ich hab' genug gewacht;“ und verlor die Gnade Sr. Magnificenz des Hrn. Bürgermeiſters, der alle Neuerungen haßte.

Gleichgültige, leichtſinnige, kaltblütige oder gutgelaunte Menſchen lächeln über dieſe üble Laune, und waren es vermuthlich, die ſolche mit dem Einfluſſe des Mondes und ſeiner Wandelbarkeit, oder mit den verdorbenen Säften des Körpers (humores) beſpitznamt haben. Wir ſprechen von Launen (lunes), die Franzoſen von belle, bonne, ou mauvaise humeur, die Britten von good oder bad humour, oder gar out of temper! ja es iſt charakteriſtiſch, daß humeur bei Franzoſen ſchlechtweg üble Laune bedeutet, humour aber bei Britten bitterſüßen Witz. Britten haben wohl, wie die Großen und aus denſelben Gründen, wozu noch ihre freie Erziehung und ihre Guineen kommen, die meiſten Launen, und für die gehäſſigſte Art ſogar ein eigenes Wort, das uns abgeht, the spleen, der in einem eigenen Gedicht Greens the spleen beſungen iſt, das aber wohl beſſer ſeyn könnte. Spleen, der Gegenſatz der ſeltenern Chearbulness, gehört zu den National-Eigenheiten der Britten; man könnte spleen den geiſtigen Schnupfen nennen, und daran hat die engliſche Sonne, oder ihr Steinkohlen-Feuer,

gar viele Schuld! Zur Zeit Siegwarts und Werthers kann es wohl der liebe Mond geweſen ſeyn, nach dem Monde ging es nicht an zu reiſen, man bekam alſo Launen — ein Mitteldiug zwiſchen Grazien und Faunen!

Dieſer spleen, begleitet von einem verdorbenen Magen oder Blut, erzeugt jenes journaliöſe Betragen (der Setzer darf auch injuriöſes ſetzen) das ſo unleidentlich macht, daß ſie um deſſen Erlöſung nicht oft genug im Vaterunſer, und zwar ausdrücklich bitten ſollten, denn Launen wirken wahrlich für Glück und Unglück hienieden ſo viel als Leidenſchaften. Sauls üble Laune wich vor Davids Harfe, folglich ſcheint es nur auf den rechten Teufelsbanner anzukommen, der dieſen Dämon vertreibt. Die Ehemänner in niedern Ständen haben eine eigene Manier, ſolchen aus ihren Weibern zu vertreiben, die mit der Muſik einige Aehnlichkeit hat, aber zu gemein iſt, die Britten aber die ſchrecklichſte — ſie erſchießen, erhängen und erſäufen ihn, und der Monat November iſt gleichſam die eigentliche Jahrszeit ſolcher Auftritte — die beſte Methode bleibt immer Thätigkeit und Mäßigkeit, worauf auch Kotzebues Geheimerrath v. Edelſchild, deſſen üble Laune Bruder und Schweſter, Bediente und Mägde von ſich geſtoßen hat, zurückkommt. Kotzebues Schauſpiel Ueble Laune verdient geleſen zu werden, — er meint üble Laune rühre meiſt von Langeweile, und Weiber hätten darum weniger, weil ſie — ſtricken. Kann man nicht ein Pfeifchen anſtecken? Indeſſen ſcheint mir die Natur ſchon das Geſchlecht zu mehr Frohſinn gebaut zu haben, und dann kommt noch hinzu, daß ſie nicht wie Männer in Aemtern, Geſchäften und Geſellſchaft ſo viel Berührungs-Puncte haben mit — ſchlechten Kerls! Wahrlich! man ſollte aus der Litanei Papſt und Türken weglaſſen, und üble Laune dafür ſetzen, namentlich die Britten, deren spleen ſelbſt den Douaniers zu Kehl bekannt war; denn als ſie bei Thümel Nichts fanden, und auch Nichts erhielten,

Digitized by Google

erhob ſich ihr Scherz:
Herr! zollfrei paſſiret
der spleen, er verlieret
in jedem Commerz!

Mit Launen muß man es, wie mit Geſpenſtern halten: muthig auf ſie losgegangen, verſchwinden ſie, oder man bekommt ſie zu packen, verkriecht man ſich aber in den Winkel, oder ducket ſich unter das Bett, ſo bekommen ſie Rieſengröße und alle Eigenſchaften des Teufels. Arbeit entreißt uns dem leidenden Zuſtande der Laune, und darum haben gemeine Leute weniger Launen als Große und Reiche, ja ſelbſt Weiber oft weniger als Männer, nämlich ſolche, die noch kochen, ſtricken, flicken, und Nadeln einfädeln, was nebenher Geduld lehrt. Gegenwärtig fädeln viele bloß kleine Glasperlen zu Tabaksbeuteln ein; mit Bedauern ſehe ich, daß ſie das alte Sprichwort zu Schanden machen, „nous ne sommes pas ici pour enfiler des perles,“ und ſo bekommen ſie ſelbſt in kleinen Städten und Dörfern Launen wie Großſtädterinnen. **Madame de Staël**, die viel Männliches hatte, und auch in ihrer Delphine bewieß, „daß der Mann der öffentlichen Meinung trotzen, das Weib aber ſich ihr unterwerfen müſſe“ (welchen Grundſatz ſie aber keineswegs befolgte, vermuthlich weil ſie ſich für — einen Mann hielt) rief beim Anblick der göttlichen Ufer des Lemans: „montrez moi la rue de Bac!“ O! la Parisienne. Nichts geht über eine engliſche Lady, vor welcher Deutſche, Franzöſinnen und Italienerinnen weichen müſſen, wenn she choose to be in temper, and choose to be herself!

Laune ebnet die höchſten Berge, und erhebt die Thäler zu Höhen, ſie iſt der Spiegel des Weltalls und des Lebens ganzes Bild, ſie ſtiftet Gutes und Böſes, Krieg und Frieden. Laune im roſenfarbenen Gewande iſt ein Sonnenkind, das froh ſeine Flügel in ihren goldenen Strahlen ausbreitet, in ihrem ſchwarzen Trauer-Talar aber gleicht ſie den kleinen Gnomen der Erdklüfte und Finſterniſſe. Laune ſteigt und ſinkt

Digitized by Google

wie das Wetterglas bei der kleinſten Luft-Veränderung, und dieſem Proteus ſind wir alle unterworfen, mehr oder weniger. Laune gefällt ſich vorzüglich im Helldunkel, und daher ſind die Gemälde von ihr ſo ſchwer zu treffen. Bei Männern iſt ſie meiſt ſtumm, bei Weibern mehr laut und kreiſchend, und daher vorübergehender, als die ſtumme, die ihrem Gegner oft Monate lang gegenüber liegen kann, wie Fabius Cunctator dem Hannibal.

In der Geſellſchaft kann man ſeine üble Laune nicht auslaſſen, daher wird ſie nach Hauſe getragen, und dermaßen ausgelaſſen, daß beide Theile den Ort des Friedens verlaſſen, zum Nachtheil ihrer Ruhe, ihres Beutels und ihrer Geſundheit. Ich liebe eine gewiſſe Familie: wenn die Frau anfängt, Grillen zu fangen, ſo begibt ſich der Mann in aller Stille auf die Fliegen-Jagd, und komme ich dazwiſchen, ſo lacht bald Eines über das Andere, und will die Frau auf ihrem Kopfe bleiben, ſo tröſte ich den Mann mit jenem geplagten Sterbenden, der ſein nahes Ende ahnte; die Frau widerſprach, und der Mann ſagte: „Alles mußte ſtets nach deinem Kopf gehen, jetzt will ich auch einmal meinen Willen haben,“ drehte ſich um, und — verſchied!

Je näher die Verhältniſſe der Menſchen, deſto ſichtbarer und auffallender ſind die Launen, und ſo müſſen ſie natürlich nirgendswo mehr herrſchen, als im Hafen der Häuslichkeit, wenn der Mann Verdruß in ſeinem Berufe, oder außer dem Hauſe, und die Frau kranke Kinder oder Wäſche hat, oder ſchwanger iſt, und Söhne und Töchter gar Streiche machen. Auf dieſe häuslichen Launen folgen die Berufs-Launen, oft reine Arbeitsſcheu und Weichheit, denn Gewohnheit und Uebung machen jede Laſt leichter, Pflichtgefühl ſtärkt uns, und welche Wonne liegt nicht darin, wenn man Abends ſagen kann: „Heute war ein heißer Tag!“ Umgang bleibt indeſſen immer das beſte Mittel zur Wiederherſtellung des verlornen Gleichgewichts, und daher haben Einſame ſelten den Gleichmuth der Weltmenſchen. Je mehr man mit der

Digitized by Google

Welt lebt, deſto weniger ärgert man ſich über ihre Laſter, und deſto mehr fühlt man ihre Lächerlichkeiten; in der Welt hätte Heraclit immer weniger geweint, und Democrit nur noch mehr gelacht. Die Jahre machen gute Laune freilich ſeltener, und daher verdrießt mich auch nicht, wenn meine Freunde gewiſſe Unarten, die man als Juvenilia überſah, mir als Senilia nicht verzeihen wollen. Sollte gar Neid mit im Spiele ſeyn?

Die hypochondriſche Laune iſt das Diplom vieler Gelehrten, wie die hyſteriſche die der Weiber, und leider! im Zunehmen, da Luxus Blut und Nerven-Syſtem ergriffen hat. Um ſo ſonderbarer bleibt, daß viele Schwindſüchtige ungemein heiter, und manche Wahnſinnige um ihren Frohſinn zu beneiden ſind; die vornehme Laune ſchließt ſich an die alberne der Tiryner an, die über alle und alles lachen konnten. Es gibt ſatyriſche, witzige und elegiſch empfindſame Launen; die beſte iſt die humoriſtiſche, an die wir uns jetzt allein halten wollen, oder die ernſthaft-komiſche eigene Weltanſchauung, hundertfach modificirt durch Anlagen, Erziehung, Jugend und Orts-Eindrücke, Geſellſchaft, Weiber, Lebensweiſe, Stand und Amt, aber immer ſtändig, wodurch ſie ſich von der wechſelnden launiſchen Laune (journalier) unterſcheidet. Die Welt ſpricht von dem Humoriſten gerne: „Er hat viele Eigenheiten,“ und nennt es ſelbſt Eigenſinn, wenn man bei dem ſtärkſten Geſelligkeitstrieb die Einſamkeit vorzieht. Strenge Wahl der Geſellſchaft wird nöthig an kleinen Orten, wo das: Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis, ſo gerne eintritt, die Ideen ſo klein ſind wie das Ort, und Todten-Umgang weit mehr Leben gibt!

Gerade ſo ſteht es auch mit dem Umgang der ſogenannten Großen, dem der freie ſelbſtſtändige Mann gerne ausweicht, nicht, daß er ſie cyniſch oder jacobiniſch verachtete, ſondern weil ſich Selbſtſtändigkeit und blinder Reſpekt vor ihren Launen, Meinungen und Vorurtheilen, woran ſie Speichellecker

gewöhnt haben, nicht mit einander reimen laſſen, und nicht ſelten der ſchlafende Ritter aufwacht, und mit dem verroſteten Harniſch raſſelt. Man ſpricht dann von Stolz — Anmaßung — von ſich vergeſſen — am beſten kommt man weg, wenn es heißt: „Er iſt Hypochonder.“ Man braucht kein Hume zu ſeyn, um von ſolchen Leuten, in deren Geſellſchaft man mit gewiſſen Erwartungen aufgenommen wurde, zu hören: ce Mr. Hume n'est qu'une bête — deutſch — ein gelehrter Narr!

Ein Menſch, der öfter Launen hat, mag immer vor der Hand als ein charakterloſes Weſen betrachtet werden, denn ſonſt wäre der ewige Wechſel ſeiner Gemüthsſtimmung nicht möglich, und die Hauptquelle dieſes ſichtlich immer mehr um ſich greifenden Uebels iſt, nächſt Ehrgeiz und Eitelkeit, Luxus und Ausſchweifungen der Geſchlechtsluſt, ja ſelbſt ſogenannte geheime Sünden, die uns ſchon Selbmörder von 10 — 12 Jahren geliefert haben. Luxus macht weichlich, kränklich, empfindlich, folglich übellaunig, und lähmt alle Energie des Geiſtes, womit ſich unſere einfachen Alten zu ſchützen wußten, und noch in ihrem ſiebenzigſten Jahre konnten, was ihre Enkel ſchon im fünfzigſten Jahr müſſen bleiben laſſen, oder gar ſich ſchon zu den Schatten im dreißigſten und vierzigſten Jahr hinab betten. In gar vielen Lagen des Lebens iſt ein böſer aber feſter Charakter wahrlich weniger gefährlich und ſchädlich, als ein ſchwacher wankelmüthiger Launer, was natürlich von vorübergehenden Launen nicht zu verſtehen iſt. Der größte Sanquinier, zumalen in Krankheit, dem ein Freund ſagt: „werfe deine Arzneien zum Fenſter hinaus!“ kann in Hitze und üble Laune gerathen, wenn er ſich dabei erinnert, daß er vor einigen Wochen vor einem Ehemann ſich zum Fenſter hinausflüchten mußte: „Wie? was? Fenſter hinaus? wiſſen Sie, Herr! was das ſagen will, zum Fenſter hinaus?“

Jeder hat Augenblicke, die ſeine Seele trübe machen, wie angehauchte Spiegel: es gibt Nebel in der Geiſter- wie in der Körper-Welt, und die Seele hat ihre Wolken ſo gut als der liebe Himmel. In ſolchen Augenblicken, wo ſelbſt Arbeit, oder ein gutes Buch nicht anſchlagen, muß man den Geiſt auf beſſere (ja nicht auf böſe) Vergangenheit oder Zukunft zu richten ſuchen, und der Geſellſchaft nicht zur Laſt fallen. In einer Lage, wo man wünſcht, aufgelöst und bei Chriſto zu ſeyn, iſt es beſſer allein zu bleiben, und in einer ſolchen Lage beſuchte ich ſelbſt einmal die Kirchweihe zu D. nicht, wohin ich ſchon als kleiner Junge mit meinem Vater wandelte, der gerne dahin ging, wo ſeine Mutter zu Hauſe war; noch lieber mag mein verliebter Großvater dahin zur Braut gegangen ſeyn, und mein Urgroßvater lebte da auch zufrieden, wenn die fromme Heerde folgte, ſo oft er in ſein geiſtliches Horn ſtieß! Nur der iſt ein ächter Schüler der Lebens-Weisheit, der energiſch mit dem Dämon der Laune ringt, überzeugt, daß der Geiſt über den Körper viel vermag, und noch mehr über einen bloß augenblicklichen Zuſtand ſeines Körpers — die verfluchte Laune.

Gute Laune iſt zwar eine Temperaments-Tugend, erzeugt vom jungen Bacchus mit der lächelnden Venus, oder wie Milton wiſſen will, von einem Zephyr, der am 1. Mai auf einem Bette von Roſen und Veilchen mit Aurora ſpielte, aber eine Launen-Reformation iſt nicht unmöglich, und daher ſtellte Epicur ein fröhliches Herz zum Princip ſeiner Moral auf. Gute Laune weiß ſelbſt Unglück vortheilhaft zu drehen, wie Freundel in Steinbergs Guter Laune, oder jener Autor beim Bankerott ſeines Verlegers, der erſt die Hälfte ſeines Honorars à 2 Louis abgeführt hatte: „Nun! ich bilde mir ein, nur 1 Louis bedungen zu haben!“ Der reiche Jaques Spleen will ſich erſchießen — er findet im Gaſthofe Gelegenheit einige Arme glücklich zu machen, und ruft: „Gut! daß ich mich nicht erſchoſſen habe!“ Gute Laune ſchafft eine Genügſamkeit, die den

Genuß der kleinſten Freude erhöht, und am Ende auch am prout jacet Vergnügen findet, ob es gleich immer traurig iſt, daß in unſerer beſten Welt gerade die Beſten nicht an ihrem Platze ſtehen. Es iſt aber einmal ſo, es liegt nicht in meiner Macht, die Prieſter des blauen und feuerfarbenen Affen auf die Seite der geſunden Vernunft zu bringen, alſo lieber — gelacht! und es gehalten, wie mit einem unangenehmen Beſuch: wir müſſen uns aus Wohlſtand zwingen, freundlich zu thun, und kaum haben wir eine Zeit lang dieſe Rolle geſpielt, ſo ſind wir in der That heiterer und freundlicher. Schon Manchen habe ich Arm in Arm zur Thüre hinaus begleitet, den ich hätte empfangen mögen mit einem Tritt in Hintern. Mirabeau, der ſehr häßlich war, angeklagt einer Verführung, ſagte ſtatt aller Vertheidigung: „Regardez ma figure!“ und es hat ihm nichts geſchadet.

Gute Laune hängt am meiſten vom Gefühl der Geſundheit ab, daher iſt dieſe die erſte Bedingung: ſollte nun das Weſen, das aus Leib und Geiſt beſtehen will, nicht auch ſeinem Geiſte die Selbſtanfrage machen: Harmonirt das auch, was ſo ſchön mit deinem Ideengange und von der Welt gefaßten Vorſtellungen harmonirt, mit der Wirklichkeit? das wäre die zweite Bedingung, und dann würden wir weniger Wünſche haben. Je weniger Wünſche und Bedürfniſſe, deſto zufriedenere beſſere Laune. S. Petrus hob in übler Laune ein im Wege liegendes Hufeiſen nicht auf, das ihm der Meiſter aufzuheben befohlen hatte, dieſer hob es nun ſelbſt auf, kaufte dafür Kirſchen, und ließ im Gehen eine um die andere aus dem Aermel fallen, die Petrus nicht verſchmähte, zu ſich zu nehmen, da ſprach Jeſus lächelnd:

Thätſt du zu rechter Zeit dich regen,
hättſt du's bequemer haben mögen.

Der Einfluß der guten Laune auf unſer ganzes Lebensglück iſt ſo wichtig, daß man ſchon von Jugend auf ſolche

pflegen und pflanzen ſollte, wie ein Bäumchen, in deſſen Schatten man in ſchwülen Tagen auszuruhen, oder mit ſeinen Früchten ſich zu laben denkt. Dem heitern Mann kommt alles entgegen, der heitere Mann überläßt ſich nie ſo leicht den rohen Ausbrüchen der Leidenſchaft, als der Murrkopf, und unterliegt auch nie ſo leicht überhäuften Geſchäften und Unfällen. Die heiterſten Menſchen haben in der Regel auch die angenehmſten Geſichtszüge, ſind die Beſſern unter den vielen Schlechten, und nie habe ich gefunden, daß der Mann, der das Spiel der Ebbe und Fluth ſeiner Launen war, ein Mann von großem Geiſte geweſen wäre. Unzer in ſeiner Abhandlung von ſauern Geſichtern, leitet den Ausdruck von Sau ab, ſo wie Bauer von Landbau, man ſagte anfangs geradezu Saugeſicht, mit ſteigender Höflichkeit Sauergeſicht, und ſo halte ichs auch, behalte Saugeſicht im Sinne, wie beim Addiren die Zehner — aber bei roſenfarbner Laune ſinge ich:

Wonne, Wonne, über Wonne,
ſie iſt die Genaden-Sonne!

Es iſt ein Geſetz der Lebensklugheit, ſich nie in ein Gefecht mit den Launen Anderer einzulaſſen; man kann nur verlieren; beſſer alſo ſich in ſeine Schaale zurück zu ziehen. Was will man mit den Fliegen und Mücken anfangen, die einen an einem Schläfchen ſtören — im Schreiben — ſelbſt am Tiſche mancher Kneipe, wo deren mehr ſind, als das ganze Jahr hindurch nicht Gäſte? oder gar am Rhein unter Rheinſchnaken ohne Handſchuh und Stiefel? man muß ſich gedulden, aber die Redensart, „Er hat Mucken,“ iſt nicht übel, und derjenige ſieht ſie nicht, der auf die theilnehmende Aeußerung eines Freundes: „deine Laune macht, daß du alles ſchwarz ſiehſt,“ erwiedern kann: „die Laune läßt die Sache ſehen, wie ſie iſt, ſie iſt ſchwarz!“ Ein anderes Geſetz der Humanität iſt, jede Begegnung, deren Grund man nicht einzuſehen vermag, als Launen anzuſehen, und ſeinen Mann als Jak Spleen.

Digitized by Google

„Gute Nacht! Daniſchmende, ſagte ſelbſt ein Sultan, ich „merke, du rappelſt, der Prophet befiehlt, mit Leuten deiner Art „Nachſicht zu haben — gute Nacht — aber eine Priſe Nieß„wurz könnte nichts ſchaden.“ — In guter Laune iſt man mit allem zufrieden, mehr als Kaiſer und König, und der würtembergiſche Soldat, der ſich von Napoleon eine Gnade ausbitten durfte, aber ſagte: „Keine Gnade! es war meine verfluchte Schuldigkeit,“ vernahm die militäriſchen Worte des Kaiſers (mein hiſtoriſcher Beleg iſt der erſchienene artige Kupferſtich) „Röhrle! Röhrle! er iſt ein Herrgotts-Sackerment!“ Iſt das nicht mehr als ein Bändchen im Knopfloche? Die Savoyarden kommen durchs ganze Land avecque si, avecque là, avecque la marmotte, und jener Bauer, der beim geſtrengen Herrn Amtmann zu oft um Reſolution bat, und eine Ohrfeige erhielt, ſagte: „So reſolviren Sie? da brauchten Sie ja keine Schreiber!“ der Amtmann lachte, und die Reſolution erfolgte auf der Stelle. Die ſchlimmſte Art übler Laune halte ich für die, die beleidigt von einem Einzelnen, nun ſogar den ganzen Stand des Beleidigers haßt, oder gar die ganze Menſchen-Raçe ... Wer alles an ſich, und an andern möglichſt zu beſchönigen ſucht:

der bleibt bei guter Laune
mit jedem Könige
auf jedem Zaune!

Digitized by Google

II.

Ueber Humor.

Let us, since life can little more supply
than just to look about us, and to die
expatiate free over all this scene of man.

Humor wird in dreifacher Bedeutung genommen, in phyſiologiſcher von den alten Humoral-Pathologen, wo Speck und Erbſen, Bier- Schnaps- und Wein-Ueberfüllung mehr wirken, als der Geiſt, und Hypochondrie und Hyſterie ſolchen gefangen führen — in pſychologiſcher, wo eine Metapher auf den Geiſt übertragen wird, Laune genannt, und in äſthetiſcher Bedeutung, engerer und weiterer. Jede ſonderbare, von der gewöhnlichen abweichende Gemüthsſtimmung, und darauf gegründete eigene Art zu denken und zu handeln, nennen wir Humor, im engſten Sinne aber die Fertigkeit, etwas Beluſtigendes mit Ernſt und Wichtigkeit zu ſagen, oder zu thun, was man auch den höhern Scherz nennen könnte, der eigentliche Humour der Britten. Witz iſt maleriſch, Humor pathetiſch, Jean Paul nennt letzten gar die Poeſie des Comus, ich aber lieber die Verſchmelzung des Komiſchen mit dem Ernſten und Rührenden.

Digitized by Google

Wenn wir obige drei Bedeutungen unterſcheiden, ſo heben ſich alle Schwierigkeiten ſo ziemlich, verbreitet über einen Gegenſtand, der ſo interreſſant iſt, daß mich wundert, daß wir kein eigenes Werk darüber beſitzen. Bob in einem unbedeutenden Werkchen nimmt den Humor gar von der ſchlimmen Seite, und empfiehlt Erziehung und Religion zur Beſſerung, was bei den vielen ſogenannten Humoriſten neuerer Zeit immer einiges Nachdenken verdient. Herr Bob ſcheint ſtarke Trinker im Sinne gehabt zu haben, die natürlich mehr Feuchtigkeit (humor) enthalten, als andere. Indeſſen ſind heitere Gedanken immer beſſer, als wenn man mit la Mothe le Vayer — Prose chagrine ſchreibt, und gar vielen gewährt Ueble Laune ſoviel Unterhaltung als andern die gute Laune, worüber man in Vorzimmern, in Ställen und Küchen die beſten Nachrichten einziehen kann.

Wo Phantaſie und Urtheilskraft ſich berühren, entſteht Witz, wo ſich Vernunft und Willkür paaren, Humor, und das Willkürliche macht eigentlich das Pikante des Humors. —

Heiterkeit iſt die Grundlage des Scherzes, die der Laune Luſtigkeit, wozu der Humor Ernſt geſellet; jene iſt mehr negativer, dieſe mehr poſitiver Art. Die innere Regſamkeit eines frohen Genius iſt eine Art von Begeiſterung, die plötzlich erſcheint, wie ein ſchöner Maientag nach Aprilen-Wetter, und mit allem ſpielt, mit der Natur und ihren Neckereyen, wie mit Schwierigkeiten und Gefahren. So lacht die Menge, wenn die Schwärmer eines Feuerwerks um ſie her praſſeln, wird aber ernſt, wenn die Raketen ſich in die Luft erheben. Humor bedeutet im Latein Feuchtigkeit, und da dieſe wie die Trockenheit Einfluß auf Körper und Gemüth haben, ſo haben die Töchter der lateiniſchen Sprache das Wort humeur, humore, humour beibehalten, und wir Deutſche haben dafür das Wort Laune. Wir könnten das fremde Humor eigentlich ganz entbehren, ob wir gleich größere Liebhaber von Feuchtigkeiten ſind, als jene ſüdlichen

Digitized by Google

Nationen, und Weinfeuchtigkeit beſſern Humor zu geben pflegt, als Waſſerfeuchtigkeiten.

Leſſing, der Humour zuerſt durch Laune überſetzte, nahm es ſpäter wieder zurück, und ſagt in ſeiner Dramaturgie: „Humor und Laune ſind verſchiedene Dinge, Laune kann zu Humor werden, aber Humor iſt außer dieſem einzigen Fall nie Laune.“ Es mag gelten, da der Humor etwas Anhaltendes, weniger von unſerer Organiſation Abhängendes iſt, als Laune, und ſich zu dieſer verhält, wie Ironie zur Perſiflage. Die Laune hat tauſend krumme Wege, die Ironie nur einen geraden wie der Ernſt, Humor einen höhern edlern Stand- und Vergleichungspunkt, und idealiſirt. Laune iſt eigentlich die phyſiſche Stimmung zum Humor, der der Geiſt iſt, und die lebendige alles durchdringende, freiwaltende, über alles erhaben ſchwebende Idee; beide verlieren ſich aber leicht in einander, und der wahre Unterſchied iſt höchſtens phyſiologiſch. — Humor und Laune vereinen ſich, indem ſie eine ſonderbare, unerwartete idealiſche Verwandtſchaft darſtellen, Witz iſt ihr innigſter Freund, und ſo auch die Satyre, Humor ſchwebt zwiſchen Satyr und Comiker in der Mitte, nur daß der Humor höchſtens eine Samtbürſte führt, wo der Satyr mit Kratzbürſten wund und blutig reibt. Humor geht aus Gemüthlichkeit und Herzensfülle hervor, und daher iſt er mehr Eigenthum nördlicher Völker, als ſüdlicher, auch die Griechen und Römer kannten ſolchen eigentlich nicht, und er ſcheint ſtark verflochten zu ſeyn mit der Meteorologie eines nordiſchen Himmels — Humor iſt bald gut, bald ſchlecht, bald angenehm, bald höchſt unangenehm, wie am beſten die Praxis der Britten lehrt!

Voltaire hat Witz, höchſtens Laune, aber keinen Humor wie Sterne und Jean Paul. Sein Lachen erregt ſympathetiſche Theilnahme, und gränzt an das Rührende, das ſonſt dem Lächerlichen fremd iſt, und ſänftigt und wärmt. Die größten Humoriſten ſind daher ernſt, und die beſten liefert das ernſte Volk der Britten. Die Laune,

Digitized by Google

in die ſich ein talentvoller Schriftſteller willkürlich verſetzet, und alle Dinge anders nimmt, und doch gewiſſen Grundſätzen gemäß, zum Behufe lebhafterer Darſtellung mittelſt Lachen erregender Contraſte, vertritt bei ihm, und noch mehr beim Künſtler die Stelle der Begeiſterung. Der grelle Abſtich der kleinen Außenwelt mit der Ideen-Erhabenheit des Humoriſten erzeugt das Gefühl des Lächerlichen, während der bloße Witzkopf bloß die Beziehungen der Außenwelt auf ſich vor Augen hat, und lacht, wo der Humoriſt ſeufzet, voll moraliſchen Kummers. Humor ſitzt recht eigentlich im Gemüthe, Witz im kalten Verſtande. Lord Monboddo war einer der größten practiſchen Humoriſten, und doch definirt er den Humor „die Nachahmung lächerlicher Charaktere;“ eher möchte ich ſolchen definiren: Witz der Empfindung!

Den Scherz ſo in den Ernſt übertragen, daß jener die Dienſte thut, die man zuweilen ſelbſt dieſem vergebens anſinnet, iſt der ſchönſte Beruf des ächten Humoriſten, und der Contraſt des Ernſtes und Scherzes erhöhen das Komiſche. Wer bloß ſeinen Geiſt cultivirt, wird dem Ernſte, wer bloß dem Gefühle folget, ohne Geiſteskraft, mehr dem Scherze ſich hingeben; wer aber die Menſchen-Natur, Kopf und Herz harmoniſch ausgebildet hat, und ſich nicht den Sachen, ſondern die Sachen ſich unterwirft, wird keck ſeinem Genius folgen dürfen. Humor iſt eben ſo weit von Pedanterei als von Leichtfüßigkeit, von zurückſtoßender hohler Philoſophie, als von leichtſinniger Perſiflage entfernt, und ſeiner Natur nach ſeelenvoll und gemüthlich. Mit einem Seufzer umfaßt der Humoriſt die Welt, und mit einem Lächeln verwiſcht er eigenes Unglück und fremdes; die kleinſten Dinge ſind in ſeinem Munde groß, und das Große ſpricht er nie aus, ohne auf das Winzige ſeitwärts zu lächeln, das ſtets mit dem iſt, was die Menſchen Groß nennen. Vater Shandy reiſte (in Gedanken) zu den Ruinen Aſiens, um über Vergänglichkeit jammern zu können, Corporal Trim blickt auf ſeinen geflickten

Digitized by Google

und abgeſchabten Rock, und auf ſeine Pelzmütze, die noch mehr Haare hatte laſſen müſſen!

Das Wort Humour wurde zu Ben Johnſons Zeiten Mode, und war damals meiſt Affectation; daher er mit Recht in ſeinen beiden Dramen: Every man in his humour, und: Every man out of humour die Geißel über ſie geſchwungen hat. Nur da, wo die Natur ſelbſt, oder eine anhaltende zur Natur gewordene Sonderbarkeit auftritt, iſt der wahre Humor Ben Johnſons:

As when some one peculiary quantity
doth so possess a man, that it doth draw
all his affects, his spirits, and his powers
in their constructions all to run one way
this may be truly said to be Humour.

Addiſon gibt eine Genealogie des Humors, die leicht richtiger ſeyn dürfte, als viele, allerhöchſte Genealogien:

Truth
|
Good Sense
| |
Wit Mirth
Humour.

Der Gegenſatz, womit das Heer deutſcher Scribler neuerer Zeit leider! das Leſe-Publikum geißelt, iſt:

Falsehood
|
Non Sense
Frenzy — Laughter
false humour

und dieſer verhält ſich zum Humor, wie der Menſch zum Affen! Der 1. April reichte hin, April-Narren zu machen, warum noch die Leipziger Oſter- und Herbſt-Meſſen?

Klaſſiſch iſt die Stelle in Garves Abhandlung über das

Digitized by Google

Intereſſirende: „Laune zeigt die Anlage des Kopfes an, durch die ein Menſch alles von einer etwas ſonderbaren Seite anſieht, und von allem auf eine etwas ſonderbare Art gerührt wird — eine Gemüths-Art, in der er das, was er denkt, oder wozu er Luſt hat, und was andere weder ſagen noch thun würden, weil ſie ſich von der Meinung anderer, oder von der Gewohnheit einſchränken laſſen, ohne Zurückhaltung ſagt, und thut. Andere Charactere verſchließen ihre Betrachtung in ſich, oder richten ſie nach Abſichten ein, oder nach den Geſinnungen anderer; der Launige aber öffnet ſo zu ſagen die Seele, und treibt jeden Keim von Gedanken gleich ſo weit heraus, daß er geſagt werden muß. Bei Leuten von gemeiner Seele treibt er Alltägliches, Niedriges, Abgeſchmacktes, unerträgliches Zeug heraus, und für ſie iſt Politeſſe und Zwang der Gewohnheit ſo nothwendig, wie Kleider für häßliche Körper — aber iſt es ein fähiger Kopf, ein edles empfindſames Herz, das ſich ſo ganz ſeinen eigenen Eingebungen überläßt, ſo iſts lehrreicher und interreſſanter, als wenn dieſe die Maske des gemeinen Anſtandes trägt. Echte Laune iſt Zeichen eines guten Herzens. So der ernſte Philoſoph Garve in ſeiner altphiloſophiſchen Verſtändlichkeit.

Und was ſagt die Aeſthetik Jean Pauls, der ſelbſt Humoriſt war? „Humor iſt — das Umgekehrt Erhabene, er erniedrigt das Große, um ihm das Kleine, und erhöhet das Kleine, um ihm das Große an die Seite zu ſetzen, und ſo beide zu zernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich iſt, und Nichts. Nur das Allgemeine bewegt ſein Inneres, die Totalität, der Weltgeiſt ſteht auf dem Tarpejiſchen Felſen, und ſtürzt von da die Menſchheit hinunter. Aus dieſer Totalität, der I. Beſtandtheil des Humors, geht die humoriſtiſche Milde und Duldung hervor gegen das Einzelne, das ſich in der Maſſe verliert, und weniger bedeutet, auch den Humoriſten vom Spötter unterſcheidet. Der II. Beſtandtheil iſt die vernichtende oder unendliche Idee, die Höllenfahrt bahnt ihm den Weg zum Himmel gleich dem Vogel Merops,

Digitized by Google

der mit gegen den Himmel gekehrtem Schwanz auffliegt, und er ſieht aus der überirdiſchen Welt auf die irdiſche herunter mit jenem Lächeln, worin Schmerz und Größe verwebt iſt. Der **III.** Beſtandtheil iſt gutmüthige Subjectivität, und der **IV.** ſinnliche Beſtimmtheit oder Individualiſirung. So erſcheint der Humor unſerm Humoriſten Jean Paul, und er zerlegt ſolchen nochmals in 3 Theile, in den epiſchen, dramatiſchen und lyriſchen!

Iſt es nicht Schade, daß unſer Mode-Humoriſt gerade in einem Fache, wo er ganz zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, ſo verworren und dunkel iſt? Humor iſt Humor, und epiſche, dramatiſche, lyriſche und andere Formen ſind — Formen, wie bei der Satire auch; eben ſo gut könnte man auch einen philoſophiſchen, philologiſchen, hiſtoriſchen Humor ꝛc. annehmen, und leider! nachweiſen. Unter obigen 4 Beſtandtheilen iſt wohl die ſubjective gutmüthige Stimmung dem Humor allein eigen, Idealität und Sinnlichkeit aber der ganzen Poeſie und Kunſt. Totalität iſt gerade ein falſches Merkmal, da der Humoriſt ſich vorzugsweiſe im Individuellen zu gefallen ſcheint. Man kann leider! die Menſchheit ſehr thöricht und nichtig erblicken, wie Voltaire ohne allen Humor, auch gibt dieſer nicht immer Geringſchätzung zu erkennen, gerade wie der Witz, der nicht immer Lachen erregen will, und oft einen ſehr ernſten Gedanken in Witz kleidet. Humoriſtiſche Poeſie iſt ſchön, aber humoriſtiſche Philoſophie taugt nichts, und die Anſicht der Md. Staël vom Humor iſt noch richtiger, als die Jean Pauliniſche: „la gaieté serieuse, qui ne tourne rien en plaisanterie, mais amuse sans le vouloir et fait rire sans avoir ri!

Socrates, Sterne, Jean Paul haben Humor, aber jeder verſchmelzt das Komiſche mit dem Rührenden auf eigene Art, und die mehr oder weniger durchſcheinende liebenswürdige Subjectivität des Dichters hat keinen geringen Antheil an unſerem Vergnügen; die eigene humoriſtiſche Schönheit möchte

gerade darin beſtehen, daß eines jeden Capriccio mehr eingeräumt wird, als in Werken von regelmäßiger Schönheit der Fall ſeyn kann und darf. Daher verliert ein echt humoriſtiſches Werk in der beſten Ueberſetzung, weil von Sprache, Wendungen und einem einzigen Wort oft mehr abhängt, als von der Idee ſelbſt, wie im Tristram Shandy.

Zum echten Humor ſcheinen 3 Eigenſchaften zu gehören: 1) Eigenthümlichkeit, die von der allgemeinen, folglich als richtiger angenommenen Denk= Empfindungs= und Handlungsweiſe abweicht, Dinge als höchſt wichtig anſieht, die es nicht ſind, und ſo umgekehrt, und ſolche mit einem Ernſt behandelt, die gerade zum Lachen reizen. Der Humor hat ſtets ſeinen eigenen Geſichtspunkt, etwas Originelles in ſeinem Ideengang, kurz, Eigenheiten, die man lieb gewinnt, was Home nicht zugibt, und ſolche mit Bizarrerien und barocken Wunderlichkeiten zu verwechſeln ſcheint. Wer liebt und achtet nicht den guten Vicar of Wakefield, wenn er gleich an dem Dogma: „Die zweite Ehe iſt unerlaubt,“ ſo feſt hängt, daß er ſich mit allen brouillirt, und ſeine Familie darüber unglücklich macht? Der Vicar lebt in dem herrlichen Roman Goldſmiths, aber Whiſton in der Wirklichkeit, der allen Jammer geduldig ertrug, wenn man ihn nur ſein Steckenpferd „die erſte Kirche“ ruhig reiten, und ihn taufen ließ: „Gott dem Vater, durch den Sohn und im heiligen Geiſte!“ Whiſton war ein trefflicher Menſch, und auch witzig: die Königin wollte einſt von ihm hören, was man von ihr ſpreche? „Sie plauderten zuviel in der Kirche.“ Nun, es iſt wahr, ich werde mich beſſern, aber nun weiter, lieber Whiſton? „Wenn Ew. Majeſtät jenen Fehler abgelegt haben, werde ich auf andere kommen.“

Wer liebt und achtet nicht Capitain Shandy und ſeinen Trim, wenn ſie auch gleich alles ſoldatiſch behandeln; Trim, wenn von Breſchen die Rede iſt, zwiſchen zwei Stühle eindringt, und Toby beim Worte Glacis den Fuß auf die

Bank ſetzt — wer liebt nicht Vater Shandy, der ſeinen Neugebornen Trismegistus genannt haben will, weil Glück und Heil vom Taufnamen abhange, und verzweifeln will, da die Hebame den Namen in Tristram verhunzt, den ſorgfältigen Vater, der ſo lange über die Erziehung ſeines Söhnchens philoſophirt, bis er zu alt dazu iſt, und es damit, wie mit ſeiner Stubenthüre hält, die er bei jedem Knarren einölen will, und nie dazu kommt? Feſt ſteht auf der Tafel meines Gedächtniſſes ein alter Reichsgraf, der nicht leiden konnte, wenn man ſeine Cafe=Taſſe am Fenſter ſtehend leerte, weil vorübergehende Arme — lüſtern werden und Neid bekommen möchten, in ſeinen eigenen Wäldern, wenn er Holzdiebe merkte, ſich verſteckte, um die armen Teufel nicht zu geniren, und ſeinem über Wilddiebe klagenden Vetter Nimrod laconiſch antwortete: „Wo kein Wild iſt, da gibt es auch keine Wilddiebe!“

Und warum ſollte ich meinen alten humoriſtiſchen Freund weniger lieben, weil er in die blaue Farbe ſo verliebt iſt, daß alles wo möglich blau ſeyn muß, Mobilien und Wände, Gläſer, Bücher, Papier, Streuſand, Kleider ꝛc. das Veilchen iſt ſeine Leibblume, (die franzöſiſche Veilchen=Faction hätte er aber mit Rattenpulver hinrichten mögen) und ſelbſt die blaue Kornblume zieht er Roſen und Nelken vor; nur mit Sehnſucht denkt er an die blauen Gebirge Nord=Amerika's, und ärgert ſich ſogar, daß er im Aerger weiß und nicht blau wird. Er behauptet, ſeine ſelige Mutter habe im Sarge noch ſchönere blaue Augen gehabt, als ſeine lebendige Frau, die er bloß um ihrer blauen Augen willen heirathete. Wenn ich ſchon zufrieden bin, wenn meine Wäſche nur gewaſchen und geflickt iſt, muß die ſeinige ſtark gebläut ſeyn, die Fiſche blau geſotten, und das Gemüß wo möglich Blaukohl. In ſeinem Zimmer ſind Blaumeißen, im Stalle ein Blauſchimmel, und Blauſtrümpfe gelten viel. Gewiß trüge er blaue Hemden, wie die Thüringer Fuhrleute, blaue Stiefel oder Schuhe, wenn es anginge, aber ſeine Schnallen waren blau angelaufen, ſo

Digitized by Google

lange man noch kurze Hoſen trug. Er ſiegelte mit blauem Lack, und ein Krämer machte ihm viel Freude mit blauer Wachsleinwand für den Hut, ob es gleich verdorbenes Grün war, wie die blauen Soldaten-Röcke gerne umgekehrt in's Grüne ſpielen. Er ging von den Preußen zu den Republikanern über, weil man ſie die blauen nannte, und ihre Sprache die köſtlichen Phraſen hat: **Tête bleu!, Ventre bleu!, Parbleu!, Corbleu!, Morbleu!** verzieh ihnen ſelbſt alle **parties bleues** in ihren Armeen auf deutſchem Boden, hatte aber nichts dagegen, als ſie von den deutſchen Blauen gebläut wurden. Die höchſte Ehrenſtelle iſt ihm ein brittiſcher Admiral von der blauen Flagge, den blauen Schürzen engliſcher Wirthe würde er jede Prellerei verzeihen, und könnte er Ritter des blauen Hoſenbandes oder des heil. Geiſt-Ordens werden, ſo wäre mir bange für ſeinen ſonſt geſunden Verſtand, da man von Orden und Titeln ſonderbare Beiſpiele hat in deutſcher Titular-Nation. Er ertrug ein blaues Auge einſt mit Anſtand und Geduld, und kam bei vielen, die ſeine Liebe zum Blauen nicht kannten, in garſtigen Verdacht, da er keine blaue Schürze ſehen konnte, ohne hinzugreifen. Er machte gerne blaue Montage, ruhte am liebſten unter blauem Himmel, zweifelte nie an der blauen Farbe der Luft, und da er ſtets den Morgen- und Abend-Schatten, die nicht ſchwarz, ſondern blau ſind, beobachtete, ſo erwartete ich von ihm hierüber ein gründliches Werk, das leider! ſein unerwarteter Tod vereitelt hat. Wenn er zu Zeiten neben der Wahrheit gerne vorbeiſegelte, ſo entſchuldigte ich ihn immer mit dem blauen Dunſt und den blauen Wundern, die ja ſo vielen gefallen, wie ſchon Berlinerblau. Unter allen Krankheiten — das Loos der Sterblichen — wünſchte er ſich die Melanchlorie, und hielt ungemein viel auf den Stralſunder **Dr.** Weigel, der ein Arcanum hatte, das heilte, aber den Kranken blau färbte. Lebte er am Orinoko, wo die Indianer ſich die Haut färben, er würde es ſogleich nachthun — ſie färben ſich alle roth —

Digitized by Google

er würde ſich blau färben, und ich habe nie begreifen können, warum er nie ſuchte in Blaubeuren zu wohnen, im Blauthale, an der Blau, neben dem Blauenſtein und Blautopf, das einen blauen Mann im Wappen führt? Minerva, die blauäugigte, war ſeine Göttin, und der Rektor, der ihm beweiſen wollte, daß γλαυκὸς eigentlich glänzend bedeute, durfte nicht mehr über ſeine Schwelle. In ſeinem Teſtamente verordnete er noch blauen Sarg und Sargkleid, jedoch vom ſchlechten Blau, ſo, daß es andere für ſchwarz anſehen möchten, und ich wollte ſchwören, er hätte befohlen, ihn in blauer Luft aufzuhängen, wenn es halb ſchicklich geweſen wäre, und ſo tröſtete er ſich vermuthlich, daß ihm unter der Erde ja doch jede Farbe gleichgültig ſeyn müſſe. Sein Grabmahl aber iſt blau!

Die zweite Eigenſchaft des Humors iſt Mangel an Zurückhaltung, wie bei der Naivität auch; er zeigt ſich ſtets in ſeiner wahren Geſtalt, ſein Humor iſt ihm ſo lieb, daß er ihn nicht verbergen mag, oder ſo natürlich und mächtig, daß er ihn nicht verbergen kann — er wählt nicht, ſondern ſagt, was ihm einkommt, unbekümmert um das, was andere denken oder ſagen mögen. Jener Vater ruft: „Verfluchter Junge! gehſt du mir ſchon wieder in das Haus! ich bin in meiner Jugend auch da geweſen;“ und der unterm Baum lungernde Gärtner, dem ſein Herr ſagt: „Fauler Schlingel! du biſt nicht werth, daß dich die Sonne anſcheine!“ erwiedert: „darum legte ich mich auch in Schatten.“ „Est ce que vous voyez ma fille pour le mariage ou autrement?“ fragte ein Pariſer aufgebracht einen Schweizer-Gardiſten. „C'est pour autrement,“ ſagte der Schweizer.

Wenn wir zwei Säcke tragen, den einen hinten mit unſern eigenen, und den andern vorne mit den Fehlern des lieben Nächſten, ſo trägt der Humoriſt beide Säcke vor ſich hin, offener als die Philoſophen a priori, und legt ſelbſt ſeinen eigenen Sack auf den andern, wenn er auch zehnmal

Digitized by Google

größer wäre. Der Witzige lebt wie ein geſunder heiterer Mann gern außer ſich, der Humoriſt gleich dem Kränkelnden, der zuerſt mit ſich beſchäftigt iſt. In der gewöhnlichen Welt zeigt man lieber die Außenſeite, lebt mit ihr, ohne ſich mehr um ſie zu kümmern, als der Maikäfer um die Naturgeſchichte, und die rechten Lacher ſprechen ohnehin mit Titus, wenn ſie nicht jeden Tag was zu lachen haben: diem perdidi. Es iſt ſogar gegen den bon ton, von dem, was unſerm Herzen am nächſten liegt, mit Rührung zu ſprechen, oder in das Weſen von Dingen eingehen zu wollen die nur auf der Oberfläche berührt ſeyn ſollen. Der Weltling ſieht auf die Flügel des Schmetterlings, der Humoriſt mehr die Raupe, und darum taugt er ſelten in unſere Schmetterlings-Welt. Der Humoriſt hat das Buch des Lebens nur ſtellenweiſe geleſen; wer es ganz geleſen hat, iſt geneigter — zu ſchweigen, denn er fand, daß die phyſiſche Welt Gott erſchaffen hat, und betet an, die moraliſche aber — der Gott ſey bei uns!

Die dritte Haupt-Erforderniß des Humors iſt ein poetiſch-freier und philoſophiſcher Geiſt, der allein zur höhern Weltanſchauung, und zu jener weltverachtenden Idee erhebt, welche die wahre Widerlage alles Komiſchen ausmacht. Der echte Humor ſucht, findet und zeigt gerne alles durch Umkehrung, und ſein Witz lauft ſtets ſchräge, nie gerade aus. Um über die Dinge dieſer Welt lächeln zu können, muß man ſich außerhalb derſelben ſtellen, oder auf Strasburgs Münſter, wo die rührigen Menſchen auf dem Markte wie Würmer erſcheinen. Im Grunde iſt das sapere aude der Alten gleichbedeutend mit dem „Wage ſonderbar zu ſcheinen.“ Iſt die Welt ſelbſt nicht ſonderbar, daß ſie uns Erſcheinungen darbietet, die uns bei den ernſteſten Dingen humoriſtiſch, und bei den lächerlichſten nachdenklich und feierlich ſtimmt? Daher iſt es wahre Lebens-Philoſophie, Democrit und Heraclit in einer Perſon zu ſeyn, oder wie Champfort ſich ausdrückt: le sarcasme de la

Digitized by Google

gaieté avec l'indulgence du mépris; nur hüte man ſich vor der — Flaſche!

Unſere neueſten Meß-Producte begnügen ſich nicht mehr mit den Aushängſchilden: luſtig, komiſch, lachend ꝛc. ſie gehen höher, und ſcheinen ihre Manier und Sonderbarkeit für humoriſtiſch zu halten; die weltverachtende Idee zeigt ſich aber lediglich darin, daß ſie ſich aus dem Publikum ſo wenig machen, als aus den Recenſenten — doch — geht man denn zu Markte mit Goldmünzen, oder Sechſern, Groſchen und Kreuzern? Sie machen es, wie jener Humoriſt, der in allen Straßenecken Londons ankündigte, daß dieſen Abend ein Menſch zu ſehen ſey, mit ſo viel Augen als Tage im Jahr — es war der 2. Januar — das Publikum war geprellt — lachte aber, der Preller behielt das Eintrittsgeld, wie wir das gekaufte humoriſtiſche Werkchen behalten müſſen, wenn wir auch nicht dazu lachen. Der echte gediegene Humor, der mit tiefem Blick und reinem Sinne von der Höhe der Menſchheit auf Wirklichkeit und Verkehrtheit ſchaut, iſt nicht für Jubilate- und Michaelis-Schmierer und Händler. Er gleicht dem Wallfiſche des Asmus, der bald durch die Tiefe des Meers fährt, daß den Waſſergeſchöpfen kaltes Fieber ankommt, bald herauf fährt in die Höhe, und mit Dreimaſtern ſpielt; das Nichtgenie iſt ſein Gerippe, das der Wind hin und her treibt, eine Witterung für die ſchwarzen und weißen Bären, die, über Eisſchollen kommend, hungrig daran nagen, wie gewiſſe Verleger, Journaliſten und Recenſenten.

Das Ernſt-Lächerliche, wenn man ſo ſprechen darf, iſt das Auserleſenſte und Intereſſanteſte in meinen Augen, und nichts hat ſo viel Reiz für Freiheits- und Kraft-Gefühl, als eine excentriſche humoriſtiſche Rolle — „es iſt der Regenbogen, Thränen und Lachen des Himmels, Citronenſaft mit Zucker,“ ſagt Hippel. Humoriſten ſind die grünen Plätze mitten unter Gletſchern. Der Humor ſchwebt weder in den ſonnenreichen höchſten Regionen des Parnaſſes, und ihrem rei-

nen Luft-Aether, noch in den tiefen Thälern, wo ſich die Sonne nur Mittags zeigt, ſondern in den mittlern Regionen, wo Licht und Schatten einander gegenüber ſtehen. Er ſchwebt wie die ſingende Lerche zwiſchen Himmel und Erde, bis ſie ſich auf die Erde niederdrückt, und die Nachtigall unterbricht ihre ſchmelzenden Töne, wenn ſie Würmer braucht. Der Humor verachtet die Welt, und liebt die Natur, nicht das Seyn, aber den Schein, und iſt bei heitern Menſchen, die zu ihren Jahren gekommen ſind, der lieblichſte Nachſommer.

Der Humor iſt ernſt, wenn er ſich bei wichtigen Dingen äußert, und der erhabene Shakespeare iſt voll ſolchen Humors, namentlich im Hamlet. Der Ernſt erhöht das Lächerliche durch Contraſt, wie der graue General, der ſeinen mit Mädchen Unfug treibenden jungen Officiers zuruft: „Iſt das das Beiſpiel, das ich euch gebe?“ oder Leſſings Ernſt, den ſein Reiſebegleiter vor Lüneburg aus dem Schlafe weckt: „Wachen Sie auf, wir kommen zu Menſchen.“ „Ja! Ja!“ ſagte Leſſing gähnend, „ich ſehe ſchon den Galgen.“ Komiſch iſt Humor, wenn er geringfügige Gegenſtände wichtig beurtheilt, oder an wichtigen Dingen nur das Kleine bemerkt, wie Don Quixotte und Hudibras, Capitain Trunnion in Peregrine Pikle, und Bramble im Humphry Clinker, Junker Weſtern und Pfarrer Adams bei Fielding. Trunnion wagt nicht einmal, bei ſeinem Trauungs-Ritt gegen den Wind zu reiten, und Bramble ſieht alles im düſterſten Lichte, folgt aber ſtets wieder ſeinem mildern Herzen, Weſtern kennt kein höheres Weſen als einen brittiſchen Squire, tief unter unſerm Siegfried von Lindenberg ſtehend, und der gute Landpfarrer Adams ſieht die Gelehrſamkeit der Alten als das non plus ultra an, hält eine Predigt für ein größeres Meiſterſtück des Menſchenverſtandes, als ein Linienſchiff von 120 Kanonen, will ſeine Predigten zu London als ſein Köſtlichſtes der Wirthin verſetzen, und läßt dabei eine halbe Guinee blicken, als Beweis, daß

Digitized by Google

mehr hinter ihm ſey, als ſie glaube. Islas Gerundio, und der geiſtliche Don Quixotte reiten Steckenpferde, die nicht mehr der Mühe werth ſind, geſattelt zu werden, und beim hochberühmten Bunkel ſchläft man ein, wenns gut geht.

Spleen iſt der Stiefbruder des Humors, und der erſte Grad der Hypochondrie. Spleen oder Milzſucht war es, der jenen bei den ewigen Fragen eines Franciscaners: „Welchen Platz geben wir dem heiligen Franz?“ zur Kirche hinaustrieb mit den Worten: „Setzt ihn auf meinen Platz!“ und Spleen dictirte jenem reichen Oheim nachſtehende Legate für ſeinen luſtigen Neffen und nicht beſſern Haushofmeiſter: „Meinem Neffen vermache ich eilf ſilberne Löffel, er weiß, warum das Dutzend nicht voll iſt, und dem Haushofmeiſter Nichts, da er mich ſchon zwanzig Jahre bedient hat.“ Wenn das alte Weib, die in ihrer Krankheit befiehlt, dem Herrn Pfarrer ein Huhn zu bringen, und bei ihrer Wiedergeneſung, das Huhn vermiſſend, ausruft: „Tauſendmal habe ich das Huhn zum Teufel gewünſcht, er hats nie geholt, der Pfaffe holts auf der Stelle,“ ſo bringt dieſer üble Humor oder Spleen ſo komiſche Wirkung hervor, als der heitere. Es geht noch mit, wenn Champfort ſagt: Il faut regarder l'homme comme un pantin, et la société comme la planche, sur laquelle il saut, dès lors tout devient plaisant, et on conserve sa santé; aber zu weit geht der Spleen, der die ehrlichen Leute bloß als eine Spielart unſers Geſchlechts anſieht, und behauptet, die adeliche Menſchheit ſey weit zahlreicher, als die veredelte! oder mit Jean Jaques annimmt, „les méchans ne sont point dans les deserts, ils sont dans le monde!“ ſo ungerecht, als Diderots Gegenſatz: „Il n'y a que le mechant, qui soit seul!“

Der wahre Humoriſt hat Menſchenliebe, und ſieht unſere Natur als eine Miſchung guter und böſer Eigenſchaften an, ſieht im Ganzen mehr Schwächen als Laſter, und leitet die

Digitized by Google

Verkehrtheit mehr von falſchem Urtheil als von Herzenshärtigkeit ab, wodurch er ſich vom Satiriker unterſcheidet. Der Humoriſt hat vom Leben gelernt, das Leben zu ertragen, und ſo verurtheilt er den Verkehrten nicht — er erwartet nur wenig — kennt ſeine eigenen Schwächen, ja miſcht ſich ſelbſt unter die Thoren, nil humani a se alienum putans, und unterſcheidet ſich dadurch vom bloßen Komiker. Dieſe Gutmüthigkeit erregt daher weit mehr Theilnahme und ſelbſt Rührung, wie bei Sterne und unſerm guten Muſäus, während die ſpottende Laune eines Voltaires, die ſich bloß ſelbſt gefällt, erkältet und erbittert, obgleich im Grunde Satire weniger Verachtung des lieben Nächſten mit ſich führt, als geheucheltes übertriebenes Lob, und der fade Witzling ohnehin leeres Geräuſche macht, wie der leere Laſtwagen, der über die Straße poltert. Witz, Laune und Gemüthlikeit, dieſe Drei ſind Eins beim echten Humoriſten. Letzteres Wort kam erſt zu meiner Zeit in Gang, abgeleitet von Gemüth, dem animus der Alten, ihr animus ſaß im Kopfe, als Männlein, die anima im Herzen, ein Weiblein, und von der animalitas der Neuern wußten ſie nichts, ſo wie jener Britte zu Paris, der einem kleinen alten Franzoſen unaufgefordert über den Graben half, der Franzoſe zog den Degen, und der Britte nahm ihn abermals kaltblütig am Collet, ſtellte ihn wieder dahin, wo er verlegen geſtanden war, und wandelte ſeine Straße.

Echter Humor erhebt ſich nie mit beleidigendem Stolze, und gebraucht nie ſeine Kraft gegen Wehrloſe — echter Humor, wie er auf der Feder des Cervantes im Gefängniſſe ſaß, deſſen Dunkelheit in Sonnenſchein verwandelte, in ſeinen Waſſerkrug Nektar miſchte — ſeinen Mantel über die verſtümmelte Hand breitete, und in alle Bitterkeiten ſeines Lebens den Balſam der Hoffnung goß. Sind wir nicht allzumal Sünder? alle in derſelben Manier, wie Schweizer in der Kirche gemeinſchaftlich huſten und ſchneuzen, und Rekruten auf dem Transport gemeinſchaftlich ihr Waſ-

ſer abſchlagen. Hat nicht der Beſte ſeine Flecken, wären es auch nur Cafeflecken, bis wir einſt in die große fürchterliche Wäſche kommen, wo dem wohl ſeyn muß, der nur Cafeflecken an ſich hat. Der Hauptfehler des Menſchen wird immer der bleiben, daß er ſo viele kleine Fehler hat: daher laßt uns in Andacht Triſtram Shandys Invocation (c. 24, lib. 9.) verleſen —

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem
nec tecum possum vivere, nec sine te!

Digitized by Google

III.

Practiſche Humoriſten im Leben.

Humoriſtiſche Charaktere mit ihrer Offenherzigkeit, Gemüthlichkeit und Verachtung deſſen, was die Welt Convention nennt, müſſen nothwendig mit Alltagsmenſchen im geraden Widerſpruche ſtehen. Im wirklichen Leben, wo Originalität und Offenheit ſo gerne mit Derbheit und Rohheit verwechſelt wird, namentlich in einem Zeitalter, das Geſchliffenheit und Aalglätte für Cultur, und die Schaale für Kern oder Frucht hält, müſſen Humoriſten unangenehm werden, wie ihnen fade Menſchen. Ich denke eines meiner Freunde, der allerliebſte und dann wieder ſo humoriſtiſche Tage hat, daß man ihn quetſchen muß, wenn er Saft geben ſoll, und der gleich den Britten lieber zum Volk herabſteigt, als daß er gleich Franzoſen zu Leuten von vornehmem Ton hinaufkröche, oder auch zu ſogenannten honoratiores, die den Kopf voll Anſprüche, ſonſt aber leer haben.

Dieſer Mann kam oft in das Haus eines ungemein faden Reichen, der gerne tractirte, die Frau, welche die Maxime befolgte, „ein kluges Weib macht ihren Freund auch zum Freund des Mannes,“ gab ihm eine Art Inſtruction, deren erſter §. der war, „nie zu widerſprechen;“ er folgte leicht, denn er hätte zu oft widerſprechen müſſen, wenn nicht ein Gläschen zuviel im Wege ſtand — aber der fade leere Menſch, que l'on pouvait manger, mais non digérer — der mit ihm übrigens in bürgerlicher Hinſicht auf gleicher Linie ſtand, war ſo von ſchmeichelnden Schmarozern verdorben,

Digitized by Google

wozu ſich mein Freund nie erniedrigen konnte, daß er es nie zum Hausfreund bringen konnte, zumalen er auch nicht l'hombre ſpielte. Er zog ſich immer mehr in ſich ſelbſt zurück, und einige gute wohlmeinende Landprediger ſagten ihm theilnehmend: „Aber Sie werden noch Miſanthrop!“ In der Welt wäre ich es geworden, unter den erbärmlichen Menſchen, auf die ich ſtieß, war die Gegenrede, wenn man Reſſourcen in ſich ſelbſt hat, wird man als Einſiedler wieder heiter, wenn man nicht ganz den ägyptiſchen Einſiedler ſpielt, was zur Narrheit führt.

Humoriſtiſche Charactere ſind noch weniger geſellſchaftliche Charactere, wenn ſie gar eigenliebiſch ihre Meinungen hitzig verfechten, andern aufdringen, und für die einzig richtigen gehalten wiſſen wollen. Sie machen aus Sum, es, est, Sum, sus, sut, weil es natürlicher ſcheint, wie der Genitiv von Jupiter Jupitris, ſtatt Jovis, da es Leibniz ſelbſt von Jovis pater oder Jehovah ableitet. Sie ſagen, wie jene Dame zur Schweſter: „Ich weiß nicht, Schweſter! wie es kommt, aber ich habe immer Recht!“ und müſſen zuletzt mit Ariſtoteles ausrufen: *Ο φιλοι ὐδεν φιλοι!* In dieſem Sinne ſind freilich Humor und gute Lebens-Art Gegenſätze, und wer excentriſch zu Werke geht, wird geſchlagen wie die Preußen von den concentriſch gehenden Franzoſen. Die Welt nennt ſolche Charaktere — Originale — Originaux sans copie, und man findet ſie nicht einmal unter den Masken der feinern Welt. Ce sont des originaux, qui ne se désoriginaliseront jamais, was zugleich Schiboleth ſeyn mag für unfranzöſiſche Zungen, wie Poisson sans boisson poison.

Originalitätslaune iſt eine Abart von der Tugend der Selſtſtändigkeit, die auf kalter reifer Umſicht, auf durchdachten richtigen Grundſätzen beruht, während jene ſich mehr nach bloßen Gefühlen richtet, unbekümmert um Wahrheit, und ſich in eigenen Wegen gefällt, bloß weil andere nicht darauf

Digitized by Google

wandeln. Originalitäts-Laune verführt Köpfe zu Paradoxen und Herzen zu Bizarrerien . . Wir ſind als Kinder lauter Originale, der Jüngling und das Mädchen origineller als Mann und Frau, der Landmann mehr als der Städter, und der homo sui juris mehr als der Geſchäftsmann. In den höhern Ständen iſt man unendlich weniger originell, als in den niedern, und die Cultur eine Art Levellery oder Gleichmachung, die endlich alles ſo abgeſchliffen macht, wie lang curſirende Münze, mit der man ſich nicht gerne befaßt, wie der Humoriſt mit den abgeſchliffenen Seelen; denn der Humoriſt wird, wenn er lange das Menſchengetreibe im Grundtext ſtudiert hat, wieder Original, wie in ſeiner Jugend, und will er ſeinen Weg in der Welt machen, ſo rathe ich ihm den beſten Roman Klinger's „Der Weltmann und der Dichter“ recht zu ſtudieren, ſonſt aber ſich an das zu halten, was der Pater dem Romeo ſagte: Adversitys sweet milk — Philosophy! Erlauben es die Umſtände, ſo iſt es ſicher unendlich beſſer, Spectator of mankind zu ſeyn, than one of the Species!

Unter den Alten können wir gar wohl Timon und Diogenes als practiſche Humoriſten anſehen. Timon, wenn er den Alcibiades umarmt, „Komm, mein Sohn! mache dich beliebt, du wirſt einſt der Jammer des Volks ſeyn,“ wenn er einem Gaſtfreund, der ihm ſagt: „Ich freue mich, mit dir allein zu ſpeiſen,“ entgegnet: „Ja! wenn du nicht am Tiſche wäreſt,“ oder ganz unerwartet in der Volks-Verſammlung auftritt: „Athener! mehrere haben ſich ſchon an meinem Feigenbaum aufgehängt; ich muß ihn umhauen; wer ſich alſo hängen will, eile!“ war ein Humoriſt, und zwar ein recht grober, der nach einem Ausdruck des Ariſtophanes mit einer Dornenhecke umgeben war, ſo daß Niemand zu ihm gelangte, ohne ſich zu ſtechen, und mit Recht nannten die Griechen das, was wir Schmollwinkel nennen oder Boudoir — „Timoneon.“ Unſere Schmollwinkel ſind

Digitized by Google

mehr von Weibern als Männern beſetzt, und durchaus verſchieden von den ſogenannten Patſchſtübchen unſerer Großmütter, wo ſie ſich mit Töchtern und Mägden Abends, wenn die Stube kalt wurde, zu ſetzen pflegten zum Spinnen — dieſe häusliche Sitte iſt verſchwunden, nur das Patſchen iſt geblieben, wie Timon, der leibhaft in Jean Jaques Rouſſeau ſpuckte. Jean Jaques begleitete ſein Spleen allerwärts, und ſein Spleen konnte ſo grob werden, als der von Timon war. Mr. je suis vôtre serviteur! rief ihn einſt ein Reiſender auf ſeiner Peters-Inſel an, und er entgegnete: et moi, je ne suis pas le vôtre!

Diogenes ſcheint einen dem Timon entgegengeſetzten heitern, komiſchen Humor beſeſſen, und die Athener ſich an ſeinem Cynismus, der mehr den Weltgebrauch, als die Sitten beleidigte, beluſtigt zu haben. Wenn Diogenes jenen an der Bewegung zweifelnden Sceptiker ſtehen ließ, und ſich in Bewegung ſetzte ſtatt aller Antwort — wenn er in Platos Hörſaal einen nackten Hahn laufen ließ, um deſſen Definition vom Menſchen: ein zweifüßiges Thier ohne Federn — lächerlich zu machen — wenn er am hellen Tage zu Athen mit der Laterne Menſchen ſuchte (zu Sparta behauptete er Kinder geſehen zu haben), wenn er Bildſäulen anbettelte, um ſich an das Nichts zu erhalten zu gewöhnen, oder ſich, ſtatt des Kopfs, die Füße ſalbte, weil der Wohlgeruch des Kopfs ſich ſogleich in der Luft verliere, der von den Füßen aber nach der Naſe ſteigend, allein recht genoſſen werde — war er da nicht ein komiſcher Humoriſt? und wenn er Alexandern, ſtatt aller Gnade bat, ihm aus der Sonne zu gehen, war er da nicht größer, als der Welteroberer? Es iſt leichter eine Welt erobern, als über jedes Aber und Wenn ſo erhaben zu ſeyn, wie Diogenes, oder ſich ſelbſt zu erobern, was Napoleon ſelbſt nicht konnte. Diogenes ſcheint ein ſo frohſinniger, gutherziger und vernünftiger Sonderling geweſen zu ſeyn, daß man Alexanders Ausruf: „Wäre ich nicht Alexander,

Digitized by Google

ſo möchte ich Diogenes ſeyn," wohl natürlich findet, und Alexander hätte ihn zu ſich nehmen ſollen, um doch manchmal eine Wahrheit zu hören. Ob er aber gegangen wäre? Er war ja ſchon zufrieden, wenn ihm ſeine Corinther nur — Nichts Uebels thaten, und ſo weit habe — ich es auch gebracht; aber die griechiſche Inſchrift: „Sie reden, was ſie wollen, mögen ſie, was kümmerts mich," erſcheint mir doch allzu cyniſch, oder zu gleichgültig, wie die Gleichgültigkeit mancher Großen und Reichen gegen Geringere und das Volk!

Es gibt zweierlei Arten Humoriſten durch Kopf, oder eigenthümliches Denken und Urtheilen, und durch Herz, durch eigenthümliche Empfindungen und Neigungen; W. Shandy war ein Kopf= Toby Shandy und ſein Trim Herz=Humoriſten. Jener Prediger, der über die Textes=Worte: „Alles, was Gott machte, iſt gut," gepredigt, und dem ſich unter der Kirchenthür ein Bucklichter darſtellte: „Betrachten Sie mich,„erwiederte: „Freund! für einen Bucklichten iſt Er recht gut gemacht!" war ein Kopfhumoriſt, wie der Bettler, der einem Stück Brod, das ſo dünn geſchnitten war, wie ein Stückchen Schinken, und daher vom Wind weggeführt wurde, nachrief: „Gott vergelts! wenn ich's kriege!" und jener Schuſter, dem der erzürnte Stadtſchulz die Atzel vom Kopfe riß: „Das hätten Sie mir vor 15 Jahren nicht thun dürfen!" Was? Unverſchämter! Warum nicht?" Damals trug ich noch meine eigene Haare." In der gemeinen Künſtler=Welt findet man ſolche Humoriſten am häufigſten, daher ein gewißer Maler (nicht als ob ich alle Maler unter gemeine Künſtler rechnen wollte), der wirklich recht hübſche Jeſuskinder zu malen pflegte, einem Freunde, der ihm neckend ſagte: „Und doch ſind deine lebendigen Kinder ſo häßlich?" erwiederte: „Jene fertige ich bei Tage, dieſe bei Nacht!"

Zu den Herzhumoriſten aber gehörte offenbar jener

Digitized by Google

alte Kutſcher, der einem andern barſch zurief: „Weiche aus, oder du ſollſt ſehen, was ich thun werde!“ und gefragt: „Nun! was hätteſt du denn gethan?“ erwiederte: „Ich wäre eben ſelbſt ausgewichen.“ Die nemliche Gutmüthigkeit zeigte auch der Chirurg, der ſeinen Freund umarmend ausrief: „O breche doch einmal Arm und Bein, du ſollſt ſehen, was ich für dich thun werde!“ Sie lächeln? aber haben Sie nicht vielleicht ſelbſt in der Jugendblüthe die Geliebte Ihres Herzens in Waſſers-Noth, Feuers-Noth, und alle mögliche ſchwere Nöthen gewünſcht, um ſie — retten zu dürfen? Keine Nation zählt ſo viele Humoriſten, als das freie reiche Großbritannien, und daher glaube ich, was von Dorſey geſchrieben ſteht: Er war ein alter Hageſtolz, 40 Jahr alt, ſah auf der Jagd ein ſchönes Landmädchen, verliebte ſich, und das Mädchen geſtand, daß er auch ihr gefiel, aber ſie habe einen Fehler, der ſie bald um ſeine Liebe bringen würde — ein hölzernes Bein, daher müſſe ſie Nein ſagen. Dorſey kehrte nach London, ließ ſich auch ein Bein abnehmen, kam mit einem hölzernen, und ſo heirathete Gleich und Gleich. Nun! Origenes ging bekanntlich noch viel weiter, aus Einfalt, oder um des Himmel-Reichs willen, vielleicht auch, weil ihm kein Mädchen ſagte, was man Dorſey ſagte: „ich liebe dich!“

Ernſt iſt der humoriſtiſche Streit an einer Tafel zwiſchen einem Obriſten und Prediger. Letzterer ſprach übel von einer Dame. „Herr!“ rief jener, „Sie verläumden, ſäße ich neben Ihnen, ſo gäbe ich Ihnen eine Maulſchelle; ſehen Sie es an, als ob Sie ſolche empfangen hätten.“ Der Prediger erwiederte: „Und ich, ſäße ich neben Ihnen, ich würde Sie mit Ihrem eigenen Degen durchbohren; ſehen Sie ſich alſo durchbohrt an.“ — Der Obriſte ſchimpfte, der Prediger ſagte kalt: „Sie ſind durchbohrt, todt — ich ſchweige alſo“ — alles lachte, und das Lachen verſöhnte ſelbſt die beiden humoriſtiſchen Helden. Solcher Ernſt nähert ſich indeſſen mehr dem Spotte, und der ſpöttiſche Rhein-Ueberfahrer, der dem Schiffer, ſtatt Geldes,

Digitized by Google

das er nicht habe, einen guten Rath verſprach, den letzterer auch fluchend annahm, und dahin ertheilte, „künftig Niemand überzuſchiffen, bevor er bezahlt ſey,“ iſt das perſonificirte Sprüchwort: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht ſorgen.

Galiani, den die witzige Philoſophen-Geſellſchaft Hollbachs einſt zum Advocaten Gottes aufſtellte, ſtand auf, und ſprach: „Zu Neapel wettete einſt ein Spieler, alle 6 Augen zu werfen, und warf — es iſt möglich, ſprach ich — er warf zum zweitenmale alle Sechs — es iſt möglich, ſagte ich wieder, da er aber jedesmal Sechs warf, ſo rief ich: **Sangue di Banco! les dés sont pipés**; und ſo war es auch. Wenn ich nun die ewige Ordnung der Natur betrachte, ihre ſtändigen Geſetze und Veränderungen nach der Regel, ſo rufe ich: **la Nature est pipée!**“ Gibt es einen ſchönern humoriſtiſchen Beweis, als dieſen Beweis des witzigen Galiani? Das war ernſter Humor, komiſcher aber, wenn Friedrichs Kutſcher umwirft, und dem erzürnten König ſagt: „Na! Na! haben Sie denn nie eine Schlacht verloren?“ oder der große König ſelbſt einem Deſerteur, der ſich damit entſchuldigte, „daß die Sachen Sr. Majeſtät gar zu ſchlimm ſtänden,“ entgegnet: „Na! warte nur noch 8 Tage, mein Sohn! geht's nicht beſſer, ſo deſertiren wir miteinander.“ Und noch ſchöner der alte Obriſt, der dafür auch General wurde. Lange war der Alte nicht in der Reſidenz geweſen; er ging mit dem König in die Hofkirche — es wurde gerade das Evangelium von Beelzebub, dem Oberſten der Teufel, verleſen, und mein Obriſter ſagte: „Seit 20 Jahren bin ich in keine Kirche gekommen; wie ich höre, geht's in der Hölle zu, wie auf Erden: Beelzebub iſt noch immer Obriſt!“ Noch mehr Ehre machte es Friedrich, daß er ſeinen wegen Liederlichkeiten aller Art nach Spandau geſchickten Leibkutſcher nach einiger Zeit nicht nur anredete: „Wie geht's, Chriſtian?“ ſondern frei gab auf ſeine zwar nicht höfliche aber philoſophi-

Digitized by Google

ſche Antwort: „J! iſt mir jetzt Einerlei, ob ich Ew. Majeſtät fahre, oder Dreck!“

In Großbritannien wimmelt nicht bloß die Bücher-Welt, ſondern auch die wirkliche Welt von Humoriſten, ohne welche auch die literariſche nicht ſeyn würde, ſey es nun Folge des Clima, der Nahrung, Neigung zum Comfortable, Eigenſinn und melancholiſcher Sectengeiſt, oder Folge der freien Verfaſſung, der freien Erziehung und Sitten, geringer Geſelligkeit, und vielfacher Vermiſchung der Stände oder nicht. Nur in London kann ſich die echt-humoriſtiſche Scene ereignen, daß ein junger Wüſtling mit einem ernſten Quäker, beide in Einſpännern in einem engen Gäßchen, wo keiner dem andern weichen will, in Colliſion kommen, der Wüſtling flucht, der Quäker ſich auf ſein Alter beruft, jener eine Zeitung aus der Taſche holt und lieſt, dieſer ſich eine Pfeife ſtopft, und endlich mit der phlegmatiſchen Bitte kommt: „Freund! wenn du geleſen haſt, ſo gib ſie mir;“ der Wüſtling lachte, und wich. Nur in London mögen Straßenräuber bei ihrer Hinrichtung ſo dialogiren: „Der verfluchte Galgen! ohne ihn welch Gewerbe!“ „Narr! der Galgen iſt gerade, der unſer Gewerbe aufrecht erhält; jeder Hundsfott wäre dann Räuber; wir haben bloß eine kurze Krankheit mehr als andere.“ Dieſe Zweiſprache iſt humoriſtiſcher, als Jean Pauls Galgenrede, und kürzer. Nur zu London wird ein Verbrecher vom Richter gefragt werden: „Ei! mein lieber alter Schulkamerade! was iſt denn aus Tom, Williams, John ꝛc. ꝛc. geworden?“ „Alle gehangen, Mylord, bis auf Sie und mich!“

So ließ eine reiche Jüdin ihren Leichnam nach Jeruſalem führen, begleitet von 12 Jſraeliten, deren jeder 400 ℔ bekam, und Lord Camelford den ſeinigen nach der Schweiz an ſeinen Lieblingsplatz. Er hatte 20,000 ℔ Einkünfte, blieb aber Seemann, denn ein Sturm war ihm Wolluſt, mit jedem neuen Bedienten boxte er, und war dieſer Sr. Herrlichkeit gewachſen, ſo erhielt er 20 ℔. Es gehört der ganze brittiſche Humor dazu, um mit Howard die Gefängniſſe Europa's

und Aſiens zu beſuchen, und ihre Kenntniß zum Geſchäfte ſeines Lebens zu machen, oder mit Burney, der ſich vor Zugluft fürchtete, dem Straßenräuber, der ihm alles abgenommen hatte, nachzurufen: „So mach doch den Kutſchenſchlag zu!“ Präſident Harway ſagte zu einer Frau, die in einer Gaſſe ſich zu einem bekannten Privat-Geſchäft niedergedrückt hatte, und bei ſeinem Anblick ſich erhob: „Bleib, bleib! ich ſehe lieber die Henne, als ihr Ey;“ (daher das Kothhäufchen Sir Reverend heißt) was wohl deutſche Präſidenten geſagt hätten?

Mit den Britten könnten wir Deutſche in Hinſicht aller Anlagen uns wohl meſſen; denn brittiſcher Charakter iſt im Grund deutſcher Charakter, nur veredelt durch Freiheit und Gold und etwas verſchlimmert durch Kaufmanns-Geiſt und zuviel Gold. Der gute Deutſche muß die Hälfte ſeines Lebens verwenden, um für die andere Brod oder eine ſchmale Beſoldung zu erringen, vergräbt ſein Pfund; um ſtille vor ſich hin dem Berufe zu leben, viel zu arm, um ſich ſeinem Naturell zu überlaſſen, und noch heute viel zu abhängig, ſelbſt von bloßen Meinungen. Wenn in unſerer Zeit Leute, die über die gezogenen Linien hinwegſchreiten mit der Seelenſtärke eines Märtyrers, ſchon im Ganzen ſelten ſind, ſo müſſen ſie es weit mehr noch ſeyn in einem Lande, wo die Nation ſo zerſtückelt, und das dictum hervorgebracht iſt: „Was werden die Leute ſagen?“ Vater Pitt, der ſeinem Sohn William, verklagt von einer ſtolzen Lady, daß er ſich nur flüchtig verbeugt habe, ſagt: „Recht! mein Sohn, bücke dich nie tiefer, als dich deine Neigung treibt,“ wäre ein ſchlechter Erzieher bei uns, und wenn Leſſing noch ſo oft wiederholte: „Kein Menſch muß müſſen,“ ſo muß der Derwiſch doch leben. Nur wenige erheben ſich zu Möſern und Lichtenbergen — beide waren auch zu London, es könnte aber geſchehen, wenn z. B. Deutſche ſo bleiben und fortfahren dürften, wie auf — Univerſitäten. Mit Thränen und Wehmuth habe ich dieſen meinen Erſtgebornen, damit

Digitized by Google

er mir in der Welt keine Streiche mache, mit zitternder Vaterhand — caſtrirt!

Unſere deutſchen Humoriſten müſſen alſo nicht öffentlich ſondern zwiſchen vier Pfählen aufgeſucht werden, und da kann niemand beſſere Nachweiſung geben, als die — Weiber. Wir finden ſie auf abgelegenen Burgen, wo noch mancher Siegfried von Lindenberg haust, dann auf Univerſitäten, und in Pfarrhäuſern, wo aber nicht alle den Humor der Wohlthätigkeit eines Huſchwadel haben. Dieſer würtembergiſche Landprediger mit 300 fl. wurde durch Wohlthätigkeit arm und durch Studieren hypochondriſch, lebte bis in ſein vierzigſtes Jahr als Einſiedler, ließ nie einheizen, bis er ſich verliebte, heirathete und noch 9 Kinder zeugte. Den fränkiſchen Magiſter Brenk, ein großer Hebräer, und eben ſo großer Renommiſt auf einem halben Dutzend Univerſitäten 27 Jahre hindurch, wird wohl niemand nachahmen; im ſechsundvierzigſten Jahre ging er nach Amſterdam, und ließ ſich — beſchneiden, ſpäter wurde er wieder Chriſt, hatte vier Weiber und ſtarb im hohen Alter. Manches möchte ich von einem würdigen Collegen Huſchwadels und des gleich humoriſtiſchen Predigers Heggelin zu Warthauſen, meinem Freunde, anführen; da er aber noch lebt, ſo will ich zuwarten, da es einmal unter meine Launen gehört, alle meine Jugendfreunde überleben zu wollen. Ich kann nicht wie Tiſſot zu Gibbon ſprechen: „je vous guérirai;“ aber ſo gut als Gibbon zu Tiſſot ſagen: „je vous immortaliserai!“

In kleinen Städtchen, wo ſich penſionirte Militär- und Civil-Beamte gerne verborgen halten, ſtößt man faſt auf eben ſo viele Originale, wie jenen Hauptmann, deſſen Bedienter ihm ſeine quälenden Zweifel über Jenſeits beichtete, und Aufſchluß erwartete. „Narr!“ entgegnete er, „ich gäbe ſelbſt einen großen Thaler darum, wenn ich's wüßte.“ Er ließ ſich die letzte Oelung durchaus nicht anders beibringen, als vermiſcht mit Branntwein und Pulver. So

Digitized by Google

verſchoß ein anderer alter Kreishauptmann jeden Morgen in ſeinem Dachſtübchen einige Loth Pulver, vermuthlich, um wieder hereinzubringen, was ihm während ſeiner Heldenbahn bei der Reichsarmee nicht verſtattet war; er aber behauptete, wegen des angenehmen Geruchs und der Luftreinigung willen, welche letztere er, wenn gleich unmilitäriſcher, auch hätte haben können, wenn er weniger Kneller geraucht, und fleißiger ſeine Fenſter geöffnet hätte — aber des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich!

Dieſer alte Degen, wie nach allem der Hauptmann von Capernaum auch war — erzählte mir ein Geſchichtchen, das ſo ganz in unſere Zeiten paßt, daß ich es nicht mit ins Grab nehmen kann. Er hörte nachſtehenden Dialog zwiſchen zwei Soldaten unter ſeiner Thüre: „Warum ſo traurig Michel?“ „Sackerment! s'Gretli iſt ſchwanger.“ „Narr! du biſt ja Soldat, ſey ruhig.“ „Aber Bruderherz! ich hab' ihr s'Heurathen verſprochen — ſoll ich heurathen oder den Schlechten machen? was meinſt du Bruder Hans?“ — Stille und Nachdenken von einigen Minuten. „Bruder! mach' den Schlechten.“ Ein anderer Soldat war gar nicht mit ſeinem Quartier zufrieden, und ſchrieb: „Leb' ich noch lange hier, ſo ſterbe ich in 14 Tagen!“ So findet man auch leicht unter alten Förſtern und Jägern echt humoriſtiſche Charactere, da ſie meiſt einſam leben, und wer will jenem Dorfbeamten Humor abſprechen, der einer über Nothzucht klagenden Dirne ſeine Meſſerſcheide vorhielt, und ſolche hin und her bewegend ihr befahl, das Meſſer hineinzuſtecken. „Ja, geſtrenger Herr, wenn Sie nicht ſtill halten, ſo gehts nicht.“ „Siehſt du! liebes Kind! ſo hätteſt du es eben auch machen ſollen!“ Ein alter jovialer Landprediger hatte zwei große Hunde, die Ariſtoteles und Descartes hießen; er ſuchte ſie zu vereinigen, aber ſie knurrten; er brachte ſie einander näher, ſie bellten, und endlich fielen ſie übereinander, und dieſe ſeine Unterhaltung nannte er — philoſophiſche Di=

Digitized by Google

ſputation, die Hunde hätte er aber wohl in unſerer Zeit mit deutſchen Namen getauft. Ein echter deutſcher Humoriſt war der Mann, der einen groben Brief ganz kalt aus Fenſter ſteckte: „gewiß hat der Grobian geſagt, den Brief ſoll er mir nicht ans Fenſter ſtecken;“ und ſo auch jener Reiſende, der gerne ſchnell vom Flecke ſeyn, und doch eben nicht ſpendaſchlich ſeyn wollte und konnte — er band einen Fuß in Kiſſen, ließ ſich in Wagen heben, bat recht langſam zu fahren, ſchrie bei jedem Stoße, und gab keinen Kreuzer über die Taxe. „Fahr den Tauſend-Sackerment, daß er die ſchwere Noth kriegt!“ ſagte ein Schwager dem andern, und ſo kam er vom Fleck auf die ſchnellſte und wohlfeilſte Weiſe. Am wenigſten ſpendaſchlich pflegen die Juden zu ſeyn, und ſo wollten im Einverſtändniß zwei Poſtknechte einſt mit ihren Herren Juden, die oft denſelben Weg machten, ſich durchaus nicht ausweichen, ſchimpften, geriethen ins Handgemenge, die Reiſenden miſchten ſich ein, und ſo durchprügelte einer des andern Paſſagier lederweich, und zuletzt ſagte jeder: Nicht wahr! Herr! ich habe mich Ihrer redlich angenommen, und gewiß diesmal ein beſſeres Trinkgeld verdient?

Ein echter Humoriſt war Graf Lippe-Bückeburg, der aber auch zu London geboren und erzogen war. Er ritt einſt von London nach Edimburg rücklings, ſchwamm zu Regensburg über die Donau, weil man ihm ſagte, daß da noch Niemand durchgeſchwommen ſey, und ſchlief in ſeiner Veſte Wilhelmſtein gerade über dem Pulver-Magazin, weil er behauptete, daß die größte Gefahr und keine Gefahr Einerlei ſey. In der höhern Welt ſind Humoriſten ſeltener, daher wurden die Eigenheiten des Fürſten Kauniz deſto mehr belacht; ſeine tägliche Reitbahn, ſeine Sorgfalt in Kleidung, ſeine Furcht vor freier Luft, wie vor dem Tode, und ſeine ganze umgekehrte Tagesordnung in Anſehung der Geſchäfte, der Tafel und

des Schlafes. Viele, die Jahre lang um ihn waren, ſahen nie ihn lachen. Dieſer ſonderbare Mann, wenn er auch keine andern Verdienſte gehabt hätte, hatte ein Hauptverdienſt — man nannte ihn zu Rom nur il ministero eretico!

Der Ruſſe Suwarow, und der Pole zu Podgorze in Gallizien, nur der philoſophiſche Bauer, oder Meiſter Jacob genannt, mögen den Beſchluß machen. Dieſer reiche Bauer, früher Hausknecht zu Wien, kaufte Morgens ein Wirthshaus um 12000 fl., gegen Abend brannte es ab — er nahm einen Brand, und ſteckte ſeine Pfeiſe an: „Ich will mir doch die Freude machen, und meine Pfeife mit meinem Haus anzünden.“ Suwarow, der da haben wollte, daß Coburg die Türken zugleich angreife, ſchlug ſie allein, und da dieſer ihn beſuchte, veranſtaltete er es, daß man die Pflaſter auf ſeine Wunde am Hintern nicht eher auflegte, als bis der Prinz in ſein Gezelt trat. In der Ungnade ſeines Kaiſers zog er ſich in die Einſamkeit, und da Paul ihn als Feldmarſchall zurück rief, gab er dem Ueberbringer den Brief zurück: „Suwarow iſt ja nicht Feldmarſchall.“ Zu Petersburg mußte ihn Graf K. bewillkommen, der zuvor Kammerdiener geweſen war, und er rief dem ſeinigen: „Iwan! ſiehe, was aus Kammerdienern werden kann.“ Suwarow lebte einfach, wie der gemeine Soldat, und doch mußte ihm oft einer ſeiner Adjutanten befehlen: Im Namen Suwarows, iß nicht mehr. Wo es nicht ſeyn mußte, kam er faſt cyniſch einher, war mit dem Soldaten auf gemeinem Fuße, und kam ihm ein Bedürfniß an, ſo dachte er nicht daran, ſich nach einer Hecke oder Mauer umzuſehen; ſelbſt in der Marſchalls-Uniform warf er das weg, was der Bauer auch wegwirft, weil es doch einmal an den Fingern hängt, und nahm dann eine Priſe aus goldner Doſe. Sein Heer übte er gerne in dreierlei Angriffen (an Rückzug war nicht zu denken). Commandirte er: „Auf die Polen!“ ſo mußte

Digitized by Google

man mit dem Bajonett einmal ſtoßen, „Auf Preußen und Türken!“ zweimal — „Auf Franzoſen!“ zwei Stöße, und einen dritten in die Erde und umgewühlt. Aus Italien ſchrieb er ſeinem Kaiſer: „die Oeſtreicher haben gefochten wie Helden, und die Ruſſen wie Oeſtreicher.“ Er ſchickte einſt einem Oeſtreichiſchen Reuter-Corps den Befehl, den Fluß zu paſſiren — „die Pontons ſind noch nicht angekommen,“ hieß es — Suwarow ließ ein Corps Koſacken kommen, ſetzte ſich an ihre Spitze: „perob! stupa!“ (vorwärts! marſch!) ſchwamm über den Fluß, und vertrieb den Feind. „Melden Sie den Oeſtreichern, wie Ruſſen über Flüſſe ſetzen.“ — Nichts war ihm mehr zuwider, als wenn man zu ſeinen Fragen: „Ich weiß es nicht,“ antwortete, und ſo mag er dann oft bedient worden ſeyn. Am ſchönſten war wohl, da er ſeine Hitze kannte, daß er ſich unter ſein eigen Commmando ſtellte, d. h. ſein Adjutant durfte ihm im Namen Suwarows befehlen. Er fiel einſt mit dem Stock über einen Soldaten her — der Adjutant rief: „Suwarow hat befohlen, den Zorn zu meiſtern,“ und Suwarow ließ auf der Stelle nach, „Wenns der General befohlen hat, muß man gehorchen.“ Oft ritt er im bloßen Hemd auf einem Koſacken-Pferdchen ohne Sattel im Lager herum, und ſtatt der Reveil ging er vor ſein Zelt und krähte dreimal wie ein Hahn! So was gab es ſelbſt in Old-England nicht!

Humoriſtiſche Charactere ſchafft nur die Natur, und die Nachahmer ſind Bajazzi, Sternes humoriſtiſche Narren, deren Krankheit allenfalls in Feuchtigkeit oder humoribus beſteht. Das Genie gleicht dem Adler, der ſeinen Weg zur Sonne macht, ſolche Nachahmer aber Schwalben, die in der Luft hin und her taumeln, und von jeder Wolke niedergedrückt werden, längs der Erde hinſchießen, und Inſecten haſchen; echter Humor iſt nur das Erbtheil Weniger, und Anmerkungs-Witz und Halbhumor begeiſtert oder — reitet die Mehr-

Digitized by Google

zahl genieſüchtiger Narren, die in der ſogenannten Genie-Epoche die Kantiſche geſpannte Erwartung in Nichts aufköſten, welche Rolle ſie jetzt mit der Rolle der Politiker und Weltverbeſſerer gewechſelt zu haben ſcheinen. Es gibt Menſchen ohne allen Character, wie Geſichter ohne Phyſiognomie, und dieſe ſpielen am liebſten humoriſtiſche Rollen, und ſind wahre Alltagsmenſchen da, wo ſie ſich nicht beobachtet glauben, und ſelbſt ſeyn wollen, was ſie ſind; man ärgert ſich, wenn man ſich um ihre Bekanntſchaft Mühe gemacht hat. Solche Diogenes, mit ihrer humoriſtiſchen Laterne, kann man nicht beſſer ſtrafen, als wenn man gar nicht fragt, was ſie mit ihrer Laterne wollen, oder es ihnen macht, wie der Delphin der Fabel, der bei einem Schiffbruche einen Menſchen auf dem Rücken zu tragen glaubte, ſolchen aber wieder den Wellen überließ, als er bemerkte, es ſey nur ein Affe!

Wir haben Gegenden, wo der Humor noch tiefer herabgewürdigt worden iſt, und Bauer, der Schieferdecker, nicht Falſtaff, nicht Eulenſpiegel, ſondern ganz Er, Ex vita discedo tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo. Cic. Stuttg. 1792. 8. galt Vielen für einen humoriſtiſchen Character, wie ein gewiſſer Gaſtwirth, der im Grunde bloß ſchimpfen konnte. Wenn man ihn ſo neckte, daß er im Zorn hinauslief, und man bei ſeiner Wiederkehr ſagte: „Er hat ſeine Frau in der Küche gefragt, was er ſagen ſoll,“ dann ging der Tanz erſt los, ſo wie auch, wenn man am hellen Tag, da ſein Gaſtzimmer ziemlich dunkel war, rief: „Kellner! Lichter!“ Und worin beſtand Bauers Originalität? in einem ungeheuern Dickbauch, großer Kupfernaſe, Schimpfen, Saufen, und vorzüglich in dreckigen Redensarten, wo L. m. a. A... oben an ſtand, daher er auch befahl, daß man ihn im Sarge auf das Geſicht lege. Schubart und Viele gefielen ſich in ſeiner Geſellſchaft, die Gutmüthigkeit des Humors hatte er ganz, und erſterer ſetzte ihm die Grabſchrift:

Digitized by Google

Hier liegt entſelt und todtenblaß
das zweite Heidelberger Faß,
erblaßt ſind die Rubinen dir,
einſt deiner Stirn und Naſen Zier,
und vor des Himmels Pforte
ſpricht Petrus dieſe Worte:
Geh' heim! du epicuriſch Schwein!
werd' Menſch, dann laß ich dich herein!
Auf Brüder! ſingt den Abſchieds-Marſch,
Du, *Bauer*, lecke uns im A....

Digitized by Google

IV.

Die Sonderlinge und Hageſtolze.

Der nicht gemeine, ſelbſtdenkende Kopf hat ſtets ein eigenes Maß und Gewicht, ein eigenes Auge, und einen eigenen Ausdruck für die Dinge ſeiner Weltanſchauung, von einigen Genie, von andern Humor, von den meiſten aber Sonderbarkeit, Eigenſinn, Miſanthropie, Hypochondrie ꝛc. genannt. Mich dünkt, in der Welt lauft man gerade am meiſten Gefahr, Miſanthrop zu werden, und der Hypochonder iſt ein armer Kranker, den man eher Süchtling als Sonderling nennen ſollte. Manchmal iſt gar die Rede von Tölpel-, Wochen- und Flegel-Jahren, die Franzoſen aber drücken ſich am feinſten aus, und nennen Sonderlinge — Philoſophen. Der wahre Philoſoph iſt aber wohl der, der die Sachen nimmt, wie ſie eben ſind. Alle aber, wie ſie ihn auch nennen, lachen über ihn. Der Mann, der ſeinen eigenen Gang geht, ohne Affectation, und ſeine Sonderbarkeiten in ein förmliches Syſtem gebracht hat, nach welchem er conſequent handelt, wie Democrit von Abdera, iſt in Zeiten, wo die Unnatur gewöhnlicher iſt, als die Natur, der echte Naturmenſch, und man dürfte ſeine ſogenannten Sonderbarkeiten gar oft nennen — Soliditäten!

Der Mann, der, wie Champfort, oppose la nature à la loi, la raison à l'usage, sa conscience à l'opinion et

son jugement à l'erreur, hat wohl zu allen Zeiten für einen Sonderling gegolten, und Cato war in demſelben Falle in dem geſunkenen Rom. Und welcher Sonderling muß unſer Utz geweſen ſeyn? Wir wiſſen zwar, daß Daniſchmende ſich jedes Anerbieten des Sultans verbat, und in ſeiner einſamen Hütte lieber — Körbchen flocht, aber Daniſchmende lebte nicht in Deutſchland, und mitten in Deutſchland verbat ſich Utz — den Geheimen-Raths-Titel; über ein Seiden-Bändchen an der Bruſt eines Bürgerlichen hätte damals der Adel ſich Brüche gelacht! Das Zeitalter Louis XIV. verlöſchte alle Eigenthümlichkeiten, ſelbſt außer Frankreich, und Humor konnte einer Nation am wenigſten gefallen, die ſo ſehr das Regelmäßige liebt, und deren eigentlicher Character bloß Spottgeiſt iſt, die um Damen ſich müde und alt flattert, und daher ſelbſt zur Dame geworden iſt. Bei Britten und Deutſchen flattert in der Regel nur die liebe Jugend; Franzoſen aber gleichen den Münzen, deren Gepräge ganz verrieben iſt, und ſo auch leider! die feinere Welt des Auslandes!

Die geſellige Ueberfeinerung, die verlangt, daß jeder ſey, wie der andere, geſellig ſchone, allen gefalle, mit Aufopferung aller Energie und Freiheit, dieſes tyranniſche, aber den Schwachen höchſt willkommene Geſetz, unterdrückt alle Eigenthümlichkeiten des Characters, und macht, daß man nichts mehr fürchtet, als ſich zu zeigen in naturalibus. Die Vogelſcheuche des Lächerlichen vertilgt endlich ſelbſt den Sinn fürs Lächerliche. Es iſt wahr, wer ſich den Menſchen nützlich machen will, muß zuerſt ſich ihnen gleich zu ſtellen ſuchen, und ſo macht oft die Furcht, für einen Sonderling genommen zu werden, daß mancher in der Welt alles mitmacht über ſeine Kräfte, in Verlegenheiten geräth, und vor der Zeit ins Grab ſinkt, wie ein mir unvergeßlicher Alter, der nach 20 Jahren des regelmäßigſten Lebens wieder als Geſandter mit der höhern Welt lebte, die ihn notre papa nannte — und recht eigentlich am Congreſſe ſtarb, während er ohne dieſen diplomatiſchen

Digitized by Google

Taumel vielleicht 90 Jahre alt geworden wäre. Man heißt in unſerer Zeit ſchon Sonderling, wenn man die Eingezogenheit den Geſellſchaften vorzieht, nicht alles mitmacht, Schlag auf Schlag, ſo wenig als möglich dem Zufall überläßt, das Seinige zu Rathe hält, und nicht alles haben zu müſſen glaubt, was an andern glänzt, oft unbezahlt — Rindvieh und Schaafe leben gerne in Heerden, der Adler horſtet allein.

Bekanntlich gibt es auch Biber, die man die Einſamen nennt, weil ſie, wenn ſie zu oft in ihrem geſelligen Bau geſtört und verfolgt worden ſind, allein und für ſich leben; Fabel iſt es, daß der Biber ſich ſein Castoreum abbeiße, wiſſend, daß man ihn vorzüglich deßwegen verfolge — aber keine Fabel, daß Menſchen, um Ruhe zu haben, den Schurken ihr Castoreum hingaben; ohne Schurken hätte ich es wenigſtens bis zum Ring am Finger gebracht, wozu mich das Castoreum oft genug aufforderte. Heiterkeit des Geiſtes gedeiht, ſelbſt wenn der Körper anfängt, die Laſt der Jahre zu fühlen, in Ruhe und Zurückgezogenheit, ſie iſt die Grundlage froher Laune, wie unſer: „Morgenſtund hat Gold im Mund," was ein Britte näher erklärt:

Early to go to bed, and early to rise
makes a man healthy, wealthy and wise.

Nie würde ein Franzoſe Franklin geſagt haben, was ihm der alte Britte Mathes ſagte, als er ſeinen Nachruf „Gebückt! Gebückt!" nicht eher beachtete, als bis er den Querbalken an der Stirne fühlte, den der Alte auch allein gemeint hatte. „Er iſt jung," ſetzte er nur gelegenheitlich hinzu, „bücke er ſich hübſch auf ſeinem Wege, und das wird ihm manchen Puff erſparen." Eine ähnliche Lehre gab mir ein alter Vetter Landprediger, in dem Saal eines alten Schloſſes voll Sinnbilder, darunter denn auch ein aus der Weltkugel herauskriechender Mann mit der Umſchrift: „Wer durch die Welt will rücken, der lerne ſich hübſch bücken." Der Alte, der ſicher nichts von

Digitized by Google

Franklin wußte, hatte Recht, auch ſahe ich ſeine Geradheit für Theilnahme an, wie die ewige Frage eines andern wohlmeinenden alten Vetters: „Haben Sie denn noch immer keine Frau?“ aber die Kinder und jüngere Welt tadelten die guten Alten in meiner Gegenwart: „das ſey unhöflich!“ Dieſe Zeiten ſind in den Strom der Ewigkeit hinabgerollt — ſie waren ein bischen plump, aber gleich dem alten Silber ohne Zuſatz, und wenn dieſe guten Alten auch dem Diogenes vielleicht ſeine Laterne in Stücken geſchlagen hätten, ſo hätten ſie ſolche doch gewiß — bezahlt!

Die Welt gibt den Sonderlingen Unrecht, und dieſe wieder der Welt — wer hat Recht? Chevalier Lorenzi, ein Original zu Paris, wo Originale ſelten ſind, hinterließ eine Menge Taſchentücher: er wohnte ſehr hoch, war vergeßlich, und ſo fand er bequemer ein neues zu kaufen, als heimzukehren, und das fand man ſonderbar. Noch ſonderbarer fand die heutige Welt, daß ein deutſcher Sonderling, den viele mehr um ſeiner Perſon, als um ſeiner Schriften willen liebten, daß der gute einfache Seume, ehe er in die weite Welt lief, zuvor — ſeine Schulden bezahlte! Der erſte Grundſatz ſeiner Philoſophie war des Diogenes: Omnia mea mecum porto; aber die Philoſophie des Torniſters oder Schnappſacks geht zu weit, wenn ſie über die Urbanität hinwegführt, und über die Geſetze des Anſtandes. Und was hätte Diogenes, der ſein Gefäß wegwarf, als er einen Knaben aus hohler Hand trinken ſah, machen wollen, wenn er, ſtatt an einer Quelle, an einem Pumpbrunnen geſeſſen wäre?

Echter Humor iſt echt philoſophiſcher Blick, ein recht eigentlicher Weltblick, den man auch nur bei Männern von Jahren findet, die denkend und handelnd kräftig durch's Leben geſchritten ſind, und ſich eben dadurch jenen freien, großen und hohen Umblick erworben haben, zu dem ſich kein gelehrter Bücherwurm, noch weniger der junge oder bloß genießende Weltling zu erheben vermag, da beide mehr nach

Digitized by Google

Schein als Wahrheit trachten, und in flacher Wirklichkeit unterliegen, ſobald der nimbus der Gelehrſamkeit oder des Welt-Anſtrichs verſchwindet. Jene aber, geſtärkt durch Beobachtungs-Geiſt und ſelbſtgemachte Erfahrungen, finden gar oft das Große klein, und das Kleine aus Mitleiden groß, ihr Humor iſt gediegen, denn der Kopf iſt mit dem Herzen, und der Witz mit ihrem weltverachtenden Ideale im engſten Bunde. Seume theilte die Menſchheit in 6/10 Narren, 3/10 Schurken und 1/10 Leute comme il faut, und ſcheint manchen noch recht liberal zu Werke gegangen ſeyn; zuweit aber geht einer meiner ländlichen Freunde, ein großer Oekonom, dem nichts als ein bischen Welterfahrung fehlt, wenn er das Schafsweſen zum Maßſtabe nimmt, ſoviel Schäfer und Schafe, ſoviel Schlauköpfe, und ſoviel Schafsköpfe — ich habe wenigſtens Schafknechte nie als beſondere Schlauköpfe rühmen hören.

In den meiſten Fällen iſt ſicherer, Original als Copie zu ſeyn, und der allgemeine Tritt, der bei einem Regiment ganz an ſeiner Stelle iſt, taugt im Regiment der Geiſter keinen Schuß Pulver — er iſt nur Natur-Gang der Schafe und Gänſe. Wer auf dem kürzeſten und dabei edelſten Wege zum Titel eines Originals — een eegen Minsk — gelangen will, der ſtrebe nach vollendeter Rechtſchaffenheit, und ſey ein muthiger Streiter gegen jede Gleißnerei und gegen alle Schurkerei. „Du willſt dich auszeichnen, mein Sohn?“ fragte jener Alte, aber alles iſt ſchon da geweſen, geſagt und gethan — es bleibt dir nichts als die Sonderbarkeit der — Tugend. Und dieſe Tugend iſt in politiſchen Zeiten ſchon ausgezeichnet worden durch — Feſtung und Exil! Keine Kunſt iſt in unſern Zeiten ſo ausgebildet worden, und hat eine ſo ſtarke Innung, als die Kunſt, über den Löffel zu barbieren — man lacht dabei, und rühmt ſich wohl ſelbſt gegen andere, wie fein man barbiert habe, und ſo zieht ſich denn der Sonderling in die Ruhe der Einſamkeit, ſelbſt wenn es mit dem Barbiertwerden

Digitized by Google

noch ſo leidentlich abgegangen iſt, und hält ſich an den Apoſtel Paulus: „Ich hätte euch wohl viel zu ſagen, aber ihr könnts nicht ertragen;“ bei ihnen, und wenn ſie die edelſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens beſitzen, beantwortet ſich Horazens Frage von ſelbſt:

Amphora coepit
institui, currente rota cur Urceus exit?

Herzlich willkommen! Sonderlinge! traulichen Handſchlag und Gruß zuvor! Ihr ſeyd in der Regel beſſer, als die Alltagsmenſchen, und der Charakter aller Inſulaner iſt ſolider und origineller, daher auch die Alten die Wohnung der Glücklichen auf Inſeln verlegten — Gruß und Kuß! ihr ſeyd moraliſche Inſulaner — Feſttags-Menſchen! Excentrität iſt das Hauptunterſcheidungs-Zeichen der Kometen, ihr wandelt eure Bahn, wie ein Weltkörper ohne Aberration, als bloß ſcheinbare, euer Wort iſt ein Fels, euer Blick über den Wolken, jenſeits des Grabes — ihr glättet, ſchont, helft gerne in den Geringfügigkeiten des Erden-Wallens. Je größer die Schurken, deſto unkenntlicher ſind ſie einander — ihr — ihr kennt euch in der erſten Stunde, wie Freimaurer, über euren Tugenden kann man leicht eurer Schwächen vergeſſen, wie bei Kotzebue's Bruder Moritz, Schröder's Horwitz im Fähndrich und Goldoni's Bourru bienfaisant. Empfangt meinen Bruderkuß! Gaſtfreundſchaft kann ich leider! nicht üben; ſonſt wollte ich euch einladen, und Abends auch einige Vorleſungen halten aus des alten Gracian l'homme de cour nach Amelot de la Houssaie Ueberſetzung, den ich dem neuern Knigge noch vorziehe! Die Sonderlinge folgen noch am erſten dem Beiſpiele Jeſu: „Ihr nennt mich Meiſter und Herr, ich habe euch die Füße gewaſchen, und ſo ſollt ihr auch untereinander thun — ein Beiſpiel habe ich gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe;“ freilich waſchen ſie gerne zwiſchenhinein auch — die Köpfe!

Digitized by Google

Das Glück macht nicht leicht Sonderlinge, ſondern Unglück, und Unglück beſſert. Lange bittere Erfahrungen an Menſchen, denen man ſich ganz hingab und opferte, deren heiligen Verſicherungen man ganz vertraute — ſelbſt die nächſten Anverwandten können einen Mann von Tiefgefühl, reizbaren Nerven und ſtrengen moraliſchen Grundſätzen zum Sonderling und Klausner machen, der ſonſt der frohſinnigſte Menſch und beſte Geſellſchafter geweſen wäre, und rein ſinnliche Alltags-Menſchen ſprechen dann bloß von ſeinen Eigenheiten. Es gibt eine gewiſſe Menſchenſcheu, deren nur diejenigen fähig ſind, welche die Menſchheit liebten, und warum ſie gar haſſen? aber lieben iſt zuviel verlangt, und ſchon mit ihnen umzugehen ſchwer, wenn ſie uns gezwungen haben, ſie tief zu verachten — tiefes Gefühl der Verachtung iſt im Stande, die Geſundheit zu untergraben, wo man aushalten muß, und kein Arzt heilet es, als der Arzt: Entfernung. Die Menſchen ſind leider! Menſchen — ſind wohl immer ſo geweſen, ſo wie der Stein zur Erde fällt, und das Feuer gen Himmel lodert. So dachte der liebe Montagne, deſſen Werke der Cardinal du Perron nannte: le Breviaire des honnêtes gens. Dieſer Mann wußte frühzeitig, was Freiheit und Unabhängigkeit ſagen will, fühlt aber jetzt in ſeinem Alter, daß er in einem Staats-Amte, und im Schooß eigner Familie weniger Sclave geweſen, und in keinen Zuſtand gerathen wäre, wo er ſich manchmal ſelbſt verächtlich vorkommt, wovon Alltags-Menſchen gar keine Idee zu haben ſcheinen!

Willkommen, Sonderlinge! ihr trotzt dem Lächerlichen, dem Alltags-Menſchen unterliegen, ihr ſucht euer Bild, dem jene ausweichen, euer Umgang iſt lehrreicher, als der fade Umgang mit den aalglatten lächlenden Allgefälligen, die darum ſo glatt, weil ſie hart ſind, wie der glatte kalte Marmor, und ſo geſellig ſind, weil ſie ſo wenig von der Seelen-Heirath, genannt Freundſchaft, verſtehen, als die Großen und Damen, die nur Unterhaltung ſuchen. Seyd gegrüßt, ihr

wahre, offene, unverſtellte, freilich mitunter zu lebhafte, unſanfte, bisweilen ſogar grobe, cyniſche Menſchen — ihr ſeyd immer ſolider, als der ſanfte, lächlende, ſchmiegſame Allerwelts-Menſch, der nur ſelten wahr und aufrichtig, unverſtellt und verläſſig iſt, und welcher hat den beſten Theil erwählt?

Willkommen! verlachte Sonderlinge! ihr habt noch allein Sinn für Freundſchaft im Geiſte der Alten und des Wortes, ob euch gleich die Welt Menſchenſcheue, Menſchenfeinde, loup garou nennt — ihr ſeyd ein Inſtrument, das den herrlichſten Wohlklang gibt, wenn man es zu ſpielen verſteht. Euch, Sonderlinge, welche die vier theuren Lehrer, Menſchen, Welt, Erfahrung und Schickſal auf dem Pechſtuhl bitterer Wahrheit zu Sonderlingen iſolirt haben — ihr gabt euch hin mit gutmüthigem Vertrauen, und wurdet furchtbar getäuſcht von Hohen und Niedern — euch drücke ich warm an's Bruderherz, das jenen vier theuren Lehrern ihren Ehrenſold reichlich bezahlt hat. Ihr könnt euch wieder einen kleinen Ehrenſold verſchaffen, wie einer meiner humoriſtiſchen Freunde, der ſtets ein Neujahrs-Geſchenk erhält, wenn er das Jahr über nicht grob geweſen iſt, d. h. die kleinen Schwächen des Großmüthigen nicht belächelt und herübergezogen hat. Willkommen! mit allen euren eben nicht angenehmen Eigenheiten, ihr ſeyd doch keine eckelhafte Ichlinge und einſeitige Thoren geworden, wie ſo viele, denen alles nach Wunſch gegangen iſt!

Man verſtehe mich aber ja nicht falſch! Stets bleibt es unverzeihlich, wenn man ſich gefliſſentlich von dem losſagt, was ſchicklich und üblich iſt, vorzüglich öffentlich — wenn man einzig und anders ſeyn will, als andere, und bloß den Sonderling ſpielt, um Aufmerkſamkeit zu erregen. Es iſt dann nichts weiter als Egoismus, Eitelkeit und Geiſteskleinheit, die nicht beſſer beſtraft wird, als wenn man den Sonderling gar nicht bemerkt. Ein ſolcher Sonderling war der einſt viel geleſene Phantaſt und Vielſchreiber

Digitized by Google

Moritz zu Berlin; er übte ſich einſt im Stehen auf einem Fuße; plötzlich fällt ihm ein, beide Füße in die Luft zu ſtrekken, und fiel auf die Naſe St. N. W. W. N. J. Er ſchrie und jammerte, daß er beide Füße gebrochen habe, ſchrieb ſogar ſolches an Mendelſon, der ihn zum Abendtiſch eingeladen hatte — der Wundarzt fand aber alles in natürlichem Zuſtande, und legte bloß zu ſeiner Beruhigung ein Fliegenpflaſter auf! Hirnpflaſter gibt es nicht.

In der thätigen Welt, unter den höhern Ständen und wichtigen Geſchäftsmännern finden ſich ſelten Sonderlinge, weil ſie da nicht — fortkommen, aber in kleinen Städten, Dörfern und einſamen Burgen gedeihen ſie deſto beſſer; denn da hat man oft ſogar Reſpect vor ihnen, ſie ſpielen Rollen, und gelten für — große Männer. Unter den niedern Ständen gibt es auch nur wenige, denn da müſſen ſie ſich fügen um des lieben Brodes willen, myſtiſche Schwärmer etwa ausgenommen, deren Unterleib den Kopf angeſteckt hat. Viele Schwindelhirne unter der männlichen Jugend, wenn ſie ſich zu fühlen anfängt, halten Launen ſogar für Attribute des Genies; Genies haben auch in der Regel Launen, aber der Schluß von Launen auf Genie iſt durchaus unlogiſch. Der practiſche Mann wird ſtets trachten ſich nach Welt und Menſchen zu richten, wie ſie einmal ſind, und denken: Es könnte ja noch ſchlimmer ſeyn — ſie thun dir nichts Gutes — aber könnten ſie dir nicht Böſes thun? und ſich möglichſt im Gleichgewicht zu erhalten ſuchen, höchſtens ſeiner Laune den Zügel laſſen zwiſchen ſeinen vier Wänden, und im Unglück ſitzen wie — Marius auf den Ruinen Carthagos.

In der Diogenes-Tonne des Cölibats werden gar viele zu Sonderlingen, die es im Familien-Kreiſe ſchwerlich geworden wären — Hageſtolze, ſtolz auf Behaglichkeit, oder Hagen, Strunke oder Bäume ohne Zweige sine palmite trunci — und Hummeln im Bienenſtocke des Staates, die mit den Juriſten ihr Hab und Gut Familia nennen! Hageſtolze aber von Geiſt und Herz werden nicht ſelten echte Humoriſten,

Digitized by Google

wie der Möſeriſche: „Man ſetze immer den Namen Hageſtolz auf mein einſames Grab, es iſt beſſer, daß gar keine Thräne, als die Thräne eines betrogenen Gläubigers darauf falle; vielleicht geht ein vorüberwandelndes Mädchen in ſich, und forſcht nach den Urſachen, welche den ehrlichen Kerl abhielten, ſich durch das heilige Band der Ehe — ſonſt der größte Segen des Mannes, an den Bankeruttierpranger ſchließen zu laſſen.“ — Rabener ſchreibt ſeinem Mitbruder im Cölibat, Gellert, nach dem Bombardement Dresdens: „Ich habe alles verloren, und hungerte nun mit einer Frau, wenn ich mich hätte übereilen laſſen; ſo hungere ich doch nur allein — meine Zukünftige muß 3,000 Thaler mehr haben, ſo hoch ſteigt mein Verluſt, nur kein eigenes Haus — ich ſtelle mir ſchrecklich vor, eine Frau wegen des Hauſes zu nehmen und das Haus durch's Feuer zu verlieren, ohne daß die werthe Hälfte mit verbrennt.“ Ariadne führte Theſeus aus dem Labyrinthe, unſre Ariadnen führen ihn nur deſto tiefer hinein, und unſre Hochzeiten werden im Stillen gehalten, der Lärmen aber auf die Ehe verſpart.

Liber eram, et vacuo quaerebam vivere lecto,
at me composita face fefellit amor.

Von den Coelibes, die nach dem Himmel ſtreben, den Weiber hienieden wenigſtens eben ſo oft nehmen, als geben, pflegen letztere zu ſprechen, was ziemlich ſtolz klingt: „Hätte er geheirathet, wäre er anders,“ und haben nicht ganz Unrecht; eine rechte Xantippe hat ſchon viele curirt. Viele Hageſtolze werden auch dadurch Sonderlinge, daß Verwandte die unverſchämteſten Anſprüche an ſie machen, ja auf den Vetter von Liſſabon losſündigen, und ſich ſelbſt, ehe jener noch an ein Teſtament gedacht hat, zu Erben einſetzen. „Er hat's ja, und weder Frau noch Kinder,“ heißt es; darauf ruhet ihr Recht, und damit glauben ſie Dinge zu rechtfertigen, die dem armen Coelebs

die Koller-Ader aufſchwellen, und das Blut in die Adern peitſchen, als ob er verjüngt das Ehebett noch beſchreiten wollte. Es iſt doch traurig, wenn man ſich ſagen muß: „Dein einziger Freund im Alter iſt noch dein bischen erſpartes Geld!“ Der ſchlimmſte Hageſtolz iſt ein Tugendheld gegen das Scheuſal, das ein hübſches gutes Mädchen freiet, Wohlſtand heuchelt, Kapitalien hat, um den Schein des Wohlſtandes zu haben, aber noch weit mehr heimliche Schulden — und endlich, nachdem er das gute ſchüchterne Weib in Geſellſchaft eines rohen Bengels aus erſter Ehe, ſchlechter als die geringſte Dienſtmagd behandelt hat, ohne alle Sorge um Zukunft und Ordnung im Hausweſen — verreckt, und das gute Weib mit vier Kindern als pauvres honteuses (ſchlimmer als Bettler) dem Jammer Preis gibt! Welcher gute Menſch möchte da nicht lieber den Gukguk verdienen, als die sepultura asinina?

Weiber, wie die von Gernsbach, die vor einigen 20 Jahren mit Drillingen niederkam, aufſtand, Waſſer, Seife und Scheermeſſer holte, um ihrem Mann den Bart abzunehmen, der S. Hochwürden den großen Segen Gottes zu melden hatte, ſind ſelten, Damen aber werden immer häufiger, Damen, die nicht einen guten Mann ſuchen, um mit ihm die häuslichen Freuden zu genießen, ſondern eine Parthie, die ihnen Titel, Vermögen und Weltgenuß verſchaffe, oder gar recht bald zur Wittwe (und umgekehrt) mache — Damen, die man, wenn die erſte Hitze verraucht iſt, für Humphry Clinkers Damen erkennt, bei deren lächerlichen Eitelkeiten, vornehmen Anmaßungen, mehr als lächerlichen Verſchwendungen und hyſteriſchen Grillen der alte Onkel Bramble ausruft: Thank heaven, Dick! that among all the folies and weaknesses of human nature j have not yet fallen into that of — Matrimony! Champfort meint: le mariage et le célibat ont leurs inconvéniens, il faut préférer celui dont les inconvéniens ne sont pas sans remède, und das alte

Sprichwort kennt man ſchon längſt nicht mehr: „Eine gute Hausfrau hat fünf K. zu beſorgen: Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider;“ woran allenfalls noch am eheſten gedacht wird, iſt die Kammer.

Wenn griechiſche und römiſche Jünglinge vor keinem Hageſtolzen aufſtanden, weil er niemand gezeugt habe, der einſt auch vor ihnen aufſtehe, und Nichtgriechen und Nichtrömer ſolches gerne nachthun, da Aufſtehen ohnehin außer Mode iſt, ſo wird der billig denkende Hageſtolz dazu lächeln, und wenn er die Frage: „Rechnen Sie für nichts, zu ſeyn?“ bejahen muß, ſo wird er allerdings bei der weitern Frage: „Und wären Sie, wenn der Herr Papa eben ſo gedächt hätte, wie Sie?“ etwas beſchämt drein ſehen müſſen, ſo wie etwa Epictet, der den Dämonax mit ſeinen Gründen für die Ehe in die Enge trieb, daß er ſich nicht mehr anders als mit dem Sarcasmus zu retten wußte: „Nun! ſo gib mir eine deiner Töchter.“ Der Hageſtolz bleibt immer eine Art ſäculariſirten Mönchs, iſt aber nur dann verächtlich, wenn er, wie in Gallien, ein ganzes Serail Weiber und Mädchen hat, und ſein Vermögen à fonds perdus gibt — après moi le deluge. Nur da kann es gelten zu ſagen vieux garçon, vieux coquin! Jener Franzoſe, der da ſagte: „Ich habe noch niemand getroffen, den ich zum Sohn oder zur Tochter haben möchte!“ war entweder ein Menſchenfeind, oder roher Witzling. Von gar manchem alten Hageſtolzen gilt:

Huic misero fatum dura puella fuit.

Wenn Spartanerinnen in unſerer Zeit den Hageſtolzen alljährlich im Venus-Tempel herumpeitſchen wollten, oder ſolcher im Winter barfuß auf dem Markte erſcheinen, und Spottlieder anhören müßte, ſo wäre dieß höchſt ungerecht. Es ſcheint ſogar, daß ſelbſt zu Sparta die Mädchen ihre Schenkel zu viel gezeigt, ein Ehemann den andern zu oft um Aushülfe ange-

Digitized by Google

ſprochen, und das Geſchlecht überhaupt zu männiſch geweſen ſey, weil die Eheluſt erſt durch ſolche Geſetze erregt werden mußte. Bei unſern weit verdorbenern Sitten, bei unſern größern Bedürfniſſen, geringem Einkommen und hohen Preiſen der Dinge kann Eheloſigkeit ſogar zur Tugend werden, und jene Strafen, neben der lex Julia Papia Popaea, wären im neunzehnten Jahrhundert ſo ungerecht, als das altdeutſche Hageſtolzen-Recht (im Braunſchweigiſchen und im Odenwalde) oder der Hildesheimiſche Geduldhahn, den kinderloſe Eheleute jährlich dem Pfarrer geben mußten, damit er die Taufgebühren vergeſſe, und mit ihrer Schwachheit Geduld trage, wenn er ſonſt nicht helfen wolle; dieſes Opfer hat Aehnlichkeit mit dem Schweigethaler, den ſonſt die Augsburger ihren Predigern zahlten, wenn ſie ſolche nicht mit Leichen-Reden bemühen wollten!

Hageſtolze können ſehr triftige Gründe für ſich haben, die ihnen ſogar zur Ehre gereichen; Kränklichkeit und Körper-Gebrechen ſind gewiß Gründe, die Eheloſe ſogar zu Wohlthätern der Menſchheit machen, Mangel an Auskommen entſchuldigt nicht minder, da kein Manna mehr vom Himmel regnet, — und niemand einem etwas gibt, wenn man nichts hat, als höchſtens ein Almoſen; — die meiſten alten Jungfern ſind in der Regel ohne alle Schuld, und hatten den beſten Willen, der Natur ihren Tribut darzubringen. Der Hauptgrund ſteigender Eheloſigkeit liegt offenbar im Luxus und Sitten-Verderben. Die Erde iſt ein Paradies, es wimmelt von Even, wenn es nur nicht auch faſt eben ſo viele Schlangen gäbe; und wem muß nicht vor dem heiligen Sakramente grauen, wenn er das Leben ſo vieler mißrathener Söhne und Töchter erblickt, ob es gleich im alten Rom noch ſchlimmer geweſen ſeyn mag, da ſelbſt Kaiſer Auguſtus ausrufen mußte:

Αἴθ' ὄφελον ἄγαμος τ' ἔμεναι, ἄγονος τ' ἀπολέσθαι!

Digitized by Google

Wie? wenn man, um Eheſtands-Proſelyten zu machen, das Geſetz der Babylonier erneuerte, das jedem, der ein ſchönes und reiches Weib heirathete, eine Taxe auflegte, womit man dann häßliche und arme Mädchen ausſtattete? Wäre nicht, ſo lange es noch politiſches Problem iſt: Ob für Soldaten und Gelehrte die Eheloſigkeit nicht beſſer? die Verweigerung gewiſſer Staatsämter noch gerechter als Beſteurung? Die ſchönſte Strafe eines muthwilligen fünfzigjährigen Hageſtolzes, wenn ſie nur nicht ſo deſpotiſch wäre, wäre Zwangsehe mit einer ſechzigjährigen Jungfer, am beſten aber Steuerung des Luxus und Sittenverderbens des weiblichen Geſchlechts, dann würde die Natur ſchon das Uebrige thun. Was Gay in ſeiner Oper Achilles den Soldaten ſingen läßt, gilt noch von mehrern Ständen:

Soldier! think before you marry
  if your wife the camp attends,
you but a convenience carry
  for perhaps a hundred friends.
If at home she 's left in sorrow
  absence is convenient too
neigbours now and then may borrow
  what is of no use to you.

Nicht alle Eheloſe ſind Ehe-Verächter oder Kurpfälziſche Wildfänge; manche denken, ehe ſie handeln, und fragen, bevor ſie ſich die Flügel an Hymens Fackel verbrennen, ob ſie auch die Laſt auf ihre Hörner nehmen können, ob die Verhältniſſe, in denen ſie ſtehen, auch ſolid, andauernd und verläſſig ſind? — et quid valeant humeri, quid ferre recusent? Es kommt ſo mancher durch die Welt, aber wie? Heirathen iſt kein Gewerbe — la faim epouse la soif, und bei einem reichen Gott und armen Aemtchen mit weiter Ausſicht auf ein Dutzend Vaterunſer reibt ſich mancher zu ſpät die Thränen aus den Augen mit allen Fünfen. Der

Digitized by Google

Vogel, der Eier legen will, muß ein Neſt haben, und ein Haus iſt das Neſt für Kinder, aber nicht jeder, der Kinder in die Welt ſetzen könnte, und noch lieber möchte, durchdrungen von der Maxime: „Jeder, der Leben erhalten hat, hat die Pflicht, ſolches weiter zu verpflanzen,“ wie Thiere und Pflanzen auch — hat das Vermögen, die Fabrik anzulegen, den Bettler hinter der Hecke ausgenommen, der mit ſeiner Brut ſo oft zur Laſt fällt. Und ſtiften nicht die Hageſtolze großer Städte weit mehr Ehen, als ſie ſelbſt führen könnten, und laſſen in einem Jahr vielleicht zehnmal — taufen, wo der Ehemann kaum und ſelten zweimal kommt? Mit dem Heirathen ſteht es gerade wie mit Reiſen, manche feſtbeſchloſſene und gewünſchte Reiſe unterbleibt, wenn ſie zu weit hinausgeſchoben wird; jedoch bleibt der Unterſchied, daß man auf einer Reiſe umkehren kann, was ſich im Stalle der Ehe nicht ſo leicht thun läßt.

Die Natur ſträubt ſich genug gegen gezwungene Eheloſigkeit, und ſtärker als alle Geſetze geräth ſie endlich auf Abwege, welche der Staat vergebens mit Strafe und Schande zu verrammeln ſucht, und der ſcheußlichſte bleibt — Kindermord. Moſes hat kein Geſetz gegen dieſes Verbrechen, denn ſein auserwähltes Volk kannte keine Ehehinderniſſe, wir aber haben ſogar eine berühmte Preis-Aufgabe, und 400 Schriften darüber erlebt. Man hat Strafe und Schande von der Hurerei genommen, Findelhäuſer errichtet; aber das Uebel wird ſich nicht eher heben, als bis wir ſind, wie das Volk Iſrael, einfach und heirathsluſtig, ſo wie die Natur winkt. Die meiſten Eheloſen hat dann doch der Staat auf ſich, und ſeinem gar weiten Gewiſſen — Geiſtliche und Soldaten längſt, den ungeheuern Bedienten-Troß, und bald auch die arme Kanzlei- und Schreiber-Welt. Alle ließen ſich recht gerne mit Liebfrauen-Milch curiren, ſo aber müſſen die meiſten ſich an das Sprüchwort halten: „Wer ehrlich iſt, freit früh, wer klug iſt, nie.“ Gelehrte Ver-

dienſte, wie die eines Newton, Leibnitz, Kant ꝛc. entſchuldigen gewiß für den Mangel an galanten, und der Mann ſchon iſt mir achtungswerth, der zu ſtolz iſt, eine angebotene Frau zu nehmen, damit er den Dienſt bekomme, und zu delikat, ſich zu einem bloßen Geldſack ins Bett zu legen. Ein ſolcher lebt lieber mit einer Haushälterin, bis die Damen wieder das werden, was unſere Großmütter waren — Haushälterinnen. Wir haben die herrlichſten Lobreden auf Damen-Augen, ich möchte es erleben, daß man auch ihre Hühner-Augen beſänge, vielleicht würden ſie dadurch wieder — häuslicher. Wenn ein ehrlicher Hageſtolz ſeine Pflegerin im Alter und in Krankheiten redlich bedenkt, ſo erntet er mehr Dank, als von Verwandten, die auf die Verlaſſenſchaft ein Recht zu haben glauben, und auch lachende Erben heißen. — Juſtinians Benennung gefällt mir aber beſſer, heredes sui, wenn zu ſeiner Zeit gleich die Latinität ſchon etwas verdorben war!

Wie die Sachen jetzt liegen, müſſen nothwendig Dach und Fach, Grund und Boden ꝛc. Freiheit, Freude und Laune verderben, und ein Zimmerchen, ein Tiſch, zwei Stühle, ein Bett nebſt einem demüthigen salva venia, geben dem Weltbürger ſeine Ruhe. Drei Freunde hat der Menſch, ſagen die Rabbiner, in dieſer Welt, aber wie betragen ſie ſich, wenn der Engel des Todes naht? das Geld, noch der beſte Freund in unſerer Zeit, verläßt ihn zuerſt; Verwandte und Freunde begleiten ihn allenfalls noch bis zur Pforte des Todes, dann kehren dieſe in ihre Häuſer, und jene fallen über den Schatz, wenn einer da iſt; der dritte Freund iſt es allein, der ihn zum Throne des Richters begleitet — ſeine Werke, und dieſe gehen oft ſtolzer vor dem Hageſtolz voran, als vor dem Ehemann, und finden für ihn Barmherzigkeit und Gnade. „Aber wer drückt mir einſt die Augen zu? wer wird weinen am Grabe?“ Thoren! Mögen ſie meinetwegen lachen;

ich ſehe es ſo wenig, als ich die Thurm-Muſik höre, und ſehe eben ſo wenig mit offenen Augen, als mit zugedrückten — und eigentlich brauchte niemand bemüht zu werden, als der Tiſchler und Todtengräber.

Man kann in weitem Schöpfungs-Raum
wie ein Verlaßner ſtehn,
und doch des Daſeyns öden Traum
mit Lächeln überſehn,
ſelbſt wenn bis an des Grabes Rand
uns ſchwarze Nacht umfließt,
kein Herz ſich liebend an uns band,
und eine kalte Miethlings-Hand
das brechend' Auge ſchließt!

Viele haben am meiſten für Nachkommen gethan, die ohne Nachkommenſchaft waren, und viele wenigſtens Sorge getragen, Abdrücke ihres Geiſtes zu hinterlaſſen, die keine Körper-Abdrücke lieferten. Viele Hageſtolze waren und ſind die ſicherſten Freunde und Nachbarn, die beſten Herren und Diener, und wem fiele nicht Jeſus ein? Plato und Ariſtoteles, Rouſſeau und Voltaire, und die obengenannten drei Heroen? Wer zählte nicht unter ſeinen eigenen Bekannten Wohlthäter im Stillen? Ich ſelbſt kannte mehr als einen unverheiratheten Staatsdiener von höchſter Uneigennützigkeit, während verheirathete nicht genug für die ganze Sippſchaft zuſammenraffen konnten, vorzüglich bei den kleinern weiland Souverains, die ſelbſt kaum zu leben hatten, und auf Competenz geſetzt waren! Ich kenne Hageſtolze, treu an Geſchwiſtern und Jugendfreunden, ſelbſt an Bedienten und einer alten Haushälterin dankbar hangend, während der Verheirathete ſolche rein vergißt, und ſich damit entſchuldigt, daß er vor ſeinen Deſcendenten nicht an Aſcendenten denken könne, auch ſchon ſein Charakter nicht harmonire mit dem des Hülfe-Suchenden! Die Liebe kennt nur Deſcendenten, keine Aſcendenten, und Brüder und Schweſtern

Digitized by Google

entſchuldigen ſich: „Ich habe Kinder." Alles glaubt aber am Hageſtolz zwacken zu dürfen, und hat er kein Geld, ſo hat er auch keine Verwandte. Es bleibt doch bemerkenswerth, daß männliche Eheloſe weit humaner ſind, als weibliche, gleich Ifflands Hofrath Reinhold; welches infame Menſch iſt dagegen ſeine Schweſter? und erſt häßliche giftige Tanten — Hu! hu! hu!

Weltliche Hageſtolze waren die kräftigſten Stützen des Staats, wie Mönche die eifrigſten Stützen der Kirche, und wären letztere geblieben, was ſie anfangs ſeyn ſollten, wir müßten ſie ſegnen. Die chriſtliche Kirche in ihrer erſten Einfalt, glaubte die Lehrer ihrer Naturpflicht entziehen zu müſſen, damit ſie, unzerſtreut durch die Sorgen der Familie, deſto freudiger an die große Brüder-Familie der Menſchheit ſich anſchließen, und ihr Rath und Tröſter ſeyn können in ſtiller Genügſamkeit und Ruhe — und was leiſteten ſie nicht für Cultur und Wiſſenſchaft, in der Noth der Zeiten und für die Armuth, ehe ſie zu Schergen und Janitſcharen des heiligen Stuhls herabgewürdigt wurden? Und welche unſterbliche Töchter hinterließen nicht Epaminondas und Nelſon zu Mantinea, Abukir und Trafalgar? Pitt und Thugut aber ſetzten den verderblichen Franzoſenkrieg fort, als die hartnäckigſten Hageſtolze; der erſte liebte bloß die Flaſche, und der zweite ein l'hombre mit alten Damen. Iſolirung zerreißt endlich die Fäden, die uns an die Menſchheit knüpfen, und ſetzt einen ſtarren Egoismus an die Stelle, der ſeiner Leib-Idee ganze Generationen zu opfern vermag, und eine Verhärtung aller Gefühle, gefährlicher als vorübergehende Leidenſchaft, wie wir an Päpſten und Mönchen ſehen können. Thugut fiel wenige Tage vor ſeinem Ende aus dem Bette, und blieb alles Zuredens ungeachtet auch liegen; man ſchob eine Matraze unter, auf der er ſtarb. Wie ganz anders ſähe manches in der franzöſiſchen Revolution aus, wenn nicht ſo viele Hageſtolze im Rath der Nation geweſen wären? Wir

Digitized by Google

haben ein beſtimmtes Einkommen zur Bedingung einer Repräſentanten-Stelle gemacht, gleich gut wäre die Bedingung eines Familien-Vaters, die dritte allerwichtigſte aber — freie brittiſche Rede mag noch anſtehen, man muß nicht Alles auf Einmal wollen.

Der l'ami des hommes, Mirabeau der Vater, beweist, daß Hageſtolze auch dem Staate ſonſt nützlich ſeyen; die Menſchen mehren ſich wie die Ratten, ſagt er, die Bevölkerung richtet ſich nach den Mitteln der Subſiſtenz, Cölibat vermehrt dieſe Mittel, Hageſtolze beſchränken ſich in der Regel, was jener Finanz-Miniſter geleſen haben muß, der bei einer vorgeſchlagenen Hageſtolzen-Steuer auf den Apoſtel Paulus verwies: „Wer ledig iſt, der ſorgt, was dem Herrn angehört, und wie er dem gefalle; wer aber freiet, wie er dem Weibe gefalle, und was der Welt angehört“ (der werthen Familie und Sippſchaft bis ins dritte und vierte Glied) — die Steuer unterblieb. Der Hageſtolz entbehrt viel häusliches Glück, wo Weib und Kinder nur halb einſchlagen, aber ſtirbt deſto leichter — beruhigt ſich leichter im Leben und Unglück, wenn er nur halbweg über Liebe, Freundſchaft und Welt unſerer Zeit die Augen aufgethan hat — keine böſe Sieben, und keine Buben, wie ſie heuer ſind, und ſchon David und Eli kennen, bringen ſeine grauen Haare mit Jammer in die Grube, und er ſpricht mit Ruhe: „Stehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen!“

Der Hageſtolz verfehlt ſeine Beſtimmung nicht ganz, wenn er auch die Geſchlechts-Beſtimmung verfehlt; Liebe entbehrt er allenfalls (und doch nicht immer), das iſt negatives Unglück, entgeht aber getäuſchter betrogener Liebe, das iſt poſitives Unglück; nicht ſo die alte Jungfer, deren einzige Beſtimmung die Mutter iſt. Die vornehme Hageſtolzin, die jetzt Seelen-Bräutigam ſingt, mag oft an mich gedacht haben, der ich bei dem dritten Körbchen, das zugleich für meine Perſon mehr als der ſchwerſte Korb war —

Digitized by Google

die **Wahrheit** ſagte — ich legte ihr noch zum Ueberfluß Gotters Tanten=Beichte auf das Nachttiſchchen:

Die Reize verblühen,
die Jahre der Siege ſie fliehen,
die Freier verſchwinden —
Ach! mit einem Mann
wäre ich beſſer daran!

Der Eheloſe, den weniger Verhältniſſe binden, geht überall hin, frei wie die Luft, und kühn wie der Adler; im Bewußtſeyn ſeiner Kraft, die ihm überall Befriedigung ſeiner geringen Bedürfniſſe zu finden verſpricht, eilt er von Norden nach Süden, Oſt und Weſt, über Meere und Gebirge, kämpft männlich gegen jede Ungerechtigkeit, läßt ſich nicht lange hudeln von ſogenannten Gnädigen, noch weniger wedelt er mit dem Schwanze des Aufwart=Hündchens, und tritt dreiſt den Schuften unter die Augen; kaum aber drückt er ein ſüßes Weib an ſeine Bruſt, ſo wird er Herkules am Spinnrocken der Omphale — hoher Sinn und Selbſtſtändigkeit ſind entflohen, ſein Daſeyn iſt Miteigenthum von Frau und Kind, denen er Schutz gelobt hat in den Stürmen des Lebens. Ein Alltags=Menſch, ſobald er ein Stückchen Brod hat, denkt an nichts weiter als ans Heirathen; einer ſchwachen, ſanften und liebenden Seele ſcheint es ſchrecklich, allein zu ſtehen, und ein Schwachkopf ſinkt in gezwungener Einſamkeit in Schwermuth, während ſie den Mann von Geiſt wieder ſtärkt und aufrichtet — der feſtere, rauhere, ſelbſtſtändigere Charakter geht, wenn es ſo ſeyn muß, ſeinen Weg lieber allein, sic itur ad astra! Je mehr er Ehe=Scenen beobachtet, je mehr er über die jetzige Jugend die Achſel gezuckt hat, deſto ruhiger geht er ſeinen Gang — braucht er Hülfe, ſo findet er ſie, und je freundlicher er ſich gegen Dienſtboten benimmt, deſto anhänglicher werden ſie, während Kinder gerne alles, was man thut, für Schuldigkeit anſehen, und manche auf ſo unverſchämte Art, daß mich dergleichen Beobachtungen allein ſchon vom Heirathen

hätten abhalten können; und gerade, wo man ſie am eheſten brauchte, ſtellen ſie separatam oeconomiam an, und man iſt dennoch verlaſſen, wenn man bei ihnen nicht das Gnadenbrod eſſen mag. Und gerade ſo geht es auch manchem guten Onkel und mancher Tante; ſind ſie arm, ſo ſind ſie doppelt zu bedauern, und ſind ſie wohlhabend oder gar reich, ſo macht man an ſie alle mögliche Anſprüche, und kann kaum die Zeit abwarten, wo man die Melkkuh ins Haus ſchlachten darf.

Gar manchem habe ich auf ſeine unüberlegte Rede: „Wer freit, iſt nicht geſcheut!“ entgegnet: Wie? was? und du haſt nicht gefreit? Und wenn man in der Jugend erſt an die Zeiten eines hülfloſen kränklichen Alters denken wollte? Was ſind da nicht Frau und Kinder? Mancher wackere Mann betrachtete Freiheit als das höchſte Gut, hätte aber beſſer gethan, Hippels komiſchen alten Hageſtolz vor deſſen Buche von Weibern recht zu betrachten, den Haushälterin, Hund und Katze anmurren!

Iliacos intra muros peccatur et extra. Uebel gegen Uebel. Heirathen ſcheint doch das geringere Uebel, es iſt Pflicht des Bürgers, und ſelbſt die Natur, die 21 Knaben gegen 20 Mädchen geboren werden läßt, weist darauf hin, und da ſie rechnete, war alles gut. Indeſſen kann es Verhältniſſe geben, wo es ſogar Tugend iſt, nicht zu heirathen, und doppelte Tugend, je mehr man Beruf dazu fühlt. Solon fragte Thales: „Warum heirathest du nicht?“ Siehe! da zeigte ſich ein Reiſender von Athen, der erzählte, daß der Sohn eines berühmten Mannes begraben worden ſey, Solons, wo er nicht irre — Solon wollte verzweifeln, und nun geſtand Thales ſeine Liſt: „Nun haſt du Antwort auf deine Frage.“ In unſern Zeiten möchte mancher verzweifeln, daß er — Söhne hat!

Ich gehöre unter die Hageſtolze aus nicht unrühmlichen Gründen, und Xantippe lehrte Sokrates lange nicht ſo

viel Lebens-Philoſophie, als mich — andere lehrten. — Ich bin für die Ehe — Eigener Herd iſt Goldes werth, dem jedoch im Nothfall auch eine ehrliche Hauſerin vorſtehen, und dann mit mehr Recht im Teſtamente bedacht werden kann, und dankbarer dafür iſt, als Verwandte, die ein natürliches Recht zu haben glauben, das ſich von ſelbſt verſtehe. Viele philoſophiren mit Hippel ſo lange über die Ehe, bis ſie zur Heirath, oder wenigſtens zur Auswahl zu alt ſind, und kratzen hinter den Ohren. Kann man auch keinen engliſchen Garten anlegen, ein kleines Hausgärtchen thuts auch mit erträglicher Ausſicht, und iſt immer beſſer als gar keines, wie eine eigene Hütte beſſer als ein Pallaſt, der andern gehört. Man muß ſich in ſo vieles fügen lernen, warum nicht auch in eine Frau? Brandes und Ifflands Hageſtolzen, Congreves Old Batchelor, Dorat und Collin Celibataires habe ich mit viel Gleichmuth aufführen ſehen, gelacht, und es gehalten, wie es mit Predigten auch gehalten wird. Ich weiß, wie viel ich verloren habe, habe aber die Lehre von der Compensatio, die mir einſt Hellfeld und Glück beibrachten, nicht vergeſſen, den größern Frieden und Ruhe; und wenn ich ſo mit anſehe, was aus drei meiner Jugend-Göttinnen geworden iſt? Der Herr hat alles wohl gemacht, ihm ſey Preis und Dank gebracht! Ich blieb ledig, ſchränkte mich ein, ſchriftſtellerte, und — lebte einſam auf dem Lande — und nun ſagten die, die mir wohl Unterſtützung ſchuldig geweſen wären, ſtatt zu fragen: „Aber wie? lebt er?“ „Er hat eigenes Vermögen!“ Eine Dame ſchrieb mir: „Unabhängigkeit habe ich Ihnen immer gewünſcht,“ und ich erinnerte ſie an jene Prinzeſſin, der man ſagte: „die Armen haben kein Brod!“ „Aber du mein Gott! warum kaufen ſie ſich keine Semmeln?“

Nur Hageſtolze, die es willkürlich ſind, ſind Schmarotzer-Pflanzen, die vom Raube oder ſogenannter Hausfreundſchaft leben, als Buben, wie man im Süden Un-

verheirathete zu nennen pflegt, und überall die servitus tigni immittendi und stillicidii zu haben glauben und exerciren — verdienen Taxe und Verachtung, und da ſich die Sache nicht ſo leicht ins Reine bringen läßt, ſo ſetze man ihnen auf Urne oder Sarg immerhin einen ausgeſtopften Gukguk — daß dich der Gukguk!

Jedwedem Menſchen iſt hienieden
ſein Eſel und ſein Sack beſchieden,
im Ober- wie im Unterhaus —
und ich — ich ſag' es frei heraus,
ich bin mit meinem Sack zufrieden.

Digitized by Google

V.

Der Humor in Schriften.

Britten — Sterne.

Si fructus plus flore placet, fructum lege, si flos plus fructu, florem, si duo, carpe duo.

Humoriſtiſche Schriften gleichen einem Garten mit Blumen und Früchten, und haben daher mit Recht viele Liebhaber; freilich gibt es Gärten mit bloßen Grasblumen und Alltagsobſt, aber auch welche wieder mit gefüllten Blumen und veredeltem Obſt, und an dieſe werden wir uns halten. Humor in Schriften iſt ſehr verſchieden vom Humor im Charakter, und ein Autor, der ernſt ſcheint, und ſeinen Gegenſtand mit komiſchen Farben malt, iſt ein humoriſtiſcher Autor, aber dann nur Humoriſt, wenn er dieſes ohne Abſicht thut.. Sterne und Swift, Lafontaine, Thümmel, Lichtenberg ꝛc. ſind das letztere; Addiſon, Hippel, Jean Paul ꝛc. mehr das erſtere, und oft tritt ein, was Blais von Shaftesbury ſagt: he laughs in form like an author, and not like a man. Ihnen ſey dafür die Frage erlaubt: „Wenn ein Kopf und ein Buch zuſammenſtoßen, und es klingt hohl, iſt denn das allemal im Buche?“ — Indeſſen ein gutes Pferd ſchlägt dann gerade die meiſten Funken, wenn

Digitized by Google

es — ſtolpert, und ich bin wie Gil Blas, der nichts höher ſchätzte, als Bücher d'une morale enjouée, ſo wie mir die Teniers und Dow oft beſſer gefallen, als viele Gemälde der italieniſchen Schule!

Kein echt humoriſtiſches Werk gefällt das erſtemal ganz, man muß ſich ganz vertraut mit demſelben machen, wie mit Sterne, bei dem Horaz ſicher, ſo gut als ich, ſein:

Haec placuit semel, haec decies repetita placebit.

ausgerufen hätte. Echte Humoriſten ſind nur für ſpätere Jahre; denn nur der kann ſie lieben, der ſie verſteht, und derjenige allein verſteht ſie ganz, der mit praktiſcher Menſchenkenntniß ausgerüſtet iſt, ſo wie nur ein Gelehrter oder viel Beleſener ihre Anſpielungen verſtehen kann. Humoriſten ſind daher ungemein ſchwer zu überſetzen, eine tüchtige Ueberſetzung macht mehr Mühe und weniger Freude, als ein Originalwerk, was aber die gebietenden Hrn. Verleger nicht verſtehen, oder eigentlich nicht verſtehen wollen. Gediegene Geiſtes-Produkte der Britten und Deutſchen laſſen ſich nicht gut ins Franzöſiſche und Italieniſche übertragen, und das iſt ein großes — Lob, ſo wie, wenn unſere Romanenzeit Fieberfroſt dabei bekommt; denn ſie will bloß durchblättern. Unſere Zeit ſcheint in das Humoriſtiſche verliebt, und die beſten Humoriſten für ſie wären Männer, die Champagner und Tokaier im Keller hätten, und was damit zuſammenhängt; denn der Sitz der Laune iſt mehr im Magen als im Kopfe, und Faſten ſtößt in üble Laune. Man treibt aber den Shandeismus zu weit, „not suffer to think two moments upon any grave subject,“ echter Humor gleicht dem beſcheidenen Tropfen des orientaliſchen Fablers, der im Ocean verloren, von einer Muſchel aufgefaßt, zur Perle wird, und wenn ſo viele unſerer neueſten Schriften ſich ſelbſt humoriſtiſch nennen, ſo müſſen wir eben bedenken, daß wir ja im Lande der Titel leben.

Ob die Alten ſchon Humor in Schriften kannten? Nein! und Ja! wie man es nehmen will. In der Cyropädie Xenophons zeigt Artabazes Humor, ſelbſt Cyrus und

ſeine Feldherren, Sokrates nicht minder, und Quintilians gratiae plurimum dictis severitas affert mag auf Humor hindeuten, wie der Murrkopf Demea in den Brüdern des Terentius, Lucian aber gehört zu den bloßen Spöttern; vielleicht ſind eigentlich humoriſtiſche Schriften verloren gegangen; denn praktiſche Humoriſten hatten die Alten ſo gut als wir. In den Schriften des Mittelalters finden wir echten Humor, und die lateiniſche oder altdeutſche derbere Sprache, naiv wie Plattdeutſch, erhöht das Komiſche. Hören wir einmal den ernſten Biſchof Luitprand, mit deſſen Rede auch Gibbon ſeine traurige Erzählung der Kriegs-Greuel angenehm zu unterbrechen ſucht. Die barbariſche Zeit begnügte ſich nicht, die Gefangenen ihrer Güter und Freiheit zu berauben, ſondern nahm ihnen auch noch Geſicht und Mannheit, und ein Weib unterbricht die barbariſche Operation: „Führt ihr Krieg mit den Weibern? ſprach ſie; könnt ihr Helden uns empfindlicher angreifen, als wenn ihr unſern Männern das raubet, was die Quelle unſerer Freuden, und die Hoffnung der Nachwelt iſt? das Plündern unſerer Häuſer, den Raub unſerer Kinder und Heerden ertrugen wir ohne Murren, aber jener Verluſt bricht unſere Geduld! Unſere Männer haben Naſen, Ohren, Augen, Hände und Füße, nehmt ſie, wenn es ſeyn muß, aber achtet, was unſer Eigenthum iſt.“ Die wilden Franken lachten, und was Mitleiden nicht vermochte, vermochte die humoriſtiſche Rede dieſes Weibes.

Bekannter iſt wohl der Vorſchlag des alten Senators aus unſerm Lichtenberg: „Ob es nicht beſſer wäre, bei den vielen Schurken im Lande, die ehrlichen Leute von den Galgenſchwengeln abzuſondern, als umgekehrt, da offenbar der letztern mehr wären, als der erſtern? Städte mit hohen Mauern und Thürmen zu bauen für die Galgenſchwengel, und die rechtlichen Leute in den Dörfern zu laſſen?“ Nur wenige mögen wohl Luthers 24 Quartanten in unſerer Zeit geleſen haben — mich ſelbſt hätte der theologiſche Wuſt wohl abgeſchreckt ohne meinen Aufenthalt in einem alten verwünſchten

Schloſſe unter ungenießbaren Menſchen — aber ſie enthalten echten Humor, deſſen Ausbrüche wir gehörigen Orts anzuführen nicht ermangeln werden. Luther hätte ſich zur wahren ſokratiſchen Ironie des Lebens erheben können, wäre ſeine ewige Kampfluſt nicht geweſen, die Schlacken der Kutte, und ſeine düſtere sacrosancta theologia!

Bei dem Wiedererwachen der Literatur finden wir in ſpaniſchen und italieniſchen Schriften hie und da Humor, früher als in deutſchen und brittiſchen, aber Eigenthümlichkeit und Wahrheit ſcheinen einmal die Sitten jener Nationen zu fliehen, wie die der Franzoſen. Italien hatte ſogar eine Akademie dei humoristi, die meines Wiſſens nichts Humoriſtiſches geliefert hat, und Franzoſen haben höchſtens einen Lafontaine, man müßte denn Rabelais und Montaigne unter die Humoriſten zählen wollen, wie Cervantes bei den Spaniern. Franzoſen halten ſich lieber an witzige Einfälle, ihre beinahe nationelle Witzigkeit ſcheint ſie am Tiefſinn zu hindern, ſie halten ſich, wie ihre Damen, an das Schickliche, Modiſche und geſellige Scherze, daher haben ſie keine wahren Humoriſten, wie Britten und Deutſche. Sie werfen Sols aus in Menge und zu jeder Zeit, der Britte und ſein deutſcher Halbbruder iſt ſparſamer, gibt aber auch Guineen und Dukaten.

Trügeriſch iſt der Aushängſchild: Lunes du cousin Jaques, die Jünger unter uns noch ſchlechter verjüngert hat; allenfalls kann man Pigault le Brun's Jérome und — les paradoxes du capitaine Marcluc Roche Barole, eine Nachahmung des Triſtram, noch gelten laſſen, und noch mehr Merciers tableau de Paris, l'an 2440, und Bonnet de nuit et de matin; vorzüglich die letztern für einen Deutſchen, daher freute mich, daß der treffliche Mann noch ſelbſt Paris weit veränderter ſahe, als ſein nach 700 Jahren erwachender Pariſer im Jahr 2240! ſelbſt Diderot wollen wir nicht vergeſſen mit ſeinem Jaques le fataliste, und ſeine Regrets sur ma vieille robe de chambre, Jouy's Hermites, Franc

Parleur etc. mögen neben dem Spectator ſtehen, und ſo auch Grafen de Maiſtre Voyages autour de ma chambre, Neels Seereiſe von Paris nach S. Cloud und Rückreiſe zu Lande — und Voyage dans mes poches — wobei man wenigſtens wünſcht, daß jeder in ſeinen eigenen Taſchen reiſen möchte! Die Quinze jours, Six mois, Une année à Londres, und das Itineraire de pantin au mont Valerien, eine echt humoriſtiſche Parodie der Reiſe des ſchwärmeriſchen Chateaubriand nach Jeruſalem — Lemontey la famille du Jura ou irons nous à Paris? und Bachamont und Chapelle ältere kleine Voyages en France verdienen immer ein Plätzchen neben Sterne und Thümmel. Warum machte doch der joviale Horaz ſtatt ſeiner Iter Brundusinum keine Iter per orbem Romanum? ſein Gönner Auguſtus hätte ihm ja allen möglichen Vorſchub leiſten können.

Britten beſitzen Humor vorzugsweiſe, haben in neuern Zeiten zuerſt wieder darauf aufmerkſam gemacht, und noch iſt keine Nation ihren Sterne, Fielding, Smollet, Goldſmith ꝛc. gleichgekommen im Gebiete desjenigen Komiſchen, das mir die Palme vor allen zu verdienen ſcheint. Deutſche kommen Britten am nächſten, Britten dürfen ſich unſerer Hippel, Thümmel, Lichtenberg, Claudius, Möſer, Jean Paul ꝛc. nicht ſchämen, und alle ſind dem Auslande kaum dem Namen nach bekannt. Der große tragiſche Shakespeare zeigt nicht ſelten echten Humor, und den ſeltſamen Vorgänger der Sterne und Swifte darf ich nicht vergeſſen, Robert Burton, der ſich ſelbſt Democritus junior nannte, und die Anatomie of melancholy verfaßte. Genau hatte er die Zeit ſeines Todes berechnet, und legte wahrſcheinlich echt brittiſch an ſich ſelbſt die Hand (1689), zur Ehrenrettung ſeiner aſtrologiſchen Grillen. Der Stern erſter Größe am humoriſtiſchen Himmel aber, der Lehrer und Meiſter aller, den man jedes Jahr einmal leſen kann, bleibt Sterne, und wir müſſen bei ihm weilen.

Digitized by Google

Laurent Sterne, Sohn eines armen irländiſchen Officiers, geboren zu Clomwell den 24. Nov. 1713, pinſelte ſchon als Schüler ſeinen Namen in die friſch getünchte Schulſtube, der Lehrer züchtigte ihn, weiſſagte aber, daß er einſt ein berühmter Mann werden würde, und die Univerſität Cambridge nannte ihn bei ſeiner Entlaſſung „ein harmloſes, höchſt ſeltſames Subjekt.“ Er wurde Pfarrer zu Sulton, heirathete, und lebte da zwanzig Jahre vergnügt, beſchäftigt mit Leſen, Zeichnen und Jagd. Seine Satire: „Geſchichte eines warmen Wachtrocks,“ woraus der Beſitzer noch einen Unterrock für die Frau und Hoſen für ſeinen Kleinen ſchneiden wollte — eine Satire auf einen gierigen Amtsbruder, der ſeine Pfründe gerne auf Frau und Sohn gebracht wiſſen wollte, war ſeine erſte Schrift, die dem Unfug am beſten ſteuerte, und ihm eine Präbende zu York eintrug. Sie machte ihn recht eigentlich zum Vater Triſtram Shandys, der ſo langſam und unter ſo ungeheuern Digreſſionen und Dunkelheiten fortſchleichet, daß Sterniſcher Witz und Laune, Menſchenkenntniß und Gutmüthigkeit dazu gehörte, um Geſchmack hinein zu legen. — Neun Bände! und doch iſt das Kind nur erſt in die Welt getreten? J know the world too well, entſchuldigte er ſich, to be in any manner of hurry to step into it!

Mit ſeinem Triſtram, auf den Rabelais ſichtlichen Einfluß hatte, begann Sternes Ruhm. Er griff das Lächerliche der Schulphiloſophie und Schulgelehrſamkeit an, miſchte bald komiſche, bald rührende Scenen ein aus dem häuslichen Leben, und ſo wechſelten die launigſten Anſichten des Lebens mit den feinſten Bemerkungen über das Menſchenherz. Seine ehrwürdigen Amtsbrüder lärmten, und andere hielten ſich's zur Ehre, einen Abend mit dem Schöpfer des Triſtram zuzubringen. Jener Apotheker, dem ein Verehrer Sternes ſagte: „Ich habe von ihm Attiſches Salz genommen, und nun das Fieber,“ entgegnete: „Das iſt eine Art franzöſiſches Salz, und Sie hätten ſich dieſem Manne nicht anvertrauen ſollen; he cares not, what he takes himself!“ Sterne

Digitized by Google

iſt oft dunkel, aber worin beſteht das Verdienſt eines Räthſels? wem verdanken die Sterne des Himmels ihren Glanz, und die Alten unſre hohe Ehrfurcht? womit enden die berühmteſten Namen? Dunkelheit heißt der Name. Am beſten iſt Sterne's eigenes Urtheil: „In sterquilinio margaritam reperit.

Er war nun gleichſam Mode, wie Jean Paul unter uns, erhielt die beſſere Pfarre Coxwould, und reiste nach Frankreich und Italien, welcher Reiſe wir ſeine Sentimental Journey verdanken von noch höherer Originalität, und voll Zartgefühl der Empfindungen — a laughing good temper ed Satire aguinst travelling as puppies travel, wie er ſelbſt ſagt. Letzteres Werk ſteht nach meinem Geſchmack noch über Tristram, nur Schade! daß Italien ganz in der Feder geblieben iſt, und doch hoffte er durch letztere Reiſe to have added ten years to his life, woraus aber nur 2 wurden. Deutſchland hat Sterne im Original und in Bode's trefflicher Ueberſetzung mit Jauchzen aufgenommen — Wieland das Buch aller Bücher genannt, von dem er ſich am ſchwerſten trenne, Göthe empfahl es gleichfalls noch in ſeinem Alter, und Chodowiecki hat dem Buche den Dienſt geleiſtet, den ein trefflicher Schauſpieler einem guten Schauſpiel erweiſet; ſeine zwölf Zeichnungen ſind echt Sterniſch, Schade! daß es nur zwölf ſind. Wer vermag an Sterne zu denken, ohne ihn hervorzuholen, und wer ihn holen, und nicht alles andere ſtehen und liegen zu laſſen? obgleich Garrik vollkommen Recht hatte zu ſagen:

J will not like friend Shandy rattle,
and lose my matter in my prattle.

Alle ſeine Witzhaſchereien, Seitenſprünge, Affectation und Ausſchweifungen, wogegen Montagne ein Kind iſt, und ſelbſt die Ausſchweifungen der Methodiſten, deren Name doch von Methode herkommt, Kleinigkeiten ſind, vergeſſe ich leichter,

Digitized by Google

als die Menge deutſcher Bajazzi, die Ausſchweifungen in Büchern ſo zur Mode machten, als ſie in der ſittlichen Welt bereits waren, gerade wie Asmus Vetter Andres (der ſich bloß an Orthographie hielt): „Wenn der Verſtand halb aus iſt, da macht der Herr Vetter ein Comma, wo er ganz aus iſt ein Punctum, und wo gar keiner iſt — — — und daher ſahe man in der Mode-Zeit Sterne's in unſern humoriſtiſchen Büchern, ſtatt der Gedanken, nichts als — — — — die im 19. Jahrhundert aber eine noch ernſtere Bedeutung haben! eine politiſche!

Die Afterlaune gebrauchte die Redens-Arten und den Witz der Humoriſten wie eingemachte Sachen, die Jahr aus Jahr ein immer zum Vorſchein kommen, und ihre Nachahmungen gleichen dem Obſt von Wachs, dem Saft und Kraft fehlt, höchſtens lieferte ſie Salz-Confecte, die man aber nicht genießen kann, doch ſo machten es ja auch die Kantlinge, und bedienten ſich Kant's ſchlechter Sprache und neuer Terminologien, aber ſtatt Ideen — verba praetereaque nihil! Es iſt recht gut, daß die finſtere Eule aufgehört hat, Leibvogel Minervens zu ſeyn, aber was gewinnen wir, wenn die Aelſter oder ein Papagey ſich auf ihren Helm ſetzt? In dieſer Genie-Epoche ritten einige Dutzend Yorike auf ihren Steckenpferden im Spiral um ein Ziel herum, das ſie zuvor mit einem Schritt erreicht hätten, ſie, die ſonſt beim Anblick des Sternenhimmels und des Meeres kalt geblieben wären, ſchrieben nun Andachten über eine Tabaks-Doſe! Aus dieſer gottverdammlichen Sterniſchen Epoche iſt kaum Schummels empfindſame Reiſe durch Deutſchland und etwa M. R. etwas erträglich! und Ausnahme machen noch Yoriks Betrachtungen über verſchiedene Gegenſtände, und Göſchens Reiſe von Johann. — Alle übrigen aber verdienen das Lob, das Roland ſeinem todten Pferd gibt: „Es hat alle guten Eigenſchaften, und nur einen Fehler — es iſt todt!“ Aus Nichts entſtand die Welt, und wer über Nichts

Digitized by Google

ganze Bände ſchreiben kann, iſt ein Genie prima sorte — Ex Nihilo Nihil fit!

Weniger gekannt ſcheinen Sterne's Predigten, 44 an der Zahl, zu ſeyn, wozu ihm die im Tristram ſtehende Predigt über das Gewiſſen Veranlaſſung gab; er nannte Predigten — Einſchläferungs-Mittel und die Sammlung ſelbſt Non Sens, muß alſo deutſche Predigtſammlungen gar nicht gekannt haben? Ein unerwarteter humoriſtiſcher Zug erregt oft Lächeln in dieſen ernſten Predigten; für die beſte halte ich die Self-Examination über den Text Jeſaias: „der Ochs kennet ſeinen Herrn, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn — nicht ſo Iſrael," und 4 von politiſcher Tendenz führen auch den Titel Reden an Eſel, der für 1000 andere Predigten paſſender wäre. Seine Briefe an Freunde, und an Eliſa Drapper, und ſein Coran, oder Sammlung kleinerer Aufſätze, machen den Schluß ſeiner Werke. Von Sterne iſt alles wichtig, jeder hat an ihm ſeine Copie-Seite erſehen, niemand aber die Grazie ſeiner Leichtigkeit, niemand Ihn ſelbſt erreicht.

Sterne kam ſo krank von Paris zurück, daß ſeine Hauswirthin erſchrack: „Fürchten Sie nichts, Ihre Treppe iſt für meinen Sarg viel zu enge, ich ſterbe nicht hier," ſtarb aber doch nach einem kurzen Krankenlager zu London am 18. März 1768 humoriſtiſch bis an ſein Ende. Sein Verleger ließ ihn beerdigen, (wo ich etwas zum Ruhme derſelben ſagen kann, geſchieht es gewiß) denn er hinterließ nichts, als einen ſchwarzen Rock, ein paar ſchwarzſammtne Hoſen, und etwas Wäſche, und Garrik ſchrieb ſeine Grabſchrift:

Wit, Humour, Genius hadst thou, all agree
One grain of wisdom had been worth the Three!

Alas poor Yorik! Es fällt mir ſchwer, Neſſeln auf dein Grab zu pflanzen, da du ſo rührend von den Gräbern anderer ſie geriſſen haſt, aber die Wahrheit heiſcht ſolches. Wenn Shandy jeden 1. Sonntag des Monats die Uhr, und ſeine Frau ordnet, um dann einen Monat Ruhe zu haben, wenn er die Aebtiſſin

ſou, ſou, — und die begleitende Nonne tre tre fluchen läßt, um durch dieſe Theilung alle Anſtößigkeit zu heben, ſelbſt the case of delicacy, als er die Hand ausſtreckte, and cought hold of the fille de Chambre's — und ihr Zetter=geſchrei il y est! il y est! — ſo ſind das Kleinigkeiten, wie Toby's bedeckter Weg, und ſein argumentum fistulatorium, das mir ſelbſt einſt einen Monat lange die Spannung einer galanten Dame zuzog, die im Kreiſe ihrer Töchter von der Ewigkeit ſprach, und auf die Aeußerung der einen: „Aber liebe Mama! ich ſtelle mir es ſchrecklich vor, vor Gottes=Richterſtuhl zu ſtehen," erwiederte: „Ja wohl, liebe Caroline! daher muß man ſo leben, daß man jede Stunde erſcheinen kann," und ich — ich pfiff Onkel Toby's Cilli bur Iello! Höchſtens könnte man es machen, wie Garrik, der bei Sterne's Behauptung, daß der Autor, der eine Zote ſchreibe, über ſeiner eigenen Hausthüre verdiene, aufgeknüpft zu werden, fragte: „Nicht wahr? Sterne! Sie wohnen zur Miethe?"

Garrik, der den Maler des Herzens liebte und achtete, nennt ihn einen lew'd compagnion, der im Umgange weit ausgelaſſener ſey, als in ſeinen Schriften (die allerdings Sittenverderbniß um ſo mehr verbreiteten, je mehr er alles in den Mantel der Sentimentalität zu hüllen wußte, und Zoten im Prieſterrocke ſind doppelte Zoten) und gewöhnlich alle Frauen verjagte, jedoch nicht immer. Einſt ging er in's Theater — eine Lady ging heraus — er ſprang links, um ihr Platz zu machen, ſie rechts — und ſo 4 — 5 mal — endlich ſtand ſie, und lachte — Sterne führte ſie an Wagen: „ich habe mir 5 mal Mühe gegeben, herauszukommen, ſagte ſie, „und ich 5 mal, um hineinzukommen, werde ich das 6te mal glücklicher ſeyn?" ſie gab ihm einen Platz im Wagen. Sterne artete offenbar zu London aus, wie eine übel verſetzte Pflanze, er war einmal Mode, und neben ſeinem Witze beluſtigte noch ſeine lange hagere Figur, ſeine Art ſich zu kleiden, ſein Mangel an Welt ꝛc. man lachte ſoviel über ihn, als über

Digitized by Google

das, was er ſagte. Der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, wie ihre Ragouts den Magen, er kränkelte, und behauptete ſtolz: Leute von Geiſt ſeyen nicht unter, ſondern über die Geſchäfte, gleich dem Pferde, das ſo gut als der Eſel Säcke tragen könne, aber höhere Beſtimmung habe; kurz er wurde ein Invalide an Leib und Seele. Sterne glich mehr Franzoſen als Britten, und Knox in ſeinen Essays geht noch weniger ſäuberlich mit Abſalon um, als Garrik, und nennt ſeine Sentimentalität lust in disguise. Tadeln müſſen auch ſeine Verehrer, wenn er in ſeinen Briefen gedankenlos hinſchreibt, er möchte nicht leben ohne den Geiſt des Shandeyism, which will not suffer to think two moments upon any grave subject!

Die brennendſte Neſſel pflanzte Horatio Walpole. Sterne, ſagt er, hätte ſeine Mutter, die in Schulden gerathen war, im Gefängniß umkommen laſſen, wenn ihre Schülerinnen ſie nicht gerettet hätten — dem empfindſamen Sohn war jener todte Eſel wichtiger, als eine lebende Mutter. Poor Yorik! hätteſt du, dem einſt eine Magd aufſagte, weil er ſich alles gefallen laſſe, und ſie nie wiſſe, ob er zufrieden ſey? dir wirklich jene Dinge zu Schulden kommen laſſen? Ich kann es nicht ohne ſtrengen Beweis glauben. Wahr iſt, Sterne hatte gute Pfründen, und ſeine Verleger waren keine — Deutſche; aber er hinterließ der Frau und Tochter nichts als etwas Wäſche, ſein ſchwarzes Kleid und ſeine Sammthoſen. Er liebte Weiber, war ſehr leidenſchaftlich und reizbar, Schmarotzer und Schmeichler der Großen, der ſelbſt uneingeladen kam, und, wenn man wegging, um ſeiner los zu werden, mitging, und wieder kam, weil er ſich nirgendswo unwillkommen glaubte. Wie verſchieden von unſerm Wandsbeker Bothen, hätte der Bothe nur Sterne's Witz geerbt!

Einſt ſaß er zu Paris neben dem ihm unbekannten Dutens; man ſprach von Turin, wo letzterer engliſcher Geſandtſchafts-Secretair war, und Sterne fragte: Kennen Sie Dutens? O ja! Man lachte. Sterne ſchloß nun, daß Dutens

Digitized by Google

ein ſonderbarer Heiliger ſeyn müſſe, weil man ſchon beim bloßen Namen lache, und erzählte Allerlei von Dutens, und je mehr man lachte, für deſto witziger hielt er ſich. Endlich ging Dutens fort; nun erſt erfuhr der Erzähler ſeinen Irrthum, ging wegen möglicher Folgen geängſtigt zu Dutens, bat um Verzeihung, und dieſer lachte, verſicherte ihn, die Scene mache ihm Spaß, und er könne ihm noch weit Mehreres ſagen. Welche Verſchiedenheit zwiſchen dem Britten Dutens und deutſchen Krähwinklern, die ihm nicht das Waſſer bieten! Von dieſer ſchönen brittiſchen Scene könnten wir ſonſt gutmüthige Deutſche vieles lernen, und dann gäbe es unendlich weniger Scenen in Geſellſchaft, welche die Franzoſen querelles d' Allemand nennen, und ich — Bauernbuben-Scenen, wo dem Gebildeten nichts übrig bleibt, als ſich zu entfernen, wenn er nicht der verlierende Theil ſeyn ſoll. Seit ich mich unter die Invaliden zähle und nur noch kleine Bäder beſuche, ſuche ich ſtets (wie ſchon früher) unter Unbekannten Officiere auf, die in der Regel mehr Welt haben, als Civiliſten — wenn ſie nämlich — im Felde geweſen ſind — und daher auch über den noch kitzlichern Punkt Adel mit der Zeit fortgeſchritten wird — es gibt freilich Ausnahmen — die man ja allein ſitzen laſſen kann — wir necken uns, beide Theile ſagen ſich manchmal Sottiſen, aber beide ſind gegen Abend noch immer von einander geſchieden mit dem Wunſche: Angenehme Ruhe! Morgen!

Aehnliche humoriſtiſche Indiſcretionen ſetzten auch den Fürſten von Deſſau und ſeinen Erdmannsdorf zu London in Verlegenheit, die Sterne's Bekanntſchaft in Rom gemacht hatten. Er verſicherte den Fürſten mehrmals, daß er ſeinen Tristram ſelbſt — nicht verſtehe, und es iſt glaublich. Sterne las wenig, und von Gelehrſamkeit war ohnehin keine Rede, vieles ſoll er aus Hall's Contemplation, und Burton's Anatomy of Melancholy, ſelbſt aus Marivaux und Crebillon entlehnt haben. Er ſteht als Genius weit unter Shakespeare, und ſelbſt an Humor und vollendeter

Compoſition übertreffen ihn Cervantes und Fielding, aber ſeine Empfindſamkeit, ſollte ſie auch lust in disguise geweſen ſeyn, ſein Humor, und ſeine magiſche Kraft, oft mit einem Worte in einfacher, lieblicher Sprache unſere Nerven zu kitzeln, oder unſer Gemüth in's Intereſſe zu ziehen, bleibt ihm eigen. Kein Schriftſteller vor ihm wirkte ſo auf Menſchenliebe, und ſein le Fevre, Onkel Toby und Corporal Trim, Pater Lorenzo und Maria werden ſtets kommenden Zeiten noch die Meiſterhand verkünden. Sterne bleibt der Liebling denkender Köpfe, und noch mehr fühlender Herzen, aber man muß ihn in ſeiner Sprache leſen, wie überhaupt jeden Humoriſten und Komiker, obgleich Bode alles geleiſtet hat. Dieſen Bode als Ueberſetzer, und Bode den Aſtronomen verewigen — Sterne.

Doppelt rührend iſt jedem ſeiner Verehrer das 12. Capitel des XI. Buches im Tristram, wenn man weis, daß er wirklich in einem Miethzimmer ſtarb, und ihm ſeine goldenen Hemdknöpfe geraubt wurden, während er mit dem Tode rang. Wahr bleibt ewig, was er ſagt: „Wahrer Shandeismus öffnet Herz und Lunge, zwingt Blut und Lebensgeiſter freier durch ihre Canäle, und das Rad des Lebens lauft länger und luſtiger; hätte ich wie Sancho mir ein Reich zu wählen, ſo wäre es ein Reich über herzlich lachende Unterthanen!“ Sterne! du haſt ein ſolches Reich errungen. Vergebens ſuchte ich im Poets-Corner des Weſtmünſters nach ſeinem Denkmale — dieſer gemüthliche Lacher hat keines, ſo wenig als Swift, was aber begreiflicher iſt — Satiriker waren auch in Frankreich weder von der Akadamie, noch mit Orden verſehen, und in Deutſchland? Wehe ihnen, wenn ſie um ein Aemtchen ſuppliciren müſſen! Freiheit und Schwarzbrod iſt das nicht ſchon genug für ſo einen — Kerl? Doch da haben wir auch gar keine rechten Satiriker aus begreiflichen Gründen. Fare well, Sterne!

Digitized by Google

Friede ſey um deinen Grabſtein her,
ſanfter Friede Gottes! ach ſie haben
einen guten Mann begraben,
und mir — iſt er mehr!

Von andern Humoriſten Großbritanniens, von Fielding, Goldſmith, Smollet, Buttler, Swift ꝛc. mehreres unter paſſendern Stellen, nur noch ein Wort von Swift's 16 Predigten, voll echten Humors. Er nimmt in der Predigt über den Kirchenſchlaf zum Text den Knaben, der in des Apoſtel Paulus Predigt vom Söller fällt mauſetodt. „Sehet“ ſpricht er, die Folgen des Kirchenſchlafes! Welch' Glück, daß Paulus den Knaben wieder erwecken konnte; ich ſage euch zuvor, daß ich das nicht kann; doch ihr ſcheint auch nicht darauf zu rechnen, denn eure Stühle ſind ſo bequem und ſicher, daß es umgekehrt eines Wunders bedürfte, euch herausfallen zu machen. Die berühmten Wochenſchriften the Spectator und Tatler haben manche humoriſtiſche Stellen, noch mehr the Guardian, World, Connoisseur etc. wir dürfen die Namen Addiſon und Steele nicht vergeſſen — wenn ſich gleich jetzt nach 100 Jahren dieſe Schriften ausnehmen, wie Gellert und Rabener — zu denen ſich Johnſon's Rambler und Idler und der Adventurer verhalten, wie Horaz zu Juvenal und Perſius. Armſtrongs Essays und Miscellania enthalten manche launige Stücke, nicht zu verachten iſt Keate's Scetches from nature, und Auſtley New Bath Guide in Knittel-Verſen iſt kein gewöhnlicher Wegweiſer. The observant Pedestrian und the Pedestrian mounted iſt gerade nicht ſchlecht, aber doch hielt ich ihn keiner Verdeutſchung würdig, voller Wortſpiele und Gemeinheiten, und der Coelebs in search of a wife, der vierzehn Ausgaben erlebte, hat mich Hageſtolz mehr getäuſcht, als vierzehn Weiber! Eben ſo wenig ſcheinen mir Keepers Travels in search of his master (der Pudel auf Reiſen) und noch weniger die humoriſtiſchen Nachtwachen des Majors Ravelin der Ueberſetzung

werth zu ſeyn; ſie beweiſen, daß die Britten ſo gut, als wir, mit ſchlechten Humoriſten verſehen ſind, wovon ich allenfalls den Amerikaner Irwing ausgenommen haben will, deſſen Werke auch von Spiker ins Deutſche überſetzt ſind, vorzüglich ſeine Bracebridge Hall; — ob aber nicht auch mancher dabei ausrufen mag: O Sterne! mich hat Irwing — ſehr getäuſcht, es ſteht, wie mit W. Scott, was uns Deutſche tröſten mag über den Jammer ſo vieler einheimiſcher ſogenannter humoriſcher Blätter!

Viel erwartete ich vom allgemeinen Frieden, da bis dahin England terra clausa für uns war, habe aber noch nichts Gediegenes erhalten können. Jean Paul verkündigte uns ſchon längſt, daß Swifts und Sternes nach Deutſchland herüber gebrachte Lorretto-Häuschen oder Studierzimmer zu Gradierhäuſern unſers komiſchen Salzes geworden ſeyen? Ich merke noch nichts von beſondern Salz-Vorräthen in unſerm ſo gemüthlichen Vaterlande, das ſich jetzt ſogar conſtitutioneller Freiheit rühmt. Sollten es etwa die Soolen-Bäder ſeyn? Nun wir wollen ſehen, ob ſie auf beſſern Humor wirken — ich merke noch nichts! Brittiſche Literatur iſt einem ſoliden Deutſchen in ſpätern Jahren intereſſanter, als die franzöſiſche oder gar italieniſche; ich ſelbſt würde in dieſem Werke mehr Beweiſe davon gegeben haben, wenn Engliſch ſo allgemein wäre, als Italieniſch und Franzöſiſch. Der Ankauf engliſcher Werke fällt einem deutſchen Beutel ſchwer, warum hat Thurneiſen keine Nachfolger gefunden? Hier wäre der ſonſt ſchändliche Nachdruck nicht bloß erlaubt, ſondern auch verdienſtlich.

Digitized by Google

VI.

Deutſche Humoriſten.

> It is not in the power of everyone to taste humour, ho wever he may wish it — it is the gift of god. Sterne.

Unſer Hippel mag die Reiſe eröffnen, der Freund Kants, Theolog, dann Hauslehrer (eine geniale Courier-Reiſe nach Petersburg, die mit einem hitzigen Fieber der Seele anfing, und mit körperlichem Fieber endete, brachte ihn um die Stelle), Juriſt (aus Liebe zu einem Mädchen höhern Standes), Advokat, Bürgermeiſter zu Königsberg und zuletzt Geheimer Kriegsrath von Hippel. Er ſtarb 1796 mit dem Ruhme eines tüchtigen Geſchäftsmannes, und erſt nach ſeinem Tode lernte man den anonymen Schriftſteller kennen, der in die Fußſtapfen Sternes zu treten ſuchte. Ich kann nicht bergen, daß er mir den Genuß nicht mehr gewährt, wie früher, was doch der Fall mit andern Lieblingen nicht iſt; er iſt voll überraſchender Blicke ins menſchliche Herz, voll Ideen (vielleicht Kantiſcher), aber warlich auch voll Witzeleien, langweiliger platter Dinge, weit hergeholter Anſpielungen, und dunkler Bilder, und voll Knallgold, die Erbſünde aller Humoriſten von Rabelais an bis — Jean Paul. Man tadelte zu ſeiner Zeit vorzüglich die Einmiſchung von Bibelſtel-

len und Geſangbuchs-Lieder (es war noch das theologiſche Zeitalter nicht vorüber, und mir ſind ſie angenehme Rückerinnerungen der goldnen Jugendzeit), aber mich dünkt, ihn treffe ein weit ſtärkerer Tadel noch — Mangel an Gemüthlichkeit!

Hippels Meiſterwerk bleibt: die Lebensläufe in aufſteigender Linie (wozu ſeine treffliche Selbſtbiographie bei Schlichtegroll den Commentar liefert) und das Buch: Ueber die Ehe. Geringern Gehalts ſind: Die Kreuz- und Querzüge des Ritters A—z (Nichtfreimaurern unverſtändlich), Ueber bürgerliche Verbeſſerung der Weiber, voll paradoxen Ernſtes, Handzeichnungen nach der Natur, über Geſetzgebung und Staatenwohl, über weibliche Bildung — das Luſtſpiel der Mann nach der Uhr, und Zimmermann I. und Friedrich II., wo der Titel das Witzigſte iſt, überall

Witz auf Witz,
Blitz auf Blitz,
Schlag auf Schlag,
Obs auch einſchlagen mag?

Hippel liebte Einſamkeit und Verſchloſſenheit, er huldigte frühe der Liebe, und wurde Hageſtolz (daher vermuthlich ſeine ſo ſchöne Lobrede der Ehe), er populariſirte viele Ideen Kants, der ihn einen Central-Mann nannte, wenn er gleich nichts weniger als auf ſeine ſymboliſchen Bücher ſchwur, und liebte Geld, Ehre und Mädchen oder Wolluſt, ganz im Widerſpruche mit ſo vielen warmen Stellen ſeiner Schriften; Humoriſten ſind wie Dichter. Hippel war arm geboren, ſtarb aber mit 150,000 Thlr. Vermögen, ohne bekannte Glücks- und Erbfälle; hart und verſchloſſen trug er kein Bedenken, das, was andern im unbewachten Geſpräche entwiſchte, wörtlich aufs Papier zu werfen. Der egoiſtiſche Humoriſt ließ ſich gerne malen, ſo wenig Einnehmendes auch ſein Geſicht hatte, war Republikaner nach Grundſätzen, und

Digitized by Google

ließ ſich adeln; ſtatt Bücher ſammelte er Gemälde, und künſtelte an einem Garten, worin auch ein Kirchhof war, mit der Aufſchrift: Ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie. Der größte Lobredner der Ehe lebte außer der Ehe und ſchrieb über die Wahl eines Weibes: „Iſt ſie häßlich, ſo mißfällt ſie; iſt ſie ſchön, ſo gefällt ſie andern; iſt ſie reich, ſo iſt der Mann arm; iſt ſie arm, ſo iſt ſie ſchwer zu ernähren; iſt ſie klug, ſo will ſie regieren; iſt ſie dumm, ſo verſteht ſie nicht zu gehorchen; iſt ſie jung, ſo beſorgt man, wenn ſie 25 wird, böſes Geſchick; iſt ſie alt, ſo braucht ſie Pflege — aber ſie ſey, was ſie wolle, ſie iſt eine Frau, das iſt genug!“ So ſchrieb der Lobredner der Ehe!

Hippel war ein lebendiger Contraſt, liebte das Geld, und war immer ohne Geld, denn wenn er 50 Thlr. beiſammen hatte, wandelten ſie in die Bank; ſelbſt male parta wirſt ihm Freund Scheffner vor. Er, der rund um ſich die Embleme des Todes ſammelte, Gottesäcker liebte, und ſo ſchön und viel vom Tode wie Jean Paul ſchrieb, fürchtete ſich vor dem Tod, und an Unſterblichkeit glaubte er nur, wußte aber, daß er lebte. Seine ſtille Wohnung wurde zum Poſthauſe. Theorie und Praxis war leider! auch bei dieſem Kraftvollen ſelten im Einklange, wie bei Sterne; nur ein höherer Richter kennt die Schwere der Gewichte, die in weich organiſirten Seelen ſo gerne nach Unten ziehen! Kant liebte Hippel, noch mehr Scheffner, am wenigſten wohl Hamann — vier berühmte Königsberger! und ich liebte Hippel ſchon wegen ſeines Luſtſpiels der Mann nach der Uhr (er ſelbſt ging ohne Uhr) gezeichnet nach dem Kaufmann Green, einem Britten. Es war das erſte Drama, das ich auf einem fürſtlichen Liebhaber-Theater aufführen ſah — wir Knaben führten es auch auf unter meiner Leitung auf dem Dachboden — Säcke waren der Vorhang, und das wenig zahlreiche Paterre ſaß auf Stroh- und Heubunden — dem Manne nach der Uhr aber hatte ich meines achtzigjährigen Großvaters ganzen Sonntags-Staat bringen müſſen, und das gab Debatten zwiſchen meinen Großeltern und Eltern; der Großpapa hielt ſich für proſtituirt!

Digitized by Google

Lichtenberg — welches deutſche Auge erheitert ſich nicht bei dieſem lichten Namen? — war vielleicht der witzigſte Deutſche, weit mehr als Hippel, und nach Leſſing ſicher derjenige, der die tiefſten verſchiedenartigſten Kenntniſſe mit dem reichſten Humor und mit Geſchmack verbunden hatte. Lichtenberg, 1742 zu Oberramſtädt bei Darmſtadt geboren, ſeit 1769 Profeſſor zu Göttingen, wo er 1799 ſtarb, war groß als Phyſiker, groß als praktiſcher Philoſoph und als Witzkopf, aber weit größer noch als Menſch, einfach, uneigennützig, wohlthätig, gefällig und anſpruchslos wie nur wenige — Profeſſoren. Er war kränklich; bei einem Gewitter-Anzug mußte er nicht ſelten ſeine Vorleſungen ſchließen; in den erſten Stunden jedes neuen Semeſters, ſo wie er neue Geſichter vor ſich ſah, zagte und ſtotterte er, und ſuchte vor allem ſeinen Buckel (meinen Körper, ſagt er ſelbſt, hätte der ſchlechteſte Zeichner im Dunkeln beſſer machen können, und ſicher manchen Theilen weniger Relief gegeben) zu decken. Er lebte höchſt einſam, kam einſt 1½ Jahre nicht vor die Thüre, und ſchrieb dieſem Umſtand den Beſuch Howards zu, der ſeine Stube als eine Art Kerker habe beaugenſcheinigen wollen.

Wie Lichtenberg bei ſeinem einſamen Leben zu ſo mancher trefflichen, überraſchenden Bemerkung über Welt und Menſchen gekommen ſey? iſt mir räthſelhaft; gutmüthiger Humor und Frohſinn verließ ihn nie, und ſeine anſpruchsloſe Milde nöthigten ſelbſt den Züchtlingen ſeines Satyrs Achtung und Wohlwollen ab. Mit dem treffendſten, lachendſten Witz war Tiefgefühl verbunden, was Hippel und Voltaire nicht kannten, deren er auch nie erwähnte, während die ihm verwandten Geiſter, wie Sterne, Fielding, Thümmel, Jean Paul, ſelbſt Claudius oft Gegenſtand ſeiner Betrachtungen waren. Es iſt mir viel, den herrlichen Mann noch im Fleiſche gekannt zu haben, und ich werde ihn nie vergeſſen. Ob er ohne ſeinen zweimaligen Aufenthalt in England das geworden wäre, was er war? Nichts vermochte ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen, als Anmaßung und Ueber-

Digitized by Google

muth, und dann ergriff er die Geißel, wie gegen Lavaters Proſelytenmacherei in ſeinem Timones, und gegen ſeinen phyſiognomiſchen Unfug, dem wir das humoriſtiſche herrliche Fragment von Burſchen- und Sauſchwänzen verdanken.

Seine Schriften ſind geſammelt; von den zwölf Bänden der Erklärung Hogartſcher Kupferſtiche gehören ihm aber nur die fünf erſten an. Er wäre der Mann geweſen, uns eine Theorie des Lächerlichen zu geben, und das Ideal zu erreichen, das mir dunkel vorſchwebt. Sein ſeltenes Talent wäre da weniger verſchwendet geweſen, als es mir an Hogarth verſchwendet ſcheint, der erſt durch ihn recht witzig geworden iſt. Der Zufall hatte ihm zu London deſſen ſämmtliche Werke in die Hände geſpielt, die er ſpäterhin der Göttinger Bibliothek überließ, um ſich vor Kunſtbeſuchen Ruhe zu ſchaffen; „ſie ſind mir ein Hauskreuz geworden, wie eine ſchöne Frau,“ ſagte er. So ließen die Beſitzer der Villa Simonetti bei Mailand, die ein künſtliches Echo hatte, das vierzigmal wiederholte, ſolche eingehen, weil es koſtſpielige Beſuche herbeizog. Jammerſchade! daß Lichtenberg wegen Kränklichkeit ſo vieles liegen ließ, was er angefangen hatte; eine Auswahl ſeiner Briefe wäre zu wünſchen, und gewiß intereſſanter, als andere Sammlungen von Briefen, die ich nicht nennen will. Schiller rief in den letzten Tagen ſeiner Fieber-Phantaſie mehrmals Lichtenberg! Lichtenberg! andere wollen Leuchtenburg verſtanden haben, wo er gerne war — gleichviel Lichtenberg oder Leuchtenburg!

Darf ich mir erlauben, mit zwei echt humoriſtiſchen Proben zu ſchließen? Seine Betrachtungen über Schläge haben mich immer angezogen, denn ich ſah ſicher mehr Prügel-Suppen vertheilen, als der einſame Lichtenberg, daher ich ihn auch zu ſuppliren wage. „Bei Narren,“ ſpricht er, „helfen Schläge oft mehr, als andere Mittel, ſie rufen die Seele wieder in die Welt zurück, aus der die Prügel kommen, ein ſanfter Hieb auf die Backen zweiter Art, auf den Rüken oder

hinter die Ohren, nahe am Sitze der Seele, und die Natur hat Satiſfaction. In der moraliſchen Welt ſpielt der Stock eine noch größere Rolle; Sitten, Gebräuche, Gelehrſamkeit, Disciplin ꝛc. werden wie Clyſtiere beigebracht, und nur gewiſſe Leidenſchaften nehmen Schläge, wie ſie jeder rechtſchaffene Kerl nimmt, ſie fangen nun an erſt recht zu toben.“ Lichtenberg muß nichts von Marat gewußt haben, der früher in der Phyſik ſtümperte, wie zuletzt in der Politik, und einſt ſo derbe Ohrfeigen erhielt, daß er taumelte, und damals, ſagt man, erfand er ſeine Theorie des Lichts. Gewöhnlich begleiten deutſch-ruſſiſche Prügel-Curen die Moral: „Lerne daraus nicht zu raiſonniren,“ und ein Franzoſe rief: Helas! je l'aurais compris dès le premier coup, si vous vous fussiez expliqué plutôt! Es wundert mich, daß der deutſche Lichtenberg nicht tiefer in den Reichthum unſerer Sprache drang, wo Schlag und Schläge wahre Schlagwörter ſind, die der Franzoſe nicht einmal recht ausſprechen (er ſagt Slac) noch weniger vertragen lernt. Der Deutſche ſchlägt den Feind, und ein plötzlicher Tod iſt ihm ein Schlag — im Rathe hat er Anſchläge, Vorſchläge, und die Kammer verlangt Ueberſchläge. Der Gelehrte ſchlägt ſeine Bücher auf, hat er etwas vergeſſen, ſchlägt er nach, der Liſtige iſt verſchlagen, gutgerathene Kinder ſind eingeſchlagen — mißrathene aus der Art geſchlagen, und gewiſſe Geſchlechter von gutem Schlag. Die Gleichgültigkeit ſpricht: „Es verſchlägt mir nichts,“ und der Traurige iſt niedergeſchlagen. Der Saame ſchlägt Wurzeln, die Bäume ſchlagen aus, die Arznei ſchlägt an, der Blitz ſchlägt ein — das Bier ſchlägt um, Feuer, Korn und Gras ſchlagen in die Höhe, das Waſſer über den Kopf, und Winde und Wellen in Schiff und Seegel, die Tinte ſchlägt durch, der Froſt in die Glieder, und wir ſind krank den ganzen geſchlagenen Tag. Wen das Gewiſſen ſchlägt, der ſchlägt in ſich, und den Blick zur Erde. Die Uhr ſchlägt, der Puls, das Herz, warum nicht auch Hand und Fuß, wie Stock und Hammer? Schlag auf Schlag! der Mahler hat Schlagſchatten, der Weber und Weinhändler Einſchlä-

ge, der Schmid Hammerſchlag, die Münzer Schlag kurzweg, wie die Muſiker und Forſtmänner — die meiſten Handwerker ſchlagen, wie Jehova die Juden und die Soldaten Armeen. Die Hintertheile der Thiere ſind Schlägel, und wenn wir dumme Streiche machen, ſo ſchlägeln wir. Wir haben Taubenſchläge und Handſchläge, Schlagbäume, wie Schlag-Regen, Hagelſchlag und Donnerſchlag — Wir ſchlagen Clavier, Orgel, Laute, Zitter ꝛc. wie das Pferd und der Eſel ſchlägt und beſchlagen wird. Wir ſchlagen heim, ab, und zu, nehmen in Beſchlag, heilen durch Um- und Ueberſchläge, und ſchlagen am Ende alles aus dem Sinne. Der Hund ſchlägt an, Finken und Nachtigallen ſchlagen, und die Dichter und Aeſthetiker haben ihre Schlagworte. Wie undeutſch denken diejenigen, die Schlag und Schläge verbannen wollen aus Lehr- Wehr- und Nährſtand, die ſo tief ſchon in deutſcher Sprache gegründet ſind?

Mein Leibſtück bleibt Lichtenbergs Vorſchlag zu einer Stuben Uhr, gelegentheitlich des abgekommenen Darmſtadter Lehn-Eſels, auf dem Weiber reiten mußten, die ihre Männer geſchlagen hatten, die vielleicht eher Belohnung verdienten, wenn der Mann, ſtatt der Arbeit, lieber im Wirthshauſe ſitzt, ſeinen Dienſt betrachtet, wie der Knabe die Schule, und um Mitternacht erſt nach Hauſe taumelt. „Man ſollte,“ ſpricht Lichtenberg, „in der Welt mehr zurufen, und zwar voraus nicht hinten drein;“ in der Türkei geben die Nachtwächter dem Ehemann eine kleine Erinnerung, aber unſere laſſen ſogar das „Bewahret euer Feuer“ (Küchenfeuer) und ſelbſt „Lobet Gott den Herrn“ weg! Das Venediger Criminal-Gericht ließ ſich jedesmal an den armen Müller erinnern, und König Philipp von Macedonien täglich zurufen: „Du biſt ein Menſch!“ Statt des Gukguks könnte man bei unſerer Maſchinenkunſt leicht: „Du biſt ein Menſch!“ ſchlagen laſſen, beim 1/4 du, bei Halb du biſt, bei 3/4 du biſt ein — dieſe Worte müßten bei ſchlafloſen Nächten erſtaunende Wirkung thun, ein wahres Vorbild des Lebens, wo

Digitized by Google

man in der Regel erſt am 4/4 — nachdenkt. Wohl dem, der bei den Worten: „du biſt ein“ — oder „du biſt eine“ das Subſtantiv mit Ruhe abwarten kann.

Thümmel (geb. zu Schönfeld bei Leipzig 1738, Coburgiſcher Geheimer Rath, privatiſirend auf ſeinem Gute ſeit 1783 bis zu ſeinem Tode 1817 und mit ſeinem Bruder, dem Gothaiſchen Miniſter, lebend, wie — alle Brüder leben ſollten) iſt unſer eigentlicher Sterne, ſeine Reiſen in das ſüdliche Frankreich erheben ihn zu dieſem Rang, und der Beifall, den ſeine Wilhelmine, bei deren 2ter Ausgabe Luther ſeine Rolle an Amor abtreten mußte, und ſeine Inoculation der Liebe erhielt, beweiſen, wie genügſam wir noch vor 50 Jahren geweſen ſind. Aber in ſeinen Reiſen iſt Er unſer Sterne, ſelbſt noch bei den heiligen Dreifaltigkeitsſteinen, in der Blaſe der heiligen Clara, und in dem Domherrn-Kreuze des unheiligen Clärchens, in der Caſuiſtenbibliothek, und in dem Staube, den Clärchen in der Länge eines Zolls auf dem Amor zurückließ — ja, er iſt mehr als Sterne in der Geſchichte der Margot, und noch mehr Clärchens, von dem Bette an, wo dem Mädchen der Teufel zum Erſtenmal erſchien, bis zum Sopha, wo Thümmel ſelbſt ins Spiel kommt, und ihr das Strumpfband der Gebenedeyten umleget! Er iſt mehr als Sterne, gehaltreicher ohnehin, und wer noch gar die Provence ſelbſt genoß in der Blüthe der Jugend, dem geht, gleich mir, gewiß nichts über Thümmel!

Thümmel unternahm ſein Meiſterwerk in ſeinem 67. Jahre aus Rückerinnerungen, und der Titel „Reiſen eines Hypochonders“ hätte vielleicht die Dilettanten der Reiſelectüre weniger getäuſcht, und den Geſichtpunkt beſtimmter angegeben. Es iſt voll jugendlicher Phantaſie neben reifem männlichen Verſtand, voll Weisheit des Lebens, und nicht der Schule (worunter auch Univerſitäten zu verſtehen), voll Humor und treffenden lachenden Witzes und Grazie. Es gleicht dem beſchriebenen Götterlande ſelbſt mit ſeinen ſonnigen Fluren, duftenden

Blumen und Früchten, frohen guten Menſchen und ſchönen Geſtalten — hier werden auch ſeidene Fäden geſponnen, und Süd-Frankreich iſt in vielen Beziehungen mehr als Italien. Ich kenne einmal kein Werk, wo deutſche Gemüthlichkeit, franzöſiſche Leichtigkeit und brittiſcher Humor ſo ſchön gepaart wären, Hand in Hand, gleich den drei Grazien!

Mag das Werk dem Schilleriſchen Ideal gegenüber beinahe verächtlich ſeyn — es gibt ja ſonderbare Ideale — es bleibt das Lieblingsbuch froher Menſchen, die Geſchmack und Sinne mitbringen, wie Sterne, während andere deutſche Producte wahre testimonia paupertatis dagegen ſind. Thümmel hatte nicht umſonſt unter Franzmännern gelebt, nur Voltaire ſcheint er mir zu hoch zu ſtellen. Wenn mir meine zahlreiche Bücherei verbrennen ſollte, wo Gott für ſey — des Ballaſtes und der ſchweren Cavallerie der Facultät hat mich bereits ein Antiquar überhoben — würde ich Bibel, Homer und Oſſian — Horaz, Shakespeare und Montaigne, Sterne, Lichtenberg und Thümmel wieder anzuſchaffen ſuchen, und noch in ſpätern Jahren wallfahrtete ich andächtig nach ſeiner Marmor-Mühle, und nach Nenſes, ſeinem Grabe. Es verſchnupft mich, ſo gut als Klinger, daß er im letzten Theile bereute, die erſten gemacht zu haben. Man kann ſo wenig genial als wahr ſeyn, ohne daß man gewiſſen Leutchen Aergerniß gibt — ſolche Leutchen werden auch Aergerniß genommen haben, als er ſich ſeine letzte Flaſche Rheinwein vom Jahr 1768 holen ließ, und ſo heiter, wie Fontenelle, in Freund Hain's Arme ſank, ſo heiter und unſchuldig, wie er gelebt hatte — ſolche Leutchen ſind nichts weiter als — Recenſenten. Die Pforten der Hölle, hoffe ich, ſollen noch Sultaniſmus, Papiſmus und deutſche Krähwinkelei — überwältigen, aber nicht meinen Sterne, Thümmel und Lichtenberg!

Jean Paul (Friedrich Richter, geboren zu Wunſiedel 1763, privatiſirender Gelehrter bald da bald dort, meiſt zu Baireuth, wo er auch 1825 ſtarb, unempfindlich gegen Dienſt-

Digitized by Google

Anträge (aber nicht gegen Penſionen) hätte ich wohl ſchon früher nennen ſollen? Seine Schriften machen eine kleine Bibliothek, über 60 Bände — Zuviel iſt Zuviel — ſeine Schrecken und Grauſen erregenden Scenen des Todes und der Ewigkeit, ſeine warmen Natur- und Herzensſchilderungen leiteten die jüngere Leſewelt in das Helldunkel der Gefühle, und ſo ward Er — der Abgott derſelben! Für geringere Klaſſen iſt er zu unverſtändlich — hat zu wenig Geſchichte, und ſo wird Vulpius Rinaldo-Rinaldini, la Fontaine, Pichler, Clauren, Velden, Zſchokke ꝛc. ꝛc. weit vorgezogen. Mit ihm erwachte das alte Sterniſche Unweſen wieder, und da die humoriſtiſche Biene des Fichtelberges ſo flatterte, ſo wollte alles humoriſtiſch flattern, was halb flattern konnte, in die Höhe und in's Vacuum hinein und in ſchauerliche Tiefen — lauter Schrauben ohn' Ende! Sie wußten, daß der Humor oft Kleinigkeiten wie Wichtigkeiten anſieht, und Sterne von Beinkleidern plaudert, wie Jean Paul Umwege macht, und Capitel-Inſchriften, und ſo pappelten ſie denn auch wie Kinder, machten Inſchriften, wie auf Wirthsſchilden, Zielſcheiben und hohen Beilagern, und revierten wie Pudels — es war Jean Paul's Manier, den ohnehin ſeine meiſten Verehrer, das ſchöne Geſchlecht, nur halb verſtehen konnten, während Männer von reinem Vernunft-Sinn und Geſchmack die Achſel zuckten.

Und was ſagten ſolche Männer? Sie jammerten über die neue Abgötterei, über die pikante Geſchmackloſigkeit, bleierne Arabesken im Nürnberger Styl, über die grotesken Porzellain- und Zinn-Figuren der wie Reichs-Truppen zuſammengetrommelten Contingenter, die ſie langweilten. Sie erkannten mit Freude, daß der deutſche Lieblings-Humoriſt doch Tugend, Sittlichkeit und Religion achtete, und auf das Höhere der Menſchen-Natur hinwies, wenn ſie auch das Geſuchte verſtimmt, wo ſelbſt das Treffende weniger Eindruck macht: „Wer den ganzen Tag ſchießt, muß doch einmal treffen,“ und die Idee in Phraſeologie

Digitized by Google

erſäuft iſt. Sie freuten ſich über viele geiſtreiche Ideen aus warmem Herzen, wenn ſie auch ſolche aus dem Collectaneen-Wuſt herausſuchen mußten, ſich verirrten in der Inſelwelt, wozu die Brückchen der Methode fehlen, und ſtatt in den Tempel des Comus zu gelangen, immer und ewig in dem ſchrecklichen Gebiet des Friedensfürſten oder Todes feſtgehalten wurden. Aber der Geiſt Jean Paul's, einzelne Schilderungen, witzige Vergleichungen und Einfälle, glückliche Wortſpiele ꝛc. werden bleiben, wie die Sprüche todter Weiſen, wenn das Caput mortuum, das wahrlich faſt 2/3 ſeiner Werke ausmacht, in's Feuer wird geworfen und vergeſſen werden, wie die Syſteme hochfliegender Aprioriſten. Es iſt in der That Schade, daß die Chreſtomathie aus Jean Paul's Werken ſo ſchlecht gerathen iſt; ſein Esprit verdiente einen beſſern Chemiker.

Geiſtreiche Verwilderung der Kunſt ſchien Jean Paul das wahre Leben des Genies, und erzeugte manchen Humoriſten, der Bequemlichkeit für Humor nahm, und weinerlicher Laune wurde, wenn man an ſeiner lachenden Laune kein Behagen fand. „Alles, ſagt ein Recenſent, „iſt bei Jean Paul Extrablatt, ſey er mit einer Theodicee beſchäftigt, und ihn drückt gerade ein Bedürfniß, ſo gibt er ein Extrablatt über den Stuhlgang, und ruft lächelnd: Humor!“ Keines ſeiner Werke iſt als Ganzes trefflich, und er muß ſonderbare Anſichten vom gebildeten deutſchen Publikum gehabt haben; aber im Auslande machte er kein Glück, wie Sterne überall gemacht hat — und im Vaterlande des Humors würde man ihn am Ohr gezupft haben: „Freund! gepinſelt, iſt nicht gemalt!“ was auch die Nicolaiten berufsmäßig, aber leider! vergebens thaten. Man muß zu der ſchwärmeriſchen Lobrede in den Heidelberger Jahrbüchern (1811. Decemberſtück) lächeln, gemäßigter aber ſind Horn (Latona) und Börne. Madame Staël beurtheilte ihn auch richtig — er erinnert ſie an die

Digitized by Google

Mährchen der 1001 Nacht, und an die Fee fine Oreille, die das Gras wachſen hörte!

O Friedrich Richter — nicht kindiſch franzöſiſch Jean Paul — wäre deine Genieſucht und ewiges Hamſtern nach Materialien nicht ſo arg, wie deine Sprünge und Digreſſionen — wäre dein Styl nicht ſo geziert, dein Witz nicht ſo geſucht, als ob du keinen hätteſt, verleitete dich deine Collectaneen-Büchſe nicht zu ewigen oft dunkeln Anſpielungen, wie deine Originalitätſucht zu Paradoxen, und zur Einkleidung ganz gemeiner matter Dinge in hochtönende Phraſen, fehlte dir nicht Takt, Geſchmack und äſthetiſche Haltung, und wärſt du mit deinen Geſchenken an das Publikum ſparſamer geweſen — etwa den vierten Theil — wir nennten vielleicht nicht mehr Sterne, ſondern dich, Friedrich Richter! Aus deiner ganzen Bibliothek vermöchte ich kein Werk klaſſiſch zu nennen, die ernſten ſind noch die beſten, wie die Vorſchule der Aeſthetik und die Levana, auch mögen noch Siebenkäs, Fixlein, Fibel, Katzenberger, Schmelzle und der Comet oder Nicolaus Markgraf genannt werden; letzteres Werk nennt er eine komiſche Geſchichte, und iſt dem wirklich ſo? Herr Legationsrath Jean Paul waren einſt Mode, benutzten als Modehändler ihre Epoche comme il faut, müſſen folglich als Mode deſto ſchneller verſchwinden — ſie waren offenbar überſchätzt, wie es ein noch berühmterer Name zu ſeyn ſcheint. Habent fata sua libelli, die oft unbegreiflich ſind, wie z. B. Dya-Na-Sore.

Jean Paul zunächſt ſteht der Verfaſſer des goldenen Kalbes, Herr Graf Benzel-Sternau, reich an Witz, Laune und geiſtreichen Luftſprüngen, und mit mehr Plan und Haltung. Sein ſteinerner Gaſt kommt jenem Werke lange nicht gleich, ſo herrlich auch die Idee war, den vom Strome der Zeit verſchlungenen geiſtlichen Höfen ein Monument zu ſetzen. Noch intereſſanter und von höherer komiſcher Kraft müßte ein Gemälde der cidevant kleinen weltlichen Höfchen, unſerer zahlloſen Landes-Väterchen und Ländchens-Väter bis

Digitized by Google

herab zum reichsunmittelbaren dürftigſten Dorfritter ſeyn, deſſen Wahrheit unſere Nachkommen kaum glauben dürften. Die privatiſirenden Fürſten ſind ein elendes Machwerk ohne Genialität, ohne Erfahrungen, ſelbſt nicht einmal in den nächſten Umgebungen (Wetterau), und Benzel-Sternau's Pygmäen-Briefe ermangeln nicht minder des Ruhms; ſeine eigene Fabel vom wahren Löwen und Ameiſen-Löwen hätte ihm vorleuchten können. Wer dieſes intereſſante Monument der tragi-komiſchen Vorwelt für die komiſche Nachwelt ſtiftete, wozu in Ermangelung eigener anſchaulicher Erfahrungen (freilich das beſte) ſchon die gedruckten Deductionen, und dann die Regensburger Reichstags-, Reichshofraths- und Reichs-Kammer-Gerichts-Acten reichen Stoff lieferten, könnte ſich zur Höhe des Cervantes emporſchwingen, ja höher noch, da der Stoff des Cervantes mehr Dichtung, dieſer Wirklichkeit iſt, und reicher. Es gäbe ein echtdeutſches Nationalwerk!

Die Geſpräche im Labyrinth, die Lebensgeiſter — Protheus, Titania, Morpheus, die Monatſchrift Jaſon, ſind Werke deſſelben Verfaſſers, ſtehen aber noch tiefer unter dem goldenen Kalbe! Lichtenberg, Thümmel, Jean Paul ſind dahin — und wo ſind die, die auf ihren Schultern ſtehen? Doch — wir können noch eine kleine nicht zu verachtende Nachleſe halten, und Muſäus (n. 1735 † 1787) gehört den Humoriſten an. Er war ſo voll kindlicher Einfalt, daß er ohne ſein kärgliches Auskommen als Lehrer am Weimarer Gymnaſium (vorher war er ſieben Jahre lang Pagenhofmeiſter) ſchwerlich je die Feder ergriffen hätte, und um eine Pfarre brachte ihn eine ſtarrſinnige Gemeinde, weil er — getanzt habe! Sein Grandiſon II. kam zu rechter Zeit, wo der brittiſche der Jugend den Kopf verdrehte, wie Werther und Siegwart ſpäterhin, machte aber kein Aufſehen; erſt durch ſeine phyſiognomiſchen Reiſen (ſein beſtes Werk) erhielt er Sitz und Stimme neben Swift und Rabener. Seine Volksmärchen, die ihn zum Volksſchriftſteller machten, Freund Hain, die moraliſche

Digitized by Google

Kinderklapper, die Straußfedern (wovon aber nur 1 Theil ihm angehört) und die nachgelaſſenen Schriften ſind geringern Gehalts, wo die Gedichte an ſeine Gattin ſeine ganze Gemüthlichkeit predigen.

„Muſäus,“ ſagt Kotzebue, ſein Schüler, „war allgemein beliebt, denn niemand verſtand beſſer, als er, die Anſprüche jedes Narren gelten zu laſſen, keine Schwächen aufzudecken, als die ſeinigen, und keine Thorheiten anzutaſten als mit der Feder.“ (Aber macht man ſich nicht dadurch auch Feinde, und gibt es nicht ſchwache Leutchen, die etwas auf ſich beziehen, während man gar nicht an ſie dachte?) Stundenlange erſchütterte er das Zwerchfell ſeiner Freunde, und die geringſte Kleinigkeit wurde drollig in ſeinem Munde, ſelten verließ ihn ſeine Heiterkeit trotz ſeiner Kränklichkeit, und ſeines mühevollen Lebens. Als er an den Volksmärchen ſchrieb, ſammelte er Nachbarinnen mit ihren Spinnrädern um ſich, und vernahm ihre langweiligen Märchen. Sehr oft ging er nach dem frugalſten Abendtiſch an Schreibtiſch, rauchte zu kaltem Cafe, und ſchrieb bis Morgens 2 Uhr. Er ſtarb an einem Polypen im Herzen.

Möſer mit ſeinem Harlekin und Patriotiſchen Phantaſien, und Sturz, deſſen Briefe über Franzoſen und Deutſche, die eines deutſchen Barons aus Paris, die Reiſe nach dem Deiſter, die Papiere eines Hypochondriſten, der Rangſtreit zwiſchen Jus und Medicin „Wer iſt glücklich?“ ſich in ſeinen Schriften auszeichnen, ſind voll komiſchen Humors, und es iſt Schade, daß der treffliche Sturz im Struenſeeiſchen Fall, obgleich unſchuldig, mitſtürzte — der Kummer machte ihn verwelken im 43. Jahr 1779. Möſers Name lebt in „Johann konnte nicht leben;“ er konnte nicht leben, bis er in das Zuchthaus kam, da konnte er leben; möchte die Geſchichte auch im Gedächtniß meiner leichtſinnigen Zeit leben! Bode, der geiſtvolle Ueberſetzer brittiſcher Humoriſten, hatte ungemein viel Humor in ſeinem koloſſalen Körper, und ſeine Briefe würden ſein ſchönſtes Original-Werk, und

mehr als Yorik's Briefe an Eliſa ſeyn, wenn ſie gedruckt würden. Schön war es von Bode, daß er neben ſeinem Weimariſchen Geheimeraths-Patent ſein Braunſchweigſches Querpfeiffers-Patent aufbewahrte, jedoch nicht ſo geheim, wie ein gewiſſer Geheime-Rath einen gewiſſen ausländiſchen Orden, den er mir mit Stolze zeigte: „Ich kenne ſolchen; aber er exiſtirte ja noch nicht, als ſie in dieſem Lande waren?“ Wohl! aber der Sprachmeiſter N. N., der mich zu Zeiten beſucht, trägt ihn — der Orden blieb in der Schatulle.

Wieland möchte immer unter unſern Humoriſten ein Plätzchen verdienen mit ſeinem Diogenes, deſſen ſich Sterne nicht zu ſchämen hätte, und wenn uns auch ſeine langen Schachtel-Perioden mißfallen, die den langen Pantalons-Hoſen gleichen, ſo müſſen wir ſie nur mit den Digreſſionen und Seitenſprüngen unſerer Humoriſten zuſammenſtellen, und Wieland gewinnt. Engels Lorenz Stark iſt ein trefflich durchgeführter humoriſtiſcher Charakter, mehrere ſeiner Abhandlungen im Philophen für die Welt echt Möſeriſch, und war die Kritik über ein ihm vorgelegtes Schauſpiel: „So ſind die Menſchen,“ nicht echt humoriſtiſch — da er ſein Urtheil mit einem Wort ausdrückte und hinter das letzte Wort des Titels ſchrieb: Nicht? Wie viel hätte ich nicht darum gegeben, zu Berlin in Leſſings, Engels und Mendelſohns ꝛc. Geſellſchaft zu kommen, wie Nicolai, den ich allein kennen lernte. Dieſe Männer liebten Witz und Laune, ohne je die gegenſeitige Achtung zu verletzen, was bei Witzgeiſtern kleinerer Orte ſo oft der Fall iſt, wo es dann zugeht, wie in Dr. Fauſts Geiſterreich. Man hat auch den ſonderbaren Querkopf Hamann unter unſere Humoriſten zählen wollen? Seine Apologie des Buchſtaben H mag für humoriſtiſch gelten, aber ums Himmels willen das Uebrige? O! verderben Sie mir ja die ſo ſeltnen deutſchen Humoriſten nicht — i bitt — i bitt — und will Ihnen dafür erlauben, mir zu ſagen: „Sie verſtehen halt Hamann nicht!“

Digitized by Google

Und wo bleibt Claudius, Asmus omnia secum portans, oder der Wandsbecker Bote, der 1815 ſtarb? Es war eine Zeit, wo man ihm die Ehre erzeigte, ihn unſern Sterne zu nennen, und ſelbſt ſeine Schreibart nachzuahmen. Was man jetzt auch ſagen mag, und mit Recht ſagen mag, wenn man die letztern frömmelnden myſtiſchen Werkchen des alternden, ſonſt ſo ſpaßhaften, für Aufklärung geſtimmten Bothen liest, die einen beinahe verleiten, wie ein franzöſiſcher Kritiker aus dem Worte Asmus Asinus zu machen, oder das gnädige Handſchreiben des Beelzebubs, Fürſten der Finſterniß (eigentlich Janus Eremita) nebſt geheimer Inſtruction an den Wandsbecker Bothen zu unterzeichnen. — Claudius wird immer leben in der Japaniſchen Audienz, wo der Hofmarſchall Albiboghoi eine ſo ſchöne Rolle ſpielt, und Asmus mit dem Reſpekt, den man am eheſten gegen Potentaten hat, die weit weg ſind, dem Kaiſer ſo ſchöne Wahrheiten ſagt. Asmus ſollte ſich eine Gnade ausbitten, der Hofmarſchall hielt es für Gnade, wenn ihm erlaubt würde, ſich vor den Augen K. K. Majeſtät — den Bauch aufſchneiden zu dürfen, und äußerte die Maxime: „Was den Fürſten gelüſtet, iſt Recht, und ſeine Neigungen ſind Winke der Götter.“ Asmus — und wer küßte ihm nicht dafür die Hand? — bat ſich zum Andenken dieſes Hofmarſchalls Ohr aus.

Sein Präſident Lars, viele Briefe an Vetter Andres, viele gemüthliche Volkslieder, wie der Ausdruck Freund Hain — werden ſtets Claudius Andenken erhalten, und ich bin auf Jacobi's Seite: „der Wandsbecker Bothe verdiente Dank in ganz Deutſchland, beſtellte nicht nur an Reiche und Städter, ſondern noch lieber in Dörfer und Hütten, an Dürftige und Bedrängte ſeine Aufträge, und wenn auf jedes Fenſter und Fenſterchen, wo er anklopfte, eine Taxe gelegt würde, ſo würde Maſter Pitt über den reichen Ertrag lächeln.“ Wir ſagen mit Epictet — was aber freilich ſchöner geweſen wäre, wenn es der Bothe geſagt hätte:

„Haltet mir (meine) frommen Faſeleien zu gute, wie Verliebten, ich bin alt, bin nicht mehr recht bei mir!“ Wir wollen uns an ſeine Geburtsfeier halten: „Lange munkelte man davon; endlich wurde ſie mit einem Piſtolenſchuß eröffnet; die Mittagstafel beſtand aus Reisbrei, Kalbfleiſch und Kuchen, woraus man ſehen konnte, daß ſeit Abraham der Luxus um $^1/_3$ geſtiegen. Die Würze waren Geſpräche und Fragen z. B.: Warum ein Geburtstag alle Jahr nur Einmal gefeiert werde? gegen Abend gab es eine Wand-Oper, und zum Schluß ein Feuerwerk, das von 10 Uhr 8 Minuten bis 10 Uhr $8^1/_3$ Minuten dauerte; es beſtand aus einem Petermännchen von $1^1/_2$ Zoll, und reuſſirte ungemein, denn Groß und Viel thuts nicht immer, der Menſch kann mit $1^1/_2$ Zoll recht glücklich ſeyn, und wenn das die Leute bedächten, ſo würde viel Ach und Weh hienieden weniger ſeyn.“

Unſern Pfeffel darf ich nicht vergeſſen, der ſchon 1754 das Licht der Augen verlor; aber deſto heller war es in ſeiner Seele, und noch ſteht der treffliche Blinde, Vorſteher der Kriegsſchule zu Colmar († 1800) vor mir, wie ſeine Werke, die echt humoriſtiſche Züge enthalten. Und warum mußte der deutſche Lafontaine Vielſchreiber ſeyn? Stellen, wie nachſtehende, finden ſich manche in ſeinen zahlloſen Romanen: „Wenn ich Morgens,“ heißt es in einem ſeiner beſten Romane, die Familie Halden, „hinter meinem thurmlangen Schatten gehe, ſpreche ich: Siehe! lieber Schatten, biſt du nicht wie der Jüngling, dem an ſeinem Morgen die Erde zu klein iſt? wenn ich ein Bein aufhebe, hebſt du eins auf, als ob du über 10 Morgen wegſchreiten wollteſt, und ſetzeſt du es nieder, ſo iſts kaum eine Spanne! Aber es gibt ſich, lieber Schatten! laß die Sonne des Lebens nur höher kommen, du wirſt ſchon kleinlauter werden, und Abends biſt du ohnehin der beſte Prediger des memento mori — immer länger, immer unſichtbarer — die Sonne ſinkt, du wandelſt in die Ewigkeit.“ — Auf dem Berge Spaniens, dem berühmten Montſerrat, wohnen etwa 70 Mönche, 12 von ihnen aber nicht im Kloſter, ſondern

in Einſiedeleien, die jüngſten wohnen am höchſten, rücken immer weiter zum Kloſter herab, wie ihre Vorgänger abſterben, endlich gelangen ſie ins Kloſter, wo die — Gräber aller ſind!

Nicolai, deſſen Humor mehr der Satire angehört, hätte ich ſchon früher nennen ſollen mit ſeinen Meditationen des alten Kautz über Beſenſtiele, Stiefelknechte, Schuhbürſten, Schlafmützen, Quirls und Conſorten. Der Titel täuſcht etwas, indeſſen werden die Nachgedanken über die zerriſſenen Schuhe in meiner Polterkammer, wie ſein Werklein über Perücken, niemand gereuen geleſen zu haben; alles, was Nicolai ſchrieb, enthält ſatiriſche Züge, wie ſelbſt ſeine berühmte Reiſe durch Deutſchland. Man hat auch zu ihrer Zeit die Raritäten des Küſters von Rummelsburg humoriſtiſch genannt, und ganz iſt Herrn Baldrian Schwarzbuckel Humor nicht abzuſprechen; nur hält er ſich gar zu ſehr an die niedere Küſterwelt, an Zweideutigkeiten und Schmutz, die ſich für eine particula sacerdotii am wenigſten ſchicken, und ihr Hauptfehler iſt — neun Bände! aber um Johanns Reiſe (von Göſchen ſelbſt) iſt Schade, daß es beim erſten Band geblieben iſt.

Die Iconologie des jetzigen Zeitalters von Schlippenbach — Krummacher über das Wörtlein: Und, St. Schütz Gedanken und Einfälle, und die trefflichen Nachtgedanken Spiritus Aspers über das A B C (Hofadvokat Hempel zu Leipzig) verdienen angeführt zu werden. Man freut ſich über die verfeinerte und ſubſtantiöſere Geſtalt des Witzes, wenn man dieſen wahren Spiritus Asper von 1809 vergleicht mit dem alten A B C cum notis variorum vom Jahr 1703. Zu Paris erklärte mir 1806 ein gelehrter Franzoſe Cramers Erasmus Schleicher für unſern beſten humoriſtiſchen Roman, und ſo mag denn auch Jean Paul Hebels Schatzkäſtlein unter unſere humoriſtiſchen Bücher rechnen, das allerdings launige Züge

10 *

hat; aber ich bin überzeugt, Hebel ſelbſt, der für das Calender-Publikum des rheiniſchen Hausfreundes ſchreibt, wunderte ſich, in der Vorſchule der Aeſthetik zu ſtehen! Weit eher möchte ich ſeinen Landsmann v. Ittner dahin rechnen, deſſen Werke Schreiber geſammelt hat. Und was ſoll ich zu Hoffmann († 1822), deſſen Leben poetiſcher war, als ſeine Werke, ſagen, von ſeinen Fantaſie-Stücken in Callots Manier und Kunſt-Novellen, die Jean Paul bevorredete, von ſeinen Elixiren des Teufels, Nachtſtücken, Leiden eines Theater-Directors, Kater Murr, Meiſter Floh, Serapions-Brüder ꝛc.? ich vermag ihnen keinen Geſchmack abzugewinnen, weit eher noch (Langs) Hammelburger Reiſen, und Converſations-Lexicon, und ſelbſt den Raritäten des Rummelburger Küſters Baldrian Schwarzbuckel, wenn ſie gleich ſchon von 1778 datiren! Aus dem Norden kenne ich nur Baggeſen's humoriſtiſche Reiſen durch Dänemark, Deutſchland, Schweiz ꝛc. Baggeſen übertrifft weit das Heer Sterniſcher Nachbeter, aber hat doch mit Sterne nur das gemein, daß Schweiz und Frankreich in petto geblieben ſind, wie bei Yorik Italien, und in Cramers Ueberſetzung die Noten den Text erſäufen. Vergeſſen wollen wir auch nicht Zſchokkes Schweizerbothen.

Wir haben in unſerer Zeit mehrere Sterne noch erhalten. Bucher heißt wirklich der bairiſche Sterne, was man ſich noch in Baiern gefallen laſſen kann, wenn ihm Sapphirs humoriſtiſche Abende nicht die Palme entreißen — Weiſſer könnte man den Stuttgarter Sterne, Reeb und Weitzel die Mainzer und Naſſauer Sterne, Börne den Frankfurter Sterne nennen, deſſen Humor aber von Paris aus Deutſchen unmöglich gefallen kann. — Von mir würde der Verfaſſer von Welt und Zeit, der noch nebenher ein ausgezeichneter Frankfurter Sachwalter iſt, den ich nicht nenne, weil er ſich ſelbſt nicht nennt (ich bin ja kein Recenſent), den Kranz erhalten. Seine Werke

ſind zugleich jedem deutſchen Patrioten ein ſchätzbarer Beweis, daß es mit unſerer Preßfreiheit doch noch ziemlich erträglich ſteht, und der Verfaſſer iſt eine würdige Stütze dieſer Freiheit. Herr Neeb, Mainzer Landwirth, proteſtirt zwar im 3. Band ſeiner vermiſchten Schriften gegen Humor, und ſagt, er machte für das zweideutige Lob keine tiefe Bücklinge, poſſierliche Gedankenſprünge könnten nur augenblicklich beluſtigen, die Alten machten keinen Gebrauch davon, es ſey ein formloſes Element, das die literariſche Polizei nur dulde, wenn es reich ſey, und das ſich zum Genie höchſtens verhalte, wie Witz zu Tiefſinn und Geiſt. Herr Neeb hat ſeine eigenen launigen Anſichten von Humor, und mit Humoriſten muß man nie rechten, man mag ſie aber leſen. Noch fehlt uns leider! der echte Stern, der dem brittiſchen gleichgeſtellt werden könnte; denn uns fehlt das, was den brittiſchen Humor erzeugt, die freie Verfaſſung, und der Nationalgeiſt, neben dem großen Weltverkehr und Reiſen, folglich kann deutſcher Humor erſt glänzen, wenn — nos habebit humus. Sterniſche Sternerei iſt ſo ſchwer nachzuahmen, als Correggio's Corregity!

VII.

Die Stecken-Reiterei.

Mit dem verwünſchten Steckenpferd!
was doch die Unart thut!
He ſtill! ihr Jungens, ſtille! hört!
denn meine Lehr iſt gut.
Kann ſeyn, ſprach einer, weiß es nicht,
geht aber uns nichts an,
da iſt ein Pferd, komm! reite mit,
dann biſt du unſer Mann!

Steckenpferde hatte der Menſch von jeher; von Adam wiſſen wir nichts, aber der weiſe Sokrates ſchon ritt mit den Kindern herum, die ihn dadurch lieb gewannen, und gar nicht merkten, daß er ſie als Kinder behandle. Der Spartaner-König Ageſilaus that Gleiches mit ſeinen eigenen Kindern, und ſagte einem ihn Beſuchenden: „Sprich nichts davon, bis du Vater biſt;“ Asmus ließ ſich gar abmalen, wie er ſeine Kinder auf den Boden ſetzt, und luſtig über ſie wegſpringt. Wir bezeichnen mit dem Namen Steckenpferd „jede Liebhaberei an einer unbedeutenden Sache, und die Beſchäftigung mit derſelben aus bloßem Vergnügen und mit unverhältnißmäßiger Wichtigkeit.“ Der Name iſt erſt mit Sterne gäng und gebe geworden, wie Krähwinkel und Kräh-

Digitized by Google

winklerei mit Jean Paul, daher iſt auch Triſtram Shandy das beſte Compendium, wenn irgend ein Profeſſor auch dieſe Wiſſenſchaft in einem beſondern Collegium vortragen, und nicht gerade ſein eigenes Compendium ſchreiben will.

Die Gelehrten nannten längſt dieſes Ding παρεργον, Nebenwerk — und hätten ſolches auch Mikrologie nennen können; denn in ſeinem Lieblingsfache iſt jeder mehr oder weniger Mikrologe. Salomo ſprach gar von Narrheit, und unſere Altdeutſchen nicht viel feiner: „Jeder Narr hat ſeinen Kolben, Zwickel, Wurm ꝛc.," welches letztere ſich im Bücherwurm erhalten hat; ſie ſprachen auch von Grillen, wie Franzoſen von Marotte, und Britten von Whims — am höflichſten iſt immer Steckenpferd oder Liebhaberei. Wir lebten in einer Zeit, wo wir allem, was Engliſch hieß, Haß und Verachtung ſchwören mußten, wie Hannibal den Römern, hätten alſo von hochets reden ſollen, aber gerade das Verbot machte uns nach dem hobby-horse ſo lüſtern, als nach den Colonial-Waaren. Engliſch iſt unſtreitig beſſer, als Franzöſiſch, am beſten wäre freilich deutſch, und die Anglomanen, die zu faul ſind, nur Engliſch zu lernen, und in Ermanglung der Pferde bloß Hunden und Katzen die Schwänze ſtutzen, erſcheinen ſo lächerlich als dieſe Thiere, und auch mitunter ihre Pferde — angliſirte Deutſche!!

Die Steckenreiter halten ſich in der Mitte zwiſchen Humoriſten und Narren, und bilden ſich, wie die Knaben auf ihren bunten Nürnbergern ein, zu reiten, trottiren und zu galloppiren (denn Schritt reitet man nicht leicht mit Steckenpferden), wenn ſie gleich auf ihren eigenen Füßen ſitzen. Die Zahl der Steckenpferde iſt ſo zahlreich als die Liebhabereien, und wer dieſe Reiter nicht hinter ſich her haben will, muß ſie reiten laſſen. Es ſcheint Adams Steckenpferd ſey geweſen, den Dingen Namen zu geben, ſo wie der Eva der fatale Baum und die Schlange, was kraft der Erbſünde auf das

Menſchengeſchlecht übergegangen iſt. Im Mittelalter war der römiſche Kaiſertitel ein gewaltiges Steckenpferd der Großen, und Hobbe's Leviathan, das des ganzen Adels wie das Ritterweſen — für den Nichtadel war es Kirche und Kutte. Unſere Zeit reitet auf Stern und Orden, Titeln und Würden, drängt ſich zu allem, was vornehm heißt, ſeit der großen fausse couche, und nur hie und da knurrt noch ein Diogenes in ſeiner Tonne. Der Held reitet ſein Steckenpferd, wie der Dichter den Pegaſus. Alexander der Große hält ſich gar für einen Gott, ob ihm gleich der Schlaf und noch Etwas ſelbſt einige Zweifel gaben; und hätten Se. Majeſtät noch ein Dutzend andere Dinge beachten wollen, ſo hätten Höchſtſie wohl ſelbſt ſich zu ſagen geruhen müſſen: „Es iſt nicht richtig mit mir!“ Und man wollte lachen über des Kalifen purpurne Wachteln mit goldnem Sterne, die der Barmacide Giafar fliegen ließ, und die nur angemalt waren? An Höfen und ſelbſt in der Welt iſt Seyn weniger wichtig als Schein!

Ganz verſchiedene Raçen ſind die Steckenpferde der Großen und des Adels, der Bürgerlichen — des Geſchäftsmannes und des Gelehrten, des Soldaten, des Pfarrers, des Kaufmanns, Künſtlers und Handwerksmanns — des Städters und Bauern, des Ehejochträgers und des Hageſtolzes, des Krähwinklers und des Mannes von Welt — des Vielgewanderten, der vielfach umher geirrt, vieler Menſchen Städte geſehen und Sitte gelernt hat. Herr von Rückenmark ſchlägt dem Liebhaber die Hand ſeiner Tochter ab, weil ihm der Tonſinn fehle, dieſer überreicht ihm ſechs äußerſt intereſſante Schädel für ſeine Galliſche Sammlung, und die Tochter iſt ſein. Rides? mutato nomine de te narratur fabula. Haben wir nicht ſelbſt Nationalſteckenpferde? Der Britte reitet die Freiheit — der Franzoſe Anſtand und Artigkeit, der Italiener Kunſt, der Spanier Andacht, der Holländer Handel, der Norde

Branntwein, und der Deutſche? Herkommen und Titel! Wir ſind alle bei Lichte beſehen Ordensritter de lana caprina.

Quel esprit ne bat la campagne?
Qui ne fait chateaux en Espagne?

Nirgendswo ſcheint Steckenreiterei heimiſcher als im Gebiete der Wiſſenſchaften und Künſte, denn die hohe Befriedigung des Wahrheits-Sinnes geht über alle Sinnenluſt, und eine rechte Hypotheſe iſt wie die fixe Idee des Narren. Syſtemgeiſt iſt wohl gut, aber die Syſtemſucht — eine deutſche Nationalſucht, Schuld, daß Philoſophie gar vielen Weltkindern für Thorheit gilt. Ein alter guter General, wenn ich mit ihm über dieſe oder jene mir uneben ſcheinende Anordnung des Monarchen ſprach, oft bis zu ſeiner Ueberzeugung, nahm zuletzt immer die Retraite: „Es iſt eben gegen unſer Syſtem,“ und hätte ich weiter geſagt: „Aber wenn das ganze Syſtem nichts taugt?“ ſo wäre es mit mir eher aus geweſen, als mit dem Syſtem. Der rechte Syſtem-Liebhaber ſieht vieles ſo überzwerch, als das Genie ſeine Paradoxen. Der Philoſoph, der zu allem Warum? das Darum ergrübeln will, grübelt über Fragen, die nicht beſſer ſind, als die Fragen: Was wohl vor der Schöpfung da war? was das Nichts eigentlich iſt? und von welchem Leder die Schuhe waren, ehe man noch das Leder gerbte? Die Metaphyſik gleicht einmal einem Faß ohne Boden, und wenn dennoch ſchon ſeit Jahrtauſenden die Philoſophen mit Vorliebe daraus ſchöpfen, ohne daß deſſen Inhalt ſich minderte, ſo läßt es ſich nur daraus erklären, weil es — leer iſt.

Whiſton berechnete die 1000 Jahre der Bibel, und wollte ſein Gut nach dem Ertrag von 30 Jahren verwerthen, der Käufer, ſein Steckenpferd kennend, ſagte: „Aber Sie wiſſen ja am beſten, daß in 15 Jahren alle Güter gemein ſeyn werden,“ und Whiſton ließ mit ſich handeln. Brütet ein Autor gerade über etwas, ſo vergißt er Eſſen, Trinken, Schlaf, Anzug, Wäſche und Bart, und wenn ihm die Frau, wie ihren

Hühnern, den Steiß in kaltes Waſſer ſtöße, oder mit Brenneſ-ſeln fegte. Der Schöngeiſt taumelt über ein gelungenes Ge-dichtchen, oder den ſatiriſchen Stachel eines Epigramms, wie der Botaniker über eine ſeltene Pflanze, oder der Mineraloge über einen ſeltenen Stein. Ein rechter Anatom kann einen Leichnam 3 — 4 Wochen auf ſeiner Stube haben, und theilt die Menſchen nur in zwei Klaſſen: die präpariren, und ſich präpariren laſſen. Fühlhörner und Füße, Staubfäden, Klauen und Schnäbel ꝛc. werden mit der nämlichen Wichtigkeit unter-ſucht, wie der Urſprung der Welt, und die Beſtimmung des Menſchen. Ob wohl je ein rechter Anatom ſeine Geliebte an-gebetet, und in ihr einen Engel geſehen hat? Ein rech-ter Mineraloge hat nicht eher Ruhe, als mit dem Grab-ſteine, und beſchäftigt ſich dann mit Inſekten und Wür-mern! Ich begreife, wie ein Arzt ſeinen kranken Freund ärztlich behandeln kann, aber nicht, wie man den todten Freund — feciren kann.

Der Kunſtſammler hat ſeinen wahren Jammer mit dem, was Original, oder nur Copie iſt, ſchwere Sorgen, bis er alle Werke eines Meiſters zuſammen bringt, und dann kommen erſt die ſeltenen Blätter! Le Clerc Alexandre en profil, Callots Abdrücke nach dem gemachten Loch, oder van Dyks Johannes mit ſeiner trauten Hand auf Maria's Schulter. Rembrandts Kupferſtiche mit oder ohne Hund, mit einem weißen oder ſchwarzen Pferdeſchweif machen einen Unterſchied von vielen — Dukaten. Ein berühmter Sammler zeigte mir ſein Kabinet, und was war die größte Seltenheit? ein Wou-werman — ohne Pferde. Ein Prinz hatte mit viel Geld einige Zimmer mit Original-Gemälden berühmter Meiſter an-gefüllt, und doch war kein einziges Original von Bedeutung als der — Beſitzer. Aber was iſt alles das gegen Hakerts Gemälde von Verbrennung der türkiſchen Flotte zu Tſhesme unter Orlow? Dieſer war nicht ganz mit dem Effekt eines in die Luft fliegenden Schiffs zufrieden — der Künſtler nie in einer Seeſchlacht, Orlow ließ alſo auf der Rhede von Li-

Digitized by Google

vorno eine alte Fregatte auffliegen, deren Werth man immer noch zu 2000 Zechinen anſchlagen konnte!

Nie fühlt ſich der Menſch glücklicher, als in der Uebung und Ausbildung ſeines Talents — es iſt die Freude des Schöpfers an ſeiner Schöpfung, die reinſte aller Natur-Freuden. Marino, mit ſeinem langweiligen Adone beſchäftigt, merkt nicht, daß ihm ein herabgefallener Lichtfunke eine Wunde in Fuß brennt, und Corneille macht eine Trauerſpiel-Intrigue mehr Sorge, als die Verheirathung ſeiner Töchter. Don Quixotte kam von ſeinen Ritterfahrten das erſtemal ganz weich gedroſchen und quer über einen Eſel liegend wieder nach Hauſe — das zweitemal eingeſperrt in einem Käfig auf einem Ochſenkarren, ſo ſchwarzgelb, mager und ſchwach, daß die Haushälterin nicht Eier und Hühner genug aufzutreiben wußte, um ihm wieder ein bischen auf die Beine zu helfen, und doch hängte er zum drittenmal ſeine dürren Beine über die dürre Roſinante. Selten arbeitet der Menſch etwas Gedeihliches ohne Noth oder Enthuſiasmus, und wie ſtünde es um die Menſchheit, wenn Große, Vornehme und Reiche die Mehrzahl ausmachten? Die Vorſehung verſetzte daher die wenigſten aufs Ritterpferd, ſondern lieber die meiſten in den Amſterdamer Waſſerthurm, wo ſie erſaufen, wenn ſie das Waſſer nicht auspumpen. **Nos besoins sont nos forces.**

Staat und Religion ſind die Steckenpferde der beſſern Köpfe, wohl von Jus und Theologie zu unterſcheiden. Platos Steckenpferd war ſeine Republik, die ihn dreimal nach Syrakus führte zu dem Tyrannen Dionyſios. Kant, Zimmermann, Rouſſeau ꝛc. ritten auf dieſen Pferden, wenn ſie gleich von Welthändeln und Staats-Aemtern ſo entfernt waren, als die ſo gerne politiſirenden Doctoren und Apotheker, die Zeitung in der Hand. Ich kannte Politiker, die das Ristretto, den Erlanger, den Schwäb. Merkur ꝛc. einbinden ließen, und darauf ſetzten: Geſchichte des Jahrs 1792 ꝛc. Voltaire jagte, wie ein in Opium berauſchter Spahi auf ſeinem elenden Steckenpferde, das er Religion

nannte, und ſchrie wie ein Beſeſſener écraser l' inf . . . Wir haben Zeiten erleben müſſen, wo das Staatsſteckenpferd zu reiten außer Stalle, gefährlicher war, als im finſtern Mittelalter die Beſteigung des Religions-Eſels, und noch reiten wir, zwar nicht mehr auf Eſeln, aber doch auf keinen Engländern und Arabern, und das Volk, das ſich im politiſchen Zeitalter auch einmiſchen zu müſſen glaubte, weiß gar nicht, worauf es reitet, kritiſirt aber ſeine Repräſentanten nach Noten!

Seht dort den Mann, wie er gleichgültig gegen die ſchönſte Frühlingsſonne und die Wonne des Mai's mit gerunzelter Stirne wühlt im Staube einer alten Kloſterbibliothek; er macht einen Fund zu Berichtigung eines Datums der Geſchichte, ſchaltet irgend ein vergeſſenes Mitglied einer hohen Familie in den Stammbaum, oder begründet in einem Griechen und Römer eine beſſere Interpunction, oder muſtert ein Wort aus, das nicht rein latein ſcheint und iſt — glücklich. Dort verläßt ein anderer Vaterland und Freunde, Weib und Kinder, um mit Gefahr ſeines Lebens ferne Nationen kennen zu lernen, einen ſeltenen Vogel, oder eine Giraffenhaut mit heimzubringen, Bruce forſcht nach den Quellen des Nils, wovon er die brittiſche National-Ehre abhängig glaubt, und Tournefort botaniſirt auf dem Ararat zwiſchen Tigern und Banditen. Ueber den todten Produkten der Natur vergißt der echte Naturalienſammler die von ihm ſelbſt erzeugten Lebendigen, denn ſie ſind ihm zu alltäglich; er iſt der würdigſte Sohn Eva's, die uns durch ihre Naturalien-Liebhaberei in ſo großes Verderben ſtürzte.

Unſer Seume lauft zu Fuße nach Syracus, um da Theocrit zu leſen, angeſchmiedet an Pult brütet ein Autor über einem Buch, das ihn hypochondriſch macht, und der Chemiker ſteht angenagelt vor ſeinen Tigeln und Retorten, wie der Phyſiker zwiſchen ſeiner Luftpumpe und Electriſir-Maſchine. Der Aſtronom guckt ſich blind durch ſein Teleſkop, wie der Inſektenjäger durch das Microſkop — ſie ver-

Digitized by Google

geſſen darüber die Frau, die mit voller Sicherheit nach dem trachten darf, was hienieden iſt. Archimedes, der durch ſein Badewaſſer den Zuſatz des Goldſchmieds zu Hieron's Krone mittelſt der Analogie ſeines eigenen Gewichts in = und außer dem Waſſer entdeckt zu haben glaubt, ſpringt nackend in die Straße, und ruft εὕρηκα! Indeſſen iſt ſein Fall doch ſehr verſchieden von dem eines Geheimenraths = Präſidenten, der auch rief: „Ich hab's!“ Der Secretair rückte am Protokoll, tunkte ſeine Feder in's Tintenfaß, die Räthe ſpitzten die Ohren, der Herr Präſident hatten aber weiter nichts aufgegriffen als eine — Fliege!

Baron Gleichen lebte und webte in Saamenthierchen, und behauptete, daß junge Männer deren viele, die Alten nur wenig oder gar keine hätten, und unter Prinzen nur ſolche ſich vermählen ſollten, die von ſolchen Thierchen wimmelten. Pater Martorelli ſchrieb zwei Quartanten über ein zu Herculanum gefundenes antikes — Dintenfaß! Alle andere Menſchenkinder, die weder Sinn für Wiſſenſchaft, noch Begriffe von der Freude des Findens haben, rufen: Sehet mir die Narren! Selbſt die Brodwiſſenſchaften, die man in der Regel nur mit einem gewiſſen Zwang erlernt, werden von beſchränkten Köpfen (Genies lernen nur das, wozu ſie Luſt haben) mit Liebhaberei betrieben. Wir haben noch heute reine lautere Bibel = Menſchen und Dogmatiker — reine lautere Pandecten=Menſchen oder Legiſten und Dekretiſten, reine Hippokrates = Menſchen, die den Griechen nie geleſen haben — reine lautere Anatomen und Sylbenſtecher, Chroniker, Sprachhengſte, ja bloße Büchertitel=Menſchen. Wir haben Profeſſoren, die Vorleſungen über Dinge halten, über die man längſt nichts mehr ſagen mag, und ſtatt den Pfad des Studierens abzukürzen, ſolche durch einzelne ausgehobene Theile verlängern. Wir haben reine lautere Abkanzler — reine lautere Actendreſcher und Rechenmeiſter, Magiſter und Subſtituten oder Schreiber. Unter allen Brod=Gelehrten ſcheinen mir die lieben Juriſten die kälteſten, Theologen ſind wenigſtens Garten=

Blumen- Bienenfreunde, Aerzte ſtudieren Natur-Geſchichte, Juriſten aber wetteifern mit den Handelsherren, und mit Zuckerbäcker-Formen ohne allen Zucker.

Beſſere Köpfe wiſſen durch höhere Geſichtspunkte ihre Brodwiſſenſchaft in den Kreis der Freude zu ziehen, indem ſie mit der Trockenheit der Juriſterei Staatswiſſenſchaften, Geſchichte und Philoſophie, mit der Arzneiwiſſenſchaft Naturgeſchichte und Phyſik, mit der Theologie Philologie oder Philoſophie in Verbindung ſetzen, während der gemeine Kopf ſeine Wiſſenſchaft höchſtens als ein Kälbchen anſieht, das ihn als 3 jährige Kuh mit Butter und Milch und kleinen Kälbchen verſehen kann, wie Papa und Mama wünſchen. Jene höheren Geſichtspunkte ſcheinen allein den ideenleeren Sprachhengſten verſagt zu ſeyn, die daher unter die unausſtehlichſten aller Steckenreiter gehören, gleichviel auf alten oder neuen Sprachen, nur mit dem Unterſchiede, daß letztere gerne ihre Sprache ſogleich mit dem zu ſprechen anfangen, der ſie verſteht, mitten in Geſellſchaft, wo ſie niemand ſonſt verſteht, wie z. B. im Süden engliſch . . Mich freut aus meiner Studenten-Zeit, daß ich meine Juriſten ſchwarz ohne Titel einbinden ließ, Philoſophen, Geſchichtſchreiber und Dichter aber gelb mit roth und grünen Titeln und goldener Inſchrift.

Im Mittelalter war das Steckenpferd der Hochwürdigen der † † † Teufel, dann ritten ſie ruhiger auf Poſtillen, und mein Koſtherr war mit Jokiſch expeditem Prediger eine Stunde vor dem Zuſammenläuten ſtets kanzelfertig, was jetzt doppelten Werth hätte, da die Staaten mehr als ſonſt ſie mit Schul-Aufſicht und Seelentabellen beläſtigen. Juriſten reiten auf Commentaren, rechtlichen Bedenken und Formularien, Aerzte auf Receptenbüchern, wie die Köchin auf dem Kochbuche, denn die Pferde ſind doch meiſt klüger als die Reiter. Recenſenten reiten auf Schriftſtellern, die wieder andere Schriftſteller geritten haben, manchmal wie die Bauern, wenn ſie von der Kirmes kommen, und verlaſſen

ſich auf ihr Incognito. Schmarotzer reiten auf der Wurſt in Niederdeutſchland auf der Garbe, (Garwe, altdeutſch Küche) und Damen, da ſie Anſtandshalber nicht auf Stecken reiten dürfen, haben ihre Puppen, oder reiten, wie die Hexen, auf den Beſen und Ofengabeln des Leichtſinns, oder gar auf Männern. Schlau erkennen ſie ſogleich die Steckenpferde der Männer, wiſſen die Roſinante ſchlau zu leiten, und den Don Quixotte aufſitzen zu machen, ſo oft ſie allein ſeyn wollen. Weit ſchlimmer als alle aber ſind die Menſchen, die auf Menſchen reiten aus Hochmuth, Bosheit und Leidenſchaft — je mehr die Leidenſchaft wächſt, deſto ſtärker wird die Reiterei, vorzüglich bei Damen — während Maikäfer auf Maikäfern nur aus Liebe reiten, und höchſtens einen Monat lang!

Mächtige Steckenreiter ſind die Sammler aller Art, und die Bücherſammler ſtehen oben an. Herzog Carl von Würtemberg ſammelte Bibeln, der Herzog von Weimar Stammbücher, und mich hat ſchon oft ein Jahre lang geſuchtes Buch, wenn ich es endlich aus einer Auction um 24 Kreuzer erhielt, unendlich glücklich gemacht. Bücher haben einen Reiz, der dem Metallreiz nahe ſteht, und Luther auf der Wartburg, wenn er als Ritter Görg ausritt, ließ in der Herberge nie ein Buch unberührt, ſo oft ihm auch der Reitknecht ſagte: „Herr! ihr verrathet euch, das thut kein Ritter!“ Alte Münzen haben noch nebenbei wirklichen Metallreiz, und ein gewiſſer Advocat gab recht gerne dem Bauern die verlangte Schrift, wofür er zwei Thaler gefordert hatte, als dieſer äußerte: „Soviel habe ich nicht, aber 1 Thaler mit 24 Köpfen.“ „Ach was! nun ja — hier iſt die Schrift;“ der Bauer — brachte 1 Thaler in 24 Groſchen! Und nun erſt Thümmels Sammlung beſchriebener Fenſterſcheiben? Ich kenne einen Mineralogen, der ſich vielleicht mit den ſeinem Cabinete noch fehlenden Stufen — ſteinigen ließe nach Hebräer Weiſe.

Dieſe Sammler haben gewöhnlich noch eine ſehr behufige, geheime Maxime, daß es nichts auf ſich habe, ſo ein lang

in der Sammlung vermißtes Buch par bricole auf den Pelz zu ſchießen — und ſo auch eine Münze, Muſchel, Kräutchen, Inſekt ꝛc. ꝛc. es iſt der Finger Gottes ſagen ſie — und Gelegenheit macht Diebe. Zur Zeit, wo die Schanzläufer Mode waren, habe ich manches Büchelchen in die Schanze ſchlagen müſſen, und was heißt Schießen auf unſern Univerſitäten? immer noch verzeihlicher als Schwänzen! So ſchoß ein gewiſſer Reichsgraf zu Rom — einen Helm aus der Schlacht von Cannä, der Jäger, der ihn ſchießen mußte, und der Helm hielten ſich ſo lange in einem Kamin verborgen, da es Lärmen gab, ſo lange die erlauchte Anweſenheit noch dauerte. Der nämliche Herr bat ſich einſt von ſeinem Vetter einige Landſchaften zum Copiren aus, und der Vetter ſagte mir: Geben Sie ſolche hin, aber machen Sie ſich ein Zeichen, ſonſt bekommen wir, ſtatt unſerer Originale, ſeine Copien zurück! Das iſt ungefähr die Manier der Wilden, oder des Mittelalters, wo die Entwendung einer Reliquie nicht als Diebſtahl, ſondern als eine verdienſtliche fromme Handlung betrachtet wurde. Und in der That ſolche Liebhabereien (auf rechtem Wege) ſind doch immer noch edler, als die noble Paſſion des Wucherers oder Reichen, der nie genug hat, armen Handwerkern und Geſinde vom ſauer verdienten Lohn abzwackt, oder ſie Jahre lange auf Zahlung warten läßt. Ich kenne ſolche verächtliche Goldkäfer (eigentlich Dreckkäfer) und es war eine Zeit, wo ich zu ihnen ſagen mußte: „Ew. Excellenz!“

Wir lachen über die Wilden, die für Glasknöpfe alles hingeben; aber wenn dieſe bei uns ſo ſelten wären, als bei ihnen, ſo würden wir eben ſoviel geben, als Münzſammler für einen Otto von Kupfer. Profeſſor Beireis zu Helmſtädt war einer der größten Privatſammler unſerer Zeit; viele hielten ihn für einen Wundermann, der Gold machen könne; andere fragten: ob das Geld nicht beſſer anzuwenden wäre, als an ſoviel Plunder; dritte hielten ihn für einen Windbeutel. Chacun a son gout. Ein Britte erſteigerte Kant's

verlumptes Hütchen, das er Morgens über ſeine Schlafmütze zu ſetzen pflegte, um 25 fl. Es giebt Leute, die alles, was ſie je getragen haben, aufbewahren, und dabei ſo glücklich ſind, als der Invalide, der ſeinen Säbel und Piſtolen, die Pulver gerochen haben, der Jäger, der ſeine Flinten, und der Raucher und Schnupfer, der alle ſeine Pfeifen und Doſen als Trophäen um ſich hat. Es erregt ein eigenes angenehmes Gefühl, ſeine erſten Kinder-Schuhe oder Höschen aufbewahrt zu ſehen, zumalen wenn man ſich erinnert, wie einen die ſtrenge Mama anzuhalten wußte, ſolche eigenhändig herunter zu thun, und die zitternden oft unſchuldigen posteriora der Ruthe Preis zu geben — gerade auf dem Buckel eines munteren Knabe tanzte der Stock des Papas am meiſten, wo man oft gerade deſſen Streiche lächelnd hätte betrachten ſollen, als Beweiſe des **juvenis optimae spei!**

Noch heute freuen mich meine aufbewährten Schularbeiten ungemein, vorzüglich eine öſterliche Arbeit „über die Auferſtehung," worunter **Dominus Rector** ſchrieb: „Schlecht!" und ich? „Was thuts? ich habe Lenchen kennen gelernt." Noch mehr freut mich eine Abhandlung: Ueber den Abfall der Nord-Amerikaniſchen Colonien. Wo doch **Dominus Rector** hindachte, Primanern eine ſolche Aufgabe zu machen? Ich las, 14 — 15 Jahr alt, Griechen und Lateiner und deutſche Dichter — aber noch nicht einmal Zeitungen, gab's meiner Dummheit Schuld, daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen wußte, mein Koſtherr, ein gutmüthiger Prediger, merkte meine Niedergeſchlagenheit, ich beichtete, und er verſprach mir zu helfen. „Genießen Sie ruhig ihre Ferien." Er dictirte mir die ganze Abhandlung in die Feder, ich übergab ſie, und nach einigen Wochen fragte er: „Nun, wie iſt's gegangen?" Statt der Antwort holte ich die corrigirte Abhandlung, an deren Schluß mit rother Tinte geſchrieben ſtand: „Dummes Zeug!"

Das Größte, wie das Kleinſte nimmt die Geſtalt des Steckenpferdes an ſich. Der Spiegel iſt das Steckenpferd des

Digitized by Google

Weibes, das Gold das des Geizigen, der Ruhm das des Soldaten und Gelehrten. Das Steckenpferd der Luſt kennt der Jüngling wie der Mann, und Großvaterſtuhl, Sofa und Bett iſt das Steckenpferd des Alten. Häuſer, Gärten, Pferde, Wagen, Hunde, Katzen, Vögel, Karten ꝛc. ꝛc. Frau und Kinder nehmen die Geſtalt des Steckenpferdes an. Catilina's Verſchwörung war das Steckenpferd Cicero's, wie Himmel, Heilige und Engel das der Mönche und Nonnen. Der ſiebenjährige Krieg war vor dem, den wir erlebten, das Steckenpferd jeder Uniform, wie manche Miſſion nach Wetzlar und Regensburg, oder gar nach Wien, Berlin und Paris das des Geſchäftsmannes. In unſern weiland gar kleinen Territorien mußten die Ideen klein ſeyn, und ſo ſchien einem gewiſſen Geheimen-Rath, als er in einen größern Staat überging, die Idee groß, anführen zu können, daß er mit der Krone Preußen einen Staats-Vertrag geſchloſſen habe — es betraf die Purificirung einiger Gränzdörfer! Wenn einer von der Reiſe kommt, ſo kann er viel erzählen! Carl der Große war das Steckenpferd Napoleon's und Napoleon das Steckenpferd vieler Millionen, die ſich ſogar für ihn ſchlachten ließen, und trugen ſie das Zeichen der Ehrenlegion, ſo bin ich einſt gerne mit aufgeſeſſen! was doch auch Etwas Steckenpferdartiges war, nur mit dem Unterſchiede, daß ich ſpäter herabſtieg von dieſem Steckenpferde, das wie Clavilenno, mit dem Don Quixotte und Sancho durch die Lüfte ritten, mit Kanonenſchlägen und Schwärmern angefüllt war, und die Helden verſengt zur Erde warf, nicht zu gedenken der Schläge die der arme Knappe dulden mußte zur Entzauberung der Dulcinea, eines reinen Phantaſieweſens!

Digitized by Google

VIII.

Die Fortſetzung.

Das Steckenpferd der Phyſiognomie ritten mit Lavater Tauſende, ſelbſt da noch, als ſchon der Satyr darauf geritten war, und Lichtenberg, in ſeinem kurzen Fragment von Burſchen-, Sau- und Hundeſchwänzen über Lavater's Fragmente in 4 Quartanten echten Vitriol-Spiritus ausgegoſſen hatte. Die Reiterei hatte nachgelaſſen, als ſie mit Dr. Gall's Schädellehre, der erhabene oder vertiefte Schädelknochen zum Maßſtabe der Fähigkeiten und Neigungen aufſtellte, neue Rekruten erhielt. Gall verbitterte ſogar die letzten Tage des guten Denis, der da fürchtete, in ſeiner Schädelſammlung aufgeſtellt zu werden, wie Blumauer, Alxinger und Wurmſer, und ſcheint ſich ſelbſt getäuſcht zu haben, wie Schwärmer Lavater; ungefähr wie Frauenzimmer, die weit geſchicktere Organenfinder ſind, als Mannsperſonen: denn ihre Phantaſie findet, was ſie ſucht. Ich rufe mit Lichtenberg halb entrüſtet: „Vom Schädel, wo ein freies Weſen wohnet, muß man nicht ſprechen wollen, wie von einem Kürbis!“ Und nun noch Magnetſimus und Somnambulismus? das weibliche Geſchlecht ſcheint für Desorganiſationen zu ſeyn, wie das männliche für Revolutionen. Gott ſey mit uns! ich kann bloß den thieriſchen Magnetiſmus reſpektiren,

Digitized by Google

von dem Thümmel ſo angenehm zu erzählen, und den ſchon König David frommen Andenkens zu practiciren wußte; beachte zwar noch heute den erſten Eindruck einer Phyſiognomie auf mich, enthalte mich aber alles Urtheils bis zu näherer Bekanntſchaft recht gefliſſentlich; nur, wenn der Eindruck allzu ſtark war, ſuchte ich näherer Bekanntſchaft ganz auszuweichen. Die Griechen nannten eine Perſon προσωπον vom Geſicht, bei den Lateinern bedeutet aber persona eine Comödianten-Larve!

Schon Ariſtoteles ritt auf dem Steckenpferde der Phyſiognomie, und ſchloß von Thier-Geſtalten auf Menſchen-Geſtalten: Der Hirſch hat einen langen Hals, folglich iſt ein Menſch mit einem langen Hals furchtſam wie ein Hirſch; der Haſe iſt noch furchtſamer ohne langen Hals vom Kopf bis zum zitternden Schwänzchen. Wenn man den erſten Philoſophen der Alten nach dieſem Steckenpferde beurtheilen wollte, ſo müßte man auf ſehr lange Ohren und eine Pergamenthaut ſchließen, und ſo auch bei Porta, Tiſchbein oder gar Lavater und Pernetty, die Phyſiognomik gar wiſſenſchaftlich begründen wollten. Was die alten Imaginations-Männer in den Sternen laſen, wollten ſie auf den Geſichtern leſen, wie Zigeuner, die aus den Händen weiſſagen, aber gerade am wenigſten daran glauben. Gott ſey Dank! daß Janus zwei Geſichter hinten und vorne nicht Mode geworden ſind, man hat genug mit einem zu thun!

Indeſſen modeln ſich die Geſichtszüge nach unſern herrſchenden Neigungen und täglichen Verrichtungen, die Pathognomik hat Sinn. Schöne, gute, ſanfte Phyſiognomien ſcheinen mir öfters zu trügen, als ſchlimme, oder gar Galgen- und Rad-Phyſiognomien, denen man ſo recht deutlich den Zwang anſieht, und die Furcht vor Strafe. Schöne, lächelnde Phyſiognomien der höheren Welt täuſchen, wie das Kind der Tiger in der Fabel, und wer auf ein ſo genannt ehrlich Geſicht heut zu Tage borgt, mag zuſehen.

Digitized by Google

Muſäus hielt den Schäfer Marcus für einen Schurken, mit Widerſpruch aller; denn er ſah dem berüchtigten Rüdgerot ähnlich; er ging endlich mit 12 Hämmeln fort, und darüber vergaß er aus Freude den Verluſt der 12 Hämmel, ärgerte ſich aber nicht wenig, als der ehrliche Marcus wieder kam mit den 12 Hämmeln. Er ſchwärmte für eine Sophie in Engels-Geſtalt, nahm ſie in's Haus, und ſie war ein — landläuferiſcher Nickel, der ſich plötzlich unſichtbar machte mit ſeinem Schatzkäſtlein. Unſer guter Phyſiognomiſt hielt einſt den Nachtwächter aus der Art, wie er ſeine Tabakspfeife hielt, für — Klopſtock, und Lavater, dem eine Reichsſtadt die Bildniſſe des Bürgermeiſters und Raths zuſandte, erklärte ſie alle für — Maleficanten-Geſichter! Beim Magnetiſmus und Somnambuliſmus habe ich doch ſchon manchmal an Mabillon gedacht, der ein erzdummer Junge war — er ſtürzte auf den Kopf, und ward — Mabillon. Können alſo nicht Dinge, die einen gutorganiſirten Kopf verwirren, einen desorganiſirten, nervenſchwachen und daher deſto ſchwärmeriſchen Kopf, oder Dummkopf, gleichviel, Dinge ſehen laſſen, die weit über den gemeinen Horizont hinausliegen?

Es gehört gar viel dazu, im Aeußern des Menſchen etwas mit Sachbeſtand zu leſen, ſo wie ein Naturhiſtoriker dazu gehört, die gute Peterſilie von dem giftigen Schierling, oder der Hunds-Peterſilie zu unterſcheiden; daher haben wir auch kein deutſches Wort für Phyſiognomik, weil deutſch und klar Eins ſind; Geſichtskunde ſagt zu wenig; denn jene iſt eine Erfahrungsſeelenkunde durch die ganze organiſche Schöpfung, ſelbſt Pferd- und Rindviehköpfe, wenn man ſie aufmerkſam ſtudiert, wie manche Hirten, haben viel Geſichts-Verſchiedenheit, nur Schafsköpfe ſind meiſt monoton, tout comme chez nous. Der Taube ganzes Weſen verräth Unſchuld, der Hund Treue, die Katze Falſchheit, der Fuchs Schlauheit; und in einem ſehr getreuen Bildniß Voltaire's iſt offenbar der Scharfblick des Adlers

vereint mit der Bosheit des Affen, wie in meines lieben Sterne's Geſicht der Ausdruck der Gutmüthigkeit, ohne welche ſich echter Humor nicht denken läßt. Ueberall iſt die Roſe der Freude, die Lilie der Unſchuld, das Vergißmeinnicht der ſtillen Anhänglichkeit gewidmet. Das Geſicht iſt es ja auch nicht allein, wonach man urtheilt. Man erkennt Soldaten und ſelbſt Muſiker am taktmäßigen Tritt, den Seemann an ſeinem gebückten und ſtets balancirenden Gang, den Schreiber an erhöhter Achſel und Schwülen der Finger, den Schuſter am Ausfahren mit den Händen, wie den Arbeiter an der Haltung ſeiner Arme; der Töpfer wackelt mit dem Fuße, wie der Schneider gerne auf den Tiſch klopft, als ob überall ſeine Scheere liegen müſſe, und an den Knien zu erkennen iſt, wie der Dachs; Nicolai will ſelbſt katholiſche Weiber an den Schwülen am Knie erkannt haben, als ob ſie niederfallende Kamele wären, und hat ſich wenigſtens gewaltig — ſelbſt verrathen. Aber ſo viel ſcheint richtig, Katholikinnen ſehen freundlicher und verliebter darein, als Proteſtantinnen; ſchon die Andacht hat etwas Verliebtes, und ihre Religion iſt fröhlicherer Art — die Männer aber ſind umgekehrt finſterer und verdrießlicher, woran vielleicht, nächſt geringerer Bildung, gerade jene freundlichen verliebten Geſichtchen Schuld ſeyn mögen.

Des Menſchen Auge iſt und bleibt aber die höchſte und letzte Stufe der Phyſiognomik. Die Augen flacher Seelen ſind wie flache Suppenteller, aber in die Augen eines tiefen Gemüths könnte man ewig hineinſehen, ohne ihren Boden zu erblicken, und das ſtarre Anſchauen ſolcher vier Augen iſt die höchſt mögliche Geiſter-Vereinigung durch den Körper! Maler und Bildhauer deuten die Augen nur an, und es liegt etwas Tiefes in dem orientaliſchen Verbote der Malerei, „weil ſonſt die Körper am jüngſten Gericht ihre Seelen vom Maler fordern würden.“ Im Blick liegt ungemein Vieles. Der Blick der Verachtung, der ſeitwärts fällt, der verwirrte Blick, der fixe

Blick des Zornigen täuſchen ſelten, und am wenigſten der verliebte Blick. Den großen hellen Blick, und die freie ruhige Haltung eines gediegenen Charakters vermag ein Alltags=Menſch nie lange zu copiren, und noch weniger der Schurke den offenen unbefangenen Blick des Redlichen, den er beleidigte; der Teufel guckt ihm aus den Augen. Selbſt alte Höflinge ſcheinen mir ſtets ein falſches, unſtätes, verzwicktes Auge zu haben, wie das Auge Verſchnittener beim Anblick eines ſchönen Weibes, oder auch nur freien Mannes von Geiſt. Indeſſen man kann ſich irren; was ſelbſt Herr Stix in ſeiner Blicks=Lehre Frankfurt 1811, 8. nicht leugnet, die indeſſen Welt=Umgang und Reiſen beſſer lehren, als der größte Lehrer der Mathematik! Wer hatte die Geſichtszüge beſſer ſtudirt, als Hogarth, und doch zeichnete er einſt als Muſter eines Dummkopfs einen Unbekannten, und dieſer war — der berühmte Johnſohn! Gleiches hätte auch Kant begegnen können. Beim Anblick eines Unbekannten pflegt die Phantaſie willkürlich ihr Spiel zu treiben, was man ſelbſt an Thieren beobachten kann, vorzüglich an Pferden, Katzen, Hahnen ꝛc. ꝛc. nur die Hunde ſcheinen eine Ausnahme zu machen, und machen ſich ſogleich über einander her in Feindſchaft und Freundſchaft!

Viele Schlauköpfe wiſſen ſogar aus Handſchriften weit mehr herauszuleſen, als bloße Buchſtaben, und mehr als aus Geſichter. Sie ſehen in den vollen runden Buchſtaben des Römers ſeine Mannskraft und Beharrlichkeit, in den Wellen=Linien und Schlangenzügen des Griechen ſeinen Schönheitsſinn und ſeine Verſchlagenheit, in der viereckigten Schrift des Germanen ſeine Geradheit und Feſtigkeit, und in der bilderreichen Schrift des Morgenländers ſeine regelloſe Einbildungskraft. Sie ſehen in einer ſchiefen Schrift Schiefheit des Charakters, im Gekritzel der Weiber ihre Launen, und in der Fähigkeit, allerlei Handſchriften nachzumachen, Schlechtigkeit oder auch Vielſeitigkeit. Sie ſehen in ſcharfen

Digitized by Google

ſpitzigen Buchſtaben den Spötter, in den hinter einander verſteckten den Argwöhniſchen, und in den kargen den Geizigen. Je mehr Genie, deſto ſchlechter die Handſchrift, daher die vielen vernachläſſigten Handſchriften unſerer Gelehrten; oder ſchreiben ſie aus Pfiffigkeit ſo unleſerlich? ſo iſt für dieſe wahre Sünde gegen die Humanität und die Setzer eine Sündfluth von Druck- und Schreibfehlern die gerechteſte Strafe. Gefährlicher iſt noch die flüchtige unleſerliche Handſchrift der Geſchäftsmänner, vorzüglich bei Namens-Unterſchrift. Soll es etwa andeuten, daß ſie gar zu ſehr mit Geſchäften beladen ſind? In dem X, das die Bauern machen, ſieht man, daß ſie — nicht ſchreiben können, wie die alten Ritter; wer aber in unſern Zeiten nicht einmal ſeinen Namen ſchreiben kann, ſollte billig vor ſein X noch ein O ſetzen!

Der Verfaſſer der art de juger du caractère sur l'écriture mit 42 geſtochenenen Handſchrifts-Copien berühmter Männer (Paris. 1812. 8.) weiſſagt gar vieles aus dieſen Handſchriften Geſtorbener, und konnte es auch thun, da ihr Charakter bereits durch die Geſchichte entziffert war. Man kann ihm zugeben, daß eine regelmäßige feſte Handſchrift einen feſten Charakter zeige, und Eile oder Bedachtſamkeit, Ruhe oder Leidenſchaft, Jugend und Alter, Männer und Weiber aus der Handſchrift ſich erkennen laſſen. Aber — die gleiche Handſchrift, die man oft bei Leuten aus einer Schule oder Familie findet, die ungleiche Handſchrift, die oft bloß von Feder oder Tinte rührt, von leichterer oder ſchwererer Hand ꝛc. ſind ein ſchlimmer Umſtand, und noch ſchlimmer, daß jene Weiſſagung, wie geſagt, auf Handſchriften bekannter Verſtorbener beruhen.

If paper be thin,
Ink will stip in,
but if it be thick
you may writte with a stick!

Die rechten Steckenreiter nehmen an, daß die Hand der Bewegung des Herzens folge, und träumen dann weiter, daß der, der große mit Tinte überladene Buchſtaben mache, ſehr ſinnlich ſey, wer liederlich lebe, ſchreibe auch liederlich, und wer ein Schwein ſey, der male ſich auch aufs Papier; kleine Schrift, wenig Papier und Tinte deute auf Geiz.. Die richtigſte Bemerkung iſt wohl die, daß eine recht zierliche überall gleiche Handſchrift, wie geſtochen (die der Schreibmeiſter ex officio ausgenommen) einen Schwachkopf und Haſenfuß bedeute, gerade wie gezierte Kleidung eines Mannes, und gar zu zierliche Stellung und Betonung ſeiner Worte. Durch die Erfindung der Fac simile, oder nachgeſtochenen Handſchriften, iſt dieſer Liebhaberei aufgeholfen worden, und das Fac similie von Napoleon zeigt Unruhe und Chaos der Seele, iſt aber auch erſt nach 1804 erſchienen. Bald werden wir chirographiſche, wie ikonographiſche Bibliotheken haben, wobei ich erinnert haben will, daß man den Schutzbrief Sultans Orchan, den er Raguſa ertheilte, ja nicht vergeſſe; Seine Kaiſerliche Hoheit unterzeichneten ſolchen mit der ganzen in Tinte getauchten Hand!

Viele leſen noch gar vieles ſelbſt in den Haaren. Rothes Haar iſt gewaltig verſchrieen, vielleicht noch eine Reliquie Egyptiſcher Weisheit, die ſelbſt rothen Thieren feind waren, wie Chineſen noch — zeugt von Galle und Falſchheit, blondes hingegen von Sanftmuth und Güte, braunes und ſchwarzes von Feſtigkeit und hitzigem Temperament. Es gab einſt Gold- und Silberhaare, von dem ſich etwa, wie von dem Gold- und Silberſtaub, womit manche ihre Briefe beſtreuen, auf Eitelkeit hätte ſchließen laſſen. Im grünen oder weißen Haar lieſt man ſehr richtig das Alter, und daß der Mann ein Kupferſchmied, Bergmann ꝛc. oder ſo etwas ſeyn werde. Lächerlich iſt die Chiromantie oder die Zigeunerkunſt, aus der Hand zu wahrſagen — ob ſie gleich auch von Gelehrten in ein förmliches Linien-Syſtem

Digitized by Google

gebracht iſt; aber gegen die Hände-Sprache läßt ſich ſo wenig einwenden, als gegen Augen- und Füßeſprache unterm Tiſche, worauf die Pantomimik beruht; bei vielen iſt ſogar der einzige Genuß der — Freimaurerei — ich bin auch einer — in der Händeſprache, und nicht beſſer als die Kunſt zu ſtupfen, worauf ſich das ſchöne Geſchlecht am beſten verſteht, wie auf die Augenſprache. Es giebt ganz unſchuldige Steckenpferde, wie meiſtens die der Gelehrten und Künſtler ſind, ja luſtige Knaben reichen wohl gar dem ſchwachen Greis ihr Steckenpferd im frohen Gefühle der Natur, die noch keine bittere Erfahrung abgeſtumpft hat. Eines der berühmteſten Steckenpferde iſt wohl der Pegaſus, den männliche und weibliche Muſen reiten, ja mancher lebt ſogar davon, während die ganze übrige Welt das Pferd ernähren muß. Könige haben ihn ſchon geritten, David machte Pſalmen darauf, und Friedrich — wenigſtens Oden, da er die Pſalmen nicht leiden konnte. Die ſchlechteſten Pegaſus-Reiter ſind gerade die, die einen Pegaſus unter ſich zu haben glauben, wenn ſie eine Mähre oder einen Eſel beſteigen, abgerichtet in der Reitſchule der Aeſthetik.

Welcher himmelweite Unterſchied zwiſchen dieſen unſchuldigen Steckenpferden, und denen der Großen, zumal wenn ſie ihnen von Miniſtern, Maitreſſen, Kammerdienern, Jägern ꝛc. vorgeritten werden! das allerunſeligſte aber iſt, welches Carl XII. und Napoleon ritten. Unſere Kleingroßen, die keine Kriege führen konnten, ob ſie gleich Soldaten ſo viel möglich hielten, kriegten dafür mit ihren allergetreuſten Dienern und Unterthanen. Onkel Toby baute eine kleine Veſte im Winkel ſeines Gärtchens, und Graf Lippe Wilhelmsſtein im Steinhuder Meere, worüber Herder keine Schulen im Ländchen bauen konnte. Viele wollten Louis XIV. im Kleinen ſeyn, und bauten kleine Verſailles und Marly, es gab Theater und Opern, Parforce-Jagden, Reiſen, Soldatenſpiel, Bildergallerien, Antiken, engliſche Anlagen, Bibliotheken, Pferde, Hunde, Maitreſſen und Hofcavaliers — aus

Digitized by Google

einem Steckenpferde wurde ein ganzer Marſtall voll — Kein Wunder! wenn noch die Urenkel an den Schulden zu zahlen haben. Die Schulden des Prinzen von Wales, Georgs IV., rührten von Pferden und Wetten, und waren echt brittiſch!

Die Phyſiognomik erzeugte ein Steckenpferd, das auch ich einſt ritt, und nicht vergeſſen darf — Silhouetten, und man ſollte das Kind nicht mit dem Bade ausſchütten. Silhouetten ſind doch wohlfeile Andenken, enthalten den Umriß des Kopfes natürlicher als die beſten Bildniſſe, und mein mit Silhouetten vollgepfropftes Stammbuch — alle ſelbſt gemacht — macht mir noch jetzt ungemeine Freude, wie ein ſchön gebundenes Exemplar lauter Silhouetten der Erlanger höhern Welt vom Jahr 1786. Die erſte Silhouette iſt Jeſus, dann kommt Kaiſer Joſeph und der König von Preußen, die Prinzen des Hauſes, ſodann die Markgrafen von Brandenburg, Ansbach und Baireuth, ihre Miniſter — ſodann die Markgräfin Wittwe zu Erlangen nebſt ihrem ganzen Hofſtaat bis herab zum Herrn Haushofmeiſter Fries nebſt Gemahlin, ſodann die Honoratioren der Stadt Erlangen, Herren und Damen, verſteht ſich oben an ſämmtliche Herren Profeſſoren, von Studenten aber nur Prinzen und Grafen. Dieſe mir ungemein intereſſante Gallerie, die kein Menſch in meiner Bibliothek bemerkt, fällt in die Zeit, wo Lichtenberg fürchtete, die Malerei, die in Corinth mit einer Silhouette anfing, möchte in D. mit einer aufhören!

Man frage einmal die Viehhändler, wie viel ſie nicht im Aeuſſern der Pferde, Ochſen, Schafe ꝛc. zu leſen wiſſen: wie viel mehr im Aeuſſern des Menſchen, der ſich Ebenbild Gottes nennt? aber freilich — die Thiere verſtellen ſich nicht, wenn wir ſie nicht verſtellen. Mit Recht macht uns Desham in ſeiner einſt berühmten Phyſicotheologie auf Gottes Weisheit aufmerkſam, daß die Geſichter, Stimmen und Handſchriften der Menſchen ſo verſchieden ſind. Wie wollte die gottgeheiligte Juſtiz den Redlichen vom Schurken unterſcheiden? wir wollen ihr danken, daß ſie Phyſiognomik nicht

Digitized by Google

an die Stelle der abgeſtellten Tortur gebracht hat — von der Polizei war in der Epoche Napoleons ſo etwas zu fürchten. Welche Verwirrungen und Betrügereien gäbe es nicht ohne Phyſiognomie-Verſchiedenheit, und wie viele komiſchen Mißgriffe haben nicht ſchon Zwillinge veranlaßt? Klingers Fauſt ſagt zwar: „Da, wo du es nicht ahneſt, wo du nicht hingreifen darfſt, wovon du keinen Schattenriß nehmen kannſt, da ſitzt es, Mann und Weib,“ und die Lavateriſche Schwärmer-Epoche iſt vorüber; aber darum wollen wir das Silhouettiren nicht ganz aufgeben. Wir haben auch noch Künſtler, die ſogar aus freier Hand den Schattenriß machen, ein Talent, das jener Schweizermaler im höchſten Grade beſaß, der von Voltaire abgewieſen, ſeine Silhouette vor der Thüre in Schnee — pißte. In den wichtigſten Angelegenheiten wird am meiſten ſilhouettirt, d. h. das Große ins Kleine gebracht, und Dinge in Schatten und ins Schwarze, die man gerade recht an die Sonne ſtellen ſollte; die Revolution hat dieſe neueſte Art zu ſilhouettiren zu verantworten, wie ſo viele Dinge!

Nun! jeder behandelt ſein Steckenpferd mit der ausgezeichnetſten Wichtigkeit, und ſieht ſelbſt, wenn er auf dem hölzernen Eſel reitet, oder gar einen Wolf ſich holt, mitleidig lächelnd auf die Achſelzucker herab; denn er ſieht in demſelben Vollkommenheiten, die kein anderes Menſchen-Auge erblickt, und iſt ſo glücklich, wie eine hyſteriſche Nonne, die Erſcheinungen von Gott Vater, Sohn und Geiſt, von Maria und Joſeph hat. Und darum mache man, wer Ruhe und Friede liebt, ja kein Steckenpferd ſcheu durch den Knall ſeiner Peitſche; ein Steckenpferdreiter, den man gar aus dem Sattel heben will, wird der unverſöhnlichſte Feind. Nie hingegen ſind Menſchen geſelliger und gemüthlicher, als wenn ſie ſich auf einerlei Steckenpferden treffen; ein gemeinſchaftlicher Spazierritt feſſelt die fremdartigſten Gemüther, mehr als Moralität und Vernunft, wie ein gemeinſchaftlicher Name, einerlei Leibſpeiſe oder Leibtrunk ꝛc.; ſelbſt einerlei Schneider haben ſchon

Digitized by Google

das Band der Liebe ſtärker geknüpft, als Charakter-Aehnlichkeit: folglich ſind Steckenpferde die wohlthätigſten Erfindungen des geſelligen Lebens, und daher ſollten die Reiter doch Sorge tragen, daß ſich ihr Klepper nicht bäumt, und noch weniger fragen, wie ich einſt als Knabe meinen Vater, da uns ein Flurſchütze lärmend auf dem Wieſenpfad in Weg trat: „Papa! ſoll ich den Gaul nausſchlagen laſſen?“ Man könnte immer von den Knaben lernen — die endlich des Steckenpferds müde, ſich gewaltig groß dünken, wenn ſie ein lebendiges Pferd zum erſtenmal beſteigen dürfen — abgeſattelt begnügen ſie ſich wieder mit dem hölzernen. Knaben reiten noch die harmloſeſten Steckenpferde, und der Knabe, der dem abgelebten Greiſe, deſſen Krücke zerbrach, ſein Steckenpferd reichte, auf dem er jubelnd einherzog, iſt das ſchönſte Bild der Wohlthätigkeit.

Ausſchließliche Beſchäftigung mit irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt, gibt gewöhnlich den Steckenreiter-Sinn, und erhebt vom ſimplen Reitknecht zum Sattelmeiſter; es geht ihnen, wie gewiſſen Leuten, die ſich nicht anders auf den Stuhl ſetzen können, als rittlings, oder gewiſſen Damen, die nicht anders auf dem Sofa ſitzen, als mit untergeſchlagenem Fuße, wie Schneider. Onkel Toby ließ ſich den Riß von Namur, wo er verwundet worden war, zur Verſinnlichung ſeiner Erzählungen kommen, ſpäter hatte er alle Feſtungsriſſe beiſamen, wie Don Quixotte Ritter-Romane, und endlich baute er gar die Feſte Shandy-Hall auf 1½ Ruthen. Selbſt die Steckenknechte, wie die Gehülfen der Profoſen heißen, handhaben ihre Stecken mit einer Art Liebhaberei, die ihnen jeder gerne erlaſſen würde, der ſich mit ihnen befaſſen muß.

Steckenreiterei bringt Poeſie in die Proſa des Lebens und Berufes, nährt die Seele, wie das Amt ſeinen Mann, und iſt die ſicherſte Freiſtätte, wohin man ſich flüchten kann, wenn es von Außen trüb iſt, bis der Sturm vorüber brauſt. Wohl uns; daß der Blick ins Kleine nicht ſelten beſeligt,

Digitized by Google

wenn der ins Große niederſchlägt, oder verſagt iſt. Dieſer beſchäftige Müßiggang iſt wie gemacht für ältere, ſich zur Ruhe geſetzte bemittelte Leute, der ſie gleichſam den Jahren ſorgloſer Kindheit wiedergibt, und Lebenskraft und Geſundheit aufrecht hält. Es liegt etwas Liebenswürdiges darin, mag man auch darüber lachen; die Steckenreiter lachen ſelbſt gutmüthig mit, wenn ſie anders ihr Steckenpferd erkannt haben, als Steckenpferd. Sie leben heiter und ruhig, bis Freund Hain an ihre Zelle klopft; einige ordnen ihre Uhren, andere ihre Bilder oder Bücher, ſchreiben wohl ſelbſt Bücher, woran ſie vorher gar nicht dachten, oder wenigſtens Briefe, und wieder andere füttern Mopſe, Katzen, Vögel, oder warten Blumen in der Zeit, wo ſie ſich nicht ſelbſt füttern, rauchen oder ſchlafen. Unſere guten Großmütter fanden die beſte Geſellſchaft in ihrem Spinnrade, und klagten, wenn ſie ſo alt warden, daß ſie den Faden nicht mehr zwiſchen den Fingern fühlten! Andere verhandeln zuletzt gar noch ihr Steckenpferd um Spottpreiſe, haben ſo viel Ehre im Leibe, ſolches zu ſtriegeln und herauszuputzen, und laſſen ſich ſelbſt noch die Correctur aufhalſen!

Man kann lächeln über die Schwachheit der Steckenreiterei; aber iſt es nicht mehr als Goldes werth, daß ein neuer Käfer oder Schmetterling, eine vertrocknete Pflanze und Stein, ein altes Buch und Kupferſtich ꝛc. uns Glück und Heiterkeit wieder geben, die wir verloren hatten, oder umſonſt ſuchten unter Menſchen und auf der Bühne der Welt? Wie glücklich machen nicht häusliche Steckenpferde, in beſchränkten Umſtänden, oder in Jahren, wo lebheftere Freuden aufhören, und wenn man auch nur für Enkel oder Neffen hölzerne Steckenpferde ringelt, Peitſchen fertigt, oder fürs Haus — Mausfallen von Ziegel mit einem hölzernen 4. Asmus Steckenpferd, und ſein Ehrenſprung, wer kennt ihn nicht? Es iſt das Steckenpferd vieler Landprediger und Landbewohner; das zwölfte Kind im Arm ſprechen ſie: „Du biſt

da! ſey willkommen, es ſteht dir nicht an der Stirne, was aus dir werden wird, aber du biſt da, und der Vater im Himmel wird für das Uebrige ſorgen,“ und dann die Kinder alle auf die Erde gelegt, und in Gottes Namen oben darüber hinweg, und über Tiſch und Bänke — Seht! wie ihr fortkommt!

Originelle Menſchen reiten Schlachthengſte, die Mehrzahl bloße Klepper und Stuten, und ich muß es dem geneigten Leſer überlaſſen, ob er dieſes Werk, das viele Jahre mein Steckenpferd war, viele düſtern Stunden mir erheitert, und die Wunden, die mir rohe Ignobleſſe ſchlug, geheilt hat, für mehr als einen Klepper anſehen will. Einer meiner älteſten Freunde, den ich einmal mit ſeinem Steckenpferde Amerika anzapfte, weil ich nicht ahnte, daß es ſo kitzlich ſey, und ausſchlagen würde, fragte mich: „Haſt du kein Steckenpferd?“ er war ruhig mit der Antwort: „O ja! einen ganzen Stall voll,“ ob ich gleich hinzu ſetzte, „nur mit Amerikanern kann ich nicht aufwarten, ich halte ſie noch für Wildlinge, meine Steckenpferde ſind deutſch und leidentlich, und von Kants imperatoriſchem Imperativ, noch in der Wiege, erwarte ich, daß er in die Höhe wachſe, und noch beſſere liefern werde. Wer kein Steckenpferd reitet, den reitet leicht der Teufel, und er iſt ſchlimmer, als die, die gar nicht wiſſen, daß ſie ein Steckenpferd reiten, nur lebendige, daher deſto koſtbarere reiten, oder allzuviele. Es iſt beſſer, wenn man nur eines reitet, das man kennt, daher Herr und Meiſter leichter bleibt, am allerbeſten aber, wenn das Steckenpferd mit unſerm Weltberufe harmoniſch in einem Stalle iſt. Alle mögliche Steckenpferde, nur keine Trauerpferde — es gibt der Kreuze ſchon mehr als zu viele, und nur zu leicht verwandelt ſich das liebenswürdigſte und ſeltenſte aller Steckenpferde, die Wahrheit, in ein — Trauerpferd!

Die Steckenreiterei hat offenbar ſeit Sterne eher zu als abgenommen — aber das Original-Steckenpferd iſt leider

Digitized by Google

mit ihm begraben. For oh! For oh! the hobbyhorse is forgot! Ich bin lange kein Sterne, doch halte ich mich auch nicht für einen Schmierer, habe das Publikum weder durch Pränumeration noch Subſcription genarrt, vielmehr mein Steckenpferd, das mich gleichſam kinderlos macht, nichts weniger als um ein pretium affectionis dem Käufer überlaſſen, ſo daß meine Leſer wohl auf wohlfeile Spazierritte rechnen dürfen, und kommen ſie davon recht vergnügt zurück, ſo wird es mir Ehre und Freude ſeyn, et — sublimi feriam sidera vertice!

Digitized by Google

IX.

Ueber das Naive.

Naturam furca expellas, tamen usquam recurret.

Naiv iſt Kindlichkeit, wo ſie nicht mehr erwartet wird, oder nach gewöhnlicher Erklärung der höchſte Grad des Natürlichen im Ausdrucke der Gedanken und Empfindungen. Dieſes Wort, vermuthlich aus dem Latein des Mittelalters **nativus** d. h. offenherzig herſtammend, hat Gellert aus der franzöſiſchen Sprache in die unſrige gebracht, und ſie dadurch bereichert, denn natürlich, gerade, ungekünſtelt ſagt zu wenig, und edle Einfalt wieder zu viel, wenigſtens in Hinſicht des Naiv-Komiſchen. Dem Naiven iſt ſeine Naivität Natur, nicht ſo den Franzoſen, die es in der Unnatur am weiteſten brachten, daher auch Geßners Ruf durch Europa nicht von Deutſchen, ſondern von Franzoſen ausging, denen das Phänomen des Naiven am meiſten auffallen mußte; und mit dieſer Erklärung werden ſich die modernen Haſſer der franzöſiſchen Sprache, denke ich, zufrieden geben. Der Weiſe iſt allzeit aufrichtig, und ſchweigt bloß, wo er nicht ſagen darf, was er denkt, mit geprüften Freunden iſt er aber offenherzig, und wo es die Pflicht erfordert, auch freimüthig, und das iſt in unſern egoiſtiſchen Zeiten wahrlich genug!

Digitized by Google

Das Naive iſt bald das Erhabene des Natürlichen, bald eine Schattirung des Niedrigen, bald gleicht es der Laune in ſeinem Ernſte, ja, es wäre ohne ſolche Nebenbeziehungen ein Unding, denn im Grunde iſt es eine bloße rhetoriſche Figur, und eine gewiſſe Aeußerung des Witzes mittelſt beſonderer Charakterſtimmung. Die Natur contraſtirt mit der Kunſt, ſolche beſchämend, das Naive der Ueberraſchung macht uns lächeln, und das der Geſinnung rührt. Alle wahren Genies ſind naiv, und die meiſten großen Männer hatten einen naiven Charakter. Chlodowig ruft bei Anhörung der Paſſion: „Warum war ich nicht mit meinen Franken da!“ Carl der Große unterzeichnete mit dem Degenknopfe: „Mit der Spitze werde ichs behaupten.“ Henri IV. ſchrieb ſeinem Crillon: „Pends toi, nous avons combattu et tu n'y etais pas,“ und Crillon ſelbſt, als ihn ſein König im Kreiſe des Hofes auf die Schulter ſchlug: „Voilà le premier capitaine du monde,“ entgegnete: „Vous en avez menti, Sire, c'est vous!“ Naivkomiſch war jener Gascogner deſſen Regiment Befehl hatte, kein Quartier zu geben; ein Gefangener bat um Pardon, und er ſagte ihm mit aller franzöſiſchen Artigkeit: „Monsieur, demandez moi toute chose, mais pour la vie, pas moyen.“ Und unſere Friedriche und Joſephe lieferten ſie nicht — Naivitäten genug? Man nennt ſie aber ſchicklicher bons mots.

Einfalt im Aeußern, Würde und Wichtigkeit im Innern, einfacher Ausdruck eines ſchönen Gedankens, die Unbeſorgtheit der Unſchuld um falſche Auslegung, Zuverſicht und Offenherzigkeit bei Unwiſſenheit des Weltgebrauchs, welche nicht Dummheit, ſondern Herzensgüte und Vertrauen zum Grunde haben, machen das Naive des ſittlichen Charakters, das an das Rührende und Erhabene gränzt. Der Verſtand wohnt da noch im Gefühle, und im unverdorbenen Gefühle iſt meiſt Wahrheit. Das Naive ſteht dem Ueberlegten gegenüber, und kann daher auch ins Verächtliche fallen, wie bei dem

Digitized by Google

plötzlich reich gewordenen Bedienten, der beim erſten Gebrauch ſeines eigenen prächtigen Wagens — hinten aufſprang, oder bei dem Schweinhirten, der ſich König zu ſeyn wünſchte, und warum? um ſeine Schweine — zu Pferde hüten zu können.

Der künſtlich gebildete Menſch iſt dem Naiven an Verſtand und Welterfahrung überlegen, wie der Mann dem Knaben; ihm erſcheint Einfalt als Einfältigkeit; der Naive aber ſteht wieder höher durch ſein kindliches Gemüth, das anziehend iſt. Wir fühlen dunkel, daß wir aus dem Stande der Unſchuld hinausgeſtoßen ſind in die Erbſünde der Welt, und Wehmuth erfüllt die Bruſt, wenn wir an das verlorne Paradies eigner Jugend denken —

Im öden Weltgewühle
hebt Wehmuth mir die Bruſt,
denk' ich der Knabenſpiele,
und ihrer Götterluſt.
Zu ſchnell verrauſchte Jahre
der Unbefangenheit,
was zwiſchen Wieg' und Bahre
gleicht eurer Seligkeit?

Man kann eine Naivität des Verſtandes, und eine des Herzens annehmen, und ohne Unſchuld läßt ſich wahre Naivität nicht wohl denken, daher ſie eigentlich auch nur bei der Jugend gefunden wird. Naivität iſt die wahre Conceptio immaculata, ein reines Jungfernkind, denn bei Bekanntſchaft mit der Welt verändert ſie ſich in ſatiriſche Laune. Hauslehrer dürfen ſich ſtets auf naive Fragen gefaßt halten. Wenn jener bei Herſagung des Glaubens fragt: Was verſtehſt du unter Creaturen? und die Antwort erhält: Läuſe und Flöhe, ſo geht es noch mit, aber ſchon kritiſcher iſt die Frage: Was iſt Ehebrechen? und eine naive Antwort war das beſte: „du wirſt dieß, mein Kind! erſt verſtehen, wenn du älter wirſt.“ Nicht alle wiſſen ſich zu helfen, wie Buffon, von dem ein Mädchen den Unterſchied zwiſchen Ochſen und Stier

Digitized by Google

zu wiſſen verlangte; er zeigte auf einen Haufen Kälber: ſiehe! der Stier iſt ihr Vater, und der Ochs ihr Onkel! Ich weiß einen Fall, wo ein Beamter ſich den Ausdruck erlaubte: „Die Naivitäten des Herrn Miniſters," und zur Verantwortung gezogen wurde; der Referent, der im ganzen Corpus Juris nichts Naives fand, citirte — das Converſations-Lexicon. Dieſes Werk iſt doch von der größten Gemeinnützigkeit; ſelbſt Göthe rühmt, daß, wenn die Converſation ſchlecht ſey, ſo könne man dieß Lexicon zur Converſation nützen!

Je ſichtlicher Vorſatz, Anſprüche und Abſichten werden, deſto geſuchter erſcheint das Naive, und wird zur Ironie, wie bei Sokrates, oder in jenem alten Epigramm, das jedoch noch nicht veraltet iſt —

On dit, que l'Abbé Rochet
preche les sermons d'autrui,
moi, qui sait, qu'il les achète,
je soutiens, qu'ils sont à lui.

Vielleicht gehört auch der lächelnde Jockey dahin, den ſeine gräfliche Virago, die vom Pferde fiel, ſich aber ſchnell wieder aufraffte, fragte: Haſt du meine Agilité bewundert? „O ja! aber ich wußte nicht, daß man es ſo heißt!" aber unſchuldig war jene Bäuerin, die ihres Landjunkers Worten: „wenn die Dürre und Hitze noch lange dauert, muß alles Vieh zu Grunde gehen," mit Herzlichkeit entgegnete: „Gott erhalte nur Euer Gnaden!"

Gedankenloſe unthätige Einfalt ohne Empfindung wird Albernheit (Niaiserie), die man den Witz der Dummheit nennen könnte. Jener Bediente, dem ſein Herr ſagte: „Kommt NN., ſo ſage nur, ich ſey nicht zu Hauſe." „Aber was ſoll ich ſagen, Herr! wenn er nicht kommt?" iſt ein ſo großer Niais, als der Kloſterbruder im Nathan, der überall beiſetzt: „ſagt mein Patriarch," und dem Templer eröffnet, „daß er abgeſandt ſey, ihn zu ergrün-

Digitized by Google

den," gerade wie der Spion von Aalen, der ſich unter dem Thore ehrlich angab: „Spion von Aalen," deſſen Familie in Schwaben längſt ausgeſtorben iſt. Die Anekdote der öſtreichiſchen Schildwache zu Mainz, „Hobts'n Poß?" Nein! „Nun ſo könnts paſſiren, häts Poß g'habt, häts halter in d'Stadel zrück gmüßt zum Viſiren," will ich nicht verbürgen, aber wahr iſt, daß ein Wiener Freiwilliger auf die Frage: „Wie kommts unter Soldaten?" erwiederte: „Schaues, wie olles und olles hat gehen müſſen, bin i halter a a Freiwilliger wor'n." — So ſaß ich einſt froh bei einem herrlichen Glas Rheinwein bei meinem alten Oheim, der mir vieles über ſeinen blödſinnigen Sohn, der nun auch dem Saufen ſich ergebe, verjammerte — ſiehe! da kam er betrunken herein, und ſogleich über den Weinkrug her, der in jener guten alten Zeit ſtets gefüllt hinter dem Ofen ſtand. „Vieh! ſauf Waſſer!" rief der Vater entrüſtet; der Sohn ſetzte ab und ſtammelte: „Herr Vetter! wär' ich nicht ein rechter Narr, wenn ich meinen Vater den Wein allein ausſaufen ließ?" und ſo lachten wir alle drei!

Die Kinder nennen ihren Unrath A A, Vater und Mutter Da=da, Papa, Mama, und ſo nennen die Neuſeeländer unſere Flinten Pu=Pu, und die Indier die Flöte Ton=ton, und den Fächer Way=way; von einer heißen Suppe ſagen ſie: „Sie hat viel Sommer." Jener Prinzen=Hofmeiſter hatte die Kebsweiber Salomons auf Befragen für Hofdamen erklärt, und nun nannte der Prinz die Letztern Kebsweiber des Papas, und das der Frau Amtmännin eine Metzel=Suppe überbringende Bauernmädchen äußerte auf das „Ei! ei! das iſt ja gar zu viel." Ja! der Vater meinte es auch, die Mutter aber ſagte: Nein! man weiß nicht, wie man den Schelmen braucht! „Iſt Papa zu Hauſe?" Ja! erwiederte Linchen, aber er hat mir befohlen zu ſagen, er ſey nicht zu Hauſe. — Warum läßt du die armen Soldaten ſo prügeln? fragte ein Knabe einen Oberſten; „weil ſie es nicht recht machen." Haſt du auch ſchon Prügel bekommen? „Offi=

ciere, mein Sohn! bekommen keine Prügel.“ Machen die alles recht? der Oberſte retirirte vor dem Knaben.

Die Naivitäten der Kinder ſetzen nicht nur Erwachſene oft in Verlegenheiten, ſondern werden auch oft Verräther vertraulicher Geſpräche ihrer Eltern. In einer Gartengeſellſchaft an einem ſchönen Sommerabend fiel die Rede auf meine Reiſe nach Italien; man fragte nach meinem Plan: da ich Ober-Italien ſchon kenne, ſo werde ich von Trieſt aus zur See nach Ancona gehen, und ſo auch aus Oeconomie zur See von Livorno nach Neapel, und ſo wieder zurück. „Aha! rief mein Neffe, der Onkel geht dreimal aufs Meer, da erſauft er, und wir bekommen ſein Geld!“ Auf Dörfern muß man keine delicate Biſſen erwarten!

Erwachſene ſind in der Kindheit der Cultur und des Verſtandes wie die Kinder naiv, und nicht ſelten erſcheint cultivirtern Zeiten das, was in jenen Zeiten bloß natürlich war, naiv, ja erhaben, wie Moſis: „Gott ſprach: Es werde Licht, und es ward Licht,“ Davids: „Wir fürchten uns nicht, wenn ſich die Erde wandelt, und Gebirge mitten im Meere vergehen,“ und die Inſchrift des Iſis-Tempel: „Ich bin Alles, was da iſt und ſeyn wird, und kein Sterblicher hat meinen Schleier aufgedeckt.“ Keine Rede im ganzen Plutarch kommt der natürlichen Rede des Oberhauptes der Canader bei, als Europäer ihr Land verlangten; „Hier ſind wir geboren, hier unſere Väter begraben; ſollen wir zu den Gebeinen unſerer Väter ſprechen: Erhebt euch und ziehet mit uns in fremdes Land? Sie gleicht der Rede des Spaniers, dem ein Britte ſeine Merinos abkaufen wollte: „Hier ſind ſie geboren, hier ſind ſie erzogen, hier ſollen ſie auch ſterben.“ — So natürlich erhaben war auch die einfache Zeit der Homere und Oſſiane und Davide, wie das weltendliche Feuer! und es ward Feuer, und die ſieben Engel der Offenbarung, welche die Schaalen des Zorns auf die Erde gießen, und auf das Meer, in die Sonne und auf den Stuhl

Digitized by Google

des Thieres, in Euphrat und Luft, und die Stimme vom Himmel, die da ſprach: γεγονε „Es iſt geſchehen!“ Wie iſt es möglich, daß Barde Sined zu Wien im 18. Jahrhundert ſinge, wie Tacitus und Odins Barden?

Dieſe früheren Zeiten, wo Porus auf Alexanders Frage: „Wie willſt du behandelt ſeyn?“ erwiedert: als König, (wie Buonaparte zu Mailand comme l'Imperadore) und Cäſar im Sturme dem zagenden Steuermann zuruft: Quid times? Caesarem vehis, fänden vielleicht umgekehrt die berühmtern neuern Inſchriften z. B. im Weſtmünſter: Alle dieſe Todten haben gelebt, das Corneilleſche Q'uil mourut, soyons amis! und Moi — das Shakespeareſche „Er hat keine Kinder!“ das berühmte Doch in Emilia Galotti, den Schluß von Schillers Mädchen von Orleans, und vielleicht ſelbſt das Virgiliſche: Imperium est Jovis cuncta supercilio moventis nicht erhaben, ſondern bloß natürlich, vielleicht mitunter gar lächerlich, wie die Osmannli die ruſſiſche Inſchrift am Abendthor zu Cherſon: „Hier geht der Weg nach Byzanz“ gefunden haben ſollen, vielleicht ſo lächerlich, als mir des berühmten Kanzelredners Boſſuet, Madame se meurt, Madame est morte! vorkommen will, oder Alexanders Ausruf, als ſeine Macedonier endlich nicht mehr weiter wollten: „So geht, und ſagt zu Hauſe, daß ihr Alexander allein ließet, die Welt zu erobern“ — wie Er das wohl angegriffen hätte? und, Gott verzeihe mir! viele Stellen in der Meſſiade, die einſt bewundert wurden!

Bei erhabenen Gegenſtänden verliert ſich die Spur des Lächerlichen in Bewunderung, wie bei unſeren gothiſchen Doms oder auch bloßen Kirchthürmen, die gen Himmel ſtreben, dabei auch das oft verſteckt liegende Dörfchen zeigen, und den Fußgänger aus mancher Verlegenheit ziehen, daher ſie Lichtenberg nicht umgekehrte Trichter hätte nennen ſollen, wodurch Geſänge und Gebete emporgeleitet würden, wie durch ein Sprachrohr. Wahrhaft erhaben iſt

eigentlich kein Menſchenwerk, nur die Natur — wahrhaft erhaben ſind nur Alpen und Meer, ein rechtes Donnerwetter und eine helle Sternen-Nacht. Wahrhaft erhaben ſind das Leuchten und Feuer des Weltmeers und die himmelhohen ſchwimmenden Eismaſſen an den Polen, die oft den Schiffer zauberartig umſchließen, was ich leider! nicht ſelbſt genießen konnte!

Die Quellen, woraus der Mangel an Ueberlegung entſpringt, ſind verſchieden, folglich auch die Naivitäten, wir können im Zuſtand der Leidenſchaften Dinge ſagen und thun, die wir bei kaltem Blute vermieden oder verborgen hätten, und ſo entſteht der Contraſt der Natur mit der Convention, wo der Redende mehr ſagt, als er ſagen will, und ſich unwillkührlich bloß ſtellet, wie Bruder Philipp, der von einem Einſiedler erzogen, einige Mädchen ſieht, fragt, was das für Dingerchen wären? über die Antwort: „Gänschen“ immer nachdenklicher und trauriger wird, öfters weint, ſo, daß der Waldbruder endlich fragt: „Aber was fehlt dir denn, mein Kind?“ „Ach! lieber Vater, ſo ein Gänschen!“ — Jene Frau, die den Rath ihres ſterbenden Mannes, NN. zu heirathen, mit einem: „ich dachte auch ſchon daran,“ beantwortete, verrieth ſich ſo naiv, als die, welche ihren zarten, bei den Schmerzen ihrer Niederkunft weinenden Mann mit den Worten tröſtete: „Sey doch ruhig, Schatz! ich weiß, du kannſt nichts dafür.“ Viel zu weit aber ging wohl die Mutter, die ihrem die Univerſität beziehenden Sohne ſagte: „Hüte dich, lieber Karl! vor liederlichen Menſchern, und kannſt du es nicht laſſen, ſo ſpreche lieber eine ehrliche Frau an, ſie wird dir's nicht abſchlagen.“ Aus Zerſtreuung können recht gebildete Damen Naivitäten ſagen, wie die Frau Geheime-Räthin, in deren Gegenwart der Mann einen Hausfreund abwies: „Freund! dieſe Sache iſt zu wichtig, als daß ich ſie auf meine Hörner nehmen könnte!.“ „O Schatz!“ unterbrach ſie die Dame, „Sie kennen ihre Stärke nicht!“

Digitized by Google

Plump naiv rief jener Franciscaner, der am Stein operirt wurde: „Aber ich werde doch nicht impotens?“ und nicht viel feiner Meiſter Zimmermann, der ſich weigerte den Galgen zu bauen, und dem ſein Reichsbaron entgegen ſchrie: Wie, Beſtie! willſt du meinen Galgen bauen oder nicht? „O Verzeihung! ich wußte nicht, daß er für Ew. Gnaden gehöre, und bin bereit“ — Jener Bauer, der etwas von Schmieren gehört hatte, beſtrich in ſeiner Einfalt die Hände des geſtrengen Herrn Amtmanns, ſo oft er ſich umdrehte, mit Schmalz, und die herbeigerufene Frau Amtmännin, in ihrer Art gleich naiv, ſagte dem Bauern: Nun! müßt ihr auch noch etwas Linnen bringen, damit ſich der Herr wieder hübſch abtrocknen kann; und ſo that der ſchelmiſche Schulmeiſter doch nicht ſo übel, daß er in den vor der Amtsſtube ſtehenden Worten: „Bonis semper patet“ das B in ein D verwandelte. So dachte ins Große Piron, als er an das Landhaus eines Finanz-Pächters Hakeldama (Blutſtätte) ſchrieb, deſſelben General-Pächters, der bei Turgots wohlthätigen Reformen ausrief: „Mon Dieu, pourquoi donc innover? est-ce que nous ne sommes pas bien? Und ſo mögen in Deutſchland auch gar viele gerufen haben bei den Mediatiſirungen!

Am lieblichſten iſt wohl die Naivität der Unſchuld, wie bei Gellerts Mädchen:

> Was ſagten ſie Papa? ſie haben ſich verſprochen,
> ich ſollt' erſt vierzehn Jahre ſeyn?
> Nein! vierzehn Jahr und ſieben Wochen.

Göckings Lottchen ſagte bei Vorleſung der Geſchichte der Virginia:

> Darum erſtach er ſie? Ach Gott! die blinden Heiden,
> nicht wahr? Mama — wir müßtens leiden?

und Gleims junge Frau

> Nun heute führt man mich zur Trau,
> Und morgen bin ich eine Frau —
> O Himmel! ſteh mir bei,
> ich bitte dich von Herzens-Grund,
> erhalt doch meinen Mann geſund,
> erhalt doch mich getreu!

Digitized by Google

Logaus Dubioſa erwiedert auf die Frage des Beichtvaters: Biſt du noch Jungfer?

> Ach ja! ich armes Kind!
> aber wie ſie heuer ſind.

und Pfeffels Nichte ſagt dem heirathsantragenden Oheim, ſich verneigend:

> Ich mag nicht meine Tante werden.

Manche dieſer Naivitäten verrathen einen ſo ſchönen ſittlichen Inſtinct, daß man kaum über die Treuherzigkeit lächeln kann, denn ſie fließt mit dem Rührenden zuſammen —

> Notre curé crie et s'emporte,
> il me defend d'aimer Lublin,
> il me dit d'aimer mon prochain,
> et Lublin demeure à ma porte.

iſt doch gewiß weniger traurig, als wenn jene junge Prinzeſſin die Finger ihrer Bonne zählt und wiederzählt, und endlich ausruft: Comment tu as cinq doigts comme moi? aber rührend, wenn die Tochter auf den Zuruf der Mutter bei einer gewiſſen Zweideutigkeit: „Und du wirſt nicht roth?“ erwiedert: „ich wußte nicht, liebe Mama! daß man dabei roth werden müſſe!“ Was bewies naiver die Unſchuld jener Römerin, deren Gatte ſtark aus dem Munde roch, als die Rede: „Ich glaubte, alle Männer hätten dieſen Geruch.“ — Wir lächeln über jene Katholikin vor dem Marienbilde, die ſolches um die Geneſung ihres Kindes anfleht, dann das Jesuskind ihr aus den Armen nimmt, und ausruft: „Nu ſehe, wie einer Mutter zu Muthe iſt, wenn ſie ihr Kind verliert!“ — wir lächeln über jene Waiſe, welche die Prinzeſſin, die ſie erzieht, Mutter nennt, von ihr mit angenommenem Unwillen getadelt wird, daß ſie die Tochter einer Prinzeſſin ſeyn wolle, und weinend entgegnet: „Ach! ich

Digitized by Google

will ja nur ihre natürliche Tochter ſeyn,“ aber wir lächeln mit naſſem Auge, wie über den Schullehrer, der ſeine Cantate auf den Tod ſeines gnädigſten Herrleins unter Schluchzen und Thränen, da er kurz zuvor ſelbſt ſein Söhnlein Tobias verlohren hat, abſingt, und ſchließt:

Kommſt du in das Paradies,
grüß mir meinen Hans Tobies!

Keine Frage geſchieht wohl häufiger von Kindern, als die Frage: Wo kommen die Kinder her! und verräth ſtets Nachdenken und Wißgierde, aus der was werden kann. Die meiſten laſſen ſich wohl noch mit dem Storch oder Brunnen abfertigen, oder Geßners Roſenbuſche — aber nicht alle, und ein Knabe meinte, die Kinder könnten darum nicht ſprechen, weil ſie ſonſt das Geheimniß verrathen möchten. Der Caſus iſt immer bedenklich, Nichtwiſſen ſo bedenklich als Wiſſen, aber in einem Falle, wo der Knabe an Urinverſtopfung viel gelitten hatte, und fragte: comment se font les enfans? kann die Antwort der Mutter vielem vorbeugen: „Mon fils! les femmes les pissent!“ Jenes Mädchen wußte um das Geheimniß, und ſagte zur Frage: „Wollen Sie mich?“ dennoch, „O nein! aber wenn Sie mich wollen, ſo können Sie mich haben,“ daher war natürlich diejenige naiver noch, die ihrer Mutter, höchſt verlegen über die Frage: Was iſt ehebrechen? äußerte: „Nicht wahr, Mama! ſie wiſſen es am Ende ſelbſt nicht?“ oder Pfeffels Bauerndirne dem Pfarrer: Wie lautet das ſechſte Gebot? „Ihr ſollt nicht ehebrechen,“ „Dummes Ding, es heißt: Du ſollſt nicht ehebrechen.“ Wußte ich, daß man Ew. Ehrwürden dutzen darf? Herr Pfarrer wechſelten und fragten: Wer iſt der große Chriſtoph?

— es iſt ein Korporal,
der bei uns wohnt, und allemal,
wenn Vater fort, bei finſtrer Nacht
vor Dieben unſer Haus bewacht.

Zu Naivitäten ſolcher Art, oder bei naiven Aeußerungen, wie die des Mädchens beim Anblick ruſſiſcher Officiere mit hoch ausgeſtopfter Bruſt (was die Preußen eine Zeitlang nachahmten) Mama! ſiehe nur, die haben ihren **Cul de Paris** vorne, oder wenn Carlchen und Minchen ſich balgen, und Mama ruft: „Was iſt das?“ die Ruthe ſchon zur Schau

Mama, wir haben nichts gethan,
hub Carl und Minchen freundlich an,
Wir ſpielten Mann und Frau.

kann man noch lachen, aber manche ſetzen in Verlegenheiten, wie obige Aeußerung meines Neffen, oder geben peinliche Gefühle, was bei mir der Fall nicht war, wohl aber bei einem guten Fürſten, deſſen kleiner Prinz zu ihm hüpfte mit einer Silhouette, verfertigt von einem Hausfreunde, der dem Papa längſt ſchon die Stirne warm gemacht hatte: „Wer hat dich denn gemacht?“ fragte Papa; „Unſer Freund N. N.“ Finſter und zerſtreut ſagte der Papa: „Geh! Geh! und laß dich nicht wieder machen!“

Naivität iſt dem Geſchlecht zunächſt eigen, deſſen Geiſteskräfte mehr im Gleichgewichte bleiben, als es bei Männern ſeyn kann, und ohnehin lebhafter iſt, daher auch lebhafter ausdrückt, was es lebhafter empfunden hat. So rief eine junge Wöchnerin beim Anblik eines Knäblein, das ihr ſo viele Schmerzen verurſacht hatte: „Gott ſey Dank! der kommt doch nicht in die Wochen!“ und eine durchaus unſchuldige und mir unvergeßliche Schöne, die ich auf eine Kirchweihe geführt hatte, ſchrieb in mein Stammbuch:

Genießt der Jüngling ein Vergnügen,
ſo ſey er dankbar und verſchwiegen —

und eine andere, die jener in allem nachſtand, riß mir das Blatt wieder heraus zum Beweiſe, daß ſie gerade das nicht war, was jene, aber ſcheinen wollte. Vor den Naivitäten der

Digitized by Google

Tyrolerinnen, Oebſtlerinnen und Kräuter=Weiber mag ſich jeder und jede hüten, und noch ſteht die böhmiſche Faſanen=Händlerin bei einer gnädigen Frau im grünenden Andenken, die jedoch die Händlerin durch Tadel und Feilſchen böſe gemacht hatte; als ſie endlich auch die Füße der Faſanen auseinander machte, hinroch und rief: Pfui! ſie ſtinken ja ſchon! brach der Händlerin die Geduld: „Gnädige Frau! riechen Sie da gut?“

Naive Schönen gefallen uns beſſer und dauernder als die empfindſamen, deren es leider mehr gibt als naive — und ich hätte gewiß jene, der ein lang tändelnder Herr weggehend im Zorne ſagte: „Ich that nur ſo, Fräulein,“ trotz ihrer etwas bedenklichen naiven Antwort „ich auch“ jeder Empfindlerin vorgezogen, vielleicht gar jene böhmiſche Faſanenhändlerin. Die quälende Untugend der Empfindelei hat ihre Grundlage im ſchrecklichſten Egoismus, und einem ſolchen Delicatchen, wenn es mir auch die ganze deutſche ſchöne Literatur an Fingern abzuzählen wüßte, würde ich vielleicht das hübſche Kind noch vorziehen, das bei dem Lobe der ſchönen blauen Augen ihrer Nachbarin ſagte: „Jetzt trägt man keine blauen Augen mehr.“ Die Naivität verläßt das Geſchlecht ſelbſt in ſpäten Jahren nicht, und daher rief eine Frau von 50, da 1813 in einer gewiſſen Stadt täglich Leichen am Nerven = und Lazaret=Fieber Verblichener vor ihrem Hauſe vorüberzogen: „Das fatale Sterben bringt mich noch unter die Erde!“

Digitized by Google

X.

Die Fortſetzung.

Sprache und Schrift, je mehr ſie ſich der Kindheit der Cultur nähern, deſto naiver finden wir ſie. Benſerade ſagt von der Sündfluth in vollem Ernſte:

Dieu lava bien la tête à son image,

und Amyots Plutarch verdient noch heute wegen der Naivität den Vorzug vor neuern beſſern Ueberſetzungen. Wie naiv iſt z. B. nicht ſein tu tiens beaucoup de bon propos sans propos? und die Naivitäten eines Brantoms? Sie herrſchen auch in ältern deutſchen Schriften, namentlich bei Luther:

> Wilt du werden alt, ſo werde bald alt,
> halt fein den Kragen warm,
> füll nicht zu ſehr den Darm,
> mach dich der Grethe nicht zu nah,
> ſo wirſt du langſam werden graw!

ja ſelbſt in ſeinen Catechismus-Fragen und Antworten, z. B. Biſt du ein Sünder? Ja ich bin leider! ein großer Sünder. Und woher weißt du das? Aus den zehn Geboten, die hab ich nicht gehalten. Das Komiſchſte war wohl, daß ſolche ſo ſtereotyp im Gedächtniß waren, daß ein Mädchen, die in der Catechismuslehre noch vor dem Altare erſcheinen mußte, wo ſie ſchon an den Altar Hymens denken

Digitized by Google

mochte, eine Antwort zerſtreut mit der andern verwechſelte und auf die Frage: biſt du ein Chriſt? erwiederte: „Ja! ich bin leider! ein großer Chriſt?“ In vielen Stammbüchern findet man, ſo krumm als möglich geſchrieben:

Sic eunt fata hominum,
ach gingen ſie doch nicht ſo krumm!

und ein v. Bellinghauſen, der 1618 ſein Geſchlechtsregiſter ſchrieb, und die Unfälle einer gewiſſen Fräulein Gertrud erzählt, ſchlißet zum Troſt mit den gottſeligen Reimen:

Weil Gott die Seinen nicht verläßt,
ſtarb ſie hernach bald an der Peſt!

Schon Lichtenberg bemerkte, daß die Sprache des Volks den Ausdruck naiver mache, weil die Einfachheit der Geſinnungen auch noch durch die der höhern Welt unbekannte Sprache gehoben werde, was vorzüglich vom Plattdeutſchen gilt. Unſere Dichter haben daher den Volksdialect in das Luſtſpiel und die komiſche Oper wieder eingeführt, ſogar die Franzoſen, die doch ſonſt mit ihrer Sprache weit ekler ſind. Das Plattdeutſche (höflicher Niederdeutſche) iſt naiver, als alle andere deutſche Dialecte, weicher, ſanfter und nicht ſelten reicher; es iſt unſere ältere Mutterſprache, die wahrſcheinlich ohne Luthers hochdeutſche Bibel-Ueberſetzung allgemeine deutſche Sprache geworden wäre. Plattdeutſch war bis über das Mittelalter hinaus die Sprache der Vornehmen ſelbſt, und im Norden hängt man noch mit einer Vorliebe der Jugend an dieſer Sprache, denn die Kindermagd ſpricht ſie mit den Kindern, der Herr und die Frau mit dem Geſinde, wenn ſie ihm wohlwollen, und der Sprach- Geſchichts- und Rechtsforſcher kann ſolche heute noch nicht entbehren. Unſer witzigſtes älteſtes Buch **Reinecke Voss** wurde durch Unkenntniß dieſer Sprache verunſtaltet, und unſere lateiniſchen Gelehrten machten die größten Schnitzer, wie Heineccius, der Rauchhühner für geräucherte Hühner nahm, und Daſſel die Raugrafen

Digitized by Google

für haarigte Grafen.. In plattdeutſcher Sprache heißen unſere fünf Finger: Lütje (kleine) Goldfinger, Langeley, Botterlikker (Zeigefinger, auch Skyte-Finger, Schußfinger) und der Daumen Lüskenknicker (Läuſeknicker). Viele 1000 süddeutſche Kehlen ſangen ſchon mit Asmus:

Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
er macht nur Wind, wie der,
drum tanzen auch der Kukuk und ſein Küſter
auf ihm die Kreuz und Quer —

ohne zu fragen: Was ſoll das? Kukuk und ſein Küſter? der Norde nennt den Wiedehopf, weil er einige Tage früher als der Kukuk ſich hören läßt — Kukuks Koſter.

Im deutſchen Süden iſt Niederdeutſch (das ſelbſt im Norden ausſterben will) unbekannter als Engliſch, und daher will ich als Belege der Naivität des Volksdialects bloß einige Beiſpiele aus dem Süden wählen, vorzüglich aber mich auf Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart beziehen, die gewiß jeder mit Vergnügen leſen wird. Ein fränkiſcher Wirth ſchrieb an die Wand:

Was kann uns mehr erfreu'n,
als Weiber, G'ſang und Wein?

der Hausknecht ſchrieb darunter:

A guat Bier, und a Mad
geit manchmal ag a Frad.

Grübels Nachbar ſchaut weinend zum Fenſter heraus:

Horch! ſog ih, horch! wos greinſt denn_du?
Ach! ſagt er na, — ih thu nur ſo,
mei Frau is g'ſtorb'n heunt.

Bekanntlich unterſcheidet der Süddeutſche in der Ausſprache das I nicht vom Ue, ſelbſt Gebildete nicht, folglich wird ganz begreiflich, wie der Junge, dem der Pfarrer nach

Digitized by Google

einem langen Geſchwätz über Gelübde fragt: „Nun! was iſt ein Gelübde?“ antwortet: „Ha! wenn ma Ani gern hot!“ und der Schwabe, den der Henker vom Galgen fallen ließ und rief: „Na! ſo was iſt mir alten Praticus noch nicht paſſirt!“ ſah kläglich empor, und erwiederte: „Potz Blitz, mir a nit!“ Ob man es naiv findet, wenn in Sachſenhauſen die Mutter ihrem kleinen Engel ruft: „Komm, klan Schin-Aeſi!“ und der Vater: „Schlog di a Bumba klan, wo kommſt dann du her?“ muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen, aber gewiß vermag keine Sprache das Ich auch ſo kurz auszudrücken, als der ſüddeutſche Volks-Dialect — Et ego — moi aussi, anch'io iſt kurz — aber Deutſche brauchen weiter nichts als zwei Vokale J — A!

In dieſen Dialecten heißt der Lichtſparer Hauſerle, wer alles mit ſich machen läßt Hanballe (Handballe), ein Schmauß Lätitzle, gebähren kindern — ſpucken geiſtern, ſich balgen haaren, der weiße Kohlſchmetterling Krautſch..... und Crattven (Hagebutten) A...kitzel. Für Mann und Weib ſagt man Meiner, Meine, und für humani aliquid passus est: „es menſchelt bei ihm auch.“ Der Bayer hat weder Kopf noch Naſe, weder Mund noch Hand, weder Bauch noch Füße, ſondern Schadel, Schmecker, Fotze, Bratze, Wambde und Haxen; daher darf man ohne Anſtand ſagen: „Hocken Sie ſich“ für Setzen Sie ſich, und die Mutter ſagt dem naſeweiſen Töchterchen: „Geh! oder i gib dir ane uf d'Fotzen!“ Bockbeinigt iſt halsſtarrig, Guckerl ein Schiebfenſter, Hundsfots-Krankheit Heimweh, Schnallendrücker ein Schmeichler, und ein „Erlauben Sie“ macht weit weniger Wirkung, als ein traulicher Sauſchwanz! Ein rundes niedliches Ding heißt Wutſcherl, mit den Fingern hin und her drücken wutzeln, die Brüſte Tuttla, Tutten; daher ein verfeinertes Beichtkind den Prälaten Duttenhofer — Buſenhofer nannte!

Digitized by Google

Um alles recht weich und zart zu machen, haben die Oeſtreicher nur Ganſerl, Anterl, Henkerl, Bratel ꝛc. und wenn ſie 20 ℔ wiegen; Nannerl bleibt Nannerl, und wenn ſie ſchon Enkel hat, Zepherl, Tonerl, Mukerl heißen noch ſo, und wenn ſie Generäle und Miniſter ſind, ja ſelbſt die Paralyſis iſt nur ein Schlagerl, wie der Teufelsdreck (Assa foetida) Aſſerl. Der Regenſchirm iſt Dacherl, der Kuß Buſſerl oder Schmazerl, Veſperbrod Jauſerl, der Unterrock Hanſerl, das Augenglas Stecherl, junge Hühner Miſtkrazerl, und junge Tauben Dachſchießerl, ein flatterhaftes Mädchen Flanderl, Schneckerl, Stutzerl, ein ſchmutziger Menſch Schlamperl, ein Herumſtreifer oder jovialer Bruder Schlankerl, ein kleiner Strozl — Strozl, Herzerl, Schatzerl, Schnakerl ſind aber auch wieder Schmeichel-Namen. Ein Mann, deſſen Frau die Hoſen trägt, iſt ein Sie-Mandl. Den Buchſtaben R ſucht man in der Ausſprache möglichſt zu meiden, und ein Herr Verwalter iſt nur ein He Verwalte.. Laß auftretten ſagt man ſtatt Fahre zu, wild bedeutet häßlich, Diarrhöe das Abweichen, und nach dem Abtritt fragt man höflich: Wos für die Menſchlichkeit! Die kleinen Hollunder-Figuren, die von ſelbſt aufſtehen, heißen, wie in Schwaben auch, Stehauferle.

Alles, was recht ſchön und gut iſt, wird mit dem Kaiſer vereint — Kaiſerſtraße, Kaiſerbirne, Kaiſerfleiſch, Kaiſerblau ꝛc. ſelbſt der Zeiſelwagen, auf dem einſt der populäre Joſeph nach Schönbrunn fuhr, hieß der Kaiſerwagen, ſo lange er zuſammenhielt. So hieß aber auch noch vor Joſeph Gutdeutſch Lutheriſch-Deutſch, lutheriſch galt für ſchlechter als heidniſch, und ein Wiener Gaſtwirth verwies einem norddeutſchen Kellner, der auf den Speiſezettel Lungenmuß geſezt hatte, „Wos? Gſchnattel, Gſchnattel, ſo waß ma, was ma will.“ Man kann ein Rebhünel fordern, und bekommt einen Ochſenfuß, aber nicht vice versa. Eine Wiener Dame wies eine bayriſche zurecht: „Man ſpricht nicht Koaßerin, ſondern 's muß

haßen Kaßirin! Dieſer Dialect ſelbſt im Munde des Kaiſers und hoher Perſonen macht doppelt komiſche Wirkung, und es mag manchen zu Wien ſchon gegangen ſeyn, wie jenem Deutſchen, der bisher nur die Vornehmen franzöſiſch hatte ſprechen hören, als er in Frankreich — ſogar Bauren franzöſiſch ſprechen hörte!

Im Munde ſchöner Wienerinnen (und bei Gott! ſie ſind ſchön) habe ich ihr jedoch gar nicht übel gemeintes: Jtzt gengens mer, Se Bosheit Se (das nordiſche: Aber Sie ſind ſchlimm!) oder: Jtzt laſſen's mi aus! Machens mi nit falſch! — da muß i bitten — Se wollen mich nur papierlen, nie ſo artig gefunden, als ihr: „Wos ſchoffen Ihr Gnaden? Kommens bald wieder!“ Jenes Flitſcherl, das durchaus franzöſiſch lernen ſollte, rief: „I bit den Vatern gor ſchön, nur nit franzöſiſch, do müßt i jo zum Herrn Vatern Bär ſogen, und zur Frau Mutter Mähr, und dos könnt i nit über mai Herz bringen;“ dieß gute Kind hätte wohl auch aus einem antiken Kopf einen dicken Kopf gemacht! In Alles wird ihr „Verſteht ſich“ (capisco) und „halter“ (halt' ich dafür) gemiſcht, und die kleinſte Reiſe zu Fuß wird bewundert, und ein Gang zu Fuß nach Schönbrunn iſt ſchon eine ſtarke Commotion! Manche dieſer Redens-Arten ſind in dem langen Kriege auch im weiland ſogenannten Reiche Mode geworden, vorzüglich das Wort Fräulein fand ungemeinen Beifall bei Bürgerlichen, wie das von die Worte unterthänig und Ew. Gnaden wurden häufiger, und manche haben ſich dadurch nicht wenig empfohlen. Und wer ſollte nicht die Briefe des jungen Eipeldauers an den Herrn Vettern in Kakren kennen und noch mehr Hebel's Allemanniſche Gedichte?

Gelehrte und Denker, deren abſtracte Geſchäfte und Klausner-Leben ſie oft von der Bemerkung des Allergewöhnlichſten abhält, ſind nicht ſelten naiv, wie Kinder und Landleute —

Digitized by Google

Still doch! ihr Herren! wenn man richtet,
rief Präſident Suffren —
der Lärm iſt ja nicht auszuſtehn!
ſchon 10 Prozeſſe haben wir geſchlichtet,
und konnten kaum ein Wort verſtehn!

Chapelle beantwortete der Herzogin von Bouillon Frage: „Denken Sie denn nie an's Heirathen?“ Madame! quelque fois le matin. Formey, dem die Königin Preußen's ein Opernbillet gab, ſagte: Que le bon Dieu vous le rends en son paradis, und dem Prinzen Heinrich auf ſeine Bemerkung, daß eine Predigt am Hofe doch anders ſeyn müſſe, als eine auf dem Lande, „O Monseigneur! devant Dieu tout cela n'est que de la canaille chretienne!“ — Lambert war ein Genie, aber ohne alle Welt und Formen. Welche Wiſſenſchaften haben Sie vorzugsweiſe ſtudiert? fragte Friedrich — „Alle.“ Wer war Ihr Lehrer? „Ich.“ Sie ſind alſo ein anderer Paſcal? „Ja!“ und nichts als Ja — Friedrich ließ ihn geradezu ſtehen. Damen ſind in ſolchen Fällen nachſichtiger; Catharine lächelte, wenn ihr Diderot im Eifer ſelbſt auf's Knie klopfte, und ſagte: „Manchmal kommt mir Diderot vor, wie ein Mann von 100 Jahren, und manchmal wie ein Knabe von 10.“ Ich gedenke hiebei eines gerade nicht gelehrten Gerichts-Notars, der einem alten in der Familie eines Oberamtmanns privatiſirenden Gelehrten Vorwürfe machte, daß er ihn mit der Familie nicht auch beſuche, und auf die Aeußerung: „Sie könnten mir ſolches übel nehmen, da ich kaum die Ehre Ihrer Bekanntſchaft habe,“ antwortete: „Ach was! Sie ſind ſtets willkommen, als Appendix des Ober-Amtes!“

St. Auguſtin, der Wein, und das sine quo vita non vita, sed poena est (verſteht ſich vor ſeiner Bekehrung) liebte, betete: Domine! da mihi castitatem, sed non statim, und ein anderer Hochwürdiger definirte das galliſche Machtwort F.... Interjectio elegantissima — peccatum, quod Galli vocant bonam fortunam. Ein franzöſiſcher Gelehrter,

Digitized by Google

der ein Chriſt war, wie Chriſtus ein Jude, und dem ein Erzbiſchof von Paris ſagte: Ich gäbe 10,000 Thaler, Sie zu den Füßen unſeres Altars zu ſehen, erwiederte: „Monseigneur en donnerait bien 20,000 ecus pour me voir en mauvais lieu; — Nicole lobte die ſchönen kleinen Augen einer Dame, man machte ihn aufmerkſam auf die Sottiſe, und er kehrte zurück und ſagte: „In der That! Sie haben ſehr ſchöne große Augen, auch Ihr Mund, Naſe und Fuß, alles iſt bei Ihnen ſehr ſchön groß!“ Newton nahm einſt gar in phyſicaliſcher Zerſtreuung den Finger ſeiner Nachbarin zum Pfeifen-Ausraumer, Newton, der alles kannte, nur nicht die Globen —

die beſuchteſten von allen Hemiſphären,
beſucht' er nie, und kannt' er nicht!

Wir dürfen daher der witzigen Freundin Terraſſons nicht übel nehmen, wenn ſie auf deſſen Frage: „Freſſen die Pferde auch bei Nacht?“ erwiederte: „Nur große Gelehrte können ſo einfältig fragen,“ und eine Anzahl wackerer Officiere verziehe recht gerne, auf meine Verwendung, einem Stiftler, meinem Landsmann, der im Bade zum erſtenmal eigentlich in die Welt eintrat, ſeine Räthſel-Aufgabe: Wie drückt man Officier gut lateiniſch aus? O pecus, decus!

Die lächerliche, wie die rührende Naivität unterſcheiden ſich dadurch von der Unſchuld, daß ſie beide eine Leidenſchaft zu Grunde haben, die ſie entweder ſelbſt nicht kennen, oder doch verbergen wollen. Wie unſchuldig verräth Sedaine's Babet ihre Liebe zu Colin:

Est ce qu' une honnête bergère
doit baiser d'autres que sa mère,
ou sa soeur, ou son petit frère?
je ne baiserais pas Colin.

oder noch naiver Liſſette in Hélé Evènemens:

Digitized by Google

Ah! dans le siècle, où nous sommes,
comment se fier aux hommes?
il n'est plus de loyauté,
ni bonne foi, ni probité,
tout est ruse et fausseté
et toujours les plus coupables
sont helas! les plus aimables,
c'est dommage en verité!

Rammler's liebe Unſchuld, gewarnt von der Mama vor Mannsperſonen —

denn, wenn man ihnen nur den kleinſten Kuß erlaubt,
ſo iſt uns ſchon die Unſchuld halb geraubt —

ſetzt die Mutter in keine geringe Verlegenheit:

Wie? Mutter! Damon hat mich, welche Liſt!
ſchon mehr als hundertmal geküßt!
O ſagt geſchwind, wie iſt's, wenn man ſie ganz uns raubt?
ſagt, liebe Mutter! ſagt, ſonſt ſchweig ich ſtill,
wenn Damon kommt, und ganz ſie rauben will.

Pfeffel's junge Magd, neidiſch auf den Vorzug der Amme, ruft:

Nein! junge Magd bleib' ich nicht mehr,
ich laſſe mich zur Amme machen!

„Was habt ihr dieſen Vormittag getrieben?“ fragt Mama ihre beiden Fräuleins „Nichts! Mama!“ ſagte Louiſe; und du Caroline? „Ich habe der Schweſter geholfen;“ und ſo rief denn auch jener Poſten von der Reichs-Armee dem Feinde: „Schießt doch nicht, ihr ſeht doch, daß hier Leute ſtehen!“ und ſein Kamerad, der einen Streifſchuß erhält, ſagt ſeinem Hauptmann: „da ſehen Sie, das kommt beim Nachtſchießen heraus!“

Iſt die Leidenſchaft, die ſich verräth, niedrig und verächtlich, ſo ſtört ſie zwar den reinen Genuß des Naiven, bleibt aber immer lächerlich. Man lächelt über die galante Dame, die eine Avantüre erzählt: „ſo ſaßen beide, die Thüre geht auf,

Digitized by Google

der Mann“ — „Ach Gott! der Mann!“ rief die ganze Thee-Geſellſchaft, und ſie, ſich vergeſſend, fährt fort: „Ja! ich war faſt des Todes vor Schrecken“ — wie über die große Catharina, wenn ſie an des geliebten Lanskoi Krankenlager dem kopfſchüttelnden Arzt Weikardt ſagt: „O Sie wiſſen nicht, welche Naturkräfte dieſer Mann beſitzt!“ Sie konnte es beſſer wiſſen, als der Doctor, wußte aber doch nicht, daß der 23jährige Mann ſich verdorben hatte durch — Canthariden-Tinktur. Wer muß nicht lächeln, wenn ein Recenſent, der ein Buch ſehr gelobt hatte, ehe er noch wußte, daß ſein Feind der Verfaſſer ſey, ausruft: „Hätte ich das früher gewußt!“ wer nicht lächeln, wenn das Töchterchen bei der Moral des Vaters: „Wer einen Mann nimmt, thut wohl, wer keinen, beſſer,“ ſpricht: „Laßt uns wohl thun, Vater! beſſer thue, wer kann“ — oder ſelbſt der Weisheit Salomonis: „Wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht,“ die naſenweiſe Frage entgegen hält: „Aber wie? wenn die guten Buben locken?“ Wer lächelt nicht über die Antwort des Mannes auf die Frage ſeiner zweiten Ehegenoſſin „Liebſt du mich, wie deine Erſte?“ „Ach! ich wollte, du wäreſt meine Erſte!“ und wie läßt ſich die Wirkung der Electriſir-Maſchine beſſer ausdrücken, als wie ſolche ein junger Bauer, den die Neugierde zu ſeinem Pfarrer trieb, deſſen Steckenpferd ſie war, ausdrückte: „Herr Pfarrer! mir fährt's durch alle Glieder, als ob ich bei meiner Gretel wär!“

Die kleinen witzigen Erzählungen und Fabeln, die Liederchen von Liebe und Wein ſind nicht ſelten naiv, und Gellert ſteht noch heute an der Spitze, wie la Fontaine; Hagedorn und Leſſing, Geßner und Gleim, Pfeffel und Wieland ſind es nicht ſelten auch, wie Kats in Holland, den faſt jeder neben ſeiner Bibel hat. Man kann das Naive über die Rede hinaus auf Mienen, Geberden und Stellungen ausdehnen, und wer möchte Virgil's Galathee Naivität abſprechen?

Digitized by Google

Malo me petit Galathea, lasciva puella,
et fugit ad salices, et se cupit ante videri.

Aeſop und Phädrus in ihren Fabeln ermangeln dieſer Art Witzes, unſer Gellert ſtände vielleicht hier oben an, hätte er weniger Hypochondrie und mehr Welt gehabt, daher bleibt die Palme Lafontaine, der nach Homer und Horaz in die kleine Zahl der Dichter gehört, mit denen man zu leben glaubt, wenn man ſie liest, und ſie liebt, indem man ſie bewundert. Sein Genie trug Fabeln, wie der Apfelbaum Aepfel, ohne es zu wiſſen, Er und die Fabel ſind Eins, wie Geßner und Idylle. Er benützte zwar die Fabeln Aeſops, Phädrus, Avienus, Pilpai, Locmann, wie jene wahrſcheinlich die der Brachmanen, aber es ſind nicht mehr ihre Fabeln, ſondern die ſeinigen. Schon der Einfall, die Thiere ſprechen zu laſſen, hat etwas Schnackiſches, daher gefallen Fabeln auch ſo ſehr der Jugend, die natürlich nicht weiß, daß ihre Entſtehung im orientaliſchen Deſpotiſmus zu ſuchen iſt, vor dem ſich Wahrheit, nicht nackend, nur unter Allegorien und Thiergeſtalten zeigen durfte. Wir finden die Fabeln ſchon im alten Teſtamente, wie Nathans Fabel von den Bäumen, die ſich einen König wählen, vom geraubten Schäfchen ꝛc. und eines unſerer älteſten gedruckten Bücher aus der Zeit der Minneſänger ſind Bronners Fabeln.. die Thiere ſprechen, und in den meiſten Fällen verderbt thieriſche Geſellſchaft den Menſchen weniger, als menſchliche. Es gibt weit mehr Fabeln, als man weiß — die ernſteſten Bücher ſind voll Fabeln — Handlungen und Reden — und der iſt der beſte Fabler, der ſeine Fabeln am beſten zu kleiden verſteht, in das ſchöne Gewand der Wahrheit! Menenius Agrippa brachte den römiſchen nach dem heiligen Berg gezogenen aufrühreriſchen Plebs durch ſeine bekannte Fabel vom Magen und den Gliedern wieder zur Ruhe — in Frankreich wäre es nicht angegangen, ob es aber nicht in dem gläubigen Deutſchland anginge?

Digitized by Google

Lafontaine hieß nur le bon homme, wie Henri IV. le bon roi, und konnte trotz allem mit mehr Recht als Ovidius von ſich ſagen: „Vita verecunda, musa jocosa mihi.“ Er erklärt auch in ſeiner Vorrede, daß, da die Alten ernſter zu Werke gegangen, und er Phädrus an Kürze und Eleganz nicht zu erreichen vermöge, ſo hätte er geglaubt, luſtiger ſeyn zu müſſen (égayer l'ouvrage). Einſt war die Rede vom heiligen Auguſtin. „War er ein größeres Genie als mein Rabelais?“ fragte der bon homme, der die Briefe des Apoſtels Paulus zurück gab: „ce Paul n'est pas mon homme,“ und einen Dragoner-Hauptmann forderte, weil man ihm ſagte, die Ehre erfordere, ſich zu ſchlagen. Lafontaine, der zwar an ſeinem Geburtsort Chateau-Thierry kein Denkmal hat, aber zu Paris in le Noirs herrlicher Sammlung, lebte über 20 Jahre im Hauſe der Madame la Sablière —(Louis le Grand kannte und penſionirte nur Corneille, Racine, Boileau ꝛc. aber nie die Natur) — nach ihrem Tode begegnete ihm ſeine Freundin Madame d'Hercourt: „Ziehen Sie zu mir;“ „j'y allois“ ſagte der alte Fabler ohne Sorge, zog ein, und ſtarb bald darauf in Bußübungen und Cilicien. Der Beichtvater hatte ihm wegen ſeiner Contes, die allerdings mehr als naiv ſind, während er in ſeinen Amours de Psyche et de Cupidon ganz in Schranken blieb, das Gewiſſen gerührt, der bon homme verſprach 100 Freiexemplare zum Beſten der Armen — überſetzte lateiniſche Kirchenlieder, und ſeine Wärterin, geſcheiter als der Prieſter, ſagte mitleidig bei deſſen Quälereien: „Dieu n'aura jamais le courage de le damner, il est plus bête, que mechant.“ Racine ſingt von dem lieben Lafontaine:

Vrai dans tous ses écrits, vrai dans tous ses discours,
vrai dans sa penitence à la fin de ses jours,
du maître qui s'approche il prévient la justice
et l'auteur de Joconde est armé d'un Cilice!

Voltaire, nicht fürs Naive gemacht, hat dennoch naive Contes, wie z. B. Ce qui plait aux dames, le Lion et le Marseillois, und ſo übertreffen auch mehrere Fabeln des la Motte und Florian, deſſen Fabeln vielleicht ſeine übrigen Werke noch am eheſten überleben, die Britten Gay, Moore, aber nicht unſern Gellert. Viele Romanzen, Balladen und Volkslieder des Mittelalters, viele Alpenlieder ſind gewiß naiv, wie die Tyroler-Liſel, welche Vögel, Bienen, Schmetterlinge ꝛc. betrachtet, da ihr Hanſel kommt, und da —

zeigt ſie ihm froh,
wie ſie's mache,
und mer lache,
und maches
au ſo!

In einer altdeutſchen Ballade erlaubt Petrus einem Schneider, während eines Spazierganges des himmliſchen Hofes, Gottes Thron zu ſehen; der Meiſter entdeckt das Loch, wodurch Gott Vater die Erde zu beobachten pflegt, guckt hinein, ſieht, wie ſeine ganze Zunft ſtiehlt, und reißt im heiligen Eifer ein Bein aus Gottes Stuhl, und ſchleudert es hinab auf ſie — ſiehe! da erſchallt eine Stimme: Fleck! Fleck! wie wäre es dir ergangen, wenn ich auch ſo hitzig wäre! Eine andere Ballade, wo Königin Eleonora ihrem als Mönch verkleideten eigenen Manne beichtet, ſchließt:

Er ſprach: Geh' hin! ich ſprech dich los
des ſchweren Sündenfalls,
doch ſäß ich nicht an Gottes Statt,
Ich bräche dir den Hals!

Leſſing erbaute ſich ſo ſehr an dem Volksliedchen:

Schauteſt du denn nie
Jungfer Lieschens Knie?
Jungfer Lieschens Fingerhut,
iſt zu allen Dingen gut.

Digitized by Google

daß er es in verſchiedene Sprachen überſetzte, und im Bade zu Liebenzell ſtellt ein uraltes Gemälde (Badräthſel genannt) eine ſchwangere Frau, ſchwangere Magd, trächtige Hündin vor mit den Knittel-Verſen:

Es war ein Mann, der hat ein Weib,
die liebt er, wie ſein eigen Leib,
da aber das Weib nicht gebären that,
ſo ſchickt er ſie in dieſes Bad.
Weiß nicht, wie's kam — zur Stund
ſchwanger war Weib, Magd und Hund.

Liebenzell ſteht nicht mehr in dieſem Rufe, aber es gibt auch kein Hirſchau mehr mit hundert wohlgemäſteten Benedictinern, und eben ſo wenig reiche und mannhafte Deutſch-Ordens-Ritter mehr, die Liebenzell geliebt zu haben ſcheinen, wie die aufbewahrten Wappen beweiſen; beide löſen das Bad-Räthſel vollkommen.

Bis zum Jahrhundert des großen Louis finden wir diejenige Offenherzigkeit, die ſpricht, wie ſie denkt, unbekümmert um Delicateſſe, namentlich bei den Großen, die auch am wenigſten Zurückhaltung brauchen. Man war auch auf Ausdrücke weniger aufmerkſam, je unverdorbener man war, und Heinrich VIII. ſchreibt an Anna Boleyn: „Ich überſende euch Hirſchfleiſch, es ſtellt meinen Namen vor (Hart, Harry), und hoffe, daß ihr auch noch von meinem Fleiſch, ſo Gott will! genießen ſollt, wonach ihr ſo gut verlangt, wie ich glaube, als ich.“ Herzog Galeazo von Mailand adelte ſeine Geliebte und ihre Familie, und das Diplom ſagt: ob delectationem corporis nobis ab illa praestitam. Noch Sophie, die Gemalin des deutſch-ſoldatiſch-theologiſch-naiven Friedrich Wilhelm I., ſchrieb an Georg I. Gemahlin: „Leibniz a passé hier la soirée avec moi pour ne m'entretenir que du Infiniment petit — helas! qui peut le connoitre mieux que moi!“ Ueber eine gewiſſe Lieblings-Sünde pflegte man ſo naiv zu ſeyn, als Mahomed, wenn

er von ſeiner Fatemah ſagt: „Quando subit mihi desiderium Paradisi, osculor eam, et ingero linquam meam in os ejus,“ und ein Ritter ſchrieb in ein Familien-Stammbuch, das noch dazu einem Fräulein gehörte:

Bewahre deine Schanz,
wider — —
ſonſt verlierſt du den Kranz
im Tanz,
das ſchreibt dir Hans.

Herzog Ulrich von Würtemberg fand an ſeiner Thüre geſchrieben: „Hier gehts wunderlich zu,“ und ſetzte darunter: „Kanzler Hans hilft auch dazu;“ und Friedrich Wilhelm I. ſchrieb unter eine Bittſchrift:

Eure Bitte kann ich Euch nicht gewähren,
ich habe 100,000 Mann zu ernähren,
Geld kann ich nicht —
Friedrich Wilhelm König in Preußen.

Naiv war Götz von Berlichingen, als er dem Biſchof von Bamberg, der ihm unbekannter Weiſe die Hand bot, und es bedauerte, ſagte: „Da habt Ihr die Hand wieder!“ aber allzu naiv, was er dem K. K. Hauptmann, der ihn zur Uebergabe aufforderte, entbieten ließ: „Vor K. K. Majeſtät habe ich allen Reſpekt, dein Hauptmann aber ſoll mich — Solche dreckigte Naivitäten, woran auch Luther reich war, waren ſo allgemein, wie im Ezechiel, wovon Voltaire mit Recht ſagte: „Wer ſie liebt, mag mit Ezechiel frühſtücken!“ aber citiren darf man doch? thut es nicht ſelbſt der Götze deutſcher Literatur — Göthe?

XI.

Der Schluß.

Das Naive iſt nicht immer Natur=Ausdruck ſchöner Empfindungen, ſondern eben ſo oft auch Ausdruck des Unüberlegten, Kindiſchen und Albernen, der Naſeweisheit bei Halbkultur, Doppelſinn ꝛc. und das nannten wir oben Schattirung des Niedrigen. Shakespeares Claus Zettel verſichert in Thisbe und Pyramus die Zuſchauerinnen, daß ſie ja nicht erſchrecken ſollten, wenn ein Löwe komme und fürchterlich brülle, das ſey Er — Zettel wurde verlacht, wie der Redner des engliſchen Parlaments, der gar viel über Beſtechungen zu ſagen wußte, bis ein anderer die Langeweile unterbrach: „Glauben Sie denn, daß ein Glied in dieſem Hauſe ſey, das nicht wüßte, was Beſtechung wäre? So macht das Urtheil jener Dame, die ein Virtuoſe fragt: „Nun! wie hat Ihnen mein geſtriges Quartett gefallen?“ „Recht ſehr wohl! nur ſchien es mir zu ſchwach beſetzt,“ lächeln, und noch mehr der Schweizer vor den Tuillerien, der Befehl hatte, niemand herein zu laſſen: „On n'entre pas!“ ſchnurrte er einem Bürger entgegen. „Je veux seulement sortir du Pont Royal.“ „Ah! si cela est, passez.“ „Bête que vous-êtes!“ fuhr ein Baron ſeinen Bedienten an, und dieſer entgegnete: „Meine Aeltern waren arme Leute, die mich nicht in die Schule ſchicken konnten pour apprendre l'esprit!“

Digitized by Google

Die den Süddeutſchen eigene Offenheit, ein Produkt ihres geſegneten Landes und Frohſinnes, hat ſchon zu tauſend Naivitäten Anlaß gegeben, die oft ſehr ungleich gedeutet worden ſind. Wir lächeln über den alten Kanzler, der ſich noch die Geburt ſeines Söhnleins durch eine als Engel gekleidete Magd mit den Worten des Evangeliums verkündigen ließ, wenn er bei Eröffnung des neuen Landtags ſich vor der Verſammlung verbeugend, ſeine Rockſchöße hoch in die Höhe hob, und in den Lehnſeſſel niederplumpte mit den Worten: „Hiemit wird der Landtag eröffnet,“ wie über das pommeriſche Bauernweib, deren Sohn zum General empor ſtieg, und die ihn an der Tafel fragt: Aber, lieber Hans, ſage mir doch, wie kommſt du zu dem Namen Lenz (Excellenz)? Wir lächeln über den Setzer, der das Salomoniſche: „Wer einen Freund findet, findet einen Schatz,“ bona fide umdreht: „Wer einen Schatz findet, findet einen Freund,“ wie über des alten Tiſchlers Ochs Grabſchrift auf ſein Söhnlein:

Hier liegt ein junges Oechſelein,
des Tiſchlers Ochs ſein Söhnelein,
der liebe Gott hat nicht gewollt,
daß es ein Ochſe werden ſollt,
darum nahm ers aus dieſer Welt,
zu ſich ins ſchönre Himmelszelt.
Der alte Ochs hat mit Bedacht
Kind, Vers, Sarg, alles ſelbſt gemacht.

und der naive Meiſter Ochs verdient denſelben Glauben, den wir Homers göttlichem Ochſenhirten Philoteus, oder Sr. Excellenz dem Kanzler Oxenſtiern ſchenken, und darf allerwärts ſein Söhnlein vindiciren.

Die Schulmeiſter und dann die Chirurgen und Barbiere mit ihrer Halbkultur und ihrem Eigendünkel als partes sacerdotii und doctoratus haben eine Menge Naivitäten geliefert, da ſie nebenbei gerne luſtigen Humors, ja

Digitized by Google

erſtere Reimſchmiede ſind, und ſich mit Hochzeit- und Leichen-Gedichten noch zu helfen wiſſen. Ein Schulmeiſter, der die Strophe: „Durch Adams Fall iſt ganz verderbt," abſang, und die Blätter nicht gleich auseinander bringen konnte, ſang ohne Verlegenheit: „Blatt, Blatt, Blatt, Blättchen," und da keiner ſeiner Schüler die gehörige Antwort auf die Frage: Wie hoch war der Berg Sinai? „das kann man ſo eigentlich nicht wiſſen," behalten hatte, wohl aber die Mädchen, ſo rief er: „Ich bleibe dabei, was ich immer ſagte, die Mädchen ſind mir lieber, als die Jungens!" Ein Herr Schulz, Freund des Pfarrers, der ihm ſtets von nichts als Seelen vorſagte, von Seelſorgen und Seelentabellen und ſeinem Jammer damit, vergaß ſich ſo ſehr, daß er bei einer Anfrage der Behörde: Wie ſtark der Viehſtand des Orts ſey? meldete: „ungefähr 2000 Seelen." Der Chirurg Barbier, als ein Mann, der ſtets mit ſchneidenden Werkzeugen umgeht, erklärte dem politiſchen Dorf-Convente die wahre Beſchaffenheit einer Scheeren-Flotte, die Schiffe haben vorne ungeheure Scheeren, die das feindliche Tauwerk in 100,000 Stückchen ſchneiden — in ſeiner Eigenſchaft eines Phyſikers erklärte er auch das Nordlicht von einem großen Feuerwerk und Illumination der Kaiſerin Catharina — und da er auch Geburtshelfer war, ſo beruhigte er einen Ehemann über die zu frühe Entbindung ſeiner Gattin: „Mit dem erſten Kinde, Freund! iſt das oft der Fall, aber nachher geſchieht es nie wieder!"

Soldaten, Jägern, und allen, die auf dem Lande leben, iſt beſondere Offenheit eigen, die Quelle der angenehmſten Naivitäten. Die Antwort des griechiſchen Soldaten, den Xenophon bei ſeinem berühmten Rückzuge vermahnt, raſcher zu marſchieren: „Auf deinem Pferde haſt du gut reden" (Xenophon ſtieg ab; was wohl unſere Generale gethan hätten?) wird noch weit übertroffen von den Preußen bei Collin und ewigem: „Vorwärts! Vorwärts!" „Für

Digitized by Google

8 Groſchen iſt heute genug; Maria Thereſia muß auch Einmal gewinnen!“ faſt ſo naiv, als die Gegenrede eines alten franzöſiſchen Kriegers, als König Johann in der Schlacht von Poitiers, bei Auſtimmung des Rolandsliedes ungehalten ausrief: „Es gibt keine Rolande mehr!“ „Ja wohl, weil es keine Charle Magne mehr gibt!“ Wer lächelt nicht über den Pommern vor Friedrichs Zelte: „Wie lange dienſt du!“ fragte der König. — „13 Jahr.“ — „Wie alt?“ — „19.“ — „Hoho! Na!“ — „5 Jahre Gänſe-Junge, 4 Jahre Ochſen-Junge, 2 Jahre Soldat, macht das nicht 13?“ „Rauchſt du?“ Der Hauptmann hats verboten.“ „Rauche! ich bin der König.“ Der Pommer ließ ſichs nicht zweimal ſagen, aber Friedrich ſteckte es dem Hauptmann; „Dich ſoll ja das Donnerwetter,“ rief dieſer — „arretirt den Kerl.“ Der Pommer klopfte den König auf die Achſel mit den Worten: „Na! nun kriegen wir beide den Buckel voll!“

Wem ſind die ſchönen Worte Kaiſer Ludwigs des Baiern am Abend der Mühldorfer Schlacht unbekannt: Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei? Dieſe zwei Eier ehrten mehr, als ein Orden oder Rittergut. Villars erzählt, daß ihm ein Lieferant, den er mit dem Galgen bedroht habe, erwiedert hätte: „Wer einmal 100000 Thlr. hat, wird nicht leicht gehangen,“ und ſetzt hinzu: „effectivement il ne fut point pendu, quoiqu'il eut centfois merité de l'être,“ und Du Queſene den Louis XIV. verſicherte, daß er ſeiner eingedenk ſeyn werde, griff an ſeinen grauen Kopf: „Sire! il est temps!“ Es iſt gewiß nicht Undank gegen die viele Gaſtfreundſchaft, die ich in ſpätern Jahren wieder zu Prag genoß, aber mein liebſter erneuerter Umgang war doch mit einem alten Feldwebel, der ſichs verbat zum Lieutenant avancirt zu werden, und vom ganzen Regiment, nebſt ſechs andern, allein noch lebte! Daher gehe ich für meinem Leben gerne, nächſt den Landleuten, mit alten Soldaten um.

In einem Dorfe war es, daß ein die Chouans verfolgen-

Digitized by Google

der republikaniſcher General eine Alte fragte: Citoyenne, avez vous vue les brigands? „Lesquels? mon bon monsieur?“ Der General lächelte, und beſchenkte ſie. Nicht ſo hochwürdige Conſiſtorial-Herren, von ſchweren Caliber, daher der Bauer einen hinten auf ſitzenden Fußgänger vom Wagen peitſchte: „Schlingel! ſiehſt du nicht, daß ich ſchon ihrer vier aufgeladen habe?“ worüber er eine ſtarke Strafpredigt aushalten mußte, und ſchlechtes Trinkgeld erhielt. Auf einem Dorfe war es, daß der Prediger den über ſchlechte Zeiten klagenden Amtmann auf den Himmel verwies, und dieſer erwiederte: „Wie es verlauten will, ſoll es auch dorten nicht mehr ſeyn, wie ſonſten,“ derſelbe Prediger ſeiner lieben Gemeinde ſagte: „Wißt ihr denn auch, Geliebte in Chriſto! daß ihr — Erzſchlingel ſeyd?“ und der Herr Verwalter ein geheimes Regiſter führte mit der Rubrik: „Verzeichniß deſſen, was Gott insbeſondere beſcheret hat.“

Die Landleute von Bearn wollten 1173 einen Herrn aus dem Blute ihres letzten Beherrſchers; eine Deputation ging an die Schweſter deſſelben, die Zwillinge hatte; ſie ſchliefen, der eine mit geſchloſſener, der anderer mit offner Hand, und ſie wählten letztern — Gaston le Bon. Jener junge Bauer der Madame Sevigne, den man einer Schwängerung beſchuldigte, ſagte: je ne l'ai pas fait moi, mais il est vrai, que je n'y ai pas nui!“ und der alte Schweizer Greis trat in den Kreis der Land-Gemeinde, da die Rede von Abſtellung des Fungens (Probe-Nächte) war, und ſprach: Unſere Urväter haben gefunget, unſere Väter, und wir auch, unſere Kinder und Nachkommen ſollen auch fungen, alles funget, und ſo unterblieb das Verbot, und das Fungen ging ſeinen Gang, noch wie heute. Ein furchtſamer Schäfer hatte ſchon einigemal ſamt ſeinem Wacker die Heerde im Stiche gelaſſen vor einem Wolf, und da er in der Kirche die Worte hörte: Ein Miethling ſieht

Digitized by Google

den Wolf kommen, und fleucht, denn er iſt ein Miethling, ſtand er auf: „Komm! Wacker! he ſtichelt up uns!“

Jener Jäger, dem ſein Herr ein Pferd zeigt: „Es ſoll ein Türke ſeyn,“ erwiederte: „O Gnädiger Herr! es iſt ein Chriſt, ſo gut, als wir beide,“ und dem Pfarrer, der ihn über den Verluſt der Frau tröſtete, daß ſie ja Gott habe, entgegnete er: „So! hat der ſie? nun, er wird auch ſeine liebe Noth mit ihr haben.“ Jene Dorf-Nymphe bringt einem Herrn Lieutenant ihr Neugebornes mit den Worten: „da hat Er ſein Thut dir nichts!“ und ein alter Bauer, der mich ſeit unſern Schul-Jahren — alſo ſehr lange — nicht mehr geſehen hatte, ſuchte mich auf, als er hörte, daß ich im Dorfe ſey, und machte mich laut auflachen — er ſtellte ſich ſtarr vor mich, erhob die Arme, und ſprach: „Ach! daß Gott erbarm! lebt Er auch noch? daß Gott erbarm.“ Eine Bäurin, die einem Diplomaten zu Paris ſeine Milch lieferte, klagte über Mangel an Erwerb in den erſten Jahren der Revolution: „nous ne sommes guère plus heureux, depuis qu'on a inventé la Nation!“

Während Hof, Welt und Schriftſteller nicht wiſſen, welche ſchmeichelhafte und kriechende Nahmen ſie den Machthabern geben ſollen, nennt der Soldat ſeinen großen Friedrich Fritze, ſeinen Blücher Vorwärts, und ſeinen Napoleon, notre petit Caporal in Freundſchaft. Grad ut! Grad ut! rief Fritze ſeinen marſchierenden Kindern zu; Fritze och grad ut! ſcholl es dem König entgegen, der ſehr gebückt zu Pferde ſaß: „Guten Tag, Kinder!“ ſagte er ſtets im Vorüberreiten, „Guten Tag, Fritz!“ erwiederten die Soldaten. Auf gleichen Fuße ſtanden Cäſar und Antonius mit der Armee, und ſchon darum konnten Pompejus und Auguſtus nicht aufkommen — ſelbſt die gezierten Franzoſen haben, nächſt Flüchen, ſolche militäriſche Vertraulichkeiten mehr oder weniger, und von ihren deutſchen Alliirten ſagten ſie: ce sont des braves coquins, ils mangent comme des loups, boivent comme des diables, et

se battent comme des lions. Und was geht über die Militärrede Bonapartes zu St. Cloud, als der den Rath der Fünfhundert zum Fenſter hinaus ſprengte? „Soldats, j'ai des ennemis, puis-je compter, sur vous? Eh bien mettons à la raison tous ces bougres là!“

Grad ut iſt das Symbol des Soldaten, und ſo iſts Recht. Jener Grenadier, der beide Arme im Treffen verloren hatte, und dem ſein Hauptmann einen Thaler ſchenken wollte, wies ſolchen mit den Worten zurück: „Glauben Ew. Gnaden, daß ich ein Paar Handſchuhe verloren habe?“ Grad ut war die Maxime des Majors im Sebaldus Nothanker, der dem Herrn Stauzius ſo ſchön den Text las. Es freut mich, daß ich dieſe Scene in meinen frühern Jahren, ehe ich noch mit Militär Umgang hatte, abzeichnete, und einem Landprediger, der als Caplan gar viel von einem hildebrandiſchen Hofprediger Stauzius zu dulden hatte, zum Geſchenke machte. Jener Hauptmann ſuchte die Schande ſeiner weichenden Compagnie zu decken, indem er ſie theilte, er eilte ihr nach, und rief: „Sie fliehen nicht, ſie folgen ihrem Hauptmann!“ Matroſen ſind noch weit mehr grad ut, naiver oder gröber, wie das Element, auf dem ſie leben. Ein echt brittiſcher Admiral, der die Flaſche liebte, fuhr ziemlich beladen nach Hauſe, fand einen ſeiner Matroſen beſoffen im Wege liegend, und rief: „Schwein! warum liegſt du beſoffen hier mitten in der Straße?“ „Ew. Excellenz, ich habe keine Kutſche, die mich nach Hauſe bringt.“ Lachend warf ihm der Admiral ein Goldſtük in den Hut.

Dieſe militäriſche Geradheit, und Kurz und Gut ſöhnt mit vielem aus, und die Fahnenrede, ehe der Sattler die Nägel einſchlug: „Es iſt Gewohnheit, bei dieſer Feierlichkeit eine Rede zu halten, und ſo will ich denn hiemit auch eine gehalten haben, Meiſter Sattler ſchlag er die Nägel ein“ — iſt mir lieber als hundert Kanzel-Reden. Militär-Reden müſſen ſtets kurz ſeyn, und ſo habe ich es zu verantworten, wenn ein alter Feldzeugmeiſter mit ſeiner Rede vor verſam-

Digitized by Google

melter eigener Dienerſchaft in Verlegenheit kam, in die er an der Spitze eines Corps vor Napoleon nicht gerathen wäre. Mit den Militär-Reden in den Schriften der Alten ſcheint es mir die Bewandtniß zu haben, wie mit den Londoner Galgen-Reden (last dying speech), wovon die Helden ſelbſt nicht das Mindeſte wiſſen. Es iſt gewiß ein Fortſchritt der Vernunft, daß man heut zu Tag die Zeit mit Militär-Reden, wie mit gerichtlichen Reden weniger verdirbt, ſelbſt Kanzelreden ſind weniger häufig und kürzer. Jener Kanzler machte durch eine lange Rede bei einem Volksaufſtand den Pöbel nur ungeduldiger, es folgen Steine, er ſtürzte vom Pferd, und mußte in die Kanzlei zurückgetragen werden, aus der er gar nicht hätte herausreiten ſollen. Man iſt jezt doch manierlicher, und der Pöbel lachte bloß über die Occupationsrede eines Geheimenrathes, niemand konnte ſie verſtehen, alſo weiß ich nicht, ob ſie im Geſchmack des Demoſthenes oder Cicero geweſen iſt? und zu Fuß waren der Herr Geheimerath auch, da Sie nur auf dem Corpus zu reiten gewohnt ſind — genug! man lachte nur, wie man in der Predigt ſchläft — aber Lachen und Schlafen, laufen ſie nicht gegen den Zweck des Redners?

Henri IV. rief in der Schlacht von Ivry: „Je suis votre roi, vous êtes Français, voilà l'ennemi!“ Carl Stuart ſagte ſeinen Hochländern: „Ich commandire euch nicht, ich verlange nur, daß ihr mir folgt,“ und ſtürzte ſich an ihrer Spitze auf den Feind, wie St. Cyr, den der Feldprediger an die Anrede erinnerte: „Frères et compagnons! „rief er, „voici comme il faut faire,“ und ſprengte los. In dem langen Kriege meiner Zeit hätte mancher Anführer auch von Cromwells Rede Gebrauch machen können: „Wo naus? Wo naus? dort nicht, hier ſteht der Feind!“ Unſere Kriegsreden beſtehen in der Regel in dem Laconismus: Marſch! unſere politiſchen Reden ſind leiſe Geflüſter im Cabinette, und unſere Beredſamkeit auf Kirche und Schule beſchränkt, daher ſie auch iſt, was ſie — iſt, und

Digitized by Google

unſere Stände? ſind erſt im Werden. Nicht alle können auf die Sonne von Austerlitz verweiſen — wir wollen uns mit der Rede eines deutſchen Anführers begnügen: „Muth, Freunde! den Sieg erfochten, der König zahlt uns das ganze Jahr für einen einzigen Tag, wie heute!“ Und was gleicht den feurigen kurzen Reden: Vous avez donc servi? — Si j'ai servi!! und wie ſoldatiſch genügſam iſt nicht die Rede jenes ſterbenden Generals, den der Feldprediger mit ſeinen Verdienſten aufzurichten ſuchte: „Oho! hat Gott ein Leib-Regiment, ſo bin ich ſchon zufrieden, als Gemeiner zu dienen!“ genügſamer noch, als das Gebet der Tyrolerin:

O God und Hear!
Gib ma, wos i begehr,
i begehr jo nit viel,
nur das, wos i — will!

Und nun noch einige Niaiseries, die einmal zum komiſchen Naiven gehören. Jener Junge des Schullehrers, den ſein Vater ſo eingeſchüchtert hatte, daß er zuerſt zu leugnen, und dann erſt zu geſtehen ſich gewöhnt hatte, antwortete auf die Frage: Wer hat die Welt erſchaffen? „Ich nicht lieber Vater.“ Verfluchter Eſelskopf! — „ich, ich — lieber Vater, aber gewiß will ichs nie wieder thun.“ Quevedos Knabe, der einem ſtolzen Stadtrichter Pontius de Aquirio nachrief: „Pontius Pilatus!“ und ſchrecklich gegeißelt wurde, betete beim Credo: „Gelitten unter Pontius de Aquirio.“ Wenn keiner meiner Mitſchüler Italieniſch gelernt hat, ſo kennt er doch gewiß das Wort Chieſa — im fürſtlichen Concert ſang die Prinzeſſin eine italieniſche Arie, das Wort Chieſa kam ſo oft vor, daß es uns Gelbſchnäbeln auffiel, und einer rief allzu laut Scheiſa! Wir verriethen einander nicht, und ſo wurden wir alle durchgeprügelt nach Noten. Pfeffels Cavalier —

Digitized by Google

Jn Straßburg ſtieg ein Cavalier
aufs Münſter — potz blitz, mir graut!
ſprach er zum Thürmer, ſag er mir,
Herr Landsmann! ward es hier erbaut?

iſt — Cavalier, wie könnte man es dem Soldaten übelnehmen, dem eine hochſchwangere Frau voranſtieg: „Wie lange geht die Frau noch?“ — „Noch zwei Tage.“ — „Ja! da muß ich umkehren, mein Urlaub geht heute zu Ende,“ oder dem Hausknecht, der einen ſtattlichen Reiſenden aufweckt, weil er bei Abholung der Stiefel vergaß, ihm gehorſamſt angenehme Ruhe zu wünſchen?

Es zeigt doch immer einiges Nachdenken, wenn der Schafknecht nach dem erſten Jahr ſeines Religions-Unterrichts nicht mehr betete: O du Lamm Gottes! erbarme dich mein, ſondern: O du Schaf Gottes! oder Leſſings Hans und Matz, die in der Stadt ein Crucifixmacher in Verlegenheit ſetzte: „Wollt ihr einen todten oder lebendigen Herr Gott?“ endlich übereinkamen, einen lebendigen zu nehmen, denn, ſagten ſie, iſts dem Pfarrer nicht recht, ſo können wir ihn ja immer noch todtſchlagen. Auf Dörfern ſind Pfarrer und Schullehrer wahrlich oft ſelbſt Schuld an ſolchen Albernheiten, und wenn man fragt: Wie ſchmeckt die Liebe Gottes? bei ſtockender Antwort ſokratiſch zu Werke geht: „Nu! was iſſeſt du gerne?“ „Saure Linſen.“ „Nu! wie ſchmeckt die Liebe Gottes?“ „Wie ſaure Linſen;“ ſo dürfte mancher Junge auch fragen: „Aber Herr Hochwürden! wie mag Er auch ſo fragen?“ Jch weiß nicht, ob ich jenen reichen Schweizer einen **Niais** nennen ſoll, oder einen Glücklichen; man pries die Macht eines Königs, und er fragte: „Hat er auch hundert Kühe auf der Alpe?“ aber der ſchwäbiſche Rekrut war es, den der Officier nach ſeinem Alter fragte: „achtzehn Jahr, und wäre ich nicht ein ganzes Jahr krank geweſen, ſo wäre ich jetzt neunzehn!“

Albern war der junge Menſch, der ſeine Mutter fragte,

Digitized by Google

was er ſeiner Verlobten ſagen ſolle? „Du ſagſt, ich freue mich, Sie wohl zu ſehen, und dann gibt ein Wort das andere;“ er ging alſo leichten Herzens ab, und ſagte der Braut: „Ich freue mich, Sie wohl zu ſehen, und dann gibt ein Wort das andere.“ Mehr als bloß albern war aber wohl die Rede der Kellnerin, die der Gaſt um Waſſer zu ſeinem Wein bat: „das Waſſer iſt ſchon darunter;“ oder jener Gaſcogner, der einen Vorüberfahrenden bittet, ſeinen ſchweren Reiſemantel in ſein Cabriolet zu nehmen: „Gerne! aber wie wollen Sie ſolchen wieder bekommen?“ „Monsieur, je serai dedans,“ und ſo vielleicht auch der Bediente, als ſein Herr ſah, daß der ſo eben angelegte ſchwarze Rock nicht ausgeklopft ſey: „Wollen Ew. Gnaden, daß ich 'n jetzt ausklopfe?“ „Du biſt ein großer Eſel!“ „Nu, ſo will ich doch lieber ein Großer ſeyn, als ein Kleiner!“ Alberner war die Köchin, die die Suppe über die gnädige Frau ausgießt, und ganz unbefangen ausruft: „Aergern ſich Ew. Gnaden nicht, es iſt noch mehr Fleiſchbrühe in der Küche“ — der Bediente, der da ſagt: „Mein Herr iſt nicht zu Hauſe.“ „Wann kommt er wieder?“ „Ja, wenn mein Herr befiehlt, zu ſagen, daß er nicht zu Hauſe ſey, kann ich ſolches nie eigentlich wiſſen;“ und ein anderer, den ſeine Dame zum Schneider ſchickt mit dem Befehl, wenn es regnen ſollte, einen Fiaker zu nehmen; es regnete, er nahm alſo einen Fiaker, ſtellte ſich aber mit ihrem ganzen abgeholten Ball-Putz, ſeiner Schuldigkeit gemäß — hinten auf. Maskirte Albernheit war aber nur die des Bedienten eines Forſtmeiſters, der einem Amtmann ein Reh überbringen mußte: „Meine Empfehlung und vielen Dank!“ ſagte dieſer — aber der Bediente ſtand: „Was will Er noch?“ — „Was ſoll ich denn ſagen, wenn der Herr Forſtmeiſter nach dem Trinkgeld fragen?“ Man erzählt von einem ſchwäbiſchen Hauptmann, daß er in der Schlacht, da eine Canonenkugel den Kopf ſeines Nebenmannes ihm auf die Bruſt ſchleuderte, ausgerufen habe: „Herr Jeſus! mein Kopf!“ relata refero, wie das Hiſtörchen von dem angehenden Kellner, der in einem blecher-

Digitized by Google

nen, in der Mitte abgetheilten Gefäſſe Oel und Eſſig holen mußte; er ließ ſich zuerſt Eſſig einfüllen, und nun forderte er Oel, drehte das Gefäß um, und der Eſſig floß auf die Erde, und ſo ging er nach Hauſe. „Aber wo iſt der Eſſig?“ „Hier“ — es war nichts da; „und das Oel?“ „hier,“ das Gefäß umdrehend, und ſo floß auch das Oel zu ſeinen Füßen. Der Junge war vielleicht ein Sohn des Bedienten, der eine ſchöne Taſſe zerbrach — „Hans! Hans! wie haſt du das gemacht?“ rief ſein guter Herr — er ließ die zweite fallen: „So.“ Jener neuangehende Bediente lud einen Freund ſeines Herrn zu Tiſche. „Ich werde die Ehre haben, aufzuwarten;“ „Verzeihen Sie! ich habe die Aufwartung;“ aber ich zweifle, ob das Votum castitatis noch in ſolchem Reſpect ſteht, daß ein Bauer der nur ein Bett hat, den Herrn Vicarius als dritte Perſon aufnimmt, mit der Sonne an ſeine Arbeit ging, und mit den Nachbarn lachend von dem Geiſtlichen ſprach, wie der ſich ſchämen würde, wenn er erwachend ſich allein mit ſeiner Frau in einem Bette befände! Richtiger aber war es mit dem Hausknecht, dem der Barbier eine Arzney gab mit der Weiſung, einen Dukaten ſchwer täglich zu nehmen — er hatte keinen Dukaten, legte alſo zwei große Thaler auf die Wage, und wurde darüber Sterbens gerecht!

In unſern Zeiten gibt es faſt keine andere Naivitäten mehr als lächerliche (l'ingenuité); denn die Tugend der Aufrichtigkeit und der Offenherzigkeit im Gefühle einer redlichen Seele, die ſich ſehen laſſen darf, oder eines ſtarken Geiſtes, der ſich über Meinungen hinwegſetzt, ſcheint — lächerliche Antiquität geworden zu ſeyn. La franchise est la vertu du sot, ſprechen die Franzoſen, trotz allem, was der gute Jean Jaques ſagte und ſchrieb, um den Streit zwiſchen Natur und geſelligen Einrichtungen zu ſchlichten — manches gelang denn doch, denn er ſprach mehr zum Herzen als zum Verſtande, und ſo ging es wieder zu Herzen. Im Ganzen aber blieb der bon ton, ſelbſt liquide Schufte nicht bloß mit Schonung, ſondern ſelbſt mit einer

Digitized by Google

Art äußern Achtung zu behandeln, die nur dem Biedermann gebührte. Dieſe Menſchen ſelbſt ſind gewohnt, von Ehre zu ſprechen, die ſie längſt verloren haben, über Mißtrauen zu klagen, das ſie ſelbſt durch ihre verſteckten unerlaubten Handlungen und furchtbaren Lügen hervorgebracht haben, und ihre Unverſchämtheit gränzt an das — Erhabene! Doch — wir rechnen ja in unſern humanen Zeiten auch Baſtarde, Schäfer und Schinder nicht mehr unter die unehrlichen Leute, warum nicht noch ein bischen weiter gehen? Bekommt man nicht am Ende gar Injurien-Proceſſe, wenn man das Kind beim rechten Namen nennt? Nur Kinder und Narren reden die Wahrheit, und Gott hätte ſchon längſt wieder eine zweite Sündfluth über uns verhängt, hätte die erſte etwas geholfen.

Die Tugend gleicht einer ſchönen Frau, die viele Anbeter zählt; daher meinte Franklin, die Schurken könnten doch noch tugendhaft werden aus lauter — Schurkerei, naturam videant, ingemiscantque relicta, aber bis jetzt hat es wenig Anſchein dazu. So ſah Lichtenberg entzückt die Morgenröthe einer empfindſamen hochnothpeinlichen Halsgerichts-Ordnung über den Horizont emporſteigen, und meinte, wenn auch Gaſſen und Straßen nicht mehr recht ſicher ſeyen, ſo könnte man ja ſein Geld zu Hauſe laſſen, und ſtatt einer ſchlechten Taſchenuhr einen Taſchenpuffer zu ſich ſtecken, à trompeur trompeur et demi! Boileaus Sprichwort:

J'appelle un chat un chat et Rollet un fripon,

iſt veraltet, und da der bon ton will, daß wir ſo vieles an andern verzeihlich finden ſollen, ſo folgt natürlich daraus, daß wir auch vieles an uns ſelbſt verzeihlich finden, was unſern Alten Greuel geweſen wäre. Sagte nicht ſchon der alte Bias: οἱ πλεονες κακοι, die Meiſten ſind ſchlimm? und iſt die Cultur ſeitdem nicht höher geſtiegen?

Wahrheit iſt ein Contrabaß, der unſer ſchwaches Trommelfell viel zu ſehr erſchüttert, und wenn der Apoſtel dem Landrath Felix eine Lobrede auf die Gerechtigkeit halten will, ſo hieß es ſchon damals: „Gehe nur hin, ich werde dich ein andermal rufen laſſen.“ Bald werden in der Welt natürliche Kinder noch die einzigen Natur-Spuren ſeyn, da bereits nur die wenigſten am Natur-Tod ſterben. Derjenige hat daher den beſten Bündel Lebensweisheit, der gut hinterm Berge zu halten weiß, und der iſt ein Thor, der da reden will, wie die Helden Homers — wie ihm das Herz im Buſen gebietet. Manches, was ich in dieſem Buche gedruckt ſage, hätte ich vor vierzig Jahren nicht ſchon mündlich ſagen ſollen: „O Hans Chriſtoph, das war dumm!“ (vielleicht noch jetzt?) S'il est écrit là haut, que tu seras Jaques, tu auras beau faire, tu seras Jaques le fataliste, ou Hans Chriſtoph.

Digitized by Google

XII.

Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Fähigkeiten und Kenntniſſe.

Um die Philoſophie des Lächerlichen ſo methodiſch, wie ein Profeſſor abzuhandeln, müſſen wir zuerſt den ſubjectiven Unterſchied, den die verſchiedenen geiſtigen Anlagen des Menſchen, ſeine Kenntniſſe, Gemüthsſtimmung und Denkart, Alter, Geſchlecht und Temperament, ſodann äußere Einflüſſe, Klima und Nahrung, Erziehung und Religion, Staat, Stand und Lebensweiſe, der Geiſt des Zeitalters, Sitten und Gebräuche, und endlich die Nationalität, ſo gut als die Individualität erzeugen, auszuführen ſuchen, ehe wir zu dem Objectiven übergehen, wenn mich meine verehrteſten Leſer auf dieſem weiten Wege begleiten wollen. **Non deest materia, sed artifex!**

Der Unterſchied, der ſich auf die Fähigkeiten und Lage derer, die das Lächerliche empfinden, gründet, iſt wohl der weſentlichſte, denn es beruht mehr auf dem jedem Menſchen eigenen Gefühl, als auf äußern Dingen. Nicht Alpen und Pyrenäen, nicht der Ocean und der Sternenhimmel, nicht das Rollen des Donners und die Strahlen des Blitzes durch die Atmoſphäre, oder das grauſe Gewühl einer Menſchenſchlacht ſind furchtbar erhaben, ſondern des Men=

Digitized by Google

ſchen Geiſt, der es anſchaut. So ſind die armſeligſten Dörfer und Gegenden um einige berühmte Muſenſitze herzerhebend und göttlich im Jugend-Eindruck, und deſſen Rückerinnerung, über die wir in ſpätern Jahren lächeln, wie der, der aus den Alpen, oder gar aus den Cordilleras kommt, wie Humbold, wenn er die Gebirge zwiſchen Böhmen und Schleſien ſieht, die ein flacher Niederländer — Rieſengebirge beſpitznamt hat. Wahrſcheinlich würde ich die Schweiz, wo ich in der Jugend ſchwärmte, jetzt ſo gealtert finden, als Rouſſeau. Das, was eine Naſe zur Naſe macht, iſt bei allen daſſelbe, und doch hat jeder ſeine eigene, wir irren alleſammt, nur jeder irrt anders.

Menſchen von beſchränkten Kenntniſſen lachen über hundert Dinge, woran erfahrne kenntnißreiche Männer nichts lächerliches finden, aber jene kennen nur wenig Analogien, folglich auch nur wenig Abweichungen von denſelben, und noch weniger das Wahre und Wichtige, das oft unter dem Schein des Ungereimten verborgen liegt; das non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem verſtehen ſie nicht. Venus lacht über den großen Jammer ihres kleinen Amors, den ein Bienchen geſtochen hat —

Biſt du nicht ſelbſt der Biene gleich?
du biſt ja auch nur klein,
und machſt ſo Vielen große Pein!

und Zeus lacht über die Venus ſelbſt, wie ein ernſter Vater, daß ſie wegen einer kleinen Wunde, welche Minerva mit einem Nadelſtiche vergleicht, den ganzen Olymp mit Wehklagen füllt, ihm erſcheint ihr Jammer ſo lächerlich, als der Mama der Bienenſtich geſchienen hatte. So lächerlich erſcheinen gar viele Dinge dem Denker, deſſen Kirche weder zahlreich noch unſichtbar iſt — er ſchweigt — nur der Herr kennt die Seinen!

Auf Dörfern erregt ſchon ein Mohr Gelächter, wenn er nicht gar für den Teufel gehalten wird, und man lacht ſchon

Digitized by Google

über einen Reiter oder Fußgänger mit Augengläſern, weil man nur die Brille kennt, die der Aeti im Hauſe aufſetzt, wenn er im Gebetbuch oder in der Bibel leſen will. Das Lächerliche wird immer eher empfunden, als gedacht, und ſobald man anfängt zu denken, verſchwindet es oft, wird jedoch auch umgekehrt nicht ſelten in witzigen Schriften erſt geſchätzt bei wiederholter Lectüre. Der Mehrzahl fällt es nicht auf, daß der Stein ſenkrecht gegen die Erde fällt, aber ein Newton zerbricht ſich über das Warum den Kopf; das Volk ſieht in den Schattirungen des Mondes ein Fratzengeſicht, der Aſtronom Berge, Thäler und Meere. In je mehrere Situationen ein Mann von Geiſt geſetzt wird, deſto mehr gewinnt ſein Geiſt, und ſie ſind ihm der Punkt des Archimedes, um die ganze Welt zu bewegen.

Der Sprecher des brittiſchen Unterhauſes begann ſeine Rede: die Majeſtät des engliſchen Volks wäre beleidigt, wenn ꝛc. und das ganze Unterhaus, das nur von der Majeſtät des Königs etwas wußte, lachte, wie man einſt Buchanan, Milton, Sidney ꝛc. mehr als verlachte, und zuletzt bewunderte. Rouſſeau und Turgot wurden als republikaniſche Schwärmer verlacht und verfolgt, aber nach wenig Jahren bewundert, wie Franklin und Bailly, Präſident des dritten Standes, der beim Befehl des Königs, auseinander zu gehen, rief: „La nation assemblée n'a point d'ordre à recevoir.“ Hievon ſcheinen meine lieben Deutſchen, vorzüglich in der höhern Welt, noch gar ſonderbare Begriffe zu haben, und ſo lange kann von Nationaliſmus gar keine Rede ſeyn, ſo lange der Provinzialiſmus und Particulariſmus vorſchlägt. Sonſt gab man ſich unter Thoren und in Gaſthäuſern als Particulier an, wenn man nicht gerne ſeinen Namen ſpendirte — wir ſind eitel Particuliers! und jene Lacher glichen dem Bauern des Lafontaine, der den Schöpfer beſpöttelt, daß er den Kürbis an eine ſo ſchwache Pflanze, und nicht lieber an die Eiche gebunden habe, bis ihm eine Eichel auf die Naſe fällt —

Digitized by Google

**S'il fut tombé de l'arbre une masse plus lourde
et que ce gland eut été gourde?**

Schon viele Reiſende haben von der ſchönen Toledobrücke zu Madrid über den kleinen Manzanares das Witzwort wiederholt: „dieſer Brücke fehlt nichts als ein Fluß;" hätten ſie aber bedacht, daß kleine Flüßchen zur Regen- oder Schnee-Zeit oft am ſtärkſten werden, wie kleine Töpfe am geſchwindeſten überlaufen, ſo hätten ſie nicht gelacht. Niemand lacht lieber als Taubſtumme; denn ihre Vorſtellungen ſind beſchränkt, da ſie zwei Sinne entbehren, ihre Einbildungskraft aber deſto lebhafter iſt, und ſie werden deſto leichter heftig und hitzig, je weniger ſie ſich durch Worte helfen können, nehmen daher ihre Zuflucht zur Mimik, und wenn man ſie auch dann nicht verſteht, ſo werden ſie ſo komiſch, wie der Eſel, dem man glühenden Schwamm unter den Schweif legt; der Eſel dürfte ſolchen nur aufheben und ſich ſchütteln; ſtatt deſſen drückt er den Schweif und mit ihm die glühende Kohle nur deſto feſter an ſich, und macht Cabriolen wie ein Opertänzer, und eine Muſik, die der Stumme wohl muß bleiben laſſen.

Man lacht ſehr oft über große Männer, die man zuletzt bewundert. Salomo, der Gott nicht um Reichthum und Ehre, weder um ſeiner Feinde Seelen noch um langes Leben bat, ſondern um Weisheit und Verſtand, wurde wahrſcheinlich von manchem ſeiner Höflinge verlacht, wie Themiſtokles von Athenern, weil er weder leiern noch tanzen, bloß aus einem kleinen Staat einen großen machen konnte, gleich Jean de Witt und Ruyter, die wie gemeine Bürger lebten, und nach Triumphen ans Land traten, den Mantelſack auf der Schulter. Als Jeſus, zu Jairi Töchterlein gerufen, zu der Familie ſprach: „Warum weinet ihr? das Kind iſt nicht geſtorben, ſondern ſchläft," und ſie ihn verlachten, da ſprach er ſein Talitha kumi, Mägdlein ſtehe auf! — das Mägdlein ſtand auf und wandelte, und da — entſatzten ſich alle über die Maßen, und recht rohe Kerls lachten vielleicht, für die

Digitized by Google

wir das Wort Riepel haben (Ribaldus im Mittelalter-Latein, Ribaud, Ribaldo).

Colon, als er eine Neue Welt ahnte, galt in der alten für einen Narren, und ſchwerlich hätten Cortez und Pizarro die zahlreichen und braven Mexicaner und Peruaner mit ihrer Handvoll Spanier ſo barbariſch behandeln können, wenn nicht Feuerwaffen, Pferde und ſchon die bärtigen Weißen und der fremde Anblick die Kraft der Kinder der Sonne gelähmt hätten, und ihren Verſtand bis zum Stillſtand deſſelben. Ximenes erſchien bei Navarros Armee in Afrika ſelbſt in Franziscaner-Kutte auf einem Maulthiere, den Degen geſchnallt über die Kutte, vor ihm ein Mönch mit dem erzbiſchöflichen Kreuze — die Soldaten lachten, aber bald brachte ſie der Muth des großen Mannes zur Bewunderung, wie die Portugieſen zur Bewunderung des deutſchen Don Quixotte, Grafen Lippe, der noch heute in Portugall Gran Conde heißt. Franklin galt mit ſeinem Blitzableiter für einen Frevler an der Vorſehung, und Jenner ſollte mit ſeinen Kuhpocken die Menſchen zu Vettern und Baſen des Rindviehes machen. — So würde auch Kant mit ſeinem Raum und Zeit vom Bauern nur verlacht werden, weil dieſer keinen andern Raum kennt, als den in Scheune und Keller, und keine andere Zeit, als etwa die, die man Menses nennt.

Die Großen ſollten nicht ſo vorſchnell über die Phyſiognomie der Kleinen aburtheilen und lachen. Carl V. ſah Luther und ſagte: „Der ſollte mich gewiß nicht zum Ketzer machen!“ Louis XIV. dachte nur gering von Eugen, weil er körperlich klein war, und Friedrich nahm Laudon nicht in Dienſt, weil ihm ſein Geſicht mißfiel, und alle drei irrten. Vielleicht waren gerade dieſe Umſtände eine Stufe weiter für jene Männer zu ihrer ausgezeichneten Größe. So iſt Sauſſure, der Gletſcher und Montblanc unterſucht, ein Narr in den Augen ſavoyiſcher Bauren, und Bruce in denen der Abyſſinier, weil er ſtets nach den Quellen des Nils forſchet. Geßner, der in der Berliner

Digitized by Google

Buchhandlung vermuthlich zuviel packen und ſpannen mußte, fing an, Landſchaften zu malen auf eigene Fauſt, und klagte dem Hofmaler Hempel, daß ſolche nicht trocknen wollten. Hempel kam, bemerkte, daß der Neuling der Kunſt ſeine Farben ſtatt mit Leinöl mit Baumöl gerieben hatte — und lachte — bewunderte aber Geßner's Genie, und half — Maler Sperling hätte es beim Gelächter gelaſſen!

Wer große Menſchen und große Geſinnungen aus Büchern kennt, nimmt leicht einen romantiſchen Schwung, und die Welt ſpricht von Narren. Camoens, der Homer der Portugieſen, bringt aus dem reichen Indien nichts mit als ſeine Luſiade, die er aus dem Schiffbruch mit den Zähnen rettet, und der Bildhauer Meſſerſchmidt aus Schwaben geht nach Rom, erſcheint im Pallaſt Farneſe mit einem Kloben Lindenholz auf der Schulter in Taglöhnerstracht, den er vor dem Hercules niederlegt, und mit ſeinen Schnitzmeſſern, ohne lang zu meſſen, kreuz und quer hineinſchneidet — alles lachte — aber ſiehe! nach wenigen Tagen entwickelte ſich ein herrlicher Hercules. Dieſer ſonderbare Mann ſtarb zu Preßburg, wo er ſparſam und höchſt eingezogen von gemeiner Arbeit gelebt hatte, aber unabhängig und vergnügt; ſein ganzes Geräthe war ein Bette, Tiſch und Stuhl, Flöte, Tabakspfeife, Waſſerkrug und ein italieniſches Buch über die Verhältniſſe des menſchlichen Körpers. Offenbar lebte er allzu einſam, vielleicht auch allzu keuſch, ſah — Geiſter, und verfiel auf ſeinen Geiſt der Proportion, der ihm die 61 Köpfe eingab, die man zu Preßburg zeigt. Verfiel nicht ſelbſt Socrates auf ſeinen Genius?

Jeder Menſch mit einem großen Entſchluß, ſey es Colon, der mit der Neuen Welt ſchwanger geht, Egede, der die alten Grönländiſchen Colonien wieder aufſucht, oder ein armer Student, der ſich zum Profeſſor empor zu ſchwingen ſucht — ſey es Anquetil du Perron, der ſich einmal in den Kopf geſetzt hat, die Schriften des Zoroaſter herbeizu-

ſchaffen oder Reiske, der unter ſeinen arabiſchen Schriften verhungert wäre, ohne Erneſti — jeder baute ſich eine innere Welt gegen die Glut oder Kälte der äußern. Jedes Genie regiert eine fixe Idee, die ihn vom Tiſch und Bette der Erde ſcheidet, und die armen Kanzlei-Verwandten, die ein Mikroſcop brauchen, um zu ſehen, daß ihr Tropfen Burgunder ein rothes Meer, der Schmetterling Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld, und der Sand ein Juwelen-Haufe iſt — gehen hin und lachen! ſie ſollten bloß — abſchreiben! Je beſchränkter ein Menſch, deſto höher pfeifet er, kurze Pfeifen geben hohe, lange Pfeifen aber tiefe Töne — wer mag unter kurzen und hohen Pfeifern mitpfeifen, die in den Tag hineinpfeifen, wie die Knaben, ohne eine Idee von Muſik zu haben? man ſteckt lieber ſein Pfeifchen in die Taſche und brummt im Weggehen:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis.

Menſchen, deren Seele immer mehr in's Große geht, entwiſcht eben darum oft das Kleinlichte, worunter das Lächerliche gehört. Nur Perſonen von vorzüglichem Witz entdecken Lächerlichkeiten, die andern entwiſchen, wenn ſie nicht ſo augenfallend ſind, wie Obelisken auf kleinen Plätzen, oder kleine Büſten in einer großen Niſche. Witzige ſind lauter Takt für verborgene Analogien und Abweichungen, ſtets leichten Eindrücken offen, lauern ſie auf alles, was lächerlich ſeyn möchte, ſelbſt bei ernſten und großen Dingen, wie jene Dame, die bei einem Schiffbruche ſich fürchtete — naß zu werden. Sie gleichen den Thoren, die da glauben, die Geſtirne ſeyen bloß da, ihnen zu leuchten, und der erhabenſte Sternen-Gürtel iſt ihnen eine Milchſtraße, während der Aſtronom, von Dollands und Herſchel unterſtützt, der Majeſtät der Schöpfung unterliegt, vor der ſich die Erde verliert, wie der Tropfen im Ocean!

Das Y-h-aa des Eſels iſt nicht lächerlicher, als das Wiehern des Pferdes, und doch führt die Phantaſie plötzlich alles herbei, womit alter und neuer Witz den Eſel beladen

Digitized by Google

hat, und man muß lächeln, wie bei dem Worte Einſamkeit, wo man an Zimmermann denken muß, an ſein ſchönes Buch, aber auch an ſeine Eitelkeit, ſeinen Löwenzahn und an des großen Königs Mon Ami! und Adieu Mr. le Medicin. Das Lächerliche gleicht den Schlagworten, die ſogleich allerlei Ideen rege machen, wie beim Gelehrten Troja, Athen und Rom — bei Weltkindern Mädchen, Weib und Mann, Tanz, Spiel, Wein, Muſik, Paris, London, Wien, Venedig ꝛc. bei mir ſind es die Worte Morgenland und Burgund. Vom Erſtern kann ich mir Rechenſchaft geben, da mich frühzeitig orientaliſche Reiſebeſchreibungen in das Land der Palmen verſetzten, aber nicht von Burgund; Burgund's Carl und Maria lernte ich erſt ſpäter kennen, und Burgunderwein? ja! wenn man vor 50 — 60 Jahren nicht ökonomiſcher gelebt hätte! meinen erſten Burgunder trank ich nur an der Quelle.

Demokrit lachte ſo gerne, wobei er 109 Jahr alt wurde, daß die Abderiten es bis an ihr Ende nicht begreifen konnten, und vollends gar, als Arzt Hippokrates, den ſie herbeigerufen hatten, erklärte, daß er der einzige Geſcheite unter ihnen ſeyn ſollte. Voltaire war der Demokrit neuerer Zeit, der aber ſo oft aus Mangel an Herz, aus Vornehmigkeit als Gentilhomme ordinaire du roi, und aus Unwiſſenheit und Oberflächlichkeit (wie bei der Bibel) lachte, daß Hippokrates wahrſcheinlich eine gute Doſis Nieſzwurz nicht für unpaſſend gehalten haben würde. Die Gabe zu lachen iſt daher ein Eigenthum der Einfalt Unwiſſenheit und der Arroganz ſo gut, als des Scharfſinnes und Witzes. Van der Steel lachte über die Caffern, als ſie von den Holländern ein Wunder verlangten, und er zu ihrer Zufriedenheit und Verwunderung einen Becher — angezündeten Branntweins leerte, und die Matroſen lachten über die Neger, die bei einer Flaſche ſchäumenden Biers ſich nicht genug wundern konnten — nicht wie es herausbrauſe, ſondern wie man dieſes ſchäumende Weſen in die Flaſche hinein habe bringen

können, wie über die liebe Einfalt, welche die Muſik des Dudelſackes im Dudelſack ſelbſt ſuchte, und ſolchen aufſchnitt; ſie hielten ausgezogene Handſchuhe für doppelte Hände, die Schiffe für große Fiſche, Seevögel, oder gar Geiſter, und die Schiffsuhr für ein lebendiges Weſen. Die Esquimaux hielten die Seegel des Capitain Roß, der die nordweſtliche Durchfahrt vergebens ſuchte, für die Flügel ſeiner Seevögel, und jedes Erſtaunen drückten ſie, nach langer Stille, aus durch ſchallendes Gelächter. Solche Naturvölker ſind wie die Kinder, und laſſen ſich leicht beruhigen, wie der Knabe, den die Mama mit allzu kleinen Brödchen wieder zurückſandte; der humoriſtiſche Bäcker befriedigte ihn vollkommen: „Sage Er nur der Mama, ſie ſeyen auch erſt 2 Stunden alt!“

Ein Neger rief beim erſten Anblick der Schneeflocken: „da regnets ja Baumwolle!“ und ein anderer verſteckte einen Brief gar ſorgfältig, damit er ihn nicht verrathe, wenn er von dem zu überbringenden Obſt wieder naſche. Leeboo in Europa nannte die Pferde große Hunde, und als er ſich in einem Spiegel erblickte, fuhr er erſchrocken zurück, ſuchte ſein Bild hinter dem Spiegel (wie Thiere auch), und zuletzt lachte er, gerade wie unſere Landleute auch bei Gegenſtänden, die ihnen neu und unbegreiflich ſind. Aber würden nicht auch die Neuholländer ihrerſeits brittiſche Matroſen haben auslachen dürfen, daß ſie ihre großen Fledermäuſe für den leibhaften Teufel hielten? Der Sohn der Cultur lacht über den der Uncultur, der ihm für Nägel, Meſſer, Beile, Scheere ꝛc. Gold gibt, und dieſer über jenen, daß er ihm für ſein unnützes Gold ſo nützliche brauchbare Dinge umtauſcht, und hat offenbar mehr Recht — beide glauben einander hintergangen zu haben, und im Grunde hat es keiner gethan.

Der Bauchredner le Comte machte viel lachen durch die Poſſen, die er denen ſpielte, die nie etwas von Bauchrednern gehört hatten; der Bauer war wie vom Donner gerührt, als plötzlich ſein Eſel zu ihm ſprach: „Fort! ich habe dich lange genug getragen, und will auch einmal auf

Digitized by Google

dir reiten,“ und ſo auch die Bäurin, die ihr Schwein um fünfzig Pfund bietet, als das Schwein dem Käufer zuflüſtert: „Sie lügt, ich bin keine fünfundzwanzig Pfund werth.“ Le Comte foppte einmal ſeine ganze Diligence-Geſellſchaft, als ob Räuber ſie verfolgten, verſcheuchte aber auch einmal wirklich die Räuber, indem er vielerlei Stimmen nachahmte, als ob ſie hinter ihnen her wären. Es war erſt 1824, daß ich einer Abendgeſellſchaft beiwohnte, wo ſich ein Bauchredner hören ließ; der Polizeidirector, der nie einen gehört, und noch weniger über Bauchrednerei je gedacht hatte, erſchrack, als deſſen Stimme ſich auch auf der Straße hören ließ: „Haltet den Spitzbuben! haltet! Wache heraus!“ und verbat ſich alles Ernſtes den Spaß, weil Auflauf entſtehen, und er Verdruß davon haben könnte! wir aber — lachten!

Friedrich, der einſt in Weſtphalen fragte: Wie ſteht's mit der Polizei? lachte ſein ganzes Leben lang über die Antwort: „Wir wiſſen hier, Gott ſey Dank! von keiner Polizei,“ und die Weſtphälinger verlachten und neckten den in einer Wildſchur neben ihm ſitzenden Voltaire, weil ſie ihn für des Königs großen Affen (nicht ganz mit Unrecht) hielten. So lange ich nicht am Ufer des göttlichen Meeres ſaß, ſchien mir die Idee der Alten die Göttin der Schönheit aus Meerſchaum abſtammen zu laſſen, theils obſcön, theils albern. So bewundert der Bauer den hölzernen Weiberkopf vor einer Haarkräusler-Bude ſo ſehr, als die ſchönſte Büſte Danneckers — er findet immer Aehnlichkeit mit dem Menſchenkopf, und die argen Abweichungen bemerkt er nicht, die dem Künſtler lächerlich, oder gar ekelhaft ſind. Jedem Denker, wenn er nicht gar zu abſtract geworden iſt, kommen hundert Dinge nur lächerlich vor, die Nichtdenker bewundern, und wobei der gemeine Mann ausruft: Ei! Ei! Sich! guck! ſchau! Horch!

Der Dumme lacht, weil er den nächſten Zweck nicht einſieht, der Kluge, weil er den weiten Abſtand vom höchſten

Digitized by Google

Zweck wahrnimmt. Leibliche Blindheit heilen Aerzte; geht die Sonne unter, ſtecken wir Lichter an, und Kurzſichtigen, die nur die Spitze ihrer Naſe ſehen, oder Fernſichtige, die den Kirchthurm, aber nicht ihren Nächſten ſehen, kann noch der Brillenmacher helfen, wenn ſie anders nicht aus Vornehmigkeit blinzeln, und nicht ſehen wollen — aber wo iſt Hülfe für Geiſtesblinde? Ernſte Predigten hört man an, wie die Trojaner ihre Kaſſandra, die Hebräer die Propheten und Jeſus, und Griechen und Römer ihre Demoſthenes und Cicero — die Lacher echter Art ſcheinen mir immer noch die beſten Aerzte, Lichterzieher, Brillenmacher, Prediger und Propheten. Kinder greifen nach dem Monde, und weinen, daß ſie ihn nicht haben können; Verliebte ſchwärmen in ſeinem Strahl, und geben ſich auch wohl eine Stunde, wo ſie getrennt zuſammen hinauf gucken wollen; der nächtliche Reiſende dankt der Himmelslaterne (an der viele Straßenlaternen ſich ein Beiſpiel nehmen könnten); Diebe und Räuber fluchen über ſie, und Euler, Mayer, Bode ꝛc. beſtimmen deren Bahn!

Digitized by Google

XIII.

Subjectiver Unterſchied in Anſehung der Gemüthsſtimmung.

Die Subjectivität des Lächerlichen zeigt ſich nirgendswo auffallender, als bei Uebeln, die uns ſelbſt oder uns näher Angehende betreffen, und uns viel zu wenig Freiheit des Gemüths übrig laſſen, um auf die daraus entſpringenden Ungereimtheiten zu merken, während andere ſich vom Contraſte oder Eigenliebe kitzeln laſſen, wie das Sprichwort beſagt: „Wer das Unglück hat, darf für den Spott nicht ſorgen.“ Die Familie wird nicht lachen, wenn der Kandidat aus ihrer Mitte, der zum Erſtenmal die heilige Stätte betritt, von ihr wie eine geiſtliche Braut in ſeine äußerliche Zucht geſetzt, in geiſtliche Noth geräth, und trotz alles Huſtens endlich ganz verſtummt, wie ein Schaf vor ſeinem Scheerer. In einer ſolchen Noth (aus der man ſich jezt weniger macht) rief der Vater Prediger aus der Sacriſtei: „Abraham! Abraham! 's Concept raus!“ aber dem guten Abraham war Hören und Sehen vergangen, und während Mutter und Schweſter in Ohnmacht lagen, biß ſich mancher in der Gemeinde auf die Zunge. Abraham beſtieg nie wieder die heiligen Roſtra, und lebte als uralter Candidatus Ministerii bei Tabak, Kartoffel und Bier ganz neutral zwiſchen Altem und Neuem Teſtamente in größter Einſamkeit, in die ich ihm

zweimal wöchentlich als Knabe das Riſtretto bringen mußte, und dann und wann mit gedörrtem Obſt und Nüſſen regalirt wurde.

Die Aerzte, die Dumoulins Sterbelager umgaben, horchten leiſe, als der berühmte Mann begann: „Meine Herren! ich hinterlaſſe drei große Aerzte“ — ſie erwarteten nichts geringeres, als ihre werthen Namen, und lachten nicht, als Dumoulin das Waſſer, die Bewegung und die Diät nannte, ſo wenig als jener Kapuziner über den weinenden Bauern, den er vom Finger des Herrn und ſeiner Meiſterpredigt gerührt glaubte, und daher ungemein herablaſſend gegen ihn war; „Ach!“ ſchluchzte er endlich, „Ehrwürdiger Vater! ich ſahe Euch — ich habe meinen ſchönſten Bock verloren — ich ſahe Euch ſeitwärts, und das leibhafte Bild meines Bocks ſtand vor mir!“ Wenn ein Verliebter unter dem Fenſter ſeiner Heißgeliebten vom Regen durchnäßt, oder gar von ihr ſelbſt durchlaugt wird à la Xantippe, ſo lachen gewiß alle; ein abgewieſener gekränkter Liebhaber erregt ſelten Theilnahme, und doch gehört gewiß dieſe Art Kränkung zu den allerherzgreifendſten. Die gleichgültige Welt ſpricht: „Iſts die nicht, iſts eine andere,“ und doch gründen ſich höchſt rührende Trauerſpiele auf den Verluſt einer Geliebten; ein Trauerſpiel, auf den Verluſt eines Arms, Beins und Fingers gegründet, wäre burlesk, und doch iſt ein ſolcher Verluſt, wo nicht wichtiger, doch unerſetzlicher.

Der Blödſinn des letzten Herzogs von Merſeburg fand ſeine Ruhe in der Baßgeige; er ſtrich ſie nicht bloß in ſeinem täglichen Hof-Concert, ſondern ſelbſt in der Schloßkirche, übergeigte manchmal ſogar die Baßſtimme des Predigers und Cantors; wo er hinging, mußte ihm eine Baßgeige folgen, und das letzte Kind ſeiner Gemahlin erkannte er nicht eher für das ſeinige, bis man ihm ſagte, es habe ein kleines Baßgeigchen mitgebracht. Dieſer, aller Welt lächerliche Baßgeigenſinn war für die Familie höchſt traurig. Ein gewiſſer Lord wettete mit einem Freund tauſend Guineen, daß er ihn

Digitized by Google

auf der Maskerade herausfinden wolle; er fand ihn nicht; aber als er weggehen wollte, trat ihm dieſer in der Geſtalt der Schildwache entgegen, vor der er oft vorbeigegangen war, und der Lord lachte ſo wenig, als Friedrich bei einer ähnlichen Wette mit Baron Pöllniz. Der ökonomiſche Friedrich lachte nur, als ein Feldpropſt, den er wohl leiden mochte, und dem er, da er gerade von einem Krankenbeſuch kam, ſagte: „Nun! beſuche Er auch mein krankes Leibpferd, das hat mehr Werth,“ und ihm eine Deſervitenrechnung à fünf Friedrichsd'or für den Beſuch des kranken Pferdes einreichte — aber hier galt die Wette mit Pöllniz tauſend. Dieſer, dem niemand eine Semmel mehr borgte, erſchien als Armenier mit reichen Juwelen, verbreitete das Gerücht, er ſey ein reicher Holländer, der in Berlin ſich niederlaſſen wolle, und Friedrich redete ihn an; der Armenier blieb ſtumm, bis es hieß: „Ich bin der König!“ und nun ſagte die Maske: „Und ich Pöllniz!“ Den ökonomiſchen König ſchmerzten tauſend Friedrichsd'or mehr, als der Spott eine gewiße geizige Dame ſchmerzte, die beim Ausgehen ſelbſt das Brod einſchloß, da ihre Magd in die Geſellſchaft trat mit dem Brodſchrank auf dem Rücken und den Worten: Madame! den Schlüſſel, hier iſt der Brodſchrank.

Friedrich rächte ſich an Pöllniz, da bald darauf über Tafel die Rede auf die Correſpondenz der Duchesse d'Orleans mit der Königin Sophie kam; Letzterer ſagte ſelbſt, wo die Briefe im Archiv aufbewahrt lägen, und der König las nachſtehende Stelle daraus vor: „Jetzt hält ſich hier auch ein preußiſcher Cavalier auf, ein Baron Pöllniz — es ſcheint ein liederlicher Patron zu ſeyn, der nichts als Streiche macht, und nächſtens von der Polizei wird fortgewieſen werden, wenn er ſich nicht ſelbſt empfiehlt.“ Wie mag nicht Napoleon gelacht haben, als bei ſeiner Ueberfahrt von Elba nach Antibes der Befehlshaber der franzöſiſchen Fregatte Zephyr ſein Schiff für einen Kauffahrer nahm, und

Digitized by Google

zufrieden mit der Antwort: „von Elba nach Genua,“ noch nach dem Befinden Napoleons fragte, und er ſelbſt durch das Sprachrohr antwortete: „à merveille!“? Nicht ſo nach der Schlacht von Belle Alliance, wo die Reihe an Blücher und Wellington war.

So wichtig, als dieſe Subjectivitäten ſind, eben ſo wichtig iſt auch die Stimmung des Augenblicks, und ob die Seele gerade mit einer wichtigen Sache beſchäftigt oder frei iſt. Wie oft bleiben uns in einem Buche gewiſſe Stellen unbemerkt, die uns in einer analogeren Stimmung tief rühren, oder herzlich lachen machen? Heute oder Geſtern, Morgens oder Abends kann ſchon einen Unterſchied machen; aber was finden wir nicht erſt im vierzigſten Jahre in einem Buche, in dem wir im zwanzigſten nichts fanden, und noch weit öfters umgekehrt? Die Bibliotheken würden keine Säle brauchen, wenn ſie aus Büchern beſtänden, die man noch in reifern Jahren, oder jedes Jahr wenigſtens einmal leſen mag. Indeſſen in der Welt iſt alles relativ; wir lachen, wenn der Kaufmann ruft: „Mein Sohn iſt dumm — er ſoll ſtudieren;“ er ſieht auf deſſen gänzlichen Mangel an Speculationsgeiſt, der zu kaufmänniſchen Geſchäften unentbehrlich, beim Studieren entbehrlich iſt — So rufen auch juriſtiſche und mediciniſche Väter: „der Kerl ſoll Pfarrer werden;“ der Kerl, der ein ſchlechter Richter oder Arzt geworden wäre, kann immer einen recht wackern Landprediger abgeben. Gewiſſe Jünglinge von Talenten, aber auffallender Unbeugſamkeit und Eigenheit, die ſicher im Welt- und Geſchäftsleben überall mit den Kopfe widerrennen würden, wie Schwalben und Sperlinge im Zimmer, können herrliche Profeſſoren abgeben. Wie ſehr Wohl- oder Uebelſeyn, gute oder ſchlechte Verdauung auf das Lächerliche einwirke, iſt bekannt, und übler Humor, den man auch die engliſche Krankheit nennen könnte, macht unglücklich, wenn man nicht das summum bonum der Engländer hat — a fine Independency.

Digitized by Google

Die Stimmung des Augenblicks, verbunden mit Mienen, Ton, Localität und Geſellſchaft macht oft allein die glückliche Wirkung des Komiſchen, verhindert ſie aber auch eben ſo oft, und daher ſollte man es mit Witz und Laune nie ſtrenge nehmen, wir Deutſche am allerwenigſten, die wir hier noch ſo weit zurückſtehen. In gewiſſen Augenblicken mag das Geſchichtchen von den beiden zuſammenſchlafenden Handwerksburſchen, deren Lagerſtätte man leiſe in die Höhe gezogen hat, daher der eine, wie er nach dem Nachttopf greift, herabfällt, der andere auf ſein Hülfsgeſchrei gleiches Unglück erlebt, und beide ganz verwirrt in der Angſt zuſammenbeten: „Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn“ — in gewiſſen Augenblicken mag es ſo albern erſcheinen, als das Geſchichtchen vom Nachtwächter, der in einer daſtehenden Chaiſe bis zur nächſten Stunde ſich ausruhen will, einſchläft, fortgefahren wird, in der nächſten Station aufwacht, als es gerade drei ſchlägt, und im Bewußtſeyn, mehrere Stunden verſchlafen zu haben, nur um ſo kräftiger in ſein Horn ſtößt, und ſingt: „dreifach iſt das Ackerfeld, Menſch! wie iſt dein Herz beſtellt?“ — Siehe! da tritt der einheimiſche Nachtwächter auf, hält ihn anfangs für den Geiſt ſeines Amtsvorfahren, endlich gerathen ſich beide in die Haare und die Polizei weiß ſo wenig, was ſie aus beiden Narren machen ſoll, als der erſte Nachtwächter, wie er in dieſes Städtchen und in dieſe Lage gekommen iſt? Ich weiß aber, daß dieſe Geſchichtchen wieherndes Gelächter erzeugt haben, einige vom Stuhle in das Fenſter eilten, und der größte Lachfried ſich eine Bruſtader ſprengte, worauf Hämorragie folgte!

Momentane Stimmung zum Lachen läßt ſich oft ſo wenig erklären, als die entgegengeſetzte zum feierlichen Ernſte, wenn man ſich z. B. barbieren läßt, oder — auf den Abtritt ſetzt! Ich weiß nicht, was ich von dem denken würde, der ganz ernſt bliebe, wenn ihn ein ſchönes junges Weib barbierte, wie mich einmal zu Mannheim — es verging wohl eine halbe Stunde, bis wir fertig waren. Wer aber mit dem Brode und Waſſer des Trübſals geſpeiſet und getränket wird,

Digitized by Google

dem vergehet das Lachen; wer an den Waſſerbächen Babylons ſitzt, oder auch nur unter verächtlichen Menſchen, der weint lieber, und wenn der Satan das Land durchzieht, dem der Herr alles in ſeine Hände gegeben hat, wie bei Hiob, ſo thut man eher den Mund auf, um ſeinem Tag zu fluchen, und der Nacht, da man ſprach: „es iſt ein Männlein empfangen.“ Da wird aus der Harfe ein Klagen, und aus der Pfeife ein Weinen. Wenn von den drei Töchtern der Zeit Vergangenheit und Gegenwart weinen, wie iſt's möglich, der Zukunft ein Lächeln abzugewinnen? Ruft nicht ſelbſt Chriſtus am Kreuze: Mein Gott! Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?

— — **Welcome ever smiles**
Farewell — goes out sighing!

Das Herz iſt ein trotzig und verzagt Ding, wer will es ergründen? Ja! wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verliert, hat keinen zu verlieren. Seit ich erleben mußte, wie mein beſter Freund, jung, geſund, jovial, brauchbar und gewandt, von dem Leute von Bedeutung glaubten, daß er einſt eine Rolle ſpielen werde, der er ſich auch durch geiſtige Anſtrengungen würdig zu machen ſuchte, nur von zuviel Vertrauen auf ſich und noch mehr auf andere, über hohe Niederträchtigkeiten in die tiefſte Melancholie verſinken konnte, die Menſchen floh', zu verhungern glaubte bei einem Vermögen, das zu ſeinen geringen Bedürfniſſen hinreichte; ſeit ich geſehen habe, wie dieſer ungemein heitere und ſchon frühe philoſophiſch denkende Kopf in ſeiner Melancholie ſich die nöthigſte Bewegung verſagte — um ſeine Sohlen nicht abzunutzen — eine große Erſparniß zu machen glaubte — er, der ſonſt die Freigebigkeit ſelbſt war — wenn er aus einem fremden Beutel ſeine Pfeife füllen, oder ohne Trinkgeld ſich fortſchleichen konnte — ſeitdem halte ich alles für möglich.

Guten Menſchen, mit reizbarer Phantaſie, geht es dann gewöhnlich, wie den Bibern, deren künſtliches Gebäude man

zerſtört, oder gar nach ihrem Caſtoreum und Fell getrachtet hat; ſie verlaſſen die Geſellſchaft, begraben ſich in eine Höhle, und leben einſiedleriſch, zufrieden, wenn ſie ihre kleinen Bedürfniſſe beſtreiten können. Ihre Empfindlichkeit verſtärkt ſich in der Einſamkeit, wie ihre Phantaſie, und ein einziges Wort vermag eine Reihe längſt im Hintergrunde ſchlummernder widriger Erinnerungen aufzuwecken, und ihre beſte Laune verſalzen, wie z. B. nicht ſelten die meinige das Wort Graf, Tante, Schwäger ꝛc. Solche Menſchen, wenn ſie auch zu ſanguiniſch ſind, um eigentliche Menſchenfeinde zu werden, oder zu gutmüthig, ſagen zuletzt doch von Beſuchen: „Wer mich beſucht, erzeigt mir eine Ehre, wer nicht, eine noch größere!“

Gewiß recht philoſophiſch war das Lächeln des guten Ganganelli, als er im Papſt-Pompe ſich dem Lateran näherte, wo eilf Jahre früher, beim Einzuge Clemens XIII. der Schweizer ihn als Franciscaner mit ſeiner Hellebarde fortgejagt hatte — recht philoſophiſch das Lächeln des gefangenen Vandalen-Königs Gelimir vor General Beliſarius, und noch philoſophiſcher das des guten Huß, in der Stunde des Feuertodes, als man ihm die Papiermütze, mit Teufelchen bemalt, aufſetzte, ſeine Bücher verbrannte, der Henker ihm nicht erlauben wollte, das Angeſicht gen Morgen zu richten, und ein bigottes altes Mütterchen zur Ehre Gottes einige Scheithölzer herbeiſchleppte! Der ewige Wechſel der Dinge, die vorübergehenden Scenen menſchlicher Größe ſind nicht werth ernſter Gedanken; eine Statue oder Galgen, oder gar Ordenskreuz hangen oft von gar kleinen Umſtänden ab. So lange man die Welt nicht kennt, macht der Mantel den Philoſophen; Pomp und Feierlichkeit imponiren; was ehrwürdig und gnädig heißt, iſt auch ehrwürdig und gnädig — aber ſpäter ſieht man ein, daß der Kern der Schaale, die Glocken der Predigt, und die Poeſie der Muſik nicht werth iſt, und lächelt. Ueber alles, über Menſchen und Nationen, über

Städte und Staaten, ſchreibt die Zeit, oft ſchon nach wenig Jahren: Hic jacet!

Lear lacht und ſcherzt nach dem groben Undank ſeiner Töchter, wie Titus Andronicus nach dem Verluſte ſeiner Kinder; Hannibal drückt ſeinen gerechten Schmerz über den Wankelmuth der Kaufmanns-Seelen, ohne den es wahrſcheinlich in der Geſchichte ganz anders ausſehen würde (wie wenn Carthagos Kultur ſich ſchon ſich über Afrika verbreitet hätte, wie die römiſche über Europa; römiſche Landmacht, carthagiſche Seemacht, ein England und Frankreich der alten Welt?) in öffentlicher Verſammlung durch Lachen aus, und Cicero ſchreibt nach der pharſaliſchen Schlacht: Miraris tam exhilaratam esse servitutem? Quid faciam? ibi loquor quod in solum, ut dicitur, et gemitum in usus maximos transfero.“ Carl XII. lächelte, als der beſtochene Großvezier Frieden machte, er ihn anſchnaubte: „Du hatteſt den Czaar in deiner Hand und ſeine Armee,“ und dieſer entgegnete: „Das Geſetz befiehlt, dem Feinde zu vergeben, wenn er unſer Erbarmen anfleht (zumal mit Juwelen), wer regierte denn ſein Land? nicht alle Könige müſſen auswärts ſeyn.“ Carl lächelte, verwickelte aber doch, ſich aufs Sofa werfend, ſeine Sporen in das lange Gewand des Großveziers, daß es zerriß!

Leſſings Tellheim hat alles verloren, wird daher munterer, wie Kleiſt, der verwundet über die ſeltſamen Geſichter der Koſacken und ihre Gierde, ihn auszuplündern, lachen mußte. Es liegt in der Natur, wie die Meeresſtille vor einem Sturm, die Maſchine iſt abgeſpannt, wird ſchwach und ſinkt — my wits begin to run, ſagt Lear. Die Helden Odins ſinken lachend in die Arme des Todes; denn ſie hören Odins Stimme, ſehen die Thore Walhallas ſich öffnen, die himmliſchen Mädchen winken, und reichen ihnen ihr Götterbier in den Schädeln der Feinde. Die Helden des Nordens hatten Nerven von Stahl, wie die Ritter des Mittelalters, und daher lächelte einer der letzten Ritter dieſes Schlages, Ritter

Digitized by Google

Grumbach, zu den Qualen ſeiner Henker: „ihr ſchindet einen alten dürren Geier!“

Wer ſich über dieſe Erdenwelt und ihre verpeſtete Atmoſphäre hinauf zu erheben vermag zu jenen Höhen, von wo die ganze Sinnenwelt, wie ein Kindergärtchen, zu ſeinen Füßen erſcheint, wird über hundert Dinge lachen können, die derjenige devoteſt reſpectirt, der wie die Lerche in die Furche ſich duckt, und ſolche, weil er ſie allein überſieht, für die Welt, und jeden Strohhalm für einen ſchützenden Baum anblickt.. Der Mann, der tauſend Chimären verfolgt hat, macht es endlich wie Jean Jaques, und — botaniſirt, wenn er zu arm iſt, ein eigenes Gärtchen zu bauen, oder lacht, wenn er weniger traurig geſtimmt iſt, als Jean Jaques. Der Menſch, der ſich ſeine Unwichtigkeit in das rechte Licht ſtellt, muß luſtig werden, und die einzige Rolle, der Mittelmäßigkeit angemeſſen, iſt fröhlich und guter Dinge ſeyn, wie die Vögel unter dem Himmel. Mit den großen ernſten Genies iſt im Ganzen der Welt ſelten ſonderlich gedient, am wenigſten mit Genies auf Fürſtenſtühlen — Schauts, ſpreche ich mit meinen lieben Wienern, ſchauts, ihr Herren! ihr ſeyds doch halter wahre Verzeihmirsgott!

Euch Thoren dieſer beſten Welt,
dem einen, dem ſie nicht, dem andern, dem ſie wohl gefällt,
euch geb' ich dieſen Schluß zu faſſen:
Wem ſie gefällt, der bleibe hier,
und wem ſie nicht gefällt, der kann ſie ja — verlaſſen.
Was mich betrifft, ich bleibe hier.

Digitized by Google

XIV.

Subjectiver Unterſchied in Anſehung der Denkart.

Die Art und Weiſe, über die Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit des Lachens zu denken, macht eine unglaubliche Verſchiedenheit. In Prälaturen und Klöſtern wurde mehr gelacht vielleicht, als an Höfen, und nur zur Zeit der Säcularisation näherten ſie ſich wieder den alten Mönchen, die nie lachten; denn es heißt in der Regel des heiligen Macarius (370): „Wer lacht oder Poſſen treibt, ſoll vierzehn Tage vom Umgange der Brüder ausgeſchloſſen ſeyn.“ Viele Kirchenväter nahmen es Chriſto gar übel, daß er ſich auf der Hochzeit zu Kanaa luſtig machte, wie ſie aus der Verwandlung des Waſſers in Wein zu ſchließen beliebten. Noch heute halten die Methodiſten das Lachen für die achte Todſünde, und für ein Zeichen, daß der Satan noch im Fleiſch wohne und die Gnade noch nicht zum Durchbruch gediehen ſey; eine Frau, die lacht, ſündigt wie die, welche die Ehe bricht. Wahrlich bei dieſen Schwärmern ſind die Heuler weit beſſer daran —

> La douleur, peut on dire, m'empêche de parler,
> c'est un fort bon moyen de se tirer d'affaire.

Die Großen hielten einſt das Lachen ihrer Würde für ganz unanſtändig, und Philipp IV. von Spanien ſoll nur

da gelacht haben, als ſeine Braut, Anna von Oeſtreich, weinte, da ſie hörte, die Königinnen Spaniens hätten keine Füße, was ſie buchſtäblich nahm; dieß fiel in die Zeiten, wo die Großen glaubten, die Kometen gingen nur ſie an, und ein Fürſt dem ihn tröſtenden Hofprediger ſagte: „Er hat gut reden, Er iſt kein Fürſt!“ Landgraf Philipp von Heſſen fiel vor Carl V. nieder, und lächelte; der Kaiſer aber ſagte ernſt: „Wel ik sal dy lachen lehren!“ Louis XV. lachte ſelten, denn er ſprach eben ſo ſelten, und Friedrich, der d’Alembert fragte: Was der König mit ihm geſprochen? „Kein Wort,“ hatte ganz recht auszurufen: À qui parle-t-il donc?

Dieſe ſonderbare Meinung der Großen ſcheint ſich auf Lord Cheſterfield fortgeerbt zu haben, der in ſeinen allzu berühmten Briefen ſagt: „Niemand hat mich lachen ſehen, ſeitdem ich die Vernunft gebrauche — nichts iſt für einen Mann von Stande unſchicklicher; es iſt ſo etwas Gemeines; jeder kann lachen;“ und Lord Froth in Congreves Double Dealer iſt gleicher Meinung: „when i laugh, i always laugh alone.“ — Solche übercultivirte Earls gleichen chineſiſchen Damen auf ihren kleinen verkrüppelten Füßchen — ſie halten ſolche ihrer Würde gemäß, und machen ſich dadurch lächerlich, und mehr. Sie gleichen den Katzen, die als Kätzchen ungemein luſtig und ſpielſüchtig ſind, ausgewachſen aber ernſte Kater werden, die man ſo wenig lieben kann, als den ſteifen finſtern Philoſophen. Das Komiſche würdigt das Große herab; dieß mögen die Großen dunkel gefühlt haben; denn mit dem Großen überhaupt ſteht es hienieden mißlich, oder à la Napoleon, vom Erhabenen zum Lächerlichen iſt nur ein Schritt! Er bewies auch ſeine Behauptung zu Warſchau, noch beſſer zu Moskau, und ſein Zug von Elba nach Paris, und von Paris nach Waterloo und St. Helena beweiſen es noch weit beſſer, als er ſelbſt glaubte!

Digitized by Google

Den Großen ahmten ihre Geſchäftsmänner nach, bewegten ſich nur mit einer gewiſſen Abgemeſſenheit, Feierlichkeit und der Miene des Geheimniſſes, finſter wie ein verlorner Proceß. Geſchäfte, die einem im Kopfe herum gehen, machen allerdings ernſt, was ich einſt gewiſſen Damen erſt beweiſen mußte — Hofmann und Geſchäftsmann zugleich ginge nicht, Abends ſey ich zu ihren Dienſten — aber bei gar vielen rührt die Finſterniß bloß von allzuſchwachem Lichte des Geiſtes her. Ideenhelle und erweiterter Geſichtskreis, eine gewiſſe Höhe des geiſtigen Standpunktes gibt Heiterkeit — dort fehlte es daran, ſie konnten ſich nicht über ihren Geſchäftskreis erheben, ſo leicht es auch geweſen wäre, darüber hinaus zu ſehen, wie über ihre Duodezmonarchie, und ſo waren die verſteinerten Amtsgeſichter, trotz des Titels Wohlfürſichtiger in unſern Reichsſtädten, nur halbe Perſonalitäten, ob ſie ſich gleich für Anderthalbe hielten. Alles Große bewegt ſich langſam, und das Gewichtige gar nicht, wie die Seekrabben, und Gravität iſt Leuten ohne innern Gehalt ſo wichtig, als Inſekten ohne Knochen die harte Haut oder Schaale.

Die Bonzen-Welt trieb wohl den Spaß am weiteſten unter dem Schutz ihres prächtigen Ornats, oder auch nur ihrer Perücken, Mäntel und Kragen, und mit dieſer Gravität, als ob ſie ſtets vor dem Thron Gottes ſtehe, und Fürbitte für ihre ſündhafte Heerde einlege, befand ſie ſich trefflich. Hatten einſt ſelbſt die Aerzte weit mehr Glauben, als ſie noch in Allonge-Perrücke, galonnirtem Rock, den Degen an der Seite, das Rohr in der Hand, und den Hut unterm Arm, ſtumm am Krankenbette ſtanden, voll Ernſt den Puls fühlten, gen Himmel guckten, oder an Halskrauſe und Manſchetten zupften, kopfſchüttelnd ein Recept ſchrieben und weiter ſchlichen. Der Alltagswelt ſchienen dieſe ernſten Maſchinen mehr Intelligenzen als Menſchen, während der Komiker in ihnen bloße Geſpenſter ſah, lachte, und ſie zur Welt hinaus lachte. Wie ſchnarrte nicht einſt ein alter Superintendent mit Perrücke à

32 Locken, daß ich in einem Garten unſere Geſellſchaft mit den vor uns ſchwärmenden Schnaken verglich, wie ſie jetzt im Sonnenſtrahl tanzten, eine kalte Nacht, und ſie tanzen den Todtentanz! Mit mehr Recht machte er den alten Propheten vielleicht, als ich aus Wilſons Reiſe den Mädchen die Scene vorlas, wo das Schiffsvolk ſich zu Tode lachen wollte, als die Ziegen auf dem Schiffe den Mädchen und Weibern der Marqueſas-Inſeln ihre Evablätter ſo ablaubten, daß ſie da ſtanden, wie Eva vor dem Falle.

Es hat Kriegs-Gurgeln gegeben, die man nie lächeln ſah, als am Tage der Schlacht — und Philoſophen, die ſich des Lachens enthielten, und wenn die Ungereimtheit oder Natur ſie überraſchte, ſich ſehr unphiloſophiſch mehr nach der Definition, als nach der Empfindung gerichtet haben. Plotinus ſchämte ſich, im Leibe zu wohnen, ließ ſich durchaus nicht malen, und in einer heftigen Colik nicht einmal — clyſtieren. Racines Präſident in den Plaideurs rief dem Protokollführer entrüſtet zu: Ecrivez qu'il a ri! und jene Mutter Gans ſagte ihrer Fräulein Gans: „Wenn man 16 Jahre alt iſt, ſo iſt es Zeit zu lächeln — aber Lachen? pfui? das entſtellt die Geſichtszüge, Stirn und Wangen, ſchadet der Glaſur der Zähne, und prägt ſelbſt den Lippen kleine Runzeln ein, die das Friſche rauben.“ — Nicht unrecht ſagt der Holländer t'overluid laachen staat eene eerlyke Jouffer niet wel aan — laut lachen mögen höchſtens die Verheiratheten, die Unverheiratheten bloß lächeln, es wäre denn, daß ſie bereits ihrer Sache gewiß oder Vorſchmack von der Ehe hätten. Lautlachen ſchickt ſich ſo wenig als Lautſchreien beim Kuſſe, man verſchreit ſich die Kunden; einige Gelehrte wollen jedoch behaupten, ſie ſchrien, damit die Sachen nicht weiter gingen, und wieder andere, damit man ſie noch nachdrücklicher küſſe. Ich entſcheide nichts, da in meiner Praxi alles ganz ſtille abgegangen iſt.

Manche lachen, wo andere weinen, und weinen, wo andere lachen, lediglich, um originell zu ſeyn — manche lachen

aus Stumpfſinn nicht, ihr Lachlaut iſt ein ſteifes ſchnarrendes Getöne, andere aus Vornehmigkeit nicht, die dem Stumpfſinn weit näher iſt, als viele glauben, am eheſten kann man noch zu den zarten Männern lächeln, die bei dem geringſten freien Scherz roth werden, wie Mädchen von 15 Jahren, und zuvor ihre Frau anſehen, ob ſie auch lächelt. Wer ſtets ernſthaft iſt, und thut, iſt komiſcher, als er glaubt, kann aber immer ein guter Menſch ſeyn. Oft weint man darüber, daß man gelacht hat, noch öfters lacht man am Ende, daß man geweint hat. Das Leben iſt ein Luſtſpiel, und der intereſſanteſte Akt deſſelben — die Heirath.

Der Indier, obgleich Naturkind, iſt ungemein ernſt aus hoher Meinung von ſich, wie oben erwähnte Herren, geiſtliche und weltliche — Mönche und Nonnen — ſie ſind Extreme, gleich jenen Dingerchen in den Wäldern eines Bettler=Kopfes; ſie hielten lange ihren Aufenthalt für eine unermeßliche Kugel, und ſich für das Meiſterwerk der Schöpfung, bis ein Fontenelle unter ihnen aufſtand, auf Reiſen ging, die Köpfe eines Edelmanns, Beamten und Pfarrers entdeckte, und ausrief: Neu Land! hier wohnen auch Läuſe! Graf Oxenſtiern in ſeinen trefflichen Pensées morales und Plattner halten Lachen, jener für die Trompete der Thorheit, und dieſer gar für eine Schande der Menſchheit, weil wir aus Schadenfreude lachten! Wollte Gott, es gäbe keine andere Schadenfreude, ſo hätten wir weder Böſewichter, noch ſtolze Schufte, die ſich nicht bloß über Unglück ſataniſch freuen, ſondern ſelbſt durch die ſchändlichſten Mittel herbeiführen, und nicht eher Ruhe haben, als bis die Erde das Scheuſal deckt. Man betrachte eine Reihe Verbrecher in Feſtungen, Zuchthäuſern und Galeeren, ob nicht die meiſten darunter die ausdruckvollſten Geſichter haben. Wir dürfen uns das Sprichwort durchaus nicht nehmen laſſen: Der Teufel guckt ihm aus den Augen.

Manche ſchämen ſich, im Theater frei zu lachen, die

ſich keineswegs ſchämen, frei zu weinen; und doch iſt beides Natur. Bei Männern weiß ich mir das Räthſel kaum zu löſen, bei Weibern, wo der Fall auch öfters vorkommt, möchte ſchon der Grund hinreichen, daß Weinen die Geſichtszüge weniger entſtellt, Lachen verzerrt, während Lächeln verſchönert, und weil nach der gemeinen Meinung Lachen ein liebloſes Herz und Spottgeiſt verrathen, Weinen aber Mitgefühl zeigen und Thränen intereſſanter machen ſollen. Manche lachen auch nicht bei gewiſſen Zweideutigkeiten, zeigen aber gerade dadurch dem Menſchenkenner, daß ſie weniger unſchuldig ſind, als die, welche darüber lachen. In der höhern Welt mag auch noch die alte Meinung beſtehen, daß Lachen — nur gemein und pöbelhaft ſey.

Mehrere, die über das Lächerliche geſchrieben haben, glaubten eine Entſchuldigung vorausſchicken zu müſſen z. B. Beattie noch, und zu gar vielen komiſchen Schriften erfuhr man erſt den Namen ihrer Väter nach dem Tode. Geßner, deſſen Name und Idyllen ſynonym iſt, wird nur wenigen als entſchiedener Komiker bekannt ſeyn? Nur auf Aufforderung ſeiner Freunde gab er ſich dieſem Talent hin, und Hirzel mußte ihm einſt zurufen: „Um Gotteswillen — nun iſt's genug! ſehen Sie nicht?“ es lag einer der Freunde vor Lachen auf dem Boden, nahe dem Erſticken. Geßner las jedes Jahr einmal den Don Quixotte, und ich halte mit. Aber ein Schwachkopf darf nur einmal leſen, daß Denker ſelten Lacher ſind, ſo lacht er auch nicht mehr, wie Pfarrer und Schulmeiſter bei den überraſchendſten Parodien einer Bibelſtelle oder eines veralteten Kirchenliedes — ernſt bleiben, was ich auch an alten Profeſſoren juris utriusque bemerkt habe, deren Bibel das Corpus iſt!

In der Mitte liegt die Wahrheit. Uralt mag der griechiſche Vers ſeyn:

γελωσ ἀκαιροσ ἐν βροτοισ δεινον κακον
γελα δε βωρος καν τι μη γελοιον ᾖ.

Digitized by Google

Unzeitiges Lachen iſt bei Sterblichen ein großes Uebel, und ein Narr lacht, wo nichts Lächerliches iſt, aber ſelbſt der Stoiker Epiktet, der göttliche Plato und der finſtere Cato waren der Meinung:

Interpone tuis interdum gaudia curis.

Grammont wurde durch Befolgung der Horaziſchen Maxime Desipere in loco Marſchall von Frankreich; denn da er einſt den allmächtigen Richelieu überraſchte, wie er im Hemde gegen die Wand ſprang, warf er ſogleich ſeine Kleider ab, und rief: „Ich wette, ich ſpringe ſo gut, als Ew. Eminenz zu ſpringen geruhen.“

Ueberlautes Lachen (Cachinnatio, Horse laugh) iſt wohl ſtets Zeichen eines Schwachkopfes, vernachläſſigter Erziehung und Pöbelhaftigkeit — ich habe es ſelbſt an kleinen deutſchen Höfchen gefunden, und dabei an das Michaelis-Feſt im Magdeburger Dom gedacht, wo der goldene Hahn auf der Orgel, nach geendigter Predigt, dreimal Gigrigri ſchreit; der zuſammengelaufene Haufe kann das Ende der Predigt kaum erwarten (wegen welcher er auch nicht gekommen iſt) und beantwortet nun das dreimalige Gigrigri mit einer dreimaligen Salve wiederhallendes Gelächters. Schallendes Gelächter hat ſchon leere Gläſer auf der Tafel zerſprengt, und wer will einem ſparſamen Hausvater ſeinen Ausruf verargen? „Nein! das geht über das Bohnenlied?“ Ueber dieſen Ausruf erging an mich die gelehrte Anfrage: Ob ich das Bohnenlied nicht hätte, und was es denn damit für eine Bewandtniß habe? Ich wußte weiter nichts, als daß es ein altes Schweizeriſches Spottgedicht auf die Cleriſei ſey, ich aber damit nicht aufwarten könne, was auch nicht Noth thue — ſie ſollten nur weniger lachen, oder trinken, ſo würden auch weniger Gläſer zu Schanden kommen.

Nur in Frankreich und zu Paris, glaube ich, kann es geſchehen, daß ein Singmeiſter Robert 1805 wirklichen Unterricht gab, wie man mit Anſtand und ſyſtematiſch lachen ſoll, und in London wurden Lectionen angekündigt, die

Digitized by Google

wenigſtens Britten eher brauchen, als Franzoſen. Sieur Robert ſagt: Ein Menſch, der eintönig lacht, dem nur eine Art Lachen zu Gebote ſteht, käme ihm vor, wie einer, der nichts weiter, als Oui oder Non zu ſagen wiſſe — aber ein künſtliches Lachen drücke oft den ganzen Sinn einer Phraſe aus, wodurch man nicht nöthig habe, unangenehme Dinge zu ſagen. So muß ſelbſt bei der Geringfügigkeit des Lachens die Natur von der Kunſt auch noch verjagt werden, und der grace du rire Platz machen!

Man kann die Neigung zum Lachen allerdings unterdrücken, und je weiter wir in Bildung unſeres Geiſtes und Herzens fortſchreiten, deſto mehr verringert ſich die Sphäre des Lächerlichen, und wir ſchämen uns, einſt über gewiſſe Dinge gelacht zu haben. Männer von großem Geiſt ſind ſelten große Lacher, und mehr zur Melancholie geneigt, wie ſchon Ariſtoteles wußte; auch iſt keiner der großen Alten als vorzüglicher Lacher bekannt; denn Mr. Cicero war doch mehr großer Schriftſteller, als großer Mann, mehr Schwätzer als Denker, voll Schwächen und Eitelkeit, der wahre Voltaire der alten Welt. Aber die Neigung zum Lächerlichen als innere Empfindung ſcheint mir zu wachſen, ſo wie der Beobachtungs-Geiſt, begleitet von Witz und Laune, ſich ſchärft; man lacht endlich ſelbſt im Schlaf und Traume, und das Laut-Auflachen iſt gewöhnlich der Augenblick des Erwachens. Man verliebt ſich zuletzt in das Lachen, wie der Cavalleriſt in ſein Pferd, der Seemann in ſein Schiff, und der Bauer in Hütte, Pflug und Vieh. Es geht den Lachern, wie gewiſſen Brillenträgern, die ihre Gläſer ſelbſt dem Montblanc und Chimboraſſo gegenüber aufſetzen, und im Großen ſtets nur das kleine und lächerliche Einzelne ſehen. Die Ideen-Aſſociation wirkt beim Lachen, wie bei Träumen; Menſchenkenner, die ihren Mann und ſeinen Ideengang kennen, ſetzen ihn auf ſein Steckenpferd, ſo oft ſie wollen, und ſo wie jene Dame in zwei Schatten des Mondes ein glückliches Pärchen, ihr neben ihr teloſkopirender Gewiſſens-Rath zwei

Digitized by Google

Kirchthürme erblickte, ſo erblickt der Komiker das Lächerliche, und läßt ſeine Ideen los.

Mit einem ſolchen Steckenreiterſinn für das Lächerliche, den ich weit entfernt bin, für den echten moraliſchen Flaſchenzug oder Hebel zu halten, iſt man doch oft geſichert nicht ſelbſt lächerlich zu werden, und in allen Lagen die Schicklichkeit nicht aus den Augen zu verlieren. Mir ſcheint dieß niemand beſſer zu verſtehen, als der ſo ernſt ſcheinende Britte, was man auf dem Continent nicht zugeben wird, wo er ſo oft ſich über alles das hinwegſetzt aus Nationalſtolz, was er zu Hauſe ehrt. Der Menſch beträgt ſich in einem Stalle ganz anders, als im Zimmer, und warum erlauben wir dem Britten, unſer Zimmer für einen Stall anzuſehen? Wer keinen Sinn für das Lächerliche hat, gähnt vielleicht bei manchen Stellen meines Buches; was ich zwar bedaure, aber dennoch lache; denn das Lächerliche iſt mir einmal das, was die Nüſſe für die eine Comödie aufführenden Affen; ſie vergaßen ihre mühſam einſtudirten Rollen, und fielen über die Nüſſe her. Arlequino wird ewig Recht behalten: Tutto il mondo é fatto come la nostra famiglia!

In dem erbärmlichen aber jedem Deutſchen ſtets merkwürdigen Co... Relations-Saale zu Regensburg, der denn doch Joſephs Prophezeihung zuwider den Reichs-Abſchied überlebte, ſtand und ſteht vielleicht noch eine alte Uhr, wo jede Stunde einige Figuren hervortraten, und zuletzt ein Hahn krähte — ſchon längſt thaten die Figuren ihre Schuldigkeit nicht mehr, ſelbſt der Hahn war ganz eingeſchlafen, und ſiehe! 1706 bei der Achts-Erklärung Baierns krähte dieſer Hahn ſo unerwartet, daß alle reichstägliche Gravität die Amphiktyonen nicht abhielt, in ein allgemeines Gelächter auszubrechen. Es war das letztemal, daß der Hahn krähte, und im Taxiſchen Pallaſt zu Frankfurt hat man wahrſcheinlich elegantere und ſanftere Flöten-Uhren, als ſolche Schwarzwälder-Uhren ſind mit Hahn und Gukguk. Man lacht dennoch, denn das Lachen wird ſtets

Digitized by Google

ein weſentlicher Theil des Genuſſes lauterer Menſchheit bleiben in allen Zonen.

Glaubt mir, ihr gravitätiſche Herrn,
geſcheidte Leute narriren gern.

Alte und neue Völker huldigten mit Recht dem Ernſte, als einer Tugend, ohne darum das Lachen zu ächten, wie die Kutten — ja unſere Alten lachten mehr als wir, und ſchon aus einem ſchönern Grunde; ſie waren herzlicher und offener, il ne me convient pas hörte man ſeltner. Der Kleinigkeitsgeiſt der Zeit nennt den conſequent urtheilenden Mann ſententiös, den ſtarken edlen Denker exaltirten Kopf, oder noch artiger einen Aeſthetiker — von dem Patrioten heißt es: „er will den Römer oder Britten ſpielen,“ und es iſt noch artig, daß man nicht geradezu mit Demokrat und Jacobiner um ſich wirft; Vertheidigung der Unſchuld iſt Don Quixotterei, Delicateſſe Affectation, männlicher Ernſt Grillenfängerei oder gar Philoſophie! „Gib den Hunden, wenn du iſſeſt,“ ſagt Zoroaſter, „damit ſie dich in Ruhe laſſen,“ und eben ſo alt iſt: „Narren gehe aus dem Wege.“ Am ſicherſten, man geht jedem aus dem Wege, aber mit Reſpekt und Höflichkeit. Hutten konnte das nicht — er fiel über den ihm begegnenden Ketzermeiſter Hoogſtraaten her: „Halt! du biſt des Todes,“ der Dominicaner fällt vor ihm nieder und betet: „Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn,“ und Hutten ſteckte ſein Schwerdt wieder in die Scheide: „Nein! an dir verunreinige ich mein Schwerdt nicht,“ und fuchtelte bloß die Kutte.

Es gibt nichts Demüthigenderes für den Menſchenſtolz, als daß nichts ſo Unſinniges und Lächerliches erträumt werden kann, das nicht irgendwo, und zu irgend einer Zeit für wahr, ernſt, groß, edel, ehrwürdig und heilig gehalten worden wäre! Die meiſten alten Gewohnheiten, nicht bloß lächerlich,

Digitized by Google

ſondern ſelbſt verderblich, eben weil ſie alt ſind, und nur unter gewiſſen Umſtänden ſich bildeten, die längſt nicht mehr ſind, verurſachen bei Dummköpfen, oder denen, welchen ſie Vortheile gewähren, ein Zettergeſchrei über gottloſe Neuerungen, wenn man ſolche abſchaffen will, gleich Eſeln und Gänſen, wenn Einer oder Eine anfängt zu ſchreien, daß wir noch an Ort und Stelle wie Bildſäulen ſtänden, wenn es nicht dann und wann Hutten und Luther gäbe, die grob ſeyn können. Meinen Theil haben ſie längſt dahin, ich ſage lieber Ja, wenn mir ein Eſel Y=a vorſagt; denn die Gergeſener ſtecken ſo tief in den Schweinen, daß man ein Heiland ſeyn müßte, ſie heraus ins Meer zu jagen, oder zum Teufel. Braucht der Gefängnißgitter und Ketten vor Augen zu haben, dem ſchon jedes Schlüſſelloch Pasquill iſt auf den Adel der Menſchen=Natur? Vor Berkeleys bekanntem Buche ſteht ein Kind, das nach ſeinem Bilde im Spiegel greift, neben ihm ein graubartiger Philoſoph, der darüber lacht, folglich — über ſich ſelbſt lacht!

Die Götter lachen der menſchlichen Sachen,
Kindsköpf' ereifern ſich, Götter lachen!
Urſach warum? weiß euch geſchwind
keine beſſere, als weil ſie — Götter ſind.

XV.

Subjectiver Unterſchied in Anſehung der Jahre — männliche Jugend.

Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant.

Kinder, Jünglinge, Mädchen und Weiber lachen weit leichter, als Männer und das Alter. Die Fabel der Rabbinen, daß Gott dem Menſchen urſprünglich nur dreißig Jahre beſtimmt, auf ſein Verlangen aber ſein Leben verlängert, zwanzig Jahre vom Leben des Eſels, eben ſo viel von dem des Hundes und Affen genommen, und ihm zugelegt habe, läßt ſich hören. Die Erfahrungen der Jugend ſind neu, wie die meiſten Gegenſtände, die Einbildungskraft warm, das Mitgefühl kalt und ſchwach, und Nachdenken noch ſchwächer. Der Mann und der Alte leben mehr rückwärts, die Jugend vorwärts, unter dem Kriegsgeſchrei: Genuß! Genuß! Ihr Bild iſt ein tanzendes Pärchen in einem Blumengarten — im Hintergrund die aufgehende Sonne — und in den Ecken allenfalls ein Spiegel für das Mädchen, und für beide Romanen, Gedichte und Comödien, und allenfalls noch ein Waſchbecken und Lämmchen als Zeugen der Unſchuld. Das Sinnliche iſt für das Kindesalter — das Gemüthliche und Intellectuelle für die heranwachſende Jugend, das Sitt-

Digitized by Google

liche für den geſtandenen Mann und ſein Weib, dem Greiſenalter gebührt das Religiöſe. Das Alter hat Grade, wie der Thermometer vom Sied= bis zum Eispunkt, den man ganz recht mit 0 bezeichnet, und der mit Weingeiſt iſt beſſer, als der mit Queckſilber gefüllt iſt. Es wird wohl wenig Kupferſtiche geben, die ſo gemüthlich anſprechen, als in Buffons Naturgeſchichte (IV. 128) Les quatre ages de l'homme! Sie gleichen den vier Jahrszeiten — Frühling, Sommer, Herbſt, Winter — Kind, Jüngling, Mann, Greis, und zwiſchen vingt quatre und quatre vingt iſt ein ganz verfluchter Unterſchied!

Das Unglück vieler Menſchen beginnt ſchon neun Monate vor ihrer Geburt, wie bei Triſtram Shandy, das: „Mein Lieber! haſt du die Uhr aufgezogen?“ verdarb den ganzen Homunculus im entſcheidendſten Augenblick. Das Kind tritt vom Pflanzenleben ins Thierleben, aus dem Stande der Vegetation in die Animalität, und ſchwimmt als Würmchen in einem Ey von Erbſengröße — aus dem Waſſerthierchen wird ein Luftthierchen von etwa 20″, und dieſer salto mortale iſt ſo viel, als der vom Menſchen zum Engel. Die erſte Kindheit hat Aehnlichkeit mit dem hohen Greiſenalter, beide gleich den leeren Buchbinder=Blättern vorne und hinten im Buche — die erſte Empfindung iſt Schmerz an der Luft, vielleicht härter als die Auflöſung des Greiſes, ſodann folgt Schlaf, den nur Hunger und Durſt unterbricht. Wichtig iſt die Epoche des Zahnens und der Würmer, noch wichtiger die des Gehens und Stehens, und die erſten Verſuche laſſen ſo gut auf den künftigen Charakter ſchließen, wie die Verſuche zu ſprechen, die ſich im zweiten Jahr zeigen, und die Kinder noch angenehmer machen, und das Lachen. Von der Kinderſprache könnten unſere Sprachforſcher manches lernen, denn ſie iſt die wahre Urſprache derer, die nicht ſprechen können, die daher der Römer Infantes (Enfans) nannte — die Sprachforſcher ſind aber ungleich ſeltener, als die Sprachmeiſter. Wenn die Epoche des häufigen Naſenblutens eintritt, dann kommt der größte Jammer, der Ge=

Digitized by Google

ſchlechts=Jammer! an den im Oriente ſchon die Beſchneidung erinnern mußte!

Wir ſind beſtimmt, durch Vernunft und Tugend zur Geſellſchaft erzogen zu werden, daher ſo unbehülflich und abhängig, wie kein anderes Thier; was ſollte daraus werden, wenn wir gleich in den erſten Wochen den Aeltern davon laufen, oder davon ſchwimmen und fliegen könnten, wie junge Hunde, Katzen, Vögel, Enten und Gänſe? Meine lieben Juriſten ſind ſo milde, daß ſie der männlichen Jugend 28 Jahre Zeit bis zum Manne laſſen, in ſiebenjährigen Zwiſchenräumen — infans, puer, adolescens, juvenis, vir. Im zwanzigſten ungefähr fängt die Vernunft an, die Oberhand zu verlangen, im vierzigſten die Klugheit (Schonung anderer um unſertwillen), im ſechzigſten wenn wir bald davon müſſen, die Weisheit, und das nicht immer. Junge ſind Weintrauben, Alte Roſinen. Unſere unfeinen Alten reimten:

Eine junge Magd ohne Lieb'
und ein Markt ohne Dieb,
ein alter Jud ohne Gut
und ein junger Mann ohne Muth,
alte Scheunen ohne Mäuſ',
alte Pelze ohne Läuſ',
alte Böcke ohne Bart
ſind nicht — natürlicher Art!

Von dem Pflanzenleben der Kindheit ſind kaum Erinnerungen aus dem dritten und vierten Jahre übrig; wo gar keine ſind, iſt es kein gutes Zeichen. Meine älteſte Erinnerung iſt aus dem vierten Jahre, daß mir ein Schweſterchen Lebkuchen und Steckenpferd mitbrachte, und aus dem fünften, wo ein anderes Schweſterlein ſich wenig bei mir empfahl; denn ich mußte zum Metzger, und die Metzelſuppe abſtellen! Man wird jetzt immer beweglicher, wie Bachſtelzen, und die Kinderfreuden werfen ein magiſches Licht auf die ſpäteſten Jahre, die Süßigkeit jeder Erinnerung ſcheint mit der Zeitferne zuzunehmen, und der alte Haydn ſetzte ein Kinder=Concert von

Digitized by Google

Kinder-Trommeln, Kinder-Trompeten und Kinder-Pfeifen, und ſo macht es auch die Erinnerung, angenehme und unangenehme. Jetzt, wo meine Zähne ſtumpf werden und ausfallen, gedenke ich der werdenden, die mich ſo ſchmerzten, daß ich ſie hätte blecken mögen, wenn es angegangen wäre, namentlich dem Zahnbrecher, von Haaren auf den Zähnen war keine Rede, und daß ich andern ſo gerne auf den Zahn fühle, mag daher kommen, daß mir ein plumper Barbier ſo oft darauf fühlte — erſt wenn uns kein Zahn mehr wehe thut, ſind wir allem Jammer aus den Zähnen geriſſen! und allem Zahnpulver, Zahnbürſtchen und Zahnſtochern der Toilette!

Im Oriente des Lebens fragt man, wie David, nichts nach Himmel und Erden; keine Leidenſchaft, keine Sorge lähmt die Flügel der Freude; die Einbildungskraft flattert im Schimmer künftiger Wonne, und keine Täuſchungen trüben das Leben. Krankheit und Tod ſind unbekannte Namen, und woher ſollte man die Maxime der alten Ratte haben, die beim Anblick der wie todt und mit Mehl beſtreut im Keller liegenden Katze ausruft: „Mißtrauen iſt die Mutter der Sicherheit?“ Die Tage der Jugend ſind wie die Gegenſtände ihrer Wünſche, lachende Spielwerke, das Farbenſpiel der Seifenblaſe; der Singſang der Wärterin vertrocknet die Thräne; die ganze Welt ruht im Roſenduft eines ſchönen Morgens, und die ganze Zukunft iſt eine Blumenkette von Freuden und Hoffnungen, von Scherzen und Genüſſen, lauter Roſen ohne Dornen — es iſt eine glückliche Periode, wo alles Vergangene Geſtern, und alles Zukünftige Morgen heißt. Und nun erſt die Phantaſie mit ihren Idealen, wo Mädchen oder Jüngling obenan ſteht, ſobald die Stimme ſich ſchränkt, d. h. rauher, ſtärker und ungleich wird? und die erſten Pflaumen ſich zeigen? Man lebt in einer ſelbſt geſchaffenen Welt, und daher im Paradieſe!

Schon der bloße Name Vizilippuzli kann die Lach-Organe der Jugend kitzeln, und mir ſchienen die Namen Sa-

Digitized by Google

drach, Meſſach und Abednecho, trotz der höchſten Ehrfurcht gegen Männer, die im glühenden Ofen lobſangen und wandelten, ohne daß Haar und Bart nur nach Brand rochen, ungemein komiſch. Das Alter ſelbſt iſt nicht ſelten Gegenſtand ihres Gelächters, vor dem die Spartaner aufſtanden, und ſie gleicht den Tyrinienern, die ſich wegen ihrer Lachkrankheit ſogar an das Orakel wandten: „Werfet zu Ehren Neptuns einen Stier ins Meer, aber ohne zu lachen,“ ſprach das Orakel — aber letzteres war nicht möglich; ſie lachten ſchon über den fortgejagten Knaben: „Sorgt ihr, daß ich euern Stier freſſe,“ und lachten fort bis ans Ende. Gerade das Verbot zu lachen macht Jugend lachen, gerade wie die jungen franzöſiſchen See-Officiers bei dem Pantoffelkuß des Papſtes — ihr Capitain ſtand höchſt verlegen, der gute Papſt Benedict XIV. aber ſagte: „Seyn Sie ruhig, ich bin zwar Papſt, aber die Macht habe ich nicht, Franzoſen vom Lachen abzuhalten!“ Laßt die Kinder lachen, ſie lachen in Unſchuld — ewiger Tadel benimmt ſie ihnen viel zu frühe, ſie werden Blumen ohne Wohlgeruch!

Schon eine anhaltende Stille vermag die Jugend lachen zu machen, ſelbſt Erwachſene, je lauter die Geſellſchaft zuvor war. Jugend vermag noch nicht zu prüfen; alſo lacht ſie über alles, was ihr auffällt, wie der Pöbel auch, wozu bei vielen noch die Gabe der Nachahmung kommt, oder mehr der Nachäffung, woraus oft in ſpätern Jahren die höhere lachende Critik hervorgehet, oder wenigſtens — Recenſiren. Nur wenn ſich die Jugend der Geſchlechtsreife nähert, tritt ein gewiſſer ſonderbarer Ernſt ein, Liebe zur Einſamkeit und Stille, man hat den Glotzer, wie man im Süden ſpricht, ſtarrt ſtundenlange auf einen Fleck, aber nicht in Gedanken, wohl aber in dunklen unbekannten Gefühlen verloren — das ſind die Kinderblattern der Seele!

Digitized by Google

Die Jugend hat einen gewiſſen unerklärlichen Ausdruck von Unſchuld, Redlichkeit und Herzlichkeit im Geſichte, daß man ihr unverſtändiges Lachen leicht zu gute halten kann. Jene Mutter ſagte ihrem die Academie beziehenden Sohne beim Abſchiedskuſſe: „bringe mir nichts als dein Geſicht wieder“ — ſo ein Geſicht ſöhnet mit allem aus, iſt das ſchönſte Empfehlungsſchreiben, und oft die einzige Sicherheit geweſen, welche die Bedrängten dem Menſchenfreunde geben konnten, ſtößt aber manchmal auf Menſchenfreundinnen, die es unmöglich machen, der Mama das alte Geſicht wieder zu bringen — Quelle physionomie intéressante! das führt in Frankreich gerne zu weit. Die Menſchenfreunde, die auf ein ehrliches Geſicht borgen, werden auch immer ſeltener, je häufiger die ehrlichen Geſichter werden, die das Zahlen vergeſſen, ja ſogar mit Undank lohnen. Kinder lächeln oft im Schlafe, der romantiſche Aberglaube nahm an, daß die Engel mit ihnen ſpielten, wie der Himmel mit der Erde in den zwölf heiligen Nächten — eigentlich aber kommt es von Magenſäure, die ſich bei Erwachſenen auf eine andere Art äußert, wobei man nicht an Engel denken kann. Erlauben wir alſo immer der Jugend, uns lachend zuzurufen: Nous serons aussi sages, que vous, quand nous en auront fait autant!

Jugend hat keine Tugend — ich ſage es mit einem lächelnden Rückblick auf die meinige — Jugend hat keine Tugend, iſt oft ſo vorlaut, daß man von einem naſeweiſen Jungen ſagt: „Er iſt auf ſeines Vaters Hochzeit geweſen,“ und am allervorlauteſten ſind diejenigen Glieder-Extracte, die in vornehmen Häuſern wie Goldtinkturen behandelt werden. Vergebens ruft man: Parce puer stimulis, et fortius utere loris, das Phaetonchen rauſchet dahin, ſteckt alles in Brand, und ſtürzt endlich ſelbſt in die Fluten — magnis tamen excidit ausis! Arm an Menſchenkenntniß, und reich an Idealen, im goldenen Zeitalter des Poeten, und im Naturſtande des Philoſophen lebt ſie in die Welt hinein wie

Digitized by Google

der Maykäfer — a short life and a marry one — die Jugend geht mit jenem Paſteten-Bäckerjungen auf das Eis, dieſer verſinkt, ſein Paſtetenkörbchen bleibt über der Oeffnung, ſie fällt über die Paſtetchen her, unbekümmert um den armen Jungen im Eisloche! und ſingt wohl noch:

Laßt uns in den jungen Jahren,
da die Väter luſtig waren,
gleichfalls luſtig ſeyn!

Jugend hat keine Tugend, und geht leicht in alle Fallen; Gaſtwirthe ſtreuen auf allen Poſten ihre Avertiſſements aus, wo auf dem Kupfer ſich ihr Haus oft prächtiger ausnimmt, als in Natura, ſchmieren Poſtknechte, halten flinke Kellner und ſchöne Kellnerinnen — die Falle ſteht überall offen, und nur gehetzte Haſen laſſen ſich nicht mehr fangen. Friſche Eier ſinken im Waſſer, alte und faule ſchwimmen oben. So iſt es — man muß der Halbzeit ſchon ihr Recht laſſen — Kalbfleiſch, Halbfleiſch. Die Jugend gleicht jungen Jagdhunden, ſie revieren, belfen, ſchnauben ſelbſt da, wo gar kein Haſe über das Feld gelaufen iſt, bis die Jäger — Menſchen und Schickſal in die Schule nehmen. Das Up den olen Man denken iſt altdeutſch; unſere Alten von 70 — 80 Jahren wußten kaum, was Alter iſt, jetzt wiſſen es gar viele ſchon im vierzigſten — ja in der höhern Welt wird es ſchon angeboren, daher Orden und Würden ſchon in der Wiege. Manche wiſſen gar nicht, wie alt ſie eigentlich ſind! ſie zählen ihre Moneten (academiſch für Geld) aber nicht ihre Jahre, die ihnen auch niemand ſtehlen wird — und verloren iſt verloren!

Jugend hat keine Tugend, oder: „Man muß der Kalbzeit ihr Recht laſſen;" ſie macht es überall, wie es mir eine junge gebildete Dame machte, der ich mich im Grunde altritterlich aufopferte — verzeihlich war, daß ſie ihr Jawort zurücknahm, denn es war ein erbärmlicher Wicht, dem ſie es gegeben hatte — aber ich kam dabei in weit üblere

Umſtände, bat mit der entſcheidenden Antwort nur noch ein Vierteljahr zu zögern; die Mutter fand meine Bitte billig und klug, ſie aber rief: „Nein! nein! ſonſt weiß man nicht, daß ich frei bin!“ ſie war frei — man wußte es, blieb frei, bis ſich der Tod die Freiheit nahm, ſie zu holen, und ſie nahm ſich auch die Freiheit — meiner nicht weiter zu gedenken; dieß ſchmerzte mich weniger, als daß auch die Mutter nach einigen Jahren ſo handelte. Ob Männer von Ehrgefühl ſo gehandelt hätten? „Ich werde doch auch was thun dürfen? Sie leiden zum Theil um unſertwillen — unſere Nein mußten ſie entgelten“ — ſo lautet es in Briefen, und nach 2 — 3 Jahren altum silentium.

Jugend hat keine Tugend, und denkt bei Jugendſtreichen ohnehin nie an die Folgen. In meinem Vaterſtädtchen war jeden Tag Reveille und Zapfenſtreich, wenn gleich die ganze Armee in 20 Mann beſtand; uns Knaben intereſſirte, einen alten Tambour in ſeinem ſchwäbiſchen Dialekt fluchen zu hören, und ſo legten wir dem Zapfenſtreiche Bretter über den Weg, er purzelte, der alte Tambour fluchte — wir lachten uns im Hinterhalte bucklicht, und keiner dachte an den Leibſchaden des alten Mannes, und eben ſo wenig an die Beleidigung des Fürſten, und am allerwenigſten an die Hiebe, die es folgenden Tages in der Schule ſetzte. V. R. W.

Thia hatte ihre Söhne öfters vor dem Manne mit dem ſchwarzen Hintern gewarnt, was ſie aber nicht abhielt, den ſchlafenden Hercules zu necken, der ſie griff, und wie Haſen an ſeiner Keule auf den Rücken nahm — nun ſahen ſie erſt recht den Mann mit dem ſchwarzen Hintern, gedachten der Lehre der Mutter untereinander, und dieß machte Hercules ſo viel Spaß, daß er ſie — laufen ließ. Es waltet eine eigene Vorſehung über die tollſten Jugendſtreiche, und kein Vater ſollte mit ſeinen Jungen zanken, wenn ſie viel Schuhe und Stiefel zerreißen, und mit Beulen und Löchern heim kommen, der liebe Gott bringt es wieder herein an Geſundheit, Körperkraft und Muth — keine Mutter mit ihren

Digitized by Google

Töchtern, wenn ſie ihre Schuhe ſchief oder eintreten, denn ihr Herz iſt da noch gerade. Knaben, die über Hecken und Zäune ſpringen, werden ſicher ganz andere Männer, als die unten durchkriechen, und Seidlitz ritt als Knabe durch die ſauſenden Flügel einer Windmühle — macte nova virtute, puer, sic itur ad astra — wären es ſtatt Windmühlen auch nur Schneeballen und Kletten. Ich glaube, daß ſelbſt Kleidung auf den jugendlichen Charakter wirkt — Kutten, wie in katholiſchen Ländern, und freie Matroſen-Kleidung wirken ſicher ganz verſchieden. Meiner Mutter gefiel es, mich als rothes Huſärchen in gelben Stiefeln zu ſehen — ich wurde zwar kein Ziethen und kein Blücher, aber ſicher rührt daher meine Vorliebe für Soldaten und Ungarn, und kein Ungar hat mir je geſagt, was einer einem deutſchen Huſaren (damals Mode am kleinſten Höfchen) ſagte: „Du Huſar? Hanswurſt biſt du!“

In der Jugend ſind wir alle, wenn nicht ganz beſondere Umſtände obwalten, freundlich, redlich, großmüthig — ein Hauptbeweis, daß der Menſch gut iſt. Der innere Menſch wird wie der Neger weiß geboren, und erſt vom Leben ſchwarz gefärbt, oder braun, wie die lieben Kleinen, denen man gegen Frühlings- und Herbſt-Katarrhe Süßholzſaft zuſteckt, ſoviel ſie wollen. Jener Jüngling, der ſich gegen Franklin vergeſſen hatte, daher ſich entſchuldigen mußte, that es in ungemeiner Verwirrung, und der Philoſoph ſagte ihm: „Laſſen Sie's gut ſeyn — wer ſich mit Gewandtheit entſchuldigt, beweist, daß er ſchon oft im Fall war, ſich entſchuldigen zu müſſen.“ — Jugend hat keine Tugend, und verdient Entſchuldigung. — Sind nicht gerade die Glieder, die ihr am meiſten zu ſchaffen machen, unter allen Gliedern die ungehorſamſten, ſelbſt beim beſten Willen? Endlich wird

aus dem Sächle eine Sach,
und aus dem Rinnele ein Bach.

Digitized by Google

Wer erinnerte ſich nicht der Jahre, wo er alles wie Bruder und Schweſter umarmte, für alle ſich opfern wollte, und wer könnte dieß, ohne die Menſchen zu lieben, und wer könnte ſie lieben, ohne beſſer von ihnen zu denken, als ſie — werth ſind? Gemüthliche Menſchen werden daher mit Kindern ſelbſt wieder zu Kindern, ſelbſt wenn ſie nicht Aeltern ſind, oder gar Hageſtolze. Alles aber ändert ſich ſchon mit der Geſchlechts-Entwicklung; da ſitzt der Jüngling oder das Mädchen oft ſo ernſt da, wie Großvater und Großmutter, an nichts denkend, oder verloren in Träumereien und Romane — ſelbſt Todesbetrachtungen ſind ſüß, und ſicher waren in dieſem Zuſtande Plutarchs Mileſiſche Mädchen, die ſich das Leben nahmen aus lauter — Herzensleere! Es iſt kein gutes Zeichen, wennn man in dieſer Periode nicht zum Dichter wird, und man ſingt aus demſelben Grunde, wenn auch nicht ſo gut, wie die Nachtigallen. An den beſten Tafeln der Großen hat mir nichts ſo geſchmeckt, als mir als Knabe das ſchwarze Roggenbrod ſchmeckte, das ich in der Schule gegen mein weißes mit Bauernknaben tauſchte — der Weck, den ich verdiente, wenn ich eine Leiche hinausſingen half, oder das meiner Mutter geſtohlene Obſt, und was ging über die Suppe, die ich mit einem geliebten Mädchen von einem Teller aß?

Horatius liefert in fünf bekannten Verſen das vollendetſte Gemälde des imberbis juvenis, und von wem gälte es beſſer, als von Studenten, wo alles ſo lyriſch zugeht, wie in Göthe's Fauſt:

Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
als wie fünfhundert Säuen. —

Man hat ihnen bis auf unſere vernünftigern Zeiten ein gewiſſes barbariſches Mittelalter, genannt akademiſche Freiheit, Burſchenleben, nachgelaſſen aus offenbaren Mißverſtändniſſen und veralteter Gewohnheit. König Friedrich I. gab Studierenden große Freiheiten, um zum Studieren aufzumuntern, in ſeinen bekannten Authentica, und mich

wundert, daß die Studenten nicht vor allen Dingen die Roncaliſchen Felder beſuchen? doch ſie ſind nicht mehr zollfrei, wie das Studentengut auch, und ſchon rauſchende Handwerker würden große Augen machen, wenn ſie ihnen zumutheten, ſich von ihren Muſeen zu entfernen, ſie kommen vielmehr mit Widerklagen, die leicht gegründeter ſeyn dürften. Unſere Zeiten müſſen gerade das Gegentheil von Friedrich thun, wenn ſich Studenten nicht todt drücken ſollen, fromme Stiftungen bleiben auch aus, und man iſt überhaupt von dem Vorurtheile zurückgekommen, daß die Glückſeligkeit vorzugsweiſe auf 4 Fakultäten beruhe. Mit einem Dutzend ausgezeichneter Köpfe iſt Staat und Wiſſenſchaft mehr gedient, als mit tauſend gelehrten Handwerkern, und allem Muſen-Pöbel, der in der Univerſität ohnehin nur ein Paradies erblickt, wie Hippel's Paſtorin umgekehrt im Paradies die erſte Univerſität, weil Adam und Eva — relegirt wurden.

Zu König Friedrich's Zeiten ſtudierten bärtige junge Männer von 30 J., die ſich ſelbſt zu regieren verſtanden, denen man daher auch wohl das privilegium literatorum, Degen zu tragen verſtatten konnte, ohne dem Kinde ein Meſſer in die Hand zu geben — jetzt Milchgeſichtchen, die noch gar ſehr eines Rectors bedürften, wäre es auch nur um des übermäßigen Rauchens und Trinkens willen (noch wichtigere Exceſſen nicht zu erwähnen) denn Zachariä's Renomiſt iſt doch ſo ziemlich verſchwunden, das nächtliche Degenwetzen, Lichtweg! Fenſtereinwerfen ꝛc. und die auch ſeltener gewordenen Vivat! und Pereat! könnte man als eine kleine Uebung in der immer mehr vernachläſſigt werdenden Römer-Sprache anſehen.

Ein vernünftiger Rector wird ſeine Primaner nicht als Knaben behandeln, wenn gleich als Schüler, und ſo hätte man es ſtets mit den Schülern, Burſche genannt, auch halten ſollen zum Wohl dieſer Schüler, ihrer Eltern und Beutel, und zum bleibenden Dank, wenn ſie je Männer

Digitized by Google

werden. Käſtner hätte dann in ſein Stammbuch ſchreiben können: „Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen und ſagen: ich habe geſündiget vor dir und dem Himmel, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße“ — und auch nicht:

> Klatſcht, Burſche! klatſcht! laßt ſchwere Peitſchen ſchallen!
> laßt Hieb auf Hieb auf dürre Klepper fallen,
> der Fremdling ſieht es mit Erſtaunen an,
> und denkt, daß jeder noch — ein Sauhirt werden kann.

Studenten ſah man einſt als Clerici an, ſie verlangten Freiheit von weltlichen Gerichten, und erhielten Univerſitäts-Gerichte; aber Profeſſoren ſollen nicht Richter, ſondern Lehrer ſeyn, zumalen ſie oft partheiiſche Richter waren; der Adel weiß ja auch nichts mehr von der Paria Curium. Je weniger pedantiſche Schulen, deſto weniger liederliche Studenten, und deſto ſeltener die Regel: „Je mehr einer gekoſtet hat, deſto weniger hat er gelernt.“ Jener rühmte ſich, daß er zu Göttingen 4000 fl. gekoſtet habe, und der, der ihm ſagte: „Wenn Ihnen jemand 400 fl. dafür bietet, ſo nehmen Sie ſolche ja,“ hatte vollkommen Recht. Auf Univerſitäten lernen viele das Pumpen, und ſetzen es dann als Familien-Väter fort; man pumpte auch ſchon zu meiner Zeit, aber jetzt — pumpen ſchon Gymnaſiaſten, und verlaſſen die Herren die Univerſität, ſo müſſen die werthen Aeltern förmliche Schulden-Arrangements machen, wie ſonſt der Reichshofrath beim hohen Adel. Lichtenberg ſagt von ſeinem Sir Rakewell: „Er kam von Oxford, wo er alles durcheinander trieb, was man auf Univerſitäten mit einem runden Wort nennt — Studiren.“

Alles was junge Tollköpfe der bürgerlichen Geſellſchaft näher bringt, iſt gut, und das Unglück der Hälfte unſerer Studirenden wird ſich nicht mehr von der Univerſität datiren, wenn ſie nicht mehr ſo jung hinauskommen, wo ſie der Aufſicht am erſten bedürften. Aegeus befahl, ſeinen

Digitized by Google

Theſeus nicht eher nach Athen oder auf die Univerſität zu ſenden, bis er den Felſen hinwegzuheben vermöge, der des Vaters Schwert und Schuhe barg; wir aber zählen mehr als einen Bellerophon, der ſich ſtolz auf dem Pegaſus in die Lüfte ſchwingt — ein Bremſenſtich — und der Kühne iſt abgeſattelt! Jupiter erzeugte mit Alkmene den Hercules — Jupiter, und doch nahm er ſich Zeit, und verlängerte dreifach die Jubelnacht. Aus Stiefeln werden leicht Pantoffeln, aber nie aus Pantoffeln Stiefeln, und da alle Vögel Gelbſchnäbel haben, ſollte man gar nicht von Gelbſchnäbeln ſprechen, nicht einmal von Verkehrtſchnäbeln, ſondern deſto ernſter einſchreiten — es wäre wohl an der Zeit. Aber — geht mit der Burſchenfreiheit nicht die Freiheit des künftigen Mannes verloren? Dieſer Einwurf wäre mir der wichtigſte, wenn ihn die Britten nicht am ſchönſten widerlegten, die nichts vom Unſinn deutſcher Burſchenwelt wiſſen; ſie ſind die kühnſten, freiſinnigſten Männer, während unſere Bramarbas nach 3 Jährchen, im Gefühle, nichts gelernt zu haben, kriechen wie die Pudel um ein Stückchen Brod, und kommt noch ein ſiecher Körper dazu — das Vorſaufen brachte die Herren Seniores oder rechten Teufelskerls alle vor der Zeit zum phyſiſchen Seniorate — woher Muth, als Mann zu handeln? Wo iſt der deutſche Pitt, der einem Miniſter Walpole, der im Parlamente ihm ſpöttiſch ſeine Jugend vorwarf, zu ſagen wagte: „I wish, that I may be one of those, whose follies may cease with their youth, age become contemptible, if it past away without improvement, and vice appears to prevail, when the passions have subsided?“ Die revolutionären Ideen unſerer Zeit ſcheinen die Sprudelköpfe wieder mehr rückwärts geworfen zu haben, und ſtatt, wie ſonſt das Zwergfell zu erſchüttern, wollen ſie gar die Welt erſchüttern, und politiſche Ideen realiſiren, wie Grammatikregeln in einer Oratio pro gradu —

Digitized by Google

Was euch beliebt, nur 's Weltkutſchiren
Laßt ſeyn, ihr möchtet die Zügel verlieren,
Rennet wie toll über Stein und Stock,
Und müßtet doch endlich herab vom Bock!

Unſere Univerſitätslyriker lachen über hundert Dinge, über die ſonſt niemand lacht, und nehmen hundert Dinge wieder gar ernſt, wie ihre Commerces und Orden, über die Jeder lacht. Sie verlaſſen, wie Salomon's Sohn, Rehabeam (wahrſcheinlich kam er gerade von Univerſitäten nach Hauſe, wo man ſich am allerklügſten dünkt, wenn man gleich oft roher und ungeſitteter heimkehrt, als man hinausgeſchickt worden, um ſich — zu bilden) den Rath der Aelteſten, folgen denen, die mit ihnen aufgewachſen ſind, und ſprechen Drohungen gegen die Philiſter, die ſie tief unter ſich erblicken, wie einſt die Kinder Israel, die noch heute keine Muſter ſind. Sie vergeſſen, daß dieſe Philiſter (der ſonderbare Name, der auch nach und nach verſchwindet, ſcheint nicht ſowohl von den Philiſtern des alten Teſtaments, als von den Ballistariis des Mittelalters herzukommen, wo die Bürger der Städte mit Armbrüſten ſchoßen — ein Spitzname, den der Adel den braven Bürgern gab!) einſt auch waren, was ſie jetzt ſind, und ſind eine Art Kranker, die an geiſtiger Myopie leiden, d. h. nicht über die Naſe hinausſehen, zumalen wenn man die Naſe früher hat rümpfen lernen, als ſchneuzen. Operirten Blinden ſitzt die ganze Welt auf der Naſe, und es braucht Zeit, bis ſie die Diſtanzen, die einmal da ſind, würdigen lernen. Aut vivat, aut pereat! was Mittelſtraße? Medium tenuere Beati. Dann hätte Profeſſor N. auf dem Ochſenmarkte za N. denen, die an ſeiner Wohnung Unfug trieben, nicht zu ſagen gebraucht: Meine Herren! ich bitte Sie um Ihrer ſelbſt willen, mich nicht zu lebhaft zu erinnern, wo ich wohne!“

Schillers Räuber waren zu meiner Zeit Mode; ein flotter Bruder Studio, den ſie recht eigentlich unter die Comödianten geführt hatten, brüllte die Rolle Carl Moor's un-

ter ewigem Klatſchen, und wurde von den Brüdern in größe- rem Triumph nach dem Commerce-Haus geführt, als der Sie- ger von Marengo nach Paris; damals war auch ein akade- miſcher Leibfluch: „Donner und Doria!“ Hierüber kann man lächeln, wie über die Trinklieder: Ecce quam bonum — Gaudeamus igitur — Vivalleralleralleral! die doch jetzt beſſer geworden ſind — Singen beim Pokal iſt Natur — Trinkluſt deutſche Nationalſitte, und ſingen und trinken immer beſſer, als nüchtern ſtudiren — nicht in Büchern — ſondern wie man Dieſer oder Jener am beſten auf den Leib komme, was da weit öfter der Fall iſt, wo man Thee trinkt, und höchſtens ſnapſet. Sonderbaren Anzug, Zierbengelei, oder Schmutz und Schulden muß man ſchon der lieben Jugend zu gut halten, wie ihre Nachäffung des Militärs, die vormals viel weiter ging, und ihre Reiterei. Es iſt doch um Vieles beſſer geworden — meines Wiſſens machen ſie keine Löcher mehr in die Hüte, wenn ſie den Landesvater beſingen, der Schlägereien ſind auch weniger, Zachariäs Renommi- ſten findet man ſo wenig mehr, als die fahrenden Schü- ler und Bettelſtudenten, und meines Wiſſens geſchieht auch nicht mehr unter den Thoren der Reſidenz, was zu Caſſel geſchehen, wo ſich drei dieſer Herren für Wieland, Göthe und Schiller ausgaben, der Officier aber beſonnen den Schlagbaum niederließ, und ihnen ſagte: „Meine Herren! es fehlt nur noch Klopſtock — Unterofficier her!“

Taubmann definirte den Studenten: Animal rationale bipes, quod non vult cogi, sed persuaderi — indeſſen bei der allzugroßen Jugend, wo ſie ſich ſelbſt überlaſſen, möchte ſich das Ding auch manchmal umdrehen laſſen, das be- kannte Spiel: Umgekehrte Welt iſt ja an der Tagesord- nung. Man kann über Kleinigkeiten lächelnd hinwegſehen, wie über ihr barſches Aeußere, ihr Idioticon (wovon anderwärts) und lachen, wenn ſie nicht Ja ſagen, wie die übrige Welt, ſondern Natur! ſchnurren, und ſtatt eines Nein — Donnerwetter! Man braucht auch die gehei-

Digitized by Google

men Studenten-Orden nicht zu fürchten, denn was ſie Abends beſchließen, muß des andern Morgens der Glaſer ausführen. Die Bannal-Univerſitäten laſſen ſich ſo wenig vertheidigen, als Bannal-Backöfen; aber ſie haben doch das Gute, daß die Herren nicht mehr ſo leicht ausziehen, wie das röm. Volk auf dem mons sacer, und man hat ganz Recht, weniger Complimente mit ihnen zu machen, als ſonſt, und ihnen Begriffe von Polizei beizubringen. Magna puero debetur reverentia, nahmen ſie ſonſt ganz anders, als Quintilian und alle Vernünftigen es nahmen; ſie ſcheinen in ſich gekehrt zu ſeyn, und ſo hört man auch weniger mehr das dummſtolze: Ich bin ein Studirter! ſelbſt nicht mehr von Frauen: Mein Mann iſt ein Studirter!

Genug, Muſen und Muſageten richten ſich mehr nach der Welt, wie es recht und vernünftig iſt (wenn nur nicht Gymnaſiaſten ſie ablöſen zu wollen ſchienen, ein noch traurigerer Beweis der Frühreife unſerer Zeit). Man hatte manches gegen das Wartburgfeſt 1817 einzuwenden, woran ſelbſt Lehrer Antheil nahmen (wir haben jetzt ſehr junge Lehrer); aber dieſe Sammlung von 500 Jünglingen aus allen Gauen Deutſchlands, war doch ein höchſt erfreuliches Zeichen von Gemeingeiſt, der uns noth thut. Wo die mehrſte Kraft iſt, da ſind auch die meiſten Auswüchſe; das Alter ſchleicht durch Inſtanzen, die Jugend geht im Sturmmarſch, und will, wie Alexander, den Knoten zerhauen — das geht nicht, und der umſichtigere Staat wacht. Es bleibt aber auch ein Fortſchritt der Cultur, denn wo kümmerte ſich vor 50 Jahren die Jugend um politiſche Ideen und öffentliche Angelegenheiten? man hielt ſich feſt an — Hellfeld's jus romanum, und Pütters jus publicum! und den Comment!

Jener Vater erhielt von einem Profeſſor die Nachricht: „daß ſein Sohn durchaus nichts lernen wolle,“ er ſchrieb zurück: „Unbegreiflich! und doch ſchreibt mir der Menſch, daß er keine Vorleſungen ſo fleißig beſuche, als die Ihrigen,“ — die Pro-

Digitized by Google

feſſoren lehrten alles, fragten aber nie: Ob man auch etwas lerne? und ſo verordnete der Staat ſtrenge Prüfungen, und wies die Eſel zurück, was ſich leider! bei unſerer frühern Vielherrſchaft nicht ſo leicht thun ließ. Es machte mir Freude, daß 1818 auf unſern 19 Univerſitäten, die von 36 übrig ſind, ſich nur 8500 Studenten fanden, während im Mittelalter Bologna und Paris allein gegen 20—30000 zählten! Deutſchlands Volksmenge zu 30 Millionen angenommen, kommen etwa 350 Studenten auf 1 Million, und das genügt. Wahre Herzensfreude machte mir auch die Verlegung der Univerſitäten in die Reſidenz, wodurch wenigſtens die Flegeljahre gemildert werden, und ich gedenke Wiens, wo Studenten faſt auf dem andern Extrem ſchweben. Man weiß gar nicht, daß ſie da ſind; ſie unterſcheiden ſich durch kein auffallendes Aeußere; keinem würde es einfallen auf ein: „Wer ſind Sie um Vergebung?“ „Ein Burrrrrrſch!“ zu ſchnarren; wollten ſie den Burſchen ſpielen, wie auf unſern kleinen Univerſitäten, und bei Ferienreiſen, ſo würde ihnen alles ins Geſicht lachen, und fingen ſie gar Händel an, ſo ſchickte man ohne Weiters nach den graugrünen Männern V. R. W.

Wie wäre es, wenn man auf unſern Alterthums-Univerſitäten, wo man in Vorleſungen oft weniger lernt, als aus einem Buche (im Mittelalter wußte man nichts von Bücherdruck, und jetzt iſt ja faſt alles gedruckt zu haben, was man mit mehr Sammlung in der Stille ſeine Zimmers ſtudiert) das Augenmerk wenigſtens auf die ſogenannten Gymnasia illustria richtete — unter verſtändiger Aufſicht, wie es das vorgeſchrittene Alter des Jünglings verlangen darf — gibt man ja auch Jünglingen von Stande Hofmeiſter mit, daß ſie über ſittliche Aufführung wachen — humaniora im weiteſten Sinne bis zum achtzehnten bis zwanzigſten Jahr, und dann praktiſch — an Gerichtsſtellen, Kranken-Anſtalten, Vicariaten ꝛc. ꝛc., was zum Theile in England der Fall iſt? — Ich wünſche allen Herren Studenten, was der Hamburger komiſche Prediger Schuppius ſeinem Sohne zu Gießen zum

neuen Jahre wünſchte: Eiſernen Kopf, bleierne Füße und goldenen Beutel. Der Wink, wie wichtig das Letztere ſey, liegt ſchon in der Benennung einjähriger Studenten, Füchſe, und ihre Ducaten heißen auch Füchſe. Am beſten für Staat und viele Familien wäre aber, wenn Aeltern ihrer Eitelkeit entſagten, und für die Summen, die das ſogenannte Studieren koſtet, einem Söhnchen ohne Talente ein ſolides Bauerngütchen kaufen oder aufdingen ließen, hundertmal beſſer, als immatrikuliren! *)

Alles gibt ſich am Ende; am Morgen ſehen wir unſern Schatten in Rieſengröße, der ſchon Mittags kleiner iſt, als wir ſelbſt, und bei kleinen neugebornen Weſen von 18 — 20 Zoll macht der Kopf ohne alle Phyſiognomie ein Drittel des Ganzen, ohne Kopf zu ſeyn. Alles gibt ſich, und ſo gibt es ſich denn auch mit hunorichen Burſchen, wenn ſie nach drei durchſchwärmten Jährchen in den traurigen Stand der Candidaten kommen, und in geradem Widerſpruch mit dieſem hellen Namen im ſchwarzen Kleide bei den Mäcenen ihre Kratzfüße machen, und ſich in Demuth zu irgend einem Aemtchen empfehlen müſſen. Die ſtolzen Wellen legen ſich, aus dem Forte wird ein Piano, und der kühne Cavalleriſt ein beſcheidener Infanteriſt, oder gar Invalide; und war er gar ein Weltverbeſſerer, ſo kann er nichts Beſſeres thun, als ein Selbſtbeſſerer zu werden. Xerxes überſchwemmte Griechenland mit einer Million Krieger, wollte ſelbſt dem Meere Feſſeln anlegen, ſchlich ſich aber ganz ſtille nach Hauſe in einem Fiſcher-Kahn, und Julian, als er die Univerſität Athen verlaſſen, und an Conſtantins Hofe das

*) Martial Schluck (Gleiss) Diss. de norma actionum Studiosorum; ſ. Burſchen-Comment Erl. 1780, 4., verdient als Reliquie des alten Unſinns hier genannt zu werden, und iſt mit Witz und Laune im ſchönſten Latein geſchrieben.

Digitized by Google

Soldatenkleid gegen ſeinen Mantel und Philoſophenbart umtauſchen mußte, ſtand ganz verblüfft zum Spott des Hofes und der Höflinge. Wohl dem, der im Alter mit Andacht und angenehmen Erinnerungen ſingen kann: **Vivat Academia!**

Wer indeſſen in dieſen Jahren keine Thorheiten mitgemacht hat, wird ſelten Männerthaten thun; das Leben will ſeine Zeit haben, und die Jünglingsjahre ſind der April, wo der Saft von allen Seiten aus dem Baume dringt, bei dem ja auch nicht alles zur Blüthe und Frucht kommt. Was wird aus dem Kindlein werden? fragen alle; aber die Hand des Herrn iſt nicht mit allen; die Weisheitszähne fallen nicht in die Zeit des Naſenblutens; dem Landmann wird bange, wenn der Saame zu frühe ſchießt — er banget vor Reifen, und ſo iſt es auch beſſer, wenn die Weisheit erſt in mannbaren Jahren kommt. Alles hat ſeine Zeit. Es iſt eine ſchöne Zeit, wo einem ein Obſtbaum freundlicher lächelt, als eine ganze Kiſte voll Ducaten, noch ſchöner aber die Zeit der Freunde und Geliebten, des Weines — Reitens und Tanzens, und doch gibt es eine noch ſchönere — die Zeit der Geiſtes- und Herzens-Ruhe, des eigentlichen Studirens und der Weisheit, und Weisheit kann ich mir nicht recht denken, wenn ſie nach geſammelter Menſchenkenntniß über die Welt weint, und nicht lieber — lacht! Ich wundere mich nicht, daß die Weltentdecker nach der Quelle der Jugend forſchten — mir wäre jetzt lieber, die Quelle der Vergeſſenheit zu kennen, Lethe! ſie wäre mein Geſundbrunnen!

Im achtzehnten Jahr hält man das Altwerden für unmöglich, wundert ſich, wie man ſechzig bis ſiebenzig Jahre alt werden könne, und daher rührt manches, was im ſechzigſten und ſiebenzigſten Jahre drückt. **Primo vivere, deinde philosophari — Monsieur** d. h. Mein Alter, hört keiner gerne, zumalen wenn er älter ausſieht, als er iſt, wie häufig in unſerer Zeit. Schon das cyniſche Kleid verkündigt den

Feldzug gegen das Alter, die Furcht vor Erwachſenen benehmen dem lieben Jungen ſchon die Aeltern, wie Geſpenſterfurcht, und rechte Weltdamen behandeln den Mann als alten Wein, dem man mit jungem nachhelfen muß, und der Graubart macht, daß der Gelbſchnabel das Haupt noch mehr erhebt; ſelbſt alte Hofleute beugen ſich vor Kammer-Junkern, Pagen und Friſchlingen, und ſo kommt ihnen denn vor der Zeit eine Hopf-Anglaiſe ſchwerer an, als den alten Rittern der Ritterſprung; ſie ſind Kunſt-Greiſe, die von Natur-Greiſen ſo verſchieden ſind, als Natur- und Kunſt-Dichter, und Natur-Greiſe finden ſich nur noch auf Dörfern.

Die Jugend iſt die Zeit der Gährung, da liebt man Gedichte und Romane, oder das Ideale — Meer! Meer! ruft der Jüngling entzückt; der erfahrene Schiffer aber, der ſchon mit Sturm und Wellen gekämpft hat, ruft beim Anblick des Hafens Land! Land! Der Mann liebt die Wirklichkeit, folglich mehr Philoſophie, Naturwiſſenſchaft, Geſchichte — die Weingährung iſt vorüber, nun folgt die Eſſiggährung — die meiſten werden Sauertöpfe, gleichgültig gegen alles — ein Haar folgt dem andern, ein Zahn dem andern — nur nicht krank — etwas zu eſſen und zu trinken, Schlaf und Ruhe! manche haben im verlaſſenen Alter das Glück der Thiere beneidet, daß — Raubthiere ſie freſſen! Endlich geht die letzte Kraft in Fäulniß über, in den Kaſten voll Hobelſpähnen — hier liegt Kind, Jüngling, Mädchen, Mann, Frau, Greis und Greiſin à Dieu!

Wenn Süsmilch in ſeiner göttlichen Ordnung richtig gerechnet hat, ſo iſt von allen Gebornen, nach dem zehnten Jahr nur noch ein Drittel übrig, alſo laßt es lachen! Dulce est desipere in loco d. h. justo tempore. Verdient es nicht ſchon der Umſtand, daß man zwei Drittel überlebte, die kaum aus einem Loche heraus ſchon wieder in ein anderes mußten, und von denen Leſſing ſagte: „Sie müſſen Verſtand gehabt haben, weil ſie ſich ſo bald wie-

der fortmachten?“ Gar viele verkürzen die Gährungen noch gar ſehr, und ich habe mehr als einen Rocheſter gekannt, den die Natur auf hundert Jahre angelegt hatte, der ſchon im dreißigſten kränkelte, und im drei und dreißigſten fortmußte; Rocheſter rühmte ſich aber auch einmal, fünf Jahre lang — beſoffen geweſen zu ſeyn!

Der Sommer währt nicht allezeit,
drum macht euch euer Neſt bereit!

Digitized by Google

XVI.

Die weibliche Jugend, oder das Geſchlecht

iſt die menſchliche Schmetterlings=Welt, offenbar lachluſtiger, als die männliche, daher man auch weniger Temperaments=Verſchiedenheiten findet; faſt alle ſind Sanguinierinnen, oder haben, wie die Franzoſen ſprechen — du temperament. Die Organiſation des Weibes iſt mehr zur Freude geſtimmt, ihre Nerven ſind reizbarer, und auch zahlreicher, ihre Phantaſie lebendiger, ſie durchlachen die Zeit und das Leben. Offenbar hat ſie die Natur zum Gegengewicht des männlichen Ernſtes beſtimmt, zum verſüßenden Hausmittel, und ſchon die Ueberzahl männlicher Geburten beweist, daß die Natur dieſen einen wichtigern, weitern und gefährlichern Wirkungskreis beſtimmt hat... Das Schöne, Liebliche, Sanfte iſt dem weiblichen Geſchlechte zu Theil geworden; es iſt das Saftgrüne der Seele, worauf das Auge ſchon mit Vergnügen ruhet, und wir ſind glücklich, daß unſere Kinderjahre in weiblichen Händen, und ſie unſere erſte Wohnung ſind. Gott ſchuf das Mädchen, der Mann machte erſt die Frau daraus! Die Britten ſprechen von birdwitted, was mir die Galanterie verbietet ihnen zu verdeutſchen, und überlaſſe ſolches ihren künftigen Männern.

Alles iſt bei dem Geſchlecht feiner, kleiner, leichter, ſanfter, runder, fleiſchigter und fetter, ſogar das Steißbein iſt

bei ihm beweglicher, und die Muskeln des Zwerchfelles ſtärker; daher können ſie auch leichter und anhaltender tanzen und lachen, zumalen auch ihr Gehirne leichter iſt, als das männliche. Durch ihren kleinen Mund, ihre weißen Perlenſchnüre, und rothe Purpurränder gehet das Starke nur ſchwach, das Bedeutende flach, das Ernſte ſpielend und lachend, und man kann im Theater ſehen, daß ſie natürlicher lachen, als Männer. Hühner-Eiern ſieht man ſchon von Außen an, ob ein Männchen oder Weibchen darinnen ſitzt; dieſe ſind rund, jene ſpitz. Unſer unſterblicher Geiſt, und ſeine Stärke und Schwäche, hängt gar ſehr beim Manne von dem ab, was ihn zum Manne macht, und ſo auch beim Geſchlecht von Gebärmutter, Eierſtock, und der Monats-Krankheit, womit die Natur das männliche verſchont hat. Wer weiß ob Eliſabeths preiswürdige Regierung mit der Hinrichtung der ſchönen Maria Stuart befleckt wäre, wenn ihr das Todesurtheil acht Tage früher oder ſpäter vorgelegt worden wäre? Es iſt bekannt, daß die ſchönſten Fräuleins oft recht blaß drein ſehen, aber die ſchönſten rothen Wangen bekommen, ſobald ſie — aufs Stroh gelegt werden, wie die Vorſtdörfer! auf dem ſie ohnehin Bürgers Lenore faſt täglich ſpielen —

Lenore fuhr ums Morgenroth
empor aus ſchweren Träumen:
biſt untreu, Wilhelm! oder todt?
wie lange willſt du ſäumen?

Das weibliche Geſchlecht iſt leichter und ſchneller Eindrücke weit empfänglicher; keine Sorge der bürgerlichen Welt zerſtreut und drücket ſie, wenn es nur in der häuslichen gut ſteht, und daher ſind ernſte, finſtere, gelehrte Weſen Monſtruoſitäten, die jedoch nicht die Natur machte, ſondern die Geſellſchaft. Weibliche Einbildungskraft iſt ſo entzündbar, daß ſchon manches unſchuldige Mädchen auf Abwege gerieth, weil ihr Mama — Hoſen zu flicken gab, und manches Dienſt-

Mädchen, die ein feiner Kauz bat, ihm einen Knopf feſtzu- machen, wurde dadurch ſo vertraut mit der Männertracht, daß ſie verſchwand, weil ſie zu dick wurde, ſich ſehen zu laſſen, was aber immer noch weiblicher iſt, als wenn eine Anna Cra- mer den Kopf des unglücklichen Czaarewitſch wieder an den Rumpf nähte! Weibliche Imagination hat offenbar ihr Spiel, wenn ein ſchöner Cavalleriſt ſchneller zum Ziel gelangt, als ein Infanteriſt, und recht wilde Jünglinge ſind ihnen lieber als ſanfte; mit dem Sacrament der Ehe aber lernen ſie anders denken, und drehen den Stiel um. Die Mütter ſoll- ten daher ſtets an ihre Hühner denken, ihre öftere Abweſen- heit iſt gar nicht günſtig ihren Eiern! Von Mädchen zwi- ſchen zwölf bis zwanzig Jahren ſagt der Britte: The is in her teens, weil die dazwiſchen fallende Zahlen alle in teen enden, und in dieſen Jahren lachen ſie am liebſten, wenn gleich die Zeit, wo ſie zahnen, weit weniger gefährlich iſt, als die, wo ſie anfangen zu zehnen. Thümmels ſchlauer Jude ſchloß aus dem häufigen oder ſeltner werdenden Beſuche des Grabes der Laura, wie viel es bei Mädchen geſchlagen habe? In unſerer frühreifen Zeit, und da es nach Avignon zu weit iſt, dürfen wir uns an die Confirmationszeit halten, und wer will es dem liebenswürdigen Geſchlecht verar- gen, wenn es nicht immer conſiſtorial-gerecht auftritt; ſind wir nicht allzumal Sünder? wer ihm verdenken, wenn es gerne Soldaten ſiehet; erſcheint nicht Amor ſelbſt ſtets in Waffen? aber ſein Köcher gleicht nicht ſelten der Mäuſe- falle, ſeine Pfeile machen Wunden, aus ſeinen ſchönen Flügeln werden endlich Pflaumfedern,

und aus der Binde des Geſichts
wird ſicherlich am Ende nichts,
als Windeln und Charpien.

Die Stimmung des Geſchlechts zum Lachen bemerken wir ſelbſt bei Wilden; die Männer ſind ernſt und phlegmatiſch, die Weiber munter und lachend, und ertragen ſo leichter ihre

Laſten. Wenn Mädchen die Köpfe hängen, ſo iſt in der Regel Liebe und Brautbette im Hintergrund, während bei Jünglingen nicht ſelten Durſt nach Auszeichnung und Thaten die Urſache ihres Ernſtes iſt, wie bei Alexander und Cäſar. Knaben haben ſtets mehr Geſetztes als Mädchen, aber die kleinſte weibliche Fratze achtet ſchon auf den Eindruck bei andern weit mehr, als der Knabe. Mädchen haben weit mehr Tact für das Schickliche, und ſchon die Spiele deuten auf ihre künftige Rolle, ſie ſpielen mit Puppen, der Knabe mit Flinte, Säbel und Steckenpferd. Der Haupt-Character beider Geſchlechter entwickelt ſich jedoch erſt bei der Geſchlechts-Reife; Verſchnittene aber werden Weiber, und Weiber, deren Uterus nie in Thätigkeit geſetzt wurde, nähern ſich den Männern, und werden leicht malitiös, wie Verſchnittene, und hart, ſo daß ſie ſelbſt wenn ſie zu ſpät unter die Haube kommen, harte Niederkunft haben.

Nirgendswo wird mehr gelacht, als in den Harems der Morgenländer; Spiele, Mährchen, Neckereien mit den Sclavinnen und Verſchnittenen, Lachen muß die Leere füllen, und zwiſchen hinein auch Liebes-Intriguen trotz Schloß und Riegel. Lachen und Plaudern iſt eine der geſündeſten Leibesbewegungen, und daher können ſie das Sitzen beſſer vertragen, als Männer, und daher ſcheint auch Jeſus bei ſeiner Auferſtehung zuerſt den Frauen erſchienen zu ſeyn, und ſo wurde ſie am ſchnellſten ruchbar. Hätte Salomo die Redſeligkeit derer gekannt, die das Capitolium retteten, gewiß hätte er unter ſeine Dinge, die nicht zu ſättigen ſind, und wovon das vierte Ding nie ſpricht: „Es iſt genug,“ noch Lachen und Plaudern mit aufgenommen. Schwärmer und Myſtiker wenden ſich daher am liebſten an Weiber, und ich glaube, ſie haben es dem Teufel abgelernt, der ſich auch nicht an Adam, ſondern an Eva wandte!

Die Beweglichkeit des Geſchlechts zeigt ſich ſchon im kleinſten Mädchen, das weit ſchneller, als der Knabe, Freund-

Digitized by Google

ſchaftsbündniſſe ſchließt, bis zum Zuſammenſchlafen und gemeinſchaftlichen Abtritt en attendant mieux. Sie ſagen ſich alle ihre Heimlichkeiten, aber ein Hauch des Neides und die geringſte Kleinigkeit vernichtet wieder den Freundſchaftsbund, und nun gar ein Bräutigam? Sie ſind ſo mobil, wie junge Hühnchen, die aber mißrathen ſollen, wenn ſie zu oft herumgegriffen werden, und Neſſeln brennen weit mehr, wenn man ſie nur ſo obenhin berührt, ſtatt ſie feſt anzupacken. Sie gleichen dem beweglichen Süßklee, deſſen Blättchen ſich Tag und Nacht fortbewegen, bis die Pflanze ſtielt; die Bewegung wird immer ſtärker, je mehr die Pflanze heranwächst, und zur Zeit der Blüthe oder ihrer Begattungszeit iſt ſie am ſtärkſten. Alle Mädchen haben etwas von Sirenen, und früh am Tage ſchon zeigt ſich das — Fiſchſchwänzchen; ihr Geiſt entwickelt ſich auffallend ſchnell, ſobald ſie ſich verlieben, und die Oper Les folies amoureuses hat Recht:

J'admire l'essor de l'esprit féminin,
quand il est agité par l'amour masculin!

Jean Paul meint, daß wie die Blätter der Bäume beſtändig vibriren, und die Luft reinigen, ſo ſey die beſtändige Vibration weiblicher Zungen, vorzüglich im Zimmer, eine wohlthätige Natur-Anſtalt gegen die eingeſperrte Luft; Thee, Cafe und Chocolade im Munde hindere nicht, leiſte vielmehr Vorſchub; andere böſe Zungen behaupten, eine abgeſchnittene Zunge vibrire noch, wie eine zerhackte Viper. Bemerkungswerth iſts, daß D. Gall Weiber geſchickter fand, ſeine Organe aufzufinden, woran ihre feineren Finger wohl weniger Urſache ſeyn mögen, als ihre Phantaſie; ſie finden, alles leichter was ſie ſuchen, und ſo mögen ſie auch beſſere Schädelbetaſterinnen ſeyn, als die Männer, ſo wie ſie beſſere Geiſterſeherinnen ſind — und erſt die herzallerliebſten Somnambulen? Schon der berühmte Accurſius gloſſirte über die Frage: Warum ſich das weibliche Geſchlecht ſchneller entwickle, als

Digitized by Google

das männliche? und löst ſie höchſt ungalant, daher ich es auch nur in ſeiner Sprache ſagen will: **Quia mala herba citius crescit!** und die Juriſten zählen die Mädchen gar unter die **res, quae servando servari non possunt.** Wie oft ſind nicht ſchon Muſik=, Tanz=, Zeichnungs=, Schreib= und Rechnungslehrer gefährlich geworden? wir kennen Blumauers Rechenmeiſter Amor, der durch Küſſe das Numeriren, Subtrahiren und Addiren beibrachte, worauf das Multipliciren nothwendig folgen mußte, wie auf dieſes das Dividiren!

Das Geſchlecht hat offenbar einen weit ſchärfern Sinn für alles Lächerliche, da ſeine ganze Beſtimmung mehr **en détail** geht, als die des Mannes. Ihr Auge ſieht alles, ihr Ohr hört alles mit inſtinktmäßiger Schnelligkeit, und unter dem Schein von Unachtſamkeit und Verlegenheit verbergen ſie Beobachtungen, die dem größten Philoſophen entgehen. So bemerkte ein Fräulein bei Raphaels heiliger Jungfrau, die den Schleier über dem Kinde lüftet, um es dem kleinen Johannes zu zeigen, der daneben kniet: „Aber beide Mütter, gingen ſie nicht zu gleicher Zeit ſchwanger?“ und eine andere Dame tadelte Carrachios Silentio: „Wie kann eine ſo delicate Mutter einen ſolchen Bengel von Kind gebären?“ In dieſem Scharfblick liegt der Hauptgrund, warum die Manieren der Männer am erſten von kleinen Ungereimtheiten gereinigt werden, d. h. in der großen Welt, wo Damen gebieten. Jene Schöngeiſtin, die Horaz ſogar im Originale las, las nie anders, als

— — tristitiam et metus
tradam protervis in mare criticum
portare ventis

und das iſt das Symbol des ganzen Geſchlechts. Sie ſind oft ſo ungerecht als männliche Recenſenten, und wenn ſie recht viel Lächerliches von einer dritten Neuangekommenen zu erzählen wiſſen, darf man immer annehmen, daß dieſe — jün=

Digitized by Google

ger, artiger, witziger und ſchöner iſt. Nichts geht ihnen über das Schöne. Ich darf, ohne die Beſcheidenheit zu verletzen, ſagen, daß ich die Gnade hatte, ſchön gefunden zu werden, und vergebens ſagte ich: „Sie verſtehen das Ding noch nicht — Männer-Schönheit beruht auf Größe und Stärke — beides habe ich nicht“ — und in frühern Jahren ärgerte ich mich, wenn meine Genoſſen ſagten: „Wir müſſen viſitiren, ob er kein Mädchen iſt?“

Wenn die Sitten der Alten weniger fein waren, ſo rührt es ſicher größtentheils daher, daß das weibliche Geſchlecht nicht geſellſchaftsfähig war, und unſere eigene niedere Bürgerwelt, und noch mehr die Sitten der Morgenländer ſind Belege. Bei unſern Handwerkern und Bauern müſſen Damen-Critiken verſtummen vor dem lebhaften Gebrauch des juris castigandi, das Hellfeld in Schutz nimmt, jedoch mit dem Beiſatz modice, und unter dieſer humanen Beſchränkung läßt es ſich auch bei recht dickfelligen Hälften vertheidigen. Damen will ich bloß an die Meinung einer Dame, die ihrem Verſtand große Ehre macht, an die Königin Chriſtine erinnert haben: „Frauen ſollten niemals regieren.“ Wer nicht ſchützen kann, ſoll auch nicht herrſchen, und zum Herrſchen gehört zunächſt Charakter-Feſtigkeit, die ſchon die Natur dem Geſchlechte verſagte, und es zum zarten Weinſtock beſtimmte, der ſich um die höhere ſtärkere Ulme ſchlingt. Sie ſind beſtimmt, wie die Sabinerinnen, Frieden in der Geſellſchaft zu ſtiften und in der Bruſt des rauhen Mannes, nicht Krieg und Unruhe. Ich reiste einſt in Geſellſchaft einer Dame durch ein Dorf, wo ein Bauer, mein Schulkamerad, wohnte, er kam, freute ſich, und ſagte endlich: „Nun! das iſt ſchön, daß Er endlich doch noch eine Frau genommen hat.“ „Ja! ſie kann einem doch manchmal guten Rath ertheilen.“ „O ja!“ erwiederte er, „aber b'ſehe muß man 'n!“ Hätte doch Adam meinen Bauern gekannt!

Digitized by Google

Die Geſetzgebung der ernſten Hindus verbietet den Frauen das Lachen ohne Schleier, und iſt der Mann verreist, ſollen ſie — gar nicht lachen! Gerade ihre lachende Stimmung iſt ein Hauptreiz und einer der natürlichſten; die Hindus verſtehen das Ding nicht, ſo wie diejenigen ihren Vortheil nicht verſtehen, die über ihre Kleinheit jammern; klein iſt niedlich, und kleine Frauen ſcheinen weit länger jung, als große lange Geſtalten. Wahrlich! man könnte das Lachen ſchlechtweg unter dem Symbol einer weiblichen Figur darſtellen, und ſelbſt der ſo galante Gellert ſagt von ſeiner in eine Taube verwandelten Chloris:

Wie ſchön hör' ich die Taube lachen,
fragt nicht, was ſie zu lachen macht!
ſie hat als Chloris ſchon oft — über Nichts gelacht!

und nun erſt Lachtauben und Lachgänſe? Letztere halten ſich nur im hohen Norden auf, die deutſchen müſſen alſo zu einer andern Gattung gehören. Manche lachen ſo viel, daß ſie lachend rechts und links Körbe austheilen, ohne an den Abend zu denken, wie der Wilde, der Morgens ſeine Hangmatte verkauft — ſie können ſich zu nichts entſchließen —

mais — puisque votre moulin
ne peut aller sans Collin,
c'est une sottise
que d'être indécise.

Je ſinnlicher das Weib, deſto leichter weint und lacht es, wie das Kind, und ſo wie ſie nur ſchwer von Thränen ſprechen mit trockenen Augen, ſo geht es auch mit dem Lächerlichen. K. Catharina II. konnte über die geringſte Kleinigkeit laut auflachen, und doch hatte ſie viel, ſehr viel Verſtand, und war Kaiſerin — wer wollte es nun gewöhnlichen Weibern verargen, deren Eitelkeit und Sinn für Kleinigkeiten ſchon dadurch wachſen muß, weil ihnen keine wichtige und ernſte Geſchäfte oder Studien zum Gegengewichte dienen,

wie Jünglingen, ja letztere, wenn das Mädchen nur halb leidentlich iſt, ſolchem begegnen, wie ein Höfling ſeinem Gnädigſten; ſelbſt mit Damen en retraite hält man es, wie mit den Winterpflanzen, die Immergrün heißen, und doch eigentlich Nimmergrün ſind. Aus dem Kleinigkeitsgeiſt folgt, daß ſie nichts lieber leſen als Gedichte, Romane, Schauſpiele ꝛc., die ſich meiſt um Liebe drehen; muß da nicht das leichte Köpfchen ſchwindeln? nichts ſchreiben ſie lieber und erhalten ſie lieber als Briefe, gerade wie die Gelehrten im umgekehrten Verhältniſſe mit dem Geſchäftsmanne — nichts hören ſie lieber als Hiſtörchen und Stadtneuigkeiten — man lacht, die Zeit vergeht, und mit ihr unvermerkt das Hiſtörchen des Lebens.. Hieraus folgt, daß es nichts Spöttiſcheres, nichts Schnippiſcheres und Naſeweiſeres gibt, als Mädchen von 15 — 20 Jahren; ſie glauben, die Jünglinge ſeyen nur da, um ihnen die Hand zu lecken, Shawl und Ridicule nachzutragen, und was das Schlimmſte — ihre Leſerei trägt die Hauptſchuld, wenn dann das eheliche Band, ſtatt zum Venusgürtel, zum Cilicium oder Stachelgürtel der Kloſterwelt wird, und man rauhen Ehemännern vergebens zuruft:

Behandelt die Frauen mit Nachſicht,
aus krummer Rippe ward ſie erſchaffen,
Gott ſelbſt konnte ſie nicht gerade machen,
willſt du ſie biegen? ſie bricht.

Femme rit quand elle peut, et pleure quand elle veut (letzteres zu affectiren fällt ſchwerer, als erſteres) ſagt ein franzöſiſches Sprichwort — aber wie viele eilen mit lachendem Auge in Winkel, wie hinter einen Schirm, um ſich der Thränen zu entladen, und bezahlen den verlachten Tag mit einer verweinten Nacht! Unſere Zeit hat leider! nur zu viele der holden Geſchöpfe, die ungekannt verarmen, ſcherzend verzagen und lachend verbluten, was Männer nicht verſtehen. Das Geſchlecht muß einmal lieben und tändeln, und wenn es nichts Solideres haben kann, ſo tändelt und liebt es mit Schooßhünd-

Digitized by Google

chen, Katzen, Vögeln, Tauben und Hühnern, oder mit ihrem Putze, endlich gar mit Geiſtern, mit dem lieben Gott, oder Jeſus, Maria und Joſeph. Die unfeinen Holländer nennen kindiſchen Zeitvertreib femelery futzelery driven. Wie ſie wohl die Somnambülen nennen?

Mädchen und Weiber, die lachen, ſind unendlich beſſer, als die elegiſchen Empfindlerinnen; Thränen beweiſen ſo wenig Tugend, als tropfende Dachrinnen, und die lebhaften ſind auch beſſer, als die ſtillen; ſtille Waſſer gründen tief, und belfernde Hunde beißen nicht. Ich halte Weiberlachen ſogar für eine Naturanſtalt, die Kinder zum Frohſinn zu erziehen, und was geht über einen lächelnden Mutterblick? der Spiegel des Kindes iſt das Mutter-Auge, ſeine erſte Bildnerin; und eine gemiethete Amme, kann ſie den Säugling anlächeln, wie das Mutter-Auge? Was geht über das Lächeln des Mädchens, das Freund Horaz ſo gut kannte und ermunterte aufzuſuchen neben den lenes sub nocte susurri —

— latentis proditor intimo
gratus puellae risus ab angulo?

Wie mit dem Lachen ſteht es auch mit dem Singen und Trillern — eine wahre Fröhlichkeits- und Beſänftigungs-Quelle, und ich begreife nicht, wie gerade Franzoſen ſagen mögen: la poule ne doit pas chanter devant le coq? und nun noch Schönheit? In der Stadt hören ſie zu oft davon ſprechen, und werden eitel und ſtolz — aber auf dem Lande finden ſich noch Mädchen, die gar nicht wiſſen, daß ſie ſchön ſind — gerade ihre ſchönſte Schönheit! Bei den Vögeln ſingen nur in der Regel die Männchen, bei uns die Weibchen, jene, um den brütenden Weibchen die Zeit zu vertreiben, dieſe, um Männchen herbei zu locken, wobei ſie denn auch gelegenheitlich zu Eiern gelangen. Wenn mir der Mann verdächtig iſt, der Geſang nicht liebt, ſo iſts mir das Weib doppelt; ſelbſt die Mädchen des Palais royal wiſſen, in welcher genauen Verbindung die Tugend mit der Kehle ſteht, und

Digitized by Google

ſtreichen daher gerne ſingend und trillernd vorüber. Kornmann in ſeinem einſt berühmten lateiniſchen und meiſt ſteif juriſtiſchen Büchlein de jure virginitatis ſieht das ſchnellere Laufen des Geſchlechts als einen Wink der Vorſehung an, ſich vor Gefahr deſto leichter zu retten — aber kann man nicht dadurch auch eher in Gefahr gerathen? er warnt ſie vor Bienen, die zunächſt auf Unreine losgehen ſollen, und findet zu laute Stimme verdächtig, wie Töpfe oder Glokken, die einen rauhen und härtern Ton von ſich geben, wenn ſie nicht mehr — ganz ſind! Ich bin gemäßigterer Meinung, und nehme ſelbſt eingetretene Schuhe, und hie und da einen Flecken oder ungeordnetes Haar lieber für Zeichen großer Lebhaftigkeit, als des Leichtſinns und der Unordnung.

Viele gebildete Weiber fangen erſt im Alter an, recht liebenswürdig zu werden, wo ſie aufhören für uns — Weiber zu ſeyn, oder wieder gut machen wollen; ſie machen durch Freundlichkeit, Theilnahme und Geiſt die verblichene Schönheit vergeſſen, weit mehr, als dieß bei Männern der Fall iſt; ſie ſind liebenswürdiger als Mädchen, einen Punkt abgerechnet, nur mit den Jahren darf man nicht kommen, wenigſtens iſt mir noch keine vorgekommen, die mit der Kaltblütigkeit des Mannes die Erinnerung aufgenommen hätte — es geht ihnen wie alternden Coquetten, die den Spiegel haſſen, wie gewiſſe Männer-Claſſen die Wahrheits-Prediger — ſelbſt ſolcher, die, trotz aller Feldzüge, ſich bis ins fünfzigſte Jahr recht gut erhalten hatten, und weit leichter verzeihen ſie, „daß noch die Grazien in ihren Runzeln wohnen, und ihr blaſſer zahnloſer Mund noch zum Kuſſe reize!“ Beide Geſchlechter gleichen den Weinen, das männliche dem Rheinwein, in der Jugend herbe, im Alter milde; und das weibliche dem rothen Ofner, wo der Fall umgekehrt iſt. Die Hölle der Mehrzahl aber und ihrer Männer pflegt mit der Buſen-Oekonomie einzutreten, und die, welche dann geiſtliche Lieder ſingen, oder zu allem einen Bibelſpruch bereit haben (den: „der Mann iſt des

Weibes Haupt ꝛc.“ ausgenommen) ſind unendlich ſchlimmer, als die profane Volksliederchen trillern, oder gar ſingen; doch iſt die Frage: Ob jenes doch nicht noch beſſer ſey, als hectiſcher Huſten? Eine, die Buß- und Sterbelieder abſingt, und mit der Bibel kommt, iſt einmal ſchlimmer, als die da ſingt:

Es hat mich mit Lachen und Küſſen
mein luſtiger Vater gemacht,
was brauch' ich denn weiter zu wiſſen,
als wie man ſtets küſſet und lacht!

Digitized by Google

XVII.

Die Weiber.

The proper study of men is — Woman!

Gott ſchuf den Menſchen, ein Männlein und ein Fräulein; in der ganzen Körperwelt herrſcht das Geſetz der Attraction, und ſo herrſcht es auch zwiſchen Männlein und Fräulein. Adam begrüßte zwar ſeine Hälfte freundlich: „Es iſt Fleiſch von meinem Fleiſche;“ ob er es aber beſſer machte, als die Wilden, und in der erſten Nacht, als ſie aus dem Paradieſe geworfen waren, der Eva gute Nacht gegeben? daran möchte ich zweifeln, ob ſie ihm gleich entgegnen konnte: „Adam! du hätteſt geſcheiter ſeyn ſollen!“ Die Gewalt und das Schwert, womit der Cherubim ihn vom Garten Eden abhielt, wandte er gegen das Weib, und ſo kam die zweite Erbſünde zur Welt! So wurde das Weib der Naturvölker und der Barbaren ein Laſtthier, im Orient ein Hausrath, wie etwa ein Kunſtwerk, und im Abendlande zur Magd, höchſtens zum verdorbenen Kinde bei höhern Ständen. Gott ſahe an Alles, was er gemacht, und ſprach: „Es iſt gut,“ bei der Erſchaffung des Weibes aber ſagte er — Nichts, es war eine Art Nachdruck des Mannes, der aber ſchon als erbärmlicher Siemandel erſcheint, da er ſagte: „Das Weib hat mir es gegeben!“

Digitized by Google

Die Thiere beobachten weit mehr Gleichheit der Geſchlechter, als die Menſchen; die ganze Vorwelt weiß kein Wörtchen von verſchwiſterten Seelen, wie noch heute die Morgenländer, Afrikaner, Amerikaner und Südſee-Inſulaner; das Weib iſt bloß das Glied, das Menſch und Thier zuſammenbindet, und nebenbei für Tiſch, Kleidung und Kinder ſorgt. Was dem fühlenden Mann gerade das Weib am intereſſanteſten macht, die Schwangerſchaft und Niederkunft, ſcheint die erſte Stufe zur Erniedrigung geweſen zu ſeyn, dadurch wurde ſie Sclavin und Hausthier, deſſen periodiſches Blut einſt ſogar für Gift galt, und der Mann verwilderte als Jäger, und war der erſte Tyrann. Indeſſen — die Stelle Geneſis II, 21. „Und er ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch,“ macht vieles wieder gut, und wenn der Teufel nöthig fand, Eva in Geſtalt einer Schlange zu verſuchen, es ihr aber allein überließ, Vater Adam zu verſuchen, ſo iſt dieß immer ein großes Präjudiz — und es gelang, wie noch heute

Du armer Vater Adam du!
Dein erſter Schlaf war deine letzte Ruh!

Die Patriarchen ſcheinen bei Behandlung der Weiber ihre Heerden zum Muſter genommen zu haben. Erzvater Abraham, als er Engel tractirte, ſagt ſeiner Sara: „Eile, menge 3 Maß Semmelmehl, und backe Kuchen,“ und war gar keine Rede, ſie zur Tafel zu ziehen. Moſes ruft ein barſches: „Und er ſoll dein Herr ſeyn,“ was noch heute in der Trauungsformel wiederhallt, und weit mehr als votum decisivum beſagen will, daher auch nur darüber gelacht, und nur in einigen abgelegenen Gegenden Schwabens vom Herrn oder ſeligen Herrn (dem Manne) geſprochen wird. Moſes Worte: „dein Wille ſoll deinem Manne unterworfen ſeyn,“ ſcheinen mir vielmehr eine Erinnerung an Widerſpruch zu ſeyn; Machtſprüche macht man ſich kein Gewiſſen zu umgehen, und iſt man gar zu Hymen gezwungen

Digitized by Google

worden, ſo appellirt man deſto eher an Amor, der eine Fakkel hat, und doch ſitzt die Keuſchheit auf einem Pulverfäßchen! Salomo iſt noch unartiger, als Moſes, vielleicht verſtimmten ihn die Räthſel der Königin von Arabien, und Gott weiß, was das für Räthſel geweſen ſeyn mögen? Die Weiber ſcheinen etwas davon zu wiſſen, geben noch heute Räthſel auf, und ſind dem Manne oft ſelbſt Räthſel!

Apoſtel Paulus, wenn man ihm auch ſein „das Weib ſoll ſchweigen in den Gemeinden“ verzeihen kann, fällt ganz mit der Thür in's Haus „Ihr Weiber! ſeyd unterthan euren Männern“ und wahrlich, jene Dame hatte ſo Unrecht nicht, die hiebei ausrief: „O du erzgrober Paulus! iſt's nicht genug, daß mein Mann das Recht hat, mir eine neunmonatliche Krankheit aufzuhängen, die meine Schöne entſtellt, und oft zum Tode führt; iſt's nicht genug, daß mir ſchon die Natur eine zwölfmalige Krankheit im Jahr aufgeladen hat, und wenn ſie mich auch dafür mit Glatze und Gicht verſchont, gibt dieß dem Manne ein Recht, mein orientaliſcher Herr, und mir die Pflicht, Unterthan zu ſeyn? O du grober Apoſtelsknoll!“ — Paulus würde ſich um ſolche Sophiſtereien wahrſcheinlich wenig gekümmert haben, da ſelbſt der ſanfte Jeſus auf Maria's Erinnerung: „Sie haben nicht Wein,“ der eigenen Mama ſagen konnte: „Weib! was hab' ich mit dir zu ſchaffen?“ Das Weib iſt körperlich ſchwächer, als der Mann — das iſt ihr Unglück — nicht die Starken bedürfen des Arztes, ſondern die Schwachen, und ſo war der Mann in der Schwachen mächtig! Etwas galanter iſt die Stelle (Deut. XXII.), wo die Dirne, die auf dem Felde beſchlafen wird, frei ausgehet, weil das Geſetz annimmt, „daß ſie ſchrie, und war niemand, der ihr half,“ daher man jetzt hübſch abgelegene Orte aufſucht. Indeſſen zeigt der Umſtand wieder die eingeriſſene Ungleichheit, daß eine Wöchnerin, die ein Mädchen gebärt, 2 Wochen unrein und 66 Tage zu Hauſe ſeyn ſoll, während eine männliche Geburt ſie nur 7 Tage unrein macht,

Digitized by Google

und nur 33 Tage zu Hauſe hält; ein Mannsbild wird geſchätzt 50 Seckel Silber, ein Weibsbild nur 30 Seckel. Erzvater Jacob bleibt immer der galanteſte Hebräer, nicht weil er Rachel am Brunnen half — ſie war ſchön, und noch nicht ſeine Frau — ſondern 7 Jahre um ſie diente, und da der Schwiegervater die ältere Lea ihm ins Bett practicirte, noch einmal 7 Jahre um Rachel! Rebecca ward das Vorbild der Weiberliſten, ſie gab 2 Böcklein für Wildpret aus, und legte ſogar ihre Felle um ihres Jacobchens Hände und Hals, damit ihn der blinde Iſaak ſtatt Eſau's ſegne; Jacobchen lernte wieder von der Mama, wie die bunten Stäbchen beweiſen, die er in die Trankrinne der Schafe Labans prakticirte. Solche Geſchichtchen, ſprechen ſie nicht wieder für Moſes, Salomo, Paulus? Recht ungalant jagte Iſrael alle fremden Damen fort, und die von ihnen geboren waren; deſto galanter aber neigte Ahasverus ſeinen Scepter gegen die ſchöne Eſther, da ſie zweimal in reizende Ohnmacht fiel.

Unter Aegyptern, Griechen und Römern ſtanden die Sachen nicht beſſer. Aegypterinnen durften nur mit bloßen Füßen ausgehen, damit ſie deſto lieber zu Hauſe blieben, und doch leſen wir wieder von einer Tochter Pharaons, die ſich preisgeben mußte, um die Quadern zu einer Pyramide zuſammenzubringen, und von einem Pharao, dem das Orakel für ſeine Blindheit den Speichel eines ganz reinen Weibes verordnete; nach tauſend vergeblichen Verſuchen fand man endlich eine alte Bäurin! Vater Homer leiert:

— ein blühendes Weib in den Kampfkreis,
Klug in menſchlicher Kunſt, und geſchätzt — vier Rinder am Werthe.

Telemaque ſagt ſeiner Mutter:

Auf! zum Gemach hin, beſorge du deine Geſchäfte,
Spindel und Webſtuhl, und gebeut den dienenden Weibern,
Fleißig im Werk zu ſeyn. Das Wort gebühret den Männern
Allein, und mir am meiſten, denn mein iſt im Hauſe die Obmacht!

Digitized by Google

Und was ſagte Penelope, die Mama?

Und ſie erwog im Geiſt die verſtändige Rede des Sohnes,

und trollte ſich. Am ärgſten machte es Simonides in ſeinen Jamben, die die Weiber mit Schweinen, Füchſen, Hunden und Affen vergleicht, Euripides macht es nicht viel beſſer, und doch iſt Sophokles Antwort: „Warum ſchilderſt du die Weiber ſo gut, und Euripides ſo böſe?“ ſchlimmer noch: „Ich male ſie, wie ſie ſeyn ſollen, Euripides aber, wie ſie ſind!“ Mein lieber Demokrit iſt noch der Artigſte, er heirathetete ein ganz kleines Weibchen, und ſagte: Unter den Uebeln muß man das kleinſte wählen.“

Plato macht eine Ausnahme, und will den Weibern gleiche Rechte und gleiche Erziehung, ja ſelbſt Staatsämter ertheilt wiſſen, à la Hippel, er ſpricht von Weibergemeinſchaft ſogar zur Beförderung der Vaterlandsliebe und Eintracht, ja ſetzt Zeiten zur Begattung feſt zur Verhinderung der Ausſchweifungen — Alles das gehörte in die — platoniſche Republik! Hunde, ſagt er nicht ſehr ſchmeichelhaft, bewachen die Heerde, und Diener die Stadt, und fragt man: ob ſie Männchen oder Weibchen ſind? Wegen ſeiner Weibergemeinſchaft fand ſich zu Rom ſeine Republik in den Händen aller Damen, und ſie vergaßen darüber jene Vergleichung, und daß er den Göttern Dank ſagte, ihn zum Manne, und nicht zum Weibe erſchaffen zu haben. Plutarch ſpricht auch lobend von Weibern, und wenn ſie auch keine glänzende Rollen ſpielten, und der ſpätere Grieche Thucydides die Frau für die beſte erklärt, von der man am wenigſten ſpreche, gleich dem Cäſar „ein Weib muß nicht bloß züchtig ſeyn, ſondern es auch ſcheinen,“ ſo ſpielten dafür die Hetären deſto glänzendere Rollen; Aſpaſia regierte die Griechen; Sokrates und Pericles opferten in ihrem Hauſe den Grazien; Demoſthenes vergaß über die Phryne die Rednerbühne, und Praxiteles modelte nach ihr ſeine Venus, ſie erhielt Altäre, wie im verdorbenen Rom die Flora.

Metellus öffentliche Rede: „Wenn die Natur uns erlaubt hätte, unſer Geſchlecht ohne Weiber fortzupflanzen, ſo brauchten wir dieſe beſchwerlichen Gefährtinnen nicht; die Ehe iſt ein dem Staate gebrachtes Opfer,“ gewährt einen tiefen Blick in die Anſichten der ernſten rohen Römer, bis ſie Griechenland und Aſien kennen lernten; die armen Weiber wagten ſchon das Leben, wenn ſie ein Schlückchen Wein zu ſich nahmen, die Sclavinnen mögen ihnen ſchon manchen Verdruß gemacht haben, und die Achtung des Weibes ging endlich ganz verloren durch ſchändliche Männerliebe und Buhlerinnen, die allerdings mehr Bildung haben mochten, als das beſchränkte Hausthier, das bloß als Form zu Kindern betrachtet wurde; daher wir auch nichts von ſeufzenden Liebhabern, von unglücklichen Ehemännern, oder Selbſtmördern aus Liebe bei den Alten leſen. Die Prieſterinnen der öffentlichen Venus, wenn ſie auch gleich ſchwerlich den Hetären von Paris, London, Venedig 2c. erſter Claſſe beikamen, begeiſterten ſelbſt Philoſophen; Epikur philoſophirte mit der Leontium; Diogenes und Ariſtipp ſchliefen bei der Lais, wie Menander bei Glycere; Ariſtoteles erzeugte mit der Hyperillis ſeinen Nicomachus; Crates bewies öffentlich und praktiſch in der Stoa mit der Hipparchia „Naturalia non sunt turpia;“ Sokrates und Praxiteles begegneten ſich bei Aſpaſien, wie S. Evremond und Condé bei der Ninon! Unter ſolchen Umſtänden ſcheint von keiner veredelten Liebe, das höchſte Gut der Sterblichen — die Rede geweſen zu ſeyn, höchſtens von öffentlicher Achtung; denn bei Plautus und Terentius genießt die Matrone ſtets Achtung, nicht ſo die Hetäre.

Roms Welteroberung war die Epoche des Sittenverfalls; die Agrippinen, Fulvien, Meſſalinen, Fauſtinen 2c. ſpielten Rollen, wie ſie nie zu London und Paris geſpielt wurden; Nero's Popäa brauchte jeden Morgen zum Baden die Milch von 50 Eſelinnen, und ganz Rom feierte die Florealia (1. Mai) zum Andenken einer Hure Flora, die ihre Reichthümer dem

Digitized by Google

Staate vermacht hatte! Eheſcheidung war Spiel, und Damen zählten ihre Jahre nicht mehr nach Consules, ſondern nach der Zahl ihrer Männer; der Venus waren ja Sperlinge, Tauben, Ziegen und Haſen heilig, der Daumen und die Zahl 6 (das unſchuldige ♀ geht bloß den Spiegel an). Indeſſen brachten ja auch noch im ernſtern, unverdorbenern Rom Weiber den Coriolan, den ganz Rom nicht zu ſeiner Pflicht zurückbringen konnte, zurück, die Mutter Veturia und ſein Weib Volumnia. Das Pantoffelholz ſchwimmt überall oben!

In der ganzen langen Römer-Geſchichte gefällt den Damen nichts ſo wohl, als Antonius, der in der Schlacht von Actium die Herrſchaft der Welt aufgab, um den Purpurſegeln ſeiner fliehenden Cleopatra nachzuſegeln. Beſſer als dieſe Buhlerin aber war Cornelia, die Mutter der Gracchen, die, allen Luxus verachtend, auf ihre Kinder zeigte: „Sie ſind mir Alles“ und ſo auch Portia, Arria, Agrippina ꝛc. die junge Römerin, die ihren alten Vater im Gefängniß mit ihrer Milch ſäugte, und die Damen, die zur Zeit des Brennus und Hannibal ihren Schmuck niederlegten auf den Altar des Vaterlandes. Mad. de Staël antwortete, als die Rede von ihren Memoires war: „Wie werden Sie aber von Ihren Galanterien ſprechen?“ „Oh! da zeige ich mich nur im Bruſtbilde.“

Alle rohe Völker haben erſt dann die Stufe einer gewiſſen Humanität erreicht, wenn ſie bei ihren Weibern, wahrſcheinlich Erfinderinnen aller häuslichen Bequemlichkeiten, mehr ſuchen als Geſchlechtsluſt, wie die meiſten Orientalen thun, die das Weib „das Feld des Mannes“ nennen, und zu den freiern Sitten des Abendlandes den Kopf ſchütteln. „Wenn man die Butter an die Sonne bringt, muß ſie nicht ſchmelzen?“ Mahomed ſoll die Weiber ſogar von dem Paradieſe ausgeſchloſſen haben, ſo, daß ſie nur vor den Pforten ſitzen; würden da die Moslems ſich nicht ſtets vor den Pforten aufhalten? Er ſoll auch die Alten wenigſtens

ausgeſchloſſen, und ein graues darüber weinendes Mütterchen vollkommen damit getröſtet haben, daß die Alten dort wieder jung würden. Mehr Rückſicht ſcheint mir das Sprichwort der Tataren zu verdienen: „Sind die Weiber nicht unterthan, ſo ſind die Männer ihre Sclaven; denn ſie müſſen entweder gehorchen oder befehlen.“ Die ſlaviſchen Nationen ſprechen noch heute nie von ihren Weibern ohne ein „mit Reſpekt zu ſagen“ beizufügen, und in Rußland, ſo gut als in der Türkei, werden unter der Seelenzahl die Weiber nicht verſtanden, als ob ſie zu Swifts höherer Affengattung gehörten. In England heißt Weib Wo-man (Mannswehe) wie das altdeutſche Frowe (Frauen) und Miss erinnert wenigſtens an Mißmuth, Mißgeſchick, Mißgriff und Mißgeburt.

Nirgendswo aber iſt das Weib mehr zu beklagen, als unter den Wilden Amerikas; es muß dem Manne auf ſeinen Jagd= wie in Feldzügen folgen; der Mann trägt ſeine Waffen, das Weib alle andere Bedürfniſſe, neben 2 — 3 Kindern — der Mann ruht am Abend, das Weib muß Chica bereiten, worin er ſich beſäuft, und ſie dann prügelt. Wird das Weib trotz allen Jammers alt, ſo ſucht ſich der wilde Kerl eine jüngere, und die alte wird von ihm, und von ihren eigenen Kindern mißhandelt. So erzählte eine Wildin ſelbſt einem Miſſionär, und ſchloß: „Sollten wir nicht aus Mutterliebe unſere Mädchen gleich in der Geburt erſticken?“ Gott! der Schwächere wird überall auch bei uns gezupft; er müßte nackend oder gepanzert gehen, und da ſtände es noch dahin. Alles, was ſich das ſtärkere Geſchlecht gegen das ſchwächere erlaubte, iſt die bitterſte Satire auf das erſtere!

Die größte und früheſte Ungerechtigkeit gegen das Geſchlecht bleibt immer die Vielweiberei, die ſchon Vater Abraham mit Hagar übte, woraus nothwendig Eiferſucht und Einſperren, und daraus unordentliche Begierden, Bosheit und Neid, Rachſucht und Mangel aller Bildung folgen müſſen; daher lieben alle Orientalinnen das Chriſtenthum. Man leſe orientaliſche Reiſebeſchreibungen, und wie es in den Harems zugeht,

Digitized by Google

oder auch nur das Alte Teſtament. Die Geſetze der Moslems verbinden die Männer, wie oft ſie ihren Frauen des Monats beiwohnen ſollen, was ſchon undelikat genug iſt nach unſern Sitten, und noch die gerichtliche Klage der Frau im Unterlaſſungsfalle? Moſes drückt ſich nicht beſtimmt aus, die Rabbiner erklären ihn gemäßigter als Dr. Luther, Einmal in der Woche, und Luther ſagte: die Woche zwier, macht's Jahr 104! Die natürliche Schwäche des Geſchlechts, ſeine Luſtgier, die ihm die Natur gleichfalls aus guten Gründen gab, ihre periodiſche Krankheit, die der rohe Menſch nicht minder verächtlich auslegte, ſelbſt die höhere Schlauheit, die der Mann nicht durch Verſtand zu beſiegen wußte, folglich durch Gewalt unſchädlicher zu machen ſuchte, ſind die weitern Urſachen der auffallenden Geringſchätzung, die wir überall im früheſten Alterthum finden, und ſelbſt urſprünglich zum Cölibate der Mönche führte, weil Weiber für unheilig angeſehen wurden. Der heilige Hieronymus muß aber dennoch mit dem Geſchlecht ſehr vertraut geweſen ſeyn, da er ſagt: „Haltet euch nur an die Weiber, wenn ihr etwas durchſetzen wollt, denn — cito imbibunt, quia ignarae, facile spargunt, quia leves, diu retinent, quia pertinaces.“

Dieſe Geringſchätzung können wir noch heute unter unſerm Pöbel finden, der ſprichwörtlich vom Weibe redet, wie von Katzen: „Sie haben neun Leben, und können manchen Streich vertragen,“ und gröber als der Türke iſt, wenn er gleich in ſeinem Serail wie ein Hahn erſcheint unter den Hühnern, und ſolche bewachen läßt, was der Hahn nicht thut, durch Kapaunen. Wie grob iſt nicht unſer altes:

Weib, Eſel, Nuß — darf ich es ſagen? —
thun nie was ungeſchlagen.

und nur ein wenig höflicher das neuere: „Der Ofen und die Frau müſſen daheim bleiben;“ oder die nachſtehende Cur:

Brummt mein Engel, wie ein Bär,
Lieſe! ſprech ich, mußt purgiren,
rufe dann den Bader her,
laſſe ſie recht durchklyſtieren —

und was ſollen wir zu dem Syllogiſmus der Ruſſinnen ſagen: „Mein Mann prügelt mich nicht mehr, ich bin ihm gleichgültig?“ Die Erfahrung lehrt indeſſen, daß Eheleute, die ſich oft entzweien, gerade die meiſten Kinder haben — was ſich liebt, neckt ſich, und wer weiß, ob Reiſende die Weiberſclaverei außer Europa nicht mit zu grellen Farben gemalt haben? Wildinnen haben auch nicht die empfindſamen Seelen und zarten Nerven unſerer Damen, und können, wie unſere Bauernweiber, ſchon einen Puff aushalten. Indeſſen ſagt ein altes Sprichwort: Wer ſein Weib ſchlägt, ſchlägt ihr drei Feiertage, und ſich drei Faſttage!

Kommt her! all ihr Schönen und Nichtſchönen! und ſtreuet Blumen, und bauet Altäre den Deutſchen oder Celten, über die ihr vielleicht, wenn euch ein Franzoſe das Händchen leckte, das Näschen rümpftet — Deutſche waren es, die euch aus Aegypten führten, und euch frei machten, wie die Ehe euch noch frei macht, daher in engliſcher Gerichtsſprache eine Ehefrau femme covert (couverte) heißt. Was das Chriſtenthum begonnen hatte, ſteigerte die Galanterie der Ritterwelt bis zur höchſten Poeſie — Ritter waren es, die ſich wechſelsweiſe euren hohen Werth mit dem Degen bewieſen, und vom göttlichen Rechte des Mannes ſo wenig wußten, als vom göttlichen Rechte des Königs — Ritter kämpften mit Rieſen, Drachen und Windmühlen um Minneſold, raubten, entführten und nothzüchtigten, glaubend, daß euch nicht anders beizukommen ſey, als mit Gewalt, worüber die heutige verdorbene Welt nur — lacht. Die Ritter erhoben euch zu Göttinnen und Idealen, obgleich ein ſchönes Bildniß nach dem Leben, eine veredelte Menſchin, beſſer geweſen wäre, und ſo entſtand dann eine verkehrte Welt; die Klinge verdirbt ſonſt die Scheide, jetzt verdarb die Scheide die Klinge!

Digitized by Google

Deutſche fanden in Weibern etwas Heiliges ſogar, wie in ihrer Veleda und Aurinia, die Sibyllen der Alten, die Gottes Willen wiſſen, wie das Wort beſagt. Indeſſen finden wir ja bei Römern und Aegyptern Sibyllen, bei den Griechen Weiber auf dem heiligen Dreifuße, und ſelbſt bei wilden Völkern pflegt Arzneikunſt, Magie und Religions-Ceremonie in den Händen der Weiber zu ſeyn. Deutſche Alrunen thaten nichts ohne Wahrſagergeiſt; Rune bedeutet auch geheime Buchſtaben, und hat ſich in unſern Redensarten: „einem etwas ins Ohr raunen“ und im Worte: „alte Runkunkel“ erhalten, ſo wie der Hang zum Medikaſtern, Cafeſatz-Weiſſagungen und Kartenſchlagen. Die altdeutſchen Geſetze verhängten doppelte Strafe oder Vergütung, wer das Geſchlecht verletzte. Die Anerkennung der Weiber ſelbſt als Regentinnen, die hohe Verehrung der heiligen Jungfrau, wovon das Evangelium kein Wörtchen weiß, ſcheint aus jenen alten Begriffen von beſonderer Heiligkeit des Geſchlechts hervorgegangen zu ſeyn. Eva ſtürzte Männer ins Verderben, Maria brachte Weibern die Erlöſung!

Wenn Tacitus keine bloße Satire geſchrieben hat, ſo verdienten altdeutſche Weiber, ſchön, keuſch, heimiſch, ſelbſt tapfer, alle Auszeichnung. Selten war der Fall, daß der Mann ſeine Frau mit abgeſchnittenen Haaren und nackend durch den Flecken peitſchte; denn damals, ſagt Tacitus, nemo vitia ridebat, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur — und auf sera juvenum Venus eoque inexhausta pubertas durften die Damen rechnen — die Hauptſache! Wie ganz anders bei liederlichen Römern, wo die Verſündigung eines Ehemanns mit einer Unverehelichten bloßes stuprum war, indem nur dem Manne jus tori zuſtand! Erſt mit dem Chriſtenthum entſtand Gleichheit, und nun entſtanden adulteria simplicia und duplicata — attentata, consummata und quasi adulteria! Die Alten gaben Amor eine Fackel, dieſe führt er noch, und die Keuſchheit ſaß auch im Schooß der Kirche auf einem — Pulverfäßchen! Gare!

Es iſt die Frage: Ob deutſche Geſetze, die Mitgaben, Erbſchaften und Beſitz unbeweglicher Güter dem Geſchlecht entzogen, es nicht beſſer mit demſelben gemeint haben, als das Römer=Recht? Jene Sitte nöthigte Weiber, ſich durch perſönliche Verdienſte und Vorzüge zu empfehlen, und ſo beruhte vielleicht darauf die ihnen gezollte hohe Verehrung? — Wo Schönheit und Tugend die einzige Auszeichnung ſind, kauft man gerne das Kleinod, und wir müſſen es wieder ſo weit bringen, daß wir die Töchter vom Bräutigam bezahlen laſſen, wie im Orient, wenn die Sachen beſſer ſtehen ſollen. Selbſt unſere Sprache ehrt das Weib mehr als andere Sprachen, alles, was Stärke, Gewalt, Macht, Furchtbarkeit bezeichnet, iſt Der; was mit Anmuth, Wohlthun, ſtiller Wirkſamkeit und ſelbſtbeſchränkter Macht waltet, iſt eine Die, z. B. der Geiſt, die Seele, der Arm, die Hand, der Tag, die Nacht, der Sturm, die Luft, der Berg, die Höhe, der Wald, die Wieſe, der Baum, die Blume, die Minne, die Liebe ꝛc. Das ſchöne Wort Frauen kommt von Freuen, Frohmachen! nur die Sonne, der Mond iſt eine Anomalie. Gelehrte Damen ſollten bloß um Agrippas willen de nobilitate feminarum et supra virilem sexum eminentia — lateiniſch lernen!

Die hohe deutſche Verehrung des Geſchlechts dauerte, ſo lange wir unſere guten Sitten nicht umtauſchten gegen die der ſüdlichen Nationen und der Franzoſen. Griechen erhoben an ihren Saturnalien die Sclaven zu Herren; der gnädige Spaß dauerte nur wenig Tage; aber Franzoſen ſetzten Weiber auf Throne, und huldigten ihnen das ganze Jahr hindurch auf Koſten ihrer Vernunft und Tugend! Der Deutſche hatte auch geliebt, aber mannhafter, ehrlicher; jetzt wurde er auf ſeine Grammatik aufmerkſamer, und fand, daß die Frau denn doch von der Sonne, gleich dem Mond ihr Licht erhalte, und umher laufe, wie der Mond, wenn die Sonne ſchlafen gegangen iſt, die Sonne aber, nach neuerer Sitte, etwa einmal des Monats beim Monde ſchläft, und der einzige Unterſchied zwiſchen beiden Geſtirnen und Mann und Weib der iſt, daß

Digitized by Google

der Mond Hörner hat, die Frau aber ſolche dem Manne überläßt, woran abermals der und die — Schuld iſt. Man ſollte allen, die am unrechten Orte accentuiren, zurufen, was jene Paterre-Stimme einer Actrice zurief, die als Orſina ſagte: „Alſo hat der Prinz mein Billet nicht Einmal geleleſen?“ „Einmal? warum nicht gar tauſendmal.“

König Franz I. hat viel zu verantworten; ſein Vater Louis XII., den das Volk den Vater des Vaterlandes nannte, ſagte von ihm: „dieſer dicke Junge wird wieder alles verderben,“ und wahrlich, er war ſchlimmer als der Juriſten-Heilige Juſtinian, der die Ketten der Schauſpielerin Theodora trug — er führte die Weiber bei Hofe ein. Der übergalante Brantome nennt einen Hof ohne Damen — einen Garten ohne Blumen, und Hof ohne Hof, ſo wie Maleherbes nur zwei ſchöne Dinge hienieden kannte, Weiber und Roſen, und nur zwei gute Dinge: Weiber und Melonen. Dieſe Einführung bei Hofe war ſchlimmer, als das ehemalige Heer feiler Dirnen im Gefolge des Hofes; denn nun kamen zur Liederlichkeit noch — Damen-Intriguen, verdiente Männer ſtürzten, die wichtigſten Angelegenheiten wurden als Kleinigkeiten behandelt, Luxus vergeudete die Schätze des Staats, Weiber waren die Seele aller dieſer Unordnungen, und was am Hofe geſchah, geſchah bald auch in der Stadt, und bald darauf in den Provinzen von Amtmännin, Pfarrerin und Schultheißin, endlich gab es mit der Erwachung der alten Litteratur gar noch gelehrte, griechiſch-römiſche Damen!

Maitreſſen ſtanden jetzt an der Spitze des Staates und Agnes Sorel eröffnete die Reihe, war jedoch noch die beſte. Unter Henri IV. war es ſchlimm, unendlich ſchlimmer noch aber unter Louis XIV. und XV., die nichts von der Größe Henri IV. ahnten, als er ſeinen Sully mit ſeiner Gabriele zu verſöhnen ſuchte, dieſe alle weiblichen Künſte erſchöpfte, der König aber ſie durchſchauend mit den Worten verließ: „Lieber zehn Maitreſſen verloren, wie

Sie, als einen Diener wie Sully.“ (Die Hexe behielt aber dennoch zuletzt den Sieg.) Louis XVI., der die Scandale der Du Barry kannte, war wohl der allerungalanteſte König der Franzoſen, und doch — herrſchten Weiber; denn er war nicht der Mann, der ſeiner Antoniette ſagen konnte, was Schwedens Carl XI. der ſeinigen ſagte: Nous vous avons prise, Madame, pour faire des enfans, non pas pour gouverner. — Bald herrſchten jetzt Maitreſſen an den meiſten Höfen, wie hätte ſonſt Pöllniz la galante Saxe ſchreiben können? und wie der Fürſt, ſo die Diener. Die Idee, daß Weiber der Mittelpunct ſeyen, um den ſich alles drehe, ſetzte ſich feſt in den leichten Köpfchen!

Weiber ſind Franzoſen das erſte Bedürfniß, wie allen geiſtreichen Menſchen, gerade weil ſie — geiſtreich ſind; franzöſiſche Sitten verbreiteten ſich allwärts, und Damen ſetzten gar gerne Männer von Geiſt denen nach, die ihren Geiſt gerade nicht — im Kopfe führten. In Frankreich ſind ſie einmal die Seele der Unterhaltung, und der Bediente der Madame Scarron, ehe ſie Maintenon wurde, ſagte ihr einſt bei Tiſche ins Ohr: Madame, encore une histoire, le rôt nous manque! Nach der Höchſtädter Schlacht fielen den Siegern vierunddreißig Wagen mit — Damen in die Hände, und an Höfen und in großen Städten beteten gar viele das Stoß-Gebet der Ninon: Mon Dieu! faites moi un honnête homme, mais jamais une honnête femme! Galanterie iſt keine unebne Sitte, nur darf ſie nicht auf ernſte Dinge übergehen, und wenn die Königin Polens zu Dresden ſich vor die Archivthüre hinpflanzt, ſo hat ſie ſichs ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſie Friedrich von Grenadieren hinweg tragen läßt; ging ja der durch Louiſe Degenfeld am berühmteſten gewordene Kurfürſt von der Pfalz viel weiter, und gab ſeiner Gemahlin, die ſich an der Tafel Anſpielungen erlaubte, eine Maulſchelle, daß ſie ſich wegen Naſeſchweißes hinweg begeben mußte. — Nur die Schwäche und Characterloſigkeit des Mannes iſt die Stärke

Digitized by Google

des Weibes, und die Folge Einmiſchung in Dinge, die weit über den weiblichen Horizont hinausliegen — und Wirwarr, worunter politiſcher Wirwarr der gefährlichſte iſt. Wo der Teufel nicht hin will, ſchickt er ein altes Weib, ſagt das Sprichwort — (mir ſchickte er eine alte Tante, die man nicht gerne anrührte) — aber dennoch iſt es nur halb wahr — der Teufel iſt klüger, und weiß, daß er weiter kommt mit — jungen Weibern!

Digitized by Google

XVIII.

Die Fortſetzung.

Mulier est hominis confusio!

Wenn die Weiber ſchon dadurch gar viel gewannen, daß ſie als Chriſten mit dem Manne zur Kirche gingen, und die Klöſter für weibliche Tugend doch auch ſorgten, ſo war es auch wieder ſchlimm, daß mit dem Wiedererwachen klaſſiſcher Literatur Juno als Göttin der Ehe erſchien, neben der Dea Pronuba, Domiduca, Unxia, Prema und Pertunda, Juno wegen Galanterien ſo berüchtigt war, als Jupiter, der ſich, um Eroberungen zu machen, ja faſt in alle Thiere verwandelte bis zum Stier, und Eiferſucht Juno über Land und Meere jagte, ja Paris Urtheil zuletzt noch ihren ganzen Character verbittert zu haben ſcheint. Jupiter und Juno führten eine ſehr ſchlechte Ehe, und obgleich Letztere den Gürtel der Venus trug, und jedes Jahr wieder Jungfer wurde, ſo peitſchte ſie der Gott der Götter dennoch, ja hing ſie einſt zwiſchen Erde und Himmel auf, an jedem Füßchen einen Ambos. Welch ein Beiſpiel zu den Beiſpielen der Götter der Erde! Paulus, dem bereits oben der Text geleſen worden iſt, nannte die Weiber auch ſchwache Werkzeuge — etwa weil ſie vom Manne genommen ſind? aber ſie wurden ſo ſtarke Rüſtzeuge, als Paulus in der Kirche — wahre Univerſal-Hebel — kein Wunder! wenn

Digitized by Google

ſo viele das männliche Nein! gerade als ein Schlagwort anſehen, um ein weibliches Nein! folgen zu laſſen. Die Himmelskönigin der Alten, Juno, wurde mehr nachgeahmt, als die ſanfte Maria der Chriſtenheit — man weiß, wie ſie den frommen Aeneas verfolgte bloß als Agnaten von Paris und Ganymedes — und Aeolus ihre ſchönſte Kammerjungfer verſprach — aber

Laß alle Wind' ins Meer hinein,
und orgel hübſch mit Donner drein,
mein Herr Gemahl muß blitzen!

Newton wurde Obermünzmeiſter, nicht durch ſeine Infiniteſimal-Rechnung oder ſein Gravitations-Syſtem, ſondern — par la bagatelle — durch eine artige Nieçe, und Maintenon hieß die Vernunft Louis XIV., der ſie gewöhnlich fragte: Qu'en pense Votre solidité? Im verfloſſenen Jahrhundert waren nach Friedrich, zwei Damen die geiſtreichſten Regenten Europas, Maria Thereſia und Catharina, jene von größern weiblichen Tugenden, dieſe von mehr Geiſt und Bildung. Ob aber wohl Friedrich ohne dieſe Weiber, die, nach ſeinem cyniſchen Ausdrucke, ihm die Franzoſen anhingen, ſiegreich aus dem Kriege gekommen wäre? Weiber gleichen dem Speere des Telephus, der vorne tödtete, hinten aber wieder heilte. Calonne, der einſt einige Damen am Arme ſein Cabinet nicht ſogleich aufſchließen konnte, rief in der Ungeduld f... und bat um Verzeihung: „Pardon! j'ai fait bien des affaires dans ma vie, et j'ai trouvé qu'il n'y a qu'un mot, qui serve;" Du Barry rief ſogar, als ihr Louis XV. den Cafe überlaufen ließ: Eh! la France! prends donc garde, ton café f... le camp. Wer im Weltſpiel die Damen auf ſeiner Seite hat, hat meiſt gewonnen Spiel, wie im Brettſpiel!

Der Himmel ſtrafte das Weib mit Geburtsſchmerzen vorübergehend, den Mann aber mit Schweiß ſtändiger Arbeit, und das ſchwache Werkzeug des Apoſtels

verlangt von dem angeblich ſtärkern Gefäſſe, wie der irdene Topf von dem kupfernen, daß er zur Seite ſchwimmend ſeiner Gebrechlichkeit ſchone, ſo oft es im in Kopf kommt, ſeine Bahn zu durchkreuzen. Es geht uns, wie den Trojanern mit dem Geſchenke der Pallas, dem hölzernen Rieſenpferde, oder den Afrikanern, von welchen Dido nicht mehr Landes verlangte, als ſie mit einer Ochſenhaut umſpannen könne! Sadi, der Dichter Perſiens, den ein Freund aus der Gefangenſchaft für zehn Dinars löste, und ihm ſeine Tochter gab mit hundert Dinars, mit der er ſehr unglücklich lebte, ſagte bei den Vorwürfen der Frau: „Ja, Ja! dein Vater hat mich für zehn Dinars frei gemacht, aber mit hundert zum Sclaven, und in deine Hand gegeben!“ Die Hebräer nennen die Frau eine Verdeckte!

Die ſchwachen Werkzeuge benützen jedes Räumchen, das wir ihnen unachtſam einräumen, und lachen dann über das ſtarke Werkzeug, und das ſtarke Werkzeug wird zum Wiener Siemandel, der nie fragen darf: „Weib! wo gehſt du hin?“ ſie aber muß wiſſen, wo der Siemandel hingeht — er muß kaufen, was ſie will, die Kinder wiegen, während ſie mit dem Hausfreunde zum Fenſter hinausſieht, er muß den Mops ſpazieren führen, und ſelbſt Püffe ertragen lernen — bekümmert ſich ein Vernünftiger um Kleinigkeiten, und was hinter ſeinem Rücken vorgeht? Er iſt Großkreuz des älteſten Ordens, den ſchon Adam trug, des Pantoffel-Ordens, und wenn auch eine feine, gebildete Dame nicht geradezu widerſpricht, ſo iſt ſchon genug an einem Wie? Was ſagſt du? wenn man es gleich ſchon das Erſtemal verſtanden hat, denn man liebt bis und ancora. Kurz! die ganze angewandte Mathematik vermag kein Werkzeug zu erfinden, das ſo viel vermag, als das, was die mediceiſche Venus mit der linken Hand bedeckt — und Volenti non fit injuria.

Der Pythagoräer Secundus definirt das Weib: Viri desiderium, fera contubernalis, leaena, lecti socia, dracae-

na custodita, vipera vestita, pugna voluntaria, bellum sumptuosum, dispendium quotidianum, hominum procreandorum officina, animal malitiosum, malum necessarium — der deutſche D. Saphir aber: „Honigſeim des Lebens, Zucker-Erbſe in der Schote des Daſeyns, Fett-Auge auf der magern Suppe des Lebens, Hechtleber in der großen irdiſchen Faſtenzeit, Weihnachtsbaum auf dem Kindermarkt der Menſchheit, und wundervolle Spiral-Feder in der großen Welt-Maſchine. Wir wollen ſehen, wie wir zwiſchen dieſen Extremen glücklich durchkommen, und uns möglichſt in der Mitte halten.

Wir verdanken den Weibern die Menſchwerdung Europas, denn ſie waren es, die vielen Klotzkönigen, vorzüglich im Norden, das Chriſtenthum beibrachten, und das Volk folgte wie Schafe, wie man es heut zu Tage vergebens wünſchet. Die Natur hat ſie mißhandelt, unſere Geſetze, von Männern gemacht, ohne ſie zu fragen, und vom rohen Römer ausgebildet, der es dabei machte, wie Pilatus beim Glauben, bis herab zur Zierbengelei des Armgebens und Führens, als ob ſie Kinder wären (vielleicht rührt die Sitte von den hohen Abſätzen, wo ſie wirklich kaum allein gehen konnten), mißhandelten ſie noch mehr. Das Geſetz ſequeſtrirt ſie wie res, wobei Juriſten wie Heineccius weiter nichts denken, und ſchon elegante Juriſten ſind, wenn ſie es bellissima species sequestrationis nennen. Der Vellejaniſche Rathſchluß erklärt ihre Bürgſchaft für ungültig, und Juriſten ſetzen Geſchlechtsvormünder und Kriegsvögte denen, welche die Natur ſo oft zu den natürlichſten Vögten leichtſinniger oder dummer Männer macht, und zu wahren Geſchlechtsvormündern in allem, was Weichheit, Zartheit, Feinheit und Schicklichkeit heißt, und zur Oekonomie des Mannes!

Was geht über die Feinheit einer Mama mit heirathsluſtigen Töchterchen, die oft allein noch das mit der Leibeigenſchaft, wo Kinder der ärgern Hand folgten, veraltete: „Trittſt du mein Huhn, ſo wirſt du mein Hahn,“

Digitized by Google

aufrecht zu erhalten wiſſen, ja, ſich nicht einmal mit dem Beſthaupt, wie die Landesherrn, begnügen, ſondern den verliebten Hahn vor dem Sprung teſtiren laſſen zum Beſten ihres Küchleins? Was geht über die Verſchlagenheit dieſer Evastöchter ſelbſt, wenn die anni discretionis ſie überfallen, wie Gewappnete, da ſolche bei Fräulein mit dem dreißigſten Jahr wenigſtens beginnen, bei Frauen aber erſt mit vierzig in honorem matrimonii? Wie ſchlau wiſſen ſie es nicht anzugreifen, wenn ſie Männer verſöhnen wollen, ſo ſchlau als die Sabinerinnen? Sie wachen wie eine Henne über ihre Küchlein. Eine gewiſſe Hof-Predigers Frau ſah in jedem gutgekleideten Reiter, der den Berg heraufritt, einen Freier. „Mädle!“ rief ſie, „es reit einer 'rauf, pudert euch! guckt 'naus!“ Die Mädchen folgten, lächelten ſchön gepudert zum Fenſter hinaus — leider! aber hatte das Städtchen nur ein Thor — der Reiter ritt nie unmittelbar vor die Fenſter, und das Wirtshaus war wenigſtens keine Mausfalle zu Gunſten der guten Schönen!

Römiſche und noch mehr kanoniſche Machtſprüche ſollten billig gar keinen Einfluß mehr haben auf Vernunft- und Menſchenrecht des Weibes. Unwiſſenheit und Geſchlechtsſchwäche mag es ſchützen, wie ſchon unſere deutſche Altvordern billig anerkannten, aber iſt die Strafloſigkeit oder unbedeutende Beſtrafung eines Verführers nicht Bedrückung des andern Geſchlechtes und die Haupturſache unehelicher Schwängerungen und des Kindermordes? hätten nicht weit eher tauſend Schwängerer an der Stelle der Kindermörderinnen zu bluten verdient? Und warum ſoll das Geſchlecht unfähig ſeyn, Zeugniß zu geben, oder vier Zeugen nöthig haben, wo das männliche nur zwei braucht? vier haben ja auch ſo wenig das, was man testes nennt, als zwei — hindert die ſchwächere Organiſation den richtigen Gebrauch der Sinne und des Verſtandes? gerade die feinere Organiſation macht das Weib auch feiner, wo es auf moraliſche Eigenſchaften ankommt. Fiat restitutio in

Digitized by Google

integrum, das Weib kann wie der Löwe in der Fabel zu dem Manne, der ihm ein Bild eines niedergeſtochenen Löwen zeigt, ſprechen: „Wir Löwen haben keine Maler, aber gegen einen ſolchen erſchlagenen Löwen gibt es hundert von Löwen zerriſſene Menſchen!“

Wie männlich benahm ſich Terentia bei dem Unglück ihres Mannes, und wie weibiſch Papa Cicero im Exil? ohne ſeine Fulvia hätte der Schwätzer nicht einmal die Catilinariſche Verſchwörung entdeckt, von der er immer gackert, ſo wenig als Colombo Amerika ohne die Königin Iſabelle, und Carl VII. nie die Engländer aus Frankreich gejagt ohne Agnes Sorel und das Mädchen von Orleans, vielleicht auch Peter nicht die Schweden ohne ſeine Cathinka; Grotius wurde durch ſeine Frau aus der Veſte Löwenſtein gebracht in einem Korbe ſchmutziger Wäſche, und Bildhauer Houdon, verdächtig, weil er noch kein patriotiſches Kunſtwerk gemacht habe, entging Robespierres Tiegerkrallen, dem die Frau ſagte: „Houdon hat ja die Statue der Philoſophie gefertigt, ſie, die die Revolution vorbereitet hat, gehört neben die Statue der Freiheit im Tempel des Geſetzes, kommt und ſehet!“ Es war die Statue einer von einem Kloſter beſtellten Heiligin, die in einem Buche liest, und ſie ſtellten ſolche auf im Convente als Bild der Philoſophie.

Und wenns Matthäi am letzten iſt,
trotz Rathen, Thun und Beten;
ſo rettet oft noch Weiberliſt
aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt,
geht über alles, wie ihr wißt!

Die Geſchichte iſt voll von Weiberliſten, die nach dem Sprichwort über alle Liſten gehen; jene galante Frau, von ihrem einäugigen Manne überraſcht, ſprang ihm voll Geiſtesgegenwart entgegen, drückte ihm das geſunde Auge zu:

Digitized by Google

„Iſts wahr? mein Schatz! ſiehſt du auf dem andern Auge, wie mir träumte?“ und ſo entwiſchte der Liebhaber. Argus hatte hundert Augen, aber was halfen ſie gegen weibliche Tücke? Delila, Judith, Klytemneſtra, Ildico und Corday — dieſe und andere Huldinnen wandelten die Wildheit der Männer in ſchmiegſame Hingebung, ihr ſanftes Auge log Liebe, Honig floß von ihren Lippen, bis ſie das argloſe Opfer auf der Schlachtbank hatten. Nie ſind ſie gefährlicher als im Negligé — ein elegantes Negligé iſt das, was beim Soldaten unter Waffen ſeyn iſt; ſelbſt der keuſche Joſeph wäre unterlegen, wenn ihm nicht noch zu rechter Zeit Jacob erſchienen wäre, wie der Coran wiſſen will, und man erkannte ſeine Unſchuld, weil ſein Rock zerriſſen war von hinten!

Die practiſche Vernunft der Weiber iſt ihren Männern in bedenklichen Umſtänden oft nützlich geweſen; ihre Klugheit hat ſchon oft vor unklugem Zufahren, Eigenſinn und Ungeſtüm im Handeln den Mann abgehalten, wie Catharina ihren Peter am Pruth, und pedantiſchen einſamen Gelehrten ſind ſie doppelt unentbehrlich. Alle Weiber gebieten über ihre Männer durch Glätte und Gewandtheit, folglich über bloße Bücher- und Acten-Dreſcher doppelt. Und die Weiber von Weinsberg? — Das Weib bleibt der Gegenſatz des Mannes: hier Stärke, dort Zartheit; ſelbſt in der Freundſchaft iſt ein Theil der thätige, der andere der leidende Theil, und ſtimmen ſie zuſammen, ſo entſteht Harmonie und Genuß des Lebens, und das, was man das Glück der Häuslichkeit nennt. Mann und Weib paſſen in einander, wie die vorſpringenden und einwärts gehenden Stücke eines Schiffes, um deſto ſicherer und feſter über das ungeſtüme Meer des Lebens zu ſegeln, und die Franzoſen nennen nicht umſonſt die Weiber — **Decrotteuses.**

Das ewige Feuer der Veſtalinnen Roms iſt das Bild des Dienſtes, den uns Weiber durch ihre größere

Digitized by Google

Sanftheit, feineren Ton des Characters und der Sitten, folglich durch Veredlung des Umgangs erwieſen haben, und wie viele Männer haben, wenn ſie nichts lernten, wenigſtens Zahn- und Haut-Cultur von ihnen gelernt, oder die Kunſt, die Halsbinde ſchöner anzulegen, wozu es in Paris eigene Maîtres de cravate gibt? „Man muß die rohen Studenten in vermiſchte Geſellſchaft bringen, damit ſie abgeſchliffen werden," ſagte man zu Göttingen; Michaelis ſagte: „Meinetwegen! aber meine Frau und Töchter gebe ich nicht zu Schleifſteinen her." Studenten ſind denn doch auch keine wilde Elephanten, die man mit zahmen Weibchen fängt, und Weiber poliren das männliche Gold ſo ſehr, daß es zwar mehr glänzt, aber viel vom Gewicht und innern Gehalt verliert. Indeſſen lernt man von ihnen alles, was zum Anſtand gehört, am beſten, gerade wie practiſche Philoſophie von einem — leeren Beutel. Ich liebe ſchon das Geſchlecht wegen ſeiner Vorliebe für reine feine Wäſche. Je freier der Menſch, deſto ſchöner und reiner iſt ſeine Wäſche — man ſehe Schweizer, Holländer und Britten — ich hatte einſt Hemden von allen drei Nationen, aber ſie ſind mir leider! abhanden gekommen — meine beſten ſind jetzt ſchleſiſche, und wo ein Deſpot herrſcht, mag ich die Hemden gar nicht ſehen. Jene Nationen übertreffen uns ſelbſt in Dingen, die mit Schwärze zuſammen hangen, wie Schreiber, Drucker und Verleger, durch feineres Papier, und Damen ſind gar Poſt-Papier, das aber leicht durchſchlägt. Indeſſen, da nur die Natur die Mädchen macht, der Mann aber die Weiber — ſo iſt dieſer an allem ſelbſt Schuld, und verdient ſelten das öſtreichiſche Heirathsglück, oder gar die Beerdigung von drei bis vier Weibern hintereinander, wobei er ſich ſchon etwas gefallen laſſen kann.

Ohne Weiber wären die beiden Extreme unſeres Lebens ohne Beiſtand, und die Mitte ohne Vergnügen. Die Mütter, die uns neun Monate unter ihrem Herzen ge-

Digitized by Google

tragen haben (die Väter nur einen Augenblick) und ihrer Sache gewiſſer ſind, als die Väter, lieben uns auch mehr, wie wir auch in der Regel ſie, und gute Köpfe dürfen ſich bei geiſtreichen Müttern zunächſt bedanken — partus sequitur ventrem, ſagen ſelbſt Juriſten, die gerade nicht durch Beobachtungsgeiſt berühmt ſind. Garve las ſeiner Mutter ſeine Schriften vor, wie Moliere ſeiner Magd; wie viele ſagen nicht von der Mutter, was Horaz vom Vater ſagt (Serm. 1, 6.), und wie viel gäbe ich nicht darum, wenn ich meiner Mutter dieſe Allotria vorleſen könnte, ehe ich ſie in die Welt ſchicke? Was wären Kranke und Sterbende ohne Weiber? Ubi non est mulier, ibi ingemiscit aeger. Und was wäre das Leben ohne Liebe, in welcher Weiber ſtärker ſind als wir? (wir ſind ſtärker in der Freundſchaft) — Weiber können daher immer zu den Männern ſprechen: Nous autres et vous autres, nous ne pouvons nous passer les uns des autres!

Aber iſt das Weib im Mittelſtande und in den unterſten Ständen vollends gar in ſeine Rechte der Freiheit und Gleichheit gehörig eingeſetzt? Nein! noch heute nicht! in den höhern Ständen zu frei, in den niedern zu niedrig geſtellt. Noch heute läßt ſich die römiſche Rechtslehre von den Servituten auf die Mehrzahl anwenden, servitus fumi, cloacae, stillicidii et fluminis ſogar. Die Ritter des Mittelalters waren faſt alles durch Weiber — und dieſe Ritter hatten ungemein viel Großartiges und Edles, während in den neuern Zeiten Weiber-Umgang mehr zu ſchaden, als zu nützen ſcheint, ſo, daß ausgezeichnete Weiber ſelbſt dieß fühlen, und daher den Umgang mit Männern vorzuziehen ſcheinen. Die Naturſitten Auſtraliens, wie ſie Diderot ſo ſchön in ſeiner Zugabe zu Bougainvilles Reiſe ſchildert, paſſen nur nach Auſtralien; auch die Galanterie der Ritterwelt paßt nicht, da ſie Extrem war; aber Gleichgültigkeit oder gar Verachtung des Weibes, und bloß ſcheinbare Achtung iſt ein noch ſchlimmeres Extrem. Ein einzi-

ges Geſetz vermöchte vielleicht vieles zu ändern: Kein Mädchen ſoll ausgeſteuert werden!

Wenn nur Männer ſchreiben, und ſchon Petron mit ſeiner Matrone von Epheſus das ganze Geſchlecht anzapfte, ſo können Weiber ſich auf audiatur et altera pars berufen, und an Inele und Yarico erinnern. Hippel iſt als ihr Lobredner aufgetreten; aber ſeine Vorſchläge zur bürgerlichen Verbeſſerung der Weiber, dieſes wirklichen Volks Gottes, ſind weniger thunlich, als die, welche Dohm zur bürgerlichen Verbeſſerung der Juden, des ſogenannten Volkes Gottes, gethan hat; z. B. Staatsdienſte ihnen geben, wäre noch ſchlimmer, als ſolche Juden anvertrauen, und daher hat Herr Werbhauptmann v. Hippel, der nicht einmal eine Frau hatte, auch nur wenig Rekruten gefunden. Brandes trat als Ankläger auf, faſt ſo derb, als des Britten drei poetiſche Epiſteln: Essays on woman. Mauvillon, deſſen Häßlichkeit ſchlechte Weiber entfernte, und deſſen Witz und Geiſt die beſſern anzog (ein ſchöner, geſunder, reicher, artiger Mann wird ſtets vom Geſchlecht ganz anders urtheilen müſſen, als ein häßlicher, kranker, armer und einſamer Mann), vertheidigte ihre gute Sache ſchlecht; Pockels aber ſcheint mir alles ſo ziemlich ins Gleichgewicht gebracht zu haben. Wenn Hippel unter andern behauptet, daß Weiber gefaßter und leichter ſterben, als Männer, ſo kommt es vielleicht daher, daß ſie — geplagter ſind.

Man kann nicht Gutes genug von den Edlern des Geſchlechts ſagen; daher auch die Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts, vorzüglich der Mönch Ribera, ihre Federn ſtumpf ſchrieben über die Vorzüge des weiblichen Geſchlechts vor dem männlichen — aber auch nicht Böſes genug von verdorbenen Weibern der Welt. Der große Haufe mitten inne mit ſeinen kleinen Schwächen und Damenthum beluſtiget, und verdient Abſolution, ſobald nur die gute Hausmutter zu ſehen iſt. Die Natur hat zwiſchen beiden Geſchlechtern weniger Unterſchied gemacht, als Erziehung und

Digitized by Google

Sitten machten, indeſſen offenbar das Geſchlecht phyſiſch und moraliſch ſchwächer gebaut — ein Fingerzeig, daß das Weib mehr für häusliches, der Mann mehr für öffentliches Leben beſtimmt ſey. Was ſollte ein General mit einem Regiment Weiber, das alle Monat krank, und endlich gar in die Wochen käme, oder wenn ein Männer-Regiment in der Nähe wäre? was würde bei vermiſchten Vorpoſten herauskommen? wie wäre dem feſtgeregelten Staatsdienſt gedient mit jenen Umſtänden? und beſtimmt hätte ein weiblicher Dickbauch in senatu üblere Folgen, als ein männlicher. Wo bliebe Aufmerkſamkeit in vermiſchten Gerichten, oder gar im academiſchen Hörſaale? Man ſehe nur Männer und Weiber im Theater — auf einer Bank.

Dem Weibe gebührt mit vollem Recht Menſchen-Recht gleich uns — aber kein Bürger-Recht; Weiber-Regiment mag in manchem Hauſe recht gut ſeyn, aber im Staate? Das alte ſaliſche Geſetz war recht weiſe, und wenn geſetzliches Weiber-Regiment ſchon den Ränken und Leidenſchaften um den Thron nur zu viel Spielraum gibt, ſo iſt das ungeſetzliche noch ſchlimmer — Maitreſſenherrſchaft. Die Natur beſtimmte das Weib zur Erhalterin des Geſchlechts der Menſchen, zur Beſänftigung des rauhen Mannes durch die Freuden der Sinnlichkeit, oft der einzige Troſt der armen arbeitenden Klaſſe, oder wie ſich ein Taglöhner meines Vaterſtädtchens bei den Vorwürfen des Herrn Hofpredigers, daß er gar zu oft Taufen anſage, ausdrückte: „Ach! verzeihen Euer Hochwürden, das iſt der einzige Braten armer Leute!“

„Wer über Weiber ſchreiben will,“ ſagt ein gewiſſer Schriftſteller, „ſollte die Feder eines Seraphs in Regenbogen-Farben tauchen, und ſein Silber- oder Gold-Papier mit Streuſand von Schmetterlingsflügeln beſtreuen“ — Ich habe 65 Jahre, nichts von jenen Materialien zur Hand, nicht einmal mehr mein Nürnberger Farbenkäſtchen, und tauche in Gottes Namen meinen Gänſekiel in gewöhnliche Tinte, um auf Concept-Papier

niederzuſchreiben, was ich auf dem Herzen und Gewiſſen habe. Gibt's Flecken hie und da, ſo ſoll es mich freuen, wenn ſich noch welche finden, die ſolche als Flecken anerkennen, und ſie auswaſchen mögen, und ich verlange keineswegs, wie Frauenlob, Rheinwein auf meinem Grabe — jetzt wäre er mir nützlicher. Zur Zeit Frauenlobs (1317) gab es vermuthlich noch mehr zu loben, und ſchon 1449 miſchte ſich der Memminger Magiſtrat durchaus nicht in die Weiberhändel der Kirchenſtühle wegen, „weil es nichts auf ſich habe — Weiberhändel!“ auch bin ich vollkommen zufrieden, wenn ſie mir nur keine verwelkte Klatſchroſen aufs Grab werfen!

Die alten Patriarchen ſchon nannten, ein Weib beſchlafen, ſolche — erkennen, oder die Blöße aufdecken, und Shandy ſagt: „Jedes Ding hat zwei Handhaben, wo aber das rechte oder linke Ende eines Weibes ſey, erfährſt du erſt, Bruder Toby, wenn du das über die Ehe eingenommen haſt,“ wozu in unſern Zeiten die Ehe nicht einmal nöthig iſt. Ich gehöre weder zu den Weiberhaſſern, noch zu Quins Confeſſion, der es bequemer fand, Küche, Wagen und Frau in der Taſche zu führen, die Liebe ganz fertig zu kaufen, und mit der Verachtung des Geſchlechts aufzuhören. Haß wäre der gröbſte Undank, denn deſſen Gnade war doch vielleicht Mitursache, daß ich in die Jahre hinein gerieth, ohne zu wiſſen wie? wo man weniger die Armuth, als das Horn des Ueberfluſſes fürchtet. Ich habe meinen pli, und gewiß verzeiht mir der Himmel, wie er der heiligen Magdalena auch verziehen hat — die Huldinnen haben mir mehr als hundert andern gelächelt, mir ſtets den beſten Weg gezeigt, und ſo wandelte ich darauf fort, ohne ernſthaft an den Abend zu denken, und jetzt — ſagte mir unlängſt eine Dame ſelbſt — „jetzt iſts nicht mehr der Mühe werth!“

Ich glaube, sine ira et studio zu ſprechen, überzeugt, daß Männer und Weiber ihre Fehler haben, und nur dann vollkommen wären, wenn ſie weder das eine noch das andere wären —

ich ſpreche vielleicht mit mehr Erfahrungen an der Hand, als Ehemänner, die das gewiſſenhaft hielten, was ſie am Altar verſprachen; auch merkt man es bald, wer a priori oder a posteriori ſpricht, ob man begünſtigt, oder als Jean Jaques mehr zu Füßen, als in den Armen gelegen hat. Ich habe, wie geſagt, meinen pli, und urtheile daher vielleicht nur deſto vorſichtiger. Meine werthe Hälfte dürfte zum Beiſpiel nur ſchnarchen, ſchnupfen, l'hombre ſpielen, oder gar Bücher machen, ſo wäre ich ſchon übel daran, da meines Wiſſens jene Dinge noch nicht unter die Scheidungs-Urſachen aufgenommen ſind. Und muß man gerade eheliches Hausgeräthe haben, um zu wiſſen, daß die Aſtlöcher am grünen Holz ſchön marmorirte Kreiſe ſind, die am dürren, wenn der Zapfen ausdorrt, als fatale Löcher aufklaffen? und kann man mit der voll entwickelten Roſe hadern, daß ſie nicht mehr Knoſpe iſt? Wollt ihr aber lieber Wittwer oder Wittwen fragen, warum es ihnen ſo ſchwer falle, ad secunda vota zu ſchreiten, ſo habe ich nichts dagegen; Wittwer, die ſechs Weiber im Grabe haben, und bei Beerdigung der ſechsten vom Prediger ſich den Text ausbaten: „Aus ſechs Trübſalen wird dich der Herr erretten, und in der ſiebenten kein Unfall treffen," müſſen davon reden können. „Faule Weiber," ſagten unſere unartigen Alten, „machen den Mann reich;" die Britten ſprechen: „hanging and wiving go by destiny," und wenn Gott nimmt, müſſen Verlaſſene auch wieder nehmen. Welche Aufſchlüſſe müßte nicht der engliſche Capitain zu geben wiſſen, der 1816 nach Newgate geſetzt wurde, weil er die fünfundzwanzigſte Frau hatte, und die noch lebende fünfzehnte ſo wenig von ihm wegzubringen war, als die neueſte fünfundzwanzigſte!

Sollten Verlaſſene vor blutigen Thränen (ſo oft auch davon die Rede, habe ich noch nie welche geſehen) über den Seligen oder die Selige keine Worte finden, ſo verlangt ja keine, denn es iſt ſchwer zu entſcheiden, da es mit Weibern, wie mit der Muſik geht: man kann beide lieben, und doch beide nie recht verſtehen lernen, wie es mir gegangen iſt;

Digitized by Google

daher ich meine Privat-Anſichten für nichts weniger als entſcheidend anſehe. Man weiß, wie ſchnell Schäferſtunden vorüber eilen — es gibt Schäferſtunden in der Politik, in Wiſſenſchaft und Kunſt, wie in der Liebe — wer nicht den Augenblick bei den Haaren zu greifen verſteht, wünſcht ſolchen vergebens zurück; aber wer ihn auch zu nützen verſteht, vermag der in den echten Schäferſtunden kalt zu beobachten? Alles Schöne iſt zart, und alles Zarte von Natur gebrechlich; wer daher über eine Ungetreue, die ihr Herz mit einem andern, oder gar mit einem halben Dutzend theilt, den Verſtand verliert, hatte wenig zu verlieren, und iſt reicher denn zuvor, wenn er dieſem Herzen auch die ganze Kapſel nachwirft. Wer eine durchaus ſtille, unveränderliche, ſtets ſich gleich bleibende Frau haben will, verlangt zu viel, oder muß es machen, wie jener Britte, der ſeine Selige in ſeinem Schlafzimmer aufbewahrte in vini spiritu!

Digitized by Google

XIX.

Die Fortſetzung.

Frailty — thy name is — Woman.

Die Weiber gleichen den Vögeln, im Hauſe Staaren, außer demſelben Pfauen, unter 4 Augen Tauben, und nach Umſtänden Raben, die nach den Augen hacken. Sie mauſern ſich täglich zwei- bis dreimal; dieſe Art Krankheit verlängert das Leben, und die beſte Arznei iſt ein neues — Gefieder. Sie ſind Pronkſtaartje (Prangſchwänzchen), jede Juno will ihre Iris haben, wäre es auch nur die Viehmagd, und nur ein Regerl vermag den Pfauenſchwanz in Falten zu legen. Ob es wahr iſt, daß Jede, wenn von ihrer Verheirathung die Rede iſt, zuerſt an's Brautkleid denke? aber ohne Kleider, wären ſie nicht Blumen ohne Blätter, wie Zeitloſen, die man daher auch nackte Jungfern nennt?

Sie mauſern ſich täglich, aber mauſert ſich im Grunde nicht Alles? die Pferde, wenn ihnen die Haare ausgehen, die Hirſche, wenn ſie das Gewicht, und die Schlangen, wenn ſie die Haut abwerfen. Pflanzen und Erden mauſern ſich, wenn es Winter wird, und wie oft müßten ſich Männer nicht mauſern, wenn ſie nicht endlich Geduld lernten. Shakespeare ſpricht eben nicht ſehr galant von Weibern in ſeinem Othello:

— — pictures out of doors,
Bells in your parlours, wildcats in your kitchens,
Saints in your injuries, devils being offended,
Players in your housewifery, housewives in your beds.
You raise to play, and go to bed to work!

aber ſchon etwas galanter der Franzoſe Bergerac, der ſie mit Bäumen vergleicht, „comme les arbres ont elles plusieurs têtes, trop peu ou trop humectées elles ne portent point, elles ont les fleurs auparavant les fruits, et déchargent, quand on les secoue. Die Alten nannten ſie Thiere mit Zöpfen — Zöpfe gelten jetzt weniger, als Kleider, folglich iſt eine andere Definition richtiger: „Être humain, qui s'habille, babille et se déshabille. Jener ökonomiſche Hausvater berechnete, daß ihm bei dem heutigen Kleideraufwand jede Liebkoſung auf einen Ducaten zu ſtehen komme, und die Frau ſuchte den Vorwurf mit der naiven Bemerkung abzulehnen: „Es hängt nur von dir ab, mein Lieber! daß jede nur auf einen Kreuzer zu ſtehen kommt!“

Kleider-Luxus hat ſchon viel Unheil geſtiftet; aber vielleicht iſt doch Hang zu Vergnügungen, zum Herrſchen und zum Gefallen — Empfindelei, Leichtſinn, Schnackſeligkeit, Unbeſtändigkeit und Neugierde bis zum Schlüſſelloch, wo ſie auch am eheſten Wahrheiten hören, noch ſchlimmer. Die Mutter des Papirius gab keine Ruhe, bis ihr Sohn den Beſchluß des Senats beichtete. „Jeder Mann ſollte eine zweite Frau haben dürfen,“ beichtete der Schalk, und nun ging es zu allen Fraubaſen, und die Fraubaſen ſetzten ganz Rom in Aufruhr, bis man der Sache auf den Grund kam, und — lachte.

Wenn jede, wie Frau Loth, die Neugier büßte,
Ob man das Salz wohl kaufen müßte?

Kaiſer Franz I. ſchnitt in eine Fenſterſcheibe: Chaque femme varie, und Sancho meinte, daß zwiſchen ihrem Ja und Nein kaum eine Nadelſpitze Platz habe — aber ſind ſie

Digitized by Google

nicht Menſchen? ſind wir nicht alle, nach einem Mond, nicht mehr dieſelben? Nachbarn wir nicht auch, wo wir können? und wäre es nicht orientaliſcher Deſpotismus, zu den Plaudertaſchen und Klatſchroſen auch noch ſineſiſche Füßchen hinzuzufügen? Gebt ihnen Karten, und ſie werden auf eine humanere Art zum Sitzen gebracht werden. Luther, der das Wort uxor von unguendo (Salben) ableitet, behauptet, der liebe Gott habe bloß darum dem Geſchlecht breitere Geſäße und Hüften verliehen, damit ſie länger ſitzen könnten, und unſer Wort Frauenzimmer iſt auch eine ſtäte Erinnerung an Zimmerlichkeit; man ſpricht nicht von Frauengaſſen, Frauenwegen, und ſetzt noch ſelbſt hinter ihren Namen ein in, zur Anzeige, daß ſie ins Haus gehören — aber lieber Himmel!

Warum ruft denn der Wächter Claus:
Ihr lieben Herren! laßt euch ſagen:
Sind denn die Weiber nicht zu Haus?
Die Urſach iſt gar leicht zu faſſen,
Weil Weiber ſich — nichts ſagen laſſen!

Aus ihrem Hange zum Nachbarn läßt ſich der Widerſpruch zwiſchen den Apoſteln Marcus und Johannes am beſten löſen; „Maria,“ ſagt Erſterer, „kam zum Grabe Jeſu, als die Sonne ſchon aufgegangen war,“ Letzterer aber ſagt: „noch vor Tage;“ wenn Maria nach Sonnenaufgang aufſtand, ſo war die Mode noch unbekannt, bis zehn oder zwölf Uhr liegen zu bleiben; bis ſie ſich nun vollends ankleidete, unterwegs ein bischen nachbarte, konnte es wohl ſo ſpät werden, als Johannes ſagt, und Dienſtmädchen könnten es noch beſſer erklären. Eines der längſten Evangelien iſt das von der Samariterin, denn da ſpricht ein Weib; und wer die Geſchichte von Bileam im Grundtext leſen kann, wie es tüchtigen Theologen zuſteht, weiß, daß es eigentlich kein Eſel war, der da ſprach, ſondern eine Eſelin. Mit Recht hat man übrigens das weibliche Geſchlecht von Frei-

Digitized by Google

maurer=Logen ausgeſchloſſen; denn mit unwichtigen Geheimniſſen thut man immer geheimer, als mit wichtigen, wie am beſten die Geſchäftsmänner wiſſen, die dem alten Glauben treu geblieben, und aller Vernünfteleien oder gar geheimer Geſellſchaften geſchworene Feinde ſind.

Aber alles hat wieder ſein Gutes in der Welt. Wer ſollte Kinder ſprechen lehren, wenn nicht die natürliche Redſeligkeit des Geſchlechtes ihnen die Sprache ſpielend beibrächte? ſelbſt in Taubſtummen=Anſtalten ſieht man kaum den vierten Theil Mädchen. Wenn zwei Damen auf dem Canapee recht nahe an einander rücken, nicht mit den Hüften, ſondern mit den Geſichtern, den einen Fuß unter dem Hintern, dann will ich nicht der ſeyn, den ſie gerade handhaben. Sie gönnen ſich untereinander Alles, wie braven Weibern zuſteht, Kleider, Männer und Flachs ausgenommen, oder, da die wenigſten mehr ſpinnen, feines ganz fertiges Linnen. Mehr zum Empfangen, als zum Geben erſchaffen, ſind ſie mancher Ideen und Empfindungen, die des Mannes Kopf und Herz erfüllen, nicht ſo ganz fähig, und wenn weibliche Genies hierüber das Näschen rümpfen ſollten, ſo erlaube ich mir, ſie darauf aufmerkſam zu machen, daß dadurch ihre Näschen — noch kleiner und unſchöner werden. Ich leugne nicht, daß mir nichts ekelhafter iſt, als wenn ich Frauen entſcheidend über ernſte Männer=Geſchäfte, die Vorkenntniſſe erfordern, ſprechen, oder gar politiſiren höre, und wollte einſt eine kluge, ſchöne Frau, die ich liebte, recht wohlmeinend von einem Fehler zurückbringen, der ſie nur lächerlich mache — ſie hörte mich ruhig an — ich glaubte, ſie überzeugt zu haben — aber ſie ſchlug ein ſchallendes Gelächter auf, in Worten ausgedrückt: „Gelehrter Narr! Mann ohne Welt!“

Die Geſchichte kennt alles vermögende Maitreſſen, (deutſch Beiſchläferinnen), aber von keiner wüßte ich allumfaſſende politiſche Plane anzugeben, ſondern bloße Intriguen. Kein Weib hat eine neue Religion erfunden, aber jede neue Religion iſt durch Weiber verbreitet worden, weil

nur kalte Köpfe Syſteme erfinden, warme aber ſolche ergreifen. Weiber ſchmieren in unſerer Zeit ſogar mehr Bücher, als ſeyn ſollte, aber wo ſind ihre Geniewerke, und ihre Bücher von Gehalt? Es geht ihnen mit der Wahrheit, wie den Großen, und daher malen große Maler nichts unlieber, als Weiber-Bildniſſe; denn ſind ſie getroffen, ſo finden ſie ſich nicht ſchön genug, und ſchmeichelt der Maler, ſo leidet die Aehnlichkeit. Der größte Staatsmann und Krieger muß durch ſein Aeußeres imponiren oder gefallen, ſonſt ziehen ſie den vor, der ſie gut unterhält, und trauen ihm alle Fähigkeiten zu. Friedrich ſteht auf meiner Seite; ſonſt hätte er nicht auf ſein Monument der Landgräfin von Darmſtadt, worüber mehrere Damen an meinem Arm das Näschen rümpften, ſetzen laſſen: Femina sexu, animo vir.

Grundſätze pflegen Weiber anzulegen wie Schmuck, und zu wechſeln, wie Aufſätze — lange Röcke, kurzer Sinn. — Zwei Leidenſchaften pflegen vorzuherrſchen, Liebe und Eitelkeit; ſie können lachen über die wichtigſten Geſchäfte des Mannes, und wieder Kleinigkeiten behandeln mit catoniſchem Ernſte. Wenn ſie aber auch ein Fach weniger im Gehirn haben — was ſchon Eva's Schlange geglaubt hat — ſo haben ſie dafür ein Fiber mehr im Herzen, und nur Spötter behaupten, daß ihre Herzen ſo viele Falten hätten, als die Röcke der oberſchwäbiſchen Bauernmädchen, und Weiberherzen nur napoleoniſche Herzogthümer ſeyen, oder Biſthümer in partibus. Eine gewiße Aehnlichkeit mögen ſie indeſſen mit Polypen haben, von denen viele Naturhiſtoriker auch nicht viel mehr wiſſen, als daß man ſie in viele Stücke zerlegen kann, deren jedes dennoch für ſich lebt, und als Ganzes gilt.

Aus dem Herzen fließen die anerkannten Tugenden der Weiber — Mitleid, Gutmüthigkeit und Kindesliebe, die wohl ein bischen Gehirn aufwiegen. Pilatus Weib ließ ihrem Manne auf dem Richterſtuhle wiſſen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, ich

habe heute viel erlitten im Traume um ſeinetwillen, und am Joliba ſangen die wilden Weiber über Mungo Park: „Die Winde heulten, und der Regen fiel; der arme Weiße iſt müde und matt unter ſeinem Baume, und hat keine Mutter, ihm Milch zu bringen, und kein Weib, ſein Korn zu mahlen“ — der Chor fiel ein: „Laßt uns den weißen Mann beklagen; keine Mutter bringt ihm Milch, kein Weib mahlt ihm Korn;“ ſo ſangen die wilden Weiber, und ſo ſängen vielleicht die zahmen auch zu ihrem Flügel; ob ſie aber auch einem Neger unterm Baum Milch und Brod brächten in Europa? Der erſte Ausruf meiner Jugendgeliebten, als ſie mich nach vielen Jahren, gerade heimgekehrt von Reiſen, wieder ſah, war: „Ei! wie ſchwarz ſind Sie geworden!“

Aus dem Fache weniger im Gehirn fließt die Luſt an Kleinigkeiten und Zerſtreuungen — gar viele, kaum heimgekehrt, denken ſchon wieder an neue, und ſo ſind ſie ſelbſt zerſtreut im Hauſe. Aus dem Fache weniger fließen die ewigen Mißverſtändniſſe, die einen conſequenten Mann toll machen, wenn er nicht recht verliebt iſt, folglich im Stande der Erniedrigung lebt. Hat ein hübſches Weib Verſtand, und iſt nicht auch verliebt, ſo zwingt ſie den tollſten Kerl zu ihrem Willen. Um was ich ſie ſo oft beneidet habe, iſt der aus ihrem Kleinigkeitsgeiſte fließende Geiſt des Details, der ſie oft kleine Umſtände von Wichtigkeit bemerken läßt, den Männer ſelten haben. Aus ihrer Zerſtreuungsſucht folgt die Veränderlichkeit, mit der ſie oft einen Mann verlaſſen gegen einen andern, der ihm nicht das Waſſer bietet, wie Maria Stuart den Rizzio, und die Maitreſſe des Marſchalls von Sachſen, Chantilly, den Schauſpieler Favart. Venus iſt ein Planet und kein Fixſtern, und wäre Maria Stuart weniger ſchön geweſen, Eliſabeth ſtände weniger grauſam vor unſern Augen. In dieſer Zerſtreuung liegt auch der Grund, daß ſie ſo gerne etwas fallen laſſen, den Faden, wie das Taſchentuch, Cafetaſſen und Schüſſeln, wie Romane und Almanachs, manche jedoch abſichtlich, damit wir

es aufheben, und uns vor ihnen beugen, was freilich nicht ſo galant iſt, als die Erklärung eines Franzoſen — parceque les dames ont les formes plus rondes. Aus ihrer Liebe zur Zerſtreuung läßt ſich erklären, daß ſelbſt bei öffentlichen Strafen und Hinrichtungen die Zahl weiblicher Zuſchauer am ſtärkſten zu ſeyn pflegt:

Mit naſſem Blick, die Herzen in der Klemme,
ſchau'n alle tief gerührt zum Sünder auf,
und doch beſorgt, daß nicht den freien Lauf
des Trauerſpiels vielleicht ein Zufall hemme.

Die Philoſophie hat zwei Gründe der menſchlichen Erkenntniß aufgeſtellt, den Satz des zureichenden Grundes für Männer, und den des Widerſpruchs für Weiber, da es unhöflich ſeyn würde, Damen — vorzugreifen. Du Fresnys Orante, die ihrer Tochter Puls fühlt, die aber immer ausweicht, und der Mama Recht gibt, wird endlich toll: „Wie? du widerſprichſt immer?“ „Wollen, was Sie wollen, iſt das widerſprechen?“ „Ja! ja! ja! denn ich will, du ſollſt einen Willen haben, und du willſt keinen haben.“ Die Römer gingen in den Tempel der Dea viriplaca, wenn es ehelichen Streit gab; wir müßten einen der Dea uxoriplaca errichten, und da käme es noch darauf an; folglich ahmen viele Ahasveros nach; da die Königin Vaſthi nicht kommen wollte, als er luſtig war, ſo ließ er die Eſther kommen. Pfeffels Schiffer ſucht ſeine ſich ins Waſſer geſtürzte Frau vergebens —

Laßt uns die Gondel drehn, ruft Nachbar Veit,
es hat ſie wohl der Geiſt der Widerſpenſtigkeit
den Strom aufwärts getrieben!

Jenes Ehepaar lebte in großer Eintracht, nur am Geburtstage des Mannes gab es ſtets Spectakel. Die Frau hatte ihn einſt mit Krammetsvögeln, ſeiner Leibſpeiſe, angebunden, er aber behauptete, es ſeyen nur Staaren, und darüber

Digitized by Google

erhub ſich Streit bis zu Ohrfeigen. Am nächſten Geburtstage kam ein Gänſebraten, womit der Mann ſehr zufrieden war, bis die Frau ſagte: „Nun! du hältſt die Gans doch für keine Ente?“ nun kamen auch Krammetsvögel, Staaren und Ohrfeigen wieder aufs Tapet, und da ein Wort das andere gab, ſo ſetzte es wieder eine Ohrfeige, die jedoch zur Abbitte führte, und ſo auch zur völligen Eintracht bis zum nächſten Geburtstage, weil da die Frau wieder Krammetsvögel auf den Tiſch brachte, und zwar nur in Worten. Es iſt und bleibt eine Eigenheit der Weiber, daß ſie einem etwas weit länger nachtragen, als Männer, und ſchon mancher iſt an etwas erinnert worden, was er längſt vergeſſen hatte, noch nach — neun Monaten!

Weibern muß man alles erklären, und gebildeten nichts häufiger, als das, daß ſie — Weiber ſind. Man gibt ſich alle Mühe, mit Gründen eine Viertelſtunde lang eine Sache zu erörtern, ſie von einem Irrthum zurückzubringen, und ſtaunt, daß man leeres Stroh gedroſchen hat. Es iſt lächerlich, nur eine ihrer Ideen berichtigen zu wollen, gerade wie bei Großen und Kleingroßen; ſie nehmen es zwar nicht ſo ungnädig auf, wie dieſe — aber es iſt doch leeres Stroh gedroſchen, obgleich manche, wie Kinder, wieder ſo hohe Meinung vom Verſtande oder den Kenntniſſen des Mannes haben, daß ihr ganzer Beweis darin beſteht: „Ja! der Papa hat es geſagt!“ Phantaſie und Vernunftgründe ſind Gegenſätze; ſie halten ſich philoſophiſch an die Wirkungen, und unter tauſend Weibern haben vielleicht kaum zehn bis zwölf nach der Urſache gefragt: warum ihr Bild aus dem Spiegel ſehe? Mon Dieu! quelle peine de faire entendre raison à une femme! ruft Jean Jaques, der doch Weiber ehrte und liebte. Sagt ihnen, was ihr wollt, ſie ſchreiben ewig 20 mit der Null voran, Keine ſtatt Knie, Michl ſtatt Milch, und auch wohl „Schließlich ſage ich Ihnen noch, daß ich Gans geſund bin ꝛc.“ den Unterſchied zwiſchen das und daß vergeſſen ſie leichter noch, als ihre Geſtalt; daher man die Spiegel

erfinden mußte. Mit der Entſchuldigung „in größter Eil“ ſchmieren ſie ellenlange Briefe, und jene Dame, die gewettet hatte, daß ſie gar wohl einen Brief ohne Poſtſcript ſchreiben könne, ſchrieb ganz klein unter den erſten Brief: „Na! was ſagen Sie zu meinem Brief ohne Poſtſcript?“

Mißverſtändniſſe gebrauchen oder erzeugen ſie nur allzugerne als Gelegenheit zum Schmollen, und Schmollen als Kappzaum, den Mann zu dreſſiren, ohne ſich durch die Titel: Brummeiſen! Baßgeige! irre machen zu laſſen. Nun, ohne Baß iſt keine Muſik oder Harmonie vollſtändig; je mehr die Baßgeige ausgeſpielt iſt, deſto ſtärker brummt ſie, und eine Baßgeige, die ſchon 25 Jahre gebrummt, und ihr Jubiläum gefeiert hat, brummt durch alle Hauswinkel, und ſelbſt in die Straße hinein. Wenn die Sache mit Sokrates Dämon noch heute nicht im Reinen iſt, ſo iſt es doch mit den Weibern: die meiſten haben ihren eigenen Dämon. Der Mann liebt den Hausfrieden, denn er hat oft Krieg genug außer ſeinem Hauſe; das Weib aber den Hauskrieg, denn es fühlt die Ueberlegenheit ſeiner Zunge, hat, wo nicht Nägel, doch immer Thränen zu Alliirten, und zum Hinterhalt das Recht des Schwächern. Ihr kräftigſtes Mittel aber iſt das der Römerinnen, als man das Oppiſche Geſetz, das allen koſtbaren Schmuck verbot, nach Hannibals Abzug nicht wieder abſchaffen wollte, ſie verweigerten — den Beiſchlaf... die Römer ſchafften das Geſetz ab — konnten ſie nicht abwarten? gab es nicht dienſtfertige Sclavinnen? Die Römer ſind nicht ſo kaltblütig geweſen, als man glaubt, und die Allegorie vom Löwen, auf dem Amor reitet, iſt zu rechtsbeſtändig.

Doch — die guten Weiber haben auch wieder gute Augenblicke; man muß ſie nur in Geduld abwarten. Ihr Detail-Blick iſt groß und nützlich; Eliſe entlarvte den feinen Cagliostro früher als Männer. Weiber ſind in der Regel beredt; daher ſchickt auch der gemeine Mann, der bei wohllöblichem Amte, oder Sr. Hochwürden etwas ſucht, gerne die

Frau, die auch gewöhnlich mehr ausrichtet, zumal wenn ſie hübſch und artig iſt, hübſch frühe oder auch gegen Abend kommt, und ſich auf das Tempo verſteht. Es war eine Zeit, wo ich aber wünſchte, daß eine Calpurnia die Sache ſo weit treiben möchte, wie zu Rom (im Zorn zeigte ſie den Richtern ihre hintern Schönheiten mutternackend), damit ein Reichsgeſetz das Erſcheinen der Weiber vor Gericht verböte. Eine gewiſſe Predigersfrau unterbricht häufig ihren Mann: „Halt's Maul, laß mich reden," und der gute Pfarrherr ſchweigt, zumal wenn er ſich Vormittags an heiliger Stätte angeſtrengt hat. Das Sprichwort: Ce n'est pas devant le coq à la poule de chanter, iſt nicht deutſch, und die ſehr gewöhnliche Redensart: „das verſtehſt du nicht, mein Schatz!" ſo zärtlich ſie auch ausgeſprochen wird, oder ein: „das geht nicht an, lieber Carl! ich habe nachgedacht, du biſt viel zu hitzig!" gehört zu den verfluchteſten Formeln des Haus-Regiments, heißt eigentlich: „Ich will nicht," und muß endlich den ſanfteſten Pastor fido umwandeln in Orlando furioso!

In der Regel herrſchen die Weiber über den Mann, wo nicht directe, doch indirecte; der Mann denkt, die Frau lenkt, und den Titel Herr laſſen ſie gerne dem Mann, wie der Groß-Sultan dem deutſchen Kaiſer den Titel König von Cypern und Jeruſalem, da er im Beſitze der Länder ſelbſt iſt, und können alles unter ſeinem Namen: Wir von Gottes Gnaden ꝛc. expediren laſſen, ſie führen ihn dennoch, ſo oft ſie Luſt haben — nach dem Deiſter. Bei alten Männern herrſchen junge Weiber ohnehin, da dieſe mit dem Taſchengelde ſparſam, folglich deſto höflicher ſeyn müſſen, und ſo auch umgekehrt; ſo war es ja ſchon ſeit Adams Apfelbiß, oder in was der Einfaltspinſel gebiſſen haben mag, und wird auch ſo bleiben. Gar oft iſt das Ja am Traualtar das letzte freundliche Ja, das die Huldin ausſpricht, es folgen Klagen über Mangel an Liebe, über Kälte (wo nicht gar Adjuncte), und ſonſt haſt du mich aus Liebe auffreſſen

wollen. Wie viele Männer gibt es, die, wenn ſie es auch denken, zu erwiedern wagen: Es thut mir leid, daß ich dich damals nicht — aufgefreſſen habe!

Jener fromme Catholik, der jede Oſtern gewiſſenhaft beichtete, prügelte allemal ſeine Frau, um die Sünden zu erfahren, die er vergeſſen haben könnte; denn die Götter verſagten dem Geſchlecht die Gabe der Verſchwiegenheit, ſtatteten es aber dafür mit der Gabe aus — ſelbſt mit den Augen zu plaudern. Wenn ſie im Kampfe die Defenſive ergreifen, ſo machen ſie es, wie die Katze gegen den Hund, ſie drücken ſich in Winkel, ſammeln ihre Streitkraft auf einen Punct, der Gegner muß ſich vor der Tatze zurückziehen, bis ſie durch ein meiſterhaftes Manöuvre das Weite gewinnen, oder einen ſchützenden Baum. Wenn die Mundbatterie ſpielt, ergreifen die meiſten Männer ſchon die Flucht, Hampel-Männer ohnehin, die ſich eher von der dümmſten Frau leiten laſſen, als von dem geſcheiteſten Manne; ſie halten es, wie der Strauß, der da wähnet, man bemerke ihn nicht, wenn er den Kopf unter die Flügel (Schürze) ſteckt. Ein gewiſſer humoriſtiſcher Landprediger hält Stand, und ſo wie die Weibertrompete erklingt (Pfarrerinnen haben meiſt weithin ſchallende zur Nachahmung der Kanzel-Poſaune) bläßt er in ein Nürnberger Kinder-Trompetchen ſo lange, bis jene verſtummt.

Weiber ſind erwachſene Kinder; Leidenſchaft oder Launen miſchen ſich in ihre beſten Entſchlüſſe, und Schwangerſchaft, monatliche Krankheit und Dienſtboten vermehren das Uebel. Ihre Lebhaftigkeit macht, daß ſie gerne dem Augenblick leben, leichtgläubig, ohne Nachdenken; ihre Lebhaftigkeit gibt ihnen nicht ſelten größere Geiſtesgegenwart, verhindert ſie aber auch wieder, das Ganze zu umfaſſen, Gefühle und erſte Eindrücke leiten ſie: „cela me donne un battement de coeur, et je suis si heureuse, quand le coeur me bat!“ Sie ſind ſtolz darauf, wenn man ſich mit ihnen über ernſte Dinge berathſchlagt; aber nur ſchwache

Männer können ſolches im Ernſte thun; und mit nichts empfiehlt man ſich mehr, als wenn man ihren Kleinen ſchmeichelt. Man darf keck eine Schmeichelei bei ihrem Verſtande anfangen, zumal wenn ſie alt oder häßlich ſind, und mit ihrem Shawl oder Kopfzeug aufhören. Nie habe ich eine ſehr kluge, und einſt auch ſehr ſchöne Frau überzeugen können, daß alles Reiben, Waſchen, Schmücken vergebens, wenn die Zeit gekommen ſey — ſie war nicht über die Linie zu bringen bis ins zweiundfünfzigſte, wo ſie merkte, daß die ganze Welt ſie ſchon längſt jenſeits der Linie glaubte; nun erſt gab ſie nach, und ging auch hinüber.

Kinder werden am meiſten in Krankheiten verdorben, und ſo auch Weiber in der Krankheit, die dreiviertel Jahre dauert; aber hier verdienen ſie gerade am meiſten unſere Theilnahme, wenn wir bedenken, wie viel ſie hier zu leiden haben, vorzüglich bei deren Ausgange. Die wilde Tochter der Natur iſt mit dem Ende der Krankheit in einer Stunde fertig, und ſollten es ſechs Stunden ſeyn, ſo ſind es noch lange keine ſechs Wochen, oder ſechs Wochen vor und ſechs Wochen nach, die manchen Mann ſchon hinter den Ohren kratzen und bereuen machten, was er angeſtellt hatte. Viele liegen auf ihrem Ehrenbette in förmlicher Parade, täglich von Courmachern umgeben, und kommen gar noch mit Gelüſten, wie jene Pariſerin, die für vierhundert Thaler Brabanter Spitzen aufſpeiste, oder jene Holländerin, die ſich doch noch mit vierzehnhundert Heringen begnügte; woher es rühren mag, daß Holländer, die ich noch für die beſten Ehemänner, wie ihre Weiber für die ruhigſten Ehegenoſſinnen halte, das Wochenbett Kraam nennen — niederkommen kraamen. Sey der Kram, wie er wolle, ſo wiſſen wir doch nichts von der Sitte, daß ſich auch der Mann ins — Wochenbette legt!

XX.

Der Schluß.

Plaire, charmer, seduire
est un bonheur dans leur printems,
mais gouverner, avoir l'empire
est leur plaisir dans tous les temps.

Das Pantoffelholz ſchwimmt immer oben, und wenn nichts helfen will, ſo müſſen Jammer und Klagen helfen, die nebenbei intereſſanter machen ſollen, und wenigſtens Zeitvertreib gewähren. Frauen kränkeln daher gerne; Kopfwehe iſt immer zur Hand, wenn ſie nicht ausgehen wollen; ſie können in Ohnmacht fallen über eine Katze, Maus, Schlange, Froſch ꝛc. und dann wieder Trotz bieten allen Schreckniſſen des Lebens und Todes. Sie können im Zorne aufſpringen, die Thüre zuſchmeißen, daß alles zittert, ſich Tage lang einſchließen, auf dem Sofa Schlagfluß und Tod erwarten; aber wenn der Mann nur der Natur den Lauf läßt, ſo hat er kein ernſtliches Unternehmen zu beſorgen, ſo wenig als der Mann ſich erſchießt, der vom Erſchießen ſpricht. — Am häufigſten ſind die Klagen über Kopfwehe, und die Bibel hat ſolches zu verantworten, die da ſpricht: der Mann ſey des Weibes Haupt!

Simſons Weib weinte vor ihm, weil er ihr ſein Räthſel nicht ſagen wollte, und ſprach: du biſt mir gram, haſt

mich nicht lieb, und ſo trieb ſie es ſieben Tage — am ſiebenten ſagte er ihr das Räthſel, denn ſie trieb ihn ein. So verdarb es Coriolan mit den Volſkern, denn die Weiber trieben ihn ein, und Porcia machte ſich eine Schenkelwunde, um hinter Brutus Geheimniß zu kommen, hielt als Catos Tochter eine kleine ſtoiſche Anrede, Brutus dankte den Göttern für eine ſolche Heldin, und — beichtete. Eliſabeth, als man ihr Kindlein nach dem Vater Zacharias nennen wollte, rief: Nein! es ſoll Johannes heißen, und ſie winkten dem ſtummen Vater, der forderte ein Täfelein, ſchrieb, und ſprach: „Er ſoll Johannes heißen,“ und — ſie wunderten ſich. Solche armſelige Zacharias laufen zu Tauſenden umher, wahre Souffredouleurs im Stillen. Oeffentliche Klageweiber gibt es in Menge, Klagemänner aber wohl eben ſo viele, jedoch insgeheim, wie geheime Räthe im weiland römiſch heiligen Reich. Alle Weiber ſind Xantippen im verjüngten Maßſtabe; ſie lernen ſolche ſchon im ABC-Buch kennen; auf Deutſch bedeutet das Wort Rothfuchs — man darf es aber auch Blondine überſetzen, und ins Braune und Schwarze. Im Orient iſt Weinen Trauer-Ceremonie, und da es Weibern beſſer ſteht als Männern, ſo wollen wir dieſen Zeitvertreib und Gepränge auch im Abendlande gelten laſſen, da Tacitus ſchon ſagte:

Feminis lugere honestum, viris meminisse.

Einſt verbanden ſich in einem Pariſer Zuchthauſe ſämmtliche liederliche Weiber, um mehr Brod und weniger Arbeit zu ertrotzen, zu einem einſtimmigen Geheul; um Mitternacht fingen ſie an zu heulen, heulten fort unter Peitſchenhieben, unter Hunger und Durſt; man holte endlich Soldaten, die auf ſie anlegen mußten; ſie warfen ſich auf einen Haufen, und heulten fort, das ganze Stadtviertel kam in Bewegung; der Pöbel wollte ſtürmen, und man — bewilligte ihre Forderung. In der Leidenſchaft der Liebe iſt das Weib Klopſtocks Seraph, in der des Zorns Miltons Teufel; ihre

Digitized by Google

Gebärde verſtellet ſich; ſie wird ſcheußlich wie ein Sack; lieber unter Löwen und Drachen, als bei einem böſen Weibe, der man den Willen läßt, ſpricht Sirach. Das gemeine Weib zieht, wie der Müller, ſogleich das Stellbrett; alle Räder laufen, und das iſt beſſer noch, als das Schmollen ganze Tage hindurch; dort gibt ein Wort das andere, das letzte gewöhnlich blaue Flecken, und dann iſts vorbei. Im Mittelſtand gleichen ſie meiſt den freien Ueberſetzern, die ſich nicht viel an den Text binden, und da geht es auch recht gut; nur wenn das: „Sage, was du willſt, es muß doch nach meinem Kopfe gehen,“ zur unrechten Zeit kommt, fliegt manchmal Brod oder Teller, Gabel, Löffel oder Meſſer — nach dem Kopf!

Nur ungerne laſſen ſie ſich das letzte Wort nehmen und man kennt jene Müllerin, die ihren Mann Knicker nannte; er warf ſie im Zorn in ſeinen Mühlgraben, noch im Waſſer drückte ſie einen Nagel auf den andern, wie man bei der Expedition gewiſſer Thierchen zu thun pflegt, und das war — ihr letztes Wort. Manche treiben es ſo weit, daß endlich ſelbſt einer meiner Freunde, ein Landgeiſtlicher, den Vorgängen ſeiner Beichtkinder folgte; er führte, aus Paſtoral-Klugheit, die Böſe in den hinterſten Keller, ins Geißelgewölbe — aber es half kaum ſechs Wochen. Alle Curen ſind möglich, nur keine Weiber-Curen! Der Hecht war, iſt, und bleibt blau! Männliche Schlafmützen verdienen nichts Beſſeres, als Pantoffel-Herrſchaft, vor der ſich ſchon tauſend Männer-Köpfe und Männer-Rücken gebeugt, die Hände gefaltet, unter Stuhl, Tiſch und Bank, wenn der Ellenbogen nicht mehr auspariren konnte, gekrochen, und gerufen haben: „Wir wollens nimmer thun!“ immer noch beſſer als: „Und ich bin doch dein Mann!“ Schon die erſte Sylbe im Pantoffel erinnert an paniſches Schrecken, und wer denkt nicht bei Toffel an Stoffel? Unzertrennlich ſind Mann und Weib verbunden, wenn ſie ſich in den Haaren

Digitized by Google

liegen; oft wird auch aus dem Stoffel ein Chriſtoph, und Mancher hat ſich bloß als Stoffel geſtellt:

Fistula dulce canit volucrem dum decipit auceps,
und ſechs Wochen nach der Brautnacht ganz anders gepfiffen. Dem bleibenden Original-Stoffel kann man aber, wenn die Stofflin zur Ruhe eingeht, aufs Grab ſetzen:

Sie war ſein Stecken und ſein Stab.

Die Fürſtin, die ihrem Gemahl ſagte: „Ihr könnt keinen Prinzen machen ohne mich, ich aber ohne Euch,“ hatte ſicher die Hoſen an, wie alle, je mehr ſie ſich den Damen nähern, und doch ſind alle, höchſtens harte Winter ausgenommen — Sansculottes. Nach Buffon kommen Mädchen ſpäter zur Welt als Knaben; ſo müſſen wir es ſchon verzeihen, wenn ſie ſich nicht immer nach der Uhr richten, und gerne in Tag hinein ſchlafen und in die Nacht hinein wachen. — Männer könnten ſich um ſo eher dabei beruhigen, da viel Schlafen dickes Blut und Phlegma macht, folglich dem Hausfrieden zuträglich iſt, und Wachen in die Nacht hinein zu häuslichen Arbeiten führen könnte, wenn das Spiel nicht wäre, wobei ſie verlangen, daß der Mann, wo nicht auch ſpiele, doch wache, um ſie — nach Hauſe zu führen. Selten ſind ſie, wenn man wohin will, und es auch den Tag zuvor ſagt, fertig, und wenn man ſie endlich mit aller Geduld im Wagen hat, ſo haben ſie doch noch etwas vergeſſen. Schon die Trojanerinnen hielten es ſo; da Aeneas, mit ſeinem alten Vater Anchiſes auf dem Rücken, und ſeinen kleinen Ascan an der Hand, durch das brennende Troja eilte mit allen Penaten, war Creuſa allein nicht fertig; pius Aeneas war ſo galant, noch einmal umzukehren, aber die liebe Gute war verklärt. Unſere Creuſen kommen zwar am Ende hinten drein geſchnauft, aber ganz — unverklärt.

Form iſt Weibern mehr als Sache; ſprecht mit ihnen vom Wohl oder Gefahr des Staates, ſie ſchlafen ein; ſprecht von einer neuen Mode, ſie wachen auf, und würden

Digitized by Google

Chriſto, wenn er heute ſeine treffliche Bergpredigt vor ihnen abhalten wollte, bei aller Rührung, auf Waden, Rock, und wenn er anders ſchon Wäſche hatte, zunächſt auf dieſe gucken. Schön gilt ihnen mehr, als wahr; der elegante Geck, der der ihnen mit Anſtand das Händchen leckt, mehr, als der ſchönſte Geiſt und größte Biedermann — alberne Moden und alberne Männer genießen gleiche Rechte, und mancher Haſenfuß iſt zum Ziele gelangt, weil er ſeine Pfoten hinhielt — Zwirn abzuwickeln. Ihre Hauptwiſſenſchaft iſt, ihr Feigenblatt gut zu tragen, das ſie von der erſten Mutter geerbt haben; Eva's Feigenblatt war die erſte Maske. Was glänzt, iſt ihnen Gold, und der Cavalleriſt geht über alle Infanteriſten, und nun erſt gar Civiliſten? — daher lieben ſie auch zunächſt nach den Kleidern ſchöne Mobilien, und opfern nicht ſelten ihre ganze Bequemlichkeit dieſen Werkzeugen der Bequemlichkeit; Kaiſer Juſtinian rechnet ſelbſt die Gefäſſe in Unehren zum mundo muliebri, und der ſelige Hommel zum weiblichen Gerade. Vor einem prächtigen Secretär von Mahagony aus Neuwied, verziert mit Bronze und Elfenbein im Zimmer einer Gräfin, fragte eine Landpfarrerin ganz entzückt: „Aber, gnädige Gräfin, wie hoch kommt Ihnen dieſer Herr Secretaire?“

Sokrates hatte einen eigenen Genius, und ſo auch das Weib, wäre es nur der Genius des Weißzeugs. Ob ihnen wohl ein Eſſen auf Piſangblättern ſtatt Tafeltuches behagte? „Ça parait trop!“ dieſen Ausruf habe ich noch nie aus weiblichem Munde vernommen; daher gehen ihnen ſelbſt Titel über Alles; und ſie, die ſich in kritiſchen Lagen oft beſſer zu benehmen wiſſen, als Männer, verlieren zuerſt die Tramontana, wenn ihre Männer einen kleinen Sprung aufwärts machen, geben dann von ſich, was ſie Jahre lang in petto führten, aus Furcht vor dem Manne, dem ſie irgend Scharfblick zutrauten, weil ſie glauben, er werde nun nicht mehr das Herz haben, vom Leder zu ziehen — und machen ſich lächerlich durch Vornehmigkeit, der nichts mehr gut, fein

Digitized by Google

und ſchön genug iſt, oder durch herablaſſende Höflichkeit, wie die Frau des Schulzen, der aus einem ritterſchaftlichen Schulzen ein königlicher — oder, wie er ſich ausdrückte, ſouverainer Schulz geworden war; ſie trat in die Kirche, und zwar wegen ihres Putzes ſo ſpät, daß der Prediger eben Amen ſagte, und die Leute aufſtanden: „Bleibt! bleibt ſitzen, ich habe nicht vergeſſen, daß ich einſt eures Gleichen war, noch bin ich die alte Michels Urſchel!“

Selten ſind die Weiber, die bloß der Natur, und nicht ein Bischen der Affectation huldigten. Ich wüßte nur zwei bis drei zu nennen, ſo wie ich nur drei Grazien kennen lernte, die meinem Ideal von Schönheit nahe kamen, darunter eine Inſel-Griechin; neben mir in einer Theater-Loge ſtarrte ich ſie dermaßen an, daß ſie entrüſtet ſagte: mais — Monsieur, pourquoi me fixez-vous tant? meine Antwort, die rein aus meiner Empfindung floß, aber das ſchönſte Compliment war: „Madame, c'est que votre beauté m'a frappée,“ entwaffnete ſie. Die meiſten werden nur dann recht naturvoll, wenn ſo recht auf die Natur losgeſtürmt wird. Der Jüngling wird ſorgfältiger erzogen; Geſchäfts- und Weltleben geben ihm als Mann mehr Erfahrung und Uebung — aber wo uns dieſe Vortheile verlaſſen, und partie égale iſt, möchte ich dem Weibe feinern richtigern Blick zugeſtehen, tiefere und ſchnellere Ahnung. Leidenſchaft unterdrückt und berückt weit öfter Kopf und Herz des Mannes, als das gelaſſenere, geduldigere Weib; die Seele des Weibes iſt ſchöner, und ſo wollen wir ſanft über die Erbſünde der Gefallſucht oder Coquetterie hinweg ſchleichen. Dieſe Erbſünde, Coquetterie, entlehnten wir von den Franzoſen, wie ſie das Wort vom Hahn, wenn er ſtolz um die Henne herumſteigt, bis ſie ſich endlich duckt; folglich ſollten wir deutſch Hühnerei ſagen; Möſer ſchlägt das Wort Fängerei vor, da die Coquette, gleichviel im Ernſt oder Scherz, immer auf den Fang ausgeht, daher auch die Augen Fänger heißen. Cleopatra iſt ihr

Digitized by Google

Muſter, die den Sohn des Pompejus, Cäſar und Antonius feſſelte — bloßer Paſſaden erwähnt die Geſchichte nicht — und dann doch noch ihr vierzigjähriges Netz nach dem jungen Octavius auswarf. Coquetten machen es ihren Liebhabern, wie Angelica bei Arioſto; während ihre beiden Ritter ſich um ihrer ſchönen Augen willen herumſchlagen, lauft ſie davon, und lacht über beide. Weibliche Eroberer (Coquettes) ſind unerſättlicher, als männliche, und größere Helden auf dem, was ſie für das Bett der Ehre halten, während der Neid vom Bette der Schande ſpricht!

Es gibt keine peinlichere Lage, als wenn man Herz und Gemüth an gemüth- und herzloſe Coquetten gehängt hat, die der treueſten Anhänglichkeit wenig achten, und bei den Ausbrüchen gereizter Empfindlichkeit, in der eine ehrliche Frau die herzlichſte Liebe ſchätzen würde, nur lachen, oder ihre Schachteln von Geſchlechtsprivilegien und galantem Wortkram öffnen, ja Nachgeben für Schande halten. Sie wiſſen gar viel vom Verluſt ihrer Reputation zu ſchwatzen, und was die Leute ſagen würden, wenn man ſie allein mit jemand ſähe, und doch wäre es oft reiner Gewinnſt, wenn ſie ihre Reputation — verlören. Einem gewiſſen Liebhaber gingen nicht eher die Augen auf, als die Coquette ſich ſechsmal malen ließ, bis ihm ein geiſtlicher Herr die Sache erklärte: Quoniam multiplicatae sunt ejus iniquitates, und da ſie ihm den Vorwurf machte: „Iſt's wahr, daß Sie ſich meiner Gunſt rühmten?“ ſo verdiente ſie die freilich nicht galante Antwort: „Geſprochen habe ich davon, mich aber keineswegs ſolcher gerühmt.“ Angelica hatte nur zwei Narren; aber ich kannte Eine, die vier Liebhabern zu gleicher Zeit weiß zu machen wußte, jeder ſey Hahn im Korbe, und ich — ich war einer dieſer vier Narren!

Alle Weiber haben eine Jahrszeit weniger, als Männer, und wenn dieſe noch im Herbſt und Winter die ſchönſten Früchte geben, haben die, bei denen Frühling und Sommer ſtets zu frühe kommen, gar keinen Herbſt, ſondern treten gleich in Winter. So wie ſie

Digitized by Google

gegen die Dreißig hin anfangen, die Liebesbriefe aufzubewahren, ſo fangen ſie noch früher an, die unterſte Hälfte jedes X zu maskiren, und wollen ſchlechterdings nur V geleſen wiſſen, wenn die Natur noch ſo leſerlich X geſchrieben hat, gleich der Erde, der älteſten aller Coquetten, die nur 6000 Jahre alt ſeyn will, und vielleicht noch einmal ſo alt iſt. Sie folgen dem Symbol der Offenbarung Johannis, das da heißt Verheimlichung — wenigſtens à contrejour, wo möglich — der Anzug beſchäftigt ſie ſelbſt noch auf dem Kranken- und Todtenbette; man hat Beiſpiele von Kindsmörderinnen, die noch in ihren letzten Stunden vor dem Spiegel saßen, geſtützt auf Geſangbuch und Bibel; und jenes Dienſtmädchen rief ihrer kranken Frau: „Madame! wenn Sie ſterben, müſſen Sie ſich durchaus auf die linke Seite legen, dieſe läßt Ihnen am beſten.“ — Wir wüßten ſehr oft nichts von der Luſt, wenn ein künſtliches Negligée nicht ſagte: Ich weiß nicht ob — laß dich nicht gelüſten.“ Ueber der Luſt, zu gefallen, vergeſſen ſie nicht, wie viel die Uhr ſchon geſchlagen hat, und eigentlich ſollte ſchon nach dem Dreißigſten keine mehr den Salat anmachen mit bloßen Fingern!

Laura konnte ſich nicht entſchließen, den Schwärmer Petrarca, der 11 Jahre lang nichts als Sonnette machte, zu verlieren; daher warf ſie ihm in der Straße einen neuen lächelnden Blick zu mit den Worten: „Sie ſind bald müde geworden, mich zu lieben“ (nach 11 Jahren!!), und nun ging das Sonnettiren von Neuem los: „Jo non fu d'amar voi lassato unquando — Madonna, ne sarò mentre ch'io viva! Laura war alſo nicht viel beſſer, als Delila, die ihren Simſon mit Worten trieb alle Tage, und endlich rief: „Philiſter über dir, Simſon!“ Man muß noch froh ſeyn, wenn ſie ſich die Mühe geben, zu täuſchen, und einer echten Coquette iſt es eine Kleinigkeit, während ihr Geſicht nach dem erſten Anbeter ſieht, die Füße des zweiten unter dem Tiſche zu finden, des dritten Hand zu berühren (ſie ſympathiſiren am liebſten mit Extremitäten), und iſt noch ein

vierter da, ihr Geſpräch ſo einzurichten, daß er durch eine partie du discours ſich gleichfalls für den Günſtling hält. Coquetten ſind Wetterfahnen, die ſich erſt fixiren, wenn ſie verroſten — Roſen, wovon jeder Liebhaber ein Blättchen nimmt; dem guten Manne bleiben bloß die Dornen und der Butzen!

Weiber, die viel von Tugend und Treue ſprechen, gleichen Kindern, die, wenn ſie etwas haben, und verbergen wollen, von ſelbſt rufen: „ich hab's nicht," und führen, wie ehrliche Wirthe, doppelte Kreide. Dr. Gall iſt geſtorben, ohne das Organ der Treue gefunden zu haben; gewiß aber iſt, daß der Kuß der Coquette aus der Familie des Judas ſtammt, und aller Streit über ihren Charakter de lana caprina iſt, denn ſie haben gar keinen.

Faible et friponne tour à tour
Ninon eût trop d'amans pour connaître l'amour.

— In unſern Zeiten gleichen die meiſten Jean Jaques Julie; ſie beginnen mit Schwärmen, enden mit Beten, und das Fallen iſt in der Mitte. Man muß ſie mit Mühe gewinnen, mit Mühe befriedigen, und mit noch größerer Mühe hüten. Es gleitet mehr Waſſer die Mühle hinab, als der Müller weiß, und von einem angeſchnittenen Brod iſt's leicht, ein Schnittchen wegzuſtehlen; daher iſt das Ariſtippiſche ἔχω οὐκ ἔχομαι wahre Lebensphiloſophie. Es gab nur eine la Valière, die als Schweſter der Barmherzigkeit 35 Jahre lang im Kloſter büßte, und beim Tod ihres Sündenkindes ausrief: je pleurs sa naissance, et non sa mort. Chaulieu ſchrieb einer Coquette, daß er nicht Luſt habe, den Haufen ihrer Anbeter zu vermehren:

Hors un cas, qui n'est que bagatelle —
Attendez moi ce soir entre deux draps,
Là, sur ma foi, je vous croirai fidèle,
Tant que vous serez, Philis! entre mes bras.

Digitized by Google

Wir wollen recht billig ſeyn. Liebe, die Hauptleidenſchaft des Geſchlechts, iſt Bedürfniß der Natur, das auch wir mit ihm gemein haben, und die Thiere mit uns. Hiezu kommt noch beim Weibe das größere Bedürfniß, geliebt und amüſirt zu werden, Reize geltend zu machen, Nachbarinnen zu verdunkeln, und die Scham ſcheint mehr Kunſt, als Natur zu ſeyn, weil ſie einmal von Männern geſchätzt wird, ſchicklicher iſt, und Weigerung nur deſto mehr anzieht. Mit dieſer Weigerungs-Taktik kommen ſie weiter, als wenn ſie, wie zu Esras Zeiten, ſprechen wollten: „Siehe! ich bin deine Magd, mir geſchehe, wie du willſt!“ Unſere Zeiten kennen im Boudoir rothe Vorhänge (grüne oder blaue machen gelblicht, und weiße laſſen Alles, wie es iſt), deren Wiederſchein der Leichtfertigkeit ſelbſt den ſchönen Roſenſchimmer überwundener Tugend gibt!

Gewiſſe ſublime Philoſophen ſchrieben ſelbſt den Thieren Schamgefühl zu, weil ſie Winkel ſuchten — was ſie wohl thun, um nicht — geſtört zu werden. Muhamed lehrte, daß wir nackend auferſtehen würden; ſeine Aiſcha rief: Pfui doch! und er beruhigte ſie, daß man dorten nicht mehr — ausgelacht werde. Agrippa ſieht in den längern, ſtärkern Haaren des Weibes Naturſchutz der Schamhaftigkeit; noch mehr ließe ſich ſolcher bei dem eigentlichen Geſchlechts-Unterſchied annehmen, da hier offenbar die Natur ſchamhafter und heimlicher zu Werke gegangen iſt, beim Manne aber ernſtlicher und vordringender, der bei gewiſſen Verrichtungen ſogar der Hände ſich bedienen muß, die das Weib dabei entbehren kann. Plinius behauptet ſogar, Weiber, die zu Waſſer der Ewigkeit voreilten, ſchwimmen auf dem Geſichte, Männer ganz ſchamlos auf dem Rücken. Recht verkehrt handeln die Maurinnen und alle Orientalinnen, die, das Geſicht verſchleiert, über einen Fluß ohne Anſtand waten, die Röcke über dem Kopfe. Wahnſinnige lieben Nacktheit über die Maßen, und Wildinnen gehen ganz in der Livrée Gottes, und gerade da herrſcht die meiſte Na-

Digitized by Google

tur. Immerhin, aber — Schamhaftigkeit bleibt immer der beſte Schutzengel weiblicher und männlicher Tugend; nur muß ſie nicht ſo weit getrieben werden, wie bei der ſchönen Maria von Burgund, die darüber ſtarb, weil ſie dem Chirurg nicht die Wurzel ſehen laſſen wollte, die ſie ſich bei einem Fall auf der Jagd in die delicateſte Oeffnung geſtoßen hatte, oder wie jenes Mädchen, der der Bader die Ader öffnen mußte durch den Strumpf.

Wir haben ſo viele Lehren über Schamhaftigkeit, daß ſich darüber ſchon Manche in Schamloſigkeit hinein philoſophirt hat, und in großen Hauptſtädten hat ſich zu ihrer Ehre die Scham — längſt zu Tode geſchämt, oder iſt reine Affectation, wie bei Louis *XIII.*, der das Briefchen, das ſeine Geliebte Hautefort vor ihm im Buſen verbarg, nicht mit der Hand, ſondern mit der Feuerzange hervorholte. — Wenn ſchon Eva mit ihrem Adam nicht zufrieden —

> aima mieux, pour s'en faire conter,
> prêter l'oreille aux fleurettes de Diable,
> que d'être femme et ne pas coquetter

ſo mußten mit ſteigender Cultur die Dinge natürlich noch ſchlimmer werden. Die Einfalt des gemeinen Mannes hält Gemahl und Mann für einerlei; im Mittelſtand finden wir auch noch Frauen, die ihren Mann ſchon wegen ſeines Amtes achten, wegen ſeines Fleißes, und daß er, verglichen mit ihrer Ruhe, die Mosquito-Stiche eines mühevollen Lebens muſterhaft erträgt; aber Weltdamen wiſſen nichts davon, und halten ihn höchſtens für einen guten Eilfer, dem man mit jüngerem Wein nachhelfen muß, damit er ſich halte; viele ſind auch ſo gutmüthig, wie der Neger, deſſen Weib ein weißes Kind brachte, und den der Miſſionär vollkommen beruhigte: „Legen ſchwarze Hühner nicht auch weiße Eier?“ Damen brechen nie die Ehe, ſie beugen ſie bloß, und mit ihnen kommt man weiter, als mit Mädchen, die friſchen Wallnüſſen gleichen, wo man erſt die grüne, dann die

Digitized by Google

ſteinerne und zuletzt die allerdünnſte Haut abſchälen muß — aber eine alte Nuß darf man nur aufmachen — mais

> pour rendre agréable la vie
> n'y regardons pas de trop près!

Coquetten gleichen den Häuſern, deren Preis fällt, je mehr die Miethe ſteigt; in Städten wohnt die Hälfte zur Miethe nur auf dem Lande iſt Jeder Hausherr. Wer in Städten durchaus auf eine Venus ausgeht, gleicht dem, der die Aepfel der Heſperiden wünſcht, und der Drache ſeyn will, der ſie bewacht; daher der Neger bei Labal Recht hatte: „Ihr Weiße ſeyd rechte Narren; erſt räumt ihr euern Weibern alles ein, und hernach klagt ihr, wenn ſie euch die Köpfe warm machen.“ — In Deutſchland finden ſich noch ſolche Neger im Norden; ich ſelbſt habe mehrere Hausfrauen noch ſagen hören: „de Heer wil dat hebben“ — jedoch auch die bedenklichern Redensarten: „Se maket Swägers.“ Mein Neger war ein Neger, folglich werden Weltdamen ſprechen: „der dumme Schwarze!“ ſie ſind dumm, ſehr dumm, hat es nicht Philoſoph Meiners bewieſen?

Das Weib iſt und bleibt aber ein Comma, der Mann ein Punct; ſie iſt und bleibt eine Null, der eine Eins vorſtehen muß, wenn ſie Bedeutenheit haben ſoll; ſo will es — nicht Männergewalt, ſondern die Natur ſelbſt. Der Mann iſt ein Subſtantiv, das Weib ein Adjectiv, Er das Gehirn, Sie das Herz — Er Apfel, Sie Birne; jener ſauerſüß und von Dauer, dieſe ſüßer und ſaftiger, aber weicher, vorübergehender, blähender und voll kleiner Steinchen. Unſere meiſten Birnen führen bloß franzöſiſche Namen von der Beurre gris und blanc bis zur Bon-Chretien, la petite Marquerite, Reine, Dauphine, Marquise, Demoiselle, Cuisse Madame, A mon Dieu (Haferbirn), und die ſchönſten Pfirſiche heißen Tetons de Venus — aber ein Anderes ſind Birne, ein Anderes ein Schiff, das nicht geht ohne Mannſchaft am Borde, ja verſinkt, wenn der Leck nicht verſtopft wird.

Digitized by Google

Im Orient ſind Weiber zu Wenig, im Abendlande zu Viel, wo ſie die Geſchichte der Europa kennen. Soll ſich durchaus keine Mittelſtraße finden, ſo bin ich, trotz meiner hohen Achtung für das Geſchlecht, der unmaßgeblichen Meinung, daß Erſteres weniger ſchade, als Letzteres; daß nur dann Ordnung und Friede herrſche, wenn der Mann Vocal und das Weib Conſonans iſt, und das juriſtiſche Accessorium sequitur suum principale beobachtet wird. Der Familien-Name des Weibes verliert ſich bei uns in den des Mannes; die Franzoſen ſetzen zu dem ihrigen noch den des Weibes, und auch wir ſetzen auf viele Adreſſen: A Madame N. N. née N. N. (dieß that ſogar ein Schneider meines Vaterſtädtchens, der in Paris geweſen war, und hieß der Ree-Schneider); weiter aber ſollten wir Deutſche den Franzoſen im Weiberpuncte nicht nachmachen; das W wird ohnehin nie vom Weheſtande weichen, ſo wenig als das zweigehörnte Y vom Hymen — es wird ſtets Krieg bleiben im Hauſe, wie im Staate um der Oberherrſchaft willen —

Und doch gebührt Ihr nicht die Ehr,
uns Männern nur, uns hat den Speer
ſelbſt die Natur gegeben!

Digitized by Google

XXI.

Die Ehe.

Chacun en sa chacunière.

Rabelais.

Das Leben iſt eine Kunſt, und eheliches Leben der feinſte und ſchwerſte Theil dieſer Kunſt. Die komiſchen Dichter ſind ſeit 3000 Jahren nicht müde geworden, über Weiber und die Ehe zu lachen; Machiavell läßt den Erzteufel Belfagor nach der Erde reiſen, da ſo viele Schatten ihre Schuld auf ihre Weiber warfen, um zu referiren; er heirathet ſelbſt, und flüchtet ſich wieder nach der Hölle; aber glücklicherweiſe laſſen ſich die wenigſten abſchrecken. Man lacht über das, was lächerlich iſt, will aber wiſſen, was daran ſey — man thut, was nützlich iſt — und die Ehe iſt dem Staate nützlich, Ehe und Geſetz in altdeutſcher Sprache gleichbedeutend, und Ehe ſtets der Thermometer der Sittlichkeit geweſen. Der Thiermenſch wird erſt durch den Eintritt ins Familienleben Menſch; Vater, Mutter und Kind ſind die wahre menſchliche Dreifaltigkeit; Eheloſe aber logiren meiſt im — wilden Manne.

Juriſten und Theologen haben, Juſtinians Nov. 140 voran, und den Schweinpelz Sanchez mit ſeiner Ilias impuritatum hintennach, ganze Conſiſtorial-Bibliotheken zuſammengeſchmiert. Der nichts weniger als galante Revizan ſagt

zwar: „mulieres in ecclesia sanctae, angeli in accessu, in domo daemones, in fenestra bubones, in porta picae, in horto caprae,“ ſpricht aber doch der Ehe das Wort, die natürlich vor der Ehe anders definirt wird, als in der Ehe, und nach der Ehe — das mutuum adjutorium wird natürlich im fünfundzwanzigſten Jahr anders genommen, als im fünfzigſten. Madame Sevigné rief bei der Ausſtattung ihrer Tochter: „Was? ſo viel? damit Monſieur de Grignon bei meiner Tochter ſchlafe? doch — er muß auch morgen bei ihr ſchlafen, übermorgen, das ganze Jahr — 50,000 Pfund ſind doch nicht zuviel!“ Anders lauten freilich wieder die Klagen des Theaterdichters, Quinaults, mit fünf mannbaren Töchtern:

Quoi! cinq actes devant notaire?
cinq filles à pourvoir?
Ciel! peut-on jamais avoir
opéra plus facheux à faire?

Die Ehe iſt für jedes Alter, eine Frau die Gebieterin des jungen, die Gefährtin des geſtandenen Mannes, und die Wärterin des Alten, oder wie Pasquier ſich ausdrückte, der drei Weiber nahm — propter opus, opes, opem. Viele Alte nehmen ſogar junge Weiber, damit ſie doch jemand hätten, der ihnen die Augen zudrücke, und Weiber verſtehen dieß aus dem Grunde. Eigner und Genießer oder Beſitzer ſind oft bei liegenden Gütern nicht in einer Perſon, warum nicht auch bei beweglichen Dingen? Liebe hat die Natur, Ehe die Vernunft geſtiftet, und was Gott zuſammen gefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden! Der vorſichtige Prediger, der den berühmten Phyſiker Ritter traute, ſetzte jedoch noch zu jenen Worten: „Es ſey denn aus wichtigen Gründen.“ Die Grundlage des Staats ſind Familien, und der eigentliche Zweck der Ehe, worüber ſo viel und ſo gelehrt geſtritten wurde, iſt

Digitized by Google

Fortpflanzung und Erziehung der Kinder, nicht wie viele mit dem luſtigen Franzmann annehmen:

Boire, manger et coucher ensemble,
c'est mariage il me semble.

Komiſch iſt der Weiberhaß des Euripides in allen ſeinen Tragödien; aber Athenäus ſagt ausdrücklich, daß er ganz anders — im Bette geweſen ſey (ἐν τῃ κλινῃ φιλογυνης). Unſer Dichter Götz hatte Frau und Kinder, und doch machte er das verdammte Epigramm?

Tritt man das erſtemal in Hymens Tempel ein,
und nimmt ſich eine Frau, ſo iſt es zu verzeihn.
Man wird als Wagehals bewundert,
tritt man zum zweitenmal hinein.
Wer ſich die dritte freit, verdient zur Strafe hundert!

und recht ſeemänniſch derb iſt Peregrine Pickle, der die Frau mit einer bemalten Galeere vergleicht: with a leak in her hold, which her husband would never be able to stop! Schriftſteller ſind gerne zweierlei Naturen; daher Jünglinge und Mädchen wohl thun, zu heirathen; die Natur führt ſie zum Zweck; laßt jene ſtreiten über den Zweck. Der gelehrteſte Jüngling, wenn ſeine Zeit gekommen iſt, wird galant, wie die Grammatik, die den im Worte Brautpaar verſchmelzten Bräutigam auflöst in das Wort Braut, und an die Beſchwerden der Ehe wird ſo wenig gedacht, als an die Stunden des Todes. Henke erklärt ſchon das Iß allein für den herbſten Fluch, ſchrieb dieß aber freilich als Bräutigam, und die ſchönen Parallel-Linien, die Bräutigam und Braut beſchreiben, müſſen nothwendig Divergenzen werden, oder ſie müßten ſich nicht — durchſchneiden wollen. Man wird am eheſten die Mittelſtraße halten, wenn man ſich die Liebe als Roman, und die Ehe als Geſchichte denkt.

Das Epigramm des Johannes Secundus

Quae mala sunt hominum rebus tria maxima, scire
Quaeris? habe paucis: femina, flamma, fretum —

iſt oft angeführt worden, und eben ſo oft Thomas Morus Vergleichung eines Eheluſtigen mit dem, der aus einem Sack mit 99 Vipern und 1 Aale den Aal herausfinden ſoll; Baco aber glaubte das gerade Gegentheil — nicht an die Viper, ſondern an den Aal; ja viele ſcheinen den Schlaf Adams als ein Aviſo anzuſehen, mit geſchloſſenen Augen zuzugreifen. Die alten Germanen hatten Waffen und Pferd zu Ehepfändern, aber ſchon nach den ſaliſchen Geſetzen hielt man ſich an Solidi und Denarii, und wir betrachten die Ehe als Mäkelei, wo ſelbſt ein Kuppelpelz zu verdienen iſt, als ob von Hunden die Rede wäre, die der Jäger nolens volens zuſammen kuppelt, oder vom conjugium der Römer, die ſich Mann und Weib als Stier und Kuh unter einem Joch gedacht haben müſſen. Ovid gibt dem Hymen einen ſafrangelben Rock (auf Gelbſucht deutend) und ein Neuerer vergleicht die Ehe mit den Mönchs-Orden; zuerſt tritt man in den Benedictiner-, dann in den Prediger-Orden, einige gerathen dann in den Carthäuſer- oder Geißler-Orden, und gar viele enden mit den Barfüßern. Von ſolchen Metamorphoſen konnte Ovid noch nichts wiſſen, und wie hätte er auch alle Verwandlungen in der Ehe in Hexameter bringen wollen?

Dieſe mönchiſche Vergleichung hat viel für ſich, und mit dem Sakrament der Ehe iſt oft das der Buße verbunden. Wer nicht durch das Ehejoch gekrochen iſt, kennt die Tugend der Geduld nur halb, welche die Weiber beſſer lehren, als ſelbſt lernen. Vor der Ehe kennt man alles nur im Profil, in der Ehe aber face en face, wie die Müllerswittwe, die Luſt zum Mühlknecht hatte, den Herrn Pfarrer fragte, der ſie auf den Glockenſchlag verwies — die Glocke ſchlug ganz deutlich: „Nimm den Knecht! Nimm den

Digitized by Google

Knecht!“ Bald aber ging es ſchief, ſie klagte dem Pfarrer, der ihr ſagte, ſie ſolle nur genauer als zuvor auf die Glocke achten, und nun ſchlug die Glocke: „Nimm ihn nicht! Nimm ihn nicht!“ aber zu ſpät. Jener leichtſinnige Franzoſe meinte, eine Frau und ein Kalender ſeyen nur gut für ein Jahr, und unter Pouſſins ſieben berühmten Sakramenten iſt das der Ehe ſein ſchlechteſtes — aber wenn auch die Hausehre ſo oft zum Hauskreuz wird, tritt nicht eben ſo oft auch derſelbe Fall mit dem Manne ein? Die Frau kann ganz unſchuldig dem Hahn im Hühnerhofe ſeinen Sporn auf den Kopf pfropfen, während ihn der Mann anderwärts weniger ſichtlich pfropft, und wenn das Leben einer Comödie gleicht, ſo macht die Ehe doch immer den intereſſanteſten Knoten, mag auch das Wörtlein Ehe vor- oder rückwärts geleſen — immer Einerlei ſeyn, und das wichtige Wörtchen in drei Buchſtaben ſich zur Liebe verhalten, wie Leben zur Kunſt. Wir ſind allzumal Sünder, und die Eheloſen — die größten.

Ma foi! dans un bon lien
vingt cinq ans sont comme rien!

Die Ehe iſt und bleibt die Grundlage der Geſellſchaft, älter und dauernder, als alle andern Verträge und Geſellſchaften; wenn man auch gleich von ihr ſagt, man habe ſich in den Zuſtand geflickter Hoſen begeben (Weiber geizen gerne am Manne im Hauſe, um deſto beſſer auswärts glänzen zu können), konnte das Sprichwort nicht auch von „einen flicken“ herkommen, was viele Eheloſe brauchen könnten? Sie iſt die Grundlage des Staates; daher die Kameellaſt von Ehegeſetzen, worüber das Naturrecht faſt erſtickt wurde, und die Herren Studioſen ſind nie aufmerkſamer, als wenn der Lehrer auf die res matrimoniales kommt, und die dabei vorfallenden delicta carnis. Dacier bewies noch als Student, daß das „du ſollſt nicht Ehebrechen“ im Grundtext heiße: „du ſollſt deine

Verträge nicht brechen," und der Präſes rief ihm zu: „Sie werden entweder ein Teufel, oder ein großer Mann." Hätte Diderot nicht geheirathet und Familie bekommen, Europa hätte die einſt ſo berühmte Encyclopädie nie geſehen. Unter den tauſend Büchern über dieſen Gegenſtand vermiſſe ich doch ein treffliches Thema: Von den wichtigen politiſchen, kirchlichen, literariſchen und moraliſchen Folgen der Heirathen großer Herren!

Die Ehe iſt die eigentliche Präcipitation aller unruhigen Kräfte und Leidenſchaften, und der Anfang moraliſcher Geſetztheit und möglichſter Ruhe. Der Menſch hat drei merkwürdige Tage, ſo merkwürdig, daß die Mehrzahl nichts Merkwürdigeres aufzuweiſen hat, Geburt, Hochzeit und Tod. Am Geburts- und Todestag wiſſen wir am wenigſten von uns, deſto mehr am Hochzeittage. Die überſtiegenen Schwierigkeiten vor dem langerſehnten Bettſprung erhöhen den Genuß, wie die nachfolgenden Mißtöne, wenn Kinder Discant ſchreien, die Frau den Baß brummt, Schwiegerältern oder andere theure Anverwandte mit einſtimmen, und der Mann gar den Tact ſchlägt. Die Taube iſt zwar der Vogel der Liebe, aber nicht der Ehe; das iſt der langbeinigte klappernde Storch. Das Heirathen ſchmeckt wie Zuckerbrod, die Mädchen flechten weniger Körbe mehr, und ſuchen mehr als einen Hahn im Korbe zu haben, wogegen ſich nichts ſagen läßt; denn nur Blattläuſe können ſich nach Bonnet fortpflanzen ohne Begattung — Hochzeit kommt von hoher Zeit, die unter die Fleiſchſpeißen gehört, ſonſt wäre ſie in der Faſten nicht verboten, und wer wird ſo weit hinausſehen, und an den Mann denken, der bei der zweiten Beerdigung der Frau, die als Scheintodte von einer Hecke geritzt wieder erwachte, ausrief: „Kommt ja der Hecke nicht zu nahe!"

Laſſet Weltkinder die Ehe eine Thorheit nennen, und die mit einer Schönen oder Reichen eine ſchöne Thorheit; dem unverdorbenen Jüngling werden klügere Männer, die es

gut meinen, ſtets zurufen: Junger Mann, ſuche ein Weib, und fliehe die Weiber — Eine ſey deine Taube, ſey wie ein Biſchof eines Weibes Mann! Zwar findet ſich gerade der Himmel nicht immer bei dem ſakramentaliſchen Genuß der Liebe, die im Himmel geſchloſſen ſeyn ſoll (wahrſcheinlich Behauptung eines Verliebten in den Honigmonden; denn das weltliche Gelübde, ewig zu lieben, hat dem geiſtlichen, nie zu lieben, nie etwas vorzuwerfen gehabt), aber hienieden iſt Freien immer beſſer als Brunſt leiden; im Himmel gibt es keine Ehen, vermuthlich weil es ſo wenig Himmel in den Ehen gibt (hoffentlich auch keine Cleriſey), wenn gleich Albrecht Dürer ziemlich freigeiſteriſch ſagte: „Ich mag nicht in Himmel, wenn es da keine Weiber gibt, was ſoll ich mit bloßen Flügelköpfchen?“

Der unſakramentaliſche Genuß, wenn er auch gleich, wie die meiſten Ehen, von alten Weibern geordnet wird, hat etwas Unmoraliſches, und auf jeden Fall etwas Bedenkliches ſeit Amerikas Entdeckung, der unangenehmen Colliſionen mit den drei erſten Facultäten nicht zu erwähnen. Paulus ſagte: „Ich wollte, alle Menſchen wären, wie ich, aber ein jeder hat ſeine eigene Gabe von Gott,“ und auch unſer Luther: „Ich hoff, ich ſey ſo ferne kommen, daß ich von Gottes Gnaden bleiben werde, wie ich bin, wiewohl ich bin noch nicht über den Berg;“ Käthchen ſtand bereits am Berge. Das „Seyd fruchtbar und mehret euch“ iſt nicht bloß Gebot des Herrn, ſondern auch Seegen; er ſeegnete ſie, und dann erſt ſprach er von Früchten und Mehren. Jung gefreit hat noch niemand gereut. Viele flattern lange um die ſchönſten Blumen, wie Schmetterlinge, ſich für wunderklug haltend; am Ende legen ſie dann ihre Eier in Dreck, oder fallen in das Netz eigennütziger Menſchen. Iſt es nicht ſchön im Greiſen-Alter, wie im Süden, wo man frühe heirathet, ſagen zu können: Ma fille! dis à la fille de ta fille, que sa fille pleure?

Digitized by Google

Die Welt liegt zwar im Argen; aber es gibt immer noch Philemon und Baucis, die ein halbes Jahrhundert mit einander glücklich ſind, ohne daß ein Jupiter ihre ſtille Hütte entdeckte; viele ſind, ohne beneidet zu werden — carent quia rato sacro — höchſt beneidenswerth in die Grube geſtiegen, und wenn auch eine zahlreiche Familie dem Schmerz eine breite Zielſcheibe darbietet, ſo bietet ſie ſolche auch der Freude. Schon die vielen Umſtände, die ein armer Eheloſer mit ſeiner kleinen Haus-Oekonomie hat, können die Ehe angenehm machen, und hätten auch mich auf einem Dorfe beinahe in den heiligen Eheſtand gebracht, wäre es auch nur geweſen um eines erträglichen reinlichen Tiſches willen. Es iſt auch ganz gut, wenn die Frau Waſſer unter den Wein miſchet; Eheleute ſagen einander in einer Woche mehr Wahrheiten, als der Eheloſe nicht in Jahren erfährt, und das iſt noch beſſer. Alles ging Paar und Paar aus Noas Arche, und ich wünſchte mit Hippel, daß alles Paar und Paar aus dieſem Capitel ging. Oſtades ſchönſtes Gemälde iſt, wo er ſich ſelbſt malte, ſeine Frau an der Hand, und acht Kinder um ſich, in allen zehn Geſichtern die lächelnde Zufriedenheit des ſtillen häuslichen Glücks.

Die Welt liegt im Argen; daher iſt der Schritt zur Ehe der wichtigſte Schritt des Lebens. Leibniz meinte man müſſe ſich vierzig Jahr lang beſinnen; im vierzigſten hatte er ſich beſonnen, aber ſeine Schöne hatte ſich auch beſonnen, und wies ihn ab. Thümmel hat zwar Recht:

— — — Gott erſchafft
der Ruhe ſchönſte Gegenkraft,
die erſte Jungfer, die's auch blieb,
bis ſich ihr Herr die Augen rieb —

Die Hölle mancher Männer geht erſt an:

wenn eine Frau und ihr Organ
ihr Traunngs- und ihr Wochenſtaat
ſich ihrer ſtillen Wohnung naht,

Digitized by Google

wenn ſie ſchon in der erſten Nacht
dem Mann die Herrſchaft ſtreitig macht,
und ſie für ein Recht, das ſie gibt,
zehn Forderungen unterſchiebt;
bis ein verdoppeltes Geſchrei
ihm vorwirft, daß er Vater ſey,
indeß er im Kalender ſtört,
ob auch der Gaſt ihm angehört,
für den er jetzt Geleit und Zoll
und Wegegeld entrichten ſoll!

Es iſt wahr, daß Salomons Weisheit nur die Mutter des Kindes errathen hat, aber nicht den Vater, und ein Fürſt von Florenz ſoll ſich über die Geſchichte der Weinsberger Weiber, die ihre Männer zur Abwechslung auf den Rücken nahmen, zu todt gelacht haben. Die beſte Ehe will man nur zwiſchen einem tauben Mann und einer ſtummen Frau gefunden haben; in ſlaviſcher Sprache heißt ſelbſt eine Braut: Neweſta, die Ungewiſſe. Der Eheſtand gleicht einer Baß-Geige, der Grundton des Lebens; die Liebe bläßt die Flöte, die Kinderchen die Querpfeife, die Nachbarn die Trompete, die Hörner ſind überflüſſig, und die Lehre der Juriſten: Pater est quem justae nuptiae demonstrant, höchſt beruhigend, wie die von zu früher oder zu ſpäter Niederkunft in honorem matrimonii. Iſt es denn ſo ganz ausgemacht, ob nicht z. B. Kummer die Geburten fördere oder verſpäte? Voltaire mit der Wittwe iſt auf unſerer Seite:

Il mourût et le coeur rempli d'amertume
un an après j'accouchai d'un posthume.

Folgen wir immer dem klugen Apoſtel: „Es iſt beſſer freien, denn Brunſt leiden,“ beſſer, ſein Liebes-Flämmlein nach alter Art löſchen, und ſich freuen, wenn der große Wurf gelang. Liebe, und heirathe! wenn du liebſt, wo du nicht heirateſt, wirſt du heirathen, wo du nicht liebſt, und dann wünſchen, weder geliebt, noch geheirathet zu haben. Für reine Seelen gibt es kein höheres Wort als Brautnacht,

Digitized by Google

die Tag- und Nachtgleiche des Lebens, und die Polhöhe ihres Himmels. Diejenigen, welche nur Schandnächte genoßen, und das Delphos der Liebe entheiligt, für dieſe iſt die Brautnacht nur eine Nacht, den Reinen aber leuchtet ſie bis zum Abend des Lebens. Die Dornen der Roſe im Garten des Lebens ſtechen wie andere, aber die, welche gleich alten Rittern aus dem Stegreife und vom Raube leben, werden zwar nicht mehr gehangen, aber oft verbrannt. Selbſt bei einem nicht gelungenen Wurfe lernt man wenigſtens wie Sokrates — philoſophiren, und ein Eheloſer iſt wie ein halber Paſſagier auf dem Poſtwagen, der zwar weniger zahlt, aber andern nachſtehen, und des Koffers entbehren muß. Ein Mann ohne Frau iſt ein Haus ohne Dach, und eine Frau ohne Mann ein Haus ohne Fundament —

C'en est fait, je me marie,
je veux vivre en Caton,
s'il est un temps pour la folie,
il est un pour la raison!

Wagen gewinnt, Wagen verliert — friſch gewagt iſt halb gewonnen — nur nicht zu lange gezaudert; ſonſt geht es einem, wie dem Tarquinius, der das Geld, wofür er anfangs alle neun ſibylliſchen Bücher haben konnte, am Ende für die Ueberbleibſel zahlte. Die ſonderbare Ehephiloſophie, die Friedrich gegen den Herzog Carl von Würtemberg auskramte, hält nicht Probe: „Laissez écouler quelques années pour le plaisir, et songez alors à vous marier, le premier feu de la jeunesse n'est pas heureux pour l'hymen, et la constance croit être d'une vieillesse décrépite, lorsqu'elle a fourni a trois années de carrière. Ein umſichtiger Mann, der gerne eine Frau für ſich möchte, wird nicht leicht eine Schönheit heirathen, und eine Weltdame oder von höherm Stande iſt für einen ehrſamen und beſcheidenen Bürger ein viel zu koſtbares Futteral — eine natürliche, unverdorbene, gewöhnliche Hausfrau, wie unſere Großmütter waren

Digitized by Google

(in dem veralteten Ausdruck: Mutterſeel allein liegt viel), iſt das beſte, zu der man wie Orbil bei Horaz ſagen kann: Age nunc, finis meorum annorum, und beſſer daran iſt auch die Frau mit einem Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann. Was iſt ein Autor, dem die Hauptſache fehlt: Ink in the pen?

Am friedlichſten ſcheinen mir die Ehen, wo ein Theil über den andern Verſtandes-Uebergewicht hat; denn moraliſche Kurzſichtigkeit iſt der Freundſchaft und Liebe ſo zuträglich, als phyſiſche, beſchränkt ſich auf wenige, iſt deſto aufgeräumter und treuer; man ſieht zwar manches Schöne nicht, das ſelbſt Dummheit überſilbert; aber man bemerkt es auch wieder weniger, wenn die Roſe in die Hambutte übergeht, und: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, hat hohen Werth in Zeiten, wo drei Mann jetzt weniger Werth haben, als einer in alten Zeiten eiſerner Nerven. Die allzufrühen Turniere unſerer heutigen Ritter machen ihre Lanzen allzufrühe ſtumpf, und wenn das Geſchlecht ſo oft mit Blumen ſich vergleichen laſſen muß, ſo müſſen wir auch Polyandrien zugeben — Blumen verlangen Erfriſchung — eine friſche Bouteille — verſchafft Ableger, und der Mann wird dadurch der natürlichſte comes palatinus, wenn er ſich nicht ſcheiden laſſen will — Abſonderung iſt längſt vorausgegangen — über päbſtliche Unauflöslichkeit lacht man längſt, wie über päbſtliche Untrüglichkeit, und le divorce est le sacrement de l'adultère.

Das Wort Hälfte iſt ein ſehr glücklicher Ausdruck, da ſo viele Weiber nur halb dem Manne gehören, und ein Franzoſe hat ſchon längſt geſagt: Cette chimère me fait pitié de vouloir garder toute entière celle, qui n'est que la moitié. Die Geſellſchaft, die aus ihrem Kennzeichen ein Geheimniß macht, iſt weit zahlreicher, als die Freimaurer — und ſo ſehr ſie zu beklagen iſt, ſo wird ſie in der Regel bloß — ausgelacht.

Digitized by Google

Cerf, limaçons, coucou, mon âge et votre sexe
Tout rendait à l'envie ma pauvre ame perplexe.

Männer von Welt werden endlich ſo gleichgültig, wie jener Franzoſe, der dem in flagranti ertappten Liebhaber ſagte: „Ah Monsieur! vous n'y étiez pas obligé!“ Die Frau war ſogar häßlich — aber am Ende iſt ſchön oder nicht ſchön gleichviel, und langandauernde Opfer können endlich ſelbſt in den Armen der Venus zur *Frohnde* werden, und wenn Weiber *Abweſende* lieben könnten, ſo würden ſie zunächſt den *lieben Gott* lieben. Ganz unbedeutend iſt der ſchon oft wiederholte Streit: Ob man eine Blonde, Braune oder Schwarze wählen ſoll?

On est trompé par de beaux yeux
Et par les noirs et par les bleux.

Alte Vettern und Baſen fragten mich oft in altmodiſcher Freundſchaft und Liebe: „*Aber warum heirathen Sie nicht?*“ und mir fiel immer *Champfort's* Dialog ein: Heirathen Sie? — Nein. — Warum? — Ich bin ärgerlich. — Warum? — Ich wäre eiferſüchtig. — Warum? — Weil ich Hörner bekäme. — Warum? — Weil ich's verdiente — Cornua qui fecit, ne cornua ferre recuset? — Nein! ſondern weil ich heirathete. Gegenwärtig glaube ich, daß hier, wie allerwärts, Gutes und Böſes ſo ziemlich gleich vertheilt, und im Grunde das Meiſte von *guter Wahl* abhange. Der *Reichs-Anzeiger* ahmte England nach, und wurde zum Heiraths-Tempel, womit die gute Wahl ſchwerlich beſtehen konnte —

Ne prend jamais à la chandelle
Ni l'or, ni toile, ni pucelle!

War die Wahl gut, ſo hängt der Ehehimmel ſodann vom *guten Benehmen* ab; unſere Alten verglichen Mann und Weib mit dem Subſtantiv und Adjectiv, qui *convenire* debent in genere, numero et *casu*... Gibt's auch hie und

da Zwiſt, ſo muß man ihn philoſophiſch als gegenſeitige Herzens=Erleichterung betrachten; die Ehe iſt weder Himmel, noch Hölle, und ſo ein kleines Fegefeuerchen in der Mitte ſchadet nicht.

Betrachtet den Hageſtolz im Kupfer vor Hippel über die Ehe, hinter dem die Haushälterin herſtürmt, die Katze einen Buckel macht, und der Mops bellt. Frau und Kinder ſind Bande, aber doch gewiß erträglicher, als die von Anverwandten; die Fallſtricke verwunden tief. Der achtungswerthe Mann wird auch in der Regel von der Frau geachtet werden, zumal wenn er dem Dichter folgt:

Be to her faults a little blind
Be to her virtues very kind
Let all her way's be unconfin'd
And clap a padlock on her mind.

In Krankheit, Alter, Noth und Anfechtung erſcheinen Weib und Kinder als die einzigen Freunde, die Mutter Natur gab, als der fruchtbare Weinſtock um das Haus, und die Oelzweige um den Tiſch, wie der köſtliche Balſam, der von Aarons Haupte fleußt in Bart und Kleid, wie der Thau, der von Hermon herabfällt auf Zions Berge. Weiber haben gerne ihre Launen, ſie liegen in ihrer feinern Organiſation, und verdienen Entſchuldigung; haben wir nicht auch Launen? — und wie ungleich ſind die Laſten vertheilt, vorzüglich in höhern Ständen? Die Kinder koſten einmal der Mutter unendlich mehr, als dem Vater, und eine geiſtreiche Dame ſagte ein wahres Wort: „Hätte die Natur Schwangerſchaft und Niederkunft zwiſchen Weib und Mann gleich vertheilt, ſo wäre das erſte Kind von der Frau, das zweite vom Mann, das dritte vielleicht wieder von der Frau, und dann — basta.“ Im Alter ſollen die Capitalien wuchern, die man im Herzen der Kinder angelegt zu haben glaubt, und der Einſame ruft: „Was that ich, daß ich weder Frau, noch Kinder habe?“ Sieht man aber wieder gewiſſe Scenen —

Digitized by Google

hört man zwiſchen Mann und Frau, die ein Fleiſch ſeyn ſollen, Lärmen, als ob ſie ihrer zwanzig wären, gibt's Gardinenpredigten, wenn man ruhen möchte, ruft gar eine Rachel: „Schaffe mir Kinder, oder ich ſterbe,“ ohne auf die Gegenrede: „bin ich denn Gott?“ zu hören; dann ſegnet man freilich ſein lectulum liberum, wie Quintus, freut ſich mit Shandy, darin diagonaliter liegen zu können, während die Frau die Perpendicularlinie fordert, und verſammelt ſich zu ſeinen Vätern ruhig ohne Nachkommen, wie die Geſtirne des Himmels —

Impulsu et caeca magnaque cupidine ducti
Conjugium petimus, partumque uxoris: at diis
Notum, qui pueri, qualisque futura sit uxór!

Viele Ehen erinnern an die bekannten Wetterhäuschen; tritt der Mann heraus, ſo bleibt die Frau darin, oder umgekehrt; zuſammen gehen ſie nie; denn ſelten ſind ſie einig über das Wetter. Kommt gar eine böſe Schwiegermutter in die Quere (die beſte ſoll die im grünen Rocke ſeyn) wegelagern alte Tanten, Oheims, Vettern und Baſen, die in der Litanei des goldenen Kalbes gleich nach den Türken kommen — gibt es gar Tochtermänner oder Söhnerinnen, die zwar öffentlich Herr Sohn! und Frau Tochter! heißen, mit denen man aber den eigenen Sohn oder die eigene Tochter verloren hat — finden ſich Rabenkinder und Taugenichtſe, halsbrechende Söhne, wie Elis, oder am Baume baumelnde Abſalons — muß man mit eigenen Augen ſehen, wie dieſe Pfänder der Liebe das Buch: Abrégé de la vie des pères allen andern vorziehen, oder gar mit Lear verzweifelnd ausrufen: „Und ich gab ihnen Alles, Alles!“ dann ſeufzt man umgekehrt: „Was habe ich gethan, daß ich eine Frau und das Hauskreuz erhalten habe?“

Freien oder Nichtfreien?
Thu, was du willſt, es wird dich gereuen!

Digitized by Google

Wer kennt nicht aus ſeinem Plutarch die Art, wie der hageſtolze Thales dem Solon die Gründe gegen die Ehe beibrachte? aber ſchon Plutarch hat ihn zurechtgewieſen, „daß man ſich alſo an gar nichts hängen dürfe, wenn man ſtets an den möglichen Verluſt denken wolle.“ Weiſer handeln daher Diejenigen, die beim Verluſt von Frau und Kind ſich eine friſche ſuchen, und mit ihr arbeiten im Weinberge des Herrn; wenn Gott nimmt, muß man wieder nehmen, nach überſtandener Trauerzeit; der Haß gegen die zweite Ehe war um ſo lächerlicher, da ſie meiſt glücklicher iſt, als die erſte, wo man blind in die Falle geht, wenn auch gleich das Sprichwort den Kindern erſter Ehe nachgelaſſen werden muß: „Wer eine Stiefmutter hat, hat auch einen Stiefvater.“ Cato ſchloß ſeine Reden: censeo Carthaginem esse delendam — und ich — censeo uxorem esse ducendam.

Fontenelle jammerte am Ende ſeines Lebens, daß er keine Frau genommen habe — aber iſt die Ruhe, die er faſt an die hundert Jahre genoß, nicht einer Frau gleich zu achten? Steele jammerte laut bei der Beerdigung ſeines Addiſons, der eine Gräfin Warwick geheirathet hatte, und über dieſer Xantippe ſich dem Trunk ergab: „O hätteſt du kein Weib genommen, du lebteſt noch!“ und Milton ſchrieb bloß darum über die Eheſcheidung, um — geſchieden zu werden. Das päbſtliche Verbot der Scheidung war doch eine ungeheure Barbarei — barbariſch bis zum ſiebenten Verwandtſchaftsgrade, und ſelbſt bis zur einfältigen Gevatterſchaft, und dabei höchſt komiſch, weil es ſich ſo wenig, als das Cölibat, auf etwa mißverſtandene Frömmigkeit gründete, ſondern bloß auf teufliche Politik und Plusmacherei! Nach dem trefflichen Buche: „Die Religions-Kaſſe“ geruhten Seine Heiligkeit, ſeit 600 Jahren, für bloße Ehediſpenſationen die liebe Chriſtenheit um 72 Millionen Ducaten zu prellen. Die Kirche machte den weltlichſten Contract von der Welt zum Sakrament, um Eheſachen an ſich zu zie-

hen — es ging noch den alten Gang, während gottloſe Berliner Vorſchläge machten, die Herren Geiſtlichen bei der Ehe nicht weiter zu bemühen, und dreifarbige Republicaner die Vorſchläge gar realiſirten.

Die Zeiten ſind vorüber, wo die Weiber unterthan waren dem Herrn, wie Sara Abraham, und der Apoſtel ſie vermahnte, nicht ſo ſchüchtern zu ſeyn, denn die ſchwachen Werkzeuge ſeyen Miterben der Gnade des Lebens. Die Zeiten ſind vorüber, wo Neigung die Ehe ſchloß; die meiſten ſchließt jetzt Bedürfniß, Geld und Pflege. Die Nothwendigkeit, ſich da ſchon frühe loszureißen, wo das Herz das ganze Leben lang ſo gerne geweilt hätte, macht den einen zum Hageſtolzen, den andern zum ewigen Flüchtling, und wenn auch, nach ziemlicher Abkühlung der Sinnlichkeit noch am Ende an ſolide Verbindung gedacht wird, ſo iſt's nicht mehr Liebe, ſondern Rückſicht auf Pflege und Wartung. Geſellſchaftliche Verhältniſſe und Luxus haben uns ſehr arm gemacht; Ehe iſt bloßer Tauſch-Contract von Geldſäcken, Gütern, Heerden, Häuſern ꝛc., wo Eltern oder andere Mittelsperſonen ein Männchen oder Weibchen drein geben!

Was Er vom Glück der Ehe ſpricht,
Herr Vetter, das ſind Träume!
Die Eh' iſt Proſa, kein Gedicht,
Denn Mann und Frau — weiß Er das nicht?
Sind ſelten, ſelten — Reime?

Was Gott thut, das iſt wohl gethan! Umſtände ſind unſere Teufel, wer kann ſie immer abteufeln? durch Umſtände bin ich ohne Frau und Kinder, und, wenn ich ſo die heutige Welt recht anſehe — ruhig in mir ſelbſt, und nehme die tröſtliche Lehre der Juriſten de compensatione zu Hülfe. Der Venus Urania errichte ich keine Statue, denn wir leben nicht im Himmel; die Venus Pandemos, die ſo viele Statuen hat, und ſchon zu Elis auf einem Bock ritt, verdient, ausgepeitſcht zu werden — aber der Venus Verticordia möchte ich eine errichten, um Eheſcheue zur Ehe,

und Weibern zur Beſſerung Anlaß zu geben. Die Sache wird nicht beſſer, ſo lange ſich Mann und Weib nicht verhalten, wie Adam zu Eva, Philemon zu Baucis und Hermann zu Dorothee. Heiliger Salomo! du prieſeſt den Mann glücklich, dem der Himmel ein tugendſames Weib gibt, und ich ſtimme dir bei — aber nahmſt du vielleicht darum 3000 Weiber, um Eine zu finden? Wahrlich! dein koſtbarer Tempelbau war leichter, als der Bau des häuslichen Glücks in hochcultivirten Zeiten! Man fordert ſo viele Eigenſchaften von Mann und Frau, daß, wenn die Forderungen möglich zu machen wären, für jede Eigenſchaft eine beſondere Perſon erforderlich wird, und ſo kann es nicht anders kommen, als daß, wenn ein Ehemann verzweifeln will über das Unglück, ſeine Hälfte verloren zu haben, ein Halbdutzend anderer ihm ſagt: Freund! ich nehme ſo viel Antheil, daß ich wünſchte, Ihr Unglück hätte mich betroffen!

All you, who mean to lead a happy life
First learn to rule, and then to have a wife!

Digitized by Google

XXII.

Die gelehrten Weiber.

Quaeris, cur nolim te ducere, Galla? diserta es.

Die weibliche Erbſünde Gefallſucht oder Coquetterie hat ſich in unſerer Zeit einen neuen Ableger gemacht, von dem unſere Großmütter ſelig mit ihren Bocksbeuteln und Hausſchlüſſeln durchaus nichts wußten, die höchſtens Bibel-Predigt- und Geſangbuch kannten — die Beleſenheit. Hieraus ging eine eigene Damen-Philoſophie oder Schöngeiſterei hervor, die andere zu verdunkeln ſucht durch ſchnatternde Auskramung des Geleſenen, und viele Virtuoſinnen verleitet, ihr eigenes Geſchlecht zu verachten, und gerne nach Männer-Umgang zu haſchen, wie Chriſtine von Schweden, die keine Frau beſuchte, als Ninon de l'Enclos. Sie war vielleicht die gelehrteſte Dame — tant pis — hochſtehend über Maria Thereſia, die aber gewiß ihren Oberſtallmeiſter Monaldeſchi nicht hätte morden laſſen. Sie finden leicht Männer oder Männchen, die ſich in ihrem Umgange gefallen, und ihre ſchöngeiſteriſchen Produkte gegen einander wechſeln; aber der Mann von Geiſt wendet ſich grauenvoll von ſolchen gelehrten Zwittern, und ruft: Molière! Molière! Eine deutſche Gelehrte kann ich mir nicht denken ohne Kenntniß der franzöſiſchen Sprache; ich empfehle ihnen daher beſtens Molières

Digitized by Google

femmes savantes; ich aber ziehe die Schöne in ſeiner ecole des femmes vor, die fragt:

> avec une innocence à nulle autre pareille,
> si les enfans, qu'on fait, se faisaient par l'oreille?

Dieſe Gelehrtinnen, wenn ſie ein bischen Franzöſiſch kennen, und Gedichte und Romane geleſen haben, fabeln grauſam viel von gebildeten Damen, und ſagen naſerümpfend von guten Kinder- und Hausmüttern: „Es iſt eine Frau ohne alle Bildung," — ſie kennen oft kaum Damen von Bildung, ahnen gar nicht, wie viel zur wahren Bildung gehört, ſprechen daher deſto leichter davon, und ſo viel, daß man ſich auf der Stelle umbilden, d. h. ihnen die Wahrheit geigen oder den Rücken drehen möchte. Sie ſprechen ſelbſt von ſehr wichtigen hohen Dingen, die einmal nur für Männer gehören, werfen natürlich alles durcheinander, ſehen alles verkehrt, urtheilen aber friſch, wie es ſich gerade in der tête de linotte geründet hat, und ſtehen ſie im Anſehen, ſo glauben ihnen gar viele zum Schaden manches Ehrenmannes. Hochmuth kommt vor dem Fall — ſie wollen auch dadurch gefallen, und pflegen in der Regel — zu fallen. Wurde nicht der mannhafteſte und geſcheiteſte aller Ritter, den die Geſchichte kennt, ein Narr über Romanen? Die Unterhaltung mit ſolchen Damen iſt ſo läſtig, als wenn man wieder Formeys belle Wolfienne leſen müßte!

Gelehrte Weiber ſind ein ſo großes Hauskreuz, als hyſteriſche Weiber; eine gelehrte, eine empfindſame, eine galante Dame oder vom bon ton (die galanteſte Ueberſetzung des bibliſchen πορνεια) und dann eine Betſchweſter ſind vier Hauptplagen, mit denen Moſes die Aegypter zu ſchlagen vergeſſen hat. Jede einzelne reicht hin, den vernünftigſten Mann zum Narren, und den Glücklichſten zum unglücklichſten Geſchöpfe der Erde zu machen. Ich will die leichtſinnigen Eheſcheidungen verdorbener Römer nicht vertheidigen, auch nicht die des Paulus Aemilius von ſeiner Papiria,

ſeine Freunde tadelten es, und ſagten: Sie iſt weiſe, ſie iſt ſchön, ſie hat dir herrliche Kinder gegeben, und er — er ſtreckte ſeinen Fuß aus: „Iſt dieſer Schuh nicht neu? nicht ſchön und gut gemacht? und doch drückt er mich.“ Den gelehrten Pantoffel halte ich für den drückendſten, und hätte mich ſchon darum nicht in Pamela verlieben können, weil ſie immerfort — ſchrieb, weit eher in Terentius Weiber:

dum moliuntur, dum comuntur, annus est!

Wie mancher gute Mann mag nicht ſchon an einer jener vier Damenkrankheiten geſtorben ſeyn, während der Doctor auf ganz andere Dinge loscurirte, und allein die Frau hätte in die Cur nehmen ſollen.

Es iſt eine wahre desertio malitiosa, wenn die Frau Mann, Kind, Hausweſen und Hausverſtand Büchern, Journalen und Almanachen aufopfert, und die Geſetzgebung ſollte Scheidung verſtatten ex capite desertionis malitiosissimae. Führt ſie der Teufel gar auf den Helicon, ſo werden ſie ſo vorlaut und giftig, wie die Männer des Bergs in der Revolution und die Poiſſardes. Orpheus führte ſeine Euridice aus der Tiefe des Orcus, aber wo iſt der Orpheus, der die ſeinige je von der Höhe des Parnaſſes wieder herabgebracht hätte in die irdiſche Küche und Keller, zu Nadel, Faden und Kinderſtube? Das Geſchlecht iſt ſchon redſelig genug; muß es auch noch mit Hand und Feder reden? Unſere Großmütter ſollen dann und wann (Waldburgi) auf dem Beſenſtiel nach dem Blocksberge Ausflüge gemacht haben; ſind tägliche Ausflüge auf der Feder nach dem Muſenberge nicht ſchlimmer noch? unſere Alten verſäumten über der nächtlichen Harz-Reiſe das Hausweſen und die Kenntniſſe davon keineswegs, wohl aber dieſe Autrices, und ſind trotz ihrer Gelehrſamkeit im Stande zu fragen: „Hat man dem Schwein ſchon Heu gegeben? ſaugen die jungen Hühnchen gut?“ oder über ein Stoppelfeld fahrend zu

Digitized by Google

rufen: „Nun weiß ich doch, wo die Schwefelhölzchen wachſen!“

Kant wandte ſich von den Damen zu Königsberg, ſobald ſie von Wiſſenſchaften oder gar der franzöſiſchen Revolution zu ſalbadern anfingen, und ſprach von Oekonomie und Häuslichkeit. „Sie halten uns alle für Köchinnen,“ ſagte eine ſpitzig, und ſo ſprach der Philoſoph: „Weiber ſollen ſeyn wie eine Stadtuhr ſo pünktlich, und nicht wie eine Stadtuhr — nicht alles laut verkünden — ſie ſollen ſeyn wie Schnecken ſo häuslich, und doch nicht wie Schnecken — nicht alles auf dem Leibe tragen.“ Der alte Hageſtolz, der oft 14 Tage nicht die Wäſche wechſelte, und 20 Jahre lang ſein kleines Hütchen trug, das ein Britte um 25 fl. ſteigerte, war zur Galanterie durchaus verdorben. Ich, der ich nie ſo ungalant geweſen bin, und lieber den Unterſchied zwiſchen der Uhr und Dame darein ſetze, daß jene uns die Stunde merken, dieſe aber vergeſſen macht, bin in wahrer Verlegenheit, welcher von meinen beleſenen Damen ich den Vorzug geben ſoll, deren ich jetzt gedenken muß, und will die Entſcheidung den Damen überlaſſen.

Welche war die Gelehrteſte, jene, die da fragte: Iſt das der Horaz, der den ſchönen Virgil geſchrieben hat? oder die, der die Opera Ciceronis in die Hände fielen, und die ihren Freundinnen geſtand, daß ſie, trotz ihrer bekannten Beleſenheit, nicht gewußt habe, daß der große Redner auch — Opern machte? oder die, die auf die Frage: Sie kennen doch den Lucretius? aufgebracht ausrief: Ich ſollte den Mann der berühmten Lucretia nicht kennen? jene, welche über die Bemerkung, daß die Alten noch unordentlicher gelebt hätten, als wir, verwundernd ausrief: Wie? in ihrem Alter? oder jene, die an Cäſar nichts auszuſetzen fand, als daß er mitten in Rom kein Chriſt wurde, und an Ariadne auf Naxos tadelte, daß ſie immer gerufen habe: Mein Theezeug (Theſeus), ohne daß man es einer Königstochter gebracht habe! Gar viele haben dabei das Unglück, Namen nicht

Digitized by Google

recht behalten zu können, wie Sterne's Suſanna, die Schuld war, daß der neugeborne Shandy Triſtram getauft wurde, weil ſie von Trismegiſtus nichts behalten hatte, als die erſte Silbe Tris. Wollen wir nun über die beleſene Jüdin lachen, wenn ſie ſtatt von Maria Stuart, von der Maria von Stuttgart ſprach? von der Braut von Meſſing (Meſſina)? und von Marie die Pommerſche (Beaumarchais in Clavigo)? Die meiſte literariſche Kenntniß ſcheint mir jedoch jene Magd gezeigt zu haben, die das Fräulein mit einem Buche zum Buchbinder ſchickte: „Soll ich es in Folio, Quart, Octav oder Duodez binden laſſen?“

Sterne's Lady fielen Plutarchs Leben in die Hand, und ſie lobte dieſe Novellen ausnehmend; da ihr aber Sterne erklärte, daß dieß Geſchichte ſey, las ſie nie mehr eine Zeile im Plutarch. Weiber können gelehrt ſeyn in unſerer Zeit, ohne Latein oder gar Griechiſch zu wiſſen; daher laſſen ſie ſichs gefallen, wenn die Umſchrift um einen Brautring cui dedit, se dedit überſetzt wird: He did it, and she dit it, und noch weniger kann es der Zofe verübelt werden, die einen Herrn Pater fragen mußte: Ob er Thee oder Cafe zum Frühſtück befehle? „Te quidem vellem;“ ſie brachte Thee — ich weiß nicht, was Sr. Hochwürden veranlaßte, zu rufen: Pater sum, ergo cave! ſie lief wieder fort und brachte Cafe. Griechiſch verſtehen ja tauſend Mannsperſonen nicht; wer wird alſo der Frau nicht verzeihen, die verſichert, daß jede Anſtrengung ihrem lieben Guten — Homeriden (Hämorrhoiden) zuziehe. Deſto beliebter iſt die Sprache Galliens, und da jene Dame wußte, daß man zum König Sire ſagt, und dabei auch die Mythologie der Alten vollkommen einſtudirt hatte, ſo nannte ſie die Königin Sirene. Mehrere Damen tadelten Milton, daß er ſeine Töchter keine fremde Sprachen lernen laſſe: „O eine Sprache iſt ſchon genug für Weiberzungen!“

Digitized by Google

Lichtenbergs Kammerjungfer ſchwur: „Bei Gott! ich bin eine Atheiſtin!“ und doch muß ich den Preis einer andern Kammerjungfer (die rühmlichſt gar viel leſen) zuerkennen, dem ſchönen Suschen. Auf der Reiſe nach Nürnberg wußte ſie unerwartet viel von dem ſchönen Albrecht Dürer zu plaudern, verſtand aber, wie ſichs an Ort und Stelle zeigte, bloß dürre Lebkuchen darunter, und da ihr das häufige Lin. hinter den Pflanzen-Namen auffiel, ließ ſie ſichs vom Herrn Kammerdiener dahin erklären, daß Lin unſer deutſches Wort klein ſey, contrahirt in Lin, ihr werther Name Suschen alſo Linneiſch geſchrieben werden könnte: Sus. Lin. Suschen kannte auch den Namen des Meiſters der ſchönen Chriſtusbilder JNRJ, hielt den Da Capo für den größten Muſiker, und ſagte einem Schüler, der von Gas-Arten ſprach: „Reindeutſch würden Sie beſſer ſprechen: Geis-Arten.“

Einſt ſtellte man einer Dame Schöngeiſt einen Mann vor als höchſt geiſtreich und witzig; ſie machte hundert Fragen, ohne eine Antwort abzuwarten, lobte ihn außerordentlich, als er fort war, und dieſer Mann war — ſtumm. Weniger Anſprüche auf Schöngeiſt machen die lieben Wienerinnen, wie eine Apollo-Maske verſichern will, die drei Arm in Arm im Saale auf- und abgehenden Schönen ſagte: „Darf ſich Apoll an die Grazien anſchließen?“ und die Antwort erhielt: „Es kann wohl ſeyn, daß der Herr a Pol is, aber wir, wir ſind keine Grazerinnen.“ Schon aus der ökonomiſchen Frage jener Frau: Bei welchem Lichtzieher die langdauernden ſchönhellen Nordlichter zu überkommen? läßt ſich ſchließen, daß ſie ſich nicht mehr um Literatur bekümmert hat, als die ſchönen Wienerinnen, welche die Rectores primae classis für die Verfaſſer der Claſſiker halten, und wer möchte auch bei ihnen an todte Literatur denken, ſo wenig als die ſchöne Scheherasade, wenn ſie den Sultan in Schlaf lullt.

Digitized by Google

Es iſt ein Glück, daß ſich ſo viele auf Correſpondenzen beſchränken; vita sine literis mors est, ſagt Seneca, das Motto vieler Gelehrten, ſie müſſen es aber buchſtäblich nehmen, und überſetzen — Briefe ſchreiben gehört zum Leben! Paulus ſchrieb ſeine Briefe an die Corinther aus einer ſehr legalen Urſache, weil er — nicht zu Corinth ſeyn konnte — ſie aber ſchreiben von Haus zu Haus, weil ſie eben ſchreiben wollen. Wenn man die berühmten Briefe der Herzogin Charlotte von Orleans nach Hannover geleſen hat, weiß man nicht, was man wünſchen ſoll, ob die Prinzeſſinnen viel ſolcher Briefe ſchreiben, oder wenigſtens die Nachwelt damit ſchonen möchten. Sie ſchrieb Briefe von 20 Seiten, die der Prinzeſſin von Wales enthalten oft 40 — ſie ſchrieb ſich müde und die Finger lahm, wie ſie ſelbſt ſagt. Man kann ihr aber viel verzeihen, weil ſie — deutſch ſchrieb, und wenn ihre Briefe nicht ſo ſchön ſtyliſirt ſind, als die berühmten Briefe der Mad. Sevigné, ſo ſind ſie doch nicht ſo — ſachleer, wie dieſe, oder die Briefe der Lepinaſſe, die Mad. Spazier wohl hätte unverdeutſcht laſſen können. Bei Correſpondenzen läßt ſich trefflich coquettiren mit ſchöner Handſchrift, feinem Papier, Siegellack, Streuſand und witzigem Pettſchaft. Mancher Geſchäftsmann dürfte Damen um ihre Schnelligkeit beneiden, wobei es ihnen aber auf Orthographie wenig ankommt, 1832 und 10832 — Kater oder Katarrh — Vetter Philipp oder Viehlieb iſt gleichviel. In größter Eile ſchrieb jene ihrer Freundin: „Bald werde ich nicht mehr ſeyn, der Ungetreue! empfange meine letzten Zeilen;“ und im Poſtſcript ſtand: „Wenn du mir wieder ſchreibſt, ſo vergeſſe das neue Hütchen nicht — das Wetter iſt abſcheulich — Gott ſey meiner Seele gnädig!“ Auf das Poſtſcript wird oft die wichtigſte Herzens-Angelegenheit verſpart. Virginie ſchrieb einen ſehr langen Brief an ihre Mutter aus Frankreich, ohne Pauls mit einem Wort zu erwähnen — aber ſie machte alles wieder gut in der Nachſchrift! und Rabeners Pre-

diger=Wittwe bittet den jungen Nachfolger, bei ihr abzutreten, gibt Nachricht über die Pfarrei=Verhältniſſe, und in einem P. S. heißt es: „Ich habe nur ein Kind, ach das arme Würmchen lebt auch nicht lange — welch Herzeleid bei allem meinem Gelde und erſt 22 Jahre!“

Dieſen gelehrten, beleſenen und federfixen Damen möchte ich diejenigen vorziehen, die ſich wundern, daß die Welt ſchon 1832 Jahre ſteht, und wenn man ihnen erklären will, daß es bloß von Chriſti Geburt an zu verſtehen ſey, einen bitten, ſie nicht weiter zu belehren, indem ſie es doch in der nächſten halben Stunde wieder vergeſſen würden. Mit Romanen, Komödien und Gedichten mag man aufwarten, aber warnen will ich, Hippel über die Ehe hinzugeben, wenn ihm ſein ſchönes Exemplar lieb, und es nicht der Nachdruck iſt. Viele entlehnen auch nur Bücher zur Parade — oder dem Liebhaber etwas weiß zu machen, und Salluſtius ſagt von der Sempronia: „Literis graecis docta, psallere et saltare elegantius quam necesse est probae“ d. h. ſie lernte Franzöſiſch, Zeichnen, Muſik, Tanzen, Sticken ꝛc. mehr, als ſie — ins Haus brauchte. Ich zählte einſt unter meine Freundinnen eine recht brave Dichterin; aber es fiel ihr nicht ein, ihre Gedichte drucken zu laſſen; ſie wußte, daß Dichter geboren werden müſſen, und ſah den Umſtand, daß Karſchin als Kind auf den Armen ihrer Mutter bei einer Hinrichtung ausrief: „Schwabb! Kopf ab!“ noch für keine vocatio divina an. Gellert zeigte ſchon mehr Beruf, wäre der arme Mann nur nicht ſchon krank zur Welt gekommen; ſein erſtes Gedicht war ein Geburtstags=Gedicht für ſeinen Vater — die Prediger=Wohnung hatte nicht weiter als 15 Stützen, um ſie vor Einſturz zu bewahren, und eben ſo viel Kinder und Kindeskinder waren auch im Hauſe — er tröſtete den Vater über die hölzernen Stützen ſeines Hauſes mit den lebendigen Stützen ſeines Alters!

Komiſch iſt ihr natürlicher Abſcheu vor Alterthümern; ſchon die zwei erſten Sylben Alter ſcheuchen ſie zurück, und

Digitized by Google

ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn jene Schöne, die auf einem Maskenball als Veſtalin auftrat, mit ihrem Liebhaber als Grieche, ſchrieb: „Wir haben uns trefflich ausgenommen, er als Krieger, ich als Weſtphalin.“ Nichts hält von der üblen Gewohnheit, flüchtig zu leſen, wozu Romane das Meiſte beitragen, weil man auf den Ausgang begierig iſt, beſſer ab, als das Studium der Alten im Original; folglich iſt beim Geſchlecht nicht wohl auf Beſſerung zu zählen. Es taugte auch nichts; denn wenn ein böſes Geſtirn Weiber über die Gränzen des Witzes und geſelliger Bildung hinaus in das Gebiet ernſter Wiſſenſchaften treibt, ſo verwelket ihre Grazie, ohne welche ſelbſt die Schönheit nicht lange gebietet, und lächerlich wird. Ihre Lebhaftigkeit greiſt hie und da etwas auf, und nun glauben ſie ſchon das Ganze zu überſehen, ſo wie ſie alle Männer zu überſehen glauben, wenn ſie ihren Siemandel überſehen; denn da ſie nie Logik hören konnten, ſo wiſſen ſie auch nicht, daß man nicht a particulari ad universale ſchließen darf. Ein ſolcher weiblicher Dämon unter der Maske einer Pfarrerin miſchte ſich ſelbſt einſt in Politik; ich erinnerte ſie lächelnd an Jeſus Worte zu Maria, und an den Apoſtel Paulus; ſie rief voll Gift: „O laſſen Sie ſich heimgeigen!“ und lief — nicht nach der Geige ihres Mannes im Zimmer — ſondern nach der Küche, wo ſie auch am rechten Orte war.

Es gibt Ausnahmen — ich ſchätze ſelbſt deren zwei — aber die Mehrzahl macht doch aus weiblicher Ungeduld und Mangel an Nachdenken die ſeltſamſten Combinationen, und ihre Begriffe liegen verwirrt durcheinander, wie die Waaren in einer vom Winde umgeworfenen Bude. Selbſt jene Ausnahmen paßten nicht ganz zum Hauptzweck, den die Natur dem Geſchlecht einmal angewieſen hat, und ich kenne kein anderes weibliches Genie in vollem Sinne des Wortes, als etwa Schlauheit.. Solche Damen bleiben auch am beſten im ledigen Stande, wie die Muſen, und der Madame Staël Corrinna, der die Verfaſſerin ſelbſt hätte nachahmen ſol-

Digitized by Google

len. Wir haben viele, ſelbſt einige treffliche Bücher über Weiber, aber faſt alle aus männlicher Feder; wie kommt es, daß wir kein gutes weibliches Werk über Männer haben, zumalen ſie uns beſſer zu kennen ſcheinen, als wir ſie? Iſts vielleicht weibliche Schlauheit? Ich glaube nicht, daß es Molières Armande Ernſt geweſen, die ihre Schweſter vom Heirathen abzuhalten ſucht:

> Loin d'être aux lois d'un homme en esclave asservie
> mariez vous, ma soeur, à la philosophie.

Welche Ehre wäre es nicht, wenn eine Leſerin, wie der Löwe in der Fabel, dem ein Menſch mit Stolz ein Gemälde zeigte, wo ein Löwe dargeſtellt iſt, den ein Menſch todtſchlägt, ſagen könnte: „Wir Löwen haben keine Maler, ſonſt hätten wir wohl hundert Gemälde von Menſchen, die von Löwen todtgeſchlagen ſind — hier! hier! ſehen Sie einen Maler unſers Geſchlechts, der Euch getroffen hat!“

Ein gewiſſer weiblicher Leſezirkel erließ an Jean Paul eine Bittſchrift um einen Commentar über ſeine Werke, der ſo ungalant war, nicht einmal zu antworten, und über jene Kunſtjüngerinnen denken mochte, wie ich, ob ich gleich ſicher ſcherzhaft geantwortet hätte, und lieber ſchriftlich, als mündlich, wo mich meine Miene verrathen konnte. Kant behauptete auch: „Weiber müßten ſeyn, wie ein Echo, und nur antworten, was man ſie fragt“ (doch zu ungerecht, manche geben aufzurathen) „und nicht wie ein Echo immer das letzte Wort haben wollen (very well) und es ausrufen“ — er meinte, ſie gebrauchten die Bücher doch nur wie Uhren zum Staate, daher ſie meiſt ſtille ſtänden, oder ſich doch nicht nach der Sonne richteten, und am wenigſten nach der Uhr des Mannes. Mir ſelbſt ſind Gelehrtinnen, vorzüglich ledigen Standes, immer vorgekommen, wie beleſene Juden, die gerne dabei miſchukke werden, wie die Lydien in Jacobs Hochzeit und Verkehr. Solche beleſene Damen wollen

Digitized by Google

Engelsſeelen ſeyn, und wir wären ſchon herzlich zufrieden mit guten Menſchenſeelen. Viel und gut reden iſt das Talent des echt ſchönen Geiſtes, aber immer ſchwer viel, und doch ſtets gut zu reden, wenig und gut iſt leichter, und der Character des Weiſen nie viel, und ſchlecht der des Thoren, und wenig und ſchlecht der des Pinſels — und beleſene Weiber reden — wie Bücher!

Von Damen von ungewöhnlichen Gaben, und in nicht alltäglichen Lagen, wie die höchſten und hohen Standes, die ihre Leute halten können, ſpreche ich nicht, ſondern von der Mehrzahl, die mehr Eitelkeit und Müßiggang leitet, als Bildung des Geiſtes und Herzens. Wir müſſen auch wohl zwiſchen gebildeten und gelehrten Weibern unterſcheiden; hier liegt die Straße, welche heißt die Richtige. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem ungehobelten Klotz, und einer Frau von Bildung; die vernünftigen und erheiternden Umgang gewährt; Damen von Rang iſt alles erlaubt, und wer wird den Prinzen von Ligne tadeln, wenn er Catharina II. ſtets Le Grand nannte? aber wo von Haushaltung und Kindererziehung im Mittelſtand die Rede iſt, da paſſen gelehrte Damen ſo wenig, als große gelehrte Männer zu Geſchäften und in die Welt, und ſo denkt auch Juvenal in ſeiner ſechsten Satire. Ihr äſthetiſches Geſchwätz ſtößt zurück, wie ein ſtinkender Odem; lieber ein einfaches, natürliches, nur halbſchönes Landmädchen, als einen Engel, der Magiſter der ſieben freien Künſte werden könnte. Ich empfehle ihnen Boufflers Fabel: Le rat bibliothecaire — ſie machte ſoviel Auszüge aus der Bibliothek zu Ratopolis, daß ſie ihr im Magen liegen blieben unverdaut —

Or savez vous ce qu'il en arriva?
il en creva.

In Zeiten, wo Körperſtärke bei Männern der Geiſtesbildung nachſteht, muß auch die Schönheit der Geiſtes- und

Herzens-Bildung nachſtehen, und es wäre orientaliſcher Deſpotiſmus, auf dem Gegentheil zu beſtehen, der da fühlt, daß ein geſcheites Weib das Joch nicht ſo geduldig trägt, als das ungebildete Hausthier: Sollen ſie bloß Linſen und Erbſen, Gerſte und Reis leſen? Zur Zeit der Herzoge von Bretagne ging es an, zu ſagen: „Meine Frau weiß genug, wenn ſie mein Hemd von meinem Wambs zu unterſcheiden weiß;“ aber in unſern Zeiten iſt Bildung eine Schönheit weiter, ganz verſchieden von Gelehrſamkeit, die dem Weibe ſo wenig zu Geſichte ſteht, als Bart und Hoſen. Die Damen Du Deffand, Epinaſſe, Genlis, Staël ꝛc. ſind erfreuliche Beweiſe unſerer hohen Cultur, aber ſie — heirathen? Gutgewählte Lectüre iſt ſicher beſſer, als das alte Singen, Beten und Klatſchen — ich erlaube ſogar, Gedichtchen drucken zu laſſen; eine häusliche Frau macht ſich, wo möglich, alles ſelbſt — Kopfputz, Anzug, Garn, Küche — warum nicht auch Maculatur, die man, nächſt Honorar, beim Haus- und Kinder-Weſen gut gebrauchen kann?

Der ſchmeichelhafteſte Beweis für die Tüchtigkeit des Geſchlechts iſt wohl Ritter d'Eon de Beaumont — ganz männlich erzogen wurde dieſe Dame Juriſt, Officier, Geſandter und Autor, alles in einem ausgezeichneten Grade. Ganz Europa ſtritt ſich einſt über ihr Geſchlecht, die Britten wetteten, und ſie hätte davon die größten Vortheile ziehen können, wenn ſie aus Ehrprincip die Beweiſe nicht abgelehnt hätte. Louis XV. rief ſie von London zurück, und da er ſie in weibliche Kleider zwang, rief ſie: Après avoir été longtemps capitain, dois-je finir par être cornette? Beim Ausbruch der Revolution bat ſie vergebens um eine Officiersſtelle, ging wieder nach London und ſtarb in Armuth; ihre Schriften ſind geſammelt. Lange lachte Paris über den Spuck, den ein Spaßvogel ſich mit einem Damen-Cirkel machte; er erſchien als Ritter d'Eon; die Damen paßten ab, als er auf den Abtritt ging, überfielen ihn, und fanden mit lautem Schrei, was ſie nicht finden wollten. Unſere deutſche

Digitized by Google

Sprache ſpricht das Genie; denn es iſt weder männlich noch weiblich, folglich auch keine Sache — der Geburt.

Man kann Liebhaber eines Weibes ſeyn, die ein Buch geſchrieben hat; aber Ehemann iſt man beſſer von ſolchen, die Suppen, Hemden, Strümpfe oder Menſchen liefern. Die Rabbinen fabelten, daß Adam mit einem langen Schwanze erſchaffen worden, da ſolcher aber nicht gut geſtanden, wieder abgeſchnitten, und daraus das Weib gebildet worden ſey; Moſis Tradition von der Rippe iſt aber offenbar ſchicklicher, daß ſie des Mannes Gehülfin und um ihn ſey. Es iſt ein Capitaltext, das Weib ſoll weder vorne noch hinten ſeyn, weder Magd, noch Herrin, ſondern Gehülfin — von Gelehrtin iſt ohnehin keine Rede. Frauen der Gelehrten, die den Mann unterſtützen, wie die der Handwerker und Bauern, verdienen Ausnahmen; Madame Gottſched ſchrieb ſogar unter manches Product, concepi sine marito — aber kalter Schweiß bricht mir aus, wenn ich z. B. der Jungfrau Schurmann hebräiſche, griechiſche, lateiniſche und galliſche Opuscula anſehe — unter ihrem häßlichen Bruſtbild ſteht auch noch:

Non nisi dimidia spectatur imagine virgo,
maxima quod totam nulla tabella capit.

„Seyd fruchtbar und mehret euch,“ geht nicht auf Bücher, und kommt erſt hinter den Worten: „ich will ihm eine Gehülfin ſchaffen,“ was Caſtelio überſetzt jumentum accomodatum. Was ſollte nun eine Gelehrtin, wo die Weiblichkeit verwiſcht, und ein verfehltes Weſen an die Stelle getreten iſt? Ein Mannweib iſt ſo lächerlich, als ein Weibmann; ſchon Pythagoras warnte vor den Muſen, die alle neun nicht eine der Grazien werth ſeyen, und vor dem Schickſal der Pieriden, die in Aelſtern verwandelt wurden; lieber eine dumme, als eine gelehrte Aelſter; zehnmal eher eine Frau, die ſich putzt, als die da

ſchreibt, und hundert mal lieber geſchminkte Wangen, als Tinteflecken an Finger und Halstuch —

Daß Federn je für euch, ihr artigen Geſchöpfe!
zum Schreiben dienen ſollen, glaub' ich kaum.
O! ſteckt ſie lieber hin auf eure ſchönen Köpfe,
da decken ſie gedankenleeren Raum.
Verſchont mit Schriften uns, ihr allerliebſten Puppen,
zum mündlichen Geſchwätz leih'n wir euch gern das Ohr,
kocht, wenns nicht anders iſt, kraftloſe Waſſerſuppen
nur ſetzet ſie uns nicht in euren Büchern vor!

Gelehrtinnen ſind Knaben mit Scheermeſſern in der Hand; ſie ſind eitler, als männliche Schriftſteller, weil ſie als einzelne Geſtirne unter dem Heer ungelehrter Schweſtern zu glänzen, und die Männer vom weiblichen Geiſte zu überzeugen glauben; daher ſind ſie abſprechender, vorlauter und hochhinaus, wie Madame Staël. Die Coquetterie der Liebe und Eitelkeit vergeht mit den Jahren, die Schreib- und Verſtandes- oder Bücher-Coquetterie wächst. Die meiſten Weiber-Producte, und gelehrten Eier ſind Windeier oder Nachdruck. Wenn auch einige, wobei doch meiſt ein männlicher Freund hinter den Couliſſen ſtand, über männlichen Producten ſtehen, ſo beweist dieß bloß, daß auch Männer — ohne Genie ſchreiben können. Wenn Einem ſchon bei der Meuſelſchen Rolle Schriftſteller unheimlich wird, ſo ſtehen einem die Haare gen Berg bei Schriftſtellerinnen.

Change donc, ma fille,
ta plume en aiguille,
brûle ton papier,
il faut se resoudre
à filer, à coudre,
c'est là ton metier.

Nirgendswo gingen die Sachen weiter, als in Frankreich vor der Revolution, und die geiſtreichſte Schriftſtellerin, die aber eine traurige Ehe führte, war Madame Staël-Hol-

ſtein, an deren Stelle Lady Morgan zu treten ſcheint, aber was heißen ihre Producte? und ſtand nicht ihr Freund Schlegel im Hintergrunde? Es hat mich von Kosciusko gefreut, daß er ihr lange auswich, da ſie ihn aber dennoch in Geſellſchaft überfiel, und unter vielen Schmeicheleien ſagte: **Mon Général! racontez nous l'histoire de la revolution polonaise**, erwiederte: **Madame, je l'ai faite, mais je ne sais pas la raconter.** Zu Coppet beſuchte ſie Buonaparte; ſie wußte viel über die Organiſation Frankreichs, und er fragte ſie ſtatt alles Weitern: „Madame! wer erzieht ihre Kinder?“ Offener war er gegen eine andere politiſirende Dame: „Ich liebe nicht, wenn ſich Frauen in die Politik miſchen,“ und ſie noch offener: „Wohl, General! aber in einem Lande, wo man ihnen die Köpfe abſchneidet, dürfen ſie doch wohl fragen Warum?“ — Wie ſachleer ſind nicht die berühmten Brief der Madame Sevigné; ſie gefallen Damen wegen der mütterlichen Zärtlichkeit, die ſie ausdrücken, Männern aber gewiß mehr die Briefe der Madame Maintenon, die weit inhaltsreicher und männlicher ſind! Aber man vergleiche einmal die Briefe meines lieben Bielefelds, wo er die Männer entſchuldigt, daß die Weiber ausgeſchloſſen ſind aus Freimaurer-Logen.

Hélas! on nous apprend pour première leçon,
que ce fût de vos mains, qu' Adam reçut la pomme,
et que, sans vos conseils, tout homme
naîtrait peutêtre Franc-maçon.

Ehedem machten Jünglinge den Mädchen auch den Hof — aber nicht vor der Toilette, ſondern am Spinnrocken; ſchlaue Mütter hingen ſelbſt die Garngewinde vor das Fenſter, jetzt ſtellen ſich die Mädchen ſelbſt lieber an das Fenſter; eine ſchlaue Mama ſagte mir einſt eben nicht fein: „Sie ſind doch gar nicht galant, der Schooß meiner Line liegt ja voll Häckſel!“ Dieß fällt jetzt weg — und kann beim Fenſterſtehen ohnehin nicht ſeyn. Herumwandernde

Digitized by Google

Theater ohne Aufſicht ſind nicht gut; aber noch ſchlimmer die Geſellſchafts-Theater, die ſich gerne in wirkliche Liebhaber-Theater verwandeln, und nicht bloß in ſpielende und leſende, ſondern auch in componirende Damen — auf dem Theater muß man ſich ohnehin ſchminken; aber ſie ſollen mir lieber auch zu Hauſe die Wangen roth machen, als ihre Finger ſchwarz!

Nichts wäre gegen alles einzuwenden, wenn die guten Alten, die die Weisheit unter einem Weibe vorſtellten, omni exceptione majores wären — aber Weisheit und Gelehrſamkeit ſind Zwei, ob mich gleich freut, öfters erſtere unter einem Shawl gefunden zu haben, als unter dem Doctor-Mantel. Es gibt nur eine Huldigung, die der Nichtgeck von ganzem Herzen dem Weibe darbringt, die Huldigung ihrer Schönheit und Tugenden der Weiblichkeit, Häuslichkeit und Decenz — alles Uebrige iſt fade ekelhafte Galanterie, und die Vermählung mit einer Muſe oder lebendigem Journale ſo lächerlich, als die Vermählung des Doge mit dem adriatiſchen Meere, ja noch lächerlicher, denn die Braut war ſtumm und leblos, und er brauchte nicht mit ihr zu Bette zu gehen. In den Nonnenklöſtern lernten einſt die Mädchen zu wenig für ihre Beſtimmung, ſollten ſie in unſern Penſions-Anſtalten à la mode nicht zu viel lernen müſſen?

Claudite jam rivulos, pueri, sat prata biberunt.

Im Jahrhundert der Freiheit und Gleichheit muß wenigſtens Gleichheit zwiſchen beiden Geſchlechtern herrſchen, das Weib weder zu hoch geſtellt werden, wie in verfloſſenen Zeiten, noch zu niedrig, wie es in unſerer Zeit der Fall ſeyn will — Jedem das Seine. So lange der Erdenkloß und die Ribbe parallel laufen, geht alles gut, ſobald ſie ſich durchkreuzen, alles ſchlecht; — jedes behalte ſeine Bahn, der Mann den Staat, die Frau das Haus —

Dann bleibt der Frau das Haus, dem Mann der Staat,
und Staats- und Hausdienſt findet Hülf' und Rath.

XXIII.

Ueber alte Jungfern und Junggeſellen.

Virgin's turn'd to bottles cried for corks.

Rohe Völker verachten die Jungfrauſchaft, andere legen ihr wieder übertriebenen Werth bei, wie man bei Meiners des Breitern ſich belehren kann. Wir ehren Jung und Alt; dem Alter gebührt höhere Achtung, und Verachtung dem, der zwiſchen dem Alten und der Alten unterſcheidet. Alte Jungfern gab es wahrſcheinlich ſchon vor der Sündfluth, ja die alten Theologen glaubten, daß ohne Sündenfall das Menſchengeſchlecht ſich auf eine weit harmloſere Weiſe würde fortgepflanzt haben, wo dann freilich alle Anzüglichkeiten von Alt und Jung, von Jungfern und Nichtjungfern von ſelbſt weggefallen wären. „Die Kinder Gottes,“ ſagt die älteſte Urkunde der Geſchichte, „ſahen nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wollten;“ woraus ſich ſchließen läßt, daß ſchon damals manche Unſchöne ſitzen blieb, die vielleicht große Schuld trugen, daß eine Sündfluth nöthig wurde; denn der Ruf war ja auch an ſie ergangen: „Seyd fruchtbar und mehret euch,“ und was eine gute Neſſel werden will, brennt bei Zeiten!

Damals war man in der Cultur noch nicht ſo weit, daß Unſchöne ſich bemühten, deſto ſchöner von Innen zu werden, was bleibender iſt, als Lilien und Roſen, auf mora-

liſche Jungfrauſchaft zu ſehen, die höher ſteht, als phyſiſche, worauf man aber im Oriente allein Werth legte. Der weiſe Salomo, der doch Alles verſtand, verſtand nichts von Anatomie, wie ſein Spruch von den vier Dingen beweist, die nicht zu ſättigen ſind. Seine Majeſtät bedachten wohl noch weniger, daß die Nichterfüllung der Naturabſichten gerade auf das weibliche Geſchlecht nachtheiliger wirkt, als auf das männliche, folglich unſer Mitleiden erregt, ſelbſt wenn wir über die alte Jungfer lächeln, die da ſpricht: „die Männer ſind nicht mehr ſolide,“ und Recht haben mag, aber ſie ſcheint doch unter ſolid das zu verſtehen, was der Fuchs unter ſeinen — ſauren Trauben.

Die Morgenländer hielten die Jungfrauſchaft für Schimpf, und beweinten ſie, wie die Tochter Jephahs; denn im Orient ſteht gar Manches im gerade umgekehrten Verhältniſſe mit dem, was man im Occident zu beweinen hätte, wenn man darüber weinen wollte. Kinder galten für einen ſo großen Schatz, daß Sarah ſelbſt ihrem Abraham die Magd Hagar zulegte, und der weiſe Salomo ein ganzes Regiment Beiſchläferinnen zählte; daher es im Orient weniger Jungfern geben muß, als bei uns, wo nur die Ehe aus dem Zwinger erlöſet, und von den Nonnengelübden Armuth, Gehorſam und Enthaltſamkeit. Die Aegypter ſcheinen in puncto am wenigſten melancholiſch geweſen zu ſeyn, da ſelbſt zwei ihrer Monarchen die eigenen Töchter preisgaben, der eine um ſeines erſchöpften Schatzes willen, der andere, um einem liſtigen Dieb auf die Spur zu kommen; und die Babylonier verſteigerten gar ihre Schönen, um den Unſchönen einen Brautſchatz geben zu können, ja jede Jungfer mußte ſich im Tempel, wenigſtens Einmal — entjungfern laſſen. — Es gab heilige Tempelmädchen; aber ſchwerlich ging es da heiliger zu, als in unſern weiland Klöſtern, oder bei den Incas, die als Vettern der Sonne mit den Sonnenjungfrauen umgingen, wie mit Bäschen. Von den chriſtlichen canoniſchen Jung-

frauen wiſſen wir ſattſam, daß ſie oft genug ihre Canonen gegen den Canon richteten.

Vater Homer, der Alles umfaßt, weiß nichts von alten Jungfern, Ariſtophanes, der Alles geißelt, hat nie eine Jungfer unter ſeiner Geißel, und Sophocles Antigone und Electra kennen keinen größern Jammer, als

— Kinder- und gattenlos
Steig' ich Unglückliche hinab in's Reich der Todten.

Griechen hielten wenig von Jungfern, ja ſelbſt ihre weiblichen Profeſſoren der Philoſophie extraordinariae glichen den Südſee-Inſulanern, wo Unverheirathete ſich ohne Unterſchied Preis geben für ein Hemd, Stück Zeug, oder einen Nagel, und nur Verheirathete Treue halten. Man will behaupten, daß Mädchen, die liebeln, beſſere Weiber geben, als unſchuldige, ſo wie man beſſere Männer von Jünglingen erwartet, die recht getobt haben? Die Erfahrung ſcheint mir nicht richtig, oder meine Zeit müßte die beſten Männer und noch beſſere Weiber aufzuweiſen haben. Ominös ſcheint mir, daß ſich auf das Wort Jungfer nichts — reimen will?

Der heilige Hieronymus ſtreicht die Sibyllen gewaltig heraus, als Vorbilder chriſtlicher Jungfrauen, denen zur Belohnung die Gabe der Weiſſagung wurde, muß ſie aber nicht recht ſtudirt haben, und wenn wir es auch als Patriotiſmus gelten laſſen, daß die ſo ernſten Laconierinnen dem Geſuch ihrer Männer und Väter entſprachen, und mit den aus dem Felde heimgeſandten jungen Männern eine eigene Bürgerclaſſe erzeugten, die Partheneiai oder Jungfernkinder, ſo müſſen wir doch ausrufen: Geſchieht dieß am grünen Holz, was ſoll am dürren werden? aus den luftigen Athenern und andern Griechen? was wollen wir von Römern, deren Staat ſchon mit dem ſabiniſchen Jungfernraub anfing? Der berühmten Veſtalinnen Roms waren nur ſechs — ſie durften nach dem dreißigſten Jahre heirathen, und dennoch wußten ſie ihr heiliges Feuer nicht zu bewahren; Tucia reinigte ſich

zwar, indem ſie Waſſer aus der Tiber — in einem Siebe holte, eine andere warf ein Stück ihres Schleiers auf Veſtas Altar, und das Feuer loderte hoch auf, und eine dritte, die wegen des freilich verdächtigen Verſes

Felices nuptae! moriar nisi nubere dulce est

peinlich angeklagt wurde, half ſich kaum noch durch, aber mehrere wurden wirklich lebendig verbrannt. Und doch glaubte dieſe alte Zeit an Jungfernkinder; Götter ließen ſich herab, mit Sterblichen zu buhlen; die Veſtalin Rhea bekam ein Kind von Mars, und der Baſtard Romulus ward Oberhaupt der Römer. Wem fiele hiebei nicht ein noch weit folgenreicheres Beiſpiel ein? Plato galt für einen Sohn Apollos, Djingiskan für den Sohn eines Sonnenſtrahls, der ſeine jungfräuliche Mutter — überſchattete, und ſchon die Aegypter glaubten, daß ein Weib ſchwanger werden könne durch — *πνευμα ϑεȣ*. Indeſſen halten alle berühmten Jungfern des Alterthums nicht recht Stich, drei ausgenommen, die aber gerade der Schweſterſchaft wenig Ehre machen *Αει παρϑενοι Ἐρινυες* — die drei Furien!

Nur bei den alten Germanen ſcheint es mit der Jungfrauſchaft rechter Ernſt geweſen zu ſeyn, von der Weiſſagerin Velleda an bis zu den platoniſchen Ritterdamen, unter denen manche über den Irrfahrten ihres Ritters zur alten Jungfer gereift ſeyn mag, oder bis zu den Schwärmerinnen, die ſich Chriſto und der heiligen Jungfrau im Kloſter opferten, was Religion hieß. Mißverſtandenes Chriſtenthum erhob alle Jungfrauen zu himmliſchen Weſen (coelibes a coelo), und machte eine Unzahl alter Jungfern; Paulus jedoch, der ſeinen Corinthern ſagte: „Es iſt beſſer, nicht zu heirathen,“ führte ſeine Thekla mit ſich herum, worüber — die Corinther doch die Naſe gerümpft zu haben ſcheinen, da ſein neunter Brief an ſie ſo heftig ausgefallen iſt. „Bin ich nicht ein Apoſtel? bin ich nicht frei? habe ich nicht unſern Herrn geſehen? ſeyd ihr nicht mein Werk? haben wir nicht Macht, zu eſſen

Digitized by Google

und zu trinken? haben wir nicht auch Macht, eine Schweſter mit uns zu führen? wer pflanzt einen Weinberg, und ißt nicht von ſeiner Frucht, und wer weidet eine Heerde, und ißt nicht von der Milch der Heerde?“ Es leben Paulus und Thekla!

Die heiligen Kirchenväter gingen noch weiter als die Apoſtel, und wurden in ihren feurigen Lobreden auf Jungfrauſchaft ſo ſchmutzig, daß es viel zu lachen gäbe, wenn es ſchicklich wäre, auf Deutſch zu ſagen, was dieſe Redner griechiſch und lateiniſch ſagten. Die berühmten Thron-Damen, Eliſabeth und Chriſtine, die auch Jungfern ſeyn wollten, amüſirten ſich nicht wenig mit jenen cyniſchen Lobreden, und dem Jungfern-Gaſtmahl des Biſchofs Methodius. Tertullian, Cyprian, Athanaſius, Baſilius, die beiden Gregorius beſchäftigten ſich mit nichts lieber, als mit dem Lobe der Gott geweihten Jungfrauſchaften, und buhlten wechſelsweiſe um die Palme der Beredſamkeit auf dieſem ſo ſchlüpfrigen Boden. In ihren Augen waren die heidniſchen Jungfrauen der Diana, Minerva und Veſta nur — Huren. Kein Wunder! wenn jetzt die Städte wimmelten voll heiliger Jungfrauen, die ſich an irgend einen Lieblingslehrer hielten, und ſelbſt das Bett mit ihm theilten re integra, wie alle behaupteten. Schöne Reden ſtehen nicht immer in Verbindung mit ſchönen Handlungen, und ich leſe ſo eben einige treffliche Reden gegen den Sclavenhandel in der Sprache einer Nation, die gerade die meiſten Sclaven beſitzt. Dieſe Heiliginnen ließen ſich gegen Verläumder dreiſt von Hebammen unterſuchen, und Leontius entmannte ſich lieber, als daß er von ſeiner Euſtochia ließ, und iſt mehr als Abälard. Gerade das uncanoniſche Leben canoniſcher Jungfrauen veranlaßte Nonnenklöſter und Clauſur, und man ſorgte, um das Scandal der Welt zu entrücken, für — unterirdiſche Gänge.

Die Kloſter-Nonne will thun Buß,
ein Nagelbohr man haben muß.

Das größte Anſehen von Heiligkeit belohnte die Schwärmerinnen für ihre oft zweideutige Opfer, ſo wie den jungen faulen Bauernkerl in der Kutte des Bettelmönchs. Kloſter-Legenden und Ritter-Romane unterhielten den tollen Glauben an die Kraft einer reinen Jungfrau und ihre Wunder; viele wurden Heilige, ſo wie Maria nahe daran war, die vierte Perſon der Gottheit zu werden. Welcher Reiz für weibliche Phantaſie und Eitelkeit! Das eheliche Leben war ihnen ein Greuel, über das ſie ſchimpften, wie Juvenal und Horatius, Boileau und Voltaire, Pope und Swift, die ſämmtlich alte Junggeſellen waren, denen Venus abhold war. Nie gab es mehr heilige Jungfrauen, als in dieſen Zeiten, und wenn gleich St. Hieronymus ſagt: Difficilis res est virginitas, ideoque rara, ſo mag es doch in der That viele Reine gegeben haben, wenn man bedenkt, wie viel Myſticismus und Schwärmerei vermögen.

Rome et Lorette ont cent fois moins de cierges,
que chez les saints il n'est là haut des vierges,
mais ici bas, hélas! il n'en est plus,
tous nos moutiers sont à sec là dessus!

Albertus Magnus weiß, daß ein gewiſſer Stein Gagates eine Jungfrau, die nicht rein iſt, auf der Stelle piſſen macht, und wir finden noch lange nach ihm Spuren ſolches Unſinns in der materia medica, und bei Geiſterbeſchwörungen, ja der Volksſcherz beſteht noch heute, daß nur eine reine Jungfer ein ausgelöſchtes noch glimmendes Licht wieder anblaſen könne. Gefährlicher und ſchwerer war die Probe, die man mit der heiligen Editha in England anſtellte, deren Wunder man bezweifelte; man grub ihren Sarg wieder aus, das Ganze war zwar Staub, aber ihre Finger und der Theil, den man nicht nennt, war ganz unverſehrt, zum Beweiſe, daß ſie nie damit — geſündigt hatte!

Digitized by Google

Athanaſius nennt die Jungfrauſchaft eine köſtliche Perle, der Menge nicht ſichtbar, und nur von Wenigen funden — wahren Tempel des Worts, und ein anderer Kirchenvater behauptet: Chriſtus ſey darum von einer Jungfrau geboren, um die Ehe zu begraben, eine Nacht und hartes Eiſen gegen den Tag und das Gold der Jungfrauſchaft. Am allerfeurigſten lobte St. Hieronymus, der für ſeine Paula und Marcella that, was Paulus für ſeine Thekla, ſogar Hebräiſch lernte, und das traurige Paläſtina eintauſchte gegen die Herrlichkeiten Roms. Wir haben ſeines ſchönen Dictums ſchon oben gedacht; Montaigne überſetzte ſolches in ſeiner Manier: „il est plus aisé de porter une cuirasse toute sa vie, qu'un pucelage," zu deutſch, die ſchwerſte aller Kronen iſt die Jungfernkrone oder das Jungfernkränzchen, und dem von Rosmarin mit etwas Flittergold iſt mehr zu trauen, als dem von Gold und Silber mit Edelſtein und Perlen. Die Pforte iſt eng, und der Weg ſchmal, der zum Leben führt, wenige ſind, die ihn finden, ſelbſt Juriſten rechnen die Jungfrauſchaft unter die Waaren, und ſagen elegantissime von ihr: quae servando servari non possunt. Mädchen ſind Kaſtanien, die am Feuer, wenn man ſie nicht aufſchneidet, von ſelbſt auf- und davon ſpringen — aber wenn auch die Jungfern noch ſo ſelten ſeyn ſollten, wie die böſe Welt will, und daher auch nur von Fräulein ſpricht, ſo gibt es doch noch immer eine Menge — Kammer-Jungfern. Das Wort Jungfer hört man noch am eheſten auf unſern Dörfern, womit aber freilich die Probe- oder Kommnächte in einem noch komiſchern Widerſpruch ſtehen, als die romanhafte Etiquette iſt, nicht durch die Thüre einzugehen, ſondern durch das Dachfenſter zu klettern, wie ein Kater.

Die zahlreichen Kutten und chriſtlichen Dichter konnten nicht anders, als jenen großen Kirchenlichtern nachſprechen — Nonnenklöſter füllten ſich im wilden Mittelalter, zur Zeit der Kreuzzüge und ewigen Fehden, die nothwendig viele unberathene Weiber und Töchter machen mußten, wie Wirths-

häuſer, und waren nicht ſelten wahre Aſyle weiblicher Tugend und verlaſſener Unglücklichen. Gewiß meinten es jene Nonnen mit der Keuſchheit ehrlich, die bei der Einnahme einer Stadt ihre Buſen mit faulem Hühnerfleiſch bedeckten — aber, aber, zuletzt wurden dieſe heiligen Zufluchtsorte wahre Herbergen wilder Luſt, der Bettelei und Schlemmerei — man fand bei Aufhebung der Klöſter ganze Haufen — Kinderknochen, und ich habe es aus Dumouriers eigenem Munde, daß Brabanter Nonnen beim Einmarſch der Neufranken lachend fragten: **Quand est ce, que nous serons violées?** Vielleicht gab es in ſpätern Zeiten mehr echte Jungfrauen außer den Klöſtern, und meine eigenen Erfahrungen widerſprechen keineswegs Leſſings Epigramm:

Die Luſt zu N., wie rein
muß ſie um dieſes Stift nicht ſeyn?
ſeit Menſchen ſich beſinnen,
ſtarb keine Jungfrau drinnen.

Indeſſen haben wir doch auch literariſche Nonnen, wie Roswitha von Roſſow, die heilige Thereſe, Bourignon Guion, die vielleicht mehr intereſſiren, als Jungfer Schurmann, Scudery mit vierzig Romanen, und neuere Fräuleins, die ich ſo wenig nennen mag, als die neuere Geſchichte die unverehelichten Krondamen Eliſabeth und Chriſtine — mehr Jungfern nennt. Der naturvolle Shakespeare denkt eben ſo, wie eine herrliche Stelle ſeines **Alls well that ends well** beweist:

> **Loss of Virginity is national increase, and there was never virgin got t'ill virginity was first lost — t'is against the rule of nature, to speak on the part of virginity, is to accuse your mother, virginity murders itself, and should be buried in high ways, virginity is peevish, proud, idle, made of selfow, out with't! the longer kept, the less worth, off with't, while t'is vendible.**

Hayley *) definirt eine alte Jungfer: „eine unverheirathete Weibsperſon von 40 Jahren, im gemeinen Leben datirt man ſchon mit 30, daher ſie auch gerne einige 20 Jahre in den Zwanzigen bleiben,“ die ganz offenen „etwas über 29;“ eine von 39 rechnet gewiß eher 29, als 30, und mit 50 immer noch 49, wie die Wirthe lieber 59 kr. rechnen, als 1 fl. Die Britten unterſcheiden Miss — junge Mädchen, und Mistress, die ſchon die Linie paſſirten; aber wo iſt die Linie? that is the question. Man kann alſo mit dieſem Unterſchied ſo ſehr anſtoßen, als in Deutſchland mit ergebenſt, gehorſamſt, unterthänig, oder einem Wohlgeboren, wo man Hochwohlgeboren erwartet, und der bloß Bereitwillige iſt abermals am beſten daran! Unter ſich ſelbſt haben die Coelibes noch verſchiedenere Rechnungen; die Zwanziger wollen alle Dreißiger für alte Jungfern gehalten wiſſen, und dieſe wieder die Vierziger und Fünfziger; fünfzigjährige Frauen nennen gerne vierzigjährige Jungfern — Mädchen, ſo wie jene gelehrte Jungfrau das Wort von Unfrau ableitete, um das Alter ſo wenig, als möglich, an das leidige jung zu erinnern. Jede alte Jungfer iſt, ſobald ſie den Fuß auf ruſſiſche Erde ſetzt, kraft des Julianiſchen Kalenders, um zwölf Tage jünger, und diejenigen, die an einem Schalttag geboren ſind, können mit Sachbeſtand vom ſechzehnten Geburtstage ſprechen, und wenn ſie vierundſechzig netto auf dem Buckel haben.

Dieſemnach iſt es am beſten, gar keine Epoche anzunehmen, ſondern die hochlöbliche Schweſterſchaft, falls man nicht mit dem argen Spötter gar annehmen will, daß alte Jung-

*) Hayleys philoſophiſch-hiſtoriſch-moraliſcher Verſuch über alte Jungfern Lpz. 1786. 3 Bde. 8. wäre beſſer, wenn der Verfaſſer nicht zum Troſte der Herbſtſchönheiten in einen weitſchweifigen Prediger-Ton gefallen wäre; zuletzt empfiehlt er noch die alternde Schweſterſchaft dem Schutz der Ritter vom blauen Hoſenbande.

ſern — Undinge (non entia) ſeyen, in zwei Klaſſen einzutheilen — poſitive Jungfern bis zum vierzehnten Jahr (bei uns, und ich bin mir vieler Liberalität bewußt) und negative von da bis zum ſeligen Ende der ganzen Jungferſchaft. Andere nehmen Jungferſchaft im weitern Sinne, und eine dritte Claſſe an, bürgerliche Jungfern, d. h. die noch kein Kind gehabt haben, wenn ſie gleich das wichtigſte Capitel der Phyſiologie auch practiſch haben kennen lernen wollen — und dieſen will man am Hochzeittage das Jungfern-Kränzchen nicht geben, weil es längſt ſich verloren habe. Was liegt an einer Céremonie, wenn ſie Freude macht? Die moraliſche Jungfrauſchaft iſt wichtiger als die phyſiſche; der Beweis der letztern iſt a posteriori bloß — kein Kind — aber a priori bekanntlich höchſt kitzlich. Uebrigens verzeihe ich alten Jungfern die allgemeine Geſchlechtsſchwäche, ſich jünger zu lügen, unendlich leichter, als galanten Damen, die bei Tage dreißig und in der Nacht fünfzig ſind, auf das Sprichwort fußend: „bei Nacht ſind alle Kühe ſchwarz,“ und leichtſinnig vergeſſend, daß der Taſtſinn einer der feinſten Sinne iſt. Bei ſolchen Damen folgt man am beſten den Muſtern der Galanterie, den Franzoſen, die bloß von Damen ſprechen d'un certain âge. Uebrigens iſt es ganz gut, daß die Luſtbarkeit unſerer guten Alten — ihre Strohkranz-Reden am Hochzeittage abgekommen ſind, ſo wie der Strohkranz ſelbſt; es iſt ſchon genug, wenn Unglückliche nicht am Dienſtag, ſondern am Mittwoch ſich trauen laſſen müſſen — ſie pflegten nicht der Hochzeitrede von der Kanzel zu gleichen — und der Braut- oder Jungfernkranz iſt ſelbſt auf dem Lande in unſern Zeiten lange vor der Hochzeit — ein Strohkranz!

XXIV.

Die Fortſetzung.

Das Wort Jungfrau iſt ſo edel, daß wir das Beſte und Schönſte damit bezeichnen, und Jungfernerde, Jungfernblei, Jungfernſilber, Jungfernſchwefel haben, Jungfernhonig, Jungfernöl, Jungfernpergament, Jungfernvitriol, Jungferntaback ꝛc., ſelbſt Jungfernbienenſchwärme, die jedoch ſeltener ſind, als in der Menſchenwelt. Es gibt verfluchte Jungfern (Libellulae), nackte Jungfern (Colchicum), Jungfern im Grünen (Schwarzkümmel). Die Hammerwerke haben ihre Jungfern, die Schiffe und die Gefängniſſe; am mißlichſten ſteht es aber immer mit den unbefleckten Jungfern. Das Wort iſt ſo rein, daß wir in unſerer reichen Sprache kein Wort haben, das ſich mit ihm in reine Gemeinſchaft bringen ließe, und die größte, reinſte, friſcheſte, älteſte, weißeſte und nie von einem Manne berührte Jungfrau war im Berner-Oberlande, war es, wie ſo manche Veſta, und iſt nicht mehr ſeit unſerm verhängnißvollen Jahrhundert; die Gebrüder Meier beſtiegen ſie 1810 und ſie heißt ſeitdem Madame Meier. Es iſt nur noch die Jungfrau am Himmel übrig, von der wir nicht viel mehr wiſſen, als von der heiligen Jungfrau, und die vox virginea unſerer Orgeln tönt um keine Octave höher, als die vox humana. War-

Digitized by Google

um rief nun jenes Mädchen bei dem Namen Jungfer: „Ich bin keine Jungfer?“ ſie wollte wenigſtens Mamſell, Ma Demoiselle! genannt ſeyn, wo nicht gar Fräulein, und verdiente 24 Stunden am Gefängnißklotz zu liegen, der auch Jungfer heißt; — Arndt, der ſo ſehr für Ausrottung der franzöſiſchen Modeſprache eifert, hätte mir beigeſtanden.

Die Mileſiſchen Mädchen verfielen einſt in eine ſolche Melancholie, daß man ſie nur durch das Gebot, „ihre Leichname ſollten nackend durch die Straßen geſchleift werden,“ vom Selbſtmord zurückbrachte — vielleicht waren es alte Jungfern in Verzweiflung? Blüthen berühren ſich ohne Verderbniß, reife Früchte ſtecken ſich an, aber keine verzweifle! Schon mancher alte Hageſtolz hat ſich noch eines Beſſern beſonnen, und eine erlöst. Wittwer werden noch häufiger Ehemänner — ja zur Zeit einer peſtartigen Krankheit iſt oft unvermuthet eine herbſtliche Schöne noch eine Wetteifer-Partie geworden. Denn es iſt noch die Frage: Ob das Geſchichtchen von dem zum Galgen Verurtheilten wahr iſt, den eine alte Jungfer heirathen wollte, der aber bei ihrem Anblick rief: Aufg'hängt? Keine verzweifle, ſo lange ſie Odem hat; der älteſte Ladenhüter findet oft noch ſeinen Käufer — die Waare iſt zart und delicat, und wenn wir die Rabbinen hören, der Zeitraum zwiſchen Seyn und Nichtmehrſeyn nicht länger, als ſo lange man braucht — ein Ei zu ſieden.

Die veraltete Schweſterſchaft hat ihre Fehler — wer hat die nicht? — aber auch wieder eigene Tugenden, die gerühmt zu werden verdienen. Viele ihrer Fehler rühren von ihrer eigenen Lage, und nicht ſelten gar von Mißhandlungen, daher jeder plumpe, unfühlende Spott mich ſo ſehr wurmt, als daß man die ſchöne wilde Roſe, die ohne unſere Pflege ſich ſelbſt überlaſſen iſt, Hundsroſe nennt, und ihre Früchte, die Hambutten, deren Mark und Fleiſch ein trefflicher Küchen-Artikel ſind, Cratteecus zu deutſch A....Kitzel! Wir wollen bloß lächeln über die Neugierde und Leichtgläubigkeit,

Digitized by Google

die Ziererei, Zudringlichkeit, Klatſcherei und Neid der verſäumten Schönen, und ihre Katzbalgereien über Kleinigkeiten; brouillirten ſich nicht ſelbſt Juno, Minerva und Venus über einen Aepfel? Wir wollen ihnen all' ihre ſchiefen und ſauren Geſichter in Geſellſchaft verzeihen; denn die beſten Weine werden ſauer und zu Eſſig, wenn ſie zu lange auf den Hefen liegen und verſäumt werden. Was ſagt man nicht den Schlangen nach? man leſe Humboldt, wie ſchon ſo Mancher in Süd-America bei einer Schlange geſchlafen hat ohne Schaden, denn ſie ſuchte bloß Wärme.. Wir wollen vielmehr die Tugenden der jungfräulichen Genoſſenſchaft herausheben, ihren Kunſtfleiß, ihre Arbeitſamkeit, Mildthätigkeit und Liebe, ihre Geduld und Selbſt-Ueberwindung ꝛc. Wir ſagen nicht bloß jüngferlich thun für züchtig, ſondern auch, wenn wir die Mäßigkeit loben wollen, jüngferlich eſſen und trinken, und wenn andere früher aufhören, bloß jungfräulich zu eſſen und zu trinken, und jene der Neid plagt, iſt dieß nicht der nämliche Fall mit alten Kandidaten, wenn jüngere vorrücken?

Sich ſelbſt überlaſſen, ohne die Sorgen der Hausfrau, bekümmert ſich natürlich die weibliche Neugierde um viele Dinge, die ſie nichts angehen; die Augen, Ohren und Zunge einer alten Jungfer ſind daher in ewiger Thätigkeit und in fieberhafter Bewegung; daher die Zunge mehr Fragen thut, als Antworten erfolgen können. Weil ſich niemand um ſie bekümmert, kümmern ſie ſich um jedermann, und werden endlich die gehäſſigen Leutchen, die der Britte Buſybody nennt, zuſammengeſetzt aus Nobody, Everybody, Somebody und Anybody. Pommeriſch ſtark ſprechen die Pommern: See weet aller Eeerse Upgang. Ein Junggeſelle, der einer alten Jungfer gegenüber wohnt, muß ſich vor allen Dingen nach Fenſter-Vorhängen umſehen, und eine alte, mir zu Erlangen gegenüber wohnende Jungfer machte mir die Lehre

Digitized by Google

von der **servitus luminum et prospectus et ne luminibus officiatur** deutlicher als Profeſſor Glük!

Jeder Unbekannte iſt einer alten Jungfer an kleinen Orten ſo gut als Voltaires **masque de fer**, und ihre liebſten Fragen gehen nach Liebeshändeln und Schwangerſchaften, und viele der letztern machen ſie ſelbſt. Mit Recht ſind ſie daher nicht ſelten, zumal bei ihrer Leichtgläubigkeit, die Zielſcheibe jugendlichen Muthwillens und der Hauptſpäße in Krähwinkeln. Die Hoffnung verläßt ſie nie; was man wünſcht, glaubt man gerne; und ſo erblicken ſie leicht in der gewöhnlichſten Höflichkeit eines Mannes — Heirathsanträge und Liebe — ſehen Hut bei Schleier, und Schleier bei Hut, und den altdeutſchen Ring — und iſt der Finger beringet, ſo iſt die Jungfrau bedinget... Romane helfen gar viel beim Bau der Luftſchlößer — der Kopf iſt ohnehin gerne außer den Fenſtern — überall finden ſie Aehnlichkeiten mit dieſem oder jenem alten ſchönen Anbeter, und ihre Sehnſucht nach dem heiligen Sakrament der Ehe ſchmelzt alle Schwierigkeiten in der Einbildung hinweg, wie der Eſſig Hannibals die Alpen. Glücklich, wenn ihre Leichtgläubigkeit ſie nicht den Händen eines Schurken überliefert, der ſie um ihr bischen Vermögen prellt, mißhandelt und ſitzen läßt.

Das beliebte Pfänderſpiel ſollten ſie ja zu vermeiden ſuchen, das ſelbſt mich einſt als jungen Mann, den viele ſogar ſchön fanden, in große Verlegenheit ſetzte, zumalen ich die Entwicklung vorausſah — es war an einem kleinen Hofe — ich der einzige Bürgerliche; folglich brach es bei einem: „Ich hang' und verlang ꝛc." bei mir ab; **tutto solo** ſtand ich da, die Dame fühlte es, und machte alles wieder gut, was alte Jungfern nicht erwarten dürfen, und ich wohl jetzt auch nicht mehr! Es gibt noch mehr dergleichen Spiele, wo ich nicht ſelten die guten Geſchöpfe bedauerte, wenn ſie ein roher Spaßvogel aufs Korn nahm, und ihnen vielleicht eine durchweinte Nacht machte.

Es gibt veraltete Dorf-Sibyllen, die ſtets von *Weiſſagungen* und *Ahnungen* überfließen, ſtets Erſcheinungen haben, und nie geſchäftiger ſind, als in den zwölf heiligen Nächten, wo ſie ſich ſelbſt Erſcheinungen machen — ſie prophezeihen aus *Cafeſatz*, *ſchlagen Karten*, und machen ſich bei ein bischen Schlauheit nicht wenig beliebt. Sie hören Todtenuhren, und leſen im nächtlichen Hund- und Katzen-Geheul, im Hühner- und Gänſe-Geſchnatter fürchterliche Dinge. Sie könnten, da ſie wenig ſchlafen, die beſten Wächter des Hauſes werden, wenn ſie ſich nicht ſogleich unter die Bettdecke retirirten, und oft einen um das Haus ſchleichenden Dieb, und wären es auch nur Wieſel und Marder, verſcheuchen, wie die Capitoliums-Gänſe die Gallier. Es gibt manche wackere Tante indeſſen, die Nachts von Dieben träumt, das ganze Haus zuſammenklingelt, das Geſinde zum Aufſtehen, Einheizen, Arbeit und Gebet anhält, das Obſt zählt, das Brod verſchließt, über das Lachen zankt, das Weinen practiſch lehret, und der beſte Keuſchheits-Wächter im Hauſe iſt, wenn ſie nicht gerade glou glou gemacht hat. Ich kannte eine ſolche Tante auf dem Lande, eine geſchworne Feindin der *Komm-Nächte* — nach deren Tode der Pfarrer um der Sicherheit willen es gerne ſah, wenn fleißig *Probenächte* abgehalten wurden, nicht bloß *Sonnabends*, wo er ſelbſt bis ſpät nach Mitternacht treueifrig der Sonntags-Predigt oblag.

Unter den tauſendfachen *Zierereien* alter Jungfern iſt wohl die allgemeinſte und komiſchſte die *Miene der Jugend*. Uebertriebene Munterkeit und Lachen — Hüpfen ſtatt Gang, die neueſten Moden, bunte Bänder und Blumen ſind die Fahnen, die in der zur Uebergabe längſt bereiten Feſtung aufgeſteckt werden, und nichts iſt alt an ihnen, als gerade das, worauf man zuerſt ſieht, das *Geſicht*.. In guter Laune, und wenn man ſich viel mit ihnen beſchäftigt hat, fragen ſie wohl gar: „Na! wie viel Jahre geben ſie mir?“ Wäre es nicht ungalant, ihnen mehr zu geben, als ſie bereits

haben? ich gab einſt zehn weniger, und war ein — „char⸗manter Mann!“ „Sie ſehen ja wahrlich jünger aus, als das vorige mal, da ich ſie ſah,“ iſt ein ſehr gewöhnliches Compliment, das ſtets gut aufgenommen wird — wenn es mir gemacht wird, ſo überſetze ich es: „Sie ſehen älter aus,“ was vielleicht daher kommt, daß man mir ſo oft ſchon Mißtrauen vorgeworfen hat.

In unſerer Zeit kommt noch die leidige Beleſenheit hinzu, und insgeheim alle mögliche Schönheits⸗Waſſer nächſt ein klein wenig Schminke; ſchminken ſich ja Jüng⸗linge und Mädchen jedesmal, ſo oft ſie einander zu tief ins Auge gucken. Andere nehmen die ganze Würde des Alters an, um die jüngere Welt zu richten mit catoniſcher Strenge, und ciceronianiſcher Beredſamkeit; wenigſtens machen ſie den langen hagern Hals des Römers, oder wie man will, der Gänſe, und wie dieſe ziſchen ſie auch auf der Gemein⸗Weide alle Vorübergehende an, ohne ſie gerade beißen zu wollen. Wie⸗der andere gefallen ſich in der Rolle der Empfindſamkeit, ſammeln ſich einen unerſchöpflichen Waſſerſchatz, der überall ſpringt, wo Thränen intereſſanter machen, und wieder andere verſchwenden die größte Zärtlichkeit an Kinder, weit mehrere aber an Kätzchen, Hündchen, Vögel ꝛc. mit denen ſie ſich wie Circe umgeben. Wie zärtlich würden ſie erſt mit ihrem Manne und mit ihren Kindern umzugehen wiſſen; ihre Nerven beben beim geringſten Mißlaut, wie würden ſie erſt beben beim ſüßen Einklang der Liebe? ihre ganze Menagerie von Thier⸗chen verſteht ja davon kein Wörtchen? Nebenbei ſind ſie auch in der Regel höchſt nützliche Kunden für Schnupftabacks⸗Händler.

Eine Zimperlichkeit, die mich wenigſtens am meiſten genirt, iſt ihre übertriebene Delicateſſe in Gedanken, Worten und Werken, die im unſchuldigſten Scherze beleidigende Anſpielung, im zärtlichſten Ausdruck Un⸗zucht, und in den abgemeſſenſten Aeußerungen über Religion Freigeiſterei und Sittenloſigkeit erblickt — am verächtlichſten

Digitized by Google

aber ſind die, die aus Affection von Delicateſſe über gewiſſe Dinge öffentlich ſchimpfen, über die ſie privatim herzlich lachten. Ein Mädchen von achtzehn Jahren macht weit weniger Schwierigkeit bei einem Kuß, als eine von achtundvierzig, und ich wundere mich, daß ſie ſich nicht wie einige römiſche Kaiſerinnen abmalen laſſen als Dea Pudicitia mit eng angeſchloſſenem Schleier, zumalen in dieſen Jahren Schleier nichts verderben. Jene Betſchweſter, die ſich nolens volens an Müllers himmliſchem Liebeskuß erquickte, tadelte ihren Seelſorger wegen der garſtigen Worte in ſeiner Predigt Fleiſches-Luſt und Fortpflanzung, und eine andere fand die Unanſtändigkeit des öffentlichen Eheſeegens: „Seyd fruchtbar und mehret euch,“ ſo ſtark, daß ſie ſchon allein dadurch vom heiligen Eheſtand abgeſchreckt wurde. Nun! in ſchmutzigen Gefäſſen wird das reinſte Getränke ſauer; aber das weiß ich, daß ich eher einer alten Jungfer zwiſchen alten Romanen mich anvertraue, als der, die umſchanzet ſitzt von Scrivers Seelenſchatz, und Müllers Herzensſpiegel, Benjamin Schmolke, und Arndts wahrem Chriſtenthum und Paradies-Gärtlein, und Bogatskys goldenem Schatzkäſtlein!

Alle Künſtler plagt der Neid, und ſo auch die Künſtlerinnen in der Gefallſucht, wenn ihnen das Schickſal den Ehrenſold dieſer Kunſt verſagt, die goldene Kette Hymens. So wie die beſten Weine den ſchärfſten Eſſig geben, und Roſt den ſchönſten Stahl verdirbt, ſo werden antike Schönheiten, je mehr ſie Romane ſpielten, ohne zum gewöhnlichen Ende zu kommen, gerne biſſig, und oft wahre Teufel der Ehen, häuslicher Eintracht, und unbeſcholtener Namen, wenn ſie gleich für ihr Leben gerne, wie männliche Eheloſe auch, Ehen ſtiften, und es wäre doch zu hart, anzunehmen, daß es aus Bosheit geſchehe. Sie ſind die Hexen unſerer Zeit, die man aus Höflichkeit Tanten nennt, und haben ſie noch Geiſt und Bildung, ſo ſchreiben ſie auch gerne anonyme Briefe, Epigramme und Pasquille; aber am allertraurigſten er-

Digitized by Google

ſcheint ihr Intriguen-Geiſt im Oeffentlichen z. B. des großen Peters Schweſter Sophia, obgleich im Gefängniſſe. Wer der Erbe ſeyn, oder die Gunſt ſolcher Schönen will, erlaube ſich ja keine Satire auf die Schweſterſchaft; auf Mädchen von fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahren aber kann er ſelbſt Pasquille machen!

Alte Jungfern im Unterrock, und alte Jungfern in Hoſen (die mit fünfzig eine bedenkliche Geſtalt annehmen, wenigſtens nicht mehr von Leder ſeyn ſollten), noch mehr aber die Brachfelder junger Wittwen zählen natürlich manche mißlungene Plane, Betrügereien des Teufels in Mannsgeſtalt, und Körbe, die ſie entweder ausgetheilt haben, oder nur vorgeben; und viele haben ſogar den Verluſt ihres Kleinods auf einen unglücklichen Sprung, oder gar auf den Südwind geſchoben, und der Verfaſſer von Lucina sine concubitu hat ſattſam erwieſen, wie man auf die jungfräulichſte Weiſe empfangen könne. Ihr Privilegium der Läſterſchule iſt daher begründet; die friſcheſte Butter wird am Ende ſcharf und ranzig, und wie mag man roſenfarbene Laune verlangen von Damen malgré 60—70 ans sonnés?

Manche hören ſogar Nachts wimmern, wie Kinderſtimmen, die ſie hätten zur Welt gefördert, wenn man ihnen nur ein bischen nachgeholfen hätte, und haſſen mit vollem Recht alte Junggeſellen; denn wären dieſe Widerſprüche nicht, ſo wären auch dieſe verdrießlichen Correlata nicht. Sie jammern wie Dido:

> Saltem si qua mihi de te suscepta fuisset
> ante fugam soboles, si quis mihi parvulus aula
> luderit Aeneas, qui te tamen ore referret —

In Verzweiflung heirathen ſie Männer, deren Mütter ſie ſeyn könnten, und endlich werfen ſie ſich in die Arme ihres Erlöſers und ſingen in Andacht:

> Hinunter iſt der Sonnenſchein,
> die finſtre Nacht bricht ſtark herein —

Digitized by Google

Die Wechſel der Jahrszeiten ſind die hohen Feſte ihrer Todesbetrachtungen, und unter viel Huſten wiederholen ſie gerne: Was März nicht will, nimmt der April; leben aber dennoch durch Kälte und Hitze, durch Herbſtnebel und Frühlingsſchauer fort, daß ihre Erben und Nichterben verwundernd ſprechen: No creature had so many lives as a cat and an old maid!

Von dieſer Archäologie alter Jungfern ſchreite ich mit wahrem Vergnügen zu den Tugenden des beſſern Theils der Genoſſenſchaft und ihren ſchönern Seiten; und ſollte ich, mir unbewußt, zu weit gegangen ſeyn, ſo mag man mir als eine Art Entſchuldigung gelten laſſen, daß ich zwei Jahre mit einer alten regierenden Jungfer leben mußte, ſtolz wie ein Pfau, gelbſchwarz wie eine Kröte, biſſig wie eine Katze, boshaft wie ein Affe und giftig wie eine Schlange, und dabei von Religion und chriſtlicher Liebe ſprechend, und in Correſpondenz mit Lavater und Stilling. Die jetzt Hochſeelige wird mir wohl den jugendlichen Muthwillen verziehen haben, mit dem ich in der ſtets aufgeſchlagen liegenden Bibel die Geſchichte von den thörichten Jungfrauen bezeichnete, die den Bräutigam verſchliefen, zumalen ſie nichts weniger als thöricht, und nur mit zuviel Oel in der Lampe ſolchen nicht verſchlief, ſondern bloß verhochmuthete.

Alte Junfern ſind mir ſo ehrwürdig, als alte Regiments-Fahnen, je durchſchoſſener, deſto reſpectabler — ſie beweiſen, daß ſie tapfer mitgemacht haben, und überall voran waren. Alte Jungfern gleichen auch alten Röcken, die keine rechte Röcke wären, wenn ſie es nicht zu rechtſchaffenen Löchern gebracht hätten — ein neuer Rock iſt keine Kunſt, aber ein alter, der die Stürme überlebt hat, ein recht bequemer Rock muß angewöhnt ſeyn, und das geht nicht eher, als bis er auch ſein Inneres zeigt. Löcher haben auch ihr Gutes; Tuchmacher, Schneider, Bediente loben ſie, und jedes Loch liest uns Moral und predigt: „Flicke mich, oder es wird ärger;“ jedes Loch predigt die Hinfälligkeit aller Dinge; aus

dem Staatsrock wird ein Alltagsrock, ein Hausrock, ein Röck-lein für die Jungens, und zuletzt zum Flecken und Lumpen, Lumpen zu Papier und Maculatur und zu Dünger, das Ende aller Dinge.

Die Kunſtfertigkeit alter Jungfern ſteht bei mir oben an; Frauen, die eine Präbende haben, laſſen alles einſchlafen; aber ſie bilden in Einſamkeit ihre Talente weiter, und verdanken ihnen auch nicht ſelten Heiterkeit, wobei ſie ſich ſelbſt vergeſſen. Dieſe Seelenruhe iſt ſo ehrwürdig, als die des Philoſophen, deſſen Ehrgeiz geſcheitert, und der ſich nun in ſein Schneckenhäuschen zurückgezogen hat. Was hier der Ehrgeiz, iſt dorten die Liebe; freie Wahl iſt ſelten der Grund einer jungfräulichen Lage, wenn es gleich der Stolz behauptet; und da mit dieſer Lage in der Regel dürftige Glücksumſtände verbunden ſind, und ſie nichts nach außen zerſtreuet, wie den Mann, ſo ſind ſie in meinen Augen größere Philoſophen, als die pro gradu diſputiret haben.

Minerva und die Muſen ſind die älteſten Jungfern von Ruf. Die Künſte der Muſik, Malerei und Dichtkunſt verſüßen noch heute viel jungfräulichen Kummer. Viele ſind ſogar Prieſterinnen im Tempel der Minerva, wo ſie jedoch weniger zu glänzen pflegen, als die Oberprieſterinnen der Venus. Unter allen gelehrten Jungfrauen gebe ich der Fauſtina, gleich Kaiſer Rudolph II., den Vorzug; er verlangte ein Diſtichon auf die vier Elemente, und die Elements-Jungfer machte die muntern Verſe, die ich glücklicher Weiſe anführen darf, da ſie lateiniſch ſind:

> Cuncta elementa gero, sum terra, est ossibus ignis,
> Naribus aër inest, vulva ministrat aquam.

nützlicher aber ſind freilich die Künſte der alten Welt, die Kunſt der Nadel, wobei ſie nie Gefahr laufen, vom ſtolzen Männer-Geſchlecht verdunkelt zu werden, wie beim — Bücherſchreiben.

Digitized by Google

Die Geduld, überhaupt weibliche Tugend, wie Milde, hat viele Schülerinnen und Meiſterinnen. Sind ſie arm und verlaſſen, ſo haben ſie hundert Gelegenheiten, die erſtere Tugend unter Verwandten, naſeweiſen Neffen und Neffinnen neben dem Geſinde zu üben; ſind ſie reich und unabhängig, ſo haben ſie das weiteſte Feld zur Wohlthätigkeit, Ausfüllung ihrer Herzens-Leere, und die werthen Anverwandten machen ihnen (oder eigentlich dem Mammon) ſogar die Cour. In einer zahlreichen Familie ſind ſie viel werth, folglich auch dem Staate, denn ſie haben alles Gute, und nichts von dem böſen eines — pii corporis. Viele Neffen und Neffinnen verdanken einer Tante (oder Oncle) oft all ihr bischen Gutes — wir hätten keinen Gibbon ohne Tante Porten; hingegen kenne ich auch wieder eine Familie mit ſechs Kindern, die ohne die Zärtlichkeit einer Tante beſſere Piedeſtale, und weniger Relief auf dem Rücken haben würden. Ohne eine erlauchte Tante — ich glaube die Beſcheidenheit nicht zu verletzen, da ich meine Perſönlichkeit lediglich im Auge habe, — gebe es auch wahrſcheinlich dieſen — Democrit nicht.

Dieſe guten Eigenſchaften ſind vielleicht Miturſache, daß man gefragt hat: Iſts beſſer, eine alte Jungfer oder eine Wittwe zu heirathen? Spötter ſagen, es ſtehe damit, wie mit Geigen; jeder Kenner werde eine geſpielte Geige, wenn ſie nur nicht zu ſehr ausgeſpielt ſey, einer ungeſpielten vorziehen, womit aber jene Wittwe ſo wenig als ich einverſtanden war, die dem Spötter erwiederte: Und ſie gleichen unſern einheimiſchen Tüchern, die deſto gröber werden, je länger man ſie trägt. Andere, um in der Allegorie zu bleiben, kommen mit der Aeolsharfe, bei der alles auf den Wind ankommt; die beſſern beſtimmten ſich für die Glas-Harmonika, die alt oder neu, gleichviel, entzückende Töne von ſich gäbe, ſo bald ſie nur gehörig berührt werde. Unſere allzudeutſchen Alten reimten:

Wer Wittwen nimmt, Caldaunen frißt,
Denkt nicht, was drin geweſen iſt.

Digitized by Google

Bei dem Hange der Menſchen, Dingen, die man nicht mehr hat, größern Werth beizulegen, als denen, die man hat, ſcheint die Wahl einer Wittwe bedenklicher. Die meiſten gleichen mehr oder weniger der Matrone von Epheſus; ihre Trauer-Anſtalten verrathen gerade öfters ihre Freude; alle aber loben ſo gerne ihren Seligen auf Koſten des Lebenden, daß dieſer endlich ſelbſt wünſchen muß, der Selige möge noch leben. Die Jungfrau aber dankt ihrem Erlöſer, hängt wie Jungfernwachs deſto feſter, je länger ſie warten mußte, und ſelbſt ſchon die Gerechtigkeit fordert, derjenigen den Vorzug zu geben, die ſo lange müßig auf der Schwelle von Hymens Tempel weilen mußte. Noch gefährlicher ſcheint die Ehe mit einem alten Hageſtolz, der den großmüthigen Entſchluß faßt, von Liebe gleichſam auszuruhen, und alle ſeine vorigen Liebſchaften beiſammen zu haben in nuce.

Bei manchen Völkern verloren die Wittwen bei zweiter Heirath ein Glied vom Finger, und der Abſcheu der Kirche gegen die secundas nuptias dauerte lange genug. Numa ließ die Wittwen, die vor der Zeit auf dem Wittwenſtuhl unruhig wurden, eine trächtige Kuh opfern, und Macrobius ſagt uns, warum es erlaubt war, Wittwen an Feiertagen zu heirathen, aber nicht Jungfrauen — quia feriis tergere veteres fossas liceret, novas facere jus non esset. Das brittiſche Sprüchwort: He that woos a maid, must feign lie and flatter, but he that woos a widow must down with breeches and at her — ſcheint auf guten Erfahrungen zu beruhen; es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Weib und einer Jungfrau, wie ſchon der Apoſtel ſagt; daher ſchreiben wir auch jenes Wort ganz, dieſes getrennt, und beſſer, als Wittwe und alte Jungfrau wird ſtets ceteris paribus ein hübſches achtzehnjähriges Mädchen ſeyn — aber Jeder prüfe ſich ſelbſt

Quid valeant humeri, quid ferre recusent?

Die Heiligkeit und Religion iſt längſt nicht mehr Schuld an der ſtehenden Armee alter Jungfern, zahlreicher

im Mittelalter, als alle ſtehenden Armeen; Himmel und Kalender ſind ihnen längſt gleichgültiger, als das Sacrament, was allein Schuld iſt — das Mode-Journal — Ausſchweifungen und Luxus, die die Hälfte der Männer von den ſüßen Banden der Natur und der Vernunft zurückſchrecken. Jeſaias weiſſagte ſchon davon: darum, daß die Töchter Zions ſtolz ſind, und gehen mit aufgerichtetem Halſe, mit geſchminkten Angeſichtern einher, treten und ſchwänzen, und haben köſtliche Schuhe an ihren Füßen, Hafte, Spangen, Kettlein, Hauben, Flittern, Gebräme, Schnürlein, Ringe, Haarbande, Feierkleider, Mäntel, Schleier, Beutel ꝛc.; darum wird ſie der Herr kahl machen — das heißt männerlos! Zu dieſen Plagen kam noch der beiſpielloſe Revolutionskrieg — gegen den der zuvor an der Tagesordnung ſtehende ſiebenjährige Krieg ein Occupationskrieg war, wie unſere kleinen Reichsfürſten zu führen pflegten; er machte ſo viele unberathene Weiber, als die Kreuzzüge; faſt überall gab das Geſchlecht ſeine ſonſtige Neutralität auf, und rief den ſchmeichelnden Leckern, vorzüglich am Rhein, ein Vive la nation entgegen, ein Vive la republique, wie Vive Napoleon! Es ging abermals her, wie bei Jeſaias: „Sieben Weiber werden zu der Zeit einen Mann ergreifen, und ſprechen: Wir wollen uns ſelbſt nähren und kleiden, laß uns nur nach deinem Namen heißen, daß unſere Schmach von uns genommen werde!“

Unſere Klöſter ſind ſäculariſirt, was mit dem immer wachſenden Jungfern-Orden anfangen? Bis Menſchenfreunde neue Aſyle ſtiften (zweifelsohne zweckmäßiger, als neue Franciscaner, Kapuziner, oder gar Jeſuiten), ſollte man es keinem Mädchen verargen, wenn es, nach Ukrainer Sitte, ſelbſt auf die Freite ausgeht, ſich zu helfen ſucht, ſo gut ſie kann, und die Schweſterſchaft, vorzüglich die ſchreibende, auf Verbeſſerung der Sitten, größere Einfachheit und Häuslichkeit hinzuarbeiten ſucht, und zur Aufheiterung über menſchliche Schwächen, das Loos aller Sterblichen, mit mir — lacht. Laßt die Mädchen von 15—25 ſingen: „Vom Him-

mel hoch, da komm' ich her," und zwiſchen hinein: „Will es gleich bisweilen ſcheinen;" laßt die ältern ſingen: „Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn," oder: „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir," und „Seelenbräutigam;" endlich ſingen wir alle voll rühmlicher Entſagung und Vertrauen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten." Gott tröſte Alle, alt und jung.

Stets war ich ein großer Verehrer des Geſchlechts, und bin es noch, quantum satis, bedauernd, daß ich es nicht mehr ſo innigſt verehren kann, wie ſonſt, und Jener war es gewiß auch, der ſolches mit den drei Ständen verglich — Jungfrauen ſind der Wehrſtand, die wehren ſich; Frauen der Nährſtand, die müſſen wir ernähren; und Wittwen der Lehrſtand — ſie wiſſen gar Mancherlei. Es wird mir erlaubt ſeyn, als alter Junggeſelle, den man auslachen würde, wenn er mit dem Gnadenhammer des Bräutigams an ihre Herzenskammer klopfen wollte, mit einem Kuß Abſchied zu nehmen, wofür ich die ehrwürdige Schweſterſchaft noch erinnern will, daß, da Gott das Heirathen zuerſt eingeführt hat, er ſolches gewiß nicht wird abkommen laſſen, und mit — dem Troſtſpruch einer ſcheidenden Mitſchweſter bekannt machen will, der ſie nicht wenig erheiterte:

Ich ſuchte lang vergebens einen Mann,
Zuletzt nahm mich der Todtengräber an.

XXV.

Der Kuß *).

Ein Kuß, den Lesbia uns reichet,
Den kein Verräther ſehen muß,
Und der dem Kuß der Tauben gleichet,
Ja ſo ein Kuß — das iſt ein Kuß!

Das neugeborne Kind ſetzt zuerſt die Lippen in Bewegung an der Mutterbruſt; die Mutter küßt es, ſo entſteht die Luſt zum Küſſen, die manche Sechziger noch nicht verläßt, gleich Kindern, die lange jeden Gegenſtand, den ſie in die Hand bekommen, nach den Lippen bringen, weil dieſe früher geübt worden ſind, als die Fingerſpitzen. Nil est in intellectu,

*) M. Kempis diss. hist. philol. de osculis, Lips. 1665. 12. iſt ein ungeheuer gelehrtes Werkchen, deſſen Hauptgegenſtand jedoch der Kuß des Judas iſt; noch gelehrter ſind Hekelius und Herrenſchmidius in ihren Osculoquiis. Kempis ſagt, daß er den Kuß nicht definiren, ſondern bloß beſchreiben könne, Herrenſchmid aber definirt kühn hinweg: duorum amantium inter se mutua inhaesio, ohne an die ſchreckliche Gränzverwirrung mit der Centralbehörde zu denken. Nicht ſchlecht iſt das neuere Wiener Product: Ueber den Kuß und das Küſſen. 1802.; am beſten aber möchte den Küſſenden der Almanach zuſagen: Aphorismen über den Kuß von Spiritus Asper. Lpzg. 1807. mit zehn herzigen Kupfern.

quod non prius fuerit in sensu. Der Mund iſt zunächſt zum Eſſen, Trinken und Sprechen gemacht, aber was ihn noch vervollkommnet, iſt, Lachen und Küſſen. Sans vous à quoi sert le bel âge? ruft der Dichter der les baisers, suivis du mois de mai, die wahrſcheinlich bekannter ſind, als die lateiniſchen, aber recht guten Basia des Niederländers Johannes Secundus, der aber ſchon im fünfundzwanzigſten Jahr den — Tod umarmen mußte! Der Kuß richtet ſich ganz nach der Theorie des Saugens; daher junge Leute, die noch nicht ſo lange der Mutterbruſt entwöhnt ſind, am liebſten küſſen (leiten ja einige ſelbſt das Tabakrauchen von jener Liebe zum Saugen ab); nur Schade! daß bei ſolchen Colliſionen der Stirnen Frontispice und der Naſen-Erker das Coeur-Aß ſo gerne tiefer ſinkt, und in's Parterre.

Die Alten zählten dreierlei Arten Küſſe, die Basia unter Verwandten und Freunden, die Oscula (φιλεματα) der Ehrfurcht vorzüglich bei heiligen Leuten, und die Suavia oder Küſſe unter Verliebten — die einzigen wahren Küſſe, wofür wir ein treffliches Wort haben — Mäulchen (Smutjen), wie für einen lautſchallenden Kuß Schmatz, der lautſchallende Seufzer und naſſe Flecke zu Begleitern hat, auf dem Lande vorzüglich gehört wird, und die beſte Theorie über den Schall geben kann. Warum aber die Förſter die Stöcke abgehauener Bäume Schmatzen nennen, weiß ich nicht, und ſie vielleicht ſelbſt nicht. Die Lippen der Küſſenden bilden durch Saugen einen luftleeren Raum, und wenn ſie ſich ſchnell öffnen, ſo fährt die Luft wieder hinein mit Muſik — Alles geht von Herzen, daher die herzbrechenden Seufzer. Ariſtophanes nennt dieſe Küſſe noch ſprechender Zungen-Vermiſchung (καταγλωττισμα); der Kuß der Liebe iſt eine ſymboliſche Geſchlechtsvereinigung, ein implicirter Beiſchlaf, und der Beiſchlaf ein explicirter Kuß. Küſſe ſind phyſikaliſch-elektriſche Verſuche, folglich die Küſſenden wahre Naturforſcher; und bekanntlich geht unter allen Wiſſenſchaften keine ſo tief auf den

Digitized by Google

Grund, als Mathematik und Phyſik. Nur Verliebte verſtehen Arioſto ganz, und —

del gran piacer che avean, lor dicer tocca,
che spesso avean piu d'una lingua in bocca.

Was die Geſchichte des Kuſſes betrifft, ſo haben ſich ſchon, wenn wir gewiſſen tiefgelehrten Muthmaßungen trauen dürfen, Adam und Eva geküßt; man findet auch ſchon Spuren bei Vater Homer, und der Kuß der Ehrfurcht iſt nicht minder durch das alte Teſtament, und dem älteſten Buche Hiob geheiligt. Man warf den Göttern Küſſe zu, Biſchöfen und Mönchen küßte man die Hand, da der Kuß auf den Mund ſolcher heiligen Männer viel zu vertraulich gelaſſen hätte, den Großen küßte man Hand, Knie und Fuß, denn ſie galten ja auch für Götter, und die tollen römiſchen Cäſaren und pompliebenden griechiſchen Kaiſer, armſeligen Andenkens, mögen ſich auch für Götter gehalten haben, wie manche Päpſte, obgleich ſchon Seneca ſo etwas von persica servitus fallen ließ, was vielleicht Rollo, Herzog der Normandie, wußte, der König Carl dem Einfältigen den Fuß küſſen mußte, und ſo küßte, daß er vom Stuhle fiel. Unſere Kaiſer ließen ſich auch die Füße küſſen, nur mit mehr Beſcheidenheit und Maß, ja Max I. und Carl V. proteſtirten zu ihrer Ehre förmlich. Man überließ zuletzt den hündiſchen Fußkuß den ſtolzen Päpſten, den ſich ſchon Hildebrand in ſeinem Uebermuth ausſchließlich zueignete, und küßte den Großen nur noch den Saum ihrer Kleider. Meine Mutter befahl mir noch, ja nicht zu vergeſſen, der Fürſtin, die mich als Pathe rufen ließ, den Rock zu küſſen; ich muß ſchon in früheſter Jugend kein Freund von viel Bücken geweſen ſeyn, und hob den Rock mehr als ſchicklich war, empor, zum unauslöſchlichen Gelächter der ſeligen Götter.

Schon im alten Rom war der Freundſchaftskuß ſo mißlich als bei uns; Tiberius verbot die oscula quotidiana, weil durch ſie allerlei Krankheiten verbreitet würden,

Digitized by Google

wie man das Weitere bei Suetonius, Plinius und Martialis nachſehen mag, und der letztere ſo witzige als obſcöne Epigrammatiſt hat eine eigene Ableitung des Wortes Osculum, die ſich auch nur auf lateiniſch ſagen läßt: Quae dedit os, culum non minus dabit. Führten ja ſelbſt die frommen Brüder= und Schweſterküſſe der erſten Chriſten beim Liebesmahle weiter, als man dachte, und es ging dem Kuſſe gerade wie der Möncherei. Man ſollte gar nicht küſſen, weil Judas ſeinen Herrn und Meiſter durch einen Kuß verrathen hatte, und ſpäter fanden dieſe Chriſten den Kuß und was damit zuſammenhängt, ſo behaglich, als die Weltüberwinder das Kloſterleben, das längſt aufgehört hatte, ägyptiſch zu ſeyn. Paulus iſt Schuld an allem, warum ſchloß er ſtets ſeine Briefe: „Grüßet euch mit dem Kuſſe des Friedens.“ Klöſter und Stifter, wenn auch nicht immer Friede da herrſchte, behielten den heiligen Kuß bei, da es auch im hohen Liede, welches die Vereinigung mit Chriſto myſtiſch vorſtellen ſollte, heißt: „er küſſe mich mit dem Kuſſe ſeines Mundes,“ und Pietiſten nannten dieſen Kuß den Friedenskuß, wofür die böſe Welt ſie Kreuztäubchen nannte und Kreuzluftvögelein. Ein Kuß hat ſchon manches weibliche Weſen an den Rand des Abgrundes geführt, wie der erſte leichtſinnige Streich Männer ins Zuchthaus, oder gar aufs Blutgerüſt. Principiis obsta; daher ſchon der kluge Kaiſer Rudolph I. vom geiſtlichen Küſſe nicht zum beſten dachte, den Biſchof von Speier, der ſeine Gemahlin Agnes aus dem Wagen hob und ſie küßte, fortjagte, und ausrief: a tali benedictione libera nos, domine!

Die Züchtigkeit der Alten beim Kuſſe war groß; nicht bloß der ſtrenge Cato wollte nicht zugeben, daß ein Mann ſeine Frau küſſe in Gegenwart der Töchter, und ſeine Marcia küßte ihn nur, wenn es — donnerte; ſondern auch unſere altdeutſche Mädchen mußten beim Kuß durchaus roth werden, und wer ſich bloß mit den Lippen nahte, während ſein Herz ferne war, erhielt von ihren tugendſamen Händen Eins

aufs Ohr. Ein geraubter Kuß wurde mit einer Maulſchelle beſtraft, was immer kürzer war, als actio injuriarum, obgleich auch ſchon damals der Kuß unter die Räubereien gehört haben mag, wozu man bloß Anſtands halber eine böſe Miene annehmen mußte. Die Juriſten ſehen einen geraubten Kuß als stuprum violentum implicitum an, was zu ſtrenge war; aber unter gewiſſen Umſtänden mag ein geraubter Kuß immer als Verletzung ſchuldiger Achtung angeſehen werden, und eine tüchtige Ohrfeige als zu Recht beſtändig; daher ſie auch zwiſchen verberare und pulsare unterſcheiden; erſteres ſoll ſchmerzen, letzteres nur beſchimpfen; alſo Ohrfeigen und Maulſchellen!

Mißverſtändniß war es bloß bei dem franzöſiſchen Courier, der der Poſtmeiſterin hitzig zurief: „Kuß! Kuß!“ ſie hätte nicht ſo böſe werden, und dem Manne Zeit laſſen ſollen, ſich zu erklären: „Pardon, Madame nit Kuß auf die Mund, Kuß auf die Popo“ — er wünſchte ein Kiſſen! Ich meine wir ſollten für das, was der Courier meinte, Kiſſen ſchreiben, und für das, was die Wirthin nicht wollte, Küſſen — aber unſer größter deutſcher Sprachforſcher Adelung macht keinen Unterſchied? Noch übler iſt, daß in ſüddeutſcher Mundart J und Ue faſt gar nicht unterſchieden wird; ohne dieſe Unart hätte der Courier Kiſſen nicht mit Küſſen verwechſelt, und die Schauſpielerin wäre nicht ſo ausgelacht worden, die zu ſagen hatte: „Du ſollſt mir büßen!“ und letzteres Wort ausſprach wie piſſen!

Die Juriſten haben gelegenheitlich des Kuſſes ſo ehrbare Fragen aufgeworfen, daß einem beim Küſſen angſt und bange werden könnte, z. B. ob ein Mädchen, das ſich küſſen läßt, noch den Jungfernkranz tragen dürfe? ob ſie dadurch eines Legats mit der Clauſel si pudice vixerit verluſtig werde? ob actio repudii ſtatt finde, wenn Verlobte einander gar beißen? Nach l. 16. c. de donat. ante nupt. fällt das Brautgeſchenk beim Tode der Braut wieder zur Hälfte zurück,

Digitized by Google

wenn ſie geküßt hat, weil der Kuß delibatio pudicitiae iſt. Der Geſetzgeber dachte, wie Ovid:

Oscula qui sumsit, si non et cetera sumsit
Haec quoque, quae data sunt, perdere dignus erat.

Laut einer alten Chronik verſchenkte ein Graf Hohenlohe ein ſchönes Stück Land wegen eines Kuſſes, aber es iſt erſichtlich, daß das Ganze darunter verſtanden werden muß, und der Ausdruck offenbar decender iſt, als die Vergleichung des Kuſſes mit einer Hausſchelle, die man nur anzieht, wenn man verlangt, daß unten geöffnet werde. Schöne Lippen ſind Klippen —

Van pipen up de lippen
Kumt Vrundshup under de Slippen. —

Deutſche dachten nicht beſonders ſtrenge über dieſen Punkt, wie das alte Sprichwort beweist: Einen Kuß in Ehren kann niemand wehren, und wenn es noch heute Maulſchellen ſetzt, ſo weiß man, daß es weniger Strafe, als Aufmunterung zu noch kühnern Thaten ſeyn ſoll, wozu auch manchmal Stecknadeln dienen. Bei dem beliebten Pfänderſpiel herrſcht ohnehin der Kuß, der die Grundlage macht, oft muß man aber einen gewünſchten Kuß theuer bezahlen durch officielles Küſſen von Nektar-Lippen, wo man ſich lieber ein Glas friſches Waſſer ausbäte. Nur in einem Fall ſind wir züchtiger, als die Alten, wir küſſen nicht mehr ſoviel auf der Bühne, und in Gedichten und Romanen à la pastor fido, vermuthlich weil wir mehr in natura küſſen, und hinter den Culiſſen. Es iſt auch nicht immer Ziererei, wenn die Dame ſtatt des Mundes blos die Wange reicht, was mir in Frankreich mehr vorgekommen iſt, als in Deutſchland; es geſchieht aus Schonung — der Naſe.

Politiſche Küſſe theilten die Trojanerinnen ſchon aus, als die Männer über die in Brand geſteckten Schiffe zürnten, und noch werden ſie ertheilt, wenn Weiber gerade — etwas

Digitized by Google

angeſtellt haben. Polizeikuß könnte man den Kuß des Römers nennen, wenn er ſein Weib küßte, um zu erfahren, ob ſie — Wein getrunken habe? aber wozu die Gewohnheit der Trinker, Alles herumzuſchmatzen, und gleichſam einzuſeifen? man weiß ja ohnehin, daß ſie getrunken haben. Deſpotenkuß, oder eigentlicher Sclavenkuß, war das Hand- und Fußküſſen, das die Großen verlangten, und infamer Kuß der in der Kirche des dritten Jahrhunderts; daher ich bloß auf S. Epiphanes verweiſen will, ſchmutziger und blaſphemiſcher, als der Kuß der Templer auf ihres Großmeiſters Hintern. Im chriſtlichen Rom ging es nicht beſſer zu, als im heidniſchen, und der päbſtliche Pantoffelkuß, wobei man ſich auf die heilige Magdalena berief, daß ſie auch die Füße des Heilands geküßt habe, und diſtinquirte (in Diſtinctionen kam kein Philoſoph der heil. Kirche bei) man küſſe ja nicht eigentlich den Pantoffel, ſondern das † darauf — erſcheint noch ekelhafter, als wenn der Orientale die Erde küßt, wo ein Großer geſtanden hat (die ſlaviſchen Völker des Abendlandes greifen doch noch nach der Hand, oder fallen auf die Knie) — deſſen Fußſtapfen und Pferd küßt, ja ſelbſt den Befehl des Sultans, ſich — zu ſtranguliren!

Gerichtlichen Kuß könnte man den ſogenannten Bibelkuß nennen, der in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten herrſcht, mehr, als ſeyn ſollte; wenn einer behauptet, der iſt mir ſo und ſo viel ſchuldig, dabei die Bibel küßt, ſchwört, und zwei Kerls findet, die Gleiches thun, ſo muß der andere zahlen. Einſt gab es auch Lehnsküſſe, die für ein ſymboliſches Pfand der Treue angeſehen wurden; nur durfte der Lehnskuß nicht auf die Lehnsdame übertragen werden, was heimlich oft geſchehen ſeyn mag, da es ein crimen cucurbitationis gab, woraus Verluſt des Lehns folgte. Der Magdeburger Lehnhof belieh die Grafen von Regenſtein mit einem Kuß mit Hand und Mund, mit einem Backenſtreich und Tritt in den Hintern, den unſer helleres Zeitalter dem ganzen Feudalweſen mit Recht vorſetzte. Religiöſe Küſſe ſind

Digitized by Google

die Küſſe der Ruſſen (die überhaupt gute Küſſer ſind) zu Oſtern mit der Anrede: Christos wos chrest! (Chriſtus iſt erſtanden) und der Antwort: Wo istin wos chrest! (er iſt wirklich auferſtanden) und es geht dabei lebhafter zu, als bei unſerm deutſchen: „Gelobt ſey Jeſus Chriſt!“ — „in Ewigkeit!“

Jener Gascogner, vom Eſel ſteigend, küßte dieſem den Schweif mit Rührung; „mit dieſem,“ ſagte er, „hat das Thier von meinen durchlöcherten Kleidern die Fliegen verjagt,“ und zu ſolchen Eſelsſchwanzküſſen rechne ich die Küſſe auf die hundsledernen Handſchuhe der Damen, oder gar auf das eigene Mundleder alter Vettern und Baſen — und die Rock- und Handküſſe (jura stolae), die noch viele der Ehrengeiſtlichkeit zollen, und womit ſich die Koſacken in unſern Pfarrhäuſern manchen Trunk zu verdienen wußten. Kußhände, wo man die eigene Hand küſſet, und dann den Kuß durch die Luft zuwirft, will ich noch gelten laſſen. Und die akademiſchen Küſſe, die der Decan dem Doctoranden gibt zum Zeichen der Collegenſchaft? wie ſie ſchmecken? weiß ich nicht, da ich nie noch dieſer Ehre geizte; aber den alten Böhmer in dreifacher Zopfperrücke oder den Beatus Parens habe ich noch geſehen, und rufen hören: „Jam vos rite investitos singulos osculo complector suavissimo,“ und herzlich lachen müſſen.

Böhmer ſchickte ſich ſo elegantissime zum akademiſchen Kuß, wie der ältere Juriſt Rogerius, der (de dote cap. 19.) ſagt: Multi nesciunt osculari? unde tu opponas alteram manum ad mentem mulieris, alteram vero ad occiput cum eleganti labiorum oppressione — und ſodann ſehr gelehrt auf die juriſtiſchen Wirkungen der Küſſe übergeht, auch auf das Beißen in der Wuth der Suaviorum. Er wirft die Frage auf: Ob actio repudii oder ex LL. Cornelia anzuſtellen? und verliert ſich dann unter Bruder- und Schweſter-Küſſen der alten Chriſten, denen ſich förmliche Kirchengeſetze in Weg ſtellen mußten, verſteht ſich mit Ausnahme der Geſetz-

geber ſelbſt, welche die Gloſſe ſchützte: Clericus amplectens mulierem praesumitur id facere benedicendi s. caritatis gratia. Der lächerlichſte Kuß in meinen Augen, nach dem Pantoffelkuß (den weiblichen Pantoffel mit einbegriffen, dem jedoch ſelbſt der ſtolze Hildebrand bei Mathilde ſich fügte) iſt der, den ein Thor von Range in der Körperwelt einem Manne von Range in der Geiſterwelt gibt, um ſich herabzulaſſen, und der ſchändlichſte Kuß der Joabs- oder Judas-Kuß, der leider! nicht bloß im Gethſemane geküßt wird! Hätte ich eine gewiſſe hohe Tante küſſen müſſen, ſo hätte ich lieber die ſogenannte eiſerne Jungfrau geküßt! Judas hängte ſich doch aus Reue noch ſelbſt auf, an einen Baum, der im Orient noch der Judasbaum heißt, aber nur da fortkommt — aber wenn er auch bei uns fortkäme, unſere Judas ließen es wohl bleiben, ſich ſeiner zu bedienen. Mediciniſche Küſſe könnte man die Küſſe der Prinzen des Habsburgiſchen Hauſes nennen, in denen, laut Beſolds Thesaurus pract. eine ſolche Kraft lag, daß Stotternde dadurch heil wurden, wie Kröpfige durch die geſalbte Hand der Könige Frankreichs. Ein kleiner Biß beim Kuß war den Alten Beweis heißer Liebe, worauf man ſtolz war; Lucian aber, wenn er den Orakelſchmid Alexander ſo in die Hand biß, ohne Rückſicht auf das più o meno, war ein Spottküſſer.

Der Verfaſſer des Buchs „Philoſophie der Ehe“ nennt den Kuß das Sinnbild des Beiſchlafs; höhern Weſen ſey bloße Lippenberührung und Anſchauen mittelſt eines ausſtrömenden Lichtſtoffes gerade das, was unſern gröbern Naturen der Beiſchlaf, und ſo Befruchtung des feiner organiſirten Weibes durch bloßes lichtvolles Anſchauen eines Engels nichts Unmögliches. — Da! da haben wir's! endlich iſt auf einmal die s. conceptio immaculata, die wir bloß feierten und anſtaunten, mathematiſch deutlich, und wirft Alles um, was Kirchenväter im heiligen

Ernſte, und Lucina sine concubitu im Spaß aufgeſtellt haben —

So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus Zwei — Drei geworden iſt.

Schließlich muß ich noch der Etiquette-Küſſe gedenken, z. B. bei Ankommen, Abgang, Aufſtehn, Schlafengehn, oder zur Dankſagung für's Genoſſene. Dieſe franzöſiſche Sitte verpflanzte ſich zuerſt an deutſche Höfe und Höfchen, und wurde von Hofräthen als bon ton in ihre bürgerliche Familie eingeführt; Morgen- und Abendkuß der Kinder — den ich noch gelten laſſe — aber der Eheleute nach einem kleinen Ausgang? namentlich nach dem Tiſchgebet der Mund der Frau mit den Lippen abgebürſtet? Ein alter Hofrath that es: „Komm, Schatz! laß dich umarmen für das herrliche Mahl, das du uns bereitet haſt!“ Dieſes Mahl beſtand aus Suppe, Spätzlen und Schnitz, Haſenbraten und Kartoffel — aber es ſollte ein Tractament für uns eingeladene junge Leute ſeyn, davon Keiner und Keine durch die einfachſte Hausmannskoſt (es war noch 1783) verdorben war, und ſo folgten wir der Natur, und lachten — in's Geſicht!

Nicht lächerlich, ſondern unnatürlich ſind die Küſſe unter Mannsperſonen; daher ſich auch der Britte und Holländer darunter ein gewiſſes Laſter denkt; ſie bieten ſich dafür die Hand, oder gar nur zwei Finger, und hat der Holländer Handſchuhe an, ſo ſetzt er noch bei: Verexcuseer myn Handschouen! Und wir Deutſche konnten dieſe echtdeutſche Nationalſitte voll Treu und Glauben aufgeben gegen die franzöſiſche Unſitte des Kuſſes, wo man mit allen Anſtalten feurigſter Umarmung auf einander ſtürzt, und in feierlicher Kälte ſich über — die Achſeln guckt? Mich erinnert dieſe Poſſe an die Küſſe, die ich als Knabe den Viſitenbaſen auf die Hand drücken mußte, wenn ich aus der Schule kam. „Nun, Carl! küſſe hübſch artig die Hand,“ ſagte Mama, nicht überlegend, daß, wenn auch dieſe Hände nicht unrein, krätzig, oder

da gekratzt hatten, wo es juckte, doch ſchon oft böſe Köpfe, Scropheln, böſe Augen ꝛc. der Dank waren. Die öſterreichiſche Redensart: „I kuß die Hand“ für „ich danke“ iſt doch nur figürlich; hier war Alles unfigürlich, und bei Damen kann man ſich an kleinen Oertchen noch heute damit empfehlen. Ich führte 1788 einen armen Kandidaten als Hauslehrer in ein adeliges Haus ein; im Uebermaß der Gnade hob die Dame die Hand zum Kuſſe empor — ſo raſch, daß Hand und Naſe ſich ſo heftig begegneten, daß man nicht geſchwind genug ein Waſchbecken herbeiſchaffen konnte!

Nicht lächerlich, ſondern gottverdammlich erſcheinen mir die Küſſe in der Männerwelt. Wie viele unküßliche Rencontres, wie viele lächerliche Poſitionen, wie manchen Kinn- und Naſenſtoß, wenn der Küſſende nur einen bis zwei Küſſe im Sinne hat, der Andere aber, die Dreiheit liebend, noch den dritten darauf ſetzen will, und mit geſpitztem Mund in die Luft ſchnappt, oder ſonſt widerſtößt? Wie gefährlich in Zeiten, wo Aerzte ſogar gegen den gemeinſchaftlichen Abendmahlskelch eiferten, und gegen die Küſſe an Sterbende? Viele Lebende ſind gefährlicher noch, als Sterbende, und ſchon bloße Raucher und Schnupfer, die immer Tropfen unter der Naſe haben, Zwiebel- und Knoblauchsfreſſer ſind für gar Viele ſo unküßliche Gegenſtände, als Gretel, zu denen man nicht ſagen darf, wie Hans zur Gretel:

Gretel! du haſt 'n ſtinkenden Mund!
Ich glaub', du biſt im Leib nit g'ſund?

Soll die einfältige, undeutſche Sitte — höchſtens erträglich, wenn ſich alte Freunde nach vielen Jahren unvermuthet wieder finden — durchaus bleiben, ſo wünſchte ich die Mode des griechiſchen Kuſſes (χυτρα) wieder eingeführt, wo man ſich bei den Ohren nahm, wie einen Topf bei den Henkeln, oder wie die alten Schullehrer ihre Schüler, und wenn man ſich ſo dabei ſchüttelte, wie die Herrn Schwarzbuckel zu thun pflegten, käme vielleicht jene galliſche Nachäffung in Abgang,

Digitized by Google

Die Naturvölker der Südſee-Inſeln begrüßen ſich mit der Naſenſpitze — wie? wenn wir uns lieber auf gut neuſeeländiſch naſeten? aber freilich gibt es auch wieder Tabaksnaſen, Kupfernaſen und allerlei Naſen. Naſen ſind empfindlich, und wo gar keine Naſe iſt? Nur keine Bruderküſſe! Die Unſitte iſt auch in der That im Fallen, indeſſen gibt es doch noch alte Brüder, die ich zu Thümmels Harlemer Wirthin ſchicken möchte zum vollſten Lippenkuſſe.

Unfehlbar haben wir das Küſſen den ſchnäbelnden, liebenden Täubchen abgelernt, und ſollten es alſo auch allein der Liebe heiligen. Vielleicht entſagte dann auch das Geſchlecht ſeiner jetzigen Begrüßungsweiſe und Kniebeugung, die förmlich etwas näher darzubieten ſcheint, was der Anſtand verbietet, und hielte ſich an das freundliche Kopfnicken à la Romaine, oder à la Nonnaine, das mir immer ſo wohl gefallen hat. Vielleicht gelangten wir gar zur brittiſchen Sitte, die Erasmus ſo ſehr an England feſſelte: „Sunt hic nymphae divinis vultibus, blandae, faciles, est mos nunquam satis laudatus, quo venias, omnium osculis exciperis, sive discedas, osculis dimitteris, redis, redduntur suavia, disceditur, dividuntur basia, quocunque te moveas, suaviorum sunt plena omnia.“ Aber die ſchönen engliſchen Geſichtchen ſind nur in England — in Frankreich ärgerte ich mich oft über das affectirte Hinhalten der bloßen dürren Wange, wie die Königin Chriſtine: „Thun ſie's vielleicht, weil ich einem Manne ähnlich ſehe?“ und wenn auch die Definition jenes Pedanten vom Kuß: „Koſt, die mit kirſchfarbenen Löffeln gegeſſen wird,“ Stich hielte, ſo ſind nur die wenigſten Kirſchen, und nicht alle Löffel gleicher Farbe, überall aber gleiche Pantoffeltaktik! der Pantoffel regiert die Welt!

Der einzige Kuß echter Art iſt und bleibt der Kuß der Liebe — Osculum, quod Venus quinta parte sui nectaris imbuit, den Amor und Pſyche küſſen — die ſchönſte Gruppe des Alterthums, und auch Canovas —

Digitized by Google

Das war ein Kuß! mit Jahren, freudenlos,
und düſter würd' ich ihn nicht zu theuer büßen!
Ich ſaß im Dämmerlicht zu ihren Füßen,
und drückte mein Geſicht in ihren Schooß.
Sie ſpielte ſtill mit meinen wilden Locken,
ich drückte meinen Arm um ihre Knie,
und ſah empor, begeiſtert und erſchrocken,
und fragt ihr Aug', und Pſyche, Pſyche — Sie —
ſie ſenkte ſich auf meine Lippen nieder,
und Arm' in Armen fanden wir uns wieder.

Solche Scenen ſpielen nur im Paradieſe erſter Jugend, und ſie zu zählen iſt ſo unmöglich, als die Kinder Florens aufzuzählen, die Kornähren des Feldes, und die Trauben in Bacchus ſegensreichen Gefilden.

Pourquoi des lèvres demi-closes
ont-elles la couleur des roses?

Wenn man verliebt iſt, küßt man Alles, Alles, Alles —

Welch niedliches Pantöffelchen! ich möcht' es küſſen!
Heirathe nur, ſo wirſt du's — müſſen!

Digitized by Google

XXVI.

Das Alter.

Eheu! fugaces, Posthume! Posthume!
labuntur anni — —

Die Jahre — die Jahre, wo das Gedächtniß, die Einbildungskraft, und der Geiſt ohngefähr in der Zeitfolge, wie ſie entſtehen, nebſt dem Schlaf abnehmen — Unverdaulichkeiten, Ungeſelligkeit und Murrſinn aber zunehmen — wo ein Zahn um den andern ausfällt, oder ſchwarz, das Haar aber weiß wird, daher es der alte Pauli Kirchhofblumen oder Heu des Todes nennt — die Jahre — wo man die Augen aus der Taſche hervorholen muß, Strümpfe und Hoſen ſchlotterig und runzlich werden wie das Geſicht, und der Lebens-Turgor ſo erſchlafft, daß bloßes Waſſer zum Vorſchein kommt, ganz zur Unzeit, Oben und Unten, daher ein recht langer Ueberrock und Schnupftuch vielen willkommen iſt, die jenen ſonſt nur auf Reiſen anlegten und das Taſchentuch ließen, wo es war, — die Jahre, wo die Unterthanen, die Füße, nicht mehr recht gehorchen wollen, und auf wollenen Sohlen einherſchleichen, oder wie die Alten ſagten: „Er ruft den Nieren, heb uf,“ in dieſen Jahren wird in der Regel wenig mehr gelacht, und ich lache ſelbſt nicht mehr über die Redensart, die mir ſonſt komiſch vorkam: Monsieur,

Digitized by Google

donnez vous le peine de vous asseoir, und finde ganz natürlich, daß man endlich grau wird, wenn man lange genug Weiß mit Schwarz vermiſcht hat.

In den Jahren, wo ſelbſt das Herz, dieſes Haupt-Organ des Lebens — achtmal kleiner wird, als im Anfange des Lebens, wo man rechnet, bequem wird, und nur ernſte Leidenſchaften herrſchen — wo man mehr der Vergangenheit und Zukunft als der Gegenwart lebt, wie Homers Neſtor, wo man Horazens Trauer-Ode an Venus anſtimmen muß

— — Parce, precor, precor
non sum, qualis eram —

und nicht mehr nach Jahren, ſondern nach Monaten, ja Wochen und Tagen zählt, und Hiobs Worte erwäget: „Der Menſch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, und iſt voll Unruhe, geht auf wie eine Blume, und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibt nicht.“ Da verwandelt ſich alles Lachen, Braußen und Toben in ein holländiſches Stillleben, durch Schleim und Hüſteln kaum noch Lebenszeichen gebend — Medea's Keſſel, der Alte wieder jung macht, ſteht in der Nürnberger alten Weibermühle — unſere Tage ſind vorübergeflohen, wie Länder, Städte und Dörfer den Schiffenden, ſie ſind vorüber, wie Flußwaſſer, nur der Name iſt geblieben — wir ſind alte Röhren, die gerne tropfen — alte Häuſer und Schiffe, die Stützen und Ausbeſſerung brauchen, wie alte Häute viel Gerbens; wir gleichen Swifts Beſenſtiel mehr oder weniger, und thun wohl, in der Ecke unſeres Stübchens zu bleiben, die wahre Vorbereitung auf das noch engere Kämmerchen; Saturnus iſt der Gott der Alten — satur annis. Ich finde gar viel Wahres in der Antwort jenes naiven Mädchens, der die Mutter am Geburtstage der Großmutter ſagte: „Heute mußt du beten, daß ſie recht alt wird.“ „Wäre es nicht beſſer zu beten, daß ſie wieder jung wird?“ Gott! wo ſind die Zeiten, wo ich keine andere Verſtopfungen kannte, als die meines Nürnberger-Knaben-

Pfeifchens, und der langen gravitätiſchen Tabakspfeife des Bruders Studio? Nur Alte begreifen wie viel in dem franzöſiſchen Ausdruck liegt: Cabinet d'aisance!

Maintenon rief über ihren überſatten Louis: „Quelle peine d'amuser un homme, qui n'est plus amusable!“ ſich den Tod wünſchend, und ihr Bruder fragte: Vous avez donc parole d'epouser Dieu le père? Wenn der Menſch nichts mehr zu lieben hat, ſo umfaßt er das Grabmal ſeiner Liebe, und der Schmerz wird ſeine Geliebte; denn nur Zugvögeln iſt es erlaubt, ſich über den Winter zu erheben, und in heitere Zonen zu fliegen — Das Alter iſt weniger mobil, harthörig und ſchon glücklich, wenn es nicht ganz zur Kindheit herabſinkt und die Rechenpfennige für Ducaten anſieht, — doppelt glücklich, wenn ſich nicht noch Krankheit und Armuth beigeſellt. Ich glaube, die Geburtstags-Angebinde rühren daher, daß man den Verdruß über das Alter und den Geburtstag, deren jeder nur deſto mehr erinnert, daß wir fortmüſſen, dadurch verſüßen wollen? Jede Geburtsfeier iſt eigentlich Leichenfeier vergangener Jahre — glücklich, wenn man nicht noch mit Brutus ausruft: „O Tugend! du biſt nur ein leerer Name!“ Auf dem Lande findet man aber viele Alte, denen ein paar Jährchen rum oder num völlig gleichgültig ſind, und die ihr Geburts-Jahr nicht einmal wiſſen, und den Kopf lächelnd ſchütteln würden zu unſern Tabellen über die Wahrſcheinlichkeiten des Lebens; Frauenzimmer aber wollen ſolchen nicht wiſſen. Las Caſas erzählte von einer Frau, die lieber einen wichtigen Proceß verlieren, als mit ihrem Taufſchein herausrücken wollte. Ach! rief Napoleon, die arme Joſephine! ſie zeigte einen Taufſchein von einer jüngern todten Schweſter vor! machte ſich fünf bis ſechs Jahre jünger, und ſetzte ſich dadurch allen Unannehmlichkeiten aus!

Die bittern Erfahrungen an Menſchen löſen nach und nach alle Verbindungen, die das Herz erwärmten; das Band der

Geſchäfte bindet allein noch Tauſende an die Geſellſchaft, und wird auch dieſes gelöst, ſo lebt man bloß noch allenfalls im Reiche der Geiſter. Wenn Unvermögen den Blick der Geliebten beſchwerlich macht, der letzte Jugendfreund begraben iſt, die neue Generation uns nicht mehr verſteht, und wir nicht ſie — wehe dem, den Geiſtesbildung oder Religion nicht noch ſtützen! Ich habe den Weg zum Grabe beinahe im Rücken — er iſt mir kurz vorgekommen, und meine Heiterkeit haben mir die unangenehmſten Vorfälle nicht ganz rauben können — ich lebe mehr mit Todten als mit Lebendigen, ſuche mir den fünften Act der Tragicomödie ſo ſchön zu machen, als der Dichter, den Tod in eine Euthanaſia zu verwandeln, der Ruhe und Geſundheit zu pflegen, und die Dinge zu nehmen, wie ſie eben kommen, ſelbſt Freund Hain —

er iſt doch ein höflicher Mann,
einmal über's andere klopft er an,
niemand ſagt Herein! ſo tritt er ſelbſt ein ſchnell,
und nun heißt er — ein grober Geſell!

Ich begreife wie Männer und ſelbſt Könige im Alter ins Kloſter gehen mochten — mancher gute Alte, der in ſeiner Jugend gelernt hatte, vor dem Alter Ehrfurcht zu haben, muß jetzt im Alter Ehrfurcht haben vor der Jugend, zumalen am fremden Herde, ſchlimmer als Kloſter. — Der neunzigjährige Cato, der immer Händel haben mußte, rief bei einer Anklage: „Es iſt traurig, Menſchen Rechenſchaft geben zu müſſen, die einem andern Jahrhundert angehören,“ und ich nehme zur Ehre der Menſchen-Natur an, daß barbariſche Völker ihre Alten — aus Mitleiden tödteten, bei uns werden ſie bloß moraliſch umgebracht. Schiller ſingt:

Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
das Würdige ſcheidet, andere Zeiten kommen,
es lebt ein anders denkendes Geſchlecht.

Was thu ich hier? ſie ſind begraben alle,
mit denen ich gewaltet und gelebt,
unter der Erde liegt meine Zeit. —

Nun? wer ſein Faß bewahrt hat in Heiligung und Ehren, kann lächelnd entgegnen: „Es läßt ſich zur Noth auch mit der neuen Zeit leben!“ Aber verändert hat ſie ſich auch in Anſehung des Alters. Mit hoher Achtung betrete ich den Edelſitz, wo ich noch alte Diener ſehe, die das Gnadenbrod genießen, und ſogar oft befehlen dürfen — alles, was lebt, ſahen ſie geboren werden, ſie wiſſen die Geſchichte des Hauſes oft beſſer, als die Mitglieder der Familie — ſind voll altväteriſcher Anhänglichkeit — werden aber immer ſeltener, was in Old-England noch nicht der Fall zu ſeyn ſcheint.

Gerade, wenn wir auf der Hefe ſitzen, unſere Blätter zuſammenlegen, wie Abends die Blumen, und unſere Bildniſſe nicht mehr dem Originale gleichen (daher ich auch die Galanterie eines Verlegers, mich im Kupferſtich vor meinem Werke an Pranger zu ſtellen, verbeten habe), gerade da ſollte man am meiſten auf Lachſtoff ausgehen, um die Runzeln der Grämlichkeit auszuglätten, ſo wie man ſorgfältiger im Anzuge ſeyn muß, als in der Jugend, die ſchon ſelbſt Schmuck iſt. Cuncta manus avidas fugient haeredis, amico quae dederis animo — und wie mögen wir klagen, wenn wir krumm werden, werden nicht ſelbſt Hölzer vor Alter krumm? Der Römer Hermippus, Mädchen-Lehrer, lebte 115 Jahre anhelitu puellarum, wie die Grabſchrift ſagt, was auch David verſucht zu haben ſcheint, und neuere Greiſe verſuchten, aber das tempo vergaßen — kleine Mädchen werden groß, der anhelitus führt weiter, ihre magnetiſche Kraft — vertrocknet die Säfte der Sultane — es iſt beſſer lachen. Keine Jugend iſt ganz verloren, ſo lange die Jugendgenoſſen noch leben, und wenn ſich die Schönheit nach innen kehrt, ſo iſt auch das Alter ſchön. Männer ſind daher im Alter glücklicher, als Weiber, für die, wenn ſie galante Damen wa-

Digitized by Google

ren, ſolches eine Hölle iſt, ſelbſt für Männer, die ſich zu ſtärken ſuchen mit — Hirſchkolben, und nach der Expedition Naphta ſich einreiben laſſen. Guter Alter! du glaubteſt noch im ſiebenzigſten Jahr nicht an das Alter, und wenn ſie dir Naphta einrieben, und ich lächelnd daneben ſtand, ſo höre ich deine Worte: „Alter ſchützt vor Thorheit nicht!“

Die Jugend lebt vorwärts, das Alter rückwärts, daher iſt das höchſte Vergnügen des Alters — die Rückerinnerung, nächſt der Ruhe und dem Genuß, der einem zur Gewohnheit geworden iſt, wäre es auch nur ein geerbter Großvaterſtuhl und Krüglein, oder eine Standuhr, die ſchon des Vaters Stunden ſchlug. Meine Taſchen-Uhr, die ich vor einigen vierzig Jahren zu Genf kaufte, fängt an, Reparaturen nöthig zu haben, die ich recht gerne zahle, ſo lange ich ſelbſt noch keine Reparaturen bedarf, oder ſolche ſelbſt veranſtalten kann, und iſt mein Sonntag Reminiſcere, der meinem ſonſtigen Leibſonntag Lätare Platz machen muß. Wehmüthig ſüß iſt die Erinnerung an Orte, wo das Paradies der Jugend blühte, und auch Napoleon, der nichts weniger als Empfindler war, mag es zu Brienne gefühlt haben, als er der Oebſtlerin den Thaler mit Intereſſe zurückgab, den er noch von der Schule her ſchuldete. Solche Erinnerungen gleichen den Gefühlen, wenn man in alten Burg-Ruinen wandelt, und auf den Trümmern des Capitols ſitzend, faßte Gibbon die erſte Idee zu ſeiner Geſchichte des Untergangs Roms, während Mönche die Veſper brüllten im ehemaligen Tempel des Jupiters.

Tief iſt das Gefühl in den klaſſiſchen Gefilden der Knabenſpiele, und noch tiefer in der Laube der erſten unſchuldsvollen Liebe; die Phantaſie verbreitet ein Roſenlicht über alles, je weiter es in die Vergangenheit zurückgeht, und nichts macht ſchneller alt, als der ewige Gedanke, daß man älter werde. Die kleinen Begebenheiten des Knaben und Jünglings ſind dem Manne und dem Alten intereſſanter als die ganze Welt-Geſchichte; ſelbſt die ſtarken Tropfen Wermuth, die ein Schurke,

Digitized by Google

und dann ein roher verzogener Jüngling ohne Kopf und Herz, und zuletzt noch Anverwandte in den Kelch meines Lebens miſchten, ſind vertrocknet, und freuen mich, weil ſie vertrocknet ſind, und zur Lehre dienten. Und was geht über die ſüße Wehmuth auf den Gräbern längſt entſchlafener Lieben? Ihr Edlen! ach, es bewächst eure Male ſchon ernſtes Moos — o wie war ich glücklich, als noch ich mit euch ſah ſich röthen den Tag, ſchimmern die Nacht? Alle Stirn- Wangen- und Mundfalten glättet das

Olim meminisse juvabit!

Die Redensart: „Sonſt war es anders,“ d. h. beſſer, welche die Alten ſo gerne im Munde führen, und wohl immer führen werden, beruht lediglich auf den Eindrücken der Jugend, wo man die Welt noch nicht kannte, und dann auf der Macht der Gewohnheit. Wir hören und leſen von Ehemals, ohne die ſchlimmen Nebendinge zu kennen, die ſolches begleiteten, das Jetzt aber ſehen, erfahren und fühlen wir mit allen ſeinen Dornen, die dem Ehemals ſicher auch nicht fehlten, wie jeder wiſſen kann, der über ſein eigenes Ehemals nachdenken mag. Stets ſuchte man die goldne Zeit in der Vergangenheit, und ſchon mehr als ein Alter hat behauptet, daß die Roſen nicht mehr ſo angenehm riechen, das Fleiſch nicht mehr ſo zart gekocht werde, die Speiſen nicht mehr ſo gut, die Sommer nicht mehr ſo heiß und die Winter weit kälter, die Nächte weit länger als zu ſeiner Zeit ſeyen, und ſelbſt die Mädchen nicht mehr ſo ſchön ſeyen, als vor fünfzig Jahren. Alte Damen finden allerwärts, daß das Mannsvolk lange nicht mehr ſo aufmerkſam und artig, ja recht unartig und grob geworden ſey.

Aber laßt ſie welken die Myrthen des flatternden Knaben von Paphos,
noch um verſilbertes Haar grünen — die Lorbeern Apolls!

Ah le bon vieux temps! Dieſer Ausruf iſt gar oft reine Eitelkeit und Unwiſſenheit, und der Zurückwunſch nicht beſſer, als ein Zurückwunſch der Ritter- und Pfaf-

fen-Zeit mit ihren Feudal- und Fatalitäten? **Ah le bon vieux temps!** wird ſelbſt auf die alten Claſſiker übergetragen, denen ich manches neuere Werk mit Namen hier vorziehen möchte, wenn ich mich nicht vor den Philologen fürchtete, die im Rufe der Grobheit ſtehen. Vormals! ja vormals! ich glaube, daß im Ganzen kein Vormals beſſer geweſen iſt, als unſer Jetzt, eher ſchlechter! In der Jugend ſpringt man über alle Dornen leicht hinweg, was das ſteife Alter muß bleiben laſſen, und ſo hängen die guten Alten, die noch dabei oft von leichtſinniger Jugend in die Dornen des Jetzt verſetzt werden, um ſo feſter am Vormals. Wäre es progressive mit dem Vormals ſchlechter geworden, wie die Alten ſeit 6000 Jahren jammerten, ſo müßte das Jetzt gar nicht mehr auszuhalten ſeyn. Jetzt iſt beſſer als Vormals; das Beſte aber hoffen wir von dorten; und der Alte, der ſich in der Einſamkeit ſelbſt genug iſt, vermißt das Vormals wenig — das Alter macht kindiſch, und Kinder ſcheuen unbekannte Geſichter!

Alte ſind Repetir-Uhren, die Jugend Schlaguhren, und ich weiß nicht, ob es bereits Anwandlung des Alters iſt, daß mir ſcheinen will, der lebhafte Sinn für Freude und Lachen habe abgenommen, wie die mildern Frühlinge, heißere Sommer, und größere Regelmäßigkeit der Witterung, was auch andere dem Erdbeben Calabriens 1783 zuſchreiben, wo die widrigen Höherauche des Sommers anfingen? Man könnte ſelbſt von der Sonne behaupten, daß ſie altere, da ſie das Waſſer nicht mehr ſo recht halten kann, was jedoch alles auch von den am Nordpole ſich aufgelösten Eisfeldern rühren könnte, worüber wir den Bericht der engliſchen Expedition dahin abwarten wollen. In moraliſcher Beziehung könnte philoſophiſchere Erziehung, mehr Ernſt und Nachdenken unter die Leute gebracht, am meiſten wohl aber Luxus, frühzeitiges Hinwelken bei unſerer Frühreife — und Theurung das Lachen auch theurer gemacht haben? Druck der Staatslaſten fühlen nicht alle, die

Digitized by Google

ſonſt mehr lachten, ich ſuche alſo einen weitern Grund in unſern — ſchwächern Nerven. Wer von uns getraute ſich noch ein Bein ablöſen zu laſſen, ſelbſt das Licht dazu haltend, wie jener Ritter, oder wie jener alte Schweizer, ſich vom Schlachtfelde aufraffend ſeine Heimath ſuchen zu Fuße, und in beiden Händen ſeine hervortretenden — Eingeweide?

Wer darf ſich rühmen, was ſich Prediger Halch zu Gabe bei Thorn, der in ſeinem hundert und fünfundzwanzigſten Jahr (1586) den Weg alles Fleiſches ging, ſich rühmte: „se trium semper absternium extitisse, nempe mulierum, ebrietatis et iracundiae?“ Nicht allen drehen die Parzen ſo freundlich und ſo lange den Lebensfaden, wie in dem Kupfer vor Hufelands Lebenskunſt, die aber immer der Jugend das Leben weiſe genießen lehrt, um es im Alter zu ertragen. Man erträgt es am beſten, wenn man zeitig lernte es weiſe genießen, damit nicht jede Erinnerung zum Seufzer werde, wie bei ſo vielen heutigen Herren und Damen, und gar vielen, denen ich in meinem Stammbuch ein † ſetzen mußte, und deren Ausſehen ſich nach nichts weniger als nach dem Tauf- und Kirchenbuch richten wollte. Ob wohl unſere Aerzte ein Recept der Makrobiotik geprüft haben, das ich in den Alten finde? Kaiſer Auguſtus fragte einen lebhaften muntern Geiſt von hundert Jahren, wie er es angefangen hätte? Intus mulso (Meth) foris oleo!

Genug! das leichte Lachen ſcheint mir ausgeklungen zu haben, wie das ſchwere Geld. Sonſt hatte die Freude ihre rothen Tage im Calender, und ſpazierte öfters heraus ins Grüne; es gab mehr Spiele, Tänze, Volksfeſte, Märkte, ſelbſt Kirchengang und Familienfeſte machten noch Freude. Hat mich doch einer bei Feier der Neujahrs-Nacht, die ich noch heute gerne feire, gefragt: „Wozu?“ und geglaubt, er ſage etwas recht — Philoſophiſches! Wir ſind jetzt lauter Verſtand, der ſogleich fragt: Wozu? hat man je einmal etwas übrig, ſo wird tractirt, und dann an — Spieltiſch, wo es ernſter zugeht, als in der Kirche. Meine Zeit rüttelte und

ſchüttelte alles zuſammen — indeſſen vergaß man über dem großen Spiel hundert kleine Rückſichten, gewann freien Umblick, und ſo wird das Lachen deſto eher wiederkehren, wenn nur nicht gar a short life and a marry one Maxime wird, wie bei Bruder Liederlich, je näher der Ausſchätzung, deſto luſtiger und liederlicher! Manche ſehe ich ſo geſchwind leben, daß ſie ſich vielleicht kaum Zeit nehmen, dieſe meine Betrachtung langſam zu durchleſen, und die Kunſt, das Leben zu verlängern, ſcheint weniger zu gelten, als die Kunſt, das Leben zu verkürzen — Hufeland hat nur über das erſtere geſchrieben, die letztere beſteht in der einfachen kurzen Maxime: „Man lebt ja nur einmal." Das Leben hat einmal mehr Reiz, als der Tod, und man kennt jenen franzöſiſchen Hofnarren, der ſterben ſollte, und dem der König aus beſonderer Gnade erlaubte, die Todesart zu wählen? er bat um die Gnade ſterben zu dürfen — am Alter!

Die Erfahrung lehrt, daß der Menſch ſein Leben liebt, und alt zu werden wünſcht, das alte Teſtament verſpricht langes Leben allen denen, die Gottes Gebote halten, als Lohn, und auf gut römiſch heißt unſere Redensart: „Nichts iſt mir lieber" nil mihi antiquius. Alt werden will jeder, nur nicht alt ſcheinen, und doch hat der Alte, was der Junge erſt wünſcht, das Alter, und noch etwas, was man in der Jugend nicht gehörig anſchlägt: Il Diavolo sa, perché é vecchio. Keiner iſt ſo alt, daß er nicht wenigſtens noch ein Jährchen hoffte, und doch ſind alle, vom Kaiſer bis zum Bettler, und vom heiligen Vater der Chriſtenheit bis zum Oberrabiner zu Berlin — Sterbliche. Das bekannte griechiſche Ὀν οἱ ϑεοι φιλεσιν ἀποϑνησκει νεος (wen die Götter lieben, ſtirbt jung) hat mir immer eine finſtere Grille geſchienen. Horatius wünſcht ſeinem Auguſtus, was wir alle gerne hören, und in Gedichten gar oft hohen Gönnern ſubmiſſeſt gewünſcht worden iſt

> serus in coelum redeas, diuque
> laetus intersis.

Achilleus wollte lieber Bettler unter den Lebendigen ſeyn, als König der Schatten — aber allzu lebensluſtig ſcheint mir doch

Debilem facito manus,
debilem pede, coxa,
(lubrica quate dentes,)
vita dum superest, bene est.

Mimnermus, Solons Zeitgenoſſe, ſchrieb:

Laß mich bei friſchem Blut und ſorgenfrei ſechzig erreichen,
dann, o Parze, dann flugs ſchneide den Faden mir ab.

Solon dachte wie ich (ohne mich darum unter die Weiſen unbeſcheiden zu zählen):

Aendre mir das, und ſinge dafür: Mit achtzig, o Parze!
(immer noch frühe genug) ſchneide den Faden mir ab.

Im Ganzen ſcheint es mehr auf Qualität als Quantität anzukommen, wie bei Speiſen; dem Unglücklichen muß das kürzeſte Leben lang, dem Glücklichen das längſte kurz ſcheinen, inzwiſchen ſchleicht glücklicher Weiſe das Alter ſo unbemerkt herbei, daß es immer eher andere merken, als wir ſelbſt. Die Alten wurden älter als wir; ſie ſcheinen Cedern und perennirende Pflanzen, wir Schimmel und ein- bis zweijährige Herben — ſie Elephanten, wir Ephemeren — ſie wurden älter, weil ſie naturgemäßer lebten, als wir; und doch klagt ſchon Seneca: Non accepimus vitam brevem, sed fecimus. Ich meine, in unſern Zeiten könnte man mit einem L mit 50 zufrieden ſeyn, da ſelbſt die Pandecten ſich mit 50 Büchern begnügen, und wer bis dahin die significatio verborum nicht kennt, und ſich nicht nach den diversis regulis juris hätte richten mögen, lernt es nun doch nicht mehr!

Man hat bemerkt, daß ſich die Jahre nach der Entwicklung des Köpers richten bei allen Thieren, und ſich verhalten, wie 1 : 8; folglich hätte das Menſchenthier Anſprüche auf

200 Jahre; aber von Hunderten wird kaum Einer 80, weil wir nicht das einfache mäßige Leben der Thiere führen, und auch nicht der Patriarchen, die es bis zu 800 — 900 Jahren brachten, das heißt Bibeljahren, das Jahr zu 3 Monden angenommen = 200 Jahren. Hiezu kommt noch, daß wir uns bei weniger einfachen Verhältniſſen weit mehr den Leidenſchaften überlaſſen, und ſchon von den Aeltern den Stoff nicht erhalten, den unſere geſündern nervenſtärkern Alten erhielten. In den Morgenländern ſtößt man weit häufiger, als im Abendlande, auf hochbetagte Greiſe, ihres verliebten Temperaments ungeachtet, wofür ſie wieder ungemein mäßig im Eſſen und Trinken ſind, ohne alle Sorgen des Abendländers bei ihrem glücklichen Phlegma, und von Leidenſchaften möglichſt frei. Mancher Orientale hat drei Jahrhunderte geſehen, und wer 1799 geboren iſt, und 1899 ſtirbt, kann ſolche auch unter uns erleben.

Gott bewahre mich vor einem Patriarchen-Alter; aber das habe ich immer behauptet, daß ich eher meinem Großvater nachthun würde, als meinem Vater, der im neunundvierzigſten Jahre ſtarb, jener erſt im zweiundachtzigſten, und fünfundſechzig zähle ich bereits. In meinem fünfzigſten ungefähr machte mich die Höflichkeit eines Lohnkutſchers, der vor einer ſteilen Steige die Geſellſchaft bat, auszuſteigen, ſchon etwas nachdenklich; ich war der Erſte, der ſich dazu anſchickte, und der Kutſcher hielt mich zurück: „Ew. Gnaden bleiben ſitzen; ich meine die jungen, Sie ſind ein alter Herr,“ ob mir gleich ſo gut als Damen bekannt iſt, daß ein ſorgfältiger Anzug (vorzüglich Haare und Bart) um zehn Jahre jünger machen, und das Gegentheil um eben ſo viel älter. Genug, hier hörte ich zum erſtenmale: „Sie ſind ein alter Herr,“ und alterirte mich — und faſt machte mich die Rede einer Jugendfreundin, als ich das Geſchichtchen der Geſellſchaft zum Beſten gab, noch nachdenklicher: „Meinen Sie denn, Sie ſehen noch jung aus?“ Meine

Digitized by Google

Satisfaction beſtand darin, daß ich ihr lachend ſagte: „Wahrlich! Sie ſind noch gröber, als mein Kutſcher!“

Wir könnten es gewiß zu Moſis Jahren bringen, 120 Jahren, ſeine Augen waren nicht dunkel, und ſeine Kraft war nicht zerfallen, aber Moſes lebte im Freien — ſchrieb nicht im dumpfigen Zimmer, ſondern auf dem Berge Sinai, und weiter nichts als die zehn Gebote. Ob er um 9 Uhr ſchlafen ging, und frühe 4 — 5 Uhr wieder am Schreibtiſch ſaß, weiß ich nicht — dafür zog er 40 Jahre herum in der Wüſte. — Wir aber wollen lieber den Helden und Weiſen gleichen, und wer berechnet deren Lebensbahn nach Tagen, Monaten und Jahren? Und ſterben nicht alle Landthiere, die wir kennen, und die doch gewiß der Natur getreuer leben, viel früher als der Menſch? Wohl! aber iſt es nicht traurig, vergeſſen zu werden? Bah! werden wir nicht in Abweſenheiten noch bei Leibesleben daran gewöhnt? Nichts iſt gewöhnlicher unter der Sonne, oder um ſchöner zu ſprechen: unterm Monde!

Man trägt Eins nach dem Andern hin,
wohl aus dem Aug', wohl aus dem Sinn,
die Welt vergiſſet unſrer bald
ſey jung oder alt!

Digitized by Google

XXVII.

Die Fortſetzung.

Meines Wiſſens war Peter Czartan, der 1724, 185 Jahre alt, zu Belgrad ſtarb, der älteſte Mann unſrer Zeit; noch wenig Tage vor ſeinem Tode ging er betteln, und war ein Bauer. Unweit Polozk lebte noch 1796 ein Ruſſe friſch und geſund im 163ſten Jahre, der den dreißigjährigen Krieg mitgemacht, und 93 Jahr alt zum drittenmal ſich verehlicht hatte, nicht umſonſt, und 138 Abkömmlinge zählte; ſein jüngſter Sohn war 62 Jahre; die Negerin Truxo in Tucaman war 1780 alt 175 Jahre. Unſere Greiſe müſſen wir zunächſt im Norden und in Schottland aufſuchen. Der Fiſcher Jenkins, 169 Jahre alt, konnte ſchon tief in den Hunderten noch ſchwimmen, wie ein Fiſch, und Th. Parr, der im 152ſten Jahre ſtarb, wäre vielleicht ebenſo alt geworden, ohne die Küche Carls I. Er antwortete auf die Frage des Königs: „du haſt länger gelebt, denn Andere, was haſt du mehr gethan, als Andere?“ Als ich 108 Jahr alt war, that ich Kirchenbuße!

Sir Owen, der 1819 im 124ſten Jahr in Schottland ſtarb, hinterließ einen natürlichen Sohn, den er im 98ſten Jahre erzeugt hatte, Erbe von 80000 Pfund; denn Sir Owen lebte ſeit 94 Jahren bloß von Milch und Gemüſe, Waſſer und etwas Wein, und machte noch in ſeinem letzten Jahr eine

Digitized by Google

Fußreiſe von 74 Meilen in 6 Tagen. In Norwegen und den ſchottiſchen Hochlanden können die Fälle noch vorkommen, daß ein betagter Sechziger über die Ohrfeige des Vaters murrt, weil er den Großvater hat fallen laſſen. In den Schweizer-Alpen ſah ich ſelbſt junge, rüſtige Reiſende auf dem Rücken 70jähriger Graubärte über ſchlüpfrige Klippen und ſchmale Fußpfade und Stege der Alpen hinwegreiten, und — lachte nicht, ſondern ärgerte mich. Wer die Augenblicke benützt, kann älter werden, als Methuſalem, von deſſen Thaten wir noch weniger wiſſen, als von Th. Parr, und Landbauern, Gärtner, Jäger, Soldaten und Matroſen fällt es nie ein, zu fragen: „Wie muß man es machen, um alt zu werden?“

Der älteſte Deutſche, meines Wiſſens, war ein Salzburger, Namens Wunder, von 136 Jahren. Wir haben Familien, wo hohes Alter erblich zu ſeyn ſcheint, wie die Künzelsauer Nagelſchmide Schüle, Urgroßvater war 120, Großvater 110, Vater 90, und der Sohn, Herr v. Schüle, der als Patriarch aller deutſchen Zitzfabriken zu Augsburg die Familie erſt berühmt machte, brachte es bis auf 88. Die Deſcendenten von ſcheinen den Aſcendenten mit Eiſen und Hammer nicht gleichzukommen, wie auch anderwärts die Erfahrung lehrt. Gelehrte, die einfach und ohne das Spiel verheerender Leidenſchaft in der Regel leben, werden auch gerne alt, und können doppelte Unſterblichkeit anſprechen, wie Liceti, der zu frühe auf die Welt kam, nicht größer, als ein Hündchen, und wie ein Küchlein in Aegypten vom Vater erzogen, brachte es doch auf 80 Jahre. Geiſtliche gehören ohnehin zu den Gelehrten, und de Belloy, Erzbiſchof von Paris, 96 Jahr alt, dem Napoleon ſagte: **Vous vivrez un siècle,** erwiederte lächelnd: „**Votre majesté pourquoi veut-elle que je n'aie plus que quatre ans à vivre?**“ Nicht Alle können das große Loos ziehen, und noch weniger ihr **de profundis** im 84ſten Jahre in ein Hallelujah verwandeln, wie Voltaire —

Digitized by Google

**Faut sortir de la vie ainsi que d'un banquet,
remerciant son hôte, et faisant son paquet.**

Die Gelehrten der vorigen Jahrhunderte hatten die Ehre, mit einem Mann, älter noch, als Methuſalem, zu ſprechen, mit dem ewigen Juden Ahasverus, der zur Strafe, Chriſto ein Ruheplätzchen vor dem Hauſe verweigert zu haben, ſeit 1700 Jahren herumwandern mußte. Matth. Paris ſpricht am ausführlichſten von ihm, und iſt vielleicht die Quelle des Mährchens, das immer eine feine Allegorie auf die Geſchichte des Volks Iſraels iſt. Ich kenne einen noch ältern und berühmtern Mann — wohlverſtanden par renommée — den Teufel, und die Herren Theologen wiſſen, daß der wenigſtens 6000 Jahr alte Kerl noch bei vollem Verſtand und beſten Kräften, voll Liſt und Tücke iſt, ob er gleich im Norden den ehrwürdigen Namen de olde Erich führt. Vielleicht geht es ihm, wie andern armen Teufeln auch, denen man mehr nachſagt, als wahr iſt; ſeine Contrakte hat er immer richtig gehalten, geſcheit, wie ein Teufel, war er auch, nur ſeine gegenwärtigen Spuckereien, vorzüglich in Myſtikern und Somnambulen, ſcheinen mir Anzeigen, daß er auch anfange, alt und kindiſch zu werden.

Die Juriſten nehmen mit Recht das 70ſte Jahr als Regel des Menſchenlebens an, erklären daher einen Verſchollenen dieſes Alters für todt, und ſeine Verlaſſenſchaft den Erben heimgefallen, jedoch als vorſichtige Leute nur unter Caution; ſie, die nicht immer gnädig ſind, ſind es gegen das Alter. Schon kraft der zwölf Tafeln durfte ein Greis nicht vor Gericht geſchleppt werden obtorto collo, man gab ihm ein jumentum oder vehiculum — Alte waren frei von Zeugniſſen, Vormundſchaften, Staatsämtern, Kriegsdienſten ꝛc.; die Milde ging ſo weit, daß die Präſumtion des Unvermögens für ſie war — ja ſie waren ſagar — torturfrei! Viele wollten ohne Weiters den Greiſen die Wiedereinſetzung in vorigen Stand (verſteht ſich bloß juriſtiſch) bewilligen, ja von

ordentlichen Strafen frei geben. Aber ſind alte Sünder nicht doppelte Sünder? Die lächerliche Meinung, daß das 63ſte Jahr gefährlich ſey, beruht offenbar auf alten aſtrologiſchen Grillen — 7 mal 9 macht 63, die wir ſchon bei Gellius finden, und worüber Petrarca ſpottete, als er in's 63ſte Jahr trat, gerade weil er ſich fürchtete. Noch glauben Manche daran, und wie Viele mögen nicht in frühern Zeiten aus Furcht, zu ſterben, im 63ſten Jahr geſtorben ſeyn? Aber daß in unſerer Zeit das Alter anfange, wenn man in die L (L, 50) kommt, wie die Franzoſen ſcherzen, iſt wohl gegründet.

Mann will bemerkt haben, daß viele Greiſe das 84ſte Jahr erreichen, aber nur ſelten überleben, und das ſcheint mir Mutter Natur recht klug zu machen; noch älter, noch grämlicher? Altersſchwächen machen nicht glücklich, folglich auch nicht mehr ſo angenehm, als die Jugend. Nur in Frankreich findet man vorzugsweiſe ſo muntere, alte Knaben, die auf ein: „Je vous donne quatre-vingt-quatre ans“ ſcherzend erwiedern: „moi, je ne les prend pas..“ Weiß und Weiſe ſind zweierlei, aber bei Vielen, deren Leibesaugen dunkel geworden ſind, ſind die Verſtandesaugen nur deſto heller — ohne Zahn im Munde knackt mancher noch eine Nuß auf, woran ſich ein Junger die Zähne ausbricht; das Urtheil des Greiſes zittert weniger, als ſein Haupt; mit ſchlotternden Knieen und kalten Füßen geht er gerade durch; obgleich geſtützt auf Krücken, ſind ſeine Anſchläge nichts weniger, als hölzern; mit den vielen Falten im Geſichte entdeckt er die Falten des Herzens deſto leichter, und kennt die Vögel am Gefieder, wie Pater Abraham meint. Alſo Achtung vor dem Alter! Commilitones auditoresque suavissimi!

Es gibt mehr alte Weiber, als alte Männer, aber das höchſte Greiſenalter erreichen doch nur Männer; daher ſollten jene nach Ladderioſt in Cumberland auswandern, wo noch 1795 eine Miß Foreſter mit 165 Jahren lebte, neben einer Fräulein Tochter von 113, in Geſell-

Digitized by Google

ſchaft von fünf andern Grazien, wovon die jüngſte 99 Jahre zählte. Die ſlaviſchen Völker ſetzen das Alter auf 100 (star alt, sto hundert), aber in der Regel fängt man mit 50 an, der Welt ſatt zu werden, mit 60 iſt's die Welt müde mit uns, und im 70ſten heißt's à Dieu partie! Wie mochte doch der kluge Theophraſt im 100ſten Jahre die Natur anklagen, daß ſie Hirſchen und Krähen höhere Jahre verliehen habe? Man wünſcht Greiſen noch viele Jahre, und die meiſten hören es gerne; aber iſt dieß nicht eben ſo viel, als dem Knaben wünſchen, daß er noch recht viele Jahre Knabe bleiben möge? Der Wunſch würde dem Knaben mißfallen; dem Greiſe gefällt er, weil er kindiſcher iſt, als der Knabe!

Iſt ein über das Gewöhnliche hinaus fortgeſetztes Daſeyn etwas anders, als Ueberleben aller unſerer Lieben, und das Ueberleben unſeres Selbſts? Genau genommen ſind ſchon 50 Jahre ein ausgezeichnetes Alter, da mehr als 2/3 Geborene mit gleichen Rechten ſolches nicht erreichen. Mit 50 verliert das Leben immer mehr von ſeinem Werthe; was wollen wir einſam unter den Ruinen deſſen, was uns das Leben lieb machte, das nun anfängt, das Licht zu werden, das hin und her thut wanken, bis ihm die Flamm gebricht? Die römiſche Inſchrift:

Quisquis hoc sustulerit
aut jusserit,
Ultimus suorum moriatur.

enthält eine Verwünſchung, die mehr ſagt, als: Geh zum Teufel! Und doch wächst die Liebe zum Leben, je näher dem Tode? Iſt's, weil die Schreckensgeſtalt immer näher rückt, oder geht es uns mit dem Leben, wie mit einem alten Schulfreund, an den wir uns immer näher anſchließen? Die mächtige Hand, die uns im Dunkeln leitet, ſcheint es ſo zu wollen, damit wir mit zunehmenden Leiden nicht durch raſchen Entſchluß etwa die Scene verlaſſen, und verläßt uns auch im

Digitized by Google

Alter nicht; der Schlummer der Natur iſt wahres Opium, und der Funke verlöſcht, ehe wir merken, daß es der letzte war.

Ich bin lange kein Jüngling mehr, meine aber, je höher man in die Jahre komme, deſto mehr müſſe den Denker die Idee erheitern: Was kann dir der Tod noch Vieles rauben? und wer erſt ſich an den Ausſichten in die Ewigkeit ergötzen kann? Die Alten, welche die Jugend um Stärke und Nervenkraft beneiden, handeln ſo thöricht, als wenn die Jugend die Stärke des Pferdes und die Kraft des Ochſen beneiden wollte. Ich freue mich, daß ich der Mittagshitze entronnen bin, die Fieberträume der kalten Vernunft Platz gemacht haben, und meine Geſundheit nicht gelitten hat in der Mittagshitze, im Fieber der Leidenſchaften, und in den Stürmen der Welt. Der Zuſchauer genießt das Luſtſpiel des Lebens beſſer, als der Schauſpieler. Ich habe genoſſen — habe genoſſen, was die Jugend erſt genießen will, habe gelebt, was die Jugend erſt wünſcht — la montagne est passée!

Alter iſt Alter. Nur Wenige wiſſen alt zu ſeyn, und nur wenig Sterbliche haben ein Alter, wie es Fontenelle, Voltaire und Lord Maréchal, unſere Wolfe, Wielande, Thümmel und Heyne, Schwerin, Schomberg und Blücher hatten. Der faſt zu 100 Jahren gekommene Fontenelle verlor im 90ſten nach und nach Geſicht und Gehör: „j'envoie devant moi mes gros équipages!“ und in ſeinen letzten Augenblicken äußerte er auf die Frage: Ob er viel leide? „je ne sens, qu'une difficulté d'être. Er blieb, wie faſt alle Franzoſen galant bis an's Ende, was Deutſchen oft ſchon im mittlern Alter beſchwerlich iſt. Fontenelle, 80 Jahr alt, ging vor Md. Helvetius vorüber, um ſich zu Tiſche zu ſetzen; ſie machte ihm Vorwürfe: „Ja! hätte ich Sie angeſehen,“ ſagte er, „wie hätte ich vorübergehen können?“ Er tändelte mit einem Mädchen — ſie drohte, zu ſchreien, und er äußerte:

Bien, criez, plus haut! rien de mieux;
cela ſera honneur à tous deux.

Blücher ſammelte ſeine ſchönſten Lorbeeren noch im Greiſenalter auf dem ſtolzen Roß, und Franklin ging noch im 71ſten Jahr als Unterhändler nach Paris, um ganz zu erfüllen, was von ihm geſchrieben ſteht: Eripuit coelo fulmen (Blitzableiter) sceptrumpue tyrannis (Amerika's Freiheit). Bougainville, deſſen Seereiſen mich einſt begeiſterten, ehe Cook an die Stelle trat, war Gelehrter, Land- und See-Officier, der viel Strapazen ertrug in der alten und neuen Welt, ſtets ſich dabei auszeichnete, und von den liebenswürdigſten Sitten eines alten Franzoſen war, zog ſich erſt im hohen Alter zurück, und ſtarb, 89 Jahre alt, mit der Heiterkeit eines Jünglings!

Selten ſind die Alten, die im 85ſten Jahre, wie Saadi, einen Roſen-Garten ſchreiben, oder mit Fleury, alt 73 Jahre, noch das Staatsruder nehmen, und noch ſeltener die, die es bis in ihr 88ſtes mit Ruhme führen, und mit einer Einfachheit und Sanftheit, die den Amboiſe, Ximenes, Richelieu und Mazarini fremd blieb. Fleury war kein Miniſtergenie, aber er liebte, gleich Walpole, den Frieden, den Europa ſo nöthig hatte, als wir; Newton weinte, daß er ſeine eigenen Rechnungen nicht mehr verſtehe; Kant lebte ſeine letzten Jahre nur noch phyſiſch, und faßte nicht mehr, was man mit ihm ſprach, und Friedrich erſcheint in Tempelhoffs 7jährigem Kriege ganz verſchieden von dem Friedrich in Schmettaus bairiſchem Erbfolgekrieg. Milo von Crotona wollte noch im hohen Alter eine Eiche von einander reißen; ſeine Hände blieben in der Spalte, und er wurde zerriſſen von wilden Thieren, wie es heißt, worunter aber auch junge Naſeweiſe verſtanden werden könnten. Alltägliche Alte laſſen vollends Alles, wie Kinder, über und unter ſich gehen — in Hoſen und Bette! Unſere Alten ſagten ſchon: „Alte Röhren tropfen gerne

— Alte muß man dahlen laſſen — alte Kirchen haben dunkle Fenſter — alte Stiefel muß man ſchmieren. Eigentlich muß man im hohen Alter der Geſundheit pflegen, nichts weiter verlangen, als Ruhe und leidentliches Daſeyn, und mit Montaigne ſagen:

Tenez chauds les pieds et la tête,
au demeurant vivez en bête.

Die Alten tadeln in der Regel das Neue, und loben das Alte, werden redſelig, neugierig, eigenſinnig, hart, mißtrauiſch, geizig, bequem, untheilnehmend, bedenklich, pedantiſch, mikrologiſch — O fort! fort! Die Römer ſagten: **Bis pueri senes** — die Griechen recht garſtig:

'Εργα νεων, βουλαι δε μεσων, πορδαι δε γεροντων

und da die feinen Franzoſen etwas davon in ihrem **Décrépite** beibehalten haben, ſo mag man ſich auch das Griechiſche verdeutſchen laſſen. Ich zähle mich längſt unter die Alten, glaube mich aber nie pedantiſcher Auskramung gelehrter oder Kunſtkenntniſſe ſchuldig gemacht zu haben, wohl aber zu vielen Sprechens in froher Geſellſchaft von meinen frühern angenehmen Verhältniſſen, von Reiſen, die doch nie nach Oſt- und Weſtindien, oder um die Welt gingen, und manchmal durch einen nicht allzu delikaten Schwank, wie z. B. Aufführung des Luſtſpiels: der Teufel, Tod und Menſch, das nur in 16 Worten beſteht. — Gott wird mich bewahren vor der Schwäche, oder dem Stolze vieler Alten, die Jeden für einen Eſel halten, der — nicht grau iſt, und weit ekelhaftere Recenſenten ſind, als unſre jungen Recenſenten, von denen man annimmt, daß ſie es eben nicht beſſer verſtehen. Sagte mir ja unlängſt ein junger Mann, der aber etwas Rothes im Knopfloche hatte, bei gewiſſen Aeußerungen, die ihm zu frei ſchienen: „Ich verzeihe es deinen Jahren;“ eigentlich aber lagen wohl die Dinge — ich ſage es

Digitized by Google

mit aller Beſcheidenheit — bloß über ſeinen Horizont hinaus!

Und die alten Matronen? die häßlichen entſchädigt das Alter für ihre Jugend; denn ſie verlieren das nicht, was die ſchönen und galanten Weiber verlieren; bei dieſen vergaß man ſogar die größten Albernheiten, die ſie ſagten, und da ſie ſolche fortſagen, ſo fallen ſie jetzt erſt recht auf. Schöne und galante Damen coquettiren im Alter mit Witz und Verſtand, um ſo leichter, da man ihnen doch nicht, wie Männern, widerſprechen mag, werden Sittenrichterinnen, oder lieben den Ofen und den Heiland. Ihr Frohſinn erwacht nur dann, wenn ſie ſich in Viſiten recht haben ausplaudern können, und Männer von Bedeutung ſich mit ihnen unterhalten haben, und gerade die geſprächigſten Matronen ſchienen mir auch die beſten und gutmüthigſten zu ſeyn. Bei alten Damen geht ſchon die Häßlichkeit des Alters mehr wider, als bei alten Männern — es gibt ſchöne Alte, aber keine ſchöne Altin, und daher mag es kommen, daß ſie gerne jünger ſcheinen, und jünger thun, als es gehen will, und lächerlich werden.

Weiber und Mädchen lieben einmal nichts Altes, nicht einmal alten Wein, und es iſt ein wahres Glück, daß der Menſchenkörper nicht Jahrringe macht, wie die Bäume. In der Römerſprache heißt Anus ein altes Weib, aber auch noch Etwas — die Vergleichung wäre ſehr ungalant, aber man vergleiche einmal eine alte Frau im Tituskopf und grauen Haaren mit dem Kopfe eines ſolchen alten Mannes. Das blaue Augenpaar meiner Doris, das ich einſt mit Vergißmeinnichtchen verglich, hat der Winter unter Glas geſetzt, wie meine eigenen, ſonſt ziemlich feurigen braunen, und dieſe vier Glasaugen, wenn ſie auch nicht mehr auf einander feuern — lächeln doch noch mit einander — und ganz ruhig. Ich will die Damen, die nicht vom Alter ſprechen hören können, an Fontenelle erinnern: „Sie ſind 90 Jahr alt?“ — „Nicht ich, mein Taufſchein;“ und Ninon de l'En-

Digitized by Google

clos, die 90 Jahre alt wurde, und noch im 80ſten einen Abbé zum Anbeter hatte — ſie gab ihm ein rendez-vous: „Aber warum verſchoben Sie es ſo lange?“ „Ich wollte mit Ihnen meinen 80ſten Geburtstag feiern!“

Liebenswürdig ſind daher die Alten, die ſich durch eine heitere Erinnerungskraft das Alter verſüßen, und ſich eine geiſtige Welt in der Phantaſie zu ſchaffen wiſſen, ſtatt der materiellen, voll guter Laune von ihrer Jugend plaudern, und theilnehmend im Umgange der jüngern Welt wieder aufleben. Umgang mit froher Jugend iſt eine Hauptbedingung des Frohſinnes im Alter, nur nicht die Sitte, wie ſie im Reiche des Cupido herrſcht, daß alte Männer nach jungen Mädchen haſchen, und alte Damen nach unſchuldigen Jünglingen. Das Alter bleibt immer ein ſchlechter Nachdruck der Jugend, wird aber ſelbſt von der Jugend gerne geleſen, wenn es ſtets den Gedanken feſt hält: „Wir waren ja auch jung, Jugend hat keine Tugend.“ — Thun und Wirken gebührt dem Jüngling und Mann, Betrachtung und Mittheilung dem Alter, und daher ſind es nur grämliche Alte, die das Neue verachten, weil es neu iſt — nur ernſte Schriften wollen, wohl gar bloß Andachtsbücher und Young'ſche Nachtgedanken. Sie haben Unrecht — Zeitungen und gelehrte Anzeigen mögen ſie immer in die Taſche ſtecken zu gewiſſem Gebrauche, aber muntere luſtige Bücher darum nicht verachten, wie ſelbſt der lectoris ornari Siegfriedens nie gethan hat. Die Wochenſchriften: der Greis, und der Engliſche Greis, die 1766—70 erſchienenen, können ſie füglich, ohne allen Nachtheil — ungeleſen laſſen!

Niemand hat das Alter ſchöner geſchildert, als Freund Horaz:

> Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
> quaerit, et inventis miser abstinet et timet uti,
> vel quod res omnes timide gelideque ministrat.

Digitized by Google

Dilator, spe longus, iners avidusque futuri,
difficilis, quaerulus, laudator temporis acti
se puero, censor castigatorque minorum.

daher ſind heitere Greiſe doppelt liebenswürdig, die durch Reife ihres Verſtandes, ruhige Anſicht der Dinge, Lebensklugheit, Selbſtbeherrſchung und Erfahrungen intereſſiren, und daher wählten die Alten ſie auch vorzugsweiſe zu Senatoren, wie die Hebräer ihre Aelteſten, die Spartaner ihre Geronten, die Römer ihre Senatoren hatten, und das Mittelalter ſeine Grafen und Seigneurs, durchaus verſchieden von den heutigen. Solche Greiſe gefallen durch ſich ſelbſt, durch ihre Theinahme an den Freuden der Jugend, ihre Altersſchwäche vergeſſend, und in Erinnerungen lebend; ſie gefallen uns, wenn ſie wieder augenblicklich zu Jünglingen werden, ſo wie uns Jünglinge gefallen, die etwas vom Alter an ſich haben; ſelbſt alte Damen, die nicht ganz materiell ſind, gefallen ſich im Kreiſe ſolcher Alten oft beſſer, als bei faden jungen Herrchen, deren Aufwartungen eigentlich doch nur Aufwartungen ſind, die ſie ſich ſelbſt machen. In Frankreich ſtößt man häufig auf ſolche Greiſe, und ein ſolch liebenswürdiger Greis war — der mir unvergeßliche Statthalter zu Mergentheim, Graf Erbach, der nur ſelten Stunden hatte, wo ihn der regierende Reichsgraf anwandelte — der Menſch fand ſich bald wieder ein,

fehlte es nirgendwo —
Celsissimo Clementissimo —

(er war höchſt leichtſinnig), als in Caſſa; daher ich ihm auch verzeihe, daß er, ohne Kinder, mir, der ich ihm acht meiner ſchönſten Jahre uneigennützig und ergeben gedient habe, nicht — einen Kreuzer hinterlaſſen hat! doch dem Landesnachfolger hinterließ er noch weniger — Schulden! Welche Verjüngung, und welcher Genuß, wenn ein alter, lange nicht geſehener Freund erſcheint, und wir mit ihm hinabſteigen in das verſunkene Herculanum unſerer Jugendfreuden —

— — beglückte Zeit! wir wußten,
ſie auch zu brauchen, Herr! kein Mädchen in der Stadt,
das wir nicht kannten — Transeat
cum ceteris — jetzt kommt der Huſten . . .

Multa ferunt anni venientes commoda secum, multa recedentes adimunt, alſo laßt uns den letzten Vers aus dem Kirchenlied in dulci jubilo mit Andacht ſingen:

Ubi sunt gaudia? nirgendswo, denn da,
wo die Engel ſingen nova cantica,
und die Schellen klingen in regis curia —
Eia! wären wir da! Eia! wären wir da!

Cicero preist das Alter in ſeinem ſchönen Büchlein de senectute, das man im Alter mit ganz andern Augen anſieht, als auf der Schule, bemerkt bloß vier kleine Unannehmlichkeiten, Abhaltung von Geſchäften, Körperſchwäche, Beraubung faſt aller Wollüſte, und Annäherung des Todes, und thut redlich das Seinige, um ſie möglichſt zu widerlegen. Der Satz ſteht feſt: „Jedes Alter hat ſeine eigenen Freuden,“ wenn auch das Erbtheil der Jugend, Frohſinn, der die Kindlein zu ſich ruft, abnimmt. Kein Thier lebt verhältnißmäßig ſo lange, als der Menſch; der vierte Theil der Gebornen ſtirbt ſchon im erſten Jahr; im zwanzigſten lebt etwa noch die Hälfte; und Alte wollen jammern, wenn ſie endlich davon müſſen? Wenn ſo viele Greiſe keine Freude mehr haben, ſind ſie meiſt ſelbſt daran Schuld, wie ſo Viele, die ſterben, ehe ſie alt ſind. Wer bloß animaliſch lebte, verdient im Alter zu vegetiren; wer aber kräftig und edel den Berg erſtiegen hat, der ruht, erhaben über alle Täuſchungen, im Sonnenblicke des Nachgenuſſes, und ſieht lächelnd auf die bunten Regenbogen der Jugend mit Geisteshelle und Gewiſſensruhe. Die Erfahrungen des Lebens — was waren ſie anders, als eine Reihenfolge getäuſchter Erwartungen (dissapointemens), und wer nichts mehr erwartet, wird auch nicht mehr getäuſcht.

Digitized by Google

Wer den Lebensbecher bis auf den Grund ausleeren will, muß ſich vernünftiger Weiſe auf die gewöhnliche Hefe gefaßt machen oder Cafeſatz, und wenn er die Unzahl der Krankheiten kennt, welche die Aerzte regiſtrirt haben, ſich glücklich preiſen, wenn er nur mit einer zu thun bekommt. Im hohen Alter kann man billiger Weiſe nichts weiter anſprechen, als otium cum dignitate — und daß die Geiſtes- und Körper-Abnahme erträglich, und der Uebergang — möglichſt leicht und heiter ſeyn möge. Ein vernünftiger Alter ſpricht wie ein Tuchhändler, mit dem man um einen Reſt handelt: „Wollen wir über den Reſt lange handeln, nehmen Sie ihn, ſo wohlfeil als Sie wollen.“

Solve senescentem mature sanus equum, ne
peccet ad extremum ridendus, et ilia ducat!

Schon das bloße Daſeyn muß einem vernünftigen Alten Freude ſeyn, wenn er bedenkt, wie viele der Freunde ſchon ſchlafen, während er noch unter der Sonne wandelt — wie viele ſich ſchon frühe das Alter inoculirten, oder gar ſchon als Embryonen die Sünden ihrer Väter büßten. Il faut eponger la vie, à mesure, qu'elle s'ecoule meint Champfort — und ich finde gerade hohen Genuß in Erinnerungen aller Art, wären es auch nur die Freuden der Oſtereier und der Weihnachtsgeſchenke, das Lied: „vom Himmel hoch, da komm ich her,“ am Vorabend des Feſtes, und am Feſte: „Ein Kindelein ſo löbelich iſt uns geboren heute“ — die Freuden der Heu-, Korn-, Obſt- und Wein-Ernten, der Vogelneſter und Schulferien ꝛc. gerade die meiſten Freuden finde ich in — ſchlimmen Erinnerungen. Nur Eins erinnert mich an das nahe höhere Alter unangenehmer Weiſe — die Beobachtung, daß ich über Dinge ärgerlich werde, ſie mir tief zu Gemüthe ziehe, über die ich ſonſt lachte, oder ſpottete, und über Nacht vergaß!

Man ſollte ſeine Schul-Arbeiten, ABC-Buchs- und Catechismus-Studien, die Briefe Verſtorbener, ſelbſt alte Schuhe,

Digitized by Google

Stiefel und Kleider deponiren, wie in einem herbario vertrocknete Pflanzen oder Puppen ausgeflogener Freuden, und ausgeſtopfte Bälge merkwürdiger Thiere in den Kunſtſälen der Großen. Bei jeder Bibelſtelle, und bei dem Worte Lang und Cornelius lebe ich wieder in meiner erſten Decade, wo mir mein gar ſcherzhafter Scholarch in der deutſchen Schule an den Kopf griff: „Er muß jetzt in die lateiniſche Schule, laß er ſich einen Reif um das Köpfchen legen.“ Der Mädchen-Name Lene macht mich auf der Stelle zum ſiebzehnjährigen Schwärmer. Wie oft habe ich nicht ſchon bedauert, daß ich den alten goldledernen Lehnſtuhl, in dem mich mein Großvater ſo oft auf den Knieen ſchaukelte und mir Mährchen erzählte, mein Vater aber bloß ſein Abendpfeifchen ſchmauchte, nicht erſteigert habe, der vielleicht noch vom Urgroßvater ſtammte; den gleich alten Coffer aber habe ich noch, aus dem ich ſo manches Confect wegſtipitzt habe; er begleitete mich auf Schule und Univerſität, auf Reiſen und allen Wohnortsveränderungen, und dient mir jetzt zum Brief-Archiv.

Das Alter iſt mehr Paſſiv- als Activ-Zuſtand; daher ländliche Zurückgezogenheit und Studien am angemeſſenſten —

> nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
> ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

Im Alter tröſtet Senecas Philoſophie nur wenig, Cicero's und Catone ſind ſelten, Religion wäre wohl für die Mehrzahl die beſte Tröſtung, wenn der beſte Zahn, die gehoffte Stütze der Jahre, wankt und die meiſten ſeiner Kameraden ſchon vorangegangen ſind zum unverbeſſerlichen Schaden der Mühle, die nun ohne Mahlſtein iſt — Sonderbares Ding um die Zähne! Wie viel leidet man nicht, bis man ſie hat, hat man ſie, beginnen neue Leiden, worunter das größte, wenn man nichts zu mahlen hat, und hat man Vorrath beigeſchafft, ſo wollen ſie nicht mehr mahlen! — ſie wanken, wanken wir mit; nur einem derben Juriſten, wie J. J. Moſer, war es

vergönnt, noch im vier und ſiebenzigſten Jahr ein Tiſchchen mit einem Glas Wein aus einem Zimmer in das andere zu tragen — mit den Zähnen, ohne etwas zu verſchütten. Ich habe ungefähr ein Drittel meiner Zähne verloren ohne alle Schmerzen — iſt das Kraft, oder vielmehr Schwäche? der Zahnſtocher iſt immer in Thätigkeit — nun — es beweist doch, daß er was zu ſtörcheln hat. In unſerer zweiten Brey-Periode, die bei Weibern ſchon im vierzigſten eintritt, wird man ſo weich, als ob man auf den Gräbern der Eltern ſtände, oder nach vielen Jahren wieder in die Heimath käme, wo ganz fremde Geſichter, ſelbſt aus dem Vaterhauſe herausgucken, unbekannte Kinder in der Straße ſpielen, Mädchen als Matronen einherſchleichen, ein ganz anderer Prediger auf die Kanzel tritt, und ein ganz anderer Cantor ſingt oder orgelt. Nur die Dagebliebenen merkten nicht, daß Andere gegangen, und Andere gekommen ſind, und kennen einander. Da iſt denn die größte Natur-Wohlthat, mehr als Philoſophie und Religion — Stumpfheit, daher auch Averroes voll hohen Sinnes rief: Warum bin ich nicht alt geboren?

Wenn Alter und Zeit Geiſt und Leib zernagen und mürriſch machen, iſt der unſtreitig glücklicher, der etwas Höheres kennt, als Friedrich: „je ne suis plus qu'une vieille carcasse digne d'être jetée sur la voierie — Wer ſechs X auf dem Rücken hat, kann zufrieden ſeyn, mit dem ſiebenten ſchleicht man nur noch, und wer möchte mit dem achten eine zweite Kinderepoche anfangen im Lehnſtuhle und Bette? Gut! daß man im Alter alles mit trockenem Auge betrachtet, wo man in der Jugend weinte, und die Mohnköpfe desſelben ſich ſo zwiſchen Leben und Tod legen, jenes vergeſſen machen, und dieſen einſchläfern. Es iſt etwas Erbärmliches, den Tod erwarten müſſen, zu nichts mehr nütze — aber das Alter macht ſtumpf, fühlt dieſen Centner-Gedanken kaum, und Siegfried von Lindenberg hatte Unrecht, aus-

zurufen: „Das iſt, mein Seel! garſtig von dem alten Leder!“

Louis XVI. befreite bei ſeiner Thronbeſteigung mehrere Gefangene der Baſtille, worunter ein Greis, der ſiebenundvierzig Jahre geſeſſen hatte, Paris gar nicht mehr kannte, und ſein Haus noch weniger, denn es war abgeriſſen — Familie, Verwandte, Freunde ſchlummerten bereits alle; die ganze lebende Generation war ihm fremd; er bat, daß man ihn wieder — nach der Baſtille führe. Endlich fand ſich noch ein alter Bedienter; mit dieſem lebte er; aber ſo einſam, wie im Gefängniſſe. Solche Alte, die ſich ſelbſt überlebten, machen wehmüthiger, als der Anblick verfallener Ritterburgen, alter Kloſter-Ruinen, verlaſſener Rathhäuſer, und die gothiſchen Kirchen, Thürme und Mauern unſerer alten Reichsſtädte, um die ich ſtets herumgegangen bin, wie in einem Gottes-Acker.

Ein Mann wird ſchwach, ſobald
das Alter ihn ergreifet;
wenn's auf dem Berge reifet,
ſo iſt's im Thale kalt.

Cato ſagt: Man muß aus dem Leben treten wie aus einem Gaſthauſe, nicht wie aus einem Wohnhauſe; die Natur gab es uns nur zum Wirthshauſe (wie es viele auch nehmen, die Cato in ſeiner Sprache gar nicht verſtehen würden), man iſt im Alter phyſiſch und moraliſch wenigſtens halb erfroren, Geſicht und Gehör ſchwinden, die ganze Natur ſchwimmt nur in einem trüben Nebel, unſere ganze Welt iſt Stube, Stuhl und Bette — die Natur ſehnt ſich nach Schlaf, und ſo iſt der beſte Ruheort — das Grab!

— solvuntur frigore membra,
vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

XXVIII.

Der Schluß.

— — — Hoc est
Vivere bis, vita posse priore frui.
Martial.

Es gibt Männer, die als Jünglinge Ernſt und Melancholie, Rouſſeau und Young, über alles liebten, und jetzt lieber mit Voltaire und Sterne lachen; für Hölty's Elegie Wilhelm, und für Weiße's Romeo und Julie hätte ich als Jüngling alle Komiker hingegeben. Voltaire ſtudierte in ſeiner Jugend Newton, und im Alter Arioſto, Wieland ſchrieb als Jüngling ſeinen Anti-Ovid, Briefe an Verſtorbene, Prüfung Abrahams, Pſalmen und moraliſche Erzählungen, die ſelbſt ſeine Verehrer überblättern; als Mann ſchrieb er ſeine komiſchen Erzählungen und Romane. Meine Wenigkeit ſtudierte in der Jugend Jus und Geſchichte mit eiſernem Fleiße, Schöngeiſterei ſogar gehörte nur den Nebenſtunden — Schlözer führte mich zur Staatswiſſenſchaft, Lichtenberg und Blumenbach zur Naturwiſſenſchaft; im Alter ſchrieb ich dieſe Allotria; und wenn ſie Andern das gewähren, was ſie mir gewährten, ſo hülle ich mich — nicht in meine Tugend und Verdienſte — ſondern heiter lächelnd in meinen alten Ueberrock, und ſtopfe eine friſche Pfeife!

Das Leben wird gegen Abend, wie die Träume gegen Morgen, immer klarer und geordneter, und das iſt eine wahre Wohlthat. Mit Vergnügen las ich des Venedigers Cornaro

Digitized by Google

Leben; er war ſchwächlich und lebte dennoch locker bis in ſein vierzigſtes, wo er krank wurde. Bei ſeiner Wiedergeneſung führte er ein ſo mäßiges Leben zu Padua, daß er hundert Jahre alt, heiter und zufrieden ſtarb 1566. Er nahm ſechzig Jahre lang täglich nicht mehr als 24 Loth Speiſe zu ſich, Brod, Eier, Kalbfleiſch, Hühner, Tauben, Fiſche ꝛc. und 26 Loth Getränke, meiſt Waſſer. Freilich kannte Cornaro den Taback noch nicht, und in Italien braucht man in der That weniger, als in Deutſchland; man wird daher immer noch etwas beilegen dürfen, und dennoch Cornaro's Zweck erreichen — mir wäre ſeine Diät zu ſtrenge, daher verlange ich auch keine hundert Jahre.

Was man nicht ändern kann, nehme man geduldig an, und glätte die Runzeln. Quot annos? annos quos habeo, Pontice! non habeo; das iſt die wahre Stimmung, und ſolche Alte beſitzen das Alter, das Jünglinge erſt hoffen. Jugend iſt ein Gut, das gar nicht verdankt wird; Alter ein Uebel, das jeder ſich wünſcht, ein Haus, an dem man zuletzt ſtets flicken muß, und um ſo lieber flickt, je länger man es bewohnt hat — eine Barke, in der man ein Loch um das andere verſtopft, weil es denn doch beſſer iſt, als erſaufen — manchmal auch eine Pfeiſe, die man jeden Augenblick reinigen muß, wenn ſie nicht verſtopft ſeyn will — eine Krankheit im Laufe der Natur, die deſto unerträglicher wird, je mehr wir an die Heiler glauben, wie alte Mütterchen an Hölle, Teufel und Hexen. — Ein Leben unter den Händen von Heilern? ich weiß nicht, ob gewiſſe Naturvölker nicht klüger ſind, die ſich den Tod von der Hand ihrer Lieben ausbitten? Mit Horazens Oliven-Salat und Malven bin ich nicht einverſtanden, aber mit dem, was weiter folgt:

Frui paratis, et valido mihi
Latoe dones, et precor integra
  cum mente, nec turpem senectutem
  degere, nec cithara carentem.

Unſer Lachen modificirt ſich nach Langbeins vier Stationen des Lebens, oder nach Hippels fünf Wünſchperioden. In den Perioden der Beinkleider (der toga virilis, die aber zu Rom erſt mit dem ſechzehnten Jahre eintrat), der Uhren und Mädchen, lachen wir am meiſten und leichteſten; aber uns iſt bloß phyſiſch wohl, wie dem Kinde, das ſich Brei und Rotz gleich gut ſchmecken läßt, dem Mädchen mit der Puppe, dem Knaben, der Vogelneſter weiß, woran der Städter Hippel nicht gedacht hat, und dem lieben Vieh, das ins Freie gelaſſen wird. Wenn ich mir die geheimnißvolle Freude mit Vogelneſtern denke, ſo halte ich die Anecdote für wahr, daß jener Bauernjunge auf die Frage im Beichtſtuhl: „Sonſt weißt du nichts mehr?“ antworten konnte: „O ja! aber das ſage ich keinem Menſchen.“ Der Prieſter vermuthete etwas ſehr Wichtiges im Hinterhalte, verſprach heiliges Schweigen, drang immer ſtrenger in den Jungen bis zur definitiven Antwort: „Nun! ich weiß ein Vogel-Neſt!“

Die glückſeligen Jahre der Unbefangenheit, wo noch nichts das Herz verwundet, die Nerven noch in voller Spannkraft und das Blut friſch iſt — der Kopf noch nicht ſich miſcht in die Angelegenheiten des Herzens und das Leben ſich ſelbſt genügt, ſind wohl unſer ſchönſter Zeitpunkt — aber bald wiſſen wir nicht mehr, was wir wollen, dunkle Sehnſucht, unruhige Träume verwirren uns, wir ſitzen da mit ſtarren Augen, und fallen in Herzklopfen und Bleichſucht, wogegen das beſte Mittel das iſt, was Rouſſeau auf dem Wege nach Montpellier gebrauchte; in der Mediciner-Stadt aber kam ſein Herzklopfen wieder. Meine drei großen Wünſche in dieſer Periode waren Frau, Bibliothek, Pferd, die beiden letztern Wünſche erreichte ich, das Pferd wurde ſogar der Bibliothek geopfert, aber zur Frau konnte ich nie kommen, vielleicht wegen der Frauen — und daher will ich auch nicht entſcheiden, ob einer meiner Lieblingsbritten Recht oder Unrecht hat, der ſein ruhiges Alter dem Umſtand zuſchrieb: „daß er nie ſtand,

Digitized by Google

wenn er ſich ſetzen konnte, bald Wittwer wurde, und — Wittwer auch blieb.“ Der Jüngling genießt übrigens der Gegenwart weit weniger, als der Alte der Vergangenheit, zumalen wenn ſolche ſchön geweſen iſt.

Der Uebergang ins geſellſchaftliche Leben, wo kalte Erfahrung und nackte Wahrheit den roſenfarbenen Schleier hinwegziehen, alle die Truggeſtalten in grauen Nebel zerfließen, die Grazienformen in ekelhafte Gerippe ſich umwandeln, und man anfängt, die Dinge zu ſehen — wie ſie ſind, nicht wie ſie ſcheinen, läßt uns große Augen machen, und wohl dem, der ſie recht aufthut. Und haben wir dieſen traurigen Uebergang glücklich beſtanden, mit geretteten Ueberreſten der Jugend, dann iſt man, meine ich, doch noch glücklicher, der Genuß wenigſtens ſolider und ruhiger, als in der Jugend ſelbſt. Aber leider! zählt meine Zeit eine Menge junger Greiſe vor der Zeit! Die Billigkeit fordert indeſſen, ſie für nocheinmal ſo alt zu nehmen, als ſie ſind, denn ſie haben — gearbeitet Tag und Nacht!

Die wahre innere Heiterkeit beginnt, caeteris paribus, mit den Perioden des Vermögens und des Landgütchens, oder was manche vorziehen möchten, der Equipage und eigner Theater-Loge. Nur Wenigen wird ein Zorgvliet (Sansſouci, Sorgenfrei) zu Theil, wie dem holländiſchen Lafontaine Cats, den ich höher achte, als ſeine Nebenbuhler Hooft und Vondel — Er brachte, nach Begleitung der wichtigſten Staatsämter, den Abend ſeines Lebens auf ſeinem Zorgvliet (bei Haag) in Geſellſchaft der Muſen zu, und ſtarb 1660, alt 83 Jahr. Kräftige Menſchen gelangen weit ſpäter, und kaum mit fünfzig zur Harmonie mit ſich ſelbſt, zur Toleranz und Ruhe des Herzens; ſie wollen alles unternehmen, werfen jedem den Fehdehandſchuh hin, leicht wie eine Feder, und kämpfen in ewigen Stürmen. Ein Alter iſt ein Mann, der viel Schufte und noch weit mehr armſelige Wichte hat kennen lernen müſſen; aber wenn er auch nur auf ein Halbdutzend redliche Männer, Männer von Geiſt und Herz

Digitized by Google

geſtoßen iſt, iſt er zufrieden — er achtet zwar die Menſchen weniger, noch weniger kann er ſie lieben, aber er trägt ſie leichter. Lenior et melior sum accedente senecta.

Kräftige Menſchen haben ewigen Kampf mit der Sinnlichkeit, und den Hauptkampf mit derjenigen Art, die ſo gerne unſere ganze Phantaſie erfüllt, und alle andere reinere Ideen verſchlingt oder verdunkelt; weßwegen ein franzöſiſcher Abbé und bekannter Schriftſteller offen und naiv geſteht, qu'il tenait une petite fille ad hoc, alors l'esprit tranquil, et les idées plus nettes, il se remettait au travail. Dieß gibt ſich mit den Jahren, wie bei jenem General, in deſſen Gegenwart ſeine Offiziere über die Vorzüge von einem Dutzend Mädchen ſtritten: „Narren! eine gelinde Oeffnung iſt mir lieber als euer ganzes Dutzend.“ Indeſſen „Alter ſchützt vor Thorheit nicht,“ womit oberwähnter, mir unvergeßlicher Alter lächelnd ſeine galanten Expeditionen zu entſchuldigen ſuchte, und ich ihm einſt zu einem Mittel rieth, das geholfen habe. Eine Genferin, deren Alter noch gewiſſe Häuſer beſuchte, ſtellte einſt einige Bettler auf, die ihm nachrufen mußten: O respectable vieillard! donnez nous aussi quelque chose. Mein guter Alter ſtarrte mich an, und endlich kam ſein: Ah! la tête française!

In dem Alter, wo wir an dem alten Sprichwort: „Altes Geld, alter Wein, alte Bücher, alte Freunde,“ (ich ſetze noch bei alte Kleider und altes Holz, da die Moden gewöhnlich vorüber ſind, wenn ſie zu mir kommen, und die Magd nicht zu rechter Zeit für altes Holz ſorgt) Geſchmack finden, nach den 40 — 50 Jahren, wo die höchſte Höhe des Bergs in der Regel erſtiegen iſt, und man wenigſtens nach der Steige fragt, die auf der andern Seite hinab leitet in die Thäler des Todes, in dieſem Alter, und nach der Ernte der Erfahrung, wo man ſich gewöhnt hat, die Menſchen als Gaukler, und die Geſellſchaft als das Brett zu betrachten, auf dem ſie ihr hocus pocus machen, bloß verſchieden vom Affen durch feiner organiſirte Pfoten und Sprache —

in dem Alter, wo man gegen das Glück, worüber man ſo oft fluchte, gleichgültig geworden iſt,

und Schönen, Ruhm und Geld
für Puppen der Erwachſenen hält,

ohne daß noch des Lebens Werth und die Geſundheit dahin iſt, da erſcheint erſt alles im lachenden Lichte, und —

Dum nihil habemus majus, calamo ludimus.

Der Genuß der Ruhe und heitern Betrachtungen erſetzt dem Greiſe beſſerer Art alles Feuer ſeiner Jugend, und je ſtürmiſcher ſeine Leidenſchaften waren, deſto höher ſchätzt er die Unabhängigkeit von der Welt, die einfachere Natur reicht ihm hier, wonach die Philoſophie in der Mitte des Lebens vergebens ſtrebte — die Nebel ſind verſchwunden, er ſieht ſich am Ziele, und iſt ſchon hienieden verklärt; ſeine Plane des Ehrgeizes verwandeln ſich in Plane der Ewigkeit, wenn er auch gleich über die Uebertreibung der Stoa, die alles übertrieb, lacht: **Mors homini summum bonum Diis denegatum!** Der einfache Alte vermag ſelbſt alte Mobilien und alte Schulbücher zu lebendigen Hausfreunden zu erheben, und lacht über ſeine Jugend-Anſichten von Geßnerſchen Idyllen, Doctorhut oder Ordensband, über nichts mehr aber, als über verliebte Greiſe, kindiſcher als Kinder, zumal wenn ſie ſich von liſtigen Mädchen hinter das Licht führen laſſen, oder gar junge Weiber zu nehmen undelicat genug und deſpotiſch genug ſind, ſolche, die doch auf Abend- und Morgengruß natürliche Anſprüche haben, zu mehr als monatlichem ja Quartal-Faſten zu verurtheilen in honorem matrimonii! Ich kann Scheffner nicht beiſtimmen, wenn er die Heiterkeit des Jünglings mit Gartenblumen, und die des Greiſes mit Eisblumen am Fenſter vergleicht, und halte meine hier vorgelegten Blumen in aller Beſcheidenheit für keine Eisblumen!

Bei einem kräftigen Alter gewinnt der Geiſt, indem die Macht der Sinnlichkeit, die ihn an freier Thätigkeit ſo oft hinderte, gedämpft iſt; in der Jugend machte ich Gedichte — im Geſchäftsleben und in der Welt auch nicht eins — aber in ſpätern Jahren, in Zurückgezogenheit und Freiheit kam der Muſengeiſt wieder über mich — ohne jedoch drucken zu laſſen. Il Diabolo sa perché e vecchio; noch ſchöner aber iſts, daß wir gutmüthiger werden. Der Menſch iſt Abends immer etwas kleiner, als Morgens, und im hohen Norden ſind die gefrornen Beeren beſſer, als die friſchen. Ich bin überzeugt wie, wenn ſich unſere moraliſche Kraft zugleich mit der phyſiſchen ausbildete, wir weniger glücklich wären, ſo tröſtet moraliſche Schönheit für den Verluſt der phyſiſchen, wie die moraliſche Kraft für das Verſchwinden der phyſiſchen. Wir gleichen im Alter einem Luftſchiffer, der getrennt von der Erde im ungeheuern Raume ſchwimmt, mit dem erhabenen Vorgefühl der Hoffnung, wenn die Seele ſich vom Leibe trennt, wie der Luftſchiffer von der Erde, und im Alter lernt man vieles, was man in der Jugend nicht begreifen wollte, folglich auch die Verſchiedenheit der Seele und des Leibes. — Wir lernen nach und nach ſo vieles, daß es Schade iſt, daß wir dann gerade fort müſſen — wir haben nach Geld und Gut, nach Weibern und Ehrenſtellen, nach Reiſen und Fahrten, nach Kampf und Krieg lange genug gehaſcht, und ſingen endlich mit Göthe:

Ich hab' mein' Sach' auf nichts geſtellt, Juchhe!
D'rum iſt's ſo wohl mir in der Welt, Juchhe!

In der Kindheit beſchränkt ſich unſere Liebe auf Eltern, Geſchwiſter und Schulkameraden — in der Jugend aufs Geſchlecht; im mittlern Alter lieben wir Vaterland, Ehren, Studien — im Alter die Menſchheit, ja in verdorbenen Zeiten gibt es die größten Kosmopoliten, worüber ſie den nächſten Nachbar vergeſſen. Käſtner verſuchte die Kraft des Alters mathematiſch, warf in ſeinem Garten Steine, und je

näher ihm der Steinwurf blieb, deſto näher glaubte er ſein Ende. Aber man kann phyſiſch keine Steine mehr werfen, und doch noch geiſtige Steinwürfe mit Glück wagen? Sophokles, deſſen mißrathene Söhne den Vater als wahnſinnig bevormundet haben wollten, ſchrieb ihnen zum Poſſen im hundertſten Jahre ſeinen Oedipus, und das Gericht ſprach ihn frei, das freilich aus Senatoren beſtanden hat, und ein Senat muß doch auch an ſich denken. **Dum vitia et vitiorum ministeria senuerunt**, lernte Cato erſt Griechiſch, und mir fiel da erſt ein, dieſes Buch zu ordnen, das lange mein Steckenpferd war, und mich heiter erhalten hat. Treffen hie und da meine geiſtigen Steinwürfe, ſo werde ich noch heiterer ſeyn, und nicht vergeſſen, mir zuzurufen, ohne die hochverehrten Herrn Recenſenten im geringſten bemühen zu wollen —

Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae!

In alten Schlöſſern ſpucken am liebſten die Geiſter; Plutarch hält es für Unrecht, ſich von den Geſchäften des Staats, wenn man ſich ſchon in der Jugend damit befaßte, aus bloßer Liebe zur Ruhe und Unabhängigkeit im Alter zurückzuziehen, und ich bin ſeiner Meinung. Gerade hier lernt man nie aus, gerade hier iſt Geduld, Umſicht und Klugheit nöthig, die nicht zu bald kommen, wie wir an der Jugend ſehen, die im Staate ſtürmen möchte, wie in der Natur, und lieber einreißt als aufbaut, und natürlich ſich wenig um Neſtor kümmert —

Nicht alles zugleich verliehen die Götter, andre ermahnen
mit Rath und Worten, ſpricht Neſtor, das iſt die Ehre der Alten,

und dabei ſollten wir es laſſen. Es iſt ſchön, wenn ein Held ſtirbt les armes à la main — und ſo denke ich auch von Männern am Staatsruder — es iſt ſchön, wenn ſie ſterben

la plume à la main — aber darüber bin ich noch nicht einig, ob es auch gelten mag — vom Schriftſteller?

Homers Odyſſee, die er im Alter ſchrieb, iſt lange keine Ilias, und doch iſt die untergehende Sonne immer noch Sonne, wenn auch von minderer Kraft — aber es gibt nur eine Sonne! Alte Leute laſſen ſich gar zu gerne noch ein Paar neue Schuhe machen — das geht eher an — der Schuſter wünſcht, daß ſie ſolche geſund zerreißen; aber das erſte Paar Schuhe wird ſo ſelten zerriſſen, als das letzte — das Lebenslicht wollte nur noch einmal aufflackern vor dem Auslöſchen. Der achtzigjährige Delisle, die Zierde neuerer franzöſiſcher Literatur, und der Geſellſchaften, der das auch war, was er in ſeinem Werkchen la conversation beſang, arbeitete noch an ſeinem Gedicht: la vieillesse heiter lächelnd je ne suis que trop plein de mon sujet! aber nahm es mit ins Grab.

Ich danke Gott, daß ich in meinen jungen Jahren in keiner Stände-Verſammlung geſeſſen bin, nämlich im deutſchen Vaterlande — wenn mir die Hundstage noch jetzt warm machen, ſo gedenke ich der Zeiten, wo ſie mir Eſſen, Trinken, Schlaf und Arbeitsluſt raubten — unbeantwortete Briefe preſſe ich mit dem Marmor des Ländchens, mit dem ich einſt, unter Kummer und Sorgen, eingelaufene Regierungsſachen preßte, und gäbe dieſen Stein nicht um eine gleich ſchwere Goldplatte. Ich lache noch weit mehr über die liebe Jugend, die nichts mehr von respectu parentelae wiſſen will, und über gewiſſe Leutchen, die nicht wiſſen, was ſie aus einem Nemo machen ſollen, mehr, als ſie über mich lachen — Qui prior tempore, potior jure, und das rührendſte Capitel im ganzen Don Quixotte iſt mir das letzte, wo der gute Mann ſelbſt einſieht, daß er ein — Narr war!

Wenn wir das Straßburger Münſter mühſam erſtiegen haben, finden wir einen freien Platz, wo uns ſo wohl iſt als Thümmel; wir ſchreiben allenfalls unſere Namen hin (Handwerksburſche ſind ja auch Menſchen, und ſchreiben ſie gar in

Abtritte), und gehen, wenn wir vernünftig ſind, ruhig wieder herab, ohne bis zum Knopfe zu klettern, wo man nicht mehr ſieht, und gar leicht herabpurzeln kann. Nicht die Furcht Gottes iſt der Weisheit Anfang, ſondern die Furcht vor Menſchen, und Glück und Ruhe beginnen, wo unſere Anſprüche ſich enden, Genügſamkeit und philoſophiſche Ruhe an die Stelle treten, und einem ſeine vier Wände ſo viel ſind, als die vier Welttheile.

Dieu fit la douce illusion
pour les heureux fous du bel âge,
pour les vieux fous l'ambition
et la retraite pour le sage.

Cicero und Fontenelle, Buffon und Voltaire erklärten das Alter für die Epoche unſerer moraliſchen Glückſeligkeit, und ſo auch Hume und Gibbon. Das Leben wird wie die Träume gegen Morgen immer geordneter, je näher dem Erwachen — in einer beſſern Welt. Ob Mutter Natur es iſt, die den Greiſen wieder zum Kinde macht? Da ich nichts analoges bei Thieren finde, ſo glaube ich, das Kindiſch werden iſt mehr Folge der Unnatur, allzugroßer Anſtrengungen und Unmäßigkeit im Sinnen-Genuß. Wir bemerken jenen Zuſtand an Gelehrten weit öfters, als an Geſchäftsleuten und alten Mütterchen. Im Alter thun negative Vergnügungen ſo viel als vormals poſitive — nicht krank — nicht verliebt — nicht verſtopft — nicht zu Tafeln und Geſellſchaften gezwungen, und nicht in ſeiner Ruhe geſtört ſeyn. Wer 60 — 70 Jahre in und mit der Welt lebte, glaubt leicht an eine beſſere, wünſcht aber dennoch, zumalen in einer Epochenzeit, wie die unſrige, noch einige Jährchen, wie mein lieber fünfundſiebenzigjähriger Schlözer wünſchte — par pure curiosité. Ein älterer Schriftſteller gibt dem Alter noch drei Vortheile, daß es mehr ſehe, weil es alles doppelt ſehe, daß es mehr rede, weil es viel erfahren habe, und daß es mehr befehle, weil man nicht ſo geſchwind thue, was es verlange — letzteres iſt einmal

wahr! Nur im Alter verſteht man ganz die Worte meines lieben Horazens:

> Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
> ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

Alles nimmt mit dem Alter ab, nur nicht die Thorheit, die nur den Namen ändert, und wer nicht zu Zeiten von ihr angewandelt wird, iſt ein halber Engel oder ganzer — Eſel —

> Jeune, j'étais trop sage,
> et voulais tout savoir,
> je ne veux à mon âge
> que badinage.

Bei meiner erſten Anſtellung ſchnitt ich in meine Fenſterſcheibe:

> Inveni portum, spes et fortuna valete,
> sat me lusistis, ludite nunc alios.

war aber ein ſchlechter Prophet — acht Jahre darauf fielen mir die Worte des Livius, wie in einem nie geleſenen Autor auf: Sola innocentia vivere velle periculosum — und dieß war die Epoche, wo ich an der komiſchen Welt mehr Antheil nahm, heiterer und luſtiger wurde, und Plane des Ehrgeizes aufgab, wie manche höchſt ernſte nutzloſe — Studien. On commence par être dupe, ſtand recht lebendig vor meinen Augen, et on finit par être fripon? Nein! aber Sonderling und Einſiedler muß ich mich nennen laſſen. Vermuthlich nach Zimmermanns Einſamkeit nahm ich mir ſchon als achtzehnjähriger Jüngling vor, bis in mein fünfundzwanzigſtes Jahr tüchtig zu ſtudiren und die Welt zu ſehen, und es geſchah — ſodann 25 Jahre dem Staate zu dienen — es wurden nur zehn daraus (eine gewiſſe Zwiſchenzeit rechne ich nicht, wo ich recht viel thun wollte, und wenig that, in der zu rechter Zeit geſchöpften Ueber-

zeugung, daß ich doch vergebens reden, folglich Schweigen vernünftiger ſeyn würde, und weil ich mich verkannt fühlte) — die letzten 25 aber mir ſelbſt zu leben und zu ſchreiben. Man ſieht, ich legte es auf 75 Jahre an — mein erſter und dritter Vorſatz iſt erfüllt, worüber ich den nicht erfüllten zweiten leicht verſchmerze — und die 75? Ich ſprach im 50ſten hierüber mit einem Officier gleichen Alters, der ſehr niedergeſchlagen von ſeinem Ende träumte, und erheiterte ihn durch die militäriſche Aeußerung: „Es wird dem lieben Gott nicht darauf ankommen, uns Beiden noch 25 angedeihen zu laſſen!"

Die Ueberzeugung, daß Neigung und Beſtimmung bei Millionen unſerer Mitbrüder im Mißklange ſtehen, läßt uns, nicht länger mit dem Schickſal hadernd, das weisheitsvolle Sprüchelchen erwägen, und in ſtoiſcher Ruhe befolgen:

Tu quod sis, esse velis, nihilque malis.

In einer ſolchen Stimmung, wo der heitere Geiſt von ſeinem Körper nicht mehr verlangt, als Natur und Jahre mit ſich bringen, wo die Leidenſchaften eingeſchlummert, das Schäfchen geſchoren, und die Karren in's Trockne gebracht ſind, wird ſelbſt Horaz mit ſeinem obigen Gemälde, ſo wahr es auch iſt, zu Schanden — nur den laudator temporis acti fürchte ich ein bischen in jovialer Stimmung — im Alter nimmt das Gedächtniß ab; man erzählt oft dieſelbe Fabel, und die Einſamkeit, je länger man in derſelben gelebt, macht nur deſto redſeliger, offener und redlicher, als es in die jetzige Zeit paßt. Schwermüthige Erinnerungen fürchte ich weniger, ſie ſind ſüße, wie das Lied der Sophie Mereau auf die Schwermuth:

Gegenwart! ach meine Blicke finden,
keine Blüthen! nimm die Huldigung
du — ich will mir welke Kränze winden,
Himmelstochter! o Erinnerung!

Von jeher haben mir die Platoniſchen allegoriſchen Ideen, die von **Metallen** hergenommen ſind, beſſer gefallen, als die der Templer-Maurer. **Gediegenes Gold** ſehen wir nur unter den Seltenheiten der Naturalien-Cabinete; alles andere hat **Zuſatz**, und **muß** ihn auch zum Gebrauche haben, wie der Menſch; ſein Metall **reinigt** Noth und Trübſal, und veredelt ſein Eiſen zu Stahl. Selten weiß man indeſſen bei Leibes Leben eines Mannes, wie **viellöthig** er iſt; erſt der Schmelztiegel der Nachwelt lehrt ſolches (wie bei **Büchern**), und gar viele machen ihren Weg durch die Welt mit reinen Kupferkreuzern, und ſind zwar um den Schlagſchatz betrogen, aber doch nie um die Materie. **Quilibet fortunae suae Faber**; der Knabe pocht und wäſcht, zerbricht ſich vielleicht den Kopf über das Wort **Faber**, weil er bloß den armen **Schmid** ſeines Vaterſtädtchens vor ſich ſieht; das Feuer des Jünglings läutert die Erze, der Mann gebraucht ſie; zuerſt das Eiſen, dann kommt es zum Silber, dem Silberblick der Hoffnung, und dem Silberblick im Auge der Frauen — hierauf folgen die goldenen Ringe und Aehren — wenns gut geht, auch goldner Friede — aber dann heißt es oft nur zu bald:

Vult vivere, vixit!

Die echte Leibphraſe der Alten iſt, wenn ſie zuſammen kommen: „**Ei! Erinnern Sie ſich noch!**“ So wie ihr Auge die Gegenſtände in gewiſſer Entfernung deutlicher erblickt, als in der Nähe, daher man die **Brille** erfinden mußte, ſo bringt auch das Gedächtniß **alte Geſchichten** leichter zurück, als Dinge, die ſich erſt vor einigen Wochen ereignet haben. Die Eindrücke der **Gegenwart** ſind bei Greiſen ſo ſchwach, als bei Kindern, daher lieben ſie die **Vergangenheit**; nicht ſo ältliche Damen, wie **Thümmel** zu **Toulon** erfuhr; ſeine Tiſchnachbarin unterhielt ſich recht artig mit ihm über Literatur — man kam auf Voltaire und ſeine Schilderung vom Erdbeben zu **Liſſabon** (1756); der Deutſche vergaß alle Chronologie: „**Und welchen Schauer muß**

erſt das Erdbeben ſelbſt in Ihrem fühlenden Herzen erregt haben? Die Dame ſprach kein Wort mehr. — Nicht ſo zwei Jäger, nahe an 90, die im ſiebenjährigen Kriege als Scharfſchützen dienten, und ſeitdem ſich nicht wieder ſahen, als bei einem Jagdmahle 1809 — „Aber Bruder! du nimmſt mir doch nicht übel, daß ich dir auf dein Schreiben von Erfurt noch nicht geantwortet habe?“ Dieſes Schreiben war von 1757, die Frage von 1809, nun folgten die Thaten der Reichsarmee, und wir alle, und der Feind ſelbſt brachte Friedrich ein Lebehoch!

Ein weſentlicher, dem Jugendalter fremder Theil des Vergnügens iſt den Alten der Umgang mit ſich ſelbſt — ein alter Rath- und Amtmann ſpielt ſogar mit ſich ſelbſt l'hombre, ſieht Stunden lang zum Fenſter hinaus in die Straße, wo nichts zu ſehen iſt, und nimmt eine Priſe Tabak um die andere — andere laſſen ſich die Tags-Chronik von der Magd referiren — andere ſtudieren über Zeitungen, leſen Bücher, oder ſchreiben gar, und laſſen drucken; denn wir leben in einem Lande, wo man nicht lebt, um zu ſchreiben, ſondern ſchreibt, um zu leben. Wir hatten Gelehrte, die in ihrem 80ſten Jahre noch Werke ſchrieben, die in der That nicht ſchlechter, oder dummer waren, als ihre 40 Jahre jüngern Werke, und ihre Wiederholungen mußten ihnen, als Alten, ohnehin zu gut gehalten, obgleich bezahlt werden. Schöner und beſſer iſt es, bloß zu leſen, vorzüglich ältere Werke, die uns in der Jugend enthuſiaſmirten, oder auch die aufbewahrten Schulartikel, Collegienhefte, Excerpte, und die Briefe der Eltern oder anderer lieben vor uns Heimgegangenen. Mein Homaniſcher Schul-Atlas hat mehr Werth für mich, als weit beſſere Karten; aber ich kaufte dieſe Karten à 12 Kreuzer mit meinem Taſchengelde, und alle Wappen ſind, von meinem Knabenpinſel illuminirt, heraldiſch richtig! — Warum ſollten wir nicht auch mit dem jovialen K. Hadrian luſtig ſprechen: Animula vagula, blandula, quo nunc abibis in loca? und auch gerne heim-

Digitized by Google

gehen? Ballis Recept, das Leben auf Jahrhunderte zu verlängern durch ein ganz gemeines Mittel, durch die Sauerkleeſäure, hat ſich nicht erprobt, und wir wären ſchon zufrieden, wenn es nur alle Tinteflecken vertilgte. — Das Alter iſt eine geſegnete Mohnpflanze, die zwiſchen Leben und Tod ſteht, um uns Erſteres vergeſſen zu machen, und über Letztern uns einzuſchläfern..

Lusisti satis, edisti satis, atque bibisti,
tempus abire tibi est, ne potum largius aequo
rideat, et pulset lasciva decentius aetas!

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2553
.W3D3
1832
v.2

3 0000 007 269 602

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

Digitized by Google